

Das Deutschenbild Alcide De Gasperis (1881-1954)

**Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Deutschen-
wahrnehmung**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von

Michael Völkl
aus
Regensburg

München 2004

Fakultät für Geschichts-und Kunstwissenschaften

Referent: Prof. Dr. Hans Günter Hockerts

Koreferent: Prof. Dr. Martin Baumeister

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Juli 2004

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	6
1. Themenstellung.....	6
2. Stand der Forschung.....	11
2.1. Wege der deutsch-italienischen Perzeptionsforschung.....	11
2.2. Der unbekannte „deutsche De Gasperi“	15
3. Methodische Anmerkungen zum Bildbegriff	20
3.1. Theoretische Grundannahmen der Imagologie	20
3.2. Der Bildbegriff im Kontext biographischer Fragestellungen	23
4. Quellenlage.....	27
5. Leitfragen.....	31
II. <i>De Gasperi austriaco</i>: Grundlegung des Deutschenbilds	
De Gasperis unter der Habsburgerkrone.....	34
1. Das Habsburgerreich als biographischer Ausgangspunkt der Deutschlandperzeption De Gasperis	34
1.1. Wahrnehmungsleitende Ausgangsbedingungen: Das perspektivische Koordinatensystem De Gasperis.....	36
1.1.1. Der nationale Standort: Die Italiener in Österreich-Ungarn	36
1.1.1.1. Der rechtliche Status der Trentiner im Reichsverband	36
1.1.1.2. Die Autonomieforderungen des Trentino	38
1.1.1.3. Nationale Konflikte in Tirol	40
1.1.1.4. Die nationale Perspektive De Gasperis	43
1.1.2. Der konfessionelle Standort: Der Katholizismus	45
1.1.2.1. Die konstitutiven Faktoren der Religiosität De Gasperis	45
1.1.2.2. Die weltanschaulichen Grundlagen De Gasperis	47
1.1.2.3. De Gasperis frühe politische Aktivitäten.....	51
1.1.2.4. Die konfessionelle Perspektive De Gasperis	54
2. Die positive Wahrnehmungsebene: Deutsche Kultur und Katholizismus	55
2.1. De Gasperis Begegnung mit der deutschen Kultur.....	55
2.1.1. Die Studienzeit De Gasperis in Wien	55
2.1.2. Die Studienschwerpunkte De Gasperis	58
2.2. Der deutschsprachige politische Katholizismus als Modell.....	61
2.2.1. Die Auseinandersetzung mit der christlich-sozialen Partei.....	61
2.2.1.1. Persönliche Kontakte	61
2.2.1.2. Die christlichsoziale Ideenwelt	62
2.2.1.3. De Gasperi und Lueger	64
2.2.1.4. Die Organisation der Partei	66
2.2.1.5. Christsoziale und italienische Christdemokraten	67
2.2.2. Der deutsche Katholikentag in Würzburg	70
2.2.2.1. Die Funktion des Kongresses	70
2.2.2.2. Die deutschen Katholiken zwischen Theologie und Politik.....	71
3. Die kritische Wahrnehmungsebene: Nationale Emanzipation und Reichsreform	75
3.1. De Gasperi und die Emanzipation der italienischen Minderheit	75
3.1.1. Die politische Aktionsbasis: Der „partito popolare trentino“	75
3.1.2. De Gasperis Emanzipationskonzept: Der „nazionalismo positivo“	79
3.1.2.1. Ablehnung des Irredentismus	79
3.1.2.2. Die katholische Alternative: „La coscienza nazionale positiva“	82

3.2. Die Wahlrechtsdiskussionen	84
3.2.1. Wahlrecht und Partizipation im Habsburgerreich	84
3.2.2. De Gasperi und die Wahlrechtsbewegung	86
3.2.3. De Gasperis Haltung im Wahlrechtsstreit	87
3.3. De Gasperi und die italienische Hochschulfrage.....	90
3.3.1. Die Genese der Universitätsfrage in Österreich	90
3.3.1.1. Italienische Ansprüche und österreichische Blockadepolitik.....	90
3.3.1.2. Die Verschärfung der Fronten um die Jahrhundertwende	93
3.3.2. De Gasperis „possibilismo“ gegen Battistis „Trieste o nulla“	95
3.3.2.1. Die Kompromissssuche von Innsbruck bis Wien	95
3.3.2.1.1. Die Position des jungen De Gasperi	95
3.3.2.1.2. Die „fatti di Innsbruck“ und ihre Folgen.....	97
3.3.2.2. Die Universitätsfrage zwischen Riva und Wien	99
3.3.2.2.1. Der Kongress zu Riva.....	99
3.3.2.2.2. De Gasperi und Battisti im Reichsrat 1911	101
4. Die negative Erfahrungsebene: Der deutsche Nationalismus.....	105
4.1. Der „Tiroler Volksbund“	105
4.1.1. Ziele und Organisation	105
4.1.2. Methoden und Erfolg	106
4.2. De Gasperis Auseinandersetzung mit dem Volksbund.....	108
4.2.1. Der Kampf um die Bilder in den Köpfen.....	108
4.2.2. De Gasperis Analyse des Volksbunds	110
4.2.2.1. Der Charakter des Volksbunds	110
4.2.2.2. Nationalismus und Protestantismus	112
5. Krise und Entscheidung: Habsburgbild und Erster Weltkrieg	115
5.1. Das Entscheidungsszenario: Der Erste Weltkrieg	116
5.1.1. Der innere und äußere Verfall des Vielvölkerstaates	116
5.1.2. Der Kriegsbeginn im Kontext des italienischen Deutschenbilds	117
5.1.2.1. Das Meinungsspektrum im Königreich.....	117
5.1.2.2. Die Trentiner und der „intervento“	119
5.2. De Gasperi und die Bündnisfrage 1914-1915	121
5.2.1. Vorkriegseuropa im Urteil De Gasperis.....	121
5.2.2. De Gasperi und das Trentino vor dem Kriegseintritt Italiens	123
5.2.2.1. Verhandlungspartner für Österreich-Ungarn und Italien	123
5.2.2.2. Die Kontakte zur österreichischen Seite.....	124
5.2.2.3. Das Treffen mit Sonnino	127
5.3. De Gasperis Haltung während des Krieges.....	129
5.3.1. Der Stimmungswandel im Trentino seit Kriegseintritt Italiens.....	129
5.3.2. De Gasperi und das Flüchtlingsproblem (1915-1917).....	133
5.3.2.1. Das „Hilfskomitee für die Flüchtlinge aus dem Süden“	133
5.3.2.2. Die Flüchtlingsfrage im Parlament	135
5.3.3. De Gasperi und die politische Lage im Trentino im Jahre 1917	138
5.3.4. De Gasperis Abschied vom Reich im Jahre 1918	142
5.3.4.1. Die Trentiner Katholiken und die nationale Selbstbestimmung.....	142
5.3.4.2. Oktober 1918: Die Auflösung des Vielvölkerstaats.....	144
III. De Gasperi patriota: Von Österreich nach Italien.....	150
1. Problemlagen beim Übergang des Trentino an Italien	150
1.1. Das Trentino unter der „Tricolore“	150
1.2. Südtirol im Kontext italienischer Wahrnehmungstraditionen	152
2. De Gasperi und der Weg der Trentiner in den Nationalstaat.....	154
2.1. De Gasperis Position in der Trentiner Politik (1918-1921).....	154
2.2. De Gasperi und die ideelle Integration in den Nationalstaat.....	157
2.2.1. Italienischer Katholizismus und nationale Identität.....	157

2.2.2. Die patriotische Selbststilisierung der „popolari“	160
2.2.2.1. Die Konstruktion einer nationalkonformen Vergangenheit	160
2.2.2.2. De Gasperi und die Brennergrenze	163
2.2.2.3. Die publizistische Imageproduktion	167
2.2.2.4. De Gasperis Rechtfertigung vor dem Parlament	170
2.3. De Gasperi und die administrative Neuordnung des Trentino	176
2.3.1. De Gasperis Konzept des „trentinismo“	176
2.3.2. „trentinismo“ und Deutschenbild	179
2.3.2.1. „trentinismo“ als Mittel zur Distanzierung von den Südtirolern	179
2.3.2.2. Das Habsburgerreich als positiver Faktor des „trentinismo“	181

IV. De Gasperi antifascista: Die totalitäre Erfahrung.....184

1. De Gasperis biographisches Profil 1921-1943	184
2. De Gasperis Deutschenbild zur Zeit der Weimarer Republik	188
2.1. Die Deutschlandreise 1921	188
2.1.1. Zum Hintergrund der Reise	188
2.1.2. Die politische Situation im Deutschen Reich im Urteil De Gasperis ...	191
2.2. De Gasperis Deutschenperzeption in den Jahren 1922-1924	194
2.2.1. De Gasperi und die Ermordung Rathenaus	194
2.2.2. De Gasperi und die Reichstagswahlen 1924	195
3. Die öffentlichen Zweifel an der „italianità“ De Gasperis	198
3.1. Die faschistische Kampagne	198
3.2. Die Gegenstrategie der Volkspartei	199
4. De Gasperis Darstellung der Zentrumsgeschichte	202
4.1. Entstehungsbedingungen	202
4.2. Das Zentrum als Verfassungspartei	205
4.3. Überkonfessionalität und Autonomie	208
4.4. Die sozialpolitische Ausrichtung des Zentrums	210
4.5. Der Übergang von der Monarchie zur Republik	211
4.6. Das Zentrum in den zwanziger Jahren	214
4.7. Zentrumswahrnehmung und Deutschenbild De Gasperis	216
5. De Gasperis Konfrontation mit dem Nationalsozialismus 1933-1938	218
5.1. Der Quellencharakter der Beiträge De Gasperis für die „Illustrazione vaticana“	218
5.1.1. Der ideelle Rahmen: Die katholische Totalitarismusdebatte	218
5.1.2. Der biographische Rahmen: Die Entstehungsbedingungen der Texte	223
5.1.2.1. Die Redaktion des „Osservatore romano“	223
5.1.2.2. De Gasperis Beiträge für die „Illustrazione vaticana“	226
5.2. Der thematische Ausgangspunkt: Europäische Krise und politischer Katholizismus	229
5.2.1. Die Krise Europas im Urteil De Gasperis	229
5.2.2. Die Einordnung des europäischen Katholizismus durch De Gasperi ...	232
5.2.2.1. Die Katholiken als politische Mitte	232
5.2.2.2. Der „Austrofaschismus“ als Testfeld katholischen Staatsdenkens	234
5.3. De Gasperi und das nationalsozialistische Deutschland	237
5.3.1. Die politische Situation im Januar 1933 im Urteil De Gasperis	237
5.3.2. Der Totalitarismusbegriff De Gasperis	239
5.3.3. „Subjektiver Totalitarismus“: Die Machtstruktur des NS-Regimes	242
5.3.3.1. Die „Machtergreifung“ Hitlers	242
5.3.3.2. Der Aufbau des inneren Machtmonopols	244
5.3.3.3. Die Außenpolitik des NS-Regimes	247
5.3.4. „Objektiver Totalitarismus“: Nationalsozialismus und Religion	250
5.3.4.1. Der Nationalsozialismus als „dritte Religion“	250
5.3.4.2. Der deutsche Protestantismus unter Hitler	253
5.3.4.3. Die katholische Haltung gegenüber dem Regime	254

V. De Gasperi europeo: De Gasperis Deutschen- wahrnehmung im Kontext der italienischen Nachkriegspolitik	257
1. Grundzüge der politischen Biographie De Gasperis nach 1943.....	257
2. Die Ausformung der italienischen Deutschenperzeption bis zum Ausgang des Zweiten Weltkriegs.....	261
3. Das Südtirolproblem in den Jahren 1945-1946	265
3.1. Das Wiederaufleben der Südtirolfrage in den vierziger Jahren	265
3.1.1. Südtirol unter Mussolini und Hitler	265
3.1.2. Südtirol als Streitobjekt der Nachkriegsdiplomatie	267
3.2. Die Haltung De Gasperis in der Südtirolfrage 1944-1946.....	269
3.2.1. Der Ministerpräsident als Sachwalter des nationalen Interesses	269
3.2.2. Negativwahrnehmungen in der Südtirolperzeption De Gasperis	270
3.2.3. Die diplomatische Entscheidung zugunsten Roms	273
3.2.4. Die Autonomie im Kontext des politischen Denkens De Gasperis.....	274
4. Die italienische Deutschland- und Europapolitik 1948-1953.....	278
4.1. Italien und Deutschland bis zur Gründung der Bundesrepublik.....	278
4.1.1. Die italienische Deutschenperzeption der Jahre 1945-1948	278
4.1.2. Die italienisch-deutsche Wiederannäherungspolitik	282
4.1.3. Das italienische Deutschenbild im Schatten der Blockbildung.....	284
4.2. Konrad Adenauer als Symbolfigur der frühen Bundesrepublik	286
4.2.1. Das Verhältnis zwischen De Gasperi und Adenauer	286
4.2.2. Der Adenauerbesuch in Rom 1951	289
4.3. De Gasperi und die Einbindung der Bundesrepublik in Europa.....	292
4.3.1. Grundzüge der Europa-Idee De Gasperis.....	292
4.3.2. Die italienische Deutschlandpolitik im europäischen Kontext	295
4.3.3. De Gasperi und die deutsch-französische Aussöhnung	296
4.4. De Gasperi und die deutsche Wiederbewaffnung	299
VI. Zusammenfassung: Konstanz und Wandel im Deutschenbild De Gasperis.....	303
VII. Verzeichnisse	311
Abkürzungsverzeichnis	311
Quellen- und Literaturverzeichnis	311
Unveröffentlichte Quellen	311
Konsultierte Zeitungen.....	311
Veröffentlichte Quellen Alcide De Gasperis	312
Veröffentlichte Quellen, Memoiren	313
Literatur.....	315

I. Einleitung

1. Themenstellung

„divento sempre più tedesco“¹, bekannte der zweiundzwanzigjährige Alcide De Gasperi² in einem Brief an den Priester und politischen Reformers Romolo Murri. Zum Zeitpunkt dieser Feststellung im Oktober 1903 lebte und studierte der künftige Ministerpräsident der Republik Italien bereits seit drei Jahren in der österreichischen Metropole Wien. Seine in der Hauptstadt der Donaumonarchie gesammelten Erfahrungen mit deutscher Kultur und Politik erwiesen sich für den im Trentino, dem von Italienern besiedelten Südtirol, aufgewachsenen De Gasperi als entscheidende biographische Weichenstellung, bildeten sie doch das erste Glied einer lebenslangen Kette von Begegnungen, Auseinandersetzungen und Konfrontationen mit den Deutschen.

Die Orientierung am deutschsprachigen Raum ist für die in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg ausgebildeten italienischen Eliten durchaus kein Sonderfall.³ Die folgenden Belege mögen die wissenschaftliche und kulturelle Ausstrahlung Deutschlands auf die Apenninhalbinsel verdeutlichen: Luigi Pirandello, einer der bedeutendsten modernen Schriftsteller Italiens, schloss sein Studium im Jahr 1891 an der Universität Bonn ab. Die italienischstämmigen Brüder De Chirico fanden während ihres Münchner Aufenthalts in den Jahren 1906-1909 zu Nietzsche und konzipierten auf der Grundlage seiner Ideenwelt ihre Theorie der „pittura metafisica“.⁴ Die zeitweise sehr einflussreiche Philosophie Benedetto Croces keimte be-

¹ „ich werde immer deutscher“, Brief De Gasperi an Murri, 27.10.1903, in Bedeschi: *Il giovane De Gasperi e l'incontro con Romolo Murri*, S. 115-118, Zitat S. 117. (Im Folgenden werden längere Literaturtitel bei ihrer Erstnennung in den Fußnoten komplett, bei weiteren Aufführungen verkürzt wiedergegeben.) Die in den Anmerkungen enthaltenen deutschen Übersetzungen italienischer Quellen stammen sämtlich vom Verfasser dieser Arbeit. Bei wörtlichen Zitaten aus deutschsprachigen Quellen wird die dort vorgefundene alte Rechtschreibung beibehalten.

² Der Familienname wurde ursprünglich „Degasperri“ geschrieben. Die getrennte Form geht auf einen Fehler im Abgeordnetenverzeichnis des Wiener Reichsrats aus dem Jahr 1911 zurück. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich diese Version in den offiziellen Dokumenten durch. De Gasperi selbst unterzeichnete allerdings stets mit der Originalvariante. Die historische Forschung bedient sich beider Formen. In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der Einheitlichkeit die zeitlich später entstandene Schreibweise verwendet. Zur Namensänderung siehe Andreotti: *De Gasperi e il suo tempo*, S. 47.

³ Einführend in die noch wenig erforschte Problematik des Einflusses deutscher Geistes- und Naturwissenschaften auf Italien vgl. die Abhandlungen Romeo: *Deutschland und das geistige Leben in Italien von der Einigung bis zum Ersten Weltkrieg*, sowie Weiß: *La „scienza tedesca“ e l'Italia nell'ottocento*.

⁴ Hierzu Schmied: *Geografisches Schicksal? De Chirico und die geistige Heimat der metaphysischen Kunst*.

kanntlich im Bannkreis des Hegelschen Idealismus, und auch der marxistische Vordenker Antonio Labriola pflegte eine ausgesprochene Bewunderung für die deutsche Gelehrsamkeit⁵.

Ebenso deutlich zeigt sich der Stellenwert Deutschlands, wenn man die katholischen Führungsgruppen des betreffenden Zeitraums hinzuzieht, die von dem im Rahmen der Weltkirche praktizierten personellen und intellektuellen Austausch profitierten: Zahlreiche namhafte Theologen und aufstrebende Studenten aus Deutschland und Österreich fanden den Weg in die vatikanischen Institutionen und Bildungseinrichtungen, wobei die prominenteste Adresse unter „Collegium Germanicum“⁶ firmierte. Auf diese Weise etablierte und verfestigte sich ein effektives innerkatholisches Netzwerk an persönlichen Kontakten und Beziehungen. Als ein Beispiel von vielen sei an die zwischen dem aus Sizilien stammenden Priester Luigi Sturzo und dem Sozialreformer Carl Sonnenschein an der päpstlichen Universität „Gregoriana“ geknüpften Freundschaft erinnert, die dem späteren Gründer des „partito popolare italiano“ zu einem vertieften Verständnis für das Wesen des deutschen politischen Katholizismus verhalf.⁷ Andererseits holte Sonnenschein immer wieder Italiener zur seelsorgerischen Betreuung ihrer Landsleute nach Deutschland, darunter den jungen Giambattista Valente, einen späteren wichtigen Exponenten der christlichen Gewerkschaftsbewegung in Italien.⁸

Überhaupt hatte sich die Mehrzahl der italienischen Katholiken, die in Konfrontation mit dem 1874 ergangenen päpstlichen Verdikt „Non expedit“ für die Schaffung einer eigenen Parteiorganisation stritten und seit dem Jahr 1919 die ersten Erfahrungen mit einer katholischen Massenpartei in Gestalt des „partito popolare“ machten, zumindest partiell mit dem Modell der politisch erfolgreichen deutschen Zentrumspartei vertraut gemacht. In ihrer Nachfolgegeneration, die sich die ersten Spuren im katholischen Akademikerbund FUCI verdient hatte oder dem Reformkreis der katholischen Universität Mailand entstammte, lebte dieser Erfah-

⁵ Belegstellen zur Haltung Labriolas gegenüber der deutschen Geisteswelt finden sich bei Weiß: Staat, Regierung und Parlament im Norddeutschen Bund und im Kaiserreich im Urteil der Italiener (1866-1914), S. 311.

⁶ Vgl. Schmidt: Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552-1914).

⁷ Zum Einfluss Sonnenscheins auf Sturzo siehe Trinchese: Governare dal centro. Il modello tedesco nel „cattolicesimo politico“ italiano del '900, S. 35-37.

⁸ Zu den Erfahrungen Valentens in Deutschland vgl. Valente: Aspetti e momenti dell'azione sociale dei cattolici in Italia 1892-1926. Saggio autobiografico, S. 109-116.

rungsschatz dagegen nicht mehr fort.⁹ Dieser Umstand trug zu dem bekannten Riss bei, der nach dem Zweiten Weltkrieg die neugegründete „democrazia cristiana“ entzweite und sich vornehmlich in den zwischen De Gasperi und Giuseppe Dossetti geführten Auseinandersetzungen um die Richtung der Partei entlud.¹⁰

Von den Konturen dieser in vielerlei Hinsicht germanophile Züge tragenden Eliten aus dem Königreich Italien hebt sich wiederum der spezifische Deutschlandbezug De Gasperis deutlich ab, sowohl was die lebenslange Kontinuität seiner Erfahrungen als auch deren Dichte und Intensität anbelangt. Die zahlreichen Kreuzungspunkte des Trentiners mit dem deutschen Kulturraum ziehen sich wie ein roter Faden durch seine gesamte politische Schaffenszeit und prägen diese an den entscheidenden Punkten in einem nicht zu unterschätzenden Maße mit. Dieser biographische Faden ist im Wesentlichen aus zwei Strukturelementen gesponnen:

Einerseits ermöglichte das Leben im Habsburger Vielvölkerstaat, laut Einschätzung Petersens ein „bedeutender Ort interkultureller Erfahrungen“¹¹, einen privilegierten Zugang zum deutsch geprägten Mitteleuropa. In diesem Zusammenhang spielte die Grenzlage des Trentino zwischen Deutschen und Italienern eine geradezu existentielle Rolle im Leben De Gasperis, und dies nicht nur in einem sprachlich-kulturellen, sondern auch in einem geographischen und politischen Sinn. Gehörte er vor 1918 der italienischen Minderheit der k.u.k.-Monarchie an, deren politischer Horizont durch die Emanzipationsproblematik im Rahmen des Vielvölkerstaats bestimmt war, änderte sich die ethnische Situation mit der Fixierung der Brennergrenze in den Friedensverträgen von Saint-Germain schlagartig: Die einstige Randgruppe des zerfallenen Reichs mutierte zur Mehrheit, die sich nun mit den südlich der Grenze verbliebenen Tirolern deutscher Zunge zu arrangieren hatte. Die in diesem Kontext gemachten Erfahrungen des Grenzgängers De Gasperi mit Minderheitenfragen stehen in unlösbarem Zusammenhang mit der Gestaltung seiner Südtirolpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg.

Den zweiten Bestandteil des biographischen Fadens bilden die phasenweise sehr intensiven Auseinandersetzungen De Gasperis mit den im Deutschen Reich

⁹ Zur ideellen Prägung dieser Generation siehe Moro: *La formazione della classe dirigente cattolica (1919-1937)*.

¹⁰ Zur Generationenfrage innerhalb der *democrazia cristiana* vgl. die einschlägigen Abschnitte bei Baget-Bozzo: *Il partito cristiano al potere. La DC di De Gasperi e di Dossetti 1945-1954*, I.

¹¹ Petersen: *Die deutsche Zeitgeschichte im Spiegel der italienischen Kultur*, S. 171.

beziehungsweise in der frühen Bundesrepublik herrschenden politischen Entwicklungen. Sei es in der Funktion eines Vorbilds oder als abschreckendes Negativbeispiel, an den wesentlichen Schlüsselstellen seines politischen Lebens richtete sich der Blick De Gasperis fast wie selbstverständlich auf die entsprechenden deutschen Verhältnisse, um Vergleichsmöglichkeiten und Fingerzeige für das eigene Denken und Handeln zu gewinnen. Die vielseitigen Impulse von deutscher Seite blieben dann auch nicht ohne Rückwirkung auf die Deutschen selbst. Als De Gasperi nach dem Zweiten Weltkrieg für einige wenige, gleichwohl entscheidende Jahre zur bestimmenden Figur der italienischen Politik aufstieg, richtete er sein Augenmerk frühzeitig auf die zentrale Bedeutung des „deutschen Problems“ innerhalb der europäischen und internationalen Nachkriegsordnung und gestaltete seine Außenpolitik entlang dieser Einsichten.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, die Entwicklung des Deutschenbildes De Gasperis nachzuzeichnen und auf seine Geschichtsmächtigkeit hin zu befragen. Dabei erhält der Ausdruck „Deutschenbild“ den Vorzug vor dem in der Forschung gebräuchlichen Begriff „Deutschlandbild“.¹² Auf diese Weise wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich die einschlägigen Erfahrungen De Gasperis nicht auf die Bundesrepublik Deutschland und ihren historischen Vorläufer beschränken, sondern an vielen Stellen die nationalstaatlichen Grenzen überschreiten und sich dabei auf den „großdeutschen“, also auch auf den österreichischen Raum erstrecken. Zudem unterschied die italienische Bezeichnung „il tedesco“ im neunzehnten Jahrhundert im Prinzip kaum zwischen Deutschen und Österreichern.¹³ Die Nachwirkungen dieser Teilidentifikation lassen sich im italienischen Sprachgebrauch bis weit in das Folgejahrhundert hinein diagnostizieren.

Die Breite des Untersuchungsgegenstands macht es nötig, Schwerpunkte zu setzen. So wird auf eine lückenlose Darstellung des Österreichbildes De Gasperis verzichtet, was eine Aufarbeitung der jenseits der Südtirolfrage liegenden diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und der Alpenrepublik nach 1945 mit einschließt. Ebenfalls verworfen wurde der Gedanke, die vorliegende Arbeit als initiativen Beitrag zu einer unter generationellen Gesichtspunkten zusammenzustellen-

¹² Eine Ausnahme innerhalb der vorhandenen Literatur bildet Koch-Hillebrecht: Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie, wobei der Autor seine Entscheidung für die Wahl des Titels nicht explizit problematisiert.

¹³ In diesem Sinne Collotti: I tedeschi, S. 68.

den Gruppenbiographie Trentiner Politiker zu verstehen. Diese Absicht scheitert an dem Umstand, dass mit De Gasperi vergleichbare Persönlichkeiten aus dieser Region fehlen, die vor dem Stichjahr 1918 entsprechende intensive Beziehungen zum deutschen Nachbarn unterhielten und im Anschluss eine ähnlich bedeutsame Karriere in Italien folgen lassen konnten. Bezogen auf die Habsburgerzeit bieten sich allenfalls punktuelle Vergleiche zwischen De Gasperi und seinem im Jahr 1916 als Hochverräter von der österreichischen Armee hingerichteten sozialistischen Gegenspieler Cesare Battisti an, dessen ideeller und politischer Werdegang unter vielen Aspekten als Kontrapunkt zu De Gasperis biographischer Entwicklungskurve erklang.

Insgesamt will die Untersuchung dazu beitragen, eine doppelte Forschungslücke zu füllen, indem es sowohl bisher vernachlässigten biographischen Aspekten der De Gasperi-Forschung als auch wichtigen Bereichen der italienischen Deutschenperzeption zugewandt ist und beide Komplexe berücksichtigt. Der in der Themenformulierung enthaltene terminus technicus „Bild“ impliziert einen theoretischen Kontext, der die sich anschließenden methodischen Vorüberlegungen erforderlich macht, bevor der Forschungsstand dargelegt und die Gedankenführung der Arbeit skizziert wird.

2. Stand der Forschung

2.1. Wege der deutsch-italienischen Perzeptionsforschung

Die Erforschung der wechselseitigen Wahrnehmungen von Deutschen und Italienern stellt ein unverzichtbares Element des bilateralen Beziehungsgeflechts dar, da sie die „realen“, also politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bande durch die Rekonstruktion der entsprechenden geistig-immaginativen Prozessebene ergänzt.¹⁴ In Bezug auf das zeitgeschichtliche Verhältnis beider Länder arbeiten die Historiker Kontinuitätslinien heraus, die sie teilweise bis auf die „Germania“ von Tacitus zurückführen.¹⁵ Eine besondere Kohärenz besitzt der als „Storia contemporanea“ definierte Zeitbogen vom neunzehnten bis zwanzigsten Jahrhundert. Lill stellt hierzu fest:

„Vereinfachend könnte man sagen, daß in den Jahrzehnten zwischen 1800 und 1870 alle Urteile und Bilder, auch alle Vorurteile und Stereotypen formuliert worden sind, welche sich die Deutschen von den Italienern und die Italienern von den Deutschen gebildet haben. [...] Die damaligen Urteile und Vorurteile wirken bis in die Gegenwart“.¹⁶

Die frühe Perzeptionsforschung beschäftigte sich in erster Linie mit der Staatswerdung der beiden „verspäteten Nationen“. Insbesondere interessierte man sich für den geistesgeschichtlichen Einfluss der italienischen Nationalbewegung auf ihr deutsches Pendant.¹⁷ Zwar stellt diese Parallelisierung der Einigungsprozesse immer noch einen privilegierten Untersuchungsgegenstand dar¹⁸, allerdings wurde in

¹⁴ Zu diesem Themenbereich liegen noch keine Synthesen vor. Als Einführungen vgl. Collotti: *I tedeschi*, Große: *Die deutsch-italienischen Beziehungen von der Goethezeit bis 1944*, ders.: *Die deutsch-italienischen Beziehungen von 1945 bis zur Gegenwart*, sowie Lill, R.: *Italiani e tedeschi dal '800 ad oggi*.

¹⁵ So zum Beispiel Kuntz: *Konstanz und Wandel von Stereotypen. Deutschlandbilder in der italienischen Presse nach dem Zweiten Weltkrieg*, S. 118-120.

¹⁶ Lill, R.: *Einleitung*, S. 42.

¹⁷ In diesen Bereich gehören unter anderem die Beiträge von Bortolotti: *La stampa germanica nei riguardi del movimento nazionale italiano negli anni 1841-1847*, Just: *L'Italia del Risorgimento nell'opinione pubblica germanica*, Lutz: *La stampa bavarese negli anni dell'unificazione italiana (1858-1862)*, Mori: *Italien und die deutsche Einigungsgeschichte*, Portner: *Die Einigung Italiens im Urteil liberaler deutscher Zeitgenossen*, sowie von Schieder, Th.: *Das Italienbild der deutschen Einheitsbewegung*.

¹⁸ Als Arbeiten mit neuerem Erscheinungsdatum seien angeführt Buddruss: *Zum Wandel des deutschen Italienbildes vor 1866 – die Auseinandersetzungen um die Anerkennung des Königreichs Italien in Bayern und Württemberg*, Corsini: *Il problema tedesco nell'immagine italiana tra il 1848 e il 1870*, Della Peruta: *Italia e Germania nel 1859-61: le discussioni in campo democratico*, Petersen: *Das deutsche politische Italienbild in der Zeit der nationalen Einigung*, sowie

der neueren Literatur die Fixierung auf einen bestimmten ereignisgeschichtlichen Abschnitt überwunden. So weist Altgeld nach, dass bereits das deutsche Italieninteresse vor 1848, vormals lediglich als ästhetisches interpretiert, eine bereits ausgesprochen politische Qualität besaß.¹⁹ Eine ebenso gewichtige Erweiterung des Beobachtungsraums bedeutet die Einbeziehung der Ära des liberalen Nationalstaats beziehungsweise des Deutschen Kaiserreichs.²⁰ Weiß zeigt, dass das italienische Deutschlandbild dieser Zeit bereits von einer gewissen Ambivalenz geprägt war: Der Bewunderung für die Modernität des Bismarckreichs stand die Skepsis vor dessen militärischer Potenz gegenüber, und der Kulturkampf, gefeiert von den italienischen Liberalen, wirkte auf die Katholiken geradezu als Kriegserklärung.²¹

Mit der zeitlichen geht die perspektivische Differenzierung einher, indem nicht mehr nur der liberale Blickwinkel dominiert, sondern auch andere weltanschauliche Gruppierungen wie Katholiken und Konservative in den Focus kommen.²² Diese ideologische Akzentverschiebung wird auch in der gestiegenen Präsenz Giuseppe Garibaldis auf der Forschungsbühne deutlich²³, gab doch der charismatische Volksführer gewissermaßen den demokratischen Gegenspieler des liberal-elitären Staatsgründers Camillo Cavour. Außerdem entstanden in Italien parteiengeschichtliche Pionierarbeiten zur wechselseitigen Wahrnehmung der Sozialdemokratie²⁴ und der Sozialisten²⁵. Einen derzeit aktuellen Schwerpunkt der Perzeptionsfor-

Weiß: Das Deutschlandbild der Italiener von der Schlacht bei Königgrätz bis zur Reichsgründung. Konstanz und Wandel von Stereotypen.

¹⁹ Altgeld: Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848, ders.: Einige Beobachtungen zum deutschen Italieninteresse vor 1848, sowie ders.: Zur Rezeption der Risorgimento-Literatur in Deutschland vor 1848.

²⁰ Petersen: Der Übergang von der destra zur sinistra 1876 im Urteil Deutschlands.

²¹ Weiß: Deutschland, Dreibund und öffentliche Meinung in Italien (1976-1883), sowie ders.: Staat, Regierung und Parlament im Norddeutschen Bund und im Kaiserreich im Urteil der Italiener (1866-1914).

²² Siehe beispielsweise die Argumentationsführung bei Petersen: Risorgimento und italienischer Einheitsstaat im Urteil Deutschlands nach 1860.

²³ Petersen: Garibaldi und Deutschland 1870/71, sowie Steinsdorfer: Giuseppe Garibaldi im Spiegel zeitgenössischer deutscher Urteile.

²⁴ Der Aufsatz von Ragonieri: L'Italia e il movimento operaio italiano nella „Neue Zeit“ (1883-1914), regte durchaus Nachfolgearbeiten an, beispielsweise Trichilo: La socialdemocrazia tedesca nello specchio della „Critica sociale“ (1899-1904). Ragonieri verdanken wir überdies einen Quellenband mit ausgewählten Texten der europäischen Publizistik, in denen die politischen Verhältnisse in Italien von der Staatsgründung bis zum zweiten Weltkrieg thematisiert werden (Italia giudicata, 1861-1945. Ovvero la storia degli italiani scritta dagli altri).

²⁵ Collotti: I socialisti italiani e la rivoluzione di novembre in Germania. Im Zusammenhang mit Collotti soll dessen im Jahr 1968 erstmals erschienene Deutsche Geschichte (Collotti: Le due Germanie) nicht unerwähnt bleiben, die im Geiste einer Rechtfertigung des sozialistischen DDR-Experiments geschrieben wurde. Aufgrund ihrer Konkurrenzlosigkeit beeinflusste diese Darstellung das Deutschlandbild einer ganzen Generation italienischsprachiger Historiker in erheblichem Maße.

schung bildet die Wiederentdeckung der Reiseberichte, die in der Mehrzahl von Deutschen in Italien, weniger von Italienern in Deutschland, verfasst wurden.²⁶ Zusätzliche Bereicherungen versprechen Seitenblicke auf Nachbardisziplinen der Geschichte, beispielsweise auf die Wissenschaftsgeschichte²⁷ und auf die Literaturwissenschaft²⁸. Zur italienisch-österreichischen Wahrnehmungsgeschichte vor 1918 existieren ebenfalls mehrere Untersuchungen.²⁹

Die Ausweitung des historischen Interesses auf das 20. Jahrhundert inspirierte den Blick auf im engeren Sinne zeitgeschichtliche Fragekomplexe. Die „totalitäre Phase“ beider Länder zieht dabei die Hauptaufmerksamkeit auf sich.³⁰ An zentraler Stelle stehen die einschneidenden Schlüsselerlebnisse des italienischen Bündniswechsels von 1943 und der sich daran anschließenden deutschen Militärbesatzung auf der Halbinsel.³¹ Allerdings werden auch die wechselseitigen Perzeptionen zwischen der Bundesrepublik und Nachkriegsitalien in steigendem Maße themati-

²⁶ Vgl. beispielsweise Petersen: Das Bild des zeitgenössischen Italien in den Wanderjahren von Ferdinand Gregorovius, Thoenes: Die deutschsprachigen Reiseführer des 19. Jahrhunderts. Das italienische Gegenstück bietet Visentin: Nel paese delle selve e delle idee. I viaggiatori italiani in Germania 1866-1914.

²⁷ Siehe exemplarisch Beyer: Im Arsenal anschaulicher Geschichte. Die deutsche kunsthistorische Italienforschung vor den Institutsgründungen, sowie Blanck: Vom Istituto di Corrispondenza Archeologica zum Reichsinstitut. Die deutsche Archäologie und ihre Italienerfahrungen.

²⁸ Heitmann: Das Deutschland der Adenauer-Zeit – von italienischen Autoren gesehen, Heydenreich: Politische Dimensionen im literarischen Italienbild: die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, Schmidt-Bergmann: Politische Dimensionen in literarischen Italienbildern: Klassik, Romantik, Junges Deutschland. Nicht unerwähnt bleiben darf außerdem Schwaderer: Italienbild und Stimme Italiens in den deutschsprachigen Kulturzeitschriften 1945-1990. Kommentierte Bibliographie.

²⁹ Ara: Dal nemico ereditario all'alleato. L'immagine italiana dell'impero asburgico, ders.: L'immagine dell'Austria in Italia (1848-1918), sowie Furlani: L'immagine dell'Austria in Italia dal 1848 alla prima guerra mondiale. Mit der historiographischen Aufarbeitung dieser Epoche setzt sich Fellner: Das österreichische Italienbild. Wandel der Erfahrungen und Perspektiven: Die Schlüsseljahre 1859/60 und 1866, auseinander.

³⁰ Zahlreiche Erträge in dieser Richtung erbrachte ein 1995 in Genua abgehaltener Kongress zum Thema „Amico e nemico. Italia e Germania: immagini incrociate tra guerra e dopoguerra.“, darunter die Arbeiten von Corni: Dal „barbarico nemico“ all' „alleato d'acciaio“: aspetti dei rapporti tra italiani e tedeschi nel periodo fra le due guerre mondiali, Focardi: „Bravo italiano“ e „cattivo tedesco“: riflessioni sulla genesi di due immagini incrociate, und von Schieder, W.: Fascismo per la Italia. Daneben seien stellvertretend für weitere Titel genannt Hüttner: Anschauungen und Auffassungen der deutschen Gewerkschaftspresse in der Darstellung und Beurteilung des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus 1925-1933, Petersen: Der deutsche Widerstand im Urteil Italiens, ders.: „Giustizia e libertà“ und Deutschland, sowie ders.: Der italienische Faschismus aus der Sicht der Weimarer Republik. Die Perspektive der deutschen Zentrumsparterie untersucht Bohn: Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und faschistischem Staat in Italien und die Rezeption in deutschen Zentrumskreisen (1922-1933).

³¹ Ebenfalls im Umkreis des bereits angesprochenen Kongresses zu Genua entstanden die Arbeiten von Mantelli: Da „paese della tecnica“ a „salvaggio invasore“, sowie von Schreiber: Dall' „alleato incerto“ al „traditore badogliano“ all' „amico sottomesso“. Daneben ist zu nennen Focardi: Deutschland und die deutsche Frage aus der Sicht Italiens (1943-1945).

siert.³² Dabei verstärkte der Prozess der deutschen Wiedervereinigung seit der Wende 1989/90 das allgemeine Interesse an den historischen Wurzeln zeitgenössischer Deutschlandbilder auf Seiten der europäischen Nachbarvölker und damit auch der Italiener nochmals.³³

Zunehmend werden auch die Massenmedien als wesentlicher Katalysator für die Genese bestimmter Nationenbilder begriffen.³⁴ Kuntz untersucht die zentrale Rolle des Journalismus bei der Verbreitung italienischer Deutschlandbilder, indem sie die Berichterstattung zu Ereignissen der deutschen Innenpolitik auf stereotypische Schemata hin befragt.³⁵ Focardi wiederum widmet sich der Entwicklung des liberalen Deutschlandbildes der ersten Nachkriegsjahre auf der Basis einschlägiger Artikel des „Corriere della sera“.³⁶ Wilking zeichnet ein differenziertes Bild der deutschen Pressestimmen zu Italien aus den siebziger und achtziger Jahren, wobei sie die Spiegelung deutscher Themen in den italienischen Verhältnissen betont³⁷: Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Konflikte im Deutschland der 1970er-Jahre erschien Italien den deutschen Konservativen als Inbegriff eines von Krisen und Korruption gebeutelten Staats, die Aktivisten gesellschaftlicher Veränderungen dagegen sahen ein Land der einflussreichen Gewerkschaften und des „Compromesso storico“.

Bei der Durchsicht der bisherigen Arbeiten fällt auf der einen Seite ein weitverbreiteter Mangel an methodischer Absicherung auf, da oftmals auf Reflexionen theoretischer und terminologischer Aspekte der Perzeptionsforschung verzichtet wird. Überdies klaffen erhebliche thematische Lücken: So existieren für das zwan-

³² Braun: Italia dei miracoli, Italia dei misteri, Missiroli: Un rapporto ambivalente. Le due Germania viste dall'Italia: 1945-1989, Petersen: Das deutschsprachige Italienbild nach 1945, ders.: L'immagine dell'Italia nel mondo germanico dopo il 1945, Scheib: Die italienische Diskussion über die deutsche Ost- und Entspannungspolitik (1966-1973). Über die Einflüsse deutschen Staatsrechts auf die 1946 erlassene Verfassung der italienischen Republik informiert Basile: La cultura politico-istituzionale e le esperienze „tedesche“.

³³ Vgl. Süßmuth: Deutschlandbilder in Europa, mit weiterführender Literatur. Speziell zur italienischen Perspektive sei verwiesen auf Caracciolo: La Germania vista dall'Italia, Ferraris: Die häßlichen Deutschen, Paolino: L'opinione pubblica liberale italiana ed il processo di unificazione tedesca, sowie Rusconi: Die deutsche Einigung aus italienischer Sicht: Historische Prämissen und aktuelle Entwicklungen.

³⁴ Zum Quellenwert der Presse im neunzehnten Jahrhundert siehe die Ausführungen bei Petersen: Politik und Kultur Italiens im Spiegel der deutschen Presse. Für das zwanzigste Jahrhundert vgl. die Analysen deutschsprachiger Zeitungsberichte von Pütz: Das Italienbild in der deutschen Presse. Eine Untersuchung ausgewählter Tageszeitungen, sowie von Ragusa: Der Medien-Stiefel. Italienberichterstattung in der deutschen Presse.

³⁵ Kuntz: Konstanz und Wandel von Stereotypen.

³⁶ Focardi: La questione tedesca e l'opinione pubblica italiana: Il „Corriere della sera“ (1945/49).

³⁷ Wilking: Das Italienbild in der bundesdeutschen Presse der 70er und 80er Jahre.

zigste Jahrhundert beispielsweise keine systematischen Untersuchungen über Inhalte und Strukturen der Deutschenwahrnehmung des italienischen Katholizismus und anderer weltanschaulicher Gruppen. Außerdem fehlen biographische Ansätze zur Deutschlandererfahrung einzelner Persönlichkeiten sowie Spezialanalysen der Wahrnehmungsperspektive der italienischsprachigen Minderheit in Österreich-Ungarn.

2.2. Der unbekannte „deutsche De Gasperi“

Die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem deutschen Sprach- und Kulturraum und der Biographie De Gasperis wurden in der Historiographie bisher weitgehend ignoriert. Über die Gründe für diese unterbliebene Auseinandersetzung mit dem „deutschen De Gasperi“ lassen sich nur Vermutungen anstellen. So leidet die Forschung über die deutsch-italienischen Beziehungen ganz allgemein an grundsätzlichen strukturellen Problemen, wie sie sich in der Sprachbarriere und im Fehlen von Fachleuten mit Spezialkenntnissen und Forschungsschwerpunkten zeigen.³⁸ Daneben dürften aber auch Ursachen ausschlaggebend sein, in denen sich die jeweiligen nationalen Ausgangsbedingungen widerspiegeln.

Auf der deutschen Seite ist De Gasperi bis zum heutigen Tag eine oftmals kaum dem Namen nach bekannte Figur geblieben. Die historische Leistung De Gasperis, die mit seiner Amtszeit als Ministerpräsident auch für die Bundesrepublik zu einer geschichtsrelevanten Größe wurde, verblasst in der Wahrnehmung neben den anderen großen Figuren der europäischen Aussöhnung und Integration, wie beispielsweise Konrad Adenauer oder Robert Schuman. Das allgemein festzustellende Desinteresse der Deutschen an der Rolle ihres südlichen Nachbarlandes im Kontext der internationalen Nachkriegsgeschichte erklärt sich wohl nicht zuletzt aus einer generellen Überheblichkeit gegenüber der im Allgemeinen unterbewerteten Leistungsfähigkeit der italienischen Politik.

³⁸ Zu Personal und Struktur der mit „deutschen“ Themen befassten italienischen Forschungslandschaft vgl. die Ausführungen bei Petersen: Die deutsche Zeitgeschichte im Spiegel der italienischen Kultur.

Diese ernüchternde Beobachtung wird auch durch den Mangel an deutscher Forschungsliteratur belegt.³⁹ Es ist durchaus symptomatisch, dass sich in dem ansonsten sehr breit angelegten Sammelband des Instituts für Zeitgeschichte zur Westintegration der Bundesrepublik Deutschland⁴⁰ kein Beitrag mit dem Anteil Italiens beschäftigt. Das Ausmaß des wissenschaftlichen Defizits tritt noch deutlicher vor Augen, wenn man als Kontrastpunkt den derzeitigen Erkenntnisstand zum deutsch-französischen Verhältnis heranzieht. So kann die Dissertation von Linsel über die Beziehungen Charles De Gaulles zu Deutschland auf eine zweistellige Anzahl von Vorgängerarbeiten aufbauen.⁴¹ Einem solchen Vergleich hält die italienisch-deutschen Beziehungsforschung bislang nicht stand.

Die italienische Geschichtswissenschaft beschäftigt sich hingegen natürlicherweise intensiv und zuweilen äußerst kontrovers mit dem politischen Erbe De Gasperis, dessen Stempel die Apenninhalbinsel zum Teil bis heute trägt.⁴² Trotz der sehr dichten Literaturmenge zu verschiedenen Einzelaspekten liegt aber erstaunlicherweise keine moderne biographische Synthese vor. Als Standardwerke dienen immer noch die in den 60er-Jahren entstandenen, freilich nicht im engeren Sinne als wissenschaftlich einzustufenden Darstellungen aus der Feder Maria Romana Catti De Gasperis⁴³, der ältesten Tochter des Protagonisten, und von Giulio Andreotti⁴⁴, dem politischen Ziehsohn De Gasperis. Ebenfalls in diese Reihe gehört die aus der gleichen Zeit stammende, stärker an Kriterien der wissenschaftlichen Forschung orientierte Untersuchung von Elisa Carrillo⁴⁵, die allerdings mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs abbricht. Auch Ruggero Moscati konnte sein

³⁹ Die biographischen Arbeiten von Adolf Kohler (Kohler: Alcide De Gasperi 1881-1954. Mensch, Staatsmann, Europäer, sowie ders.: Ein Überzeugungstäter: Alcide De Gasperi) wenden sich nicht an Fachpublikum, sondern an einen breiteren Leserkreis. Die übrigen Arbeiten bundesdeutscher Historiker zur Person De Gasperis sind schnell aufgelistet. Es handelt sich um die Aufsätze von Leitgeb: De Gasperis Wirken in der ersten Nachkriegszeit (1945-1947). Standpunkte der italienischen Geschichtsschreibung, und Magagnoli: Anregungen zu einer Neubewertung der Europapolitik De Gasperis. Hinzu kommen zwei Beiträge aus Österreich, und zwar von Schober: Alcide De Gasperi al parlamento di Austria, sowie von Wandruszka: De Gasperi e il movimento cristiano-sociale in Austria.

⁴⁰ Herbst/Bührer/Sowade (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt.

⁴¹ Vgl. Linsel: Charles De Gaulle und Deutschland 1914-1969.

⁴² Eine gelungene Einführung in Verlauf und Schwerpunkte der De Gasperi-Forschung bietet Canavero. Alcide De Gasperi in der Literatur. Von der politischen Polemik zur Historiographie. Daneben sei hingewiesen auf Pieretti: De Gasperi dall'esperienza giovanile nel trentino alle elezioni del 18 aprile 1948: recenti tendenze storiografiche.

⁴³ Catti De Gasperi: De Gasperi uomo solo.

⁴⁴ Andreotti: De Gasperi e il suo tempo.

⁴⁵ Carrillo: Alcide De Gasperi. The long apprenticeship.

Projekt einer Lebensbeschreibung De Gasperis nicht zu Ende führen. Von ihm liegen nur fragmentarische Einzelstudien vor.⁴⁶ Neuere Publikationen verfolgen im Allgemeinen eher journalistische Intentionen.⁴⁷ Eine wertvolle Ausnahme hiervon stellt der knappe, gleichwohl sehr informative biographische Grundriss von Alfredo Canavero dar.⁴⁸

Die offenkundige Scheu der italienischen Forscher vor dem Wagnis einer zeitgemäßen Gesamtinterpretation der Lebensleistung De Gasperis hängt sicherlich zunächst mit der für die italienische Historiographie charakteristischen Vernachlässigung der biographischen Gattung zusammen.⁴⁹ Dies allein erklärt jedoch noch nicht die grundlegenden Defizite bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung der transnationalen Komponenten in der „vita“ De Gasperis, vor allem was seine „deutsche Seite“ anbelangt.

Für das Fehlen einschlägiger Literatur ist wohl zum einen der Umstand ursächlich, dass der Hauptakzent innerhalb des Wahrnehmungshorizonts der italienischen Öffentlichkeit traditionellerweise den innenpolitischen Themen zukommt. Der Sektor der auswärtigen Angelegenheiten spielt meist nur eine untergeordnete Rolle. Oftmals werden über diese Schiene sogar regelrechte „Stellvertreterkriege“ der inneren Politik ausgefochten.⁵⁰ Das solcherart ausgerichtete gesellschaftliche Erkenntnisinteresse erklärt den in vielerlei Hinsicht national beschränkten Blickwinkel der italienischen Geschichtswissenschaft, mit dem das internationale Format De Gasperis kaum hinreichend erfassbar ist. Auch dort, wo komparatistische Betrachtungsweisen sich geradezu aufdrängen, gelingt die Überwindung des nationalen Tellerrands in der Regel nicht überzeugend. So veranstaltete das deutsch-italienische Kulturinstitut zu Trient im Jahre 1979 einen Kongress, in dessen Mittelpunkt die Verdienste Adenauers und De Gasperis um den Aufbau einer demokratischen Kultur in ihren beiden Ländern stehen sollten. Die im Sammelband zu dieser Veranstaltung enthaltenen Beiträge beschäftigen sich jeweils nur mit einem der beiden Politiker, ohne dabei die Chance zu nutzen, um übernationale Sichtwei-

⁴⁶ Zu nennen sind Moscatti: *L'accordo De Gasperi-Gruber*, ders.: *De Gasperi nel primo dopoguerra*, appunti e ricerche. *La battaglia per il Trentino*, sowie ders.: *La giovinezza di De Gasperi*.

⁴⁷ So unter anderem Nassi: *Alcide De Gasperi. L'utopia del centro*.

⁴⁸ Canavero: *Alcide De Gasperi. Il trentino che ricostruì l'Italia e fondò l'Europa*.

⁴⁹ Vgl. zu dieser grundsätzlichen Frage die Bemerkungen von Rumi: *De Gasperi tra storia e storiografia*, S. 502-504.

⁵⁰ Über die Instrumentalisierung der Außenpolitik in der innenpolitischen Diskussion vgl. die Erkenntnisse von Scheib: *Die italienische Diskussion über die deutsche Ost- und Entspannungspolitik (1966-1973)*.

sen zu entwickeln und nach direkten Vergleichsmöglichkeiten zwischen Italien und Deutschland beziehungsweise zwischen den zwei Persönlichkeiten zu suchen.⁵¹

Ebenfalls als erschwerend erwies sich die im öffentlichen Leben Italiens bis in die 80er-Jahre hinein vorherrschende weltanschauliche Lagermentalität, die eine erhebliche Ideologisierung der publizistischen Debatte über das Wirken De Gasperis auslöste: Je nach politischer Orientierung wurde der Gründer der „democrazia cristiana“ entweder zur Ehre der Altäre erhoben oder unter der spöttischen Bezeichnung „Don De Gasperi“⁵² zum klerikalfaschistischen Volksfeind gestempelt.⁵³ Diese polarisierende Atmosphäre blieb nicht ohne Rückwirkungen auf die Fachhistorie, wo sie sich in der Frontstellung zweier Forschungseinrichtungen, nämlich des katholischen „Istituto Luigi Sturzo“ und des marxistischen „Istituto Antonio Gramsci“, versinnbildlichte. Als Folge litt auch das wissenschaftliche De Gasperi-Bild an perspektivischen Verengungen, die einer abgestufteren Betrachtung im Wege standen.

Diese Anmerkungen zum Nexus zwischen Geschichtsdeutung und Tagespolitik beziehen sich primär auf die Frage nach dem Verhältnis De Gasperis zum italienischen Irredentismus. Wurde der Trentiner schon zu seinen Lebzeiten einer allzu großen Affinität zum Habsburgerreich und damit des Verrats an der italienischen Sache geziehen, motivierte dieser Vorwurf auch die publizistische Debatte, die sich in den ersten Jahren nach seinem Tod entspann. Während ihn seine einstigen Weggefährten als Irredentisten reinsten Wassers zu präsentieren suchten⁵⁴, zweifelte eine von der Witwe Cesare Battistis angestossene Polemik die Lauterkeit der „italianità“ De Gasperis offen an⁵⁵. Die im strengeren Sinne wissenschaftliche Forschung freilich fand zumindest bei dieser Thematik zeitig zu einer angemessenen Einschätzung der Tatsachen in Gestalt einer Kompromissformel, der zufolge De Gasperi genau genommen „né austriacante né irredentista“ gewesen sei, er also weder seine italienische Identität vergessen noch sich die territorialen Maximal-

⁵¹ Vgl. Corsini/Reppen (Hrsg.): Konrad Adenauer e Alcide De Gasperi: due esperienze di rifondazione della democrazia.

⁵² So beispielsweise Albanese: In foto frontale: Don Alcide De Gasperi, Catania 1952.

⁵³ Aussagekräftige Belegstellen für diese Kontroversen bietet Canavero: De Gasperi in der Literatur, S. 219-220.

⁵⁴ Siehe beispielsweise Andreotti. De Gasperi e il suo tempo, und Cingolani: Alcide De Gasperi.

⁵⁵ Battisti, Ernesta: Italianità di De Gasperi. In den gleichen Kontext gehört die wenige Jahre zuvor erschienene Schrift von Valori: Degasperi al Parlamento austriaco.

forderungen der Nationalisten zu eigen gemacht habe. Die erste Belegstelle für diese Formulierung findet sich im Jahr 1958, und zwar in einem kleineren Beitrag Richard Websters.⁵⁶ In der Folgezeit wurde sie durch die Einschätzungen von Gabriele De Rosa⁵⁷ und Piero Ottone⁵⁸ bestätigt und vertieft. Umberto Corsini⁵⁹ wiederum stützte die Plausibilität der These durch die Einbettung in einen größeren Sachzusammenhang, indem er die kollektive Grundhaltung der Trentiner Katholiken zu diesem Fragekomplex skizzierte. Diese stuft er im Ergebnis zwar als nationalbewusst, nicht aber als im strengeren nationalistisch ein.

Wohl nicht zuletzt aufgrund dieser Erfahrungen mit politisch motivierten Polemiken sahen die Forscher christdemokratischer Provenienz keinen Anlass, durch eine übermäßige Betonung außeritalienischer Einflüsse und Bezüge im Leben De Gasperis Diskussionen über dessen nationale Identität zu schüren. Für die Linke wiederum stand sein mangelnder Patriotismus stets fest und bedurfte bequemerweise keiner vertieften Reflexion, zumal man sich lieber mit den eigenen politischen Ahnen auseinandersetzte. Mit der seit den achtziger Jahren schwelenden Krise und dem 1992/94 eingeläuteten, zumindest vorläufigen Ende der „repubblica dei partiti“⁶⁰ sowie der damit verbundenen Neuordnung des politischen Kräftefelds traten diese ideologischen Tabuisierungen bei den jüngeren Historikergeneration in den Hintergrund, weshalb sich auch die De Gasperi-Forschung stärker ausdifferenziert, allerdings noch ohne greifbare Konsequenzen für die angedeuteten Forschungsdesiderate.

Der Blick auf die aktuelle Forschungslage erbringt den Befund einer doppelten Lücke, die eine Beschäftigung mit dem Deutschenbild De Gasperis in zweifacher Hinsicht rechtfertigt. Zum einen bietet sich auf diesem Wege die Gelegenheit, bisher weiße Stellen der Forschungslandschaft im Bereich der wechselseitigen Perceptionen zu kolorieren. In der Person und Politik De Gasperis bündeln sich nämlich wesentliche Aspekte der italienisch-deutschen Beziehungsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Der Themenbogen spannt sich dabei von der Wahrnehmung des Habsburgerstaats aus der Perspektive der italienischen Minderheit über die spezi-

⁵⁶ Webster: *Il primo incontro tra Mussolini e De Gasperi* (marzo 1909).

⁵⁷ De Rosa: *Prefazione*, bes. S. XVII-XVIII.

⁵⁸ Ottone: *De Gasperi*, S. 32-49.

⁵⁹ Corsini: *Il colloquio De Gasperi-Sonnino*.

⁶⁰ So der Titel eines 1990 erschienen Buchs von Pietro Scoppola, in dem die beherrschende Rolle der Parteien in der „Ersten Republik“ herausgearbeitet wird.

fisch katholische Deutschenperzeption in Italien im Rahmen der Zwischenkriegszeit bis hin zur Deutschland- und Europapolitik der italienischen Republik nach dem zweiten Weltkrieg. Gleichzeitig stellen diese Teilbereiche auch wesentliche Bausteine einer noch zu schreibenden De Gasperi-Biographie dar.

3. Methodische Anmerkungen zum Bildbegriff

3.1. Theoretische Grundannahmen der Imagologie

Wie bereits angedeutet, macht die historische Wissenschaft oft nur unzureichend und in unsystematischer Weise Gebrauch von dem heuristischen Potential der Bildforschung. Im Folgenden geht es darum, die dem Konzept der Bildforschung innewohnenden methodischen Möglichkeiten aufzuzeigen und den Einsatz des Bildbegriffs als theoretischen Leitbegriff dieser Arbeit zu begründen. Dies erfordert zunächst eine Reflexion über die grundsätzlichen Bedingungen und Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis. Zu diesem Zweck wird das von der Kognitionswissenschaft für den interdisziplinären Gebrauch bereitgestellte Informationsverarbeitungsmodell eingeführt, das in einem weiteren Gedankenschritt als Grundlage für die Ausarbeitung fruchtbarer Fragestellungen auf dem Feld des historischen Arbeitens dienen soll.

Die Bildforschung, auch als Imagologie bezeichnet, fragt allgemein nach den inneren Vorstellungen, die sich eine Person von den Gegenständen der äußeren Realität macht. Sie basiert dabei auf einer anthropologischen Grunderfahrung, der zufolge es dem Menschen aufgrund der Standort- und Perspektivengebundenheit seines Wahrnehmens und Denkens nicht möglich ist, die ihn umgebende Realität vollständig und objektiv zu erfassen. Vielmehr sind die Vorstellungen, die im Kopf des Individuums von seiner Umgebung existieren, nicht deckungsgleich mit den Tatsachen, aus denen sich seine Außenwelt zusammensetzt. Trotz seines subjektiven Charakters bildet das innere System die leitende Matrix für das individuelle Bewerten, Entscheiden und Handeln. Diese völlige Abhängigkeit des Menschen von seiner internen Vorstellungswelt wurde im Jahre 1922 von dem Journalisten Walter Lippmann als Problem der Sozialwissenschaften formuliert: „Erst

wenn wir wissen, was andere zu wissen glauben, können wir wirklich ihre Handlungen verstehen.“⁶¹

Unter einem Bild versteht man laut einer von Werner Ruf stammenden Definition „die Gesamtheit der Vorstellungen (Perzeptionen), die ein Bildinhaber von einem in seiner Umgebung befindlichen Gegenstand hat.“⁶² Als mögliche Perzeptionsobjekte kommen nach Stefanie Hortmann „alle Phänomene natürlicher, sozialer, kultureller oder wissenschaftlicher Art“⁶³ in Frage. Auch wenn im Regelfall von einer vorrangig intellektuellen Beziehung zwischen dem Bildinhaber und seinem Objekt auszugehen ist, wird das jeweilige Bild nicht ausschließlich von kognitiven Komponenten bestimmt. Die mitschwingenden emotionalen Aspekte lassen sich vom Betrachter zwar oftmals ungleich schwerer nachvollziehen, dürfen aber nicht unbeachtet bleiben.

Eine Handreichung zur theoretischen Erklärung von Bildern gibt uns das in der Kognitionsforschung entwickelte Informationsverarbeitungsmodell. Es differenziert dabei zunächst grundsätzlich zwischen der realen Welt und ihrer subjektiven Wahrnehmung durch den einzelnen Menschen.⁶⁴ Die komplexe und ungeordnete Realität würde das Verarbeitungspotential des Individuums überfordern. Deshalb wird die Wirklichkeit nur auf indirekte Weise wahrgenommen: Der sinnliche Wahrnehmungsapparat bewirkt als vorgeschalteter Filter eine durch Aufmerksamkeit und Interesse gesteuerte Auswahl relevanter Umweltdaten. Den inneren Vorstellungen eines Menschen liegt also ein ausschließlich situationsgebundener und selektiver Wirklichkeitszugang zugrunde, weshalb die daraus entstehenden Bilder die wirklichen Tatsachen zumindest der Tendenz nach verzerren. Aufgrund ihres jeweiligen Realitätsbezuges enthalten diese Vorstellungen jedoch immer mindestens ein „Körnchen Wahrheit“⁶⁵.

⁶¹ Lippmann: Die öffentliche Meinung, S. 16.

⁶² Ruf: Bilder in der internationalen Politik, S. 63.

⁶³ Hortmann: Deutschland aus britischer Sicht. Eine Untersuchung der Deutschlandbilder britischer Studenten in Nordrhein-Westfalen, S. 42.

⁶⁴ Zur Einführung in Grundlagen und Funktionsweise dieses Modells siehe die einschlägigen Kapitel bei Edelmann: Lernpsychologie. Für eine vertiefende Lektüre sei stellvertretend für viele andere Spezialtitel verwiesen auf Eckes: Psychologie der Begriffe. Strukturen des Wissens und Prozesse der Kategorisierung, Engelkamp/Pechmann: Mentale Repräsentation, Fauconnier: Mappings in thought and language, Kaufmann: The many faces of mental images, Mandl/Huber: Kognitive Komplexität, jeweils mit weiterführender Literatur.

⁶⁵ Begriff nach Prothro/Melikian: Studies in stereotypes: V. familiarity and the kernel of truth hypothesis.

Will man die Genese von Bildern nachvollziehen, muss stets der dem Bildträger zur Verfügung stehende Informationshintergrund und die Art der Informationsauswahl mitbedacht werden. Dabei lassen sich im Wesentlichen drei Kanäle unterscheiden, mittels denen Bilder erworben beziehungsweise modifiziert werden können.⁶⁶ Die Primärerfahrung erlaubt einen direkten Kontakt mit dem jeweiligen Bezugsgegenstand und damit einen unverstellten Informationszugang. Allerdings machen die kommunikativen Möglichkeiten und Erfordernisse der modernen Gesellschaft für viele Erfahrungsbereiche den Einbezug einer Vermittlungsinstanz nötig. Bei diesen Sekundärerfahrungen kann es sich beispielsweise um Massenkommunikationsmittel wie Presseberichte handeln. Als dritter Faktor findet die Gesamtheit der kollektiven Vorstellungen Berücksichtigung, die in der jeweiligen Gesellschaft und Kultur tradiert werden und die ebenfalls ihren Einfluss auf das Denken des Individuums geltend machen.⁶⁷

Die von außen auf den menschlichen Sinnesapparat einströmenden Eindrücke, als „input“ bezeichnet, werden im Rahmen teils bewusst, teils unbewusst ablaufender kognitiver Prozesse intern verarbeitet und im Gedächtnis vorläufig oder auf Dauer gespeichert. Die Enkodierung der einzelnen Informationseinheiten erfolgt in Form komplexer Strukturen, die als Vernetzungen kognitiver, affektiver und motorischer Wissenskomponenten verstanden werden können. Jede neu eintreffende Information wird somit in Bezug zu bereits erworbenem Wissen gesetzt. Ergibt sich kein inhaltlicher Widerspruch, so wirkt die Information affirmativ. Widerspricht sie dem bereits aufgebauten Erfahrungshorizont, ergibt sich ein kognitiver Konflikt. Um diese Spannung abzubauen, werden das neue und das bereits erworbene Wissen im Rahmen eines Assimilationsprozesses einander angeglichen. Einmal erworbene Bilder tragen also einen dynamischen Grundcharakter: Sie sind potentiell wandlungs- und entwicklungsfähig, was auch die Möglichkeit einer Abschwächung oder gar Löschung (Extinktion) mit einschließt. Die auf diese Weise mental repräsentierten Sachverhalte und Einstellungen bilden eine je nach Fall entweder jederzeit oder auch nur eingeschränkt aktivierbare Grundlage für den „output“, also für das individuelle Entscheiden und Handeln.

⁶⁶ Vgl. Scott: The functioning of the international political system, S. 47.

⁶⁷ Grundlegende Einsichten in die Abhängigkeit des individuellen Denkens von gesellschaftlichen Prämissen bieten Berger/Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Die Funktion kollektiver Erinnerungen für den Aufbau politischer Identitäten untersucht Assmann: Das kulturelle Gedächtnis.

Fasst man das bisher Gesagte zusammen, lässt sich feststellen, dass kein direkter Kontakt zwischen der menschlichen Psyche und ihrem physischen Lebensraum besteht. Vielmehr manifestiert sich in der Totalität der Anschauungen eines Individuums, also in seinem Bildsystem, eine lediglich vermittelte und damit gleichzeitig eine erheblich modifizierte Realität. Die auf diese Weise entstehenden psychischen Konstrukte erfüllen gleichwohl eine elementare Aufgabe, da sie durch Vereinfachung, Kategorisierung und Akzentuierung der unstrukturierten Außenwelt einen unerlässlichen Orientierungsrahmen für das menschliche Denken, Fühlen und Handeln setzen.

3.2. Der Bildbegriff im Kontext biographischer Fragestellungen

Aus dem Vorhergehenden wird die elementare Bedeutung der Analyse geistiger Bilder für Fragestellungen der Geschichtswissenschaft⁶⁸ und insbesondere für den Formaltypus der Biographie deutlich, deren eigene Gattungsgeschichte von einem permanenten Ringen um den Stellenwert des subjektiven Faktors innerhalb des historischen Prozesses bestimmt wird⁶⁹. Die ältere, eng an den Historismus gebundene biographische Form mit ihrem Zug zur Personalisierung geschichtlicher Vorgänge wurde von den strukturgeschichtlichen Debatten der siebziger Jahre ins Mark getroffen. Die sich daraus ergebende einseitige Betonung struktureller Komponenten wiederum begünstigte eine zum Determinismus neigende Geschichtssicht, die das Individuum als eigenständigen Gestaltungsfaktor unterbewertete. Auf dem Boden dieser theoretischen Auseinandersetzungen erwuchs der wissenschaftlichen Biographik ein neues Selbstverständnis, das sich in Bezug auf sein interpretatives Vorgehen zu einem sorgfältigen Abwägen zwischen dem individuellen Faktor und dem äußeren Bedingungsrahmen verpflichtet sieht.

⁶⁸ Methodische Überlegungen zum Einsatz der Bildforschung im Kontext der Erforschung zwischenstaatlicher Beziehungen bietet Niedhart: *Perzeption und Image als Gegenstand der Geschichte von den internationalen Beziehungen. Eine Problemskizze*. Siehe auch Krakau: *Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern, die sich Nationen von sich und anderen machen*.

⁶⁹ Einführend in die mit der Biographie verbundenen methodischen Probleme siehe Engelberg/Schleier: *Zur Geschichte und Theorie der historischen Biographie*, sowie Schulze: *Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“*, jeweils mit weiterführender Literatur. Als Beispiel für die Anlage einer modernen Anforderungen entsprechenden Biographie siehe die einleitenden Betrachtungen bei Szöllösi-Janze: *Fritz Haber. 1868-1934*, S. 9-15.

In diesem Zusammenhang kann die Beschäftigung mit den inneren Vorstellungswelten einer historischen Persönlichkeit zu einem vertieften Verständnis sowohl ihrer Handlungsmotive als auch der Prägungen und Einflüsse beitragen, die ihr Denken beeinflussen. Gleichzeitig verspricht der mit dem Bildkonzept zu vertretende theoretische Hintergrund eine maßgebliche Erweiterung des methodischen Repertoires und damit eine mögliche Entgegnung auf den oft zu vernehmenden Kritikpunkt, biographischen Arbeiten mangle es grundsätzlich an einer hinreichenden methodischen Absicherung. Anhand des vorgestellten Informationsverarbeitungsmodells lässt sich in Bezug auf die Entstehung, Verfestigung und Auswirkung der einzelnen Bestandteile des Deutschenbilds De Gasperis ein Fragebündel festzurren, das die methodischen Vorzüge des gewählten Systems vor Augen führen soll und sich in seinem Aufbau an den jeweiligen Verlaufsstufen des kognitiven Prozesses orientiert. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass es sich hierbei lediglich um ein heuristisches Hilfsmittel handelt, das die technische Präzisierung der inhaltlichen Leitfragen der Untersuchung gewährleisten soll.

Der erste Ansatzpunkt für die Rekonstruktion einzelner Komponenten der Deutschenwahrnehmung De Gasperis lässt sich in der „input“-Zone verorten. Es ist zum einen zu klären, vor welchem konkreten Umwelthintergrund sich die einzelnen Perzeptionsakte De Gasperis ereignen und welche grundsätzlichen Informationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen beziehungsweise nicht vorhanden sind. Eng mit diesem Aspekt zusammen hängen die von der Subjektseite aus festgelegten Kriterien der Wissensauswahl. Welche Informationen werden von De Gasperi gesucht und aufgenommen, welche Tatsachen ignoriert er? Wovon wird sein Blick in den einzelnen Situationen bestimmt: Herrscht ein politisch, kulturell oder ein in anderer Weise motiviertes Erkenntnisinteresse vor? Was verrät die gewählte Perspektive über den weltanschaulichen Standort De Gasperis?

In gleicher Weise ist der konkrete Aufnahmeweg der jeweiligen Informationen zu berücksichtigen. Hat De Gasperi direkte Kontakte mit Deutschen und damit Möglichkeiten zu unverstellten Erfahrungen, wie sie sich vor allem bei Auslandsreisen und anlässlich persönlicher Begegnungen bieten? Wie gestaltet sich seine Erfassung von Sekundärerfahrungen: Welche Zeitungen beziehungsweise sonstige Publikationen zieht De Gasperi zur Information über den deutschen Raum heran? Welche prägenden Einflüsse wirken aus dem gesellschaftlichen System auf sein

Deutschenbild ein? Welche Rolle spielt dabei die exponierte Grenzlage des Trentino zwischen den beiden Kulturbereichen?

Beim zweiten Schritt geht es um die interne Informationsverarbeitung, also um die Aus-,„Bild“-ung der Inhaltsseite des Bildes und um seine qualitative Beschaffenheit. Untersucht man De Gasperis Deutschenperzeption, so ist stets zunächst auf die Referenzgröße einzugehen: Bezieht sich das jeweilige Bild auf den deutschsprachigen Kulturraum als Ganzen, auf die politischen Gebilde Deutschland und Österreich, oder vielleicht auf eine spezielle Region? Anschließend hat man die konkrete inhaltliche Füllung des Einzelbegriffs in Augenschein zu nehmen. Ist der jeweilige Vorstellungsinhalt vorwiegend politischer, ökonomischer, kultureller oder privater Natur? Mit welchen Bewertungen und Urteilen wird der Bildinhalt verknüpft? Enthalten seine Deutschenbilder unter Umständen unaufgelöste Widersprüche? Welche Rolle spielen unreflektierte Stereotype und gesellschaftlich transportierte Klischees im Denken De Gasperis?

Hinsichtlich der Eigenschaften der internen Repräsentationen sind die folgenden Aspekte von Bedeutung: In welchem Maße sind die Bilder intellektuell motiviert, und welchen Anteil besitzen Emotionen beziehungsweise Sympathie und Antipathie? Welcher Grad an Begriffsdifferenzierung findet statt, welche Tiefenstruktur weisen diese Konstrukte auf? Tragen sie einen eher spontanen oder einen fundierten Charakter? Sind sie konstant oder unterliegen sie allmählichen Wandlungen oder plötzlichen Brüchen?

Außerdem ist die jeweilige Funktion der einzelnen Deutschenbilder zu bestimmen. An welchen Stellen dienen sie als wesentliche Entscheidungsgrundlage für De Gasperi? Instrumentalisiert er sie im politischen Prozess, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen oder um ein bestimmtes „Image“ seiner Person zu kreieren? Lassen sich die von De Gasperi mitgetragenen, möglicherweise sogar von ihm selbst aktiv mitgestalteten Kollektivvorstellungen als Kohärenzklammer für eine gesellschaftliche Gruppe und damit als Bindemittel für soziale Identität auffassen?

Die wichtigste Zugriffsfläche für den Historiker bietet die „output“-Ebene. Die historische Quellenarbeit konzentriert sich im Wesentlichen an dieser Stelle, weil auf die Ergebnisse intern verlaufender Prozesse nur aufgrund der nach außen ge-

gebenen Resultate geschlossen werden kann. In Betracht kommen sämtliche themenrelevanten Äußerungen De Gasperis, sofern sie irgendwie quellentechnisch fassbar sind, genauso wie alle politischen Handlungen, die in irgendeiner Weise mit Deutschland und den Deutschen zusammenhängen.

In diesem Kontext bietet die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der inneren Haltung des Individuums und seiner nach außen vollzogenen „Handlung“ im weitesten Sinne des Wortes ein methodisches Grundproblem. Einerseits ist die grundsätzliche Bedeutung innerer Bilder für das menschliche Tun unbestritten. Eine Überprüfung im konkreten Einzelfall scheitert aber an der begrenzten Einsichtsmöglichkeit in menschliche Kognitionsprozesse. Nach Seiler „lässt sich selten mit Gewissheit eine notwendige [...] Bedingungsrelation zwischen den beobachteten Handlungen und bestimmten, in allgemeinen Begriffen gefassten und dem betreffenden Subjekt zugeschriebenen Wissens- oder Einstellungsstrukturen herstellen“⁷⁰. Aus diesem Grund sind Kriterien aufzustellen, die einen tatsächlichen Zusammenhang zumindest nahe legen und diesen Konnex als wahrscheinlich erscheinen lassen. Gestützt auf die Arbeiten von George⁷¹ sowie Ajzen und Fishbein⁷² lässt sich die Qualität des Zusammenhanges zwischen Denken und Handeln anhand des Grads der Kongruenz zu bemessen. Je größer die inhaltliche Übereinstimmung, desto wahrscheinlicher ist ein tatsächlicher Konnex anzunehmen. Von einer zweifelsfreien Ursächlichkeit kann man allerdings nur dann ausgehen, wenn außer dem internen Faktor keinerlei mögliche externe Handlungsbegründungen nachzuweisen sind. Diese Schwierigkeit, zwingende Kausalzusammenhänge zwischen Ursache und Folge aufzuzeigen, verweist letztlich auf eine grundsätzliche Problematik des historischen Interpretationsverfahrens.

Betrachtet man den obigen Fragekatalog als Ganzes, so liegt sein Vorteil in einer gewissen systematischen Vollständigkeit, da er sämtliche wichtigen Kompo-

⁷⁰ Seiler: Überlegungen zu einer kognitionstheoretischen Fundierung des Konstrukts der kognitiven Komplexität, S. 121. Eine wesentlich optimistischere Auffassung hinsichtlich der Transparenz kognitiver Vorgänge vertrat eine vom Behaviorismus beeinflusste Strömung innerhalb der US-amerikanischen Konfliktforschung, die von der grundsätzlichen Berechenbarkeit politischer Entscheidungsprozesse ausging. Vgl. beispielsweise Axelrod (Hrsg.): Structure of decision. The cognitive maps of political elites, Falkowski (Hrsg.): Psychological models in international politics, sowie Holsti: The belief system and national images: a case study. Für die deutsche Seite siehe Frei: „Fehlwahrnehmungen“ und internationale Verständigung.

⁷¹ George: The causal nexus between cognitive beliefs and decision-making behavior: The „operational code“ belief system.

⁷² Ajzen/Fishbein: Attitude-behavior relations: A theoretical analysis and review of empirical research.

zenten des Entstehungsprozesses innerer Bilder berücksichtigt. Ein Nachteil ist dagegen in seiner teilweise eingeschränkten Anwendbarkeit zu sehen. Diese bemisst sich von Fall zu Fall nach der Dichte und einschlägigen Aussagekraft des jeweils zur Verfügung stehenden Quellenmaterials. Dieser Umstand stellt aber keinen wesentlichen Hinderungsgrund dar, da er nichts am grundsätzlichen Wert des Bildkonzepts als heuristischem Schlüssel ändert.

4. Quellenlage

Die vorliegende Darstellung beruht im Wesentlichen auf den Schriften De Gasperis. Sein Nachlass befindet sich im Privatbesitz seiner Familie, die bislang nur einem eng gezogenen Kreis ausgewählter Personen die Benutzung zu Forschungszwecken erlaubte. Für die vorliegende Arbeit konnten die Bestände nicht eingesehen werden. Allerdings werden sukzessive verschiedene Materialien, vorrangig die Korrespondenz De Gasperis, aus dem Archiv publiziert. Von gewissem Wert für die Erforschung seines Deutschenbildes ist dabei der Schriftwechsel mit italienischen und ausländischen Persönlichkeiten⁷³ sowie die privaten Aufzeichnungen, die während seiner Inhaftierung als Gegner des Faschismus im Staatsgefängnis Regina Coeli in den Jahren 1927/28 entstanden⁷⁴. Es bleibt fraglich, ob das Familienarchiv darüber hinaus überhaupt weitere Dinge von Interesse birgt.

Beim Blick auf das zur Verfügung stehende Quellenmaterial fällt auf, dass wir auf keinerlei autobiographische Reflexionen De Gasperis über seine Politik zurückgreifen können. Er führte keine Tagebücher, und die nach seiner aktiven Laufbahn geplante Abfassung seiner Lebenserinnerungen⁷⁵ scheiterte an seinem frühen Tod. Die von ihm verfassten Texte und Reden weisen vielmehr alle einen mehr oder weniger engen Bezug zum politischen Tagesgeschäft auf.

Diese Feststellung trifft in erster Linie auf De Gasperis journalistischen Arbeiten zu. Die zentrale Quelle für den vor 1918 gelegenen Zeitraum stellt die von Gabriele De Rosa besorgte Sammlung der Beiträge dar⁷⁶, die De Gasperi für die

⁷³ De Gasperi, M.R.: De Gasperi scrive, I-II.

⁷⁴ Die Dokumente wurden publiziert unter dem Titel: Lettera dalla prigione.

⁷⁵ Vgl. hierzu Tupini: De Gasperi. Una testimonianza, S. 229.

⁷⁶ De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, I-II.

katholische Tageszeitung „Il Trentino“ schrieb. Leider ist diese Anthologie nicht vollständig, was umso bedauerlicher ist, weil weiterführende Recherchen im Grunde fast nicht möglich sind: Da die in „Il Trentino“ erschienen Artikel üblicherweise nicht namentlich gekennzeichnet wurden, können nämlich eventuelle weitere Texte aus der Feder De Gasperis nicht zweifelsfrei als solche identifiziert werden. Eine glückliche Ausnahme hiervon bilden allerdings die Berichte, die De Gasperi vom Deutschen Katholikentag 1907 in seine Heimatredaktion sandte.

Anders verhält es sich mit der Publikation der zwischen 1918 und 1926 für das Nachfolgeorgan „Il nuovo Trentino“ abgefassten Texte, da in diesem Fall inhaltliche Zusammenfassungen aller nicht berücksichtigten Artikel angefügt sind.⁷⁷ Dieser Band ist deshalb von großem Interesse, weil er sowohl verschiedene Stellungen De Gasperis zur Südtirolfrage als auch Schlüsselschriften zu seiner Deutschlandwahrnehmung zur Zeit der Weimarer Republik beinhaltet. Ebenfalls vollständig herausgegeben sind seine in den dreißiger Jahren für die „Illustrazione vaticana“ entstandenen Kommentare.⁷⁸ Eine weitere nützliche Fundgrube bildet die von Pier Giorgio Zunino edierte Textsammlung.⁷⁹ Eine Auflistung weiterer, in anderen Zeitungen abgedruckter Wortmeldungen De Gasperis findet sich in der von Maria Romana De Gasperi zusammengestellten Bibliographie.⁸⁰ Die umfangreicheren, meist historischen Fragestellungen verpflichteten Studien De Gasperis sind alle in Buchform zugänglich.⁸¹ Die zentrale Position im vorliegenden Zusammenhang nimmt dabei seine 1928 fertiggestellte Darstellung der Geschichte der deutschen Zentrumspartei ein.⁸²

Eine weitere wichtige Quellengruppe bilden die öffentlichen Reden De Gasperis. Mehrere Editionen stehen zur Auswahl, darunter zwei querschnittartig zusammengestellte Sammlungen⁸³ sowie je eine Spezialausgabe zu den parteipolitischen Aktivitäten De Gasperis⁸⁴ und zu seiner Europathematik⁸⁵. Für die Untersuchung

⁷⁷ De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*.

⁷⁸ De Gasperi: *Scritti di politica internazionale*, I-II.

⁷⁹ Zunino: *Scritti politici di Alcide De Gasperi*.

⁸⁰ De Gasperi, M. R.: *Alcide De Gasperi. Bibliografia*.

⁸¹ De Gasperi: *I cattolici dall'opposizione al governo*. Ein knapper bemessenes Textkorpus bei De Gasperi: *Testi ed appelli dalla lunga vigilia*.

⁸² De Gasperi: *Il centro germanico*.

⁸³ Die beiden Sammlungen erschienen unter den Titeln: *Alcide De Gasperi. Discorsi politici 1923-1954*, sowie *Discorsi politici*.

⁸⁴ *Alcide De Gasperi nel „partito popolare italiano“ e nella democrazia cristiana. Un'antologia di discorsi politici 1923-1954*.

der Beziehungen des Politikers zu den Deutschen sind diese Werke aufgrund ihrer Lücken nur teilweise verwendbar. Dies gilt insbesondere für die Dokumentation seiner parlamentarischen Auftritte.⁸⁶ In solchen Fällen wurde als Grundlage auf die einschlägigen Bände der „Discussioni della Camera dei Deputati“ zurückgegriffen.

Eine unverzichtbare Quellenedition für die Außenpolitik Italiens stellen die „Documenti Diplomatici Italiani“ dar. Serie X, die den Zeitraum von 1943-1948 umfasst, gestattet wertvolle Einblicke in die italienische Südtirolpolitik. Die „deutsche Frage“ taucht dagegen nur in Verbindung mit dem Friedensvertrag auf. Aus der Anschlussserie liegen noch keine Teilbände vor. Ebenfalls aufschlussreich für die Südtirolproblematik sind die für den Zeitraum von 1945-1948 komplett edierten „Verbali del Consiglio dei Ministri“. Was die deutsch-italienischen Beziehungen nach Gründung der Bundesrepublik anbelangt, so enthalten die Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland (Jahre 1949-1952) und die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung (1950-1952) gewisse Hinweise, woraus sich aber höchstens vereinzelte Mosaiksteinchen zur Deutschland- und Europapolitik De Gasperis ergeben. Diese Feststellung gilt auch für den Quellenband zu den diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und dem Heiligen Stuhl.⁸⁷ Die zur Geschichte des „partito popolare italiano“⁸⁸ und der „democrazia cristiana“⁸⁹ erschienen Dokumentbände wiederum erteilen Auskünfte über Selbstverständnis und Programmatik des politischen Katholizismus in Italien.

Die Archivarbeiten fielen bis auf Ausnahmen sehr enttäuschend aus. Im Wiener Parlamentsarchiv boten die Stenographischen Protokolle des Reichsrats die Möglichkeit einer systematischen Untersuchung der parlamentarischen Wortmeldungen De Gasperis. Dagegen zeitigte die Durchsicht der Akten des während des Weltkriegs tätigen Flüchtlingsausschusses keinerlei besondere Entdeckungen. Die im „Archivio Centrale di Stato“ in Rom eingelagerten Bestände des Ministerpräsidenten („Segreteria particolare De Gasperi“) ließen wider Erwarten ebenfalls keine besonderen Funde zu. Nur um wenig ergiebiger waren die Nachforschungen im „Ministero degli Affari Esteri“. Obwohl De Gasperi in den Jahren 1944-1945 be-

⁸⁵ Catti De Gasperi: De Gasperi e l'Europa, sowie Groupe democrate-chretien du parlement europeen: Alcide De Gasperi e l'Europe.

⁸⁶ Siehe Alcide De Gasperi in parlamento 1921-1954.

⁸⁷ Feldkamp: Die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zum Heiligen Stuhl 1949-1966.

⁸⁸ Atti dei congressi del „partito popolare italiano“.

⁸⁹ Atti e documenti della democrazia cristiana 1943-1967, I.

ziehungsweise 1952-1953 das Amt des Außenministers bekleidete, schlug sich diese Tätigkeit erstaunlicherweise nicht in entsprechenden Aktenfunden nieder. Es überwiegen Dokumente aus dem alltäglichen diplomatischen Geschäftsgang. Nennenswert sind lediglich die aus dem Jahr 1945 stammenden Berichte des De Gasperi-Vertrauten de Strobel zur Lage in Südtirol und die teilweise sehr umfangreichen Pressedokumentationen des Ministeriums zu bestimmten politischen Ereignissen. Die in den „Carte Salata“ enthaltenen Protokolle der nach dem Ersten Weltkrieg tätigen „Commissione per le nuove province“ hätten eventuell vertiefte Rückschlüsse auf De Gasperis Haltung zum Problem der deutschen Minderheit erlaubt. Sie sind wegen einer archivinternen Neustrukturierung derzeit nicht zugänglich. Dies trifft auch auf die erhaltenen Restbestände der „democrazia cristiana“ zu, die derzeit im Luigi- Sturzo- Institut lagern.

Auf deutscher Seite weist der von der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus gesammelte Nachlass Adenauers keine nennenswerten Quellen betreffend die Beziehungen des deutschen Kanzlers zu De Gasperi auf. Die im Kölner Stadtarchiv unternommene Sichtung des Nachlasses Carl Bachems im Hinblick auf mögliche Kontakte zwischen Zentrumspolitikern und den „popolari“ blieb ebenfalls ergebnislos.

Eine teilweise Kompensation bietet die Fülle an Memoirenliteratur. Stellvertretend für andere Werke seien die Erinnerungen Andreottis an seinen einstigen Mentor De Gasperi genannt.⁹⁰ Auch die Werkausgaben prominenter Zeitgenossen De Gasperis sind im Folgenden zu berücksichtigen. So tragen beispielsweise der Briefwechsel⁹¹ und die politischen Schriften⁹² Cesare Battistis ebenso wie die entsprechenden Kommentare Benito Mussolinis⁹³ zu einem besseren Verständnis der politischen Zustände im Trentino vor 1918 und damit gleichzeitig zur Kontrastierung der Sichtweise De Gasperis bei.

Im Kontext politisch bedeutsamer Ereignisse wurden auch Berichte der italienischen und deutschen Presse herangezogen. Eine systematische Durchsicht mehrerer Jahrgänge erfolgte nur beim faschistischen „Il Popolo d’Italia“, und zwar im Zusammenhang mit der von diesem Organ betriebenen Hetzkampagne gegen die

⁹⁰ Andreotti: De Gasperi visto da vicino. Siehe auch ders.: Intervista su De Gasperi.

⁹¹ Battisti: Epistolario, I-II.

⁹² Battisti: Scritti politici e sociali.

⁹³ Mussolini: Il Trentino veduto da un socialista.

Person De Gasperis. Für den Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg wurden nur bestimmte Artikel aus weltanschaulich unterschiedlich ausgerichteten Zeitungen berücksichtigt, die zum Teil in den Akten des italienischen Außenministeriums gesammelt wurden. In Buchform liegen die Kommentare des Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Josef Schmitz van Vorst, zum italienischen Zeitgeschehen vor.⁹⁴

5. Leitfragen

Die Gliederung der vorliegenden Arbeit orientiert sich an biographischen Eckpunkten und folgt deshalb einem chronologischen Aufbau. Grundsätzlich lassen sich in der politischen Laufbahn De Gasperis mehrere Abschnitte ausmachen, die hinsichtlich ihres politischen Bedingungsrahmens jeweils ein eigenständiges Profil besitzen und damit auch der Deutschenwahrnehmung ein unterschiedliches Gepräge geben. Im Einzelnen ist die Habsburgerzeit, die Zwischenkriegsjahre sowie die Ära nach dem Zweiten Weltkrieg zu unterscheiden.

Den ersten Untersuchungssektor bildet der fast vier Jahrzehnte umspannende Zeitraum, den der Trentiner als Bürger der Doppelmonarchie zubrachte. Das übernational organisierte Reich bot dabei geeignete Rahmenbedingungen für breitgefächerte und differenzierte Erfahrungen mit den Deutschen und ihrer Kultur. Deshalb sind die ersten Wurzeln des Deutschenbildes innerhalb dieses Abschnitts zu suchen. Die Erforschung dieser elementaren Prägungsphase ist umso mehr von Bedeutung, als die Kontinuität der politischen Grundüberzeugungen einen wesentlichen, bereits von den Zeitgenossen bemerkten Charakterzug De Gasperis darstellt.⁹⁵ Von Interesse ist insbesondere, in welcher Weise seine ideelle Präfiguration, also primär die konfessionelle und nationale Identität, die ihm eigene Sicht auf die Deutschen beeinflusste. Diese Problemstellung soll durch die Untersuchung der verschiedenen Dimensionen der Habsburger Deutschenerfahrung De Gasperis einer Klärung zugeführt werden. Dabei wird der Erste Weltkrieg als finales Krisenszenario begriffen, in dem diese verschiedenen Ebenen konträr aufeinander trafen und den Protagonisten schließlich zu einer Entscheidung zwischen der öster-

⁹⁴ Schmitz van Vorst: *Berichte und Bilder aus Italien 1948-1958*.

⁹⁵ In diesem Sinne beispielsweise Tupini: *De Gasperi. Una testimonianza*, S. 177.

reichischen und der italienischen Seite zwangen. Aufgrund des zentralen Stellenwerts der österreichischen Jahrzehnte für die Biographie De Gasperis und für die Ausprägung seiner Deutschenwahrnehmung wurde das einschlägige Kapitel in dieser Arbeit vergleichsweise umfangreich konzipiert.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ausscheiden des Trentino aus dem Vielvölkerstaat stand De Gasperi vor zwei schwierigen Aufgaben. Einerseits hatte der einstige Österreicher einen nicht unkomplizierten Übergang in den italienischen Nationalstaat zu meistern. In diesem Zusammenhang ist vor allem auf die zeitgenössische Patriotismusdebatte einzugehen. Sie setzte in erster Linie die Katholiken unter den Trentinern unter starken öffentlichen Legitimationsdruck und nahm während der faschistischen Herrschaft sogar die Qualität einer Hetzkampagne an, die sich vor allem gegen De Gasperi persönlich richtete. Die Untersuchung dieser Vorgänge soll dazu dienen, den Spagat De Gasperis zwischen österreichischer Vergangenheit und italienischer Gegenwart im Kontext seines Deutschenbilds zu interpretieren. Mit der Grenzverschiebung von 1919 wurde zudem das Problem der Integration der deutschen Minderheit aufgeworfen. De Gasperi brachte hierzu eigene Lösungsvorschläge in die Diskussion, die ein bezeichnendes Bild auf seine damalige Deutschenperzeption warfen.

Das zweite Problemfeld bestand in der Verortung der neuentstandenen katholischen Partei im politischen System Italiens, das in diesem Zeitraum, bedingt durch Demokratisierung und Aufstieg des Faschismus, einem rapiden Wandel ausgesetzt war. Der Blick De Gasperis, der zu Beginn der zwanziger Jahre in die engeren Führungszirkel des „partito popolare“ aufstieg, wandte sich in dieser Zeit mehrfach den Deutschen zu: Er nahm 1921 an einer Studienreise seiner Parteifreunde nach Deutschland teil, veröffentlichte mehrere Kommentare zu deutschen politischen Ereignissen und verfasste überdies auch eine Darstellung der Geschichte der deutschen Zentrumspartei. Dabei interessierte er sich vor allem für die Rolle des deutschen politischen Katholizismus im Rahmen der Weimarer Republik. Den mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen innenpolitischen Bezugspunkt bildete dabei seit Mussolinis Machtübernahme im Jahre 1922 die Herrschaft des Faschismus.

In den dreißiger Jahren intensivierten sich diese publizistischen Auseinandersetzungen mit der deutschen Politik weiter. Die damals in der „Illustrazione vati-

cana“ erschienen Texte beschäftigten sich immer wieder in sehr eindringlicher Weise mit dem nationalsozialistischen Deutschland und dem damaligen Schicksal der deutschen Katholiken. Im Folgenden werden diese Beiträge auf die Haltung De Gasperis zur NS-Diktatur hin untersucht und in die innerkirchliche Totalitarismusdebatte eingebettet.

Von 1945 bis 1953 bekleidete Gasperi das Amt des Ministerpräsidenten der Republik Italien und stieg damit zur führenden Persönlichkeit der italienischen Politik auf. Die zentrale Frage für die Abhandlung dieses Zeitraums lautet: In welcher Weise wurden die durch das Deutschenbild vermittelten Vorprägungen des Regierungschefs im Rahmen seiner italienischen Deutschland- und Europapolitik geschichtsmächtig?

Schon die von der geschwächten internationalen Rolle Italiens geprägte Außenpolitik der ersten Nachkriegsjahre tangierte auf verschiedensten Gebieten die Beziehungen zu den Deutschen. In diesem Kontext tritt die Beteiligung De Gasperis an zwei besonders markanten Stellen deutlich zu Tage: Einerseits nahm er sich in geradezu leidenschaftlicher Weise der Südtirolproblematik an. Zum anderen hatte er die italienische Position zum Friedensvertrag mit den Alliierten auf der internationalen Ebene zu vertreten. Die italienische Seite versuchte damals bekanntlich, ihre Distanz zu NS-Deutschland und den eigenen Anteil an der militärischen Niederschlagung ihres einstigen Verbündeten gebührend herauszustreichen.

In den Folgejahren erhielt das deutsch-italienische Verhältnis wesentlich positivere Konturen. Unter der Voraussetzung der vor allem von De Gasperi durchgesetzten Westbindung seines Landes begann eine schrittweise Wiederannäherung zwischen Italien und der Bundesrepublik. Mehr oder weniger gleichzeitig setzte sich auch der Prozess der europäischen Integration in Bewegung, dessen Erfolgchancen für De Gasperi unlösbar mit der Bewältigung des „deutschen Problems“ verknüpft waren. Es geht an dieser Stelle darum, die Motive seiner Deutschlandpolitik und die Zusammenhänge mit seinem Europakonzept aufzuzeigen.

In einer Schlussbetrachtung sollen dann die wichtigsten Ergebnisse zur Entstehung, zu Inhalten und Funktion des Deutschenbildes De Gasperis zusammengefasst werden.

II. *De Gasperi austriaco*: Grundlegung des Deutschenbilds De Gasperis unter der Habsburgerkrone

1. Das Habsburgerreich als biographischer Ausgangspunkt der Deutschlandperzeption De Gasperis

Alcide De Gasperi kam im Jahr 1881 in Pieve Tesino, einer kleinen Ortschaft im trentinischen Valsugana-Tal zur Welt.⁹⁶ Das Trentino, mit dem damals gebräuchlichen deutschen Ausdruck als Welschtirol bezeichnet, bildete zu dieser Zeit den fast ausnahmslos von Italienern bewohnten Südtteil des Kronlandes Tirol.⁹⁷ Die Volkszählung von 1910, die sich an der jeweiligen Umgangssprache als Leitkriterium orientierte, ergab für Welschtirol die folgende Bevölkerungsstatistik: Die übergroße Mehrheit bildeten die 366.844 Italiener, wobei in dieser Kategorie auch die Gruppe der numerisch kaum ins Gewicht fallenden Ladinler inbegriffen war. Daneben zählte man 13.893 Deutsche und 2.666 Angehörige anderer Sprachgruppen. Dazu kamen noch 8.412 Staatsbürger des italienischen Königreichs, die sogenannten „regnicoli“, also in Tirol ansässige Reichsitaliener.⁹⁸ Auf Landesebene stellten die Italiener gegenüber den über eine halbe Million Menschen zählenden Tiroler Deutschen dennoch nur eine Minderheit dar.

Da das Trentino dem österreichisch-ungarischen Staatsverband bis zu dessen Auflösung infolge des Ersten Weltkriegs angehörte, verbrachte De Gasperi annähernd die Hälfte seines Lebens als Untertan der Krone Habsburgs. Seine ideelle und politische Gedankenwelt erhielt in dieser Region, dem durch die Mittellage zwischen Österreich und Italien charakterisierten Erfahrungsraum, ihre ersten und grundlegenden Ausformungen. Die einzigartige ethnische und gesellschaftliche Konfiguration des Vielvölkerreichs gab außerdem die Rahmenbedingungen für die erste Phase seiner Deutschenerfahrung vor. Will man den Stellenwert dieses Zeit-

⁹⁶ Über die familiäre Herkunft und die Jugendzeit Alcide De Gasperis findet sich umfangreiches Material bei Demattè: *Alcide Degasperis all'alba del XX secolo*, S. 3-27. Zusätzlich sei an dieser Stelle verwiesen auf die biographischen Darstellungen von Catti De Gasperi: *De Gasperi uomo solo*, S. 1-19, Andreotti: *De Gasperi e il suo tempo*, S. 9-31 und von Carrillo: *Alcide De Gasperi*, S. 1-13.

⁹⁷ Eine kurze, gleichwohl prägnante Einführung in die Geschichte Tirols und des Trentino im fraglichen Zeitraum findet sich in Corsini/Lill, R.: *Südtirol. Eine ausführliche Darstellung dieses Bereichs bietet Fontana: Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848-1918)*. Die von Umberto Corsini vorgelegte Geschichte des Trentino beschränkt sich dagegen auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts (Corsini: *Il Trentino nel secolo XIX*, I).

⁹⁸ Zahlen nach Corsini: *Die Italiener*, S. 850-851.

abschnittes für die Entwicklung des Deutschenbildes De Gasperis ergründen, so sind zwei Grundfragen zu stellen: Welches perspektivische Raster bestimmte seinen Blick auf die Deutschen, und auf welchen Ebenen ereigneten sich die konkreten Konfrontationen mit dem Perzeptionsobjekt?

Das Koordinatensystem des weltanschaulichen Wahrnehmungsapparats De Gasperis fußte primär auf zwei Komponenten. Zum einen ist seine nationale Herkunft zu reflektieren. De Gasperi wuchs in einem ausschließlich italienisch geprägten kulturellen Kontext auf. Allerdings unterschied sich die Identität der Trentiner von der der Reichsitaliener zum Teil erheblich, wofür ihre spezielle Situation als ethnische Minderheit und das aus eigenen historischen Traditionen erwachsene trentinische Eigenbewusstsein ursächlich waren. Das zweite wahrnehmungsleitende Element ist in der tiefen Verwurzelung De Gasperis im katholischen Glauben und im katholischen Milieu zu verorten. Der nationale und der religiöse Faktor bilden zusammen die zwei Gläser der Brille, durch die der junge Trentiner auf die ihn umgebende politische und gesellschaftliche Realität blickte.

Die Kenntnis dieses Koordinatensystems ermöglicht die Analyse der verschiedenen Dimensionen des Deutschenbildes De Gasperis in der Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Dabei sind mehrere thematische Komplexe zu unterscheiden. Im Einzelnen handelt es sich um die als positiv erlebte Begegnung De Gasperis mit der deutschen Kultur und mit dem deutschsprachigen politischen Katholizismus, um seine differenzierte Haltung gegenüber dem gesellschaftlichen Aufbau des Habsburgerreichs sowie um seine negativen Konfrontationen mit den Aktivitäten des deutschen Nationalismus im Trentino. Alle genannten Ebenen beinhalten zwar primär einen innerhabsburgischen Bezug, weisen aber durch den thematischen Zusammenhang mit Deutschland gleichzeitig auf eine übergeordnete Bezugsgröße hin. Das Nebeneinander dieser unterschiedlich konnotierten Dimensionen in der Wahrnehmungswelt De Gasperis trieb während des Ersten Weltkriegs auf eine Entscheidungssituation zu, weshalb die Zeit 1914-1918 und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Deutschenerfahrung des Trentiners von besonderer Bedeutung für das hier zu behandelnde Thema sind.

1.1. Wahrnehmungsleitende Ausgangsbedingungen: Das perspektivische Koordinatensystem De Gasperis

1.1.1. Der nationale Standort: Die Italiener in Österreich-Ungarn

1.1.1.1. Der rechtliche Status der Trentiner im Reichsverband

Die einstmals weiträumigen Besitzungen des Habsburgerreichs in Norditalien gingen im 19. Jahrhundert infolge der nationalitalienischen Befreiungskriege zum größten Teil verloren.⁹⁹ Im Jahr 1859 fielen die Lombardei und 1866 dann auch Venetien an das neugegründete Königreich Italien. Größere italienische Bevölkerungsgruppen auf dem Boden des Vielvölkerstaats waren danach nur noch im Trentino und entlang der Adriaküste, also in Triest, Istrien und Dalmatien, vorhanden. Seither bildeten die Italiener eine zahlenmäßig nur noch kleine Minderheit, die zudem eine in sich heterogene Gruppe vor einem jeweils unterschiedlichen ethnischen und sozialen Umfeld und mit deutlich voneinander abweichenden Prioritäten im Bereich der politischen Zielvorstellungen darstellte. Während die Trentiner, die in einem geschlossenen italienischsprachigen Siedlungsgebiet lebten, sich im Tiroler Landesverband gegen eine deutsche Majorität zu behaupten hatten, nahmen die Adria-Italiener innerhalb ihrer ethnisch vielgestaltigen Region eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Führungsstellung ein, die sie vehement gegen die aufsteigenden kroatischen und slowenischen Bevölkerungsteile zu verteidigen suchten.

Die mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 zusammengefallene Einführung eines verfassungsrechtlichen Schutzes für die italienische Minderheit stellte primär eine Antwort auf erhebliche Strukturverschiebungen innerhalb des Gesamtreichs dar. Das übernationale Organisationsprinzip des sich aus verschiedenen Völkerschaften zusammensetzenden habsburgischen Staatskörpers war im Lauf des neunzehnten Jahrhunderts durch das wachsende nationale Eigenbewusstsein seiner Mitglieder unter erhöhten Rechtfertigungsdruck gesetzt wor-

⁹⁹ Die Situation der italienischen Minderheit innerhalb der Grenzen Österreich-Ungarns wird thematisiert bei Corsini: Die Italiener, und bei Kramer: Die Italiener unter der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die politischen und administrativen Zusammenhänge zwischen Deutschtirol und dem Trentino untersuchen Corsini: *Problemi politico-amministrativi del Trentino nel nesso provinciale tirolese, 1815-1918*, sowie Schober: *Il Trentino durante il periodo di unione al Tirolo, 1815-1918*, und Sestan: *Centralismo, federalismo e diritti storici nell'ultimo mezzo secolo (1868-1918) della monarchia asburgica*.

den.¹⁰⁰ Die von offizieller Seite angestrebte Ausbildung einer anationalen, spezifisch „österreichischen“ Identität, die sich um die Kaiserdynastie als Loyalität einfordernden Mittelpunkt gruppieren sollte, erwies sich zusehends als unzureichend für eine erfolgreiche Bewältigung dieser Herausforderungen. Die Grundlage für eine Neuordnung des ethnischen Zusammenlebens bot das im Jahr 1867 erlassene „Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger“, in dessen Artikel XIX die Gleichberechtigung der verschiedenen ethnischen Gruppierungen in Cisleithanien festgelegt wurde. Freilich war trotz dieser Reformen die in der westlichen Reichshälfte vorherrschende Stellung des deutschen Elements in Bürokratie, im Wirtschaftsleben und im Bildungswesen in keiner Weise in Frage gestellt.

Als Konsequenz aus dem verfassungsmäßig zugesicherten Recht auf Wahrung der nationalen Identität nahm die Sprache und Kultur der italienischen Trentiner im Rahmen des Vielvölkerstaates eine weitgehend autonome Stellung ein.¹⁰¹ So war das Italienische in den Trentiner Behörden und Gerichten als alleinige Amtssprache vorgeschrieben. Die lokalen Beamtenstellen wurden weitgehend mit Italienern besetzt. An den Tiroler Zentralbehörden in Innsbruck existierten eigene Abteilungen für die administrativen Belange der Trentiner Bevölkerung. Auch der in Innsbruck tagende Landtag des Kronlandes Tirol gestattete den italienischen Abgeordneten den Gebrauch ihrer Muttersprache.¹⁰²

Der Unterricht in den Volksschulen fand in italienischer Sprache statt. Die betreffenden Lehrkörper setzten sich ausschließlich aus Italienern zusammen. Das Deutsche konnte erst auf den weiterführenden Schulen als Unterrichtsfach belegt werden. In den Schulen im deutschen Teil Tirols war das Italienische dagegen ein zwingender Bestandteil des Lehrplans. Freilich existierte nach dem 1859 bezie-

¹⁰⁰ Allgemein zur Nationalitätenproblematik innerhalb des Vielvölkerstaats vgl. beispielsweise Gatterer: „La risurrezione delle nazioni defunte“. La questione delle nazionalità sotto l'impero asburgico, Hantsch: Die Nationalitätenfrage im alten Österreich. Das Problem der konstruktiven Reichsgestaltung, Kann: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie 1848-1910, ders.: Werden und Zerfall des Habsburgerreiches, Matis: Nationalitätenfrage und Wirtschaft in der Habsburgermonarchie, Mommsen: Die habsburgische Nationalitätenfrage und ihre Lösungsversuche im Licht der Gegenwart, sowie Rumpler: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie.

¹⁰¹ Zur verfassungsmäßigen Stellung der Italiener im tirolischen Landesteil siehe Schiessleder: Die Rechte der Nationalitäten in Österreich und Ungarn, sowie Veiter: Italiener in der Monarchie, S. 61-93. Außerdem sei hingewiesen auf Egen, v.: L'uso delle lingue nazionali presso i tribunali dell'impero asburgico e in particolare della lingua italiana nel Tirolo e nell'impero, Pockels: Tirol, Reut-Nicolussi: Das altösterreichische Nationalitätenrecht in Welschtirol, sowie Stradal: Die Lage der Italiener in der österreichischen Reichshälfte nach dem Ausgleich 1867.

¹⁰² Zum Verhältnis zwischen dem Tiroler Landtag und dem Trentinischen Landesteil siehe die einschlägigen Kapitel bei Schober: Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert.

hungsweise 1866 erfolgten Übergang der Städte Pavia und Padua an Italien keine eigenständige italienischsprachige Universität auf dem Boden des Habsburgerreichs mehr. An der Universität zu Innsbruck wurden lediglich juristische Anfängervorlesungen italienisch gehalten, um den Einstieg in das Studium zu erleichtern.

Im Rahmen dieser kulturellen Autonomie war es der italienischstämmigen Bevölkerung möglich, ihre Lebensweise frei zu entfalten und die eigenen regionalen Traditionen ungehindert fortzuführen. Das Pressewesen im Trentino wies eine lebendige Vielfalt an italienischsprachigen Zeitungen und Zeitschriften unterschiedlicher politischer Orientierung auf. Außerdem konnte man sich bei der Ausgestaltung des öffentlichen Lebens auf ein breitgefächertes Vereinswesen stützen, das verschiedene Berufsgenossenschaften ebenso umfasste wie auch diverse Sport- und Freizeitverbände. Eine besonders rege Tätigkeit entfaltete die von sozialistischen Vertretern getragene Vereinigung „Pro cultura“, die sich der Volksbildung verschrieben hatte und im ganzen nichtdeutschen Teil Tirols Vorträge in italienischer Sprache anbot. Außerdem wurde das kulturelle Bewusstsein durch die Einrichtung entsprechend bestückter öffentlicher Bibliotheken und durch Aufführungen italienischer Theaterstücke und Opern gefördert. Das gesteigerte Interesse an den Wurzeln der eigenen kulturellen Traditionen bot zudem eine fruchtbare Basis für intensive Kontakte zu gleichartigen Organisationen im Königreich Italien. Diese konsequente Pflege der nationalen Identität mag den Boden bereitet haben für den allmählich einsickernden italienischen Nationalismus, sie trug per se jedoch keinen nationalistischen Stempel.

1.1.1.2. Die Autonomieforderungen des Trentino

Für das Verständnis der damaligen Mentalität der Trentiner ist es unabdingbar, das Verhältnis der in der Region ansässigen Bevölkerung zum Gesamtreich im allgemeinen und zum Kronland Tirol im besonderen in Augenschein zu nehmen.¹⁰³

¹⁰³ Zur Frage der nationalen Identität der Trentiner vgl. Corsini: *La questione nazionale nel dibattito trentino*, und Garbari: *Linguistica e toponomastica come difesa nazionale nella cultura trentina fra otto e novecento*. Auf das Verhältnis zwischen den österreichischen und den italienischen Bevölkerungsteilen des südlichen Tirols in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wird bei Gatterer: *Erbfeindschaft Italien-Österreich*, eingegangen.

Grundsätzlich ist festzustellen, daß die italienische Volksgruppe Welschtirols in ihrer überwiegenden Mehrheit der Habsburgermonarchie gegenüber traditionell loyal eingestellt war. Neben der durch die Verfassung garantierten Rechtsstellung der Minderheiten trugen die gut funktionierende öffentliche Verwaltung und die intensiven wirtschaftlichen Verknüpfungen mit Deutschtirol viel zur großen Akzeptanz des österreich-ungarischen Vielvölkerstaats auf seiten seiner italienischstämmigen Untertanen bei.

Auf vehemente Ablehnung stieß allerdings die drückende Vormachtstellung der Deutschtiroler, die sich auf ihre ökonomische Potenz und auf ihr Übergewicht in den politischen Gremien, und zwar vor allem auf ihre Kontrolle der Landtagsmehrheit, stützen konnten. Dagegen forderte die italienische Minderheit auch im politischen Bereich ihre volle Gleichstellung im Sinne des Staatsgrundgesetzes ein. Aus diesem Interessenkonflikt entstand ein fortgesetztes und teilweise heftiges Ringen der Italiener mit der deutschen Seite, die ihrerseits um die Wahrung ihrer dominierenden Position in Tirol bemüht war und jede Tendenz zur regionalen Selbstverwaltung des italienischen Landesteils im Keim zu ersticken suchte.¹⁰⁴

Dabei gründeten die Autonomiebestrebungen der Trentiner auf eine während langer Prozesse herausgeformte historische Identität. Ein kulturelles Eigenbewusstsein ist bei den gebildeten Schichten Welschtirols schon für das 18. Jahrhundert nachzuweisen. Die sich in dieser Zeit herausbildende Tendenz zur Abhebung von dem deutschen Nachbarn wurde zu Anfang des folgenden Jahrhunderts zusätzlich verfestigt durch die mehrjährige Zugehörigkeit des Trentino zum Napoleonischen Konstrukt des „Regno Italico“ und der dadurch bedingten zeitweiligen Ausgliederung aus dem Reich. Mit dem Jahr 1848 wurde dann auch erstmals eine konkrete autonomistische Tradition begründet, als die vom Abt Giovanni a Prato geführte Trentiner Delegation vor der Frankfurter Nationalversammlung anfänglich das Ausscheiden ihrer Heimat aus dem Deutschen Bund, im weiteren nur noch die Abtrennung von Deutschtirol und damit die volle Verwaltungsautonomie forderte, was freilich von der deutschen Mehrheit abgelehnt wurde.¹⁰⁵ In den folgenden Jahrzehnten wurde der Kampf um die Durchsetzung von Selbstverwaltungsrechten

¹⁰⁴ Zu den politischen Zielen des deutschen Bevölkerungsteils in Tirol vgl. Urbanitsch: Die Deutschen, bes. S. 256-264.

¹⁰⁵ Zur Bedeutung der Revolution von 1848 für Tirol siehe Heiss/Götz: Am Rand der Revolution. Tirol 1848/49. Siehe außerdem Bauer: Pagine di storia patria: la lotta per l'autonomia 1848-1866.

zum Hauptmerkmal des komplexen italienisch-deutschen Mit- und Gegeneinanders im Kronland Tirol.

Diese autonomistischen Tendenzen wandten sich in den folgenden Jahrzehnten in erster Linie gegen Tirol und eigentlich nicht so sehr gegen den österreichischen Reichskörper als ganzes. So wurde der Innsbrucker Landtag, der von den Abgeordneten des Trentino über längere Zeiträume durch eine gezielte Obstruktionspolitik blockiert wurde, zur eigentlichen Reibfläche. In dieser Situation des Stillstands sah sich die deutsche Seite immer wieder zu Entgegenkommen gezwungen, um die italienischen Mandatsträger wenigstens fallweise zu einer Zusammenarbeit zu bewegen. Vor diesem Hintergrund wurden mehrere Reformprojekte vorgelegt, mit denen auf eine verbesserte administrative Eigenständigkeit des italienischen Landesteils und auf die Schaffung eines eigenen Kronlandes hingearbeitet wurde.¹⁰⁶ Der letzte Anlauf in dieser Richtung fand in den Jahren 1900 bis 1902 statt.¹⁰⁷ In der Tiroler Landesverordnung sollte die Aufteilung der Landesregierung und des Parlaments in eine deutsche und eine italienische Sektion verankert werden. Das Vorhaben scheiterte schließlich an der Ablehnung durch die deutsche Landtagsmehrheit und an der fehlenden Kompromissbereitschaft auf Seiten der Italiener.

1.1.1.3. Nationale Konflikte in Tirol

Bedingt durch den Verlauf des italienischen Einigungsprozesses erhielten die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Italienern eine größere Dimension, weil das Gedankengut der „Irredenta“-Bewegung¹⁰⁸ auch bei den im Habsburgerreich siedelnden Italienern auf eine zumindest partielle Resonanz stieß. In diesem Zusammenhang wurden während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Autonomiebestrebungen der im Vielvölkerstaat verbliebenen Italiener in immer stärkerem Maße durch die nationalistische Ideologie überlagert. Als weitere

¹⁰⁶ Die Autonomieprojekte werden geschildert bei Benvenuti: *L'autonomia trentina al Landtag di Innsbruck e al Reichsrat di Vienna*, bei Schober: *Geschichte des Tiroler Landtages*, S. 256-272, und bei Ara: *Proposte di riforma nel Trentino sul finire dell'ottocento*.

¹⁰⁷ Vgl. hierzu Schober: *Der Kampf um das Autonomieprojekt von 1900-1902 für das Trentino*.

¹⁰⁸ Dieser Begriff leitet sich ab vom Schlagwort der „terre irredente“, den noch „unerlösten“, weil nicht in den 1870 geschaffenen italienischen Einheitsstaat einbezogenen italienischsprachigen Gebieten.

Konsequenz entwickelte sich das südliche Tirol immer mehr zu einem Kampfgebiet der auf beiden Seiten der Sprachgrenze sich bildenden nationalistischen Vereinigungen.¹⁰⁹

Die italienischen Irredentisten verwiesen auf den Charakter des Trentino als einen von Italienern dominierten Sprach- und Kulturraum.¹¹⁰ Hinsichtlich ihrer politischen Vorstellungen präsentierten sich die im weitesten Sinne als irredentistisch zu benennenden Bewegungen allerdings uneinheitlich. Teils begnügte man sich damit, die völlige Autonomie des italienisch bewohnten Territoriums zu fordern, teils wollte man die Trennung dieser Gebiete von Österreich und damit deren Anschluss an das italienische Königreich erreichen. Eindeutig separatistisch ausgerichtete Vereinigungen, allen voran die 1890 aus ihrer Vorgängerin „Pro Patria“ hervorgegangene „Lega Nazionale“, versuchten, das Eigenbewusstsein der italienischen Bevölkerung mit sprach- und kulturpolitischen Aktivitäten zu stärken und damit gleichzeitig im Sinne der proitalienischen Option zu wirken. Aus dem Königreich Italien konnte man auf propagandistische und finanzielle Schützenhilfe geistig verwandter Gruppierungen rechnen. Eine wichtige Rolle spielte dabei die eindeutig mit irredentistischen Zielvorgaben agierende „Società Dante Alighieri“, die trotz ihres offiziellen Verbots auch auf dem Staatsgebiet der Doppelmonarchie in Erscheinung trat.¹¹¹

Im Gegensatz zu den Forderungen der „Irredenta“ nach territorialer Neuordnung bestand die deutsche Volksgruppe auf dem unlösbaren Zusammenhang des

¹⁰⁹ Zum Problem der in Südtirol virulenten Nationalismen und der damit verknüpften Frage nach der kulturellen Identität und staatlichen Zugehörigkeit des Trentino vgl. einfürend Framke: Im Kampf um Südtirol, S. 14-40, sowie auf Corsini/Lill, R.: Südtirol, S. 26-37, jeweils mit weiterführender Literatur.

¹¹⁰ Über den italienischen Nationalismus und seine Entstehungsgründe informieren Curato: *Aspetti nazionalistici della politica estera italiana dal 1870 al 1914*, Perfetti: *La dottrina politica del nazionalismo italiano: origini e sviluppo fino al primo conflitto mondiale*, Sabbatucci: *Il problema dell'irridentismo e le origini del movimento nazionalista in Italia*, Valitutti: *Origini e presupposti culturali del nazionalismo in Italia*. Zum italienischen Nationalismus im Trentino siehe Garbari: *Der Irridentismus in der italienischen Historiographie*, dies.: *L'irridentismo nel Trentino*, dies.: *La lotta nazionale nel Trentino*, Gschliesser: *Der italienische Nationalismus*, Veiter: *Italiener in der Monarchie*, S. 93-108. Die Zusammenschlüsse der aus dem Trentino stammenden Irredentisten in Italien behandelt Garbari: *Il circolo Trentino di Milano*. Zu den rechtspolitischen Abwehrmaßnahmen der österreichischen Staatsorgane vgl. Dietrich: *Im Namen seiner Majestät des Kaisers von Österreich! Revolutionäre, italienische Nationalisten und Irredentisten vor österreichischen Gerichten zwischen 1848 und dem Ersten Weltkrieg*. Hingewiesen sei außerdem auf Ara: *Nazionalità e nazionalismi nell'Europa delle potenze*.

¹¹¹ Zur Geschichte der Dante-Gesellschaft siehe Cerasi: *Un'associazione per la diffusione della cultura in età liberale*, sowie Monteleone: *„La società Dante Alighieri“ e l'attività nazionale nel Trentino (1896-1916)*. *Dai carteggi di Pasquale Villari*.

Trentino mit dem Kronland Tirol.¹¹² In diesem Zusammenhang war gerade in den kleinen deutschen Sprachinseln im südlichen Tirol¹¹³ ein latentes Bedrohungsgefühl vorhanden, das von der exponierten geographischen Lage herrührte. So schreibt Eduard Reut-Nicolussi, der aus dem Dorf Lusen, einer deutschen Enklave im Südosten des Trentino stammte, in seinen Lebenserinnerungen: „Die Trientiner um uns waren eine feindliche Umgebung.“¹¹⁴ Von diesen tiefverwurzelten Ängsten profitierten wiederum nationalistisch eingestellte Verbände österreichischer und reichsdeutscher Provenienz, zum Beispiel der 1881 in Berlin gegründete „Allgemeine Deutsche Schulverein“ oder auch der acht Jahre später in der Steiermark ins Leben gerufene „Schutzverein Südmark“.¹¹⁵ Diese aus privaten Initiativen entstandenen Vereine verstanden sich als passende Antwort auf den italienischen Irredentismus, demgegenüber sie sich in der Rolle des Verteidigers der deutschen Sprache und Kultur in den Grenzgebieten und damit vor allem in Tirol sahen.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts trugen die überwiegend die Schule und Volksbildung betreffenden Unternehmungen der genannten Organisationen einen großtirolischen Akzent, da vor allem auf die Bewahrung der Einheit des Kronlands abgehoben wurde.¹¹⁶ Mit dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts traten dann zunehmend „pangermanische“ Zielsetzungen in den Vordergrund. Diese durch den völkischen Nationalismus inspirierten Konzeptionen gipfelten in dem Ziel, ein lückenlos eingedeutschtes Tirol solle die Südgrenze eines neu zu schaffenden großdeutschen Reichskörpers bilden. Für ein eigenständiges italienischsprachiges Trentino gab es in dieser Ideenwelt keine Existenzberechtigung mehr. Den konkreten Aktivitäten der verschiedenen in Tirol tätigen Organisationen waren im Endeffekt lediglich mäßige Erfolge beschieden, da es nicht gelang, sich auf Dauer eine aus-

¹¹² Einführungen zum Problem des deutschen Nationalismus bieten Dann: *Formazione della nazione e nazionalismo in Germania nel XIX secolo*, Lepsius: *Nation und Nationalismus in Deutschland*, Rauh: *Nazionalismo e politica estera tedesca nel „Kaiserreich“*, Pommerin: *Nazionalismo e politica culturale estera del „Kaiserreich“*, Wandruszka: *Il nazionalismo tedesco in Austria*, Wehler: *Nationalismus, Nation und Nationalstaat in Deutschland seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert*, Wollstein: *Nazionalismo organizzato nel „Kaiserreich“*. Die nationalistischen Parteien Österreichs analysiert Höbelt: *Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Deutschösterreichs*

¹¹³ Allgemein hierzu Wurzer: *Die deutschen Sprachinseln im Trentino und in Oberitalien*.

¹¹⁴ Reut-Nicolussi: *Tirol unterm Beil*, S. 137.

¹¹⁵ Zu den einzelnen nationalistischen Gruppierungen gibt es bisher nur wenig Forschungsarbeiten. Zu nennen sind Staudinger, Eduard: *Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914*, Zaffi: *Associazionismo nazionale in cisleithania-II Deutscher Schulverein (1880)*, ders.: *Die deutschen nationalen Schutzvereine in Tirol und im Küstenland*, sowie ders.: *La nascita del Deutscher Schulverein*.

¹¹⁶ Framke: *Im Kampf um Südtirol*, S. 26-27.

reichend breite Unterstützerbasis in der deutschen Bevölkerung zu erschließen. Dennoch bestimmten die lauthals artikulierten Maximalforderungen das öffentliche Erscheinungsbild dieser Verbände und damit auch ihre Wahrnehmung durch die italienische Volksgruppe.

Die von der italienischen Seite ausgehenden irredentistischen Tendenzen wurden vorwiegend von der nationalliberal ausgerichteten großbürgerlichen und adligen Schicht des Trentino rezipiert.¹¹⁷ Bei den in dieser Region grundsätzlich nicht sehr ausgeprägten sozialistischen Arbeitermilieus der zwei größeren Städte Trient und Rovereto überwog um die Jahrhundertwende noch die Überzeugung des international zu organisierenden Zusammenhalts der Arbeiterklasse. Auch sonst fanden die separatistisch motivierten Forderungen nur zögerlich Eingang in das politische Bewusstsein der großen Masse der Trentiner. Die konservative und in der katholischen Tradition verwurzelte Landbevölkerung blieb in erster Linie an der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und an der Mehrung ihrer Autonomierechte im Rahmen der Habsburgermonarchie interessiert. Die Gesinnung dieser überwiegenden Mehrheit ist zumindest als passive Reichstreue zu charakterisieren, da keine nennenswerten Neigungen zur aktiven Unterstützung des Irredentismus vorhanden waren.

1.1.1.4. Die nationale Perspektive De Gasperis

Auch De Gasperi wuchs zunächst ausschließlich im kulturellen und gesellschaftlichen Kontext seiner engeren italienischen Herkunftsregion und im Geiste ihres markanten Eigenbewusstseins auf. Dabei stellte das Trentino zeit seines Lebens die primäre Bezugsebene seiner nationalen Identität dar, also seine eigentliche Heimat, der er immerzu in besonderer, auch emotionaler Weise verbunden blieb. Erst in einem abstrakteren Sinne fühlte er sich als Angehöriger des italienischen Kulturraums. In späteren Jahren, als er längst hohe Positionen in der italieni-

¹¹⁷ Einzelheiten zum Verlauf des nationalitalienischen Diskurses bei Corsini: *La questione nazionale*.

schen Politik bekleidete, bezeichnete er sich selbst gerne scherzhaft als „trentino prestatò all’Italia“¹¹⁸.

Was sein gesellschaftliches Umfeld betrifft, so entstammte die Familie Alcide De Gasperi aus einer ländlichen Bevölkerungsschicht, die sehr auf die Pflege der eigenen kulturellen Traditionen bedacht war, sich gleichzeitig aber nationalitalienischen Argumenten gegenüber wenig zugänglich zeigte. Der Vater Amadeo De Gasperi stand darüber hinaus als Gendarmeriekommandant in Diensten des Landes Tirol in einem besonderen Loyalitätsverhältnis zum österreichischen Staatswesen und auch zum Kaiserhaus.¹¹⁹ Freilich ließ die politische Lebenswelt des Trentino auch negative familiäre Vorprägungen zu, wie das Beispiel des Sozialisten Cesare Battisti¹²⁰ zeigt: Dieser hatte als Kind miterleben müssen, wie sein unter dem Vorwurf der politischen Verschwörung inhaftierter Onkel während einer Gefängnisstrafe starb. Anders als für seinen politischen Gegenspieler De Gasperi war es für Battisti wohl nicht zuletzt aufgrund dieses einschneidenden emotionalen Erlebnisses von vornherein nicht möglich, ein unbelastetes Verhältnis zum Habsburgerstaat und zu seinen Repräsentanten aufzubauen. Sein Lebensweg führte dann auch konsequent in den Irredentismus.

Aus diesen Beobachtungen lässt sich folgern, dass De Gasperi die Deutschen primär aus der Perspektive des Trentiner Patrioten wahrnahm, für den der deutsche Nachbar anders als für die Reichsitaliener nicht jenseits territorialer Grenzen lag. Vielmehr bestand eine konflikträchtige Nachbarschaft auf engem Raum. Im Vergleich zu anderen Brennpunkten der nationalistischen Kämpfe auf dem Boden des Vielvölkerstaats bildete das südliche Tirol um die Jahrhundertwende zwar nur einen der „Konfliktherde zweiter Klasse“¹²¹. Dennoch konnte sich auch diese Region auf Dauer nicht der Dynamik der zentrifugal auseinanderstrebenden nationalen Kräfte und Interessen entziehen.

Damit stellte die gefährdete Zwischenstellung der Trentiner im Überschneidungsgebiet des italienischen und des deutschen Kulturraums eine elementare bio-

¹¹⁸ „Trentiner, ausgeliehen an Italien“. Das Zitat wird überliefert von Valiani: Sono un trentino prestatò all’Italia, S. 951.

¹¹⁹ Zur Person Amadeo De Gasperi vgl. die Angaben bei Demattè: Alcide Degasperì all’alba del XX secolo, S. 3-10.

¹²⁰ Als Einführung für Cesare Battisti vgl. Gatterer: Unter seinem Galgen stand Österreich: Cesare Battisti. Porträt eines Hochverrätters.

¹²¹ So die Einstufung bei Kolb: Elsaß-Lothringen / Trient-Triest - umstrittene Grenzregionen 1870-1914. Einige Beobachtungen und Bemerkungen, S. 303.

graphische Grunderfahrung De Gasperis dar. Während seiner Jugendzeit erlebte er das Aufkeimen nationalistisch motivierter Spannungen, in deren Verlauf die Konfrontation zwischen Deutschen und Italienern immer aggressivere Züge annahm. Dabei griffen in steigendem Maße kulturelle Abschließungstendenzen um sich. Dem sich zusehends mehr vergiftenden Klima drohte das vorher in weitgehend geordneten Bahnen verlaufende Nebeneinander der beiden Völker zum Opfer zu fallen. Diesen früh erworbenen Eindrücken verdankte De Gasperi seine offensichtliche Sensibilität für alle Arten von Problemen des kulturellen, politischen und menschlichen Austauschs zwischen verschiedenen Völkern, die seiner Politik in jeder Phase seines Lebens auszeichnete.

1.1.2. Der konfessionelle Standort: Der Katholizismus

1.1.2.1. Die konstitutiven Faktoren der Religiosität De Gasperis

De Gasperis religiöse Sozialisierung wurde ihm zuerst über die familiäre Erziehung vermittelt.¹²² Den nachhaltigsten Einfluss übte seine tief gläubige Mutter Maria aus.¹²³ Im Übrigen war für die ganze Familie De Gasperi ein überdurchschnittliches Maß an lebendiger Spiritualität charakteristisch. Alcides jüngerer Bruder Augusto wurde im Jahr 1906 zum Priester geweiht, und Lucia, eine Tochter De Gasperis, trat in ein Kloster ein, das sie schließlich sogar als Oberin leitete. De Gasperi selbst pflegte eine intime Vertrautheit mit der Bibel, indem er täglich über Texte aus der Heiligen Schrift meditierte. Auch sein privater Briefwechsel mit Familienangehörigen beinhaltet Passagen, die sich durch eine bemerkenswerte religiöse Tiefe auszeichnen.¹²⁴

Neben dem engeren Familienkreis wirkte das gesamte katholische Milieu seiner Heimat auf den jungen De Gasperi ein. Die katholische Kirche repräsentierte innerhalb der agrarisch-konservativ geprägten Gesellschaftsstruktur des Trentino ei-

¹²² Zur Spiritualität De Gasperis vgl. Costa: *La spiritualità di De Gasperi*, Delugan: *Spiritualità di De Gasperi*, Zambarbieri: *Appunti sulla formazione spirituale del giovane De Gasperi*, sowie Giovagnoli: *Le Premesse della ricostruzione. Tradizione e modernità nella classe dirigente cattolica del dopoguerra*, S. 179-199.

¹²³ De Gasperi, M. R.: *Mio caro padre*, S. 25.

¹²⁴ Vgl. hierzu beispielsweise die private Korrespondenz zwischen De Gasperi und seiner Familie, die während seiner Gefängnishaft 1927/28 entstand (De Gasperi: *Lettere dalla prigione*).

ne starke identitäts- und einheitsstiftende Institution.¹²⁵ Zu den wesentlichen Grundlagen ihrer dominierenden Position zählte die kraftvolle religiöse Kultur der ganzen Region, die sich aus einem breiten, historisch motivierten Selbstbewusstsein speiste. Die vom Tridentinischen Konzil (1545-1563) ausgehende religiöse Erneuerungsbewegung hatte dabei ebenso ihre Spuren in den lokalen Traditionen hinterlassen wie die lange währende politische Eigenständigkeit der bischöflichen Trentiner Herrschaft innerhalb des Heiligen Römischen Reichs.

Bezeichnend für den Trentiner Klerus unter Bischof Valussi, der die Geschicke der Diözese von 1886 bis 1903 leitete, war die enorme Geschlossenheit und der hohe Grad an Übereinstimmung im Bereich der religiösen Überzeugung.¹²⁶ Die theologischen Diskussionen in der Weltkirche waren zur entsprechenden Zeit bestimmt vom Gegensatz zwischen dem Reformkatholizismus und den Verfechtern eines integralen Antimodernismus. Während sich die erstgenannte Gruppe um eine Ausöhnung des katholischen Glaubens mit der modernen Kultur, Gesellschaft und Wissenschaft bemühte, befürchteten letztere im Falle zu großer Kompromissbereitschaft den Verlust der katholischen Grundsubstanz.¹²⁷ Die Geistlichkeit im Trentino blieb von diesem Modernismusstreit beinahe völlig unberührt. Deutliche Meinungsunterschiede existierten gegen Ende des 19. Jahrhunderts einzig hinsichtlich der praktischen Politik, da ein Teil des Klerus die parlamentarische Zusammenarbeit mit den Liberalen befürwortete, was von ihren konservativen Widersachern heftig abgelehnt wurde. Trotz solcher parteitaktischer Differenzen bildete die katholische Kirche in ihrer Außenwahrnehmung einen wehrhaften monolithischen Block, der über einen erheblichen gesellschaftlichen Einfluss verfügte.

Während der Jugendzeit De Gasperis trat dabei eine Generation von Geistlichen in den Vordergrund, die ihre Ideale aus der Persönlichkeit Papst Leos XIII. ableitete. Dessen Pontifikat wandte sich einerseits gegen jede Form des theologischen Modernismus, initiierte aber gleichzeitig die Erarbeitung einer progressiven sozialen Programmatik der Kirche. Zu dem angesprochenen Personenkreis gehörte auch ein

¹²⁵ Einführend in die Geschichte des Trentiner Katholizismus im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert Benvenuti: *La chiesa trentina e la questione nazionale 1848-1918*, mit weiterführender Literatur. Vgl. dazu auch Schober: *Politischer Katholizismus am Fallbeispiel Deutschlands*.

¹²⁶ Zum Pontifikat Valussis Benvenuti: *La chiesa trentina e la questione nazionale 1848-1918*, S. 132-167.

¹²⁷ Einführend in die Modernismusdebatte siehe Weiß: *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*.

früher Förderer De Gasperis, Don Vittorio Merler.¹²⁸ Er stand der katholischen Arbeiterbewegung nahe und polemisierte schon frühzeitig gegen die sozialistische Bewegung im Trentino.¹²⁹ Auf diese Weise bildete er wichtige Orientierungspunkte für die politische Orientierung De Gasperis.¹³⁰

Zur profiliertesten Persönlichkeit innerhalb des damaligen Trentiner Klerus avancierte der charismatische Theologe Celestino Endrici.¹³¹ Der im Vergleich zu seinen Vorgängern wesentlich nationalbewusstere¹³² ehemalige Student des „Collegium Germanicum“ verband in seinem Wirken eine konservative Grundhaltung mit großer Aufgeschlossenheit für soziale Belange. In diesem Zusammenhang stellte er den Fixpunkt der christlichsozialen Bewegung dar, der mit seinen Ideen erfolgreich auf komplette Jahrgänge heranwachsender Trentiner Katholiken einwirkte. Zunächst unterrichtete er Gesellschaftslehre am Trentiner Priesterseminar, bis er im Jahre 1904 als Nachfolger Valussis zum Bischof von Trient bestellt wurde. Zwischen ihm und De Gasperi entwickelte sich zu dieser Zeit ein Vertrauensverhältnis. So fungierte der junge Student beispielsweise als Sekundant, als Endrici mit der Wiener Regierung über seine Bischofsernennung verhandelte.¹³³ Neben der im familiären Raum erlebten Religiosität war es also das kirchlich bestimmte gesellschaftliche Umfeld, das der Weltanschauung und den sich daraus ergebenden politischen Leitideen Alcide De Gasperis die entscheidenden Impulse gab.

1.1.2.2. Die weltanschaulichen Grundlagen De Gasperis

Der in den geistlichen Kreisen des Trentino vorherrschende theologische Antimodernismus entwickelte sich schon früh zur wichtigsten Konstante in der Philosophie des jungen De Gasperi.¹³⁴ Dies belegt ein Text aus dem Jahre 1902, in dem sich De Gasperi, angeregt durch eine Ausstellung der Wiener „Sezessionisten“, mit dem Unterschied zwischen der traditionellen und der modernen Kunst auseinandersetzt

¹²⁸ Zur Bedeutung Merlers siehe Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 11, n.1.

¹²⁹ Zur Reziprozität von katholischer Sozialbewegung und Sozialismus im Trentino vgl. Rasera: Lotta al socialismo ed origini del movimento cattolico.

¹³⁰ Ebenda, S. 423-424.

¹³¹ Zur Person Endricis siehe Gambasin: Chiesa trentina e la visione pastorale di Celestino Endrici nei primi anni del Novecento, und Kramer: Fürstbischof Dr. Coelestin Endrici von Trient.

¹³² Benvenuti: Il Vescovo Celestino Endrici e la questione nazionale.

¹³³ Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 26-27.

¹³⁴ Allgemeine Bemerkungen zur Ideenwelt des jungen De Gasperi bietet De Rosa: Prefazione.

setzte.¹³⁵ Während das klassische Kunstschaffen dem Autor zufolge im Geiste des Christentums geschah, betrachtete er die modernen Strömungen und Entwicklungen als heidnisch inspiriert.¹³⁶ De Gasperi nahm in der modernen Kultur nicht nur Gleichgültigkeit, sondern sogar Feindseligkeit gegenüber den von ihm als unverzichtbar verteidigten christlichen Grundwerten wahr. Das dadurch provozierte Gefühl der Bedrohung für seine Glaubenswelt stellte einen der maßgeblichen Auslöser für die antimodernistisch-defensive Ausrichtung seines Denkens dar.

Noch aussagekräftiger ist sein Kommentar zur Enzyklika „Pascendi“¹³⁷, in der Papst Pius X. im Jahr 1907 die modernistischen Strömungen in der Kirche eindeutig verurteilte. De Gasperi begrüßte den Inhalt der päpstlichen Verlautbarung als wichtigen Schritt zur Rettung der reinen katholischen Lehre, die er mit der Philosophie des Thomismus gleichsetzte. Die Reformströmung bezeichnete er dagegen als „infausto movimento“¹³⁸, das im Kern auf eine „infiltrazione del più ardito protestantesimo liberale nelle file cattoliche“¹³⁹ und damit auf einen exogenen Faktor zurückzuführen sei.

Als Hort der vermeintlichen intellektualistischen Fehlentwicklungen identifizierte De Gasperi die theologischen Hochschulen in Frankreich¹⁴⁰. Eine wesentlich schwächere Resonanz fanden die Reformbestrebungen dem Urteil De Gasperis zufolge im deutschsprachigen Raum.¹⁴¹ Hierbei handelt es sich allerdings zumindest in Teilen um eine Fehleinschätzung: Zum einen stellte die deutsche Theologie mit namhaften Persönlichkeiten wie Hermann Schell, Albert Ehrhard und anderen gleichfalls eine einflussreiche Neuererfraktion. Außerdem wollte der Papst selbst seine Lehrschrift offenbar in erster Linie als gegen die deutschen Katholiken gerichtet verstehen.¹⁴²

Die vehement vorgetragene Modernismuskritik ging bei De Gasperi nicht mit einer Negation der sozialen Probleme moderner Gesellschaften einher. Sein Ideal fand er vielmehr in der konsequenten Hinwendung der Katholiken zur sozialen

¹³⁵ „Arte d’oggi“, in *La voce cattolica*, 24/25.5.1902, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 13-19.

¹³⁶ Ebenda, S. 18.

¹³⁷ „Intorno all’Enciclica ‚Pascendi‘“, *Il Trentino*, 19.9.1907, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 255-258.

¹³⁸ „unglückselige Bewegung“, ebenda, S. 255.

¹³⁹ „Infiltration durch den dreistesten liberalen Protestantismus“, ebenda, S. 255.

¹⁴⁰ Ebenda, S. 256.

¹⁴¹ Ebenda.

¹⁴² Weiß: *Der Modernismus in Deutschland*, S. 25.

Frage, dies freilich aus dem Geist integralistischer Begründungen und Zielsetzungen heraus:

„Fortunato il nostro paese, che seppe tenere lontane da se dottrine e divisioni pericolose, e raggiungere tanta unità di pensiero e di azione politica e sociale, di cui ora godiamo i frutti!“¹⁴³

Unübersehbar ist also, dass die Struktur des politischen Weltbilds De Gasperis ebenfalls von religiösen Determinanten bestimmt wurde, wie eine 1902 gehaltene Rede bezeugt: Ganz im Geiste seiner auf die Zuspitzung von Gegensätzen zielenden Denkmethode projizierte er darin den Dualismus von katholischer und „modernistischer“ Weltsicht auf zwei Denkmäler im Trentino.¹⁴⁴ Die katholischen Traditionen seiner Heimat sah er in dem 1881 in Comparsa eingeweihten Denkmal zu Ehren des göttlichen Erlösers versinnbildlicht. Als Kontrapunkt diente ihm das 1902 in Trient errichtete Monument für den Naturwissenschaftler Giovanni Canevrini, das stellvertretend für den positivistischen Fortschrittsglauben der Moderne stand. De Gasperis sah seine Politik folglich im Dienst der Verteidigung des autochthonen Glaubens, in dem er die Identität der Trentiner verwurzelt sah, gegenüber den „modernen“ Ideen, die über die intellektuellen Eliten in das Land hineingetragen wurden. In diesem Sinne polemisierte er gegen die

„trentini degeneri che non credono quello che ci insegnano le nostre mamme, non ascoltano più la voce delle nostre campane, dimenticano tutto il buono Trentino passato, seminato di croci e di campanili.“¹⁴⁵

Als soziale Trägerschicht des „spirito invadente del paganesimo“¹⁴⁶ machte De Gasperi das Großbürgertum aus, das sich, vor dem Hintergrund einer idealisiert gezeichneten Trentiner Vergangenheit, weit vom einfachen Volk und seinen Traditionen entfernt habe.

¹⁴³ „Glücklich unser Land, das es verstand, gefährliche Lehren und Spaltungen fern von sich zu halten, und eine so große Einheit im Denken und in der politischen und sozialen Aktion zu erreichen, deren Früchte wir jetzt genießen!“, „Intorno all’Enciclica ‚Pascendi‘“, *Il Trentino*, 19.9.1907, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. S. 256.

¹⁴⁴ „Due monumenti“, *Fede e lavoro*, 17.10.1902, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 29-32.

¹⁴⁵ „degenerierte Trentiner, die nicht das glauben, was uns unsere Mütter lehren, nicht mehr die Stimme unserer Kirchenglocken hören, und all das gute vergangene Trentino vergessen, übersät mit Kreuzen und Kirchtürmen.“, ebenda, S. 29-30.

¹⁴⁶ „eindringenden Geist des Heidentums“; „Il programma degli universitari cattolici trentini“, *La Voce Cattolica*, 1./2.9.1902, in De Gasperi: *I cattolici sotto l’Austria*, I, S. 23.

Auf politischem Gebiet artikulierte sich dieser neopagane Geist in den Augen De Gasperis in der Programmatik der sozialistischen und der nationalliberalen Partei. Der um die Jahrhundertwende im Trentino zögerlich Fuß fassende Sozialismus stellte zu dieser Zeit für De Gasperi weniger eine ernstzunehmende sozialpolitische Konkurrenz um die Gunst der Massen als vielmehr eine ideelle Bedrohung für die im Volk verankerte katholische Religion dar, da die sozialistische Propaganda „stimolerà l’anticlericalismo, [...] ruberà la fede a più di un incauto.“¹⁴⁷ Seiner Ansicht nach einte die Sozialisten im Trentino vor allem ein gemeinsames ideologisches Ziel, nämlich der Kampf gegen die Kirche.¹⁴⁸

Auch hinter dem liberalen Eintreten für den Laizismus meinte De Gasperi¹⁴⁹ eine schlechterdings antiklerikale Geisteshaltung zu entdecken, deren Hauptziel in der Entchristianisierung der Gesellschaft bestand¹⁵⁰, und die als „Ersatzgott“ lediglich eine übersteigerte Nationalidee anzubieten habe.¹⁵¹ In diesem Zusammenhang übernahm De Gasperi im Grunde sämtliche Einwände der zeitgenössischen katholischen Staats- und Gesellschaftslehre gegen den Liberalismus, also sowohl die Warnung vor einem säkularisierten Staat, der unter dem Banner eines vorgeblichen Fortschritts den Einfluss der Kirche zu untergraben sucht, als auch die Ablehnung eines schrankenlosen Kapitalismus.¹⁵²

Angesichts dieser doppelten Frontstellung gegen Liberalismus und Sozialismus entwickelte De Gasperi eine explizit katholische Abwehrstrategie: Die kirchlich gebundene Bevölkerung sollte in Gestalt einer „falange irremovibile“¹⁵³ gegen ihre ideologischen Gegner mobilisiert werden. Aus diesem Grund war das Augenmerk der katholisch inspirierten Politik bevorzugt auf die ökonomischen Interessen und die sozialen Probleme der einfachen Volksschichten zu lenken.¹⁵⁴ In der weiteren Konsequenz galt es, die breiten Volksmassen zur politischen Mündigkeit zu erzie-

¹⁴⁷ „wird dem Antiklerikalismus Auftrieb geben [...] und mehr als einem Unvorsichtigen den Glauben rauben.“, „Tiriamo le somme“, *Fede e lavoro*, 25.8.1905, in De Gasperi: *i cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 53-55, hier S. 54.

¹⁴⁸ Ebenda, S. 54.

¹⁴⁹ Zum Verhältnis De Gasperis zu den Liberalen siehe Garbari: *De Gasperi e il liberalismo*.

¹⁵⁰ „I favoreggiatori rossi“, *Il Trentino*, 13.4.1907, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 231.

¹⁵¹ „Il programma degli universitari cattolici trentini“, *La Voce Cattolica*, 1./2.9.1902, in De Gasperi: *I cattolici sotto l’Austria*, I, S. 26.

¹⁵² „Partiti trentini“, *Il Trentino*, 10./11. 12. 1906, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, 203-208, Zitat S. 203.

¹⁵³ „unverrückbare Phalanx“, „Due monumenti“, *Fede e lavoro*, 17.10.1902, in De Gasperi: *i cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 30.

¹⁵⁴ Ebenda, S. 31.

hen, um als letztes Ziel deren volle gesellschaftliche Partizipation im Geiste ihrer katholischen Identität durchzusetzen.¹⁵⁵ Vor diesem weltanschaulichen Hintergrund war der weitere Weg De Gasperis in die christlich-soziale Bewegung mehr oder weniger vorgezeichnet.

1.1.2.3. De Gasperis frühe politische Aktivitäten

Die im Trentino seit dem Jahr 1891 präsente christlich-soziale Bewegung bezog ihr ideelles Fundament aus dem Gedankengut der katholischen Arbeiterbewegung, die seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Österreich Fuß gefasst hatte und auch in anderen europäischen Ländern auf breite Resonanz stieß.¹⁵⁶ Sie hatte es sich zum Ziel gesetzt, aus dem Kontext der christlichen Weltanschauung heraus Antworten auf die sozialen Probleme zu geben, die aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung in immer drängenderem Maße in den Vordergrund traten. Von Seiten der Kirche wurde die Sozialbewegung im Jahr 1891 durch die von Leo erlassene Enzyklika „Rerum Novarum“ legitimiert, in der das kirchliche Lehramt zum ersten Mal offiziell Stellung zur sozialen Frage bezog und mögliche dogmenkonforme Lösungsansätze skizzierte.

Die vor diesem Hintergrund angeregten sozialen Initiativen sahen sich gerade im südlichen Tirol einer schwierigen Ausgangssituation gegenüber, da diese Region um die Jahrhundertwende mit großen wirtschaftlichen Strukturproblemen belastet war.¹⁵⁷ Die vorherrschende Agrarwirtschaft war charakterisiert durch kleine, wenig Ertrag bringende Betriebsformen. Der industrielle Sektor entwickelte sich nur in ganz kleinen Schritten. Auch wenn seit den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein begrenzter allgemeiner Aufschwung zu verzeichnen war, so konnte die ansässige Wirtschaft doch in keiner Weise mit den Produktionsraten der dynamischen Wachstumszentren des Reichs mithalten. Auf diese drückenden Probleme suchten die Vertreter der christlich-sozialen Bewegung mit Hilfe ver-

¹⁵⁵ Ebenda S. 31.

¹⁵⁶ Einführend hierzu Silberbauer: Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage.

¹⁵⁷ Eine Einführung in die Wirtschaftsgeschichte Tirols bietet Fontana: Wirtschaft in Südtirol vom Vormärz bis zur Gegenwart. Die Situation der Wirtschaft im Trentino wird ausführlich analysiert von Leonardi: Problemi ed orientamenti economici nel Trentino tra Ottocento e Novecento. Siehe außerdem Ziller: La società trentina, la legislazione sociale austriaca e la „Rerum Novarum“.

schiedener Maßnahmen und Projekte zu antworten, wie zum Beispiel durch die Gründung von Landkassen, Genossenschaften und Konsumvereinen, um die materiellen Probleme der Landbevölkerung in den Griff zu bekommen. Zudem zielte ein solches Vorgehen darauf ab, die permanent fortschreitende Bevölkerungsabwanderung nach Deutschtirol einzudämmen¹⁵⁸ und gleichzeitig die innergesellschaftliche Verankerung der sich in dieser Zeit ebenfalls formierenden sozialistischen Gruppierungen nach Möglichkeit zu behindern.

„Rerum Novarum“ bildete auch den Bezugspunkt für De Gasperi, der diese Schrift schon als Schüler studiert hatte und sie zur Grundlage seines Engagements in der katholischen Arbeiterbewegung machte. Bereits als Jugendlicher arbeitete er in den sich schnell etablierenden christlich-sozialen Gruppierungen mit. Seine Begeisterung für das Feld der Sozialreform wirkte sein Leben lang nach. So zitiert ihn beispielsweise die Frankfurter Allgemeine Zeitung im Jahre 1948 mit den Worten: „Ich bin der alte Christlich-Soziale aus meiner Jugend geblieben“.¹⁵⁹

Die erste Teilnahme De Gasperis an einer politischen Veranstaltung ist für den Antifreimaurerkongress des Jahres 1896 überliefert, zu dessen Anlass sich eine große Zahl von Repräsentanten des italienischen und deutschsprachigen Katholizismus in Trient einfand.¹⁶⁰ De Gasperi selbst sah von dieser Veranstaltung wichtige Anstöße für die Entwicklung der katholischen Bewegung in Trient ausgehen.¹⁶¹ Im Weiteren fand er den Weg in die „Associazione universitaria cattolica trentina“, den katholischen Studentenverein des Trentino, dessen Vorsitzender er schließlich 1902 wurde. Im Umfeld dieses Verbandes machte er mehrere für seinen späteren politischen Werdegang entscheidende Bekanntschaften, so mit Guido de Gentili, dem Herausgeber der katholischen Zeitung „La Voce cattolica“, mit dem Abgeordneten Enrico Conci, mit Monsignore Giulio Delugan und mit anderen namhaften Persönlichkeiten des Trentiner Katholizismus.

Dabei war sich De Gasperi stets über die ideelle Abhängigkeit der trentinischen Bewegung von der im deutschsprachigen Raum aktiven Arbeiterbewegung im

¹⁵⁸ Zum Aspekt der italienischen Emigration nach Nordtirol siehe Burmeister/Rollinger (Hrsg.): Auswanderung aus dem Trentino- Einwanderung nach Vorarlberg.

¹⁵⁹ Zitat nach „Das Bild eines Staatsmanns“, FAZ, 7.4.1951, in Schmitz van Vorst: Berichte und Bilder aus Italien 1948-1958, S. 113-114, hier S. 114.

¹⁶⁰ Zu diesem Kongress vgl. Fontana: Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie, S. 363-366.

¹⁶¹ Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 14-15.

Klaren. Im Rahmen eines 1904 erschienenen Beitrag für die „Reichspost“, in dem er seinen österreichischen Glaubensgenossen mit spürbarem Stolz die christlich-sozialen Erfolge in seiner Heimat näher zu bringen suchte, lobte er ausdrücklich „das praktische Beispiel der Christlich-sozialen anderer Länder“¹⁶² für den Aufbau der entsprechenden Organisation im Trentino.

Augenfällig ist in diesem Zusammenhang die enge Einbindung De Gasperis in das katholische Milieu, dessen Überzeugungen er ohne nennenswerte Einschränkungen teilte. Bereits in jungen Jahren zu einem öffentlichen Repräsentanten der christlich-sozialen Bewegung aufgestiegen, unterhielt er keinen ideellen oder persönlichen Austausch mit den lokalen Vertretern des Liberalismus und Sozialismus.¹⁶³ Die Feststellung Raseras, De Gasperi habe keinerlei ernsthaftes Interesse an einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Sozialisten gehabt¹⁶⁴, lässt sich ohne Einschränkung auf sein Verhältnis zu den liberalen Gruppierungen übertragen. Sein intellektueller Weltzugang war ausschließlich durch die katholische Perspektive bestimmt. Diese Neigung zur selbstbezogenen Nabelschau war jedoch angesichts der spezifischen Funktionsmechanismen des örtlichen politischen Systems nicht ungewöhnlich, da auch die Vertreter der übrigen weltanschaulichen Gruppierungen vergleichbare Formen des Lagerdenkens pflegten und sich entsprechend gegeneinander abgrenzten.¹⁶⁵ Dies schloss freilich zeitlich begrenzte taktische Kooperationen auf kommunaler Ebene nicht aus, wie die im Jahr 1904 von Sozialisten und Linksliberalen gemeinsam betriebene Wahl Giuseppe Sillis zum Bürgermeister von Trient bewies.

¹⁶² Ebenda.

¹⁶³ In diesem Sinne auch De Rosa: Prefazione, S. XVI-XVII.

¹⁶⁴ Raseras: Lotta al socialismo, S. 441-442.

¹⁶⁵ Hierzu siehe exemplarisch die an den meist kampfeslustigen, manchmal ironischen Stil De Gasperis erinnernden publizistischen Auseinandersetzungen Cesare Battistis mit den Liberalen und den Katholiken (vgl. in Battisti: Scritti politici e sociali, beispielsweise die Texte „Differenze fra il nostro programma e il ... non programma dei liberali“, S. 182-185, „L'Alto Adige' e le nostre idee sull'ostruzionismo ad Innsbruck“, S. 208-211, „Che cosa hanno fatto i deputati dei vari partiti“, S. 324-334, oder auch „Oh! L'ingenuo!“, S. 335-336).

1.1.2.4. Die konfessionelle Perspektive De Gasperis

Die weltanschauliche Grundhaltung des jungen De Gasperi wurde durch einen stellenweise ins Extreme neigenden Dualismus charakterisiert. Seiner konservativ interpretierten Glaubensüberzeugung stand eine Moderne gegenüber, die im Zeichen des Fortschritts der Naturwissenschaften positivistische und materialistische Deutungsansätze produzierte und deshalb von dem jungen Trentiner mit dem unheilvollen Abfall von der christlichen Tradition identifiziert wurde. Diese integralistische Philosophie gab das Raster vor, durch das De Gasperi die ihn umgebende gesellschaftliche Wirklichkeit wahrnahm.

Das politische Kräftefeld strukturierte sich in der Vorstellung De Gasperis entlang eines einfachen Freund-Feind-Schemas, das in seinen wesentlichen Zügen dem konfessionellen Argument folgte. Eine wesentliche Rolle spielte in diesem Zusammenhang auch seine strikte Einbindung in das dichtgeflochtene katholische Netzwerk, als dessen kompromissloser Parteigänger er nach außen hin auftrat. Im Geiste dieses Blockdenkens erlebte er seine politischen Gegner nicht nur als Gegenüber in der täglichen Auseinandersetzung, sondern auch als Gefahr für die katholische Identität seiner Heimat. Insgesamt trug die katholische Religion in zweifacher Hinsicht zur Selbstdefinition De Gasperis bei: Sie diente einerseits seiner religiösen Sinnfindung und gleichzeitig seiner Verortung innerhalb des gesellschaftlichen und politischen Systems seiner Heimatregion.

2. Die positive Wahrnehmungsebene: Deutsche Kultur und Katholizismus

2.1. De Gasperis Begegnung mit der deutschen Kultur

2.1.1. Die Studienzeit De Gasperis in Wien

Nach dem Abitur im Jahre 1900 ging De Gasperi zum Studium nach Wien.¹⁶⁶ Eine Hochschule in Italien kam für ihn nicht in Betracht, da die italienischen Universitätsabschlüsse im Habsburgerreich nicht anerkannt wurden und deshalb eine spätere berufliche Karriere im Trentino nicht möglich gewesen wäre.¹⁶⁷ Die Wiener Universität bot sich auch deshalb an, weil De Gasperi dort an seine bereits bestehenden persönlichen Kontakte mit der katholischen Trentiner Studentenverbindung anknüpfen konnte. Inwieweit neben diesen pragmatischen Motiven auch die von der Donaumetropole ausgehende Anziehungskraft die Entscheidung De Gasperis beeinflusste, lässt sich aus den Quellen nicht beantworten. Da er sich aber im Rahmen seines Studiums schwerpunktmäßig mit der deutschen Philologie auseinandersetzte, ist aber ohne weiteres davon auszugehen, dass auch ein grundsätzliches Interesse an der Kultur des deutschsprachigen Teils des Vielvölkerstaats¹⁶⁸ mit den Ausschlag für Wien gab.

Der Eindruck, den die Stadt auf den jungen De Gasperi machte, ist wegen des fast völligen Mangels an privaten Dokumenten aus seiner Studienzeit kaum zu rekonstruieren.¹⁶⁹ Es lassen sich aber einige allgemeine Beobachtungen anstellen. Das Wien der Jahrhundertwende stellte eine der größten Städte des damaligen Europas dar. Die moderne Technik dominierte zunehmend das Stadtbild, und der habsburgische Kaiserhof bildete den Mittelpunkt eines glanzvollen gesellschaftlichen Lebens. Bedingt durch die verschiedenen in der Stadt vertretenen Völker, die aus allen Teilen des Reichs stammten, herrschte in Wien eine internationale Atmo-

¹⁶⁶ Zur Studienzeit De Gasperis vgl. die Darstellungen bei Catti De Gasperi: *De Gasperi uomo solo*, S. 19-33, Carrillo: *Alcide De Gasperi*, S. 6-13, sowie bei Demattè: *Alcide Degasperis all'alba del XX secolo*, S. 29-38.

¹⁶⁷ Catti De Gasperi: *De Gasperi uomo solo*, S. 19.

¹⁶⁸ Vgl. zu diesem Aspekt die Überlegungen von Luft: *Austria as a region of german culture: 1900-1938*.

¹⁶⁹ Nützliche Anhaltspunkte über den Zustand der Stadt Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden sich bei Hamann: *Hitlers Wien*. Freilich lassen sich die Wiener Erfahrungen De Gasperis und Hitlers, die beide fast zur gleichen Zeit in der österreichischen Hauptstadt lebten, hinsichtlich ihrer prägenden Effekte kaum vergleichen, da sich die beiden Protagonisten in völlig verschiedenen sozialen und kulturellen Milieus bewegten.

sphäre.¹⁷⁰ Außerdem übte die Donaumetropole eine enorme Anziehungskraft auf bedeutende Künstler, Literaten und Intellektuelle aus. Diesen mondänen Glanz der Kaiserstadt erlebte De Gasperi freilich nur am Rande. Dem mit bescheidenen materiellen Mitteln ausgestatteten Studenten blieb das reichhaltige kulturelle und gesellige Leben der Stadt weitgehend fremd. Er bewegte sich vorrangig in den Kreisen seiner Trentiner Kommilitonen und im Umfeld der zahlreichen katholischen Studentenverbindungen.

Da De Gasperi aus einem ausschließlich von Italienern bewohnten Gebiet stammte, hatten seine ersten Begegnungen mit der deutschen Sprache im Rahmen des Schulunterrichts stattgefunden. Aufgrund der genauen Beachtung der Rechtsstellung der nationalen Minderheiten von Seiten der österreichischen Verwaltung durfte in den von italienischen Kindern besuchten Volksschulen das Fach Deutsch nicht gelehrt werden, weshalb De Gasperi erstmals auf dem Trienter Gymnasium in der Hauptverkehrssprache der k.u.k.-Monarchie unterrichtet wurde. Dabei entwickelte er eine gewisse Vorliebe für dieses Fach, was auf den bestimmenden Einfluss seines Deutschlehrers Don Giuseppe Segatta zurückzuführen ist.¹⁷¹ Auch die Entscheidung, diese Fachrichtung im Rahmen eines Philologiestudiums zu vertiefen, findet wohl in der Person dieses Priesters ihre erste Wurzel.

Zu Beginn seines Studiums verfügte De Gasperi somit lediglich über Schulkenntnisse in der Hauptverkehrssprache der Donaumonarchie. Hinsichtlich der Entwicklung seiner sprachlichen Fähigkeiten überliefert Ottone eine Aussage des Sohns der Zimmerwirtin, die den Studenten im ersten Jahr seines Aufenthalts beherbergte: „I primi mesi parlava piuttosto male il tedesco, ma finì con l'impararlo perfettamente“¹⁷² Nach ersten Anlaufschwierigkeiten erarbeitete De Gasperi sich also schrittweise hervorragende Deutschkenntnisse. Er publizierte sogar verschiedentlich deutsch verfasste Zeitungsbeiträge.¹⁷³ Der Journalist Schmitz van Vorst attestierte ihm im Jahre 1948, dass er in seiner Studentenzeit

¹⁷⁰ Zu den Identitätsproblemen der im deutschsprachigen Teil des Reichs vertretenen nationalen Minderheiten siehe die Beobachtungen von John: „We do not even possess our selves“: On identity and ethnicity in Austria, 1880-1937.

¹⁷¹ Die Person Segattas wird in der De Gasperi-Literatur nur bei Demattè: Alcide Degasperì all'alba del XX secolo, S. 22-27, erwähnt.

¹⁷² „Die ersten Monate sprach er ziemlich schlecht Deutsch, aber schließlich lernte er es perfekt.“, Ottone: De Gasperi, S. 27.

¹⁷³ Einige dieser Artikel, erschienen in der Wiener „Reichspost“, sind in italienischer Übersetzung abgedruckt in Bedeschi: Il giovane De Gasperi, S. 87-96, 105-110.

attestiert ihm im Jahre 1948, dass er in seiner Studentenzeit „deutsch wie eine zweite Muttersprache reden lernte“¹⁷⁴.

Den hohen Standard seiner Fertigkeit bewahrte De Gasperi sein ganzes Leben lang: Noch in späteren Jahren konnte er sich eines makellosen Deutschs bedienen, wie eigenhändige Briefentwürfe des Ministerpräsidenten De Gasperi beweisen.¹⁷⁵ Außerdem streute er in seine gesprochene Rede immer wieder deutsche Ausdrücke ein.¹⁷⁶ Interessanterweise teilte er diese Befähigung mit mehreren wichtigen Repräsentanten des nach dem Zweiten Weltkrieg ins Werk gesetzten europäischen Integrationsprozesses, darunter der französische Außenminister Robert Schuman, der belgische Politiker Paul van Zeeland sowie der niederländische Liberale Dirk Stikker. Zwischen diesen Personen fungierte die deutsche Sprache in einzelnen Situationen sogar als inoffizielle Verhandlungssprache.¹⁷⁷

Der singuläre Charakter dieses kulturellen Erfahrungsschatzes zeigt sich unter anderem daran, dass De Gasperi selbst beizeiten feststellte, die meisten Trentiner würden während ihres Studiums in Graz oder Wien nicht in direkten Kontakt mit der deutschen Kultur kommen.¹⁷⁸ Auch Cesare Battisti, der neben Turin und Florenz verschiedene Universitäten auf österreichischem Boden besuchte, sprach das Deutsche bei weitem nicht so souverän wie sein katholischer Kontrahent.¹⁷⁹ Insgesamt versetzte die gründliche und sichere Beherrschung der Sprache De Gasperi für den gesamten weiteren Verlauf seines Lebens in die Lage, sich in wesentlich fundierterer Weise mit Deutschland und den Deutschen auseinandersetzen zu können, als es den meisten seiner italienischen Landsleute aufgrund der Sprachbarriere möglich war.

¹⁷⁴ „Zwei ebenbürtige Gegner“, in: FAZ 5.5. 1948, in: Schmitz van Vorst: Berichte und Bilder aus Italien 1948-1958, S. 21-26, Zitat S. 24.

¹⁷⁵ Vgl. beispielsweise den handschriftlichen Briefentwurf De Gasperis an den deutschen Minister für Post- und Fernmeldewesen Hans Schubert vom 4.9.1950, in ASMAE, AP Germania occidentale 1950, busta 33.

¹⁷⁶ Pietro Nenni gegenüber gebrauchte De Gasperi beispielsweise einmal das Wort „nie“ (Nenni: Tempo di guerra fredda. Diari 1943-1956, S. 101).

¹⁷⁷ Speidel: Aus unserer Zeit. Erinnerungen, S. 302.

¹⁷⁸ „Trieste o nulla“, La Voce cattolica, 28.8.1905, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 59.

¹⁷⁹ Zu den Deutschkenntnissen Battistis vgl. die Andeutung bei Gatterer: Unter seinem Galgen stand Österreich, S. 139.

2.1.2. Die Studienschwerpunkte De Gasperis

De Gasperi hatte sich für die Kombination Germanistik und klassische Sprachen entschieden, um diese Fächer später als Gymnasiallehrer unterrichten zu können. Über die Inhalte seiner Studien lassen sich nur wenig konkrete Aussagen treffen. Sicher ist, dass er sich neben den Pflichtlektionen seiner Studienfächer auch viel mit soziologischen, theologischen und philosophischen Fragestellungen beschäftigte. Das intellektuelle Klima in den philosophischen Disziplinen der Universität Wien war zu jener Zeit vom Modernismusstreit geprägt.¹⁸⁰ Inmitten dieser Auseinandersetzungen befand sich mit dem Theologen Ernst Commer ein bedeutender Lehrer De Gasperis. Der im Jahr 1900 auf den Wiener Lehrstuhl für Dogmatik berufene Dozent gehörte zur Gruppe der integralistischen Theologen, die als Bewahrer des Stellenwerts der mittelalterlichen Scholastik, also vor allem der Lehren Thomas von Aquins, innerhalb der katholischen Theologie auftraten.¹⁸¹ In diesem Zusammenhang erlangte das von Commer ins Leben gerufene „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie“, seit 1914 mit dem programmatischen Titel „Divus Thomas“, große Bedeutung für die Verbreitung des Neothomismus.

Die eindrucksvolle Persönlichkeit Commers, dessen erste Jahre in Wien die Klimax seiner akademischen Laufbahn bildeten, übte einen erheblichen Einfluss auf den jungen Alcide De Gasperi aus.¹⁸² Er fand sich durch die Vorlesungen seines Lehrers in seinem theologischen Antimodernismus bekräftigt. Das beiderseitige Verhältnis beinhaltete darüber hinaus einen engen persönlichen Kontakt. So unternahmen Commer und De Gasperi 1902 eine Romreise, deren Höhepunkt in einer persönlichen Audienz bei Papst Pius X. bestand. Als Commer im Jahre 1904 durch die Veröffentlichung des Werkes „Die Kirche in ihrem Wesen und Leben dargestellt“ seine ekklesiologische Konzeption darlegte, deren Grundgedanken sich im übrigen ganz in den vertrauten Bahnen der traditionellen kirchlichen Lehre bewegten, verfasste sein Schüler eine Rezension für eine italienische Zeitschrift, in der er seiner Hoffnung auf eine baldige italienische Übersetzung des Buches Aus-

¹⁸⁰ Einen Einblick in die an der Wiener Universität herrschenden Kräftefelder gibt Kovács: Die Berufung Ernest Commers nach Wien (1899/1900).

¹⁸¹ Zum theologischen Denken Commers vgl. Mettnitzer: Wesen und Leben der Kirche. Ernst Commer (1847-1928)- Ein Beitrag zur Geschichte der Ekklesiologie.

¹⁸² Über den Einfluss Commers auf die theologischen Ansichten De Gasperis siehe Bedeschi: Il giovane De Gasperi, besonders S. 45-84, sowie Zambarbieri: Appunti sulla formazione spirituale del giovane De Gasperi.

druck verlieh.¹⁸³ Dieses Vorhaben wurde dann auch kurze Zeit später durch den Bruder De Gasperis, Don Luigi Mario, in die Tat umgesetzt.¹⁸⁴

Im Jahre 1905 beendete De Gasperi sein Studium mit einer Promotionsschrift zum Thema: „Gozzis Fiaba – ‚Die glücklichen Bettler‘ von Carlo Gozzi und ihre deutschen Bearbeitungen“. Das Originalexemplar der Dissertation ist zwar verschollen.¹⁸⁵ Dennoch sind gewisse Rückschlüsse auf ihren Inhalt möglich. Bereits der Titel verrät, dass sie sich mit einem Aspekt der interkulturellen Rezeption beschäftigt. Außerdem verfügen wir über einen Zeitungstext, den De Gasperi aus Anlass des hundertsten Todestages Friedrich Schillers publizierte und der augenscheinlich einen engen Bezug zu seiner Doktorarbeit aufweist.¹⁸⁶ Darin stellt der Verfasser fest, dass der kulturelle Austausch zwischen Italien und Deutschland lange Zeit über Frankreich lief, was immer wieder Vermittlungsfehler und verzerrte Wahrnehmungen nach sich zog. Die Werke Kotzebues und Ifflands beispielsweise waren südlich der Alpen weitaus bekannter als die Dramen Schillers. Umgekehrt erlangte der von seinen Landsleuten kaum entdeckte Gozzi auf der deutschen Seite große Berühmtheit. Der Durchbruch kam mit Schiller, der Gozzis „Turandot“ auf die deutsche Bühne brachte. In der Folge fand der italienische Autor dann auch in seiner Heimat verstärkte Beachtung.

In diesem Sinne äußerte sich De Gasperi auch im Jahr 1911 vor dem Wiener Reichsrat, als er an die Tatsache erinnerte,

„das [sic!] der Übersetzer Goethes und Schillers ein Trientiner war [Andrea Maffei - Anm. des Verf.] und daß die tridentinischen [...] Literaten in der Zeit der Romantik zwischen der italienischen und der deutschen Literatur vermittelt haben“¹⁸⁷.

Es zeigt sich also, dass sich in der Wahl des Promotionsthemas die biographisch bedingte Mittelstellung ihres Verfassers zwischen dem italienischen und dem deutschen Teil Österreichs widerspiegelt. Dabei begriff De Gasperi das Trentino gera-

¹⁸³ Der Text ist veröffentlicht bei Bedeschi: *Il giovane De Gasperi*, S. 125-126.

¹⁸⁴ Eine ausführliche Analyse des Übersetzungsprojekts findet sich bei Zambarbieri: *Appunti sulla formazione spirituale del giovane De Gasperi*, S. 396-408.

¹⁸⁵ Schriftliche Auskunft des Archivs der Universität Wien vom 1.10.2001.

¹⁸⁶ „F. Schiller e la fortuna di un poeta italiano in Germania“, *La Voce cattolica*, 9.5.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 46-49.

¹⁸⁷ Reichsrat, *Stenographische Protokolle*, 25.10.1911, S. 1172.

dezu als kulturellen Transmissionsriemen zwischen der Habsburgermonarchie und Italien.

Allgemein lässt sich festhalten, dass nach seiner in der abgeschlossenen Bergwelt des Trentino verbrachten Jugendzeit das Leben in der kaiserlichen Metropole für De Gasperi eine bedeutende Erweiterung des geistigen Horizonts bewirkte. Mit Wien lernte er dabei eine traditionelle Hauptstadt der deutschen Lebensart kennen. Seine in dieser Zeit erworbenen profunden Kenntnisse über die deutsche Kultur beeindruckten in späteren Jahren auch noch Konrad Adenauer.¹⁸⁸ Man kann De Gasperi mit Hans-Peter Schwarz als „Mann zweier Welten“¹⁸⁹ bezeichnen, der sowohl durch seine italienische Abstammung als auch durch seine Erfahrungen im deutschen Teil des Habsburgerreichs geprägt wurde. Das Adjektiv „deutsch“ wird in diesem Zusammenhang nicht als staatsrechtlicher Begriff verstanden, sondern bezieht sich auf den deutschen Sprach- und Kulturraum, und dabei vor allem auf den süddeutsch-österreichischen Bereich. Dessen Gravitationszentrum stellte eben das in erheblichem Maße vom Katholizismus dominierte Wien dar, im Gegensatz zum „kleindeutschen“ Kaiserreich, der protestantischen, preußisch dominierten Nordhälfte Deutschlands.

¹⁸⁸ Siehe Adenauer: *Riconoscenza per Alcide De Gasperi*, S. 13.

¹⁸⁹ Schwarz: *Adenauer, I: Der Aufstieg*, S. 868.

2.2. Der deutschsprachige politische Katholizismus als Modell

2.2.1. Die Auseinandersetzung mit der christlich-sozialen Partei

Das große Engagement, das De Gasperi schon in seiner Jugendzeit der christlich-sozialen Bewegung des Trentino gewidmet hatte, setzte er in Wien im Rahmen des katholischen Trentiner Studentenverbands fort.¹⁹⁰ Diese Vereinigung sorgte für Verbindungen der Trentiner Studenten untereinander und kümmerte sich um die in Österreich lebenden italienischen Arbeiterfamilien. Außerdem wurden regelmäßig Kongresse im heimatlichen Trentino ausgerichtet, auf denen De Gasperi seine ersten programmatischen Reden hielt. Durch diese Aktivitäten kam er dann auch mit den Kreisen der Wiener Christsozialen in Kontakt.¹⁹¹ Diese hatten sich im letzten Jahrhundertdrittel von den katholisch-konservativen Gruppierungen emanzipiert und bestimmten, gestützt auf großen Zuspruch bei den Kommunalwahlen, die Politik in der österreichischen Hauptstadt.

2.2.1.1. Persönliche Kontakte

Sein Mentor Ernst Commer führte Alcide De Gasperi in die politischen Zirkel ein, in der die führenden Persönlichkeiten der christlich-sozialen Partei verkehrten. Von Bedeutung waren dabei vor allem die Studentenverbindung „Norica“ und ihre Altherrenorganisation. Die 1883 ins Leben gerufene Verbindung, ursprünglich gegründet in Konkurrenz zum konservativen Wiener Studentenbund „Austria“, stellte das personelle Sammelbecken der österreichischen christsozialen Bewegung dar. Die „Norica“ war über den „Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen“ wiederum mit den anderen Studentenverbänden katholi-

¹⁹⁰ Einzelheiten hierzu bei Benvenuti: De Gasperi e l'ambiente studentesco.

¹⁹¹ Die intensiven Kontakte De Gasperis mit den österreichischen Christsozialen wurden von der älteren Forschung vernachlässigt. Erste Darstellungen zu diesem Bereich verdanken wir Wandruszka: De Gasperi e il movimento cristiano-sociale, und Vecchio: De Gasperi e l'unione politica popolare del Trentino (1904-1914), besonders S. 524-542. Zur Geschichte der österreichischen Christsozialen siehe Bruckmüller: Die Entwicklung der christlichsozialen Partei bis zum Ersten Weltkrieg, Knoll: Zur Tradition der christlichsozialen Partei, hier vor allem S. 150-210, Sauer: Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozial-konservativen Lagers vor 1914, sowie Slapnicka: Katholizismus, katholische Konservative und Christlich-soziale Österreichs im 19. Jahrhundert.

scher Orientierung personell vernetzt.¹⁹² Nicht zuletzt diese straffe Organisation gewährte den Studentenverbindungen eine nicht zu unterschätzende Position in der österreichischen Politik.

Im Umfeld dieser Organisation lernte De Gasperi wichtige Repräsentanten der politischen Szene Wiens kennen. So konnte er einen engen Kontakt zu Friedrich Funder aufbauen, der seit 1902 als Redakteur und ab 1904 als Herausgeber der „Reichspost“ fungierte, dem wichtigsten Organ der österreichischen Katholiken. Weitere wichtige Begegnungen fanden mit einzelnen Mitbegründern der christlich-sozialen Partei statt, zum Beispiel mit Prinz Alois von und zu Liechtenstein, einem charismatischen Verfechter christlich inspirierter Sozialpolitik in der Tradition der Schule Vogelsangs, mit dem Moralthologen Franz Martin Schindler, dem Mitorganisator der „Enten“-Abende, wie der Stammtisch der Wiener Christsozialen genannt wurde, und mit dem Soziologen und Politiker Franz Graf Kuefstein, einem weiteren wichtigen Vordenker der Bewegung.

2.2.1.2. Die christlichsoziale Ideenwelt

Es ist überdies anzunehmen, dass sich De Gasperi zu dieser Zeit intensiv mit den ideengeschichtlichen Grundlagen der christlichsozialen Bewegung auseinandersetzte. In diesem Zusammenhang dürfte er vor allem zum Werk des Sozialphilosophen Karl Vogelsang gegriffen haben, dem wichtigsten österreichischen Repräsentanten der katholischen Soziallehre.¹⁹³ Die aus der Studentenzeit erhaltenen Quellen geben zwar kaum Hinweise auf eine solche Rezeption. Erst in der in den zwanziger Jahren entstandenen theoretischen Schrift De Gasperis: „I tempi e gli uomini che preparano la ‚Rerum Novarum‘“, findet sich ein später Niederschlag dieser Reflexionen. In dieser Arbeit werden die Ideen Vogelsangs in den Kontext

¹⁹² Zum „Cartellverband“ und seinen einzelnen Mitgliedsorganisationen sowie zu seinem politischen Einfluss in Österreich vgl. Popp: CV in Österreich 1864-1983. Organisation, Binnenstruktur und politische Funktion.

¹⁹³ In Wandruszka: Il movimento cristiano-sociale, wird auf die theoretische Auseinandersetzung De Gasperis mit dem Gedankengut des österreichischen Katholizismus nicht näher eingegangen. Einige Andeutungen gibt dagegen Moscati: La giovinezza di De Gasperi, S. 459-460. Zur Lehre Vogelsangs siehe Bader: Karl v. Vogelsang: Die geistige Grundlegung der christlichen Sozialreform, sowie Egger: Die Staatslehre des Karl von Vogelsang. Eine Darstellung an ihren ideengeschichtlichen Wurzeln.

der Entwicklung der katholischen Soziallehre gestellt.¹⁹⁴ Gleichwohl wird in der Forschungsliteratur die Anziehungskraft Vogelsangs auf den jungen De Gasperi nicht ernsthaft in Frage gestellt.¹⁹⁵ Für diesen Umstand sprechen auch die Gemeinsamkeiten auf weltanschaulichem Gebiet. Beide vertraten eine konservative, an Thomas von Aquin geschulte Theologie, die mit einer aktiven Anteilnahme an den sozialen Problemen der modernen Gesellschaft einherging. Auch das von De Gasperi favorisierte Programm der Enzyklika „Rerum Novarum“ beruhte in wesentlichen Teilen auf den Vorarbeiten des österreichischen Philosophen.

Vogelsang, laut De Gasperi „il maestro più logico, più radicale e più sistematico“¹⁹⁶ der österreichischen christlichsozialen Bewegung, zielte auf ein Gesellschaftsmodell, in dem das Ideal des christlich motivierten Individualismus mit den Bedingungen der modernen Erwerbsgesellschaft in Einklang gebracht werden sollte. In diesem Zusammenhang entwarf Vogelsang das Bild eines monarchischen, nach Berufsständen gegliederten Staats, in dem der König die Verantwortung für die soziale Ausgewogenheit innerhalb der Gesellschaft tragen sollte. Auf diesem Wege wollte Vogelsang dem Ausufern des modernen Kapitalismus entgegenreten und durch die Rückbesinnung auf mittelalterliche Theorien der Ständeordnung die sozialen Fehlentwicklungen der modernen Industriegesellschaften abfedern. Mit diesem romantisch anmutenden Konzept hatte er vor allem das entstehende Industrieproletariat als Brennpunkt der gesellschaftlichen Probleme im Auge. Die Reform der Gesellschaftsstruktur sollte überdies durch die Bewahrung und Verfestigung der christlichen Grundeinstellung der Bevölkerung ideell untermauert werden. In der politischen Vorstellungswelt des jungen De Gasperi stellte dieses Konzept sozialer Gerechtigkeit eine Alternative sowohl zu den von den Liberalen vertretenen schrankenlosen Kapitalismus ohne flankierende sozialpolitische Maßnahmen als auch zu den sozialistischen Klassenkampftheorien dar.

¹⁹⁴ Das einschlägige Kapitel findet sich in De Gasperi: I tempi e gli uomini che prepararono la „Rerum Novarum“, S. 24-40.

¹⁹⁵ Vgl. Moscati: La giovinezza di De Gasperi, S. 459-460, sowie Bedeschi: Il giovane De Gasperi, S. 23.

¹⁹⁶ „der logischste, radikalste und systematischste Lehrmeister“, ebenda, S. 25.

2.2.1.3. De Gasperi und Lueger

Die dominierende Figur der Wiener Christsozialen stellte der äußerst populäre Oberbürgermeister Karl Lueger dar.¹⁹⁷ Bei den Abstimmungen zum Wiener Kommunalparlament 1895 und 1897 hatte Lueger das Amt des Oberbürgermeisters erobert, das er bis zu seinem Tode 1910 innehatte. Unter der Führung des „Bürgerkaisers“ entwickelte sich die christlichsoziale Bewegung zu einer kampagnefähigen Partei, die es verstand, breite Bevölkerungsmassen in ihrem Sinne zu mobilisieren. Für den politischen Erfolg verkürzte Lueger freilich den politischen Anspruch der Bewegung. Bei den Wahlen stützte der gewandte Redner sich nämlich vor allem auf das Kleinbürgertum, das seit 1882 durch Änderung des Zensus stimmberechtigt war, und vernachlässigte die Arbeiterbewegung, die erst fünfzehn Jahre später zugelassen wurde.

Luegers politische Bilanz wurde von großen Teilen der Bevölkerung allgemein als positiv wahrgenommen. Zum einen setzte er eine Verbesserung der öffentlichen Versorgung mittels Übergabe der Großbetriebe in die Hand der Gemeinde durch, was einer Verstaatlichung auf kommunaler Ebene gleichkam. Außerdem initiierte Lueger Wohlfahrtsprojekte und förderte die sozialen Einrichtungen. Mit diesen Maßnahmen gelang es ihm, die Stadt Wien zu modernisieren und die Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten spürbar zu verbessern. Seine kommunalpolitischen Maßnahmen fanden auch weit über die österreichischen Landesgrenzen hinaus Beachtung.

Aus den zeitgenössischen Äußerungen De Gasperis spricht kritiklose Bewunderung für Person und Politik des Wiener Bürgermeisters. So beschrieb er ihn als einen

„profondo conoscitore dell’anima popolare, un agitatore di eminenti qualità strategiche, [...], il quale per la sua bella e imponente figura, per l’ironia e

¹⁹⁷ Zur Rolle Luegers und zu seiner Außenwirkung vgl. beispielsweise das einschlägige Kapitel bei Hamann: Hitlers Wien, S. 393-435. Allgemein zu Lueger siehe Andics: Luegerzeit. Das schwarze Wien, und Geehr: Karl Lueger. Mayor of fin de siècle vienna.

l'acutezza della critica che sgorgava dalle sue labbra, trascinò le masse alla riscossa¹⁹⁸.

Wie die meisten der in großer Zahl vorhandenen Anhänger und Sympathisanten Luegers konnte sich also auch der junge Trentiner Student dessen charismatischer Wirkung nicht entziehen.

Dabei machte sich De Gasperi die politischen Denkmuster Luegers so sehr zu eigen, dass er sogar den in christlichsozialen Kreisen verbreiteten Antisemitismus übernahm¹⁹⁹, der übrigens auch im Trentiner Katholizismus zumindest unterschwellig vorhanden war und zum Teil auch offen artikuliert wurde²⁰⁰. Lueger baute den Antisemitismus bewusst als Feindbild auf, um ihn als rhetorisches Bindeglied für die zersplitterten christlichen und konservativen Kräfte nutzen zu können. Zu Hilfe kam ihm dabei die nach der Wirtschaftskrise von 1873 stark wachsende Kritik am Kapitalismus liberaler Ausrichtung, der von weiten Kreisen der Bevölkerung mit einer angeblichen jüdischen Dominanz im Wirtschaftsleben erklärt wurde. Auch die Äußerungen De Gasperis über den wirtschaftlich vermeintlich übermächtigen jüdischen Bevölkerungsteil trugen sehr polemischen Charakter. So setzte De Gasperi die lange politische Dominanz der Liberalen in Wien ganz im Sinne der Propaganda Luegers mit jüdischer Vorherrschaft gleich: „Alla testa della corrente liberale stava la nazione ebrea“²⁰¹. Lueger dagegen wurde von ihm gefeiert als „campione cristiano, che liberò Vienna dal giogo semita“²⁰².

Im Denken De Gasperis hielt sich stets ein gewisser Vorurteilsrest, wenn es um die Verknüpfung zwischen großbürgerlichem Machtanspruch und dem Judentum ging. In diesem Zusammenhang schildert Pietro Nenni in seinen Tagebüchern einen Vorfall, der sich Ende 1945 zugetragen haben soll: Damals habe De Gasperi in einer Randbemerkung der linkselitären Führungsschicht des „partito d'azione“ ei-

¹⁹⁸ „innigen Kenner der Volksseele, einen Agitator mit bedeutenden strategischen Qualitäten, der mit seiner schönen und eindrucksvollen Gestalt, mit seiner Ironie und Schärfe seiner Kritik, die von seinen Lippen fließt, die Massen bis zur Erhebung mitriss.“, „La democrazia cristiana all'estero“, *Il domani d'Italia*, 15.2.1902, in Bedeschi: *Il giovane De Gasperi*, S. 99.

¹⁹⁹ In diesem Sinne auch Urettini: *Stereotipi antisemiti ne „Il Mulino“ (1907-1925)*, S. 297. Zur Problematik des in der österreichischen Gesellschaft existierenden Antisemitismus vgl. Ara: *Appunti sull' antisemitismo austriaco*, sowie Hellwing: *Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jahrhundert in Österreich*.

²⁰⁰ Ramera: *Lotta al socialismo*, S. 432.

²⁰¹ „An der Spitze der liberalen Strömung stand die hebräische Nation“, „La democrazia cristiana all'estero“, *Il domani d'Italia*, 15.2.1902, in Bedeschi: *Il giovane De Gasperi*, S. 97.

²⁰² „...christlicher Vorkämpfer, der Wien vom semitischen Joch befreite“, „Grandiosa protesta“, *La Voce cattolica*, 11.1.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l'Austria*, I, S. 44.

nen „spirito semitico“²⁰³ vorgeworfen. Allerdings ist im Falle De Gasperis grundsätzlich nicht von einem rassistisch inspirierten Antisemitismus auszugehen. Als Beleg findet sich zum Beispiel die folgende Aussage aus dem Jahr 1906:

„Noi non siamo [...] contro gli ebrei, perchè d'altra religione e d'altra razza, ma dobbiamo imporci ch'essi coi loro denari mettano il giogo degli schiavi sui cristiani.“²⁰⁴

Das gänzliche Fehlen rassistischer Motive bei De Gasperi lässt sich zudem durch seine eindeutigen Stellungnahmen gegen die nationalsozialistische Rassenpolitik aus den dreißiger Jahren belegen.²⁰⁵

2.2.1.4. Die Organisation der Partei

Auch der hohe Organisationsgrad des Luegerschen Parteiapparats hinterließ bei De Gasperi einen bleibenden Eindruck. Tatsächlich zeichneten sich die Christlichsozialen durch eine straffe Organisation aus, die unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen in die politische Arbeit mit einbezog. Zu erwähnen sind zum Beispiel Vereinigungen wie der „Christliche Wiener Frauenbund“²⁰⁶, der einen wichtigen Multiplikator Luegerscher Ideen in den Familien darstellte, und der „Christlichsoziale Arbeiterverein“, dessen Gründer, Leopold Kunschak, De Gasperi große Sympathien entgegenbrachte. Mit der Gruppe um Kunschak unterhielt De Gasperi außerdem enge persönliche Verbindungen, da er seit 1901 zur Untermiete bei Franz Hemala wohnte, der zur damaligen Zeit die Position des engsten Vertrauten Kunschaks einnahm. Über die Arbeitervereinigung als Ganzes urteilte De Gasperi, begeistert vom Idealismus und vom Tatendrang der Mitglieder: „Queste schiere lavoratrici, informate a un spirito veramente cristiano sono le fresche riserve del partito.“²⁰⁷ Freilich hatte der Verein, der gegründet wurde, um die von Lueger wenig umworbenen Arbeiterschichten wieder an die Christlichsoziale Bewegung zu

²⁰³ Nenni: Diario della guerra fredda, S. 155.

²⁰⁴ „Wir sind nicht gegen die Juden, weil sie etwa eine andere Religion oder eine andere Rasse hätten, aber es drängt sich uns der Eindruck auf, dass sie mit ihrem Geld die Christen unters Joch zwingen.“, „Il contraddittorio Dr. Degasperi-Todeschini“, Il Trentino, 18.6.1906.

²⁰⁵ Vgl. hierzu auch Kapitel IV.5.3.4.1. dieser Arbeit.

²⁰⁶ De Gasperi erwähnt diese Organisation unter anderem in seinem Artikel „La democrazia cristiana all'estero“, Il domani d'Italia, 15.2.1902, in Bedeschi: Il giovane De Gasperi, hier S. 100.

²⁰⁷ „Diese Arbeiterscharen, geprägt von einem wahrhaft christlichen Geist, sind die frischen Reserven der Partei.“, ebenda, S. 101.

binden, um die Jahrhundertwende seine kurze Blütezeit schon hinter sich. Eine ernsthafte Konkurrenz zu den sozialistischen Verbänden stellte er ohnedies nie dar.

Die rasante Erfolgsgeschichte der Christsozialen führte De Gasperi auf deren große „*efficacia morale*“²⁰⁸ zurück, auf deren Basis die Bewegung zum einzigen Rückhalt gegen die antikirchlichen Kräfte in der Gesellschaft geworden sei.²⁰⁹ Hier zeigt sich zum wiederholten Male der dualistische Zug im Denken De Gasperis: Die aus tiefer Glaubensüberzeugung heraus motivierte politische Aktivität stellte für ihn eine wichtige Möglichkeit dar, um die von den modernistischen Kräften ausgehenden Gefahren für die christlich geprägte Gesellschaft einzudämmen. Freilich überschätzte De Gasperi die katholische Grundsubstanz innerhalb der christlich-sozialen Partei. Lueger beispielsweise hatte seine katholische Überzeugung wohl vorrangig aus parteitaktischen Gründen entdeckt, und auch sonst blieb die christliche Programmatik der Partei oft nur rhetorischer Schmuck. Viele Wähler wurden in erster Linie vom Antiliberalismus und den jüdenfeindlichen Tendenzen in der Partei angezogen. Dennoch sah De Gasperi in der christlich-sozialen Partei ein empfehlenswertes Vorbild für die Katholiken anderer Länder, „*ove condizioni simili reclamano simili remedi!*“²¹⁰

2.2.1.5. Christsoziale und italienische Christdemokraten

Der Blick auf die entsprechenden Zustände im südlichen Nachbarland machte die Vorreiterrolle der Christsozialen im internationalen Vergleich deutlich. Auf der Apenninhalbinsel hatte die christlich inspirierte Sozialbewegung ebenfalls zahlreiche Mitstreiter gefunden, die sich in der Mehrzahl unter dem Dach der „*opera dei congressi*“ zusammengeschlossen hatten.²¹¹ Das Augenmerk De Gasperis galt besonders der christdemokratischen Bewegung Italiens, die sich um den Reformtheologen Romolo Murri gebildet hatte.²¹² Murri, der sich mit Nachdruck für die Ü-

²⁰⁸ Ebenda, S. 102.

²⁰⁹ Ebenda, S. 102-103.

²¹⁰ „wo vergleichbare Bedingungen ähnliche Gegenmittel erfordern!“, ebenda, S. 103.

²¹¹ Zum politischen Katholizismus in Italien siehe De Rosa: *Storia del movimento cattolico*, sowie Canavero: *I cattolici nella società italiana*. Eine knappe Einführung in die Thematik entnehme man Lönne: *Politischer Katholizismus*, S. 203-215.

²¹² Zu Romolo Murri vgl. Guasco: *Romolo Murri e il modernismo*, Zoppi: *Il concetto di democrazia all'origine delle riflessioni e dell'azione murrina*, ders.: *Romolo Murri e l'inserimento dei*

berwindung der Enzyklika „Non expedit“ und für die damit verbundene Aussöhnung der Kirche mit den staatsrechtlichen Ergebnissen des „Risorgimento“ einsetzte, plädierte auf diese Weise auch für eine verstärkte Beteiligung der Katholiken am politischen Leben.

Zu einer ersten persönlichen Begegnung De Gasperis mit dem italienischen Theologen kam es anlässlich der bereits erwähnten Romreise mit Commer im März 1902. Zwischen Murri und De Gasperi entwickelte sich im Anschluss eine mehrjährige Zusammenarbeit. Daraus entstanden unter anderem einige Zeitungsartikel für die „Reichspost“, mit denen De Gasperi seinen österreichischen Lesern die Ziele der italienischen Christdemokraten nahe zu bringen versuchte.²¹³ Die Freundschaft mit Murri ließ freilich mit der Zeit deutlich nach, was in erster Linie auf die päpstliche Verurteilung der modernistischen Lehren Murris im Jahre 1907 zurückzuführen ist.

Ein besonderes Kennzeichen der in der „opera dei congressi“ organisierten Interessengruppen war die Neigung zu langatmigen theoretischen Diskussionen im Bereich der Sozialpolitik, denen oftmals keinerlei praktische Realisierung in Form konkreter Projekte nachfolgte. De Gasperi vermisste auf der italienischen Seite vor allem den entschlossenen Willen zur politischen Initiative, wie er ihn bei den wesentlich tatkräftiger auftretenden österreichischen Christsozialen kennen gelernt hatte, und der mit der Fähigkeit zur politischen Organisation und zum effizienten Einsatz der Öffentlichkeitsarbeit im Wahlkampf und in der täglichen politischen Auseinandersetzung einherging:

„In Italia si discute fin troppo, e si discute con la certezza che alla fine non se ne farà niente. Così pensiamo noi, che ci troviamo in mezzo alla pratica della propaganda e a lato di un partito, come il Cristiano Sociale che non è ancora studiato abbastanza, ma che se lo fosse, sarebbe una scuola di metodologia.“²¹⁴

cattolici nello stato. Das Verhältnis De Gasperis zu Murri wird analysiert in Bedeschi: Il giovane De Gasperi, besonders S. 27-61.

²¹³ Es handelt sich um die Beiträge „La democrazia cristiana in Italia“ (2.4.1902), „Italia“ (17.5.1902), „Democrazia cristiana in Italia“ (24.5.1902), „La presa di posizione dei democratici cristiani alle elezioni del consiglio comunale a Roma“ (27.6.1902), sämtlich in italienischer Übersetzung abgedruckt in Bedeschi: Il giovane De Gasperi, S. 87-96, 105-114.

²¹⁴ „In Italien diskutiert man schließlich zu viel, und man diskutiert mit der Gewissheit, dass am Ende nichts daraus wird. So denken wir, die wir uns inmitten der Propagandapraxis und an der Seite einer Partei wie der christlichsozialen befinden, die noch nicht genug studiert ist, aber

Der in Italien verbreiteten Tendenz zum Zerreden der politischen Absichten stellte De Gasperi also die Begeisterungsfähigkeit, den Pragmatismus und die Zielstrebigkeit der Partei Luegers entgegen, an der sich auch die italienischen Katholiken orientieren sollten, wenn sie eine führende Rolle in der nationalen Politik spielen wollten.

Die Auseinandersetzung mit den Wiener Christsozialen stellte den ersten unverstellten Kontakt De Gasperis zum deutschsprachigen politischen Katholizismus dar. Er beschäftigte sich mit dem theoretischen Hintergrund der österreichischen Partei und eignete sich auf diese Weise ein vertieftes Wissen über die Ideenwelt des deutschen Sozialkatholizismus an. Zudem lernte er Struktur und Methoden einer Organisation kennen, welche die Intentionen der christlich ausgerichteten Bevölkerungsgruppen in parteipolitische Aktivität umzusetzen verstand und damit der katholischen Religion eine effektive Handlungsplattform innerhalb der modernen Gesellschaft zur Verfügung stellte.

Dieses Modell übte große Anziehungskraft auf den jungen Trentiner aus, weil er nämlich von der Notwendigkeit einer konstruktiven Teilnahme der Katholiken am öffentlichen Leben überzeugt war. Nur so konnten sie der Gefahr entgehen, aufgrund politischer Enthaltensamkeit in eine gesellschaftliche Randposition gedrängt zu werden. Während die fortgesetzte Verweigerungshaltung der Führungsschicht der italienischen Katholiken dem selbstgewählten Verzicht auf politischen und gesellschaftlichen Einfluss gleichkam, ging im deutschsprachigen Raum die konfessionelle Überzeugung mit der Fähigkeit zur politischen Artikulation einher. Durch die Vergleiche zwischen der österreichischen und der italienischen Situation wurde De Gasperi diese überlegene Position des deutschen politischen Katholizismus drastisch vor Augen geführt.

wenn sie das wäre, wäre sie eine Schule des planmäßigen Vorgehens“, Brief De Gasperi an Murri vom 27.10.1903, in Bedeschi: *Il giovane De Gasperi*, S. 115-118, hier S. 116.

2.2.2. Der deutsche Katholikentag in Würzburg

2.2.2.1. Die Funktion des Kongresses

In engerem Zusammenhang mit der intensiven Auseinandersetzung De Gasperis mit dem deutschsprachigen politischen Katholizismus ist auch die erste Deutschlandreise De Gasperis im Jahre 1907 zu sehen, die ihn als Sonderkorrespondenten der von ihm geleiteten Zeitung „Il Trentino“ zum Deutschen Katholikentag nach Würzburg führte.²¹⁵

Seit der ersten Tagung im Jahr 1848 hatten sich die alljährlich stattfindenden Kongresse zu einem wichtigen Ereignis für die Katholiken im deutschsprachigen Raum entwickelt.²¹⁶ Die „Generalversammlungen der deutschen Katholiken“, wie sie auch bezeichnet wurden, trugen den Charakter der Selbstvergewisserung und der Ortsbestimmung, sowohl was die gesellschaftliche Positionierung als auch die Darstellung innerkirchlicher Mehrheitsverhältnisse betraf. Bedingt durch die starke Präsenz führender Repräsentanten der Zentrumsparterie, dienten die Veranstaltungen primär der Bündelung und Artikulation politischer Forderungen, um der spezifischen Situation der Katholiken im Kaiserreich besser Rechnung tragen zu können. Es nahmen Vertreter aller Gesellschaftsgruppen teil: Geistliche, Wissenschaftler und Intellektuelle, Studentengruppen, Arbeitervereine und zahllose Repräsentanten des breitgefächerten katholischen Vereinswesens. Außerdem fand eine große Anzahl Delegierter aus dem europäischen Ausland und aus anderen Kontinenten den Weg zu den Kongressen. Ihre Anwesenheit unterstrich den Stellenwert des Ereignisses zusätzlich.

De Gasperi zeigte sich fasziniert von dieser Heerschau des deutschen katholischen Lebens. Täglich schickte er an die Redaktion einen, teilweise sogar mehrere Artikel, in denen er in enthusiastischem Ton seine Beobachtungen schilderte.²¹⁷

²¹⁵ In der biographischen Literatur über De Gasperi findet die Reise Erwähnung bei Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 19-20.

²¹⁶ Einführend in die Geschichte der deutschen Katholikentage vgl. Morsey: Streiflichter zur Geschichte der deutschen Katholikentage, mit ausführlichen Literaturhinweisen. Zur Veranstaltung in Würzburg 1907 siehe Kißling: Geschichte der deutschen Katholikentage, II, S. 323-325, sowie Filthaut: Deutsche Katholikentage und soziale Frage 1848-1958, S. 206-217.

²¹⁷ Die relevanten Artikel wurden in folgenden Ausgaben des Trentino publiziert: 25.-31.8. sowie 7.9.1907. Diese Beiträge, auf die im Folgenden Bezug genommen wird, erschienen, wenn nicht anders angegeben, jeweils unter der Überschrift „Il congresso di Würzburg“.

Bei verschiedenen Gelegenheiten zeigte er sich begeistert von der fröhlichen Atmosphäre, die im Umfeld des Katholikentags zu spüren war:

„È una gaiezza di colori e di moto che è simbolo di vita e di giovanile energia, la vita e l'energia del popolo cattolico che ha combattuto e combatte per la sua fede e, vittorioso, festeggia lieto le sue grandi giornate“²¹⁸.

Zu dieser gelösten Stimmung trug offenbar auch ganz erheblich die attraktive fränkische Landschaft um Würzburg bei.²¹⁹ In diesem Sinne betonte De Gasperi den Geist der Einigkeit und Geschlossenheit, der während der gesamten Tagesdauer herrschte²²⁰, und er verwies auf den toleranten Charakter der Versammlungen, auf denen er keinerlei offensives Wort gegen die Protestanten zu vernehmen hatte²²¹. Am Rande des Kongresses machte De Gasperi mehrere Begegnungen mit wichtigen Persönlichkeiten des deutschen katholischen Lebens, so zum Beispiel mit August Pieper, dem damaligen Generalsekretär des katholischen Volksvereins, mit Karl Sonnenschein, einer weiteren wichtigen Figur des Volksvereins, und mit dem Publizisten Karl Muth.

2.2.2.2. Die deutschen Katholiken zwischen Theologie und Politik

Im Rahmen der Veranstaltung betonten verschiedene Redner die enge Bindung der deutschen Katholiken an den Papst, zumindest was die theologische Autorität betraf.²²² Mit Genugtuung stellte De Gasperi fest, dass seinem Eindruck nach die modernistischen Tendenzen in der Theologie auf keine nennenswerte Zustimmung bei den Anwesenden stießen.²²³ Die Aufforderungen zu großzügiger Entrichtung des „Peterspfennigs“ und zu einem Pilgerzug in die ewige Stadt²²⁴ bestätigten in den Augen des auswärtigen Beobachters ebenfalls die eindeutige Orientierung am

²¹⁸ „Es ist eine farbige, bewegte Fröhlichkeit, die ein Symbol ist für das Leben und für jugendliche Energie, für das Leben und die Energie des katholischen Volks, das kämpfte und kämpft für seinen Glauben und, siegreich, ausgelassen seine großen Tage feiert.“, ebenda, 27.8.1907.

²¹⁹ Immer wieder baute De Gasperi in seine Berichte landschaftsbeschreibende Elemente ein, vgl. beispielsweise die Schilderung der Bahnreise zum Tagungsort ebenda, 28.8.1907 sowie des Pilgermarschs zum Würzburger „Käppele“, ebenda, 28.8.1907.

²²⁰ Ebenda.

²²¹ Ebenda, 30.8.1907.

²²² Ebenda.

²²³ Ebenda, 31.8.1907.

²²⁴ Ebenda, 27.8.1907.

römischen Bischof. Auf politischem Gebiet beharrten die Deutschen jedoch auf der Eigenständigkeit der Zentrumspartei von Rom.²²⁵ Gerade durch dieses geschlossene und unabhängige Auftreten sicherte sich die Partei laut De Gasperi den nötigen Respekt: „I cattolici germanici sono forti e sono quindi rispettati.“²²⁶

Die auf dem Katholikentag artikulierten klaren Stellungnahmen gegen die Ideologie des Nationalismus²²⁷ empfand De Gasperi als Bestätigung seiner eigenen Position, war er doch überzeugt davon, dass jede Form der nationalen Selbstüberschätzung auf Fehlentwicklungen der modernen Gesellschaft zurückzuführen war, deren Ursache er wiederum im Zurückdrängen des christlichen Wertekanons ausmachte. Außerdem merkte De Gasperi in positiver Weise an, dass sich seine deutschen Glaubensbrüder als sehr kämpferisch erwiesen, was die Bereiche der Bildung, Wissenschaft und Kultur anbetraf.²²⁸ Das erklärte Ziel bestand in der Formierung einer katholischen Intellektuellenschicht, um auf diese Weise den gesellschaftlichen Einfluss der seit dem Kulturkampf ins Abseits gedrängten katholischen Minderheit im Deutschen Reich zu stärken. Vor dem Hintergrund der durch die Modernismuskrise ausgelösten Debatten zwischen Reformern und Konservativen fand De Gasperi auch Platz für Bemerkungen über Ziele und Inhalte der modernen Kultur und über ihr Verhältnis zur Religion.²²⁹ Die Kunst sollte sich auf das in früheren Epochen sehr eng gestaltete Verhältnis zur Kirche und zum Glauben zurückbesinnen, um zu neuen, christlichen Inhalten zu finden. In diesem Sinne lehnte De Gasperi die These einer Autonomie des Kulturschaffens strikt ab.

Die auf dem sozialen Gebiet existierenden zahlreichen Initiativen und der daraus sprechende Unternehmungsgeist fanden die ungeteilte Zustimmung De Gasperis. Den Aktivitäten des Mönchengladbacher „Volksvereins für das katholische Deutschland“²³⁰, dem damals über 560.000 Mitglieder zählenden größten Arbeiterverein in Deutschland, widmete er einen eigenen Artikel.²³¹ Die 1890 gegründete katholische Massenorganisation genoss als Laienverband ein großes Maß an Unabhängigkeit von der kirchlichen Hierarchie. Im Vordergrund der international

²²⁵ Ebenda, 31.8.1907.

²²⁶ „Die deutschen Katholiken sind stark und werden deshalb respektiert.“, ebenda, 30.8.1907.

²²⁷ Ebenda, 31.8.1907, vgl. auch ebenda, 28.8.1907.

²²⁸ Ebenda.

²²⁹ Ebenda, 31.8.1907.

²³⁰ Zur Geschichte des Volksvereins vgl. Klein: Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890-1933, sowie Heitzer: Der Volksverein für das katholische Deutschland im Kaiserreich 1890-1918.

²³¹ „Il Volksverein“, 31.8.1907.

anerkannten Vereinsarbeit stand die Unterrichtung und Weiterbildung der Arbeiterschichten im katholischen Sinne, um deren soziale Chancen zu erhöhen und ihnen eine Möglichkeit zur demokratischen Partizipation zu bieten. Daneben strebte der Volksverein auch die Ausbildung einer katholischen Führungselite an. De Gasperi betonte vor allem die Notwendigkeit der Volksbildung für die Bewältigung der sozialen Frage und für die Vorbereitung auf demokratische Mitbestimmung. Auch zahlreiche andere in Deutschland verwirklichte Ideen bezeichnete er als für die Trentiner Katholiken nachahmenswert, wie zum Beispiel die Gründung einer katholischen Frauenorganisation²³². Dass dieser „Wille zur Tat“²³³ nicht an den Staatsgrenzen halt machte, wurde für De Gasperi daran deutlich, dass die deutschen Katholiken überdies ihre Verantwortung für die christliche Mission in anderen Erdteilen anerkannten.²³⁴

Auch die engen Bezüge zwischen dem deutschen und dem österreichischen politischen Katholizismus wurden deutlich, da sich an den einzelnen Sitzungen des Katholikentags viele Repräsentanten der Christsozialen beteiligten. Als auf dem Kongress ein Grußtelegramm des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger verlesen wurde, quittierten es die Anwesenden mit großem Applaus. De Gasperi registrierte, dass vor allem die bayerischen Vertreter begeisterten Beifall spendeten, denn „anche qui, come in Italia, esiste il Sud e il Nord [...]. I bavaresi parlano più volentieri dell’Austria che della Prussia.“²³⁵ Somit stellt also der Gegensatz zwischen dem katholischen Süden und dem protestantischen Norden ein bereits sehr früh nachzuweisendes Stereotyp im Deutschlandbild des Verfassers dar.

Die Erlebnisse des Katholikentags veranlassten De Gasperi zu begeisterten Bewertungen:

„Così si verifica la parola di Pio IX: Germania docet! Se non ci fossero questi uomini che rappresentano il cattolismo nel più progredito sviluppo della civiltà moderna, dove portare i nostri occhi per rinfrancare lo spirito, dove i nostri cuori per entusiasmarci!“²³⁶

²³² Ebenda, 30.8.1907.

²³³ „Dopo un congresso- Avanti!“, ebenda, 7.9.1907.

²³⁴ Ebenda, 30.8.1907.

²³⁵ „hier gibt es, wie in Italien, Nord und Süd. Die Bayern sprechen lieber über Österreich als über Preußen.“, ebenda, 30.8.1907.

²³⁶ „So bewahrheitet sich das Wort von Pius X.: Germania docet! Wenn es nicht diese Menschen gäbe, die den Katholizismus in der am weitesten fortgeschrittenen Form der Zivilisation reprä-

In einer Zusammenfassung seiner auf dem Kongress gewonnenen Eindrücke betonte De Gasperi den in seinen Augen grundlegenden Unterschied zwischen dem politischen Katholizismus im deutschen Sprachraum und den Christdemokraten anderer Länder.²³⁷ Während die letzteren in der Hauptsache von reformistischen Strömungen beeinflusst seien, entdeckte man in Deutschland laut De Gasperi verstärkt die Bedeutung der Lehren Thomas von Aquins wieder. Die Neuscholastik stellte nach Ansicht des Verfassers die einzige Möglichkeit dar, dem Liberalismus und Sozialismus wirksam zu begegnen. In diesem Zusammenhang wagte er auch die optimistische Prognose, dass ein erneuerter Thomismus zur bestimmten politischen Philosophie des 20. Jahrhunderts werden könne.

Wie schon in seiner Wiener Studentenzzeit bekam De Gasperi auch in Würzburg die politische Reife des deutschen Katholizismus vor Augen geführt, den er geradezu als Lehrmeister für die entsprechenden Bewegungen in anderen europäischen Ländern betrachtete. Freilich drängt sich der Eindruck auf, dass De Gasperi in seinen Berichten die auf dem Katholikentag spürbaren innerkatholischen Spannungen zwischen fortschrittlichen und konservativen Kräften entweder nur am Rande wahrnahm oder diese bewusst ignorierte. Diese stellenweise unkritische Sichtweise erklärt sich zumindest zum Teil aus der Distanz, die den ausländischen Korrespondenten von den internen Konflikten der deutschen Katholiken trennte. Zudem deutet der Zug zur Idealisierung auf die Wirkabsicht des Schreibenden hin, der über das motivierende Vorbild des deutschsprachigen Katholizismus eine nachhaltige Begeisterungsstimmung bei den Trentiner Katholiken aufbauen wollte.

De Gasperis Teilnahme an der Würzburger Veranstaltung stellt ohne Zweifel ein intensives Schlüsselerlebnis für die Ausprägung seines Deutschenbildes dar. Die enorme Vielgestaltigkeit der politische, kulturelle und persönliche Aspekte verbindenden Eindrücke, Begegnungen und Auseinandersetzungen im Umfeld des Kirchentags und die auf diese Weise hergestellte Erlebnistiefe verfestigten die De Gasperi ohnehin vorhandene Sympathie für die Glaubensbrüder jenseits der Grenzen zu einem durchweg positiv besetzten Bild vom deutschen Katholizismus.

sentieren, wohin sollten wir unseren Blick wenden, um die Seele zu erfrischen, wohin unsere Herzen, um uns zu begeistern?“, ebenda, 31.8.1907.

²³⁷ „Dopo un Congresso- Avanti!“, ebenda, 7.9.1907.

3. Die kritische Wahrnehmungsebene: Nationale Emanzipation und Reichsreform

3.1. De Gasperi und die Emanzipation der italienischen Minderheit

3.1.1. Die politische Aktionsbasis: Der „partito popolare trentino“

Das Jahr 1905 markierte einen wichtigen Umbruch in der Parteienlandschaft des Trentino, da die Formierung einer Partei speziell katholischen Zuschnitts in Gestalt der UPPT, der „unione popolare del Trentino“, zum Abschluss kam, für die sich als Kurzbezeichnung der Ausdruck „partito popolare trentino“ (PPT) einbürgerte.²³⁸ Mehrere Umstände erwiesen sich in diesem Zusammenhang als begünstigend: Zum einen verfügte der politische Katholizismus im Trentino mit der christlichsozialen Bewegung über ein tragfähiges personelles und institutionelles Netzwerk. Gleichzeitig hatte die Wahlrechtsreform von 1896, mit der das allgemeine, wenn auch noch nicht das gleiche Wahlrecht auf Reichsebene eingeführt wurde, den Weg zu einer Aufwertung der einfachen Bevölkerungsschichten zum ernstzunehmenden politischen Faktor freigemacht. Hinzu kam, dass die katholischen Konservativen die Zeichen der Zeit erkannten und sich ohne größere Widerstände in die neugeschaffene Organisation eingliederten.

Zu den treibenden Kräften hinter der Parteigründung zählte neben wichtigen Persönlichkeiten der kirchlichen Führungsebene auch der Laie Alcide De Gasperi, der nach Abschluss seines Universitätsstudiums von Bischof Endrici zum Chefredakteur der Zeitung „La Voce cattolica“, des Presseorgans der Trentiner Katholiken, ernannt worden war.²³⁹ Unter der Leitung De Gasperis entwickelte sich das Blatt rasch zum zentralen publizistischen Sprachrohr des „partito popolare“, der von diesem Zeitpunkt an die organisatorische Ausgangsbasis und den ideologischen Fixpunkt für das politische Engagement De Gasperis bildete.

Die „popolari“ sprachen, mit der tatkräftigen Unterstützung des größten Teils des katholischen Klerus, in erster Linie die katholisch geprägte Landbevölkerung an.

²³⁸ Zur Geschichte des Partito Popolare Trentino und zu den parteipolitischen Aktivitäten De Gasperis vgl. vor allem die ausführliche Darstellung von Vecchio: Alcide De Gasperi e l'unione politica popolare del Trentino (1904-1914). Siehe außerdem Kramer: Der partito popolare im Trentino vor 1914.

²³⁹ Eine Beschreibung der Stellung De Gasperis innerhalb der Trentiner Presselandschaft gibt der Aufsatz von Piccoli: De Gasperi pubblicista. Genaue biographische Einzelheiten zu De Gasperi im betreffenden Zeitraum bei Carrillo: Alcide De Gasperi. The long apprenticeship, S. 15-29.

Auf dieser Basis konnten sie sich aus dem Stand heraus als stärkste politische Kraft weit vor den Liberalen und den Sozialdemokraten positionieren. Die Wahlergebnisse unterstreichen die Vormachtstellung des PPT, der bei den Reichsratswahlen 1907 71,48% der Stimmen, vier Jahre später immerhin noch knappe 62% erringen konnte, obwohl sich bei dieser Abstimmung mit der „Lega contadina“ eine gefährliche Konkurrentin um das bäuerliche Stimmenpotential bewarb. Aufgrund dieser Resultate schickten die „popolari“ jeweils sieben Abgeordnete nach Wien. Unter diesen befand sich 1911 auch De Gasperi, der zu dieser Zeit das für das passive Wahlrecht nötige Mindestalter von dreißig Jahren erreicht hatte. Die Liberalen und die Sozialisten eroberten bei beiden Abstimmungen jeweils lediglich ein Mandat.

Als Vorbilder dienten dem PPT die christlichsozialen Gruppierungen aus anderen Teilen der Habsburgermonarchie. Bereits die katholische Arbeiterbewegung des Trentino hatte sich in erster Linie von den Impulsen aus dem deutschsprachigen Raum genährt. Abseits des durch den nationalen Gegensatz provozierten Konfliktfeldes fanden deutsche und italienische Christsoziale auf dem Tiroler Landtag immer wieder zu einer Kooperation. Freilich gab es auch bezeichnende Unterschiede zwischen dem PPT und seinen österreichischen Verwandten: So agierte die Trentiner Partei nicht unabhängig von der kirchlichen Hierarchie, sondern lehnte sich eng an die Autorität des Bischofs an.

Außerdem bestanden zahlreiche Verbindungslinien zu den Glaubensbrüdern in Italien und zu den dort zirkulierenden ideellen Strömungen. So ließ man sich in der Frage einer möglichen Parteigründung von der im italienischen Katholizismus nach der Jahrhundertwende herrschenden Aufbruchsstimmung anstecken, die wiederum aus einer zeitweiligen Aufhebung der „opera dei congressi“ durch den Papst entstanden war und Hoffnungen auf eine Überwindung des Verdikts „Non expedit“ reifen ließ. Der von Filippo Meda in den Jahren 1904/05 angestrebte Versuch, eine katholisch inspirierte Partei ins Leben zu rufen, scheiterte aber am Widerstand des Vatikans, der sich letztlich für eine Wiederbelebung der suspendierten Organisationsstrukturen entschied.²⁴⁰

²⁴⁰ Hierzu vgl. Vecchio: Il mito del ‚Centro‘ tedesco e i progetti di Filippo Meda per un partito dei cattolici italiani (1904-1905).

Die Zwischenstellung zwischen Österreich und Italien ist charakteristisch für die kurze Geschichte der eigenständigen Trentiner Volkspartei. Sowohl von deutschsprachigen als auch von italienischen Traditionen beeinflusst, gab die Verfassungs- und Gesellschaftsstruktur des Habsburgerreichs der Partei den politischen Spielraum und zugleich die konkreten Themenfelder für die politische Auseinandersetzung vor. Darunter fiel in erster Linie die problematische Minderheitensituation der italienischen Wählerklientel, weshalb die Parteiprogrammatik von emanzipatorischen Ansätzen bestimmt wurde.

Als Hintergrund ist überdies zu bedenken, dass die Gründungsjahre des PPT in ein nationalistisch aufgeladenes Klima fielen. Die Nationalliberalen unter Führung des Adligen Valeriano Malfatti sahen sich durch die fortschreitende Ausweitung des Kreises der Wahlberechtigten immer weiter in die Defensive gedrängt und versuchten deshalb, ihr Profil innerhalb des lokalen Parteiensystems mittels einer verstärkten Betonung ihrer nationalistischen Seele zu schärfen. Die Sozialisten wiederum, die sich seit dem Jahr 1897 von der Dachorganisation ihrer Tiroler Genossen abgeabelt hatten, verschoben ihren inhaltlichen Schwerpunkt zusehends weg von dem Ideal einer internationalen Kooperation des Proletariats, welches namentlich von dem gemäßigten Reformisten Antonio Piscal vertreten wurde, hin zu einer eindeutig irredentistischen Ideologie, für deren Durchsetzung vorrangig der Name Cesare Battisti stand.²⁴¹

Die katholischen Schichten des Trentino wurden im Zusammenhang mit der nationalen Frage von ihren ideologischen Gegnern fortwährend des „austriacantismo“, also des „Österreichertums“ bezichtigt. So schätzte beispielsweise Cesare Battisti die politische Grundeinstellung der katholischen Eliten folgendermaßen ein: „il partito clericale, che a seconda dell’opportunità e dei luoghi, va camuffandosi da cristiano sociale, da antisemita ecc., ma che sempre, senza reticenze, si professa austriacante.“²⁴² Im gleichen Sinne fügte er an:

²⁴¹ Zu diesem Aspekt der Geschichte der Sozialistischen Partei im Trentino vgl. die Anmerkungen von Sestan: Cesare Battisti tra socialismo e irredentismo, sowie die einschlägigen Kapitel bei Gatterer: Unter seinem Galgen stand Österreich: Cesare Battisti.

²⁴² „die klerikale Partei, die sich je nach Gelegenheit und Ort, verummmt als christlich-sozial, als antisemitisch und so weiter, aber die sich immer, ohne absichtliche Verschweigungen, als österreichlerlich bekennt.“, in Battisti: La fisionomia dei partiti politici nel Trentino, S. 48-49.

„D’esser devoti sudditi austriaci non negano: mettono il ritratto di Sua Maestà almeno una volta all’anno sui loro giornali. Il loro grido preferito è ‚per Iddio e per l’Imperatore!‘“²⁴³

Gegenüber den irredentistischen Vorstellungen nach einem territorialen Anschluss an Italien verhielten sich die Katholiken laut Einschätzung Battistis als „indifferenti, se non contrari“²⁴⁴.

Benito Mussolini wiederum, der im Jahr 1909 im Trentino als Journalist arbeitete, bevor er von den österreichischen Behörden ausgewiesen wurde, zielte in die gleiche Richtung, wenn er bemerkte: „Per i clericali trentini il nemico è l’Italia. Essi sono austriacanti.“²⁴⁵ Das distanzierte Verhältnis der katholischen Kreise zu den nationalstaatlichen Ergebnissen des italienischen „Risorgimento“ erklärte sich für den damals als Redakteur des sozialistischen „L’Avvenire del Lavoratore“ tätigen späteren Faschistenführers aus der Tatsache, dass die gläubigen Trentiner in Italien vor allem „un paese in convulsione, dacchè il Papa è prigioniero ed ha perduto i suoi domini terreni“²⁴⁶ sähen, in dem „il laicismo, la massoneria, una monarchia di sinistra“²⁴⁷ die politische Macht monopolisierten.

Diese Beurteilungen entsprachen größtenteils durchaus der Realität, da die Trentiner Katholiken im Allgemeinen einen strikten Legalitätskurs gegenüber der staatlichen Obrigkeit verfolgten und sich in keiner Weise mit den Zielen der „Irredenta“ identifizierten.²⁴⁸ Allerdings verstanden sich die kirchlichen Führungsschichten auch in zunehmendem Maße als Verteidiger der kulturellen Identität des Trentino. Diese seit dem Jahrhundertwechsel immer weiter anschwellende nationale Gesinnung hatte in erster Linie einen generationellen Grund. Neben dem konservativen Flügel, der sich den Traditionen des Vielvölkerreichs verpflichtet fühlte und gemeindemokratischen Ideen gegenüber eher skeptisch eingestellt war, etablierte sich mit dem Amtsantritt Bischof Endricis eine Strömung mit deutlich nationalita-

²⁴³ „Sie leugnen nicht, ergebene Österreichische Untertanen zu sein: mindestens einmal im Jahr drucken sie das Konterfei Ihrer Majestät auf die Titelseiten ihrer Zeitungen. Ihr bevorzugter Ausruf lautet: ‚Für Gott und den Kaiser.‘“, ebenda S. 50.

²⁴⁴ „gleichgültig, wenn nicht gar konträr“, ebenda, S. 50.

²⁴⁵ „Für die trentinischen Klerikalen ist Italien der Feind. Sie sind Österreicher.“, in Mussolini: Il Trentino veduto da un socialista, S. 180.

²⁴⁶ „ein Land in Verwirrung, in dem der Papst Gefangener ist und alle seine Ländereien verloren hat.“, ebenda S. 182.

²⁴⁷ „der Laizismus, die Freimaurerei, eine linksgerichtete Monarchie“, ebenda, S. 182.

²⁴⁸ Zum Verhältnis der Trentiner Katholiken zur nationalen Frage vgl. Benvenuti: Die Trientiner Kirche und die Nationale Frage 1870-1914, sowie Corsini: Il colloquio De Gasperi-Sonnino.

lienischer Ausrichtung. Anders als sein Vorgänger Valussi, den eine große Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus ausgezeichnet hatte, setzte sich der nationalbewusstere Endrici für die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Italiener innerhalb des Reiches ein. Dabei favorisierte er ein modernes Staatsdenken, welches das Prinzip einer abstrakten Zweckrationalität an die Stelle der traditionellen Verbundenheit mit der Habsburgerdynastie setzte.²⁴⁹

Die Verknüpfung des religiösen Bekenntnisses mit dem Ziel einer Förderung der nationalen Identität bildete ein typisches Kennzeichen für die junge Generation der katholischen Politiker, die den Kurs des PPT gestalteten. Trotz dieser inneren Interessengegensätze kam es jedoch nicht zu einer Aufspaltung des katholischen Lagers in Konservative und in Christlich-soziale, wie es für die politische Situation in Deutschtirol kennzeichnend war.²⁵⁰ Vielmehr zog der PPT einen erheblichen Prestigegewinn aus seiner nach außen hin vertretenen Einigkeit.

3.1.2. De Gasperis Emanzipationskonzept: Der „nazionalismo positivo“

3.1.2.1. Ablehnung des Irredentismus

Auch für De Gasperi stellt die nationale Frage einen entscheidenden politischen Angelpunkt dar. Im Jahr 1911 beschrieb er vor dem Wiener Reichsrat die zwei in Konkurrenz stehenden Alternativen:

„Der allgemeine und geschichtlich begründete Irredentismusbegriff ist nichts anderes als ein Korollarium des nationalistischen Prinzips, welches nur einheitlich nationalgebildete Staaten annimmt.“

Davon zu unterscheiden sei

„das Gefühl der geistigen Kulturgemeinschaft mit unserer italienischen Nation, die Begeisterung für unsere Geschichte und für unser Volkstum. Ein solches Gefühl und ein solches Bewusstsein ist es, das uns die Kraft einflößt, uns unguibus et

²⁴⁹ Vgl. Benvenuti: Il gioseffinismo nel giudizio del vescovo di Trento Celestino Endici.

²⁵⁰ Die Entwicklung der katholischen Parteien in Deutsch-Tirol wird beleuchtet von Schober: Das Verhältnis der Katholisch-Konservativen zu den Christlich-Sozialen in Tirol bis zu den Reichstagswahlen von 1907.

rostris zu wehren gegen jeden Versuch, unseren nationalen Besitzstand und unser Recht zur nationalen Entwicklung anzutasten.²⁵¹

Wie ist nun vor dem Hintergrund dieser Aussage die konkrete Position De Gasperis zu bestimmen? Zur Beantwortung dieser Fragestellung ist zuerst seine Einstellung gegenüber dem Irredentismus näher in den Blick zu nehmen. Dabei fällt auf, dass De Gasperi mit der gleichen Ablehnung, mit der er gegen die weltanschaulichen Konzepte der Sozialisten und die Liberalen Stellung bezog, auch gegen den von diesen Gruppierungen vorgetragenen nationalistischen Forderungskatalog argumentierte.²⁵² Dafür waren im Wesentlichen zwei Gründe ausschlaggebend:

Grundsätzlich fand sich De Gasperi nicht in den um die Idee des Nationalen kreisenden Denkschemata seiner politischen Gegner wieder. Vielmehr verstand er unter einem Staat nicht die Verkörperung eines nationalen Sendungsbewusstseins, sondern ein rationales Zweckgebilde, das lediglich das harmonische Zusammenleben der einzelnen Bürger und der einzelnen Volksgruppen regeln sollte. Die Überbewertung des nationalen Prinzips in Form der „religione della patria“²⁵³ verurteilte er als gefährlichen Irrweg. Die ethnische Struktur des Habsburgerreichs dagegen, „lo stato poliglotta per eccellenza“²⁵⁴, führte ihm die Möglichkeit eines zumindest weitgehend in geordneten Bahnen verlaufenden Zusammenlebens verschiedener Völker vor Augen. Wie Corsini herausarbeitete, stellte der in dieser Fremdheit gegenüber dem Nationalprinzip zum Ausdruck kommende Internationalismus einen charakteristischen, bereits in frühen Jahren entwickelten Zug im Denken De Gasperis dar.²⁵⁵

Als zweiter Grund für seine Verweigerung gegenüber dem Irredentismus ist die Tatsache anzuführen, dass für De Gasperi die religiöse Ausrichtung eines Staates ein viel entscheidenderes Argument als etwa der Aspekt der Einigung einer Nation unter einem Dach darstellte. Diese Prioritätensetzung findet sich prägnant im fol-

²⁵¹ Reichsrat, Stenographisches Protokoll, 25.10.1911, S. 1171-1172.

²⁵² Zur Position De Gasperis gegenüber dem Irredentismus vgl. einleitend die Anmerkungen bei De Rosa: Prefazione.

²⁵³ „Il programma degli universitari cattolici trentini“, *La Voce Cattolica*, 1./2.9.1902, in De Gasperi: *I cattolici sotto l’Austria*, I, S. 20-28.

²⁵⁴ „der vielsprachige Staat schlechthin“, „Il pericolo slavo e le sorti degli italiani“, *Il Trentino*, 23.11.1912, in ders.: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, II, S. 352-353.

²⁵⁵ Corsini: *Prime manifestazioni di internazionalismo nel pensiero di A. De Gasperi*. Stati-Nazioni-Mitteleuropa-Europa.

genden Schlagwort zusammengefasst: „Prima cattolici e poi italiani, e italiani solo fino là ove finisce il cattolismo.“²⁵⁶ Vor dem Hintergrund dieser Überzeugung sah De Gasperi das traditionell in engen Verbindungen zur katholischen Kirche stehende Habsburgerreich als weltanschauliches Gegengewicht gegen das vom laizistischen Liberalismus dominierte Italien an. Damit fügte er sich in eine im katholischen Lager Italiens durchaus verbreitete habsburgfreundliche Denktradition ein, deren ideelle Wurzeln sich bis auf das Werk des Philosophen Cesare Balbo zurückverfolgen lassen, allerdings mit dem bedeutsamen Unterschied, dass die Vertreter dieser Kontinuitätslinie im Gegensatz zu De Gasperi für den Vollzug der italienischen Einigung auf territoriale Kosten der Donaumonarchie plädierten.²⁵⁷

Diese Beobachtung darf jedoch nicht in dem Sinne verstanden werden, als ob De Gasperi der Donaumonarchie unkritisch gegenüber gestanden wäre. Keinesfalls motivierte ihn schwarz-gelber Patriotismus. Vielmehr bewies er ein großes Gespür für die realen Zusammenhänge, wenn er feststellte, dass das Reich weniger durch einen Fundus an geteilten Idealen und gemeinsamer geschichtlicher Vergangenheit zusammengehalten würde, sondern die pragmatische Interessenabwägung und die tatsächlichen organisatorischen Verflechtungen das Zusammenleben der verschiedenen Völker im gemeinsamen Haus prägten.²⁵⁸ Außerdem hinderte De Gasperi seine Loyalität gegenüber Habsburg nicht an Sympathiebekundungen für Italien, wohlgernecht nicht für König und Regierung, sondern für die Nation als solche. So registrierte er beispielsweise mit großem Unverständnis, dass die Innsbrucker Provinzregierung anlässlich des anno 1911 erfolgten italienischen Einmarsches nach Libyen gegen jegliche proitalienische Solidaritätsbekundung auf Trentiner Boden vorging und diese als irredentistische Meinungsmache verdammt.²⁵⁹

Dennoch sah De Gasperi, trotz seiner nie geleugneten kulturellen Identität als Italiener, insgesamt keine zwingende Notwendigkeit für einen national motivierten Anschluss des Trentino an Italien, zumal die föderalistische Struktur des Habsburgerreichs den Trentinern deutlich realistischere Perspektiven zur Eroberung eines

²⁵⁶ „Erst Katholiken und dann Italiener, und Italiener nur bis dorthin, wo der Katholizismus endet.“, „Il programma degli universitari cattolici trentini“, in De Gasperi: I cattolici trentini, I, S. 20-28, hier S. 26.

²⁵⁷ Hierzu Ara: L'immagine dell'Austria in Italia (1848-1918).

²⁵⁸ Vgl. die aufschlussreichen Bemerkungen De Gasperis in seinem Beitrag „La Risultante“, Il Trentino, 14.11.1912, in ders.: I cattolici sotto l'Austria, II, S. 349-350.

²⁵⁹ De Gasperi: „L'atteggiamento austriaco e la guerra italo-turca“, Il Trentino, 22.10.1912, in ders.: I cattolici sotto l'Austria, II, S. 346-348.

politischen Gestaltungsbereichs gewährte, als dies im Rahmen des zentralistisch regierten italienischen Königreichs zu hoffen war. Bedenkt man außerdem die enge wirtschaftliche Bindung des Trentino an den gesamten Tiroler Raum, der einen unverzichtbaren Absatzmarkt beispielsweise für die Obst- und Weinbauern darstellte, wird deutlich, dass die Trentiner auch kein ökonomisches Interesse an einem Staatenwechsel haben konnten. Es war offenkundig, dass der italienische Nationalismus aufgrund seiner radikalen Forderungen kein vertrauenswürdiger Verbündeter De Gasperis im Kampf für die Bewahrung der konfessionellen und nationalen Identität des Trentino sein konnte.

3.1.2.2. Die katholische Alternative: „La coscienza nazionale positiva“

Jenseits der Ablehnung der irredentistischen Ideenwelt verfolgte De Gasperi auch eine positive Gestaltungsabsicht, für deren Verständnis sich ein wichtiger Schlüssel in dem von ihm als politischen Kampfbegriff wiederbelebten Ausdruck „Trentino“ findet. Mit der 1906 erfolgten Umbenennung des Zeitungstitels „La Voce cattolica“ in „Il Trentino“ nahm De Gasperi nämlich direkten Bezug auf eine gleichnamige Publikation Giovanni a Pratos, der ein halbes Jahrhundert zuvor die Benennung „Trentino“ als Gegenkonzept zu Welschtirol in die öffentliche Diskussion um eine mögliche Autonomie der italienisch besiedelten Territorien eingeführt hatte. Auf diesem Wege unterstrich der Chefredakteur die Ausrichtung seines journalistischen Wirkens auf eines der Kernanliegen des PPT: Das Verhältnis seiner Heimatregion zum österreichischen Gesamtstaat.

Die Trentiner Emanzipationsbestrebungen stellten einen zentralen Punkt des politischen Handelns De Gasperis dar. Das von ihm entscheidend mitgeprägte Parteiprogramm der „popolari“ forderte die „difesa della nazionalità senza rinunciare ad una forma di governo autonomo, scisso dal Tirolo.“²⁶⁰ In diesem Sinne erhob De Gasperi die Ausbildung eines positiven Nationalbewusstseins zum vorrangigen Ziel der Politik des PPT. Das Konzept der „coscienza nazionale positiva“²⁶¹ warf er als Gegenvorschlag zur irredentistisch motivierten Totalopposition in den Ring,

²⁶⁰ „Verteidigung der Nationalität ohne Verzicht auf eine autonome Regierungsform, getrennt von Tirol.“, „La coscienza nazionale positiva“, Il Trentino, 17.3.1908, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 288-289, hier S. 288, n. 1.

²⁶¹ Zur Interpretation dieses Begriffs durch De Gasperi siehe ebenda, S. 288-289.

während diese immer mehr zum Kennzeichen der liberalen und sozialistischen Nationalitätenpolitik im Trentino wurde.

Sein alternativer Entwurf sah einen konstruktiv ausgerichteten Politikstil vor, der die Bewahrung der regionalen Traditionen und die emotionale Verbundenheit mit der engeren Heimat als Grundwerte begriff. Gleichzeitig sollte diese Pflege der lokalen Identität mit der ökonomischen und sozialen Aufbauarbeit einhergehen.²⁶² Anstelle der Entfachung eines bloßen Sprachenkampfes ging es De Gasperi und den „popolari“ also um die Pflege der Nationalität „nel suo senso ampio e vero“²⁶³, was nicht nur die ethnische Gleichstellung der Italiener auf den Ebenen des Kronlandes und des Gesamtreichs einschloss, sondern auch den innergesellschaftlichen Fortschritt im Sinne der katholischen Soziallehre anstrebte.²⁶⁴

Im Folgenden soll die Konzeption des „nazionalismo positivo“ auf seine Praxisrelevanz für die Emanzipationsaspirationen der Italiener im Vielvölkerstaat hin befragt werden. Hierzu bieten sich zwei Prüfsteine an, nämlich die Wahlrechtsdiskussionen zur Zeit des späten Habsburgerreichs und die Auseinandersetzungen um die Einrichtung einer italienischsprachigen Universität auf dem Boden der Doppelmonarchie. Es lohnt sich, diese zwei Punkte im Folgenden etwas ausführlicher zu behandeln. Dadurch lassen sich vertiefte Erkenntnisse hinsichtlich des Bildes gewinnen, das sich De Gasperi von der Reformfähigkeit und der zukünftigen Entwicklung der Monarchie und damit auch von den Möglichkeiten eines Zusammenlebens zwischen Deutschen und Italienern im Vielvölkerstaat machte. Gleichzeitig dürfte sich damit auch das Konzept des „nazionalismo positivo“ verdeutlichen lassen.

²⁶² Ebenda S. 288.

²⁶³ „in ihrer vollen und wahren Bedeutung.“, ebenda.

²⁶⁴ Ebenda.

3.2. Die Wahlrechtsdiskussionen

3.2.1. Wahlrecht und Partizipation im Habsburgerreich

Die seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich in regelmäßigen Abständen aufflammenden Wahlrechtsdiskussionen waren sowohl von sozialen als auch von ethnischen Konfliktlinien durchzogen.²⁶⁵ In Cisleithanien bestand das Kernproblem dabei in der drückenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vormachtstellung des deutschen großbürgerlichen Liberalismus, was wiederum demokratisch und föderalistisch motivierte Gegenreaktionen auf den Plan rief. In die sozialen Aufstiegsaspirationen zunächst der bürgerlichen, dann auch der proletarischen Schichten mengten sich im Lauf der Zeit vermehrt die Partizipationsansprüche der nationalen Minderheiten, die sich bei ihrem Kampf gegen den deutschen Zentralismus seit 1867 auf ihre im Staatsgrundgesetz formulierte rechtliche Gleichstellung berufen konnten.

Die lauteste Stimme in diesem Chor bildete die zahlenmäßig stärkste Minderheit des westlichen Reichsteils, nämlich die tschechische Bevölkerung Böhmens und Mährens, welche infolge ihres stetig wachsenden gesellschaftlichen Einflusses auf einen Ausgleich ähnlich dem ungarischen hinarbeitete und ihn 1905 im sogenannten „Mährischen Ausgleich“ auch erreichte. Spätestens mit der Jahrhundertwende entdeckte dann auch die italienische Volksgruppe die emanzipatorischen Möglichkeiten, die eine Neugliederung des Wahlrechts versprach. Dabei argumentierte das italienische Lager in der Frage des Wahlrechts jedoch keineswegs auf einer gemeinsamen Linie. Während sich viele Trentiner von einer grundlegenden Reform die Gleichstellung mit den übermächtigen Tiroler Deutschen versprachen, überwog bei dem im Küstengebiet ansässigen italienischen Großbürgertum die Furcht vor einer eventuellen Majorisierung durch die Südslawen, weshalb von dieser Seite die Forderung nach Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts tendenziell eher als destabilisierend eingeschätzt wurde.

²⁶⁵ Zu Parlamentarismus und Wahlrecht im Kaiserreich vgl. Jenks: *The Austrian Electoral Reform of 1907*, Rumpler: *Parlament und Regierung Cisleithaniens 1867 bis 1914*, Ucakar: *Demokratie und Wahlrecht in Österreich*, sowie Weiß: *Die Ausbreitung des allgemeinen und gleichen, parlamentarischen Wahlrechts in der westlichen Reichshälfte der Habsburgermonarchie*. Zur historischen Entwicklung des Stimmrechts im Kronland Tirol vgl. die einschlägigen Abschnitte bei Schober: *Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert*.

Die aus der Verweigerung von Partizipationschancen durch das liberale System herrührenden Spannungen traten in erster Linie anlässlich der Reformdebatten für das Reichsratswahlrecht an die Oberfläche, während die regionalen Landtage sich in dieser Hinsicht träger gebärdeten und entsprechende Reformimpulse oftmals erst mit Verzögerungen umsetzten. So rang sich beispielsweise das Tiroler Landesparlament erst wenige Monate vor Beginn des Ersten Weltkriegs zu einer grundlegenden Abschaffung des Zensuswahlrechts durch. Dabei kam dem Landtagswahlrecht zunächst die dominierende Rolle zu: Das Februarpatent vom Jahre 1861 sah nämlich noch die Beschickung des Wiener Parlaments durch die Landtage vor, wodurch deren restriktive Wahlordnungen indirekt auf die Reichsebene verlängert wurden. Dieser Mechanismus sicherte dem deutschen Liberalismus ein erhebliches Übergewicht innerhalb der Legislative. Der obligatorische Zensus schloss nämlich eine Beteiligung der ärmeren Bevölkerungsschichten an den Wahlen aus, wobei die in vier Kurien vorzunehmende, ungleich gewichtete Abstimmung den Großgrundbesitzern und dem Handel treibenden Großbürgertum eine zusätzliche proportionale Vorrangstellung garantierte. Die eindeutige Betonung der ökonomischen Kriterien schlug sehr zum Vorteil der materiell überdurchschnittlich gut situierten Deutschen aus. Als Konsequenz entfielen auf die deutsche Bevölkerungsgruppe regelmäßig mehr als die Hälfte der insgesamt 203 Reichsratsmandate.

Diese offenkundigen Ungleichheiten kamen in den folgenden Jahrzehnten vermehrt unter Beschuss. Dennoch konnten die deutschen Liberalen über mehrere Jahrzehnte ihre privilegierte Position behaupten, zumal demokratische und föderalistische Interessengruppen meist nicht an einem einheitlichen Strang zogen und immer wieder gegeneinander ausgespielt werden konnten. Eine erste Reform des Wahlrechts im Jahr 1873 kam noch völlig im Geist der Besitzstandswahrung zustande. Durch die Einführung der direkten Reichsratswahl wurden die Landtage und der zunehmend von ihnen ausstrahlende föderalistische Einfluss abgekoppelt. Die gleichzeitige Erhöhung der zu vergebenden Reichsratsmandate auf 353 Sitze sorgte aufgrund der Wahlkreiseinteilungen für eine deutschsprachige Mehrheit von über 60% im Parlament.

Erst die mit dem Namen des Ministerpräsidenten Graf Taaffe verbundene Reform des Jahres 1882 schlug eine Bresche in die großbürgerliche Dominanz, da die

sogenannten „Fünf-Gulden-Männer“, also der kleinbürgerliche Mittelstand, zu den 1885 durchgeführten Wahlen erstmals zugelassen waren. Die von den Deutschen entsandten Abgeordneten stellten danach nur noch knapp mehr als die Hälfte der Mandatsträger. Mit den Wahlen von 1896 rutschte dieser Anteil unter die Marke von 50%, da unter der Regierung Badenis eine fünfte Kurie eingerichtet wurde, die das allgemeine, wenn auch nicht gleiche Wahlrecht brachte. Von den jetzt zu vergebenden 425 Sitzen standen dieser Kurie nur deutlich weniger als ein Fünftel, nämlich 75 Plätze, zu, obwohl die Wahlberechtigten dieser Gruppe mehr als das Doppelte der Stimmberechtigten der anderen vier Wahlkörper stellte, wohingegen jene auch zur Abstimmung in der allgemeinen Kurie berechtigt waren. Die Hoffnungen auf das gleiche Wahlrecht und auf eine nationale Gleichbehandlung blieben jedoch weiter unerfüllt.

3.2.2. De Gasperi und die Wahlrechtsbewegung

Die unbefriedigende Gesamtsituation kulminierte in der seit 1905 auftretenden Wahlrechtsbewegung. In diesem Schlüsseljahr trafen gleich mehrere politische Ereignisse zusammen, die als Katalysatoren im Prozess der öffentlichen Meinungsbildung wirkten: So schürte die Ankündigung des allgemeinen Wahlrechts durch den ungarischen Innenminister Kristoffy auch im österreichischen Reichsteil entsprechende Reformhoffnungen. In gleicher Weise wirkte sich auch der Erlass des Oktobermanifests durch Nikolaus II. aus, das die Einführung des allgemeinen Wahlrechts auch im zarischen Russland in Aussicht stellte. Überdies beinhaltete der Mährische Ausgleich einen für Deutsche und Tschechen gleichermaßen tragbaren Kompromiss zum Landtagswahlrecht, da künftig nach ethnisch getrennten Kurien und Wählergruppen abgestimmt wurde. Angesichts der um sich greifenden Aufbruchstimmung wuchs der Strom der Befürworter des gleichen Wahlrechts immer mehr an. Die Hauptakteure stellten dabei vor allem die Sozialdemokraten und die Christsozialen. Da nunmehr auch der Kaiser Franz Josef die Einführung des gleichen Wahlrechts favorisierte, um durch dieses Entgegenkommen größere Bevölkerungsschichten in die politische Öffentlichkeit zu integrieren und auf diesem Wege die Akzeptanz der Monarchie zu erhöhen, erhöhten sich die Chancen zur Realisierung einer umfassenden Wahlreform spürbar.

Auch De Gasperi schaltete sich in die öffentliche Diskussion um die Ausgestaltung des Wahlrechts ein, da er in dieser Problematik ein Kernproblem des Vielvölkerreichs ausmachte, „la cui soluzione cambierebbe la faccia della monarchia“²⁶⁶. Bereits Anfang November 1905 zeigte er sich trotz der augenblicklichen Widerstände von einem baldigen Durchbruch in den Verhandlungen überzeugt: „Il maso si muove, la questione della riforma elettorale si avvia alla soluzione. Una volta sorta in parlamento, non muore più.“²⁶⁷ Dabei räumte De Gasperi an gleicher Stelle ein, dass gerade die kleineren Bevölkerungsgruppen, darunter die Adriaitaliener, vor einer auf die numerischen Verhältnisse abhebenden Reform zurückschreckten. Aber letztlich würden die Ungerechtigkeiten des bestehenden Systems entscheiden. Auch wenn die Regierung ihre Reformvorstellungen noch nicht hinreichend genug präzisiert habe, so war für De Gasperi zumindest eine Tatsache offenkundig: Angesichts der komplexen, geographisch oft unübersichtlichen nationalen Kräfteverhältnisse im Vielvölkerstaat ließ sich das Prinzip der arithmetischen Stimmgerechtigkeit nicht im Vollsinn umsetzen, andererseits waren die Verantwortlichen in Wien offenbar bestrebt, sich diesem Ideal so weit wie möglich annähern.

3.2.3. De Gasperis Haltung im Wahlrechtsstreit

Die für De Gasperis Haltung in Bezug auf das Wahlrecht letztlich ausschlaggebende Erfahrungsebene bildete die politische Konfiguration im Kronland Tirol. De Gasperis Kritik an den durch das überkommene Wahlrecht konservierten Verhältnissen beinhaltete sowohl ein demokratisches wie auch ein nationales Argument:

Zum einen unterstützte er das allgemeine und gleiche Wahlrecht, weil es einer politischen Grundforderung des „partito popolare“ entsprach.²⁶⁸ Bei dieser Gelegenheit manifestierte sich übrigens auch der elementare volkspädagogische Impuls im politischen Denken De Gasperis. Der Prozess der Demokratisierung stellte sich

²⁶⁶ „Il suffragio universale in Austria“, *La Voce cattolica*, 11.10.1905, in De Gasperi: *i cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 89.

²⁶⁷ „Der Fels bewegt sich, die Wahlrechtsfrage nähert sich einer Lösung. Einmal im Parlament aufgebracht, ist sie nicht mehr tot zu kriegen“, „Il governo e la riforma elettorale“, *Il Trentino*, 6.11.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini*, I, S. 94-96, hier S. 94.

²⁶⁸ Vgl. beispielsweise den Gedankengang in „La commedia per il suffragio universale“, *La Voce cattolica*, 22.1.1906, in De Gasperi: *I cattolici trentini*, I, S. 115-116.

ihm keinesfalls als Gefährdung der politischen Kultur dar, wie es liberale großbürgerliche Kreise befürchteten. Ihm zufolge werde die einfache Bevölkerung gerade durch die sozialreformerischen Aktivitäten der katholischen Arbeiterorganisationen auf ihre demokratische Mündigkeit und damit auf einen sinnvollen Umgang mit dem neuen Stimmrecht hin ausreichend vorbereitet.²⁶⁹

Zum anderen sahen sich die italienischen Vertreter nicht nur im Reichsrat, sondern auch und vor allem im Tiroler Landtag dem vorherrschenden deutschen Element gegenüber deutlich im Nachteil. De Gasperi verwies auf die lediglich neunzehn Plätze der Italiener im Innsbrucker Landtag, die fünfundvierzig Deutschen gegenüber saßen²⁷⁰, was tatsächlich nicht in Relation zu der tatsächlichen Bevölkerungsverteilung stand. Eine den nationalen Ausgleich befördernde Reform des Wahlrechts dagegen würde nach Einschätzung De Gasperis einen „passo gigantesco“ in Richtung hin zu einer „vita autonoma“²⁷¹ der italienischen Trentiner darstellen.

Der in diesem Zusammenhang bei De Gasperi festzustellende Gesinnungswandel weg von seinen ursprünglich vertretenen ständischen Ideen hin zu einem gereiften Demokratieverständnis dürfte wohl in erster Linie auf den bestimmenden Einfluss der Wiener Christsozialen zurückzuführen sein. Diese Partei durchlief zur gleichen Zeit ebenfalls einen entsprechenden internen Klärungsprozess: Hatte vormals noch die Idee einer parlamentarischen Ständevertretung im Sinne Vogelangs vorgeherrscht, setzte sich seit der Jahrhundertwende allmählich die Überzeugung von der Notwendigkeit einer Einführung des gleichen Wahlrechts durch. Dabei spielten durchaus auch parteitaktische Erwägungen mit hinein: Die Öffnung des Stimmrechts begriff man als reelle Chance, die eigene Wählerbastion auf Kosten der Liberalen auszubauen. Gerade die von De Gasperi viel gelesene und oft zitierte „Reichspost“ avancierte dabei zum publizistischen Vorkämpfer des gleichen Wahlrechts. Bezeichnenderweise warb De Gasperi außerdem für die Einführung einer allgemeinen Wahlpflicht²⁷², als „utilissimo correlato del voto universale“²⁷³.

²⁶⁹ „La riforma elettorale“, *La Voce cattolica*, 7.11.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 98.

²⁷⁰ „La riforma elettorale“, *La Voce cattolica*, 4.10.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 86.

²⁷¹ „autonomes Leben“, ebenda, S. 87.

²⁷² „Il voto obbligatorio“, *Il Trentino*, 9.10.1906, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’Austria*, I, S. 190-192.

²⁷³ „äußerst nützliche Ergänzung zum allgemeinen Wahlrecht“, ebenda, S. 191.

Hierin zeigt sich eine weitere Parallele zum Forderungskatalog der Christsozialen, die die verpflichtende Stimmabgabe als Rückversicherung gegenüber der von ihnen gefürchteten sozialdemokratischen Mobilisierungsmacht ansahen.

Vor dem Hintergrund seiner neugewonnenen Einsichten verfolgte und kommentierte De Gasperi auch die Wahlrechtsdiskussionen auf der Reichsebene. Dabei zeugten die in den Jahren 1905/1906 von den Regierungen Gautsch, Hohenlohe und Beck nacheinander vorgelegten Entwürfe allesamt von den enormen praktischen Schwierigkeiten, die vielgestaltigen nationalen und sozialen Anspruchshorizonte im Rahmen eines Kompromisses auszutarieren. An den ersten beiden Reformansätzen kritisierte De Gasperi vor allem, dass aufgrund der ungleichen Wertigkeit der Stimmenpakete der einzelnen Nationen die italienische Bevölkerungsgruppe gegenüber der deutschen Vormacht zu stark benachteiligt würde.²⁷⁴

Die mit dem Namen des Freiherrn von Beck verbundene Reform führte schließlich zum Erlass eines gleichen und allgemeinen Männerwahlrechts auf der Reichsebene, wobei die Aufteilung der einzelnen Abgeordnetenkreise prinzipiell nach numerischen Kriterien erfolgte, dabei allerdings durch die Berücksichtigung der Steuer- und Finanzkraft der einzelnen Völker modifiziert war. Im Endeffekt entfielen auf die Italiener nun sogar proportional die meisten der nun 516 zu wählenden Abgeordneten, da ein Mandatsträger auf 38.268 Einwohner kam, während beispielsweise 39.363 Deutsche jeweils einen Deputierten entsandten.²⁷⁵ Das neue Wahlrecht kam erstmals bei den Reichsratswahlen des Jahres 1907 zum Einsatz, wovon in erster Linie die beiden Massenparteien, also die Christsozialen und die Sozialdemokraten, profitieren konnten.

Eine explizite Wortmeldung De Gasperis zu dieser Neuregelung ist nicht überliefert. Bedenkt man jedoch, dass die Neugewichtung der Wählerproportionen gerade für den „partito popolare“ die entscheidende Weichenstellung hin zur führenden politischen Kraft im Trentino bedeutete, darf man davon ausgehen, dass der junge Journalist in der Beckschen Reform alle seine wesentlichen Vorstellungen umgesetzt fand und sie damit als politischen Fortschritt verbuchte. Der unbestreit-

²⁷⁴ Als Kommentar De Gasperis zum Gautsch-Projekt sei verwiesen auf „La commedia per il suffragio universale“, *La Voce cattolica*, 22.1.1906, in De Gasperi: *I cattolici trentini*, I, S. 112-116. Zur Initiative Hohenlohes vgl. „Il suffragio universale liberale, diretto!“, in De Gasperi: *I cattolici trentini*, I, S. 171-173.

²⁷⁵ Zahlen nach Sutter: *Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848 bis 1918*, S. 290.

bare Erfolg der Wahlrechtsbewegung und die damit verbundenen massiven Vorteile für die Trentiner Volkspartei dürften dabei das Habsburgbild De Gasperis nicht unwesentlich beeinflusst haben, machte er doch die Erfahrung, dass das aufgrund vielfältiger Einzelinteressen oftmals kaum manövrierbar wirkende Staatsschiff mit der Kraft politischer Argumente durchaus auf Reformkurs zu bringen war.

3.3. De Gasperi und die italienische Hochschulfrage

3.3.1. Die Genese der Universitätsfrage in Österreich

3.3.1.1. Italienische Ansprüche und österreichische Blockadepolitik

Nach dem 1859 beziehungsweise 1866 erfolgten Übergang der Städte Pavia und Padua an das Königreich Italien existierte keine italienischsprachige Universität mehr auf dem Territorium des Habsburgerreichs.²⁷⁶ Die verbliebene italienische Minderheit betrachtete seitdem die Errichtung eigener Hochschulinstitutionen als unverzichtbare Voraussetzung zur Erringung der kulturellen Gleichberechtigung. Nicht im Widerspruch dazu stand die Tatsache, dass viele Italiener auch schon vor dem Jahr 1866 Hochschulen im deutschsprachigen Bereich besuchten. Aus diesem Grund wurden beispielsweise an der juristischen Fakultät der Universität Innsbruck seit 1864 italienischsprachige Parallelkurse in den rechtshistorischen Kursen der ersten beiden Jahre angeboten, um den Einstieg in die Rechtsterminologie zu erleichtern.²⁷⁷ Fünf Jahre später trat noch die Möglichkeit hinzu, Veranstaltungen des dritten und des vierten Jahres in der italienischen Sprache zu hören. Außerdem konnten nun auch die italienischen Medizinstudenten von Ergänzungskursen in ihrer Muttersprache Gebrauch machen.

Diese von der Tiroler Landesregierung angeregten Erleichterungen waren ausdrücklich nicht zur Erweiterung auf komplette Studiengänge in einer nichtdeutschen Sprache vorgesehen. Die im Übrigen nicht sehr stark frequentierten Paral-

²⁷⁶ Zur Universitätsfrage in der Habsburgermonarchie siehe Ara: *La questione dell'università italiana in Austria*, Faustini: *Il Trentino e l'università italiana in Austria*, Kostner: *Die Geschichte der italienischen Universitätsfrage in der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1864 bis 1914*, sowie Schusser: *Zur Entwicklung der italienischen Universitätsfrage in Österreich (1861-1918)*.

²⁷⁷ Zu den einschlägigen Kapiteln der Innsbrucker Universitätsgeschichte siehe Oberkofler: *Die Rechtslehre in italienischer Sprache an der Universität Innsbruck*, sowie ders./Goller: *Geschichte der Universität Innsbruck (1669-1945)*.

lelkurse wurden deshalb nicht von ordentlichen Professoren abgehalten, sondern von externen Fachleuten. Vielmehr stand staatlicherseits die Absicht im Vordergrund, die Italiener durch den Besuch deutscher Hochschulen in den deutschen Kulturraum zu integrieren. Überdies sollten sie beim Eintritt in das Berufsleben nicht benachteiligt werden. Zu den Nutznießern der beschriebenen Regelungen gehörten in erster Linie die Trentiner, die sich aus Gründen der geographischen Nähe meist in Innsbruck einschrieben. Von den zwischen 1864 und 1904 insgesamt 678 eingeschriebenen italienischsprachigen Studenten stammten nämlich 566, also weit über 80%, aus dem Trentino.²⁷⁸

Das Staatsgrundgesetz von 1867 brachte den Völkergruppen erstmals die Möglichkeit, einen Anspruch auf eigene Hochschulen verfassungsrechtlich zu stützen. Vor allem das italienische Großbürgertum der Stadt Triest, aus der bereits seit 1848 immer wieder Rufe nach einer Universität erklangen, setzte in dieser Richtung mehrere Initiativen in Gang. Mit dem Jahr 1871 wurde das Thema auch auf der Reichsebene verstärkt zum parlamentarischen Zankapfel. Zwar erkannten die jeweiligen österreichischen Regierungen in ihren offiziellen Verlautbarungen die von den italienischen Abgeordneten erhobenen Forderungen zwar grundsätzlich als berechtigt an, rangen sich allerdings in keinem Fall zu einem endgültig positiven Gründungsbescheid durch.

Die einschlägigen Gründe hierfür lagen zum einen ganz offenkundig im wohlverstandenen Eigeninteresse, da man die deutsche Vormachtstellung nicht durch eine Aufwertung des nationalen Arguments gefährden wollte. Nach den abschreckenden Erfahrungen mit dem zeitweise an der Universität zu Padua erlebten nationalitalienischen Klima fürchteten die Verantwortlichen das Entstehen einer weiteren ideellen Brutstätte des italienischen Nationalismus. Auf der anderen Seite war man sich auch der reichsweiten Tragweite etwaiger Zugeständnisse bewusst: Im Falle eines Nachgebens war mit entsprechenden Gegenforderungen der anderen Nationalitäten zu rechnen, wodurch eine destabilisierende Kettenreaktion als äußerst wahrscheinlich anzunehmen war. Die italienische Forderung nach einer eigenen Universität beschränkte sich also nicht auf das deutsch-italienische Innenver-

²⁷⁸ Zahlen bei Oberkofler: Die Rechtslehre in italienischer Sprache an der Universität Innsbruck, S. 17-18.

hältnis, sondern betraf auch die Balance aller im Reich zusammengeschlossenen Nationalitäten.

Als Konsequenz wurde die Angelegenheit bis in die neunziger Jahre hinein von der österreichischen Bürokratie fortdauernd verschleppt. Begründet wurden diese Verzögerungen unter anderem mit dem Fehlen von geeignetem italienischsprechenden Wissenschaftspersonal und mit der außerordentlichen Bedeutung des Deutschen als Wissenschaftssprache. Dazu stellte sich das Standortproblem. Tatsächlich besaß die italienische Volksgruppe nach 1866 kein tatsächliches kulturelles Zentrum mehr. Triest verkörperte zwar eine wirtschaftlich bedeutende Hafenstadt mit internationalem Stellenwert, handelte es sich doch um eine der größten Städte des Kaiserreichs, das mit 134.143 Einwohnern um das Jahr 1900 fünfmal größer als Trient mit 24.868 Einwohnern war.²⁷⁹ Dennoch stellte Triest genauso wenig wie dessen Trentiner Pendant einen traditionell etablierten Hochschulort mit dem entsprechenden Renommee dar.

Die sich verstärkende Artikulation nationalitalienischer Forderungen jedoch veranlasste das österreichische Kultusministerium allmählich zu größerem Entgegenkommen. Erheblich mit ins Gewicht fiel dabei auch eine Spätfolge des Verlusts von Pavia und Padua: Allmählich machte sich nämlich der Nachwuchsmangel bei den italienischen Verwaltungsfachleuten bemerkbar. Für dieses Problem strebte man zunächst eine Lösung auf dem Wege der Erweiterung der bestehenden Institutionen durch vollwertige, mit Italienern besetzte Lehrstühle an. Zwischen 1894 und 1899 wurden in Innsbruck mehrere Professuren vor allem der rechtswissenschaftlichen Fakultät eingerichtet, die mit österreichischen Italienern oder mit politisch unverdächtigen Reichsitalienern besetzt wurden. Nun war es den Jurastudenten möglich, fast das komplette Studium in italienischer Sprache zu absolvieren, was angesichts der großen Bedeutung der Rechtswissenschaft für die gesellschaftlichen Aufstiegschancen einen nicht zu unterschätzenden Zugewinn für die italienische Seite darstellte. Außerdem wurde in der philosophischen Abteilung ein eigener italienischsprachiger Lehrstuhl für die Literatur und Sprache Italiens eingerichtet. Dadurch kam man zumindest dem italienischen Anspruch auf eine eigene Lehrerausbildung entgegen. Dieses auf den ersten Blick gering wirkende Zugeständnis

²⁷⁹ Zahlen bei Schusser: Zur Entwicklung der italienischen Universitätsfrage in Österreich (1861-1918), S. III.

sollte nicht unterschätzt werden, kam doch gerade der Institution Schule in ihrer Eigenschaft als kulturelle Sozialisationsinstanz ein wesentlicher Stellenwert im Kontext der nationalen Forderungen zu.

3.3.1.2. Die Verschärfung der Fronten um die Jahrhundertwende

Das beschriebene Maßnahmenpaket konnte die nationalistischen Wogen jedoch nur zum Teil glätten. Vielmehr entstand der Plan, die italienischen Studenten mit dem in diesen Jahren verbreiteten Kampfgruß „Tutti a Innsbruck!“ in möglichst großer Zahl an die Tiroler Landesuniversität zu locken, um durch den zahlenmäßigen Druck weitere Zugeständnisse zu erzwingen. Als Reaktion formierte sich in den deutschsprachigen akademischen Zirkeln Innsbrucks der Widerstand gegen die „Utraquisierung“, also gegen die nunmehr abzusehende Entwicklung der Universität zu einem zweisprachigen Organ. Durch Aufsehen erregende propagandistische Aktionen radikaler deutscher Studentenverbände wurde die Angelegenheit sehr bald zu einer Frage der nationalen Selbstbehauptung hochstilisiert. Es kam zu lautstarken Protestveranstaltungen, die den italienischsprachigen Lehrbetrieb empfindlich störten. Dabei wurde nicht so sehr das Recht auf eine italienische Hochschule bestritten, vielmehr ging es den deutschen Radikalen vor allem um die Verhinderung der bilingualen Universität und damit um die Zurückdrängung des italienischen Elements aus dem deutschsprachigen Tirol.

Auch die italienische Seite konkretisierte zum Jahrhundertwechsel ihre Vorstellungen hinsichtlich der zukünftigen institutionellen Entwicklung. Unter der Führung einiger Triester Abgeordneter erhob sich eine Bewegung, welche die baldige Errichtung einer italienischen Universität in Triest forderte. Die Entscheidung für eine Ansiedlung in der adriatischen Hafenstadt erklärt sich wohl zum großen Teil aus der dominanten Rolle der Triester Gruppe innerhalb der im Reichsrat vertretenen italienischsprachigen Abgeordneten. Die bei dieser Gelegenheit vorgetragenen, betont national gehaltenen Argumentationsmuster spiegelten denn auch insbesondere die Situation der Küstenbewohner wider, die sich, umgeben von Kroaten und Slowenen, als bevorrechtigte ethnische Gruppierung verstanden, welche sich gegen ihr slawisches Umfeld zu schützen hatte. Damit artikulierte sich zugleich

das vor allem im Bürgertum verbreitete Selbstbewusstsein, sich als die zweite vollwertige Kulturnation innerhalb des Habsburgerreichs neben den Deutschen zu betrachten und daraus das Anrecht auf eine bevorzugte Position abzuleiten.

Dabei nutzten die Nationalliberalen ihre Forderung nach Triest nicht zuletzt als „perpetuum mobile nationalistischer Argumentation“²⁸⁰: Begünstigt durch die Blockadehaltung der österreichischen Regierung konnten sie mittels ständiger Beschwörung ihrer Maximalforderungen immer wieder propagandistisches Öl ins national aufgeheizte Feuer gießen und auf diese Weise ihren Führungsanspruch innerhalb der irredentistisch gesinnten italienischen Gruppierungen im Reich untermauern. Diese Vorgehensweise verschreckte wiederum viele gemäßigte Kräfte auf der deutschen Seite: Nicht nur die Deutschnationalen, sondern auch die Konservativen und ein nicht unerheblicher Teil der Christsozialen sprachen sich offen gegen die italienischen Forderungen aus.

Neben den Liberalen machten sich auch die italienischen Sozialisten die Forderung nach einer Universitätsgründung in Triest zu eigen. Als Meinungsführer im Trentino trat dabei Cesare Battisti auf, dessen polarisierenden Thesen die Universitätsbewegung viel von ihrer eigentümlichen Dynamik und Öffentlichkeitswirksamkeit verdankte.²⁸¹ Dagegen blieben die katholischen Führungsschichten skeptisch – zum einen, weil man eine Instrumentalisierung durch die nationalistische Agitation vermeiden wollte, zum anderen, weil man die eigenen Interessen eher durch eine nach dem Vorbild Salzburgs konfessionell ausgerichtete Bildungseinrichtung auf Trentiner Boden befördert sah als durch das weltanschaulich verdächtige Konzept einer Nationaluniversität, von dem zu befürchten stand, dass deren geistige Ausrichtung innerhalb des politischen Reizklimas der Stadt Triest beinahe zwangsläufig auf einen kirchenfernen Nationalismus hinauslaufen musste.

²⁸⁰ Gatterer: Unter seinem Galgen stand Österreich: Cesare Battisti, S. 82.

²⁸¹ Zur Rolle Battistis siehe ebenda, S. 81-111.

3.3.2. De Gasperis „possibilismo“ gegen Battistis „Trieste o nulla“

3.3.2.1. Die Kompromissuche von Innsbruck bis Wien

3.3.2.1.1. Die Position des jungen De Gasperi

De Gasperi war als italienischer Student in Wien nicht nur im politischen Sinne, sondern auch in persönlicher Weise in die Universitätsproblematik involviert. Vergleichbar mit seinen Äußerungen in der Wahlrechtsdebatte sprach er im Fall der Hochschulpolitik ebenfalls von einer „questione austriaca“²⁸², also einer Frage, die an das politische Selbstverständnis des Habsburgerreichs rührte. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Trentiner Studentenverbands meldete er sich erstmals im Jahr 1902 anlässlich der Auseinandersetzungen um die künftige Ausgestaltung der Innsbrucker Landesuniversität ausführlich zu Wort.

In diesem Zusammenhang wandte er sich entschieden gegen eine weitere Fortführung des Innsbrucker Experiments, da die in den deutschen Lehrbetrieb eingepassten Fakultäten für die Italiener nur immer eine berufliche Ausbildung bieten, niemals aber ein echtes Zentrum einer lebendigen Nationalkultur ersetzen könnten.²⁸³ Schließlich seien Universitäten niemals nur Orte der fachwissenschaftlichen Reflexion gewesen, sondern immer auch „le fucine ove si idearono e si produssero i grandi rivolgimenti intellettuali dei popoli.“²⁸⁴ Die unverzichtbare gesellschaftliche Dimension einer Hochschule bestand für De Gasperi in der Förderung eines kulturell untermauerten Nationalbewusstseins:

„noi vogliamo una università italiana la quale ci metta in grado di gareggiare con le altri nazioni dell’ Austria, noi vogliamo un’ università ove si formi una generazione che trovi il suo vanto non nello sprezzare i tedeschi e la loro cultura; richiamandosi ai nostri grandi Padri, ma nel far sempre meglio dei tedeschi e nel superare la loro cultura, in poche parole una università italiana la quale sviluppi il nazionalismo positivo dei doveri e non solo dei diritti, in maniera che si possa dire agli italiani in Austria non che gli italiani sono semplicemente gli avversari nazio-

²⁸² „La questione dell’ università italiana“, La Voce cattolica, 2./3.1.1902, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’ Austria, I, S. 3.

²⁸³ Ebenda, S. 8.

²⁸⁴ „die Öfen, in denen die großen intellektuellen Wendepunkte der Völker erdacht und hervorgebracht wurden.“, ebenda, S. 8.

nali degli slavi o dei tedeschi, ma che sono un popolo, che è più colto e più sviluppato degli slavi e dei tedeschi.“²⁸⁵

Vor dem Hintergrund seines Konzepts der „coscienza nazionale positiva“ sah De Gasperi die Zukunft der Universitätsfrage also nicht in der Unterdrückung, sondern in der Förderung der nationalen Identität und in dem daraus entstehenden kulturellen Wettbewerb. Was den Standort für die neu zu schaffende Universität anbetraf, so unterstützte er zu dieser Zeit die auch in den Kreisen der Trentiner Studenten populäre Forderung nach Triest.²⁸⁶ Er verwahrte sich außerdem entschieden gegen den Vorwurf der Sozialisten, die katholischen Studenten würden der von kirchlichen Kreisen ins Spiel gebrachten Variante einer konfessionell gebundenen Einrichtung anhängen und damit ein geschlossenes Auftreten der italienischen Interessengruppen verhindern.²⁸⁷ Somit distanzierte sich De Gasperi in dieser Frage zunächst von der älteren Generation um Giulio Delugan und Enrico Conci, denen die Alternative Triest als inakzeptabel galt.

Überhaupt finden sich in dem fraglichen Zeitraum zumindest auf den ersten Blick auffällige Parallelen zwischen dem Standpunkt De Gasperis und den von Battisti vorgetragenen Argumenten. Auch Battisti subsummierte unter den Aufgaben einer Hochschule nicht nur die berufliche Qualifikation, sondern auch die Pflege der nationalen Identität²⁸⁸, und ebenso findet sich der Gedanke eines interkulturellen Wettstreits auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst²⁸⁹. Dennoch lagen die beiden Positionen bereits um diese Zeit schon weiter auseinander, als es den Anschein hatte: Während die von Nationalisten verfochtene Taktik auf einen konsequenten Konfrontationskurs gegenüber dem österreichischen Gesamtstaat und gegenüber den Deutschen hinauslief, indem man den kulturellen Gegen-

²⁸⁵ „wir wollen eine italienische Universität, die uns in die Lage versetzt, mit den anderen Nationen Österreichs in Wettstreit zu treten, wir wollen eine Universität, in der sich eine Generation formt, die ihren Vorteil nicht in der Missachtung der Deutschen und ihrer Kultur sieht; stets unter Berufung auf unsere großen Vorfahren, aber immer, indem wir es tatsächlich besser machen und die Deutschen und ihre Kultur übertreffen, in wenigen Worten eine Universität, die den positiven Nationalismus nicht nur der Rechte sondern auch der Pflichten entwickelt, und zwar in einer Weise, dass man den Italienern in Österreich zurufen kann, nicht etwa dass die Italiener einfach die nationalen Widersacher der Slawen und der Deutschen seien, sondern dass sie ein Volk sind, dass kultivierter und höher entwickelt als die Slawen und Deutschen ist.“, ebenda, S. 9.

²⁸⁶ Ebenda, S. 9.

²⁸⁷ Ebenda, S. 11.

²⁸⁸ Battisti präziserte seine einschlägigen Vorstellungen unter anderem in dem Beitrag „Una università italiana in Austria“, abgedruckt in Battisti: Scritti politici e sociali, S. 3-13, vgl. bes. 8-9.

²⁸⁹ Ebenda, S. 4.

satz immer mehr zur Schicksalsfrage stilisierte und durch die Überspitzung der Universitätsfrage jeder politischen Lösung die Luft nahm, fehlten diese radikalen Akzente bei De Gasperi. Stattdessen favorisierte er ein konstruktiveres Vorgehen, indem er bei allem nationalen Pathos auch die Grenzen praktischer Durchsetzbarkeit im Auge behielt.

3.3.2.1.2. Die „fatti di Innsbruck“ und ihre Folgen

Die in diesem Gegensatz versteckten Differenzen traten in den folgenden Jahren noch offener zutage. Den Kristallisationspunkt bildeten dabei die Innsbrucker Ereignisse des Jahres 1904. Die österreichische Regierung rückte trotz der allgemeinen Ablehnung zunächst nicht von ihrem Plan ab, in Innsbruck eine autonome italienischsprachige Fakultät einzurichten. Durch das friedliche Zusammenleben zweier Kulturen innerhalb einer Hochschule sollte ein demonstratives Zeichen für den übernationalen Charakter des Vielvölkerreiches gesetzt werden und jeglicher nationalistischer Protest ausgebremst werden. Aus diesem Beweggrund heraus entstand der Plan, innerhalb der Innsbrucker Universitätsorganisation eine autonom organisierte italienische Fakultät für Rechtswissenschaft und Politik zu schaffen, die im Jahr 1904 im Wiener Vorort Wilten angesiedelt wurde.

Die aggressive Atmosphäre in Innsbruck ließ jedoch einen geregelten Semesterbeginn dieser Fakultät nicht zu. Bereits am ersten Tag des Vorlesungsbetriebs kam es zu schweren Tumulten und handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen italienischen und nationalistisch eingestellten deutschen Studenten. Die Ereignisse, soweit sie heute rekonstruierbar sind, können an dieser Stelle nicht nachgezeichnet werden.²⁹⁰ Viele Details bleiben unklar, beispielsweise die Rolle Cesare Battistis und seiner Mitstreiter sowie der nie ausgeräumte Verdacht einer möglichen verdeckten Kooperation zwischen den radikalen deutschen Demonstranten und den Exekutivbehörden.

²⁹⁰ Eine ausführliche Beschreibung der Vorgänge findet sich bei Gatterer: Erbfeindschaft Italien-Österreich, S. 77-90, sowie ders.: Unter seinem Galgen stand Österreich: Cesare Battisti, S. 96-108. Zur Rolle De Gasperis bei diesen Vorgängen siehe Catti De Gasperi: De Gasperi uomo solo, S. 30-33. Zu den nationalistischen Strömungen an der Universität Innsbruck siehe Oberkofler/Goller: Geschichte der Universität Innsbruck (1669-1945), S. 178-198.

Im Verlauf der Auseinandersetzungen führte die österreichische Polizei jedenfalls Verhaftungen von insgesamt 138 Italienern durch. Der ebenfalls bei den Protesten anwesende De Gasperi wurde ohne klare Gründe ins Gefängnis gesperrt und wie die meisten seiner Kommilitonen nach drei Wochen ohne förmliche Verhandlung wieder auf freien Fuß gesetzt. Die scheinbar beiläufige Erinnerung De Gasperis, er habe in der Haft Goethes „Faust“ gelesen²⁹¹, dürfte einen deutlichen Seitenhieb auf die deutsche Kulturnation und auf ihre Tendenz zur Selbstabsolutierung enthalten. Der politisch von vornherein verdächtige Battisti wurde wesentlich länger in Gewahrsam behalten, letztlich auch ohne Verurteilung.

Parallel zu den Unruhen in Innsbruck kam es auch in anderen österreichischen Städten zu deutschnationalistischen Ausbrüchen und zu Sympathiekundgebungen für die italienischen Studenten in Italien. Kurzzeitig standen sogar internationale Verwicklungen zu erwarten, als das italienische Königreich einen offiziellen Protest in Wien einlegte. Unter der Bezeichnung „fatti di Innsbruck“ fand das Ereignis einen dauerhaften Eingang in das kollektive Gedächtnis der Trentiner Bevölkerung als ein Schlüsselerlebnis, in dem die Hochmütigkeit der Deutschösterreicher gegenüber den Anliegen der Italiener greifbar wurde. Aufgrund der Vorkommnisse wurden die Lehrveranstaltungen von Seiten der österreichischen Regierung mit sofortiger Wirkung ausgesetzt. Das Projekt der Wiltener Fakultät war somit endgültig zu den Akten gelegt.

Die Vorgänge in Innsbruck führten zu einem weiteren Auseinanderdriften der inneritalienischen Standpunkte. Mit dem Schlagwort „Trieste o nulla“ artikulierte ein großer Teil der italienischen Studentenschaft die Absage an weitere Kompromissversuche in der Universitätsfrage. De Gasperi wiederum zog aus seinen Erlebnissen mit der Innsbrucker Polizeigewalt den umgekehrten Schluss: Nunmehr gewann endgültig sein um realistische Fortschritte bemühter „possibilismo“ die Oberhand. Er hatte sich zu der Erkenntnis durchgerungen, dass die bisher betriebene Taktik der Maximalforderungen keinerlei Erfolg gezeitigt hatte und auch in Zukunft zum Scheitern verurteilt sein müsste. Spöttisch bemerkte er zur bisherigen Erfolgsbilanz der Nationalisten: „Lottare per cinquant'anni per tornare da capo,

²⁹¹ Vgl. hierzu den Brief De Gasperi an seinen Bruder Mario, in Catti De Gasperi: De Gasperi uomo solo, S. 31, n.1.

per restare con un pugno di mosche!“²⁹² An Stelle dessen forderte er eine Kehrtwende weg von der bisher betriebenen Politik, hinter der seiner Überzeugung nach kein echtes Interesse an einer Verbesserung der Gesamtsituation, sondern ausschließlich die destruktiven Absichten der „Irredenta“ standen:

„Essi, a cui poco cale il benessere del paese, vogliono l'università a Trieste, benché sappiano di non poterla ottenere, vogliono cioè mantenere il disordine, il malcontento“²⁹³.

3.3.2.2. Die Universitätsfrage zwischen Riva und Wien

3.3.2.2.1. Der Kongress zu Riva

Die unterschiedlichen Vorstellungen De Gasperis und Battistis prallten in voller Härte erstmals im August des Jahres 1905 anlässlich einer Konferenz in Riva am Gardasee aufeinander, an der zahlreiche Repräsentanten der unterschiedlichen politischen Gruppierungen des Trentino teilnahmen. Zur Diskussion stand ein Vorstoß der österreichischen Regierung, die seit den „fatti“ vorerst auf das Experiment einer italienischen Hochschule auf deutschem Gebiet verzichtet hatte und nunmehr die südlich von Trient gelegene Provinzstadt Rovereto als Standort einer juristischen Fakultät ins Auge fasste. Dieser Vorschlag stieß in der Versammlung auf beinahe einhellige Ablehnung. Vor allem die Vertreter sozialistischer und liberaler Schattierung hielten stürmische Plädoyers zugunsten Triests.

De Gasperi führte das Wort für die katholische Studentenschaft. Diese hatte sich in der nationalistischen Erregung nach den Innsbrucker Unruhen zunächst noch der Forderung nach Triest angeschlossen.²⁹⁴ Bei nüchterner Abwägung fielen jedoch vor allem die praktischen Vorteile einer „Trentiner Lösung“ ins Gewicht. Da man freilich auch Rovereto nichts abgewinnen konnte, vertrat De Gasperi als Kompromissvorschlag eine Verlegung der Fakultät nach Trient, mit der Begrün-

²⁹² „Fünfzig Jahre kämpfen, um dann von vorne anzufangen, um mit leeren Händen dazustehen!“, *Fede e lavoro*, 29.9.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l'Austria*, I, S. 81.

²⁹³ „Die, für die das Wohlergehen des Landes wenig zählt, wollen die Universität in Triest, obwohl sie wissen, sie nicht erhalten zu können, weil sie die Unordnung, die Unzufriedenheit aufrecht-erhalten wollen“, ebenda, S. 65.

²⁹⁴ Vgl. hierzu die maßgebend auf De Gasperi zurückgehende Verlautbarung der „Associazione universitaria tridentina“ vom 10.1.1905, veröffentlicht in *La Voce cattolica*, 11.1.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l'Austria*, I, S. 539-40.

dung, dass diese Stadt das unbestrittene Zentrum der Region darstelle.²⁹⁵ Die Alternative Triest hielt der Redner einstweilen für unerfüllbar. Er unterließ es jedoch nicht, zumindest pro forma an der Errichtung einer Universität in der Hafenstadt als Fernziel der Bewegung festzuhalten²⁹⁶, was sicherlich in erster Linie aus der taktischen Erwägung heraus geschah, eine Annahme seines Konzepts auch durch die Befürworter Triests zu erreichen.

Die Sozialisten und Nationalliberalen schlugen in Riva gänzlich andere Töne an: Als rhetorischer Scharfmacher trat vor allem Battisti auf, für den eine mögliche Zustimmung für Rovereto geradezu einer völligen Kapitulation gleichkam.²⁹⁷ Offen bekundete er sein tiefverwurzeltes Misstrauen gegenüber den Versprechen der österreichischen Regierung.²⁹⁸ Außerdem ging es seiner Meinung nach bei der Diskussion schon gar nicht mehr nur um die Chancengleichheit bei der akademischen Berufsausbildung: Vielmehr hätte die italienische Minderheit nun Rebellen nötiger als gut ausgebildete Rechtsanwälte.²⁹⁹

Die Rede verfehlte ihre Wirkung nicht: Der Vorschlag De Gasperis unterlag in der Schlussabstimmung. Stattdessen wurde der Konkurrenzantrag des Linksliberalen Stefenelli zugunsten Triests mit klarer Mehrheit angenommen. Und als sich gegen die Wahl Roveretos zusätzlich noch der Widerstand der Deutschnationalen regte, ließ auch die österreichische Regierung ihrerseits das Projekt ein Jahr später fallen. Insgesamt zeigte sich in Riva ein prägnanter Unterschied zwischen den politischen Vorstellungswelten der Katholiken und der Sozialisten: Während die katholischen Studenten des Trentino in gewisser Weise heimatbezogener dachten und ihre lokalen Interessen in den Vordergrund stellten, appellierten die Sozialisten an das nationalitalienische Solidaritätsgefühl, um eine regionenübergreifende Aktionsgemeinschaft aller im Reich vertretenen Italiener zur Beförderung der eigenen Ziele zu schaffen.

²⁹⁵ „Trieste o nulla“, *La Voce cattolica*, 28.8.1905, in De Gasperi: *I cattolici trentini sotto l’ Austria*, I, S. 58.

²⁹⁶ Ebenda, S. 59.

²⁹⁷ „Il comizio di Riva per l’ università italiana“, in Battisti: *Scritti politici e sociali*, S. 255.

²⁹⁸ Ebenda.

²⁹⁹ Ebenda, S. 256.

3.3.2.2.2. De Gasperi und Battisti im Reichsrat 1911

Die Folgezeit brachte zunächst keine nennenswerten Fortschritte. Während der Großteil der italienischen Meinungsführer auf Triest beharrte, war die Wiener Regierung nur zu Gesprächen über eine mögliche Anerkennung italienischer Studienabschlüsse bereit. Seit dem Jahr 1909 allerdings diskutierte man auch die Möglichkeit, eine italienischsprachige juristische Fakultät in der österreichischen Hauptstadt einzurichten. Diese unverhoffte Chance zur Lockerung der festgefahre- nen Fronten suchte der katholische Abgeordnete Conci zu nutzen, indem er 1911 im Reichsrat einen förmlichen Antrag auf Einrichtung einer italienischen Rechts- fakultät in Wien einbrachte. Die daraufhin entbrannte Parlamentsdiskussion bedeu- tete einen letzten öffentlichen Schlagabtausch, einerseits zwischen den italieni- schen Befürwortern und den deutschnationalen Gegnern der Universität, anderer- seits auch zwischen Battisti und De Gasperi. Das rhetorische Duell der beiden führte nochmals die gänzlich verschiedenen Standpunkte der beiden Trentiner Pro- tagonisten zur Hochschulfrage und damit auch ihre grundsätzlich divergierenden Einstellungen zum Habsburgerreich vor Augen.

Battisti zeigte sich in seiner Rede gegenüber den Institutionen des Reichs un- versöhnlich. So beklagte er, „daß der größte Feind der italienischen Universitäts- frage die österreichische Regierung gewesen“³⁰⁰ sei. Die vorgeschlagene Lösung in Wien entspräche in keiner Hinsicht den Vorstellungen der Italiener. Zum einen wolle man „eine vollständige Universität“ und keine „kleine Beamtenfabrik“.³⁰¹ Deshalb ginge es nicht nur um eine juristische, sondern auch um eine philosophi- sche und eine medizinische Abteilung, um Ärzte und, noch dringender, Lehrer „zur Volkserziehung“³⁰² ausbilden zu können. Das Fehlen einer eigenen Hoch- schule bewirke den Worten des Redners zufolge einen „Niedergang des nationalen Charakters und der nationalen Kultur“³⁰³, zumal die Situation nach Einschätzung Battistis einen intellektuellen Aderlass Richtung Italien provoziere³⁰⁴. Überdies sei Wien als Fakultätssitz völlig ungeeignet: „Eine Universität, die von dem Körper

³⁰⁰ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXI. Session, 24.10.1911, S. 1124.

³⁰¹ Ebenda.

³⁰² Ebenda.

³⁰³ Ebenda, S. 1125.

³⁰⁴ Ebenda.

der eigenen Nation getrennt ist, kann unmöglich leben.“³⁰⁵ Einzig denkbare Alternative sei Triest, „verhältnismäßig das Zentrum für die Italiener“³⁰⁶.

De Gasperi sprach sich dagegen für die Einrichtung der Fakultät in Wien aus³⁰⁷. Dabei sollte ein großzügiges Entgegenkommen in der Universitätsfrage für die österreichischen Verantwortlichen als „kategorischer Imperativ“³⁰⁸ gelten. Die Befürchtungen der Regierung, durch Zugeständnisse auf diesem Gebiet eventuell ein irredentistisches Zentrum zu schaffen, konterte er mit der Beobachtung, dass gerade die Verweigerung der kulturellen Gleichberechtigung zur nationalistischen Empörung auf der italienischen Seite geführt habe.³⁰⁹ Die Haltung der „popolari“ in der Universitätsfrage bezeichnete er als „Politik der leidenschaftslosen Beharrlichkeit“³¹⁰ – eine treffende Umschreibung seines „possibilismo“! Man habe die Erwartungen der eigenen Klientel bisher vertrösten können, aber dennoch sei nun die Zeit reif für eine Entscheidung, um „diesen Dämmerzustand zwischen Furcht und Hoffnung zu durchbrechen“³¹¹. Und er schloss mit einer Warnung:

„Wer unter die Totengräber der Fakultät geht, um die Fakultätsfrage einmal loszuwerden, der täuscht sich gewaltig, denn aus dem Grabe der Fakultät steigt wieder die italienische Universitätsfrage hervor“.³¹²

Wie schon die vorangegangenen Projekte versandete auch der Antrag auf eine italienische Rechtsfakultät in Wien in den parlamentarischen Mühlen des Vielvölkerstaats. Der Kampf um die Wahrung der italienischen Interessen konnte somit vor dem Jahr 1914 nicht zu einem Ergebnis geführt werden. Die Universitätsfrage gehört damit zu dem für das späte Habsburgerreich verhängnisvollen Problemkomplex, an dem der Vielvölkerstaat zerbrach, weil in der Summe zu wenig moderate Kräfte vorhanden waren, die einen alle Seiten zufriedenstellenden Ausgleich hätten erreichen können.

Gerade die polemischen Auseinandersetzungen zwischen De Gasperi und Battisti zeigen die enormen Schwierigkeiten eines solchen Ausgleichs, da ein gemein-

³⁰⁵ Ebenda.

³⁰⁶ Ebenda, S. 1126.

³⁰⁷ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXI. Session, 25.10.1911, S. 1171-1173.

³⁰⁸ Ebenda, S. 1171.

³⁰⁹ Ebenda.

³¹⁰ Ebenda, S. 1173.

³¹¹ Ebenda.

³¹² Ebenda.

sames Vorgehen der italienischen Volksgruppe auf der Reichsebene im Grunde ausgeschlossen war. Während die katholischen Pragmatiker geradezu verzweifelt um einen etappenweisen Ausgleich bemüht waren, begannen sich die Sozialisten und die Nationalliberalen bereits vom Reich zu verabschieden: Durch ihre fortgesetzte nationalistische Provokationen trugen sie ihren Teil dazu bei, dass jedem weiteren Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen unter einem Dach nach und nach die Grundlage entzogen wurde.

Insgesamt spiegelte die Positionierung De Gasperis in Hinblick auf die Fragen der Wahlreform und der italienischen Universität einen vorrangig durch die politische Konfiguration des Trentino bedingten Interessenhorizont wider. Aus diesem Grund verstand er die Zusammenarbeit mit den Italienern in anderen Reichsgebieten zwar durchaus als pragmatische Alternative zur Beförderung seiner Ziele, keinesfalls aber als einen vom nationalen Bewusstsein diktierten Imperativ. Hierin unterschieden sich die „popolari“ grundsätzlich von den Trentiner Liberalen und Sozialisten.

Gleichzeitig scheint dabei jedoch auch De Gasperis grundsätzliche Einstellung zur Problematik des Vielvölkerreichs durch: Offenkundig machte er die weitere Zukunft der Habsburgermonarchie vor allem von ihrer Fähigkeit abhängig, die politische und soziale Vormacht des deutschen Bevölkerungsteils schrittweise abzubauen und stattdessen einen dauerhaften nationalen und gesellschaftlichen Interessenausgleich im föderalistischen und demokratischen Sinne zu formulieren, der den ethnischen Minderheiten ausreichenden Spielraum zur Selbstbestimmung gewähren sollte. Vom Grad dieser Kompromisswilligkeit hing für De Gasperi die ideelle Legitimation und damit der tatsächliche weitere Fortbestand des Völkerkonglomerats ab. Selbst seine zeitweilige Inhaftierung in Innsbruck ließ ihn dabei nicht von seinen Reformappellen abkommen.

Bedingt durch sein fortwährendes Ausloten möglicher Unterstützungslinien machte De Gasperi dabei die Erfahrung, dass er mit den politischen Kräften auf der deutschen Seite einerseits partiell zusammenarbeiten konnte, teilweise aber auch an den durch die ethnischen Grenzen vorgegebenen Interessengegensätzen scheiterte. So stellten beispielsweise die österreichischen Christsozialen in der

Frage des Wahlrechts einen verlässlichen Bündnispartner dar, in Bezug auf die Universalitätsfrage aber eher einen Hemmfaktor.

In der aus dem ständigen zähen Ringen um die evolutive Fortentwicklung des Reichs resultierenden kritischen, weil Vorzüge und Nachteile gleichermaßen registrierenden Sicht auf den österreichischen Staatskörper unterschied sich das Habsburgbild De Gasperis in qualitativer Hinsicht letztlich erheblich von der vergrößerten Wahrnehmung vieler seiner Landsleute, die entweder von loyaler Affirmation oder von kategorischer Ablehnung geprägt war.

4. Die negative Erfahrungsebene: Der deutsche Nationalismus

4.1. Der „Tiroler Volksbund“

4.1.1. Ziele und Organisation

Seit dem Jahr 1905 nahm der Nationalitätenkampf im Trentino eine neue Qualität an: Mit der Gründung des „Tiroler Volksbundes“ trat eine nationalistische Organisation auf den Plan, die sich nicht nur gegen jede Form einer Trentiner Autonomie stemmte, sondern kurzerhand den althergebrachten italienischen Charakter dieser Zone leugnete.³¹³ Die lautstark geäußerten Pläne des Volksbundes, der unter dem Schlagwort „Tirol den Tirolern, ungeteilt von Kufstein bis zur Berner Klause, die deutsche Heimatscholle deutsch für immer!“³¹⁴ agierte, kulminierten in einer radikalen „Eindeutschung“ der von Italienern besiedelten Gebiete, wozu die Verdrängung romanischer Ortsnamen ebenso dienen sollte wie Eingriffe in die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung.

Unterfüttert wurden diese Forderungen mit abstrusen Rassentheorien, wie sie von Nationalisten wie namentlich von Wilhelm Rohmeder vertreten wurden.³¹⁵ Folgt man den Gedanken dieses besonders exponierten Vertreters einer politisierten Vulgärethnologie, so wären die Trentiner unter ethnischen Gesichtspunkten ihrem Ursprung nach eigentlich volksdeutscher Abstammung gewesen, sie seien aber aufgrund bestimmter historischer Entwicklungen im Laufe der Zeit unter den bestimmenden Einfluss des italienischen Sprachraums geraten. Radikale Strömungen innerhalb des Volksbundes, nationalistische Spielarten des deutschen Protestantismus repräsentierend, forderten sogar, die Germanisierung des Trentino durch Protestantisierungsmaßnahmen zu flankieren. Die Realisierung dieses Vorhabens hätte in ihrer Konsequenz nicht nur die Vernichtung der kulturellen Identität des Trentino, sondern auch die Auslöschung der dort verwurzelten katholischen Tradition bedeutet.

³¹³ Zur Geschichte des Tiroler Volksbunds vgl. Faustini: *Contributi recenti alla storiografia del Tiroler Volksbund*, Fontana: *Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848-1918)*, S. 264-270, Framke: *Im Kampf um Südtirol*, S. 28-32, sowie Kuprian: *Il Trentino e il „Tiroler Volksbund“*.

³¹⁴ Zitiert nach Gatterer: *Erbfeindschaft Italien-Österreich*, S. 112.

³¹⁵ Zu Rohmeders Gedankenwelt siehe die einschlägigen Abschnitt bei Framke: *Im Kampf um Südtirol*.

Zur Verbreitung ihrer Ideen bedienten sich die Volksbündler eines effektiv arbeitenden Netzes an lokalen Zusammenschlüssen. Im Jahr 1908 waren ca. 16.000 Mitglieder auf 171 Sektionen verteilt, wobei sich 31 Ortsverbände in der italienisch besiedelten Zone gebildet hatten.³¹⁶ Die erstaunliche Resonanz, die dieser Verband auf italienischem Boden erzielte, dürfte nicht zuletzt mit materiellen Zuwendungen an italienische Neumitglieder erklärbar sein.³¹⁷ Als Presseorgan stand eine Monatsschrift mit dem aussagekräftigen Titel „Tiroler Wehr“ zur Verfügung. Daneben fanden regelmäßig aktuelle Flugblätter, ideologisch eingefärbte Volkskalender und ähnliches Propagandamaterial den Weg in viele Wohnstuben. Die Finanzierung des Volksbunds erfolgte in der Hauptsache über Spendengelder, die zum größten Teil aus den Händen von Sympathisanten aus dem Deutschen Reich stammten.

4.1.2. Methoden und Erfolg

Als Vorstufe zur Durchsetzung des eigenen Programms wurde die institutionelle Durchdringung des Bildungssystems im südlichen Tirol verfolgt. So unterstützte der Volksbund die Einrichtung und Finanzierung deutschsprachiger Kindergärten und Volksschulen, auch wenn in den betreffenden Gemeinden vergleichsweise wenige deutschstämmige Familien beheimatet waren. Ergänzend organisierte man Deutschkurse für Italiener, die weidlich zur propagandistischen Selbstdarstellung genutzt wurden. Die Interessenten an diesen Sprachkursen waren meist Tagelöhner, die sich aufgrund der schlechten Einkommensmöglichkeiten als Gastarbeiter im nördlichen Tirol verdingen wollten. Ihre Annahme des vom Volksbund gestellten Bildungsangebots wurde dabei ohne weiteres als Zustimmung zu den Vereinszielen gewertet.

Man erwog von Seiten des Volksbunds schließlich sogar, inmitten der von Italienern besiedelten Gebiete protestantische Marksteine in Form von Gebetsräumen einzurichten. So entbehrte beispielsweise der Plan, in dem kleinen Dorf San Cristoforo eine evangelische Kapelle einzurichten, zwar nicht einer gewissen Sinn-

³¹⁶ Zahlen bei Zaffi: Die deutschen nationalen Vereine in Tirol und im Küstenland, S. 275-276.

³¹⁷ Ebenda, S. 276.

losigkeit, er reichte aber dennoch völlig aus, um den örtlichen Klerus in erhöhte Alarmbereitschaft zu setzen.

Überhaupt zielte der Volksbund immer wieder darauf ab, durch vereinzelte spektakuläre Propagandaaktionen auf sich aufmerksam zu machen. Dadurch gelang es ihm, sich im gesamten Tiroler Raum bekannt zu machen. Das weitaus größte publizistische Echo fand dabei der Ankauf der Burg Pergine (Persen) durch eine deutsche Privatgesellschaft, hinter der neben dem Volksbund verschiedene andere nationalistische Verbände standen.³¹⁸ Die an einer zentralen Stelle des Valsugana-Tals gelegene Festungsanlage war als Organisationszentrum für alle deutschnationalen Aktivitäten im südlichen Tirol gedacht. Demonstrativ benannten die neuen Burgherren die Räume des Gebäudes nach symbolträchtigen Figuren aus der deutsch-italienischen Geschichte: So musste beispielsweise die Gräfin zu Tirol Margarete Maultausch als historische Legitimation deutscher Besitzansprüche auf die welschen Territorien herhalten, und hinter der Bezeichnung „Luther-Saal“ verbarg sich die geschichtsmanipulatorische Absicht, die vom Reformator ausgehende Kritik an der katholischen Kirche zur radikalen Absage an jeglichen romanischen Kultureinfluss zu stilisieren.

In der politischen Auseinandersetzung machten die Aktivisten des Volksbunds nicht vor giftigen persönlichen Attacken halt. So wurde zum Beispiel De Gasperi im Rahmen einer Pressekampagne als „Pestbeule Tirols“³¹⁹ diffamiert. Weitere Ausfälle auf dem gleichen inhaltlichen Niveau galten in erster Linie den anderen führenden Köpfen der katholischen Volkspartei und der Trentiner Sozialisten, da dem Volksbund vor allem von dieser Seite erheblicher Widerstand entgegengebracht wurde. Besonders heftige Angriffe, sowohl in Form von Presseartikeln wie auch durch provozierende Störungen öffentlicher Veranstaltungen, galten der Person des Bischofs Endrici, der aufgrund seines offen gezeigten italienischen Nationalbewusstseins immer mehr zum bevorzugten Gegner des Volksbunds avancierte.³²⁰

³¹⁸ Faustini: *Contributi recenti alla storiografia del Tiroloer Volksbund*, S. 128-130.

³¹⁹ Zitiert nach Andreotti: *De Gasperi e il suo tempo*, S. 37.

³²⁰ Auf Einzelheiten des Verhältnisses zwischen Endrici und dem Volksbund kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Für genauere Informationen vgl. Benvenuti: *L'opposizione del vescovo Celestino Endrici al Tiroloer Volksbund*, sowie Faustini: *Contributi recenti alla storiografia del Tiroloer Volksbund*, S. 132-138.

Trotz eines teilweise erheblichen organisatorischen und finanziellen Aufwands war den Maßnahmen des Volksbunds in ihrer Summe kein durchschlagender Erfolg beschieden, da seine radikalen programmatischen Positionen nur bei einer kleinen Minderheit der Deutschtiroler einen nennenswerten Anklang fanden und auch die sprachpolitischen Aktionen keine größeren Verletzungen der kulturellen Identität der Italiener hinterließen. Daher ging auch von den Germanisierungsplänen in der Realität nie eine ernsthafte Gefahr aus. Dennoch stellte das aggressive und polternde Auftreten der deutschen Aktionisten eine fortwährende Provokation für den italienischen Bevölkerungsteil dar.

4.2. De Gasperis Auseinandersetzung mit dem Volksbund

4.2.1. Der Kampf um die Bilder in den Köpfen

Da sich die öffentliche Konfrontation zwischen den Volksbündlern einerseits und der italienischen Bevölkerungsgruppe andererseits vor dem Hintergrund einer im Kern nichtigen Bedrohungskulisse abspielte, entpuppt sich der wesentliche Charakterzug der gesamten Auseinandersetzung als regelrechter Bilderstreit: Die teils mit erheblichem Theaterdonner geführten Waffengänge ereigneten sich in der Regel auf der Ebene der Tagespublizistik und damit auf einer gleichsam virtuellen Kampfbühne, auf der Selbstinszenierung und Fremdperzeption die beiden dramatischen Pole bildeten.

Die in Gang gesetzten Imagebildungsprozesse beinhalteten allerdings handfeste Konsequenzen für die Wahrnehmung der politischen Realität von Seiten der beteiligten Gruppierungen. Dieses Ringen um die Deutungshoheit über die Bilder in den Köpfen stellt einen wichtigen Baustein zur Rekonstruktion der zeitgenössischen Deutschenwahrnehmung Alcide De Gasperis dar, der als Angehöriger der italienischen Minderheit direkt von den Geschehnissen betroffen war und gleichzeitig als Chefredakteur des „Trentino“ über einen wichtigen Kanal einschlägiger Imageproduktion verfügte.

Die Selbstdarstellung des Volksbunds war in erster Linie an die Deutschtiroler Bevölkerung adressiert, denen gegenüber man als verantwortungsvoller Bewahrer der deutschen Traditionen Tirols auftrat. Die Kehrseite dieser Taktik bestand darin,

die in Österreich beheimateten Italiener sämtlich in die irredentistische Ecke zu drängen. Mit der Beschwörung eines solchen Feindbilds sollte es gelingen, die eigenen Ziele als notwendige Selbstverteidigungsmaßnahmen zu inszenieren. Mit der Evozierung des italienischen Feindbilds schürten die deutschen Nationalisten eine negative Grundstimmung, die in den politischen und militärischen Führungskreisen des Reichs immer mehr Zuspruch fand und das ohnehin vorhandene tief-sitzende Misstrauen gegenüber den „landesverräterischen“ Italienern noch zusätzlich verfestigte.

Dieses Negativbild blieb in den Folgejahren nicht ohne spürbare realpolitische Konsequenzen: So verfasste beispielsweise Graf Hötendorf als Oberbefehlshaber der österreichischen Südfront im dritten Jahr des Weltkriegs ein Memorandum, in dem er, ganz im Sinne der nationalistischen Propaganda, die italienischen Einwohner Tirols als stets zum Aufruhr bereit und als notorisch unzuverlässig klassifizierte.³²¹ Die genannte Schrift wirft dabei gleichzeitig ein Schlaglicht auf die schwerwiegenden Fehleinschätzungen des österreichischen Militärs im Ersten Weltkrieg und auf das daraus resultierende grobe Fehlverhalten gegenüber den Trentinern im Kriegsverlauf, mit großem politischen Schaden für die politische Stabilität im Grenzland nördlich der Front zu Italien.³²²

Das Selbstbild der italienischen Seite wiederum stand dieser einseitigen Wirklichkeitsinterpretation diametral entgegen. Vor diesem Hintergrund sah der Journalist De Gasperi seine Rolle als politischer Aufklärer, der die geradezu als „Werbekampagne“ angelegte Propaganda des Volksbunds konsequent mit der italienischen Perspektive konterkarieren und damit neutralisieren wollte. In diesem Zusammenhang verfolgte er eine Doppelstrategie, die einerseits darauf abzielte, die selbstgewählte Rolle des Volksbunds als Verteidiger der deutschen Kultur im südlichen Tirol zu widerlegen und gleichzeitig eine effektive Trentiner Widerstandsfrent zu formieren.

³²¹ Palla: L'irredentismo nel Trentino: uno scritto inedito di Conrad von Hötendorf.

³²² Siehe hierzu Pircher: Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg, bes. S. 53-58.

4.2.2. De Gasperis Analyse des Volksbunds

4.2.2.1. Der Charakter des Volksbunds

Schon die von De Gasperi in seinen publizistischen Wortmeldungen verwendete martialische Wortwahl wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf seine Art und Weise der Wahrnehmung des politischen Gegners: Seiner Einschätzung nach verbargen sich hinter der „invasione“³²³ der Nationalisten direkte „attacchi contro l'integrità nazionale“³²⁴ der Trentiner, aufgrund derer sich die nationalen Spannungen spürbar verschärft hätten.³²⁵ Die von De Gasperi mit Terrorismus³²⁶ gleichgesetzten agitatorischen Praktiken seien in erster Linie darauf ausgerichtet, Zwietracht und Verwirrung im italienisch-deutschen Grenzgebiet zu säen.³²⁷ Wo die deutschen Nationalisten am Werk seien, brächten sie unweigerlich einen Verfall der öffentlichen Sitten mit sich.³²⁸

Das wahre Opfer der gesamten Situation sei die italienische Volksgruppe: Während man im südlichen Tirol Minderheitenschutz für die Deutschen proklamiere, würden die gleichen Nationalisten im Norden Tirols eifersüchtig über ihre Privilegien wachen. In diesem Zusammenhang wies De Gasperi beispielhaft auf den Verlauf des Innsbrucker Universitätsstreits hin.³²⁹ Mit drastischen Worten prangerte De Gasperi die offenkundige Heuchelei der Volksbündler an, die das Recht für sich beanspruchen würden,

„di scorazzare nel Trentino, per promuovervi la germanizzazione, per seminarvi discordie, per inacerbire gli animi, per provocare la reazione di chi si vede insidia-

³²³ „Il sistema della prepotenza“, Il Trentino, 19.9.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, I, S. 132.

³²⁴ „Attacken auf die nationale Integrität“, „Il sistema della prepotenza“, Il Trentino, 19.9.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, I, S. 131.

³²⁵ Siehe den Artikel „Confessioni preziose“, Il Trentino, 19.9.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, I, S. 186-189.

³²⁶ „Il sistema della prepotenza“, Il Trentino, 19.9.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, I, S. 131.

³²⁷ Ebenda, S. 133.

³²⁸ „Un'ultima parola in nome della verità e della giustizia“, Il Trentino, 16.3.1912, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, II, S. 325.

³²⁹ „Continuano le provocazioni“, Il Trentino, 25.4.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, I, S. 145.

to ed offeso in casa sua, e quando lo sdegno scoppia, si atteggiano a perseguitati ed offesi e mettono a rumore stampa e Parlamento, chiedendo protezione ed aiuto!“³³⁰

In diesem Sinne spielte er auch immer wieder auf die Haltung der Innsbrucker Landesregierung an, der er eine versteckte Bevorzugung der deutschnationalen Anliegen zuungunsten der italienischen Interessen unterstellte.³³¹

Die durchaus vorhandene Akzeptanz des Volksbunds auf Seiten der deutschtirolischen Bevölkerung führte De Gasperi auf den Umstand zurück, dass es der nationalistischen Propagandaarbeit immer wieder gelinge, den Eindruck zu erwecken, als könnte man „identificare gli interessi del tedeschismo germanizzatore con gli interessi del poliglotta impero austriaco.“³³² Indem der Volksbund als „concentrazione del tirolesismo puro e conservatore“³³³ auftrat, schlug er damit bestimmte Saiten der Tiroler Identität an, die De Gasperi zum einen als „patriotismo dinastico-militare“³³⁴ charakterisierte und zum anderen mit der geschichtlich gewachsenen Tradition der Tiroler Landeseinheit in Verbindung brachte.³³⁵

Tatsächlich ging der Tiroler Unterstützerkreis weit über die nationalistischen und konservativen Parteigänger hinaus. Dem Volksbund glückte nämlich sogar der Einbruch in traditionell katholische Kreise, und zumindest in den ersten Jahren seiner öffentlichen Präsenz konnte er auch auf klerikale Unterstützung hoffen. Aus diesem Grund äußerte De Gasperi wiederholt sein Unverständnis gegenüber der Förderung des Volksbunds von Seiten einiger Tiroler Katholiken³³⁶, wobei er jedoch, überzeugt von der prinzipiellen Unvereinbarkeit von katholischem Universa-

³³⁰ „im Trentino herumzuwildern, um dort die Germanisierung voranzutreiben, um Zwietracht zu säen, um die Seelen zu verbittern, um eine Reaktion von dem zu provozieren, der sich im eigenen Hause belagert und angegriffen fühlt, und dann, wenn die Empörung ausbricht, gebärden sie sich als Verfolgte und Angegriffene und setzen Presse und Parlament in Bewegung, die sie um Schutz und Hilfe anbetten!“, ebenda, S. 145.

³³¹ Vgl. beispielsweise „Gli affari del governo“, Il Trentino, 3.6.1908, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 304-307.

³³² „die Interessen der germanisierenden Deutschtümelei mit denen des vielsprachigen Habsburgerreichs zur Deckung bringen.“, „Il sistema della prepotenza“, Il Trentino, 19.9.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 132.

³³³ „Konzentrat und Bewahrer des reinen Tirolismus“, „Un’ultima parola in nome della verità e della giustizia“, Il Trentino, 16.3.1912, in De Gasperi. I cattolici trentini sotto l’Austria, II, S. 324.

³³⁴ „dynastisch-kämpferischer Patriotismus“, ebenda.

³³⁵ „Un’ultima parola in nome della verità e della giustizia“, Il Trentino, 16.3.1912, in De Gasperi. I cattolici trentini sotto l’Austria, II, S. 324.

³³⁶ „Santo Tirol“, Il Trentino, 8.4.1910, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, II, S. 151-153.

lismus und Nationalismus, zugleich auf die Fähigkeit zur Einsicht und auf eine gemeinsame übernationale Kooperation der katholischen Parteien hoffte³³⁷.

4.2.2.2. Nationalismus und Protestantismus

Gegen den Versuch einer Monopolisierung des Tirolkonzepts durch den Volksbund ging De Gasperi vor, indem er das Aufdecken der wirklichen Ziele und der ideologischen Grundlagen der Organisation betrieb. Er konzentrierte er sich dabei auf zwei ihm wesentlich erscheinenden Gesichtspunkte: Auf die Ideologie des völkischen Nationalismus und auf den damit zusammenhängenden Einfluss der protestantischen Weltanschauung.

Was die öffentliche Bloßstellung der vulgärnationalistischen Intentionen des Volksbunds anbelangte, so führte De Gasperi als Indiz beispielsweise die enge personelle Verflechtung des Führungspersonals mit anderen nationalistischen Vereinigungen an.³³⁸ Hinsichtlich des methodischen Vorgehens meinte De Gasperi ein mehrstufiges Modell ausmachen zu können: Zunächst ginge es den ideologischen Köpfen der Organisation darum, den zweisprachigen Charakter Tirols zu zerstören³³⁹ und parallel dazu auch die italienische Autonomiebewegung auszuhebeln³⁴⁰. Als Fernziel stünde anschließend die komplette Eindeutschung des südlichen Tirols an³⁴¹ – eine im Ganzen wenig realistische Bedrohung, wie De Gasperi konzedierte³⁴², aber dennoch sah er von der Propaganda der Nationalisten durchaus konkrete Gefahren für die gesellschaftliche Akzeptanz der italienischsprachigen Minderheit innerhalb Tirols ausgehen.

Neben dem nationalen spielte auch das konfessionelle Moment eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung De Gasperis. Der Volksbund, von einem antikatholi-

³³⁷ Vgl. beispielsweise „Dalla teoria alla pratica“, Il Trentino, 14.9.1910, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, II, S. 170-173.

³³⁸ „Le stesse persone!“, Il Trentino, 22.27.1912, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, II, S. 315-316.

³³⁹ „Il Natale degli invasori“, Il Trentino, 8.1.1907, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 215.

³⁴⁰ Ebenda, S. 215.

³⁴¹ „Il Natale degli invasori“, Il Trentino, 8.1.1907, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 215.

³⁴² Ebenda.

schen Geist beseelt³⁴³, sei dabei geradezu antichristlich eingestellt³⁴⁴ und handle als „pionere del protestantesimo“³⁴⁵. Als treibende Kraft hinter den Protestantisierungsbestrebungen erkannte De Gasperi die vom österreichischen Agitator Georg Schönerer angeführte „Los-von-Rom“-Bewegung.³⁴⁶ Es ist anzunehmen, dass De Gasperi mit diesen Ideen schon während seiner Studienzeit konfrontiert worden war, als Schönerer eine einflussreiche politische Rolle in Wien gespielt hatte. Dessen erklärte Absicht war es, das Deutschland und Österreich völlig vom Einfluss der römisch-katholischen Kirche zu lösen und ein protestantisches großdeutsches Reich unter Einschluss ganz Tirols zu schaffen. Für den Katholiken De Gasperi beinhaltete der Kampf gegen den großdeutschen Nationalismus somit eine konfessionelle Dimension, die in der Auseinandersetzung mit einem fehlgeleiteten deutschen Nationalprotestantismus bestand.

Diesen existentiellen Bedrohungen der Trentiner Eigenständigkeit und Lebensart gegenüber strebte De Gasperi die Mobilisierung einer Einheitsfront an. Die Parole „Heil Alldeutschland“ des Volksbunds beantwortete er mit dem Ruf „Viva il Trentino, abbasso la Pangermania!“³⁴⁷ Seine Landsleute rief er dazu auf, eine einheitliche Front zu bilden und sich dem Aggressor mit allen vorhandenen moralischen und organisatorischen Ressourcen entgegenzustemmen.³⁴⁸ Zur strategischen Leitidee erhob er sein Konzept der „coscienza nazionale positiva“, womit er gleichzeitig eine Distanzierung von der liberalen Destruktionspolitik zu erreichen suchte.³⁴⁹

Die Vermutung liegt nahe, dass die Kriegserklärung De Gasperis gegen den äußeren Eindringling auch durch die innertrentinische politische Landschaft motiviert war: Der „partito popolare“ konnte nämlich auf diesem Wege die bis dahin unbestrittene liberale Meinungsführerschaft im Bereich der nationalen Interessenvertretung effektiv angreifen. Im Grunde bot also der zeitliche Zusammenfall der

³⁴³ „Il sistema della prepotenza“, Il Trentino, 19.9.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 131.

³⁴⁴ „Dalla teoria alla pratica“, Il Trentino, 14.9.1910, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, II, S. 172.

³⁴⁵ Ebenda.

³⁴⁶ De Gasperi äußerte sich hierzu im Artikel „I ginnasti pantedeschi in casa nostra“, Il Trentino, 25.7.1907, in ebenda, I, hier S. 253 bzw. S. 254.

³⁴⁷ Beide Zitate aus ebenda, I, S. 252-254.

³⁴⁸ „Il ritorno alla ‚democrazia‘“, Il Trentino, 10.4.1906, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l’Austria, I, S. 143.

³⁴⁹ Ebenda.

Gründungstermine der Volkspartei und des Volksbunds eine unverhoffte Gelegenheit zur parteipolitischen Profilierung des Trentiner Katholizismus. Die nationalistischen Bedrohungsgebärden des Volksbunds stellten dabei keineswegs nur eine Erfindung De Gasperis dar. Er nutzte aber die Dämonisierung dieses Feindbilds bewusst dazu, die eigene Anhängerschaft nach innen zu integrieren. Gerade der Volksbund bildete wegen seines aggressiven Auftretens und seiner radikalen Thesen einen dankbaren Gegner und damit eine ideale politische Klammer.

Die Konfrontationen zwischen De Gasperi und dem Volksbund ereigneten sich in der Hauptsache im publizistischen beziehungsweise propagandistisch verzerrten Wahrnehmungsraum, waren also eher auf einer indirekten Interaktionsebene angesiedelt. Die einer so beschaffenen Kommunikationssituation inhärenten Tendenz beider Seiten zur Vereinfachung und zur effektheischenden Schwarzweißmalerei führte beinahe zwangsläufig zu einer nachhaltigen Bestätigung der weltanschaulichen Prämissen De Gasperis, denen zufolge im modernistischen Protestantismus bereits die Keime für die nationalistischen Auswüchse des Germanentums grundgelegt waren. Erneut traf also im Weltbild des jungen Trentiners das katholische, übernationale Österreich auf seinen Antagonismus, das nationalistische Großdeutschland.

Gerade aus der unheilvollen Kombination von Nationalismus und Protestantismus resultierte in den Augen De Gasperis eine unmittelbare Existenzbedrohung für die regionale, kulturelle und religiöse Identität des Trentino. Anders als die Irredentisten, denen die nationalistische Ideologie erst die politische Identitätsfindung gestattete, erlebte er den Nationalismus zuerst einmal als zerstörerische Kraft, an dem der pluriethnische Charakter seiner Heimat langsam zugrunde ging. Die aus der Begegnung mit dem aus Deutschland importierten völkischen Nationalismus gezogenen Erfahrungen begründeten damit unzweifelhaft die als am dunkelsten und abschreckendsten erlebte Komponente des Deutschenbildes De Gasperis.

5. Krise und Entscheidung: Habsburgbild und Erster Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg stellte einen markanten Einschnitt in der Geschichte des Trentino und seiner Bewohner dar, da sich mit dem Waffenstillstand Ende 1918 der Übergang der Region an die italienische Nation vollzog. Dabei bildete die bis mindestens ins Jahr 1914 feststellbare kritische Loyalität der meisten Trentiner gegenüber der Donaumonarchie und ihrem Kaiserhaus einen augenfälligen Kontrast zu der Selbstverständlichkeit, mit der Ende 1918 der Abschied vom untergehenden Reich vollzogen wurde. Der durch die Kriegsergebnisse ausgelöste umfassende Umgestaltungsprozess blieb offenbar nicht ohne grundsätzliche Folgen für die politische Weltanschauung der Trentiner und bewirkte ohne Zweifel auch einen tiefgreifenden Umschwung in der Wahrnehmungswelt Alcide De Gasperis, den Gatterer als Identitätswandel „vom ‚österreichischen Italiener‘ zum ‚Reichsitaliener‘“³⁵⁰ beschrieb.

Will man die historischen Ursachen, die dieser Entwicklung bei De Gasperi zugrunde lagen, genauer untersuchen, so ist zunächst festzustellen, dass er die letzten Jahre des Reichs nicht nur aus der lokalen Perspektive des Trentiner Journalisten und Provinzpolitiklers erlebte. Seit dem Jahr 1911 nahm er überdies, als jüngster Abgeordneter des gesamten Parlaments, ein Mandat im Wiener Reichsrat wahr.³⁵¹ Somit stand ihm nicht nur die Tiroler Erfahrungsebene als Beurteilungsgrundlage für die letzten Jahre des Reichs zur Verfügung. Sein Abgeordnetensitz gewährte ihm zugleich eine im Vergleich zur übrigen Bevölkerung privilegierte Beobachtungs- und Gestaltungsrolle inmitten des politischen Zentrums des Vielvölkerstaats.

³⁵⁰ Formulierung nach Gatterer: Erbfeindschaft Italien-Österreich, S. 107.

³⁵¹ Die insgesamt neunzehn italienischen Abgeordneten des Reichsrats bildeten die zweitkleinste nationale Gruppe. Nur die Rumänen waren mit fünf Abgeordneten noch geringer bestückt. Dabei stammten von den zehn „popolari“ sieben aus dem Trentino, zwei aus dem Friaul und einer aus Istrien. Daneben vertraten das Trentino mit Cesare Battisti ein Sozialist und ein Nationalliberaler in Person des Barons Valeriano Malfatti. Zu den Aktivitäten De Gasperis als Reichsratsabgeordneter siehe die biographischen Informationen in Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 83-134, Catti De Gasperi: De Gasperi uomo solo, S. 57-73, Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 31-44. Allgemein zu den Aktivitäten der italienischsprachigen Abgeordneten im Reichsrat siehe Corsini: Deputati delle terre italiane ai parlamenti viennesi. Verwiesen sei außerdem auf Ara: Governo e parlamento in Austria nel periodo del mandato parlamentare di Cesare Battisti, 1911-1914, Höbelt: Parteien und Fraktionen im cisleithanischen Reichsrat, sowie ders.: Die Vertretung der Nationalitäten im Reichsrat.

5.1. Das Entscheidungsszenario: Der Erste Weltkrieg

5.1.1. Der innere und äußere Verfall des Vielvölkerstaates

Im Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs potenzierten sich die vielfältigen, der ethnischen und sozialen Architektur des Habsburgerreichs inhärenten Konfliktpotentiale in einem so enormen Maße, dass nunmehr von einer Dauerkrise gesprochen werden musste.³⁵² Dennoch stellte die überwiegende Mehrzahl der beteiligten Interessengruppen die Existenzberechtigung des Vielvölkerstaats zumindest vor dem Jahr 1914 noch nicht grundsätzlich in Frage. Die vereinzelt auftauchenden Forderungen radikaler Nationalisten nach einer Auflösung des Staatsgebildes fanden keine große Resonanz in der öffentlichen Wahrnehmung. Der Staatsorganismus war noch nicht der Gegner, sondern vielmehr das Streitobjekt der um Macht ringenden Nationalitäten. Karl Renner, in späteren Jahren Staats- und Bundeskanzler Österreichs, formulierte in diesem Zusammenhang das treffende Schlagwort vom „Kampf der österreichischen Nationen um den Staat“³⁵³.

Tatsächlich gab es immer wieder Anzeichen, mit denen die Hoffnung auf tragfähige Kompromisse im Nationalitätenkonflikt wachgehalten wurde. So stellte beispielsweise der mährische Ausgleich von 1905 vor dem Hintergrund der aggressionssträchtigen deutsch-tschechischen Gemengelage einen vielversprechenden Kompromiss dar. Diese positiven Teilentwicklungen dürfen freilich nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der Staat unter dem Eindruck der destruktiven Nationalitätenkämpfe immer mehr von seiner ursprünglichen Integrationsfähigkeit abgab. Auch das oberste Symbol der Einheit, der Kaiser und seine Familie, verloren einen Großteil ihres Charismas, nicht zuletzt durch personelle Unzulänglichkeiten. Die Reichsregierungen, permanent um eine mehrheitsfähige parlamentarische Machtbasis buhlend, strahlten ebenfalls keine eigenständige Identifikationskraft aus, und auch die Administrationsorgane gerieten zum Spielball nationaler Konflikte, statt als neutrale Schiedsinstanzen zu fungieren.

³⁵² Zur Endphase der Habsburgermonarchie existiert eine kaum zu überschauende Literaturfülle. Beispielhaft sei verwiesen auf die grundlegenden Darstellungen von Rumpler: *Eine Chance für Mitteleuropa*, S. 549-573, sowie von Zöllner: *Geschichte Österreichs*, S. 427-491.

³⁵³ Die Schrift „Der Kampf der österreichischen Nationen um den Staat“ wurde unter dem Pseudonym „Rudolf Springer“ publiziert.

Der finale Schlag traf den Vielvölkerstaat allerdings in Gestalt eines äußeren Ereignisses, nämlich des Ersten Weltkrieges. Die auf dem ganzen Kontinent spürbaren Konsequenzen waren besonders einschneidend für das Habsburgerreich, in dem der Weltkrieg eine verheerende innergesellschaftliche Atomisierungsdynamik freisetzte. In deren Verlauf erodierte die Position der staatstragenden Kräfte in immer schnellerem Tempo, bis das sturmreif geschossene Vielvölkerreich nicht mehr zu retten war. Der ein Jahr nach Kriegsende zwischen den Siegermächten und Deutsch-Österreich geschlossene Friedensvertrag von Saint-Germain besiegelte die endgültige Zerschlagung des Vielvölkerstaats und in einem Atemzug damit das Ende seiner vornationalen katholischen Reichsidee.

5.1.2. Der Kriegsbeginn im Kontext des italienischen Deutschenbilds

5.1.2.1. Das Meinungsspektrum im Königreich

Aus den Frontstellungen des militärischen Konflikts ergaben sich notwendigerweise neuartige Rahmenbedingungen für das Verhältnis zwischen Italien einerseits und Österreich-Ungarn beziehungsweise dem deutschen Kaiserreich andererseits. Gleichzeitig wurden die für die wechselseitigen Perzeptionen ausschlaggebenden Erfahrungsgrundlagen einer erheblichen Umgestaltung unterzogen. Damit wird klar, dass der Zeitraum von 1914 bis 1918 eine wesentliche Komponente für das Verständnis der Deutschen- und Habsburgwahrnehmung der auf beiden Seiten der Reichsgrenze lebenden Italiener bildet.

In der öffentlichen Meinung des Königreichs Italien erwies sich vor allem die 1914/1915 vieldiskutierte Bündnisfrage, verdichtet zu einer existentiellen Entscheidung über Krieg oder Frieden, als Lackmустest für die grundsätzliche Einstellung gegenüber den beiden nördlichen Nachbarvölkern. Die vertragliche Grundlage für die diplomatischen Beziehungen zwischen Italien, Österreich-Ungarn und dem Kaiserreich bildete der im Jahre 1882 geschlossene Dreibund, seinem Wesen nach ein gegen Frankreich gerichtetes Defensivbündnis. Betrachtet man die Haltung der einzelnen weltanschaulichen Gruppierungen des Königreichs zu diesem Vertragswerk, so lässt sich feststellen, dass die dem Dreibund zugrundeliegenden

bilateralen Präferenzen auch im Jahr 1914 noch auf eine breite Zustimmung innerhalb der italienischen Bevölkerung stießen.³⁵⁴

Auf Seiten des Liberalismus wurde die Forderung nach einer diplomatischen Neutralität namentlich von dem Linksliberalen Giovanni Giolitti vertreten, der auch nach dem Ende seiner Regierungszeit im Februar 1914 immer noch einen bestimmenden Einfluss in der nationalen Politik ausübte. Dabei gab er der innenpolitischen Stabilisierung klar den Vorzug vor jeder Art außenpolitischer Expansion, wie sie von seinen innerparteilichen Gegenspielern propagiert wurde. Das politische Konzept der rechtsliberalen Meinungsführer, namentlich Antonio Salandra und Sydney Sonnino, war im Unterschied zu Giolitti von der Ideologie des Imperialismus getränkt, die den Vorrang der Außenpolitik betonte und dabei den Krieg als völlig legitimes Mittel der nationalen Interessenpolitik einstufte. Nach Lage der Dinge versprach dabei die Koalition mit den Alliierten die größeren Beutebrocken, zumal Österreich-Ungarn seine Hand auf den „terre irredente“ hatte. Die Unterstützer dieser Linie stellten eine kleine, gleichwohl sehr gut organisierte und finanziell sehr einflussreiche Minderheit dar.

Die katholischen Kreise des Landes waren im Einklang mit dem für seine engagierte Friedenspolitik bekannten Papst Benedikt XV.³⁵⁵ mehrheitlich für die Sicherung des Friedens, zum einen aufgrund einer tiefempfundenen Skepsis gegenüber nationalistisch verbrämten Kriegen, aber auch zumindest zum Teil bedingt durch die traditionelle Verbundenheit mit dem katholischen Habsburgerreich. Nur eine Minderheit der Katholiken strebte einen Krieg an der Seite der Entente an, und das primär aus einem innenpolitischen Motiv heraus, das in der patriotischen Bewährung der im Nationalstaat politisch immer noch isolierten Gläubigen bestand. Die meisten italienischen Sozialisten setzten sich ihrerseits aus einer pazifistischen Grundhaltung heraus für die strikte Beibehaltung der Neutralität Italiens ein.

³⁵⁴ Zu den Positionen der einzelnen weltanschaulichen Gruppen Italiens im Hinblick auf die Neutralität siehe Rosen: Italiens Kriegseintritt im Jahre 1915 als innenpolitisches Problem der Giolitti-Ära, Vigezzi: *L'Italia di fronte alla prima guerra mondiale*, I: *L'Italia neutrale*, sowie Widrich: „...soviel Druckerschwärze wie Menschenblut...“ Propaganda- und Kriegsliteratur im neutralen Italien. Zum Zusammenhang zwischen Außenpolitik und öffentlicher Meinung in Italien siehe Vigezzi: *Politica estera e opinione pubblica in Italia dall' unità ai nostri giorni*, besonders S. 62-77.

³⁵⁵ Zur Haltung des Heiligen Stuhls gegenüber dem Ersten Weltkrieg siehe Bendiscioli: *La Santa Sede e la guerra*.

Auch wenn die Neutralisten zumindest bis zur ersten Jahreshälfte 1915 in der Überzahl waren, gelang es schließlich den Interventionisten, ihr Ziel eines Waffenganges an der Seite der Alliierten durchzusetzen. Dies lag vor allem an ihrer geschickten Öffentlichkeitsarbeit, die voll auf damals aufkommende Formen der nationalen Massenhysterie setzte und dabei das Feindbild Österreich äußerst effektiv in die gedankliche Tradition des Risorgimento einordnete. Auch das Schreckbild des preußischen Militärstaates ließ sich trefflich für den gleichen Zweck instrumentalisieren.

Mit dem Kriegsbeginn im August 1914 begann die Regierung Salandra trotz ihrer grundsätzlichen Interventionsbereitschaft zunächst ein diplomatisches Ränkespiel.³⁵⁶ Um möglichst große territoriale Zugewinne zu erreichen, verhandelte man gleichzeitig mit den Mittelmächten und mit der Entente. Dabei wurde von österreichischer Seite sogar eine Abtretung des Trentino als Preis für die Neutralität in Aussicht gestellt. Ende April 1915 schließlich verpflichtete sich Italien endgültig zum Kriegseintritt an der Seite Englands, Russlands und Frankreichs. Die Tatsache, dass die Kriegserklärung an das Deutsche Reich erst im darauffolgenden Jahr erfolgte, offenbart die Hauptstoßrichtung der Politik Salandras: Das große Ziel bestand darin, den Einfluss Österreichs im Alpen- und im Adria-raum zu beerben. Freilich bleibt festzuhalten: Der überwiegende Teil der Italiener lehnte mindestens bis 1915 den „intervento“ gegen die Mittelmächte eindeutig ab, wobei die vorgebrachten Begründungen sowohl ideeller als auch pragmatischer Natur waren.

5.1.2.2. Die Trentiner und der „intervento“

Was die Haltung der im Vielvölkerstaat lebenden Italiener anbelangt, so fand die Aussicht auf einen nationalen Befreiungskrieg vorrangig in den Küstengebieten Zustimmung. Wesentlich anders stellte sich die Lage im Trentino dar. Die dortige Bevölkerung verhielt sich auch angesichts der Gefahr eines Krieges gegen das eigene Volk mehrheitlich loyal zum Hause Habsburg.³⁵⁷ Mit Ausbruch des Krieges standen 60.000 Trentiner im k.u.k.-Heer, darunter beispielsweise Augusto, der Bruder De Gasperis, der sich als Kaiserjäger an der Ostfront sogar eine Tapfer-

³⁵⁶ Zu den historischen Fakten siehe Melograni: *Storia politica della grande guerra 1915-1918*.

³⁵⁷ Pircher: *Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg*, S. 136-137.

keitsmedaille verdiente. Überdies meldeten sich viele Angehörige der italienischen Volksgruppe bei den zur Tiroler Landesverteidigung einberufenen Freiwilligenverbänden, den lokalpatriotisch auftretenden „Standschützen“.

Auch viele gemäßigte Liberale und Sozialisten lehnten trotz ihrer kritischen Einstellung zum Habsburgerreich einen Krieg gegen Italien ab, da auf diese Weise das Trentino unweigerlich zum Konfliktzentrum werden würde. Überdies hatte mit dem Beginn des Weltkriegs der größte Teil der propagandabereiten Irredentisten, geschätzte 3000 Personen, Österreich-Ungarn in Richtung Italien verlassen. Dazu zählte auch Cesare Battisti, der zusammen mit anderen Gesinnungsgenossen wie Giovanni Pedrotti und Guido Larcher in Mailand eine „Commissione della emigrazione trentina“ ins Leben gerufen hatte und sich vehement für einen Kriegseintritt Italiens gegen die Mittelmächte stark machte. Ähnliche Exilantenzirkel bildeten sich darüber hinaus in vielen größeren Städten Nord- und Mittelitaliens.³⁵⁸ Ihr Einfluss auf die Meinungsbildung der Regierungsverantwortlichen in Rom sollte dabei nicht zu gering bemessen werden.

Eine knappe, gleichwohl sehr exemplarische Kontroverse zur Stimmung der Trentiner Bevölkerung wurde im September 1914 im sozialistischen Parteiblatt „Avanti!“ geführt. Basierend auf seinen persönlichen Erlebnissen in dieser Region hatte Mussolini in einem Beitrag zur politischen Lage provozierend angemerkt, dass die Trentiner Bevölkerung im Grunde ihres Herzens gar nicht von der Habsburgerherrschaft befreit werden wolle. Die Entschlossenheit der anonym eingesandten Antwort Cesare Battistis³⁵⁹, der im Gegenteil eine breite Zustimmung seiner Landsleute zu den Zielen der „Irredenta“ festgestellt haben wollte, verriet dagegen Züge politischen Wunschdenkens. Tatsächlich wollte die Mehrheit der Bevölkerung den Frieden und keinen militärischen Schulterchluss mit dem Königreich.

³⁵⁸ Hierzu vgl. Garbari: *Il circolo Trentino di Milano. L'irredentismo trentino nel regno, Monteleone: La politica dei fuorusciti irredenti nella guerra mondiale*, sowie ders.: *La politica dei socialisti e democratici irredenti in Italia nella grande guerra*.

³⁵⁹ „Il Trentino e i trentini“, *Avanti!*, 14.9.1914, in Battisti: *Scritti politici e sociali*, S. 465-469.

5.2. De Gasperi und die Bündnisfrage 1914-1915

5.2.1. Vorkriegseuropa im Urteil De Gasperis

Betrachtet man die aus den letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges stammenden Anmerkungen De Gasperis zur internationalen politischen Situation³⁶⁰, fällt sein feines Gespür für die schwerwiegenden Verwerfungen innerhalb der europäischen Mächtebalance und für das bevorstehende Ende der europäischen Stabilitätstradition auf. Hatte seiner Einschätzung nach bisher eine lange Friedensphase den innergesellschaftlichen Fortschritt in den einzelnen Ländern begünstigt und auch die Grundlagen des modernen Wohlfahrtsstaats gelegt, grassierte nunmehr jedoch das Fieber des souveränen Egoismus auf dem Kontinent. Auf den ersten Blick offenkundig tritt hierbei der klare inhaltliche Widerspruch zum Begriff des „sacro egoismo“ zutage, mit dem die Regierung Salandra ihre imperialistische Außenpolitik rechtfertigte. Folgt man der Analyse De Gasperis, so stand zu befürchten, dass eine Epoche des Imperialismus und Nationalismus folgen und das moderne Europa schließlich an seiner Dekadenz zugrunde gehen werde. Letztlich aber war es für De Gasperi noch nicht entschieden, ob es sich nur um eine momentane Krise handle oder vielleicht um das Ende der europäischen Staatengemeinschaft in ihrer bis dahin gekannten Form.

Was die Hoffnung des Trentiners auf eine positive Entwicklungsumkehr der politischen und gesellschaftlichen Situation nährte, war die seiner Meinung nach noch sehr präesente christliche Grundsubstanz des Kontinents:

„Ci sono infine in fondo a questa vecchia Europa delle grandi forze morali da far rivivere e fruttare. Dietro le frasi vuote del moderno naturalismo sta ancora il grande patrimonio secolare dell'idealismo cristiano. Come attingendo ad esse si rifano gli individui così si rinnovano le nazioni. Così l'Europa potrà celebrare il suo risanamento.“³⁶¹

³⁶⁰ Siehe hierzu De Gasperi: „La Risultante“, in *Il Trentino*, 14.11.1912, in ders.: *I cattolici sotto l'Austria*, II, S. 349-350, ders.: „L'Europa in crisi“, *Il Trentino*, 25.2.1913, ebenda, S. 365-367, sowie ders.: „Carnevale Europeo“, *Il Trentino*, 29.1.1913, in ebenda, S. 357-360.

³⁶¹ „Schließlich gibt es im Grunde dieses alten Europas große moralische Kräfte, die man wiederbeleben und nutzen könnte. Hinter den leeren Phrasen des modernen Naturalismus steht immer noch das große, jahrhundertealte Patrimonium des christlichen Idealismus. Genauso wie sich im Kontakt zu diesem die Einzelmenschen erneuern, so werden auch die Nationen belebt. Auf die-

Wie aus diesem Zitat deutlich wird, bildete das Menschenbild des katholischen Christentums schon frühzeitig den philosophischen Angelpunkt der Europakonzeption De Gasperis, von dem er sich auch noch für das zwanzigste Jahrhundert eine ausreichende Integrationskraft versprach.

Einen wichtigen Baustein für die Beibehaltung des europäischen Friedens repräsentierte in diesem Zusammenhang auch der Dreibund, von dessen Einhaltung durch die eingebundenen Staaten sich De Gasperi überzeugt zeigte: „Lo Stato in cui viviamo e la Nazione alla quale apparteniamo sono alleate e, affermarsi, lo saranno senza fallo anche nel prossimo avvenire.“³⁶²

Den eigentlichen Gegner des europäischen Kulturraums machte De Gasperi im Slawentum Osteuropas aus³⁶³, was auch seine Haltung in der Bündnisfrage bestimmte: Als sich im Sommer 1914 infolge des Bündnisautomatismus immer mehr Nationen zum Kriegseintritt entschieden, favorisierte De Gasperi statt der italienischen Neutralität offen die Möglichkeit eines gemeinsamen Kampfes des Königreichs Italien an der Seite der Mittelmächte gegen die Slawen und damit vor allem gegen das Russische Reich.³⁶⁴ Vor dem Hintergrund dieser kulturellen Frontstellung bejahte er auch die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien im Juli 1914.³⁶⁵ Das publizistische Unterfangen, den Geist des Dreibunds mittels der Beschwörung eines gemeinsamen Feindbildes zu beleben, blieb zwar im weiteren Verlauf der Debatte ohne größere Resonanz, er wirft aber auch ein bezeichnendes Schlaglicht auf die kulturphilosophische Brille, mit der De Gasperi auf den europäischen Kontinent blickte.

sem Wege wird Europa seine Genesung feiern können.“, „L'Europa in crisi“, Il Trentino, 25.2.1913, in De Gasperi: I cattolici sotto l'Austria, II, S. 367.

³⁶² „Der Staat, in dem wir leben, und die Nation, zu der wir gehören, sind verbündet, und, um das zu bestätigen, sie werden es auch in der nächsten Zukunft sein.“, „La Risultante“, in Il Trentino, 14.11.1912, in De Gasperi: I cattolici sotto l'Austria, II, S. 350.

³⁶³ „Il pericolo slavo e le sorti degli italiani“, Il Trentino, 23.11.1912, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, II, S. 351-354.

³⁶⁴ „A proposito di un'opinione a noi attribuita“, Il Trentino, 13.8.1914, in De Gasperi: I cattolici trentini sotto l'Austria, II, S. 393.

³⁶⁵ „La guerra austro-serba è incominciata“, Il Trentino, 29.7.1914.

5.2.2. De Gasperi und das Trentino vor dem Kriegseintritt Italiens

5.2.2.1. Verhandlungspartner für Österreich-Ungarn und Italien

Während der Neutralitätsphase Italiens von August 1914 bis Mai 1915 legte De Gasperi verstärkte Gesprächsaktivitäten an den Tag, die ihn zu hochrangigen Vertretern der österreichischen und der italienischen Politik führten.³⁶⁶ Offenbar wurde der Trentiner auf beiden Seiten der Grenze als wertvoller Verhandlungspartner eingestuft, da er in seiner Eigenschaft als hoher Funktionär der katholischen Volkspartei als legitimer Repräsentant für einen großen Teil der italienischsprachigen Bevölkerung des Vielvölkerstaats sprechen konnte.

Den Höhepunkt dieser Kontaktaufnahmen bildete sicherlich eine Privataudienz beim neugewählten Papst Benedikt XV., mit dem sich De Gasperi einig über den hohen Wert des Friedens wusste.³⁶⁷ Weitere quellenmäßig dokumentierte Begegnungen hatte er außerdem mit Karl Freiherr von Macchio, dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Rom, mit Friedhelm Funder, dem Herausgeber der Reichspost, und mit Sidney Sonnino, dem damaligen italienischen Außenminister. Die Auswertung dieser historischen Mosaiksteinchen dürfte zumindest gewisse Aufschlüsse über das Denken De Gasperis hinsichtlich der zukünftigen territorialen Zugehörigkeit des Trentino erlauben.

Die Trentiner Exilanten vermuteten hinter den Gesprächsaktivitäten des „popolare“ konspirative Motive. Die Atmosphäre kühlen Misstrauens bestimmte beispielsweise den Ton eines Briefes aus der Feder Cesare Battistis an Giovanni Pedrotti, in dem der Absender ein zufälliges Aufeinandertreffen mit De Gasperi im Mailand des Septembers 1914 beschrieb: „Oggi ho veduto [...] l'on. Degasperì. Vedermi ed eclissarsi fu un istante solo. Se avessi avuto qualche giovanotto con me, l'avrei fatto pedinare.“³⁶⁸ Aber auch die italienischen Behörden verfolgten die

³⁶⁶ Einen chronologischen Überblick bietet Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 31-34. Corsini: Il colloquio De Gasperi-Sonnino, beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem Aufeinandertreffen zwischen De Gasperi und dem italienischen Außenminister. Schober: De Gasperi al parlamento di Vienna, geht auf alle relevanten Begegnungen gleichermaßen ein und folgt meist den von Corsini vorgegebenen Interpretationspfaden.

³⁶⁷ Siehe hierzu Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 32-33, mit Quellenbelegen.

³⁶⁸ „Heute bin ich [...] auf den Abgeordneten Degasperì getroffen. Mich zu sehen und zu verschwinden war für ihn praktisch dasselbe. Wenn ich irgendwelche Burschen bei mir gehabt hätte, hätte ich ihn beschatten lassen.“ Brief Battisti an Pedrotti, 28.9.1914, in Battisti: Epistolario, I, S. 343.

Schritte des Trentiners mit argwöhnischem Blick: Als er sich im März 1915 in Rom aufhielt, ließ ihn der Präfekt der Stadt observieren, um Aufklärung über die Motive seiner Reise zu erhalten.³⁶⁹

Allerdings boten die Reisen De Gasperis nicht nur den Zeitgenossen reichlich Stoff für Spekulationen. Auch in der älteren De Gasperi-Literatur finden sich einseitige Auslegungen der zur Verfügung stehenden Quellen. Zwei besonders prägnante Beispiele mögen an dieser Stelle genügen: Während Ernesta Battisti in einer 1957 erschienenen Publikation den Verschwörungsverdacht ihres Gatten fortspann und ein Bild De Gasperis als österreichischer Parteigänger zeichnete³⁷⁰, versuchte Giulio Andreotti in den ansonsten sehr informativen einschlägigen Passagen seiner Biographie, seinen einstigen politischen Mentor als überzeugten Interventionisten der ersten Stunde zu verkaufen, der bei den Verantwortlichen in Rom frühzeitig um einen Beitritt des Trentino an Italien geworben habe³⁷¹. Im Folgenden soll das zur Verfügung stehende Quellenmaterial auf seinen Erkenntniswert hinsichtlich des Habsburgbilds De Gasperis während der italienischen Neutralität befragt werden.³⁷²

5.2.2.2. Die Kontakte zur österreichischen Seite

Das Treffen mit dem österreichischen Botschafter Macchio fand während der ersten Romreise De Gasperis von September bis Oktober 1914 statt, die er zusammen mit seinem Parteifreund Guido De Gentili unternahm. Der Bericht Macchios über den Verlauf des Gesprächs wird wörtlich in den Tagebuchaufzeichnungen des Oberbefehlshabers Franz Conrad von Hötzendorf wiedergegeben.³⁷³

Dem Bericht des Botschafters zufolge habe De Gasperi eine „ungemein erregte Stimmung“³⁷⁴ in der Bevölkerung des Trentino wahrgenommen, die er auf die Truppenmassierungen an der Grenze und auf die offenkundig feindselige Haltung des Militärs gegenüber den Italienern zurückführte. Die zur Verteidigung aufge-

³⁶⁹ Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 33-34.

³⁷⁰ Vgl. die einschlägigen Abschnitte bei Battisti, E.: Italianità di Degasperì.

³⁷¹ Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 57-66.

³⁷² Als moderne Darstellung sei verwiesen auf Schober: Alcide De Gasperi al parlamento di Austria, bes. S. 679-684.

³⁷³ Conrad v. Hötzendorf: Aus meiner Dienstzeit, V, S.112-113.

³⁷⁴ Ebenda, S. 112.

bauten Reserven würden allgemein als Vorausdeutung eines möglichen Angriffs auf Italien gedeutet. Im Gegensatz dazu habe De Gasperi bei seinen Gesprächen in Italien den „Wunsch nach Erhaltung der Neutralität vorherrschend gefunden“³⁷⁵. Das in der Doppelmonarchie verbreitete Bild eines interventionsbereiten Italiens führte De Gasperi auf die „fortgesetzten Hetzereien gewisser Blätter“³⁷⁶ zurück, womit er auf die antiösterreichische Kriegspropaganda der Irredentisten anspielte.

Macchio wiederum versuchte, sein Gegenüber davon zu überzeugen, dass es sich bei den militärischen Aktivitäten nur um Vorsichtsmaßnahmen handle.³⁷⁷ Auf keinen Fall würde von Seiten der k.u.k.-Monarchie ein Dreifrontenkrieg riskiert werden. Tatsächlich schien De Gasperi von diesen Versicherungen sichtlich beruhigt.³⁷⁸ Im Folgenden schließt Macchio die äußerst aufschlussreiche Feststellung an, dass

„Herr Degasperi von der unbedingten Reichstreue, insbesondere der Südtiroler Landbevölkerung, überzeugt scheint und z. B. die bezeichnende Äußerung tat, man solle doch ein Plebiszit veranstalten; man würde sehen, daß 90 Prozent für Österreich optieren.“³⁷⁹

Diese Einschätzung macht deutlich, dass De Gasperi noch in den ersten Monaten des Ersten Weltkriegs keinerlei offenen Zweifel an der weiterhin habsburgtreuen Haltung des überwiegenden Teils der Trentiner Bevölkerung hegte.

Der indirekte Überlieferungsweg der Aussagen De Gasperis mag für sich gesehen eventuell Zweifel an der korrekten Wiedergabe wecken. Allerdings verfügen wir noch über eine weitere Quelle, die einen ähnlichen inhaltlichen Tenor aufweist und dadurch die Aufzeichnungen Hötzendorffs im Kern bestätigt. Es handelt sich um Aufzeichnungen eines im November 1914 Wien zustande gekommenen Aufeinandertreffens zwischen De Gasperi und Friedhelm Funder, das, bedingt durch das langjährige freundschaftliche Verhältnis der beiden Beteiligten, in bemerkenswerter Offenheit verlief. Aufgrund der im Text enthaltenen prägnanten Aussagen ist die Wiedergabe im Wortlaut angezeigt. Ob die wörtlichen Formulierungen detailgetreu überliefert sind, ist bis zu einem gewissen Grad sicherlich anzwei-

³⁷⁵ Ebenda.

³⁷⁶ Ebenda.

³⁷⁷ Ebenda.

³⁷⁸ Ebenda, S. 113.

³⁷⁹ Ebenda.

felbar. Der Inhalt der Argumente dürfte aber auf jeden Fall authentisch sein. De Gasperi wandte sich an Funder mit den Worten:

„Schenken Sie mir reinen Wein ein. Was will eigentlich die österreichische Regierung, was will man auf dem Ballhausplatz? Wird man uns Südtiroler abtreten oder wird man Südtirol verteidigen? Die Lage ist doch so: 95 Prozent der italienischen Bevölkerung Südtirols neigen zufolge ihrer natürlichen Interessen zu Österreich, zu dem sie durch Jahrhunderte gehört haben. Sehen Sie doch: Unsere Lehrer, die unserem Volke ja doch viel zu sagen haben; sie, die aus österreichischen Schulen kommen, wissen, sie werden an Ihren Schulen nicht bleiben, wenn Italien Südtirol erhält, sondern werden durch Reichsitaliener ersetzt werden. Unsere Bürgermeister haben keine Lust, die Gemeindeautonomie, die sie in Österreich besitzen, gegen die Rolle zu vertauschen, die ein Gemeindeoberhaupt in Italien hat. Und von unseren Pfarrern werden Sie nicht annehmen wollen, daß sie bisher nach Italien strebende Irredentisten waren, nach Italien, das immer noch im Konflikt mit dem Vatikan ist. Und die große Masse unseres Volkes, unsere Wein- und Obstbauern, die in Italien für ihren Markt wenig Hoffnungen haben und mit all ihren wirtschaftlichen Interessen an Österreich gebunden sind? Was habt ihr mit diesen Menschen vor? Sagen Sie mir das aufrichtig, lieber Freund, sie müssen es wissen, was man vorhat.“³⁸⁰

Diesem Zitat lassen sich mehrere Aussagen entnehmen, die zusammen ein bezeichnendes Bild der Ansichten De Gasperis zur Zukunft des Trentino ergeben: Ein Übergang der Region an Italien würde seiner Meinung nach die österreichischen Bildungs- und Verwaltungsstandards, die gesellschaftliche Position der katholischen Kirche und die ökonomische Basis der Bevölkerung erheblich gefährden.

Gleichzeitig verbarg De Gasperi nicht seine Unsicherheit hinsichtlich der Haltung der österreichischen Regierung gegenüber seiner Heimat. Deshalb lenkte er das Gespräch auf die umherschwirrenden Gerüchte, dass die österreichische Regierung unter Umständen bereit sei, das Trentino abzutreten.³⁸¹ Von offizieller Seite wurden die Repräsentanten der betroffenen Region über diese Angelegenheit bewusst im Unklaren gelassen. De Gasperi beispielsweise wurden die Pläne erstmals

³⁸⁰ Funder: Vom Gestern ins Heute, S. 527-528.

³⁸¹ Ebenda, S. 528.

durch einen amerikanischen Journalisten zugetragen.³⁸² Als Funder ihm gegenüber den Wahrheitsgehalt der Information bestätigte, endete das Gespräch mit einer erheblichen Missstimmung, wie aus der enttäuschten Reaktion De Gasperis deutlich wird:

„Sie können von uns katholischen Südtirolern nicht verlangen, daß wir für euch die Haut zu Markte tragen. Bedenken Sie die Verantwortung, die wir Führer vor unserem Südtiroler Volk tragen!“³⁸³

5.2.2.3. Das Treffen mit Sonnino

Die wichtigste Begegnung zwischen De Gasperi und einem Repräsentanten der italienischen Regierung datiert vom 16. März 1915: Einen Monat vor der Unterzeichnung des Londoner Vertrags wurde dem Trentiner in der italienischen Hauptstadt eine Audienz bei dem Außenminister Sonnino gewährt. Den Inhalt des Treffens überliefert uns das Tagebuch Sonninos.³⁸⁴ Zum Zeitpunkt des Gesprächs hatten sich die politische Großwetterlage erheblich verändert: Immer mehr Anzeichen deuteten auf einen baldigen Kriegseintritt des Königreichs auf Seiten der Alliierten hin. Zudem wusste De Gasperi bereits von Funder, dass Wien durchaus bereit war, das Trentino als Preis für die italienische Neutralität abzutreten, womit sich am Horizont die Möglichkeit eines künftig unter der Trikolore stehenden Trentino abzeichnete. Vor diesem Hintergrund sondierte De Gasperi im Auftrage des Bischofs Endrici bei Sonnino die kirchenpolitischen Vorstellungen der römischen Regierung und versuchte, Zusicherungen im Sinne der katholischen Interessen zu erhalten.³⁸⁵ Die Vorstellungen des Trentiner Klerus wurden im Übrigen in Form einer Denkschrift niedergelegt, die allerdings nicht erhalten ist.³⁸⁶

Im Rahmen des Gesprächs versteckte De Gasperi seine italienische Identität keineswegs. Sonnino charakterisierte ihn zu Beginn seiner Aufzeichnungen folge-

³⁸² Vgl. hierzu die Aussage De Gasperis vor dem Reichsrat, in Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 4.10.1918, S. 4428.

³⁸³ Funder: Vom Gestern ins Heute, S. 528.

³⁸⁴ Sonnino: Diario 1914-1916, II, S. 107-108. Vgl. die detaillierte Analyse des Treffens und seiner Begleitumstände bei Corsini: Il colloquio De Gasperi-Sonnino.

³⁸⁵ Demattè: Alcide Degasperis all'alba del XX secolo, S. 119.

³⁸⁶ Sonnino: Diario 1914-1916, II, S. 108, n. 101. Vgl. außerdem Rizzi: Una lettera inedita di Cesare Battisti e la visita di Alcide Degasperis a Sonnino nel marzo 1915.

richtig als „cattolico, di sentimenti italiani“³⁸⁷. Hinsichtlich der Haltung der Trentiner gegenüber einem möglichen Übergang an Italien äußerte sich De Gasperi viel vorsichtiger, als er es noch Ende 1914 gegenüber Macchio und Funder getan hatte: „l’opinione nel Trentino è divisa: alcuni frementi per l’italianità, molti più calmi ma non male disposti;“³⁸⁸.

Die Zurückhaltung der Trentiner gegenüber der nationalen Bewegung erklärte De Gasperi seinem Gesprächspartner mit der Sorge um die materiellen Interessen.³⁸⁹ Wie schon in seiner Unterredung mit Funder wies er dabei wiederum sowohl auf die wirtschaftliche Lage der Weinbauern als auch auf die positiven Erfahrungen der italienischen Bevölkerung mit der österreichischen Verwaltungsstruktur hin. Hinsichtlich des möglichen Ausgangs eines Plebiszits im Trentino über die künftige nationale Zugehörigkeit hielt sich De Gasperi bedeckt. Das Ergebnis sei völlig ungewiss.³⁹⁰

Als Begründung für die vorsichtige Gesprächstaktik De Gasperis lassen sich zwei Motive anführen: Zum einen wollte auf Seiten der italienischen Regierung keine Vorbehalte gegen die als mehrheitlich österreichfreundlich bekannte Trentiner Bevölkerung bestärken. Diese hätten sein Verhandlungsziel, also Zusagen zugunsten der Trienter Kirche, erheblich erschwert. Zum anderen hatte die Bereitschaft der Habsburger, das Trentino als Bauernopfer im Länderschacher einzusetzen, De Gasperis Erwartungshaltung gegenüber Wien ganz offensichtlich ein beträchtliches Stück weit ernüchtert.

Betrachtet man nochmals den inhaltlichen Kern der drei Gespräche, so lässt sich feststellen, dass De Gasperi die 1914/1915 vorherrschende Stimmung der Trentiner Bevölkerung im Hinblick auf einen Übergang an Italien als mehrheitlich ablehnend einschätzte. Diese eindeutige Präferenz verwechselte er jedoch keinesfalls mit schwarz-gelb gefärbter Nostalgie. Vielmehr erfasste er klaren Blickes die zugrundeliegenden wirtschaftlichen, administrativen und auch kirchenpolitischen Vorzüge der Habsburgerherrschaft im Vergleich mit einer etwaigen italienischen Regierung. Seine Einstellung der Donaumonarchie gegenüber blieb freilich nicht

³⁸⁷ Sonnino: Diario 1914-1916, II, S. 107.

³⁸⁸ „das Meinungsbild im Trentino ist geteilt: einige sind erregt vom italienischen Nationalgefühl, viele mehr sind ruhig, allerdings nicht direkt abgeneigt“, ebenda, S. 108.

³⁸⁹ Ebenda.

³⁹⁰ Ebenda.

ungetrübt, da er die österreichischen Abtretungspläne als Brückierung der reichstreuen Trentiner wahrnahm. Gleichzeitig bezog er nun die grundsätzliche Möglichkeit eines Herrschaftswechsels in sein politisches Kalkül mit ein.

5.3. De Gasperis Haltung während des Krieges

5.3.1. Der Stimmungswandel im Trentino seit Kriegseintritt Italiens

De Gasperis Hoffnungen auf eine Koalition zwischen Italien und den Mittelmächten oder wenigstens auf einen Fortbestand der anfänglichen italienischen Neutralität erfüllten sich schließlich nicht. Italien erklärte im Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg, an dessen Ende der Friedensvertrag von Saint-Germain und damit der Anschluss des Trentino an Italien standen.³⁹¹ Mit der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn wurde das Trentino aufgrund seiner geographischen Lage zum unmittelbaren Konfliktgebiet. Dieser Umstand bestimmte in der Folgezeit den politischen Horizont der Bevölkerung und damit auch deren Perzeption des nördlichen Nachbarn.³⁹²

Will man die Erfahrungen verstehen, welche die Trentiner während des Krieges durchliefen beziehungsweise erlitten, sind in erster Linie die unmittelbaren und mittelbaren Kriegsfolgen zu bedenken. Diese betrafen beileibe nicht nur den in Waffen stehenden Teil der Bevölkerung. Auch die Zivilisten wurden durch die vielfältigen materiellen und ideellen Kriegsnöte auf ihre Leidensfähigkeit geprüft. So wurden schon zu Beginn der Kampfhandlungen circa 100.000 Menschen aus den direkten Grenzgebieten in das Landesinnere evakuiert, meist gegen ihren Willen. Das Schicksal der zwangsweise Deportierten und das zahlreicher weiterer Flüchtlinge aus vielen Regionen der Doppelmonarchie wurden im Lauf der nächsten Jahre zu einer schweren innenpolitischen Bürde.

Hinzu kam, dass das oft willkürliche Gebaren der österreichischen Militärbehörden das Verhältnis der Italiener zur Obrigkeit schwer belastete.³⁹³ Im Zuge

³⁹¹ Zur Chronologie des Krieges siehe Pieri: *La prima guerra mondiale 1914-1918*, bes. S. 133-358, sowie Zöllner: *Geschichte Österreichs*, S. 478-491.

³⁹² Zur Geschichte des Trentino in der Kriegszeit siehe Ziller: *Dall’Austria all’Italia. La società trentina e la guerra 1914-1918*.

³⁹³ Hierzu Führ: *Das k.u.k. Armeekommando und die Innenpolitik in Österreich 1914-1917*, sowie Pircher: *Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg*.

des Aufbaus der militärischen Front war nämlich ein regelrechter Militärabsolutismus in Kraft getreten, als das Oberkommando der österreichisch-ungarischen Armee unter der Leitung des Freiherrn Franz Conrad von Hötzendorf außerordentliche politische Befugnisse auf sich vereinen konnte.³⁹⁴ Ursächlich für diese Unterordnung der Innenpolitik unter den Primat der militärischen Erfordernisse war das machtpolitische Vakuum, das durch die Nichteinberufung des österreichischen Reichsrats in den ersten drei Kriegsjahren entstanden war. Die nicht auf eine parlamentarische Mehrheit gestützten Regierungen in Wien arbeiteten mit Ausnahmegesetzen, die mit Hinweis auf den Kriegszustand legitimiert wurden, und mittels kaiserlicher Verordnungen.

In diesem Rahmen kam es zur Bündelung verschiedener heikler Aufgaben im Kriegsministerium, wie beispielsweise die Pressezensur und auch die Kontrolle über die Durchführung der Ausnahmebestimmungen durch das Kriegsüberwachungsamt. Dem Oberkommandierenden der Armee Conrad wuchsen in Konkurrenz zu den zivilen Stellen, also zur Statthalterei für Tirol und Vorarlberg unter Leitung Graf Toggenburgs, gewissermaßen die Position eines tatsächlichen Landeschefs innerhalb seines Einsatzgebiets zu. Zwar war die Stellung des Oberkommandierenden dem Sinn nach beschränkt auf die militärischen Belange und Erfordernisse, dies war freilich in der Realität nur äußerst schwer abzugrenzen. Aufgrund des faktischen Machtübergewichts des Militärs kam es dann auch immer wieder zu erheblichen Kompetenzanmaßungen.

Diese Machtstrukturen blieben nicht ohne schwerwiegende Folgen für die Situation der Bevölkerung des Trentino, da der überwiegende Teil der militärischen Eliten nationalistische Vorurteile pflegte und deshalb gerade den Italienern und ihrer Loyalität zum Reich misstraute. Von daher rührten schwere Eingriffe in die persönlichen Freiheiten der Bevölkerung. So erstellte man beispielsweise von Seiten der Militärbehörden Listen „politisch Unverlässlicher“, denen man eine grundsätzlich feindselige Haltung gegenüber dem Reich unterstellte. Eine große Zahl von Menschen, es handelte sich wohl um mehrere tausend, wurden verhaftet und in Internierungslagern untergebracht, um sie dort unter direkter Kontrolle halten zu können. Bis 1917 wurden die meisten der betroffenen Personen zwar wieder frei-

³⁹⁴ Zur Hötzendorfs militärstrategischem Denken in Bezug auf die Südgrenze des Reichs siehe Pantenius: Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf.

gelassen, sie durften jedoch nicht in ihre Heimat zurückkehren, sondern wurden dauerhaft „konfiniert“, also in heimatfremde Gegenden verschickt.

Die restriktiven Maßnahmen galten mehr oder weniger der gesamten gesellschaftlichen Elite. Betroffen waren nicht nur italienische Lehrer, Funktionäre in der Administration sowie prominente Liberale und Sozialisten, sondern auch die führenden Personen der katholischen Volkspartei und sogar kirchliche Würdenträger. Gatterer bezeichnete die Absicht hinter diesen Maßnahmen als „geistige Kämpfung der italienischen Nationalität in Österreich“³⁹⁵. Das populärste Opfer bildete Erzbischof Endrici: Nach öffentlicher Kritik am Vorgehen der österreichischen Behörden und Widerstand gegen eine proösterreichische Treuebekundung Anfang 1916 folgte die Verhängung eines Hausarrests über den Geistlichen.³⁹⁶ Das Militär betrieb sogar vehement seine Absetzung. Wenn auch dies schließlich nicht durchgesetzt werden konnte, so wurde Endrici doch wie viele seiner Landsleute „konfiniert“, indem man ihn in das Kloster Heiligenkreuz nahe Wien verbannte, wo er bis Kriegsende verblieb, unter strenger Überwachung seiner Korrespondenz mit seiner Diözese.

Im Lauf des Krieges verschärften sich die Spannungen zwischen Militär und Bevölkerung noch weiter. Einen spektakulären Höhepunkt bildete hierbei die öffentliche und demütigende Hinrichtung Cesare Battistis auf der Trienter Stadtburg „Buonconsiglio“ im Juli 1916.³⁹⁷ Der Sozialist hatte 1914 Österreich Richtung Italien verlassen und sich im folgenden Jahr als Offizier für den Fronteinsatz gemeldet. Als er 1916 in Kriegsgefangenschaft geriet, nutzen die Österreicher die unerwartete Gelegenheit, den bereits in Abwesenheit zum Tode verurteilten exponierten Vertreter des Trentiner Irredentismus öffentlich hinzurichten. Diese als Einschüchterung gedachte Maßnahme rief bei der betroffenen Bevölkerung allerdings in erster Linie Entsetzen hervor und trug wesentlich dazu bei, Battisti zum Märtyrer der italienischen Sache aufzubauen, wovon wenige Jahre später vor allem die faschistische Propaganda profitierte.

³⁹⁵ Gatterer: *Erbfeindschaft Italien-Österreich*, S. 139.

³⁹⁶ Zu den Haftjahren Endricis vgl. Benvenuti: *Lettere del vescovo Celestino Endrici al papa Benedetto XV da Vienna ed Heiligenkreuz*, sowie ders.: *L'opposizione del vescovo Celestino Endrici al Tiroloer Volksbund*.

³⁹⁷ Hierzu siehe Gatterer: *Unter seinem Galgen stand Österreich: Cesare Battisti*, sowie Pallaver: *Cesare Battisti. I tirolesi e l'austriaco: il disagio di un rapporto*.

Eine weitere Stufe der Eskalation manifestierte sich in der Tatsache, dass von Seiten der Armee im Sinne eines regelrechten nationalistischen Sprachimperialismus die Eindeutschung italienischsprachiger Schilder an öffentlichen Gebäuden, Straßen und Geschäften auch in rein italienisch besiedelten Zonen betrieben wurde. Diese dem Geist des Staatsgrundgesetzes von 1867 zuwiderlaufenden Maßnahmen wurden seit April 1916 in die Tat umgesetzt. Auch der Name „Trentino“ sollte aufgrund seiner irredentistischen Implikationen eliminiert werden. Dafür beschloss man die Wiedereinführung deutscher Ortsnamen, die aus dem praktischen Gebrauch in der Bevölkerung bereits weitgehend verschwunden waren. Das Militär ließ sich also bedenkenlos vor den Karren der Germanisierungsideologie der deutschen Nationalisten spannen, die in dieser Zeit ebenfalls wieder eine verstärkte Propagandaaktivität entfalteten. Die nicht mit den Zivilbehörden abgesprochene Umbenennungsaktion wurde schließlich erst durch das Eingreifen der Reichsregierung unter Karl v. Stürgkh gestoppt.

All diese Erfahrungen bedingten in ihrer Gesamtheit einen allmählichen, aber immer deutlicher werdenden Stimmungsumschwung in der Trentiner Bevölkerung. Trotz der Belastungen durch Krieg und Militärwillkür hielt der überwiegende Teil der Trentiner zunächst eine grundsätzlich loyale Haltung aufrecht, wenn auch durchtränkt von einem latenten „Gefühl der Niedergeschlagenheit“³⁹⁸. Noch für 1916 ist dabei nach Pircher von einer überwiegend proösterreichischen Grundhaltung auszugehen³⁹⁹, auch wenn im November mit dem Tode des Kaisers Franz Josef die Symbol- und Integrationsfigur für das alte Reich schlechthin verschwand. Der eigentliche psychologische „Knackpunkt“ dürfte wohl spätestens im Laufe des Jahres 1917 zu verorten sein, als die militärische Lage im Zusammenspiel mit der katastrophalen wirtschaftlichen Lage und den innenpolitischen Spannungen zu einer nachhaltigen Ausdorrung der Habsburgidee führten.

³⁹⁸ Pircher: Verwaltung Militär und Politik in Tirol im ersten Weltkrieg, S. 136.

³⁹⁹ Ebenda, S. 137.

5.3.2. De Gasperi und das Flüchtlingsproblem (1915-1917)

5.3.2.1. Das „Hilfskomitee für die Flüchtlinge aus dem Süden“

Mit Beginn des Krieges zwischen Österreich und Italien verschoben sich die Gewichtungen im öffentlichen Wirkungsfeld De Gasperis erheblich.⁴⁰⁰ So stellten sämtliche Trentiner Presseorgane zensurbedingt ihr Erscheinen ein. Neben „Il Trentino“ galt dies auch für die weltanschaulichen Konkurrenzblätter „Alto Adige“ sowie „Il Popolo“. Die Informationsversorgung der Bevölkerung wurde nunmehr in Form des wöchentlich erscheinenden offiziösen Armeebatts „Risveglio austriaco“ monopolisiert. Außerdem ruhte das Abgeordnetenmandat De Gasperis, seit der Kaiser mit dem regulären Ende der XXI. Session den Reichsrat nicht mehr einberief.

Anders als viele Trentiner in verantwortungsvollen Positionen wurde De Gasperi ganz offensichtlich als des Irredentismus unverdächtig eingestuft. Ihm eröffnete sich nämlich ein neues Tätigkeitsfeld, als er mit einer Funktion in der staatlichen Flüchtlingsfürsorge beauftragt wurde.⁴⁰¹ Den Hintergrund für diese Einrichtung bildete das Schicksal der in die Hunderttausende gehenden Kriegsflüchtlinge und Deportierten aus dem Trentino, deren Unterbringung und Versorgung nicht ohne erhebliche Schwierigkeiten abging.⁴⁰² Aus diesem Grund wurde im Jahr 1915 das „Hilfskomitee für die Flüchtlinge aus dem Süden“ unter der Schirmherrschaft der Erzherzogin Maria Josepha ins Leben gerufen. Die Präsidentschaft übernahm der ehemalige Regierungschef Max Beck. Die Organisationsstruktur des Vereins wies zwei Ebenen auf. Das sogenannte „Große Komitee“ bestand aus über dreihundert Mitgliedern aus Politik und Gesellschaft. Es legte die Grundlinien der Arbeit fest und diente außerdem der Mitteleinwerbung. Bei der Zusammenstellung des mit der Durchführung der Vorhaben betrauten „Inneren Komitees“ unter der Leitung

⁴⁰⁰ Verlässliche biographische Informationen zu De Gasperi 1915-1918 bietet Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 31-44.

⁴⁰¹ Zu diesem Engagement De Gasperis vgl. Demattè: Alcide Degasperi all'alba del XX secolo, S. 143-158, sowie Andreotti. De Gasperi e il suo tempo, S. 69-72.

⁴⁰² Zum Schicksal der italienischen Kriegsflüchtlinge siehe Leoni/Zadra: La città del legno. Profughi trentini in Austria (1915-1918). Außerdem seien genannt Benvenuti: Internierungslager Katzenau. Dal diario del dott. Francesco Gottardi, Corsini: I profughi trentini nella grande guerra, sowie Dalponte: 1915-1918. Il Clero dei profughi. Eine kritische Pionierarbeit betreffend die Behandlung der Flüchtlinge auf italienischem Gebiet bietet Broz: Profughi trentini in Italia durante la prima guerra mondiale. Vgl. außerdem Zalin: L'assistenza pubblica ai profughi durante la grande guerra.

Becks wurden neben De Gasperi noch weitere italienischsprachige Mitarbeiter aus Tirol, Görz-Gradisca und aus dem Adriagebiet gewonnen, unter anderem De Gasperis Parteifreund Giulio Delugan.

Ansonsten stand die freiwillige Mitarbeit De Gasperis im Flüchtlingskomitee in einem auffälligen Gegensatz zum Verhalten vieler prominenter Trentiner, die sich 1915 demonstrativ aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatten. Als Berichterstatter für das Komitee hatte De Gasperi in erster Linie Inspektionsreisen zu unternehmen. Sein Zuständigkeitsbereich lag in Böhmen sowie im Großraum Salzburg, in dem sich unter anderem das große Internierungslager Braunau am Inn befand. Durch seine Tätigkeit wurde De Gasperi mit den großen Problemen, die in den Lagern herrschten, in eindrucklicher Weise konfrontiert: Eine schlechte Ernährungslage, problematische hygienische Zustände, Engpässe in der Kleidungsver-sorgung, mangelnde Bildungsmöglichkeiten für die betroffenen Kinder und Jugendlichen und die durch das monotone Lagerleben Disziplinprobleme stellten das Komitee vor eine schwere Aufgabe. Diese bestand vor allem in der Organisation einer effektiven Hilfe, was die Infrastruktur, die Mittelbeschaffung sowie den Kontakt mit den zuständigen Behörden und Ministerien anbetraf.

Im Rahmen dieser Tätigkeit nahm De Gasperi lernte die politischen Zustände der ersten Kriegsjahre zu einem wesentlichen Teil aus der Flüchtlingsperspektive kennen. Seine internen Berichte an das Komitee lassen allerdings keine Rückschlüsse auf das Urteil des Akteurs hinsichtlich der staatlichen Flüchtlingspolitik zu.⁴⁰³ Bei seiner Arbeit vor Ort ging es ihm vor allem um die praktische Hilfeleistung und um pragmatische Problemlösungen. Seine Aktivitäten nutzte er deshalb nicht unmittelbar zu politischen Stellungnahmen.

⁴⁰³ Siehe die bei Demattè: Alcide Degasperi all'alba del XX secolo, S. 161-182, gesammelten Tätigkeitsberichte, die sich auf den Zeitraum vom Winter 1915/1916 bis zum März 1917 erstrecken und seine alltägliche Arbeit in der Flüchtlingshilfe dokumentieren.

5.3.2.2. Die Flüchtlingsfrage im Parlament

Vertieftere Einblicke lassen jedoch die parlamentarischen Wortmeldungen De Gasperis im Reichsrat nach dessen neuerlicher Einberufung im Sommer 1917 erwarten. Aufgrund seiner Sachkenntnis wurde der Trentiner in den parlamentarischen Flüchtlingsausschuss gewählt. Schon im Oktober des gleichen Jahres erreichte dieser Ausschuss sein wichtigstes politisches Ziel, als das Parlament ein Gesetz zum Schutz der Kriegsflüchtlinge erließ.⁴⁰⁴ Statt der bisher angewandten Praxis, die Flüchtlingsangelegenheiten mithilfe nur beschränkt transparenter Ministerialerlässe zu ordnen, existierte von nun an ein gesetzlicher Rahmen, um den erheblichen Regelungsbedarf in den Griff zu bekommen.

Im Rahmen der parlamentarischen Diskussion trat als einer der Wortführer der Gesetzesinitiative auch De Gasperi vor das Plenum.⁴⁰⁵ Sein zentraler Kritikpunkt an der staatlichen Flüchtlingspolitik lautete, dass die Flüchtlinge in Ermangelung einer rechtlichen Grundlage bislang lediglich als „Verwaltungsobjekt“⁴⁰⁶ behandelt würden. Der wichtigste Grundsatz des Gesetzesentwurfs sah dagegen vor, dass die Flüchtlinge künftig nicht mehr als Almosenempfänger zu behandeln waren, sondern nunmehr einen gesetzlichen Anspruch auf Hilfsmaßnahmen genießen sollten. Diesen grundlegenden Wandel kommentierte De Gasperi mit den Worten: „Das Gesetz macht aus dem Flüchtling, aus dem Verbannten, jetzt erst einen Staatsbürger“⁴⁰⁷.

Der Begriff des Staatsbürgers impliziert dabei die politische Absicht De Gasperis, die individuelle Freiheit der betroffenen Menschen trotz aller praktischen Hindernisse auch im Lageralltag aufrecht zu erhalten. Sein Glaube an den Wert der persönlichen Autonomie führte zur Forderung nach einer möglichst eigenständigen Gestaltung des Lagerlebens durch die Insassen.⁴⁰⁸ Auch in diesem Zusammenhang entsprach das neue Gesetz seinen Vorstellungen, wurde doch die freie Wahl des Aufenthaltsorts durch die Flüchtlinge verankert und ihre Möglichkeiten zur Mitarbeit am Lagergeschehen erweitert. Und um die reibungslose Kommunikation zwi-

⁴⁰⁴ Der Wortlaut des Gesetzes findet sich unter der Nummer 745 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Reichsrats, XXII. Session 1917.

⁴⁰⁵ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 12.6.1917, S. 915-919.

⁴⁰⁶ Ebenda, S. 916.

⁴⁰⁷ Ebenda.

⁴⁰⁸ Ebenda, S. 917.

schen Leitung und Insassen zu verbessern beziehungsweise erst zu ermöglichen, musste laut Gesetzesantrag das auszuwählende Leitungspersonal der Sprache der am Ort befindlichen Flüchtlingsgruppen mächtig sein.

Allgemein stellte De Gasperi zu den Eindrücken seiner Inspektionsreisen salomonisch fest: „Ich habe viel Gutes und viel Schlechtes gesehen und bei den staatlichen Funktionären viel Eifer, aber auch viel Härte gefunden.“⁴⁰⁹ Trotz der äußerst angespannten Gesamtlage erlebte De Gasperi in den Lagern immer wieder ein „Aufflackern der menschlichen und christlichen Solidarität“⁴¹⁰. Er schloss seine Rede mit den Worten: „Wir hoffen, daß diese Flammen auflodern werden, bis sie endlich den Flüchtlingen und uns allen den endgiltigen [sic!] Verständigungsfrieden bringen werden.“⁴¹¹

Diese letzten Ausführungen zeigen nochmals deutlich, dass De Gasperi vor allem die pragmatische Verbesserung der materiellen und ideellen Lage der Betroffenen im Auge hatte. Die grundsätzliche Frage nach dem Sinn der Evakuierungen und der jahrelangen Lageraufenthalte stellte er nicht, zumindest nicht öffentlich. In dieser politischen Strategie begegnen wir zum wiederholten Male seinem Prinzip des „possibilismo“, der Kunst des Möglichen unter Vermeidung einer fundamentaloppositionellen Attitüde gegenüber dem österreichischen Staat und Kaiserhaus. Dennoch enthielt die Rede eine unüberhörbare Warnung an die Verantwortlichen in Regierung und Militär, die Lagerinsassen nicht als potentielle Feinde zu begreifen. Vielmehr musste dringend für eine Atmosphäre der Wertschätzung gesorgt werden, um nicht das Vertrauen der nichtdeutschen Völkerschaften zunichte zu machen. Das Schlusswort vom Verständigungsfrieden war dabei ohne Zweifel nicht nur auf die außenpolitische Situation gemünzt, sondern spielte auch auf die inneren Verhältnisse im Vielvölkerstaat an.

Eine zweite parlamentarische Stellungnahme De Gasperis zur Flüchtlingsproblematik machte der Vorfall im Lager Wagna (Steiermark) erforderlich. In diesem Lager befanden sich zum Zeitpunkt des Vorfalls 12938 Italiener, 911 Slowenen und 24 Polen.⁴¹² Zwei randalierende Soldaten wollten am vierten Oktober 1917

⁴⁰⁹ Ebenda, S. 916.

⁴¹⁰ Ebenda, S. 919.

⁴¹¹ Ebenda.

⁴¹² Übersicht von mittellosen Flüchtlingen nach dem Stande vom 1. Oktober 1917, in Materialien des Flüchtlingsausschusses, XXII. Session.

den Zugang zum Lager erzwingen, um ihre dort untergebrachten Familien zu besuchen. Die Lagerpolizei widersetzte sich, und so entstand ein größerer Tumult, in deren Verlauf ein Gendarm ein italienisches Kind erschoss. Der Vorfall erfuhr in der Öffentlichkeit des Reichs große Aufmerksamkeit und ließ die Flüchtlingsdiskussion im Parlament erneut aufleben.

De Gasperi kam die Rolle des Berichterstatters über diesen Vorfall zu. Seinen Bericht leitete er mit mäßigenden Worten ein: Er wolle seine Intervention grundsätzlich nicht als ungerechtfertigte Polemik verstanden wissen.⁴¹³ Im ganzen Redetext findet sich folgerichtig keinerlei grundsätzliche Kritik an der Politik der österreichischen Regierung oder an der Existenz der Lager. Vielmehr beschrieb er die Einrichtungen sogar als Orte einer möglichen Volkserziehung: Statt bloßer Barackenunterkünfte sollten „provisorische Gemeinden und Städte“ geschaffen werden, „in welchen der Flüchtling aus seiner passiven Rolle heraus zur praktischen Mitarbeit und Betätigung herangezogen werden muß“⁴¹⁴. Die Lagerbehörden sollten sich als „moralische Führer“⁴¹⁵ verstehen. Dies geschehe durchaus zum Nutzen des Staates: „in einem Lager aber konzentriert sich der Widerstand allein gegen den Staat.“⁴¹⁶ Deshalb seien die Vertreter der Obrigkeit zu einer „vermittelnden und aufklärenden Rolle“⁴¹⁷ gegenüber den Lagerinsassen verpflichtet.

Auch diese parlamentarischen Wortmeldung stützt die Annahme, dass De Gasperi auf dem Gebiet der Flüchtlingspolitik keinerlei offene Konfrontation mit der Regierung suchte, sondern sich kooperationsbereit zeigte, da er in erster Linie um eine Lösung der materiellen Probleme bemüht war. Andererseits nutzte De Gasperi die Gegenüberstellung der Lagerrealität mit besseren Alternativkonstruktionen als rhetorischen Fingerzeig für das wachsende Auseinanderklaffen von Kaiser- und Reichsideologie einerseits und den realen Verhältnissen andererseits, die dem Trentiner in den Lagern vielfach vor Augen geführt wurde. Die in den Flüchtlingslagern gesammelten Erfahrungen nährten in De Gasperi mit Sicherheit zumindest ernste Zweifel an der Ehrlichkeit der Absichten der Deutschösterreicher gegenüber der italienischen Minderheit.

⁴¹³ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 16.10.1917, S. 1482.

⁴¹⁴ Ebenda.

⁴¹⁵ Ebenda.

⁴¹⁶ Ebenda.

⁴¹⁷ Ebenda.

5.3.3. De Gasperi und die politische Lage im Trentino im Jahre 1917

Das zweite große Thema dieser Jahre neben der Flüchtlingsproblematik bildete für De Gasperi die Behandlung des Trentino und seiner Bevölkerung durch die österreichische Staatsmacht. Seit dem italienischen Kriegseintritt und der damit verbundenen zensurbedingten Einstellung des „Il Trentino“ verfügte der Trentiner Politiker zunächst über keinerlei Forum für die öffentlichkeitswirksame Meinungsäußerung mehr. Deshalb liegen aus dieser Zeit keinerlei Stellungnahmen zur innenpolitischen Kontroverse vor.

Erst die Einberufung des Parlaments im Juni 1917 stellte wieder eine Plattform für den Diskurs der vertretenen Nationalitäten über die Zukunft des Reichs zur Verfügung.⁴¹⁸ Im Hinblick auf die Funktion des Gremiums stellte De Gasperi im September 1917 unmissverständlich fest, der Reichsrat sei für die ethnischen Minderheiten die „letzte freie Stätte, die uns nach der Unterdrückung jeder bürgerlichen Freiheit zu Hause geblieben ist.“⁴¹⁹ Dabei ist davon auszugehen, dass zumindest die politisch brisanten Passagen in den Reden der Abgeordneten auch in Phasen verschärfter Pressebestimmungen ihren Weg in die Öffentlichkeit fanden.⁴²⁰

Die Wiedereröffnung des Reichsrats nutzten die Trentiner Abgeordneten sogleich, indem sie unter Federführung De Gasperis eine politisch brisante Interpellation einreichten. Den Anlass bot das resolute Vorgehen der österreichischen Militärbehörden gegen politisch angeblich verdächtige Trentiner, die in großer Zahl aus dem Trentino entfernt und interniert wurden.⁴²¹ De Gasperi prangerte die „ganz brutale Weise“⁴²² des Vorgehens an, durch das die betroffenen Italiener als „gemeine Verbrecher“⁴²³ abgestempelt würden. Den meisten Verhafteten könne man keinerlei gesetzwidriges Vorgehen vorwerfen.⁴²⁴

⁴¹⁸ Zur den einschlägigen Reichsratsreden De Gasperis siehe Schober: Alcide De Gasperi al parlamento di Vienna, S. 686-695. Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 73-97, bietet eine Auslegung im nationalitalienischen Sinne. Gatterer: Psychographie einer Erbfeindschaft, interpretiert die Aussagen De Gasperis zurückhaltender, geht aber bei der Quellenauswahl eher selektiv vor.

⁴¹⁹ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 28.9.1917, S. 1326.

⁴²⁰ Andreotti hebt vor allem das in Triest aufgelegte sozialistische Blatt „Il Lavoratore“ als wichtigen Multiplikator für die italienischsprachige Bevölkerung des Reichs hervor (Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 75).

⁴²¹ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, Anhang, 12.6.1917, 75/I, S. 393-396.

⁴²² Ebenda, S. 393.

⁴²³ Ebenda.

⁴²⁴ Ebenda.

Der Kernpunkt seiner Vorwürfe gegen die Behörden bestand im Fehlen jedweder gesetzlicher Legitimation und im willkürlichen Charakter der Eingriffe in die Rechtssphäre der Bevölkerung, da „kein Gesetz der Behörde das Recht einräumt, die Leute beliebig zu entfernen, in beliebige Gemeinden zu schicken, noch weniger aber sie in Konzentrationslagern einzusperren.“⁴²⁵ Der Redner beklagte in diesem Zusammenhang außerdem „die berüchtigten Internierungslager, deren Geschichte zu den traurigsten Kapiteln dieses Krieges gehören wird“⁴²⁶, und die dort stattfindenden „Exzesse“⁴²⁷, wie willkürliche Übergriffe und Gewaltakte. Für De Gasperi war es völlig unzweifelhaft, dass diese Vorkommnisse nicht ohne Einfluss auf das Empfinden der Trentiner Bevölkerung bleiben konnten. Die Behandlung des aus seiner Diözese verbannten Bischofs Endrici beispielsweise „hat in der ganzen Bevölkerung den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht“⁴²⁸.

Der entschiedene Tonfall De Gasperis offenbarte, dass sich das in Tirol herrschende Klima zwischen Deutschen und Italienern eminent verschoben hatte: Erstmals benannte De Gasperi vor den versammelten Repräsentanten des Gesamtstaates die Verantwortung der österreichischen Behörden für die zahlreichen im Lande herrschenden Missstände und stellte gleichzeitig den auf Seiten seiner Landsleute zu konstatierenden Vertrauensschwund als unausweichliche Folge des Regierungshandelns dar.

Noch deutlichere Worte fand De Gasperi in der Diskussion um den Regierungshaushalt im September 1917.⁴²⁹ Er nutzte die Gelegenheit, um die zahlreichen Übergriffe des österreichischen Militärs anzuprangern: Plünderungen, gedeckt durch die Verantwortlichen, Requisitionen, ausgebliebene Entschädigungen sowie die schlechte Versorgungslage.⁴³⁰ Diese Akte der Ungerechtigkeit würden das Bild der Monarchie in den Augen der europäischen Öffentlichkeit noch lange Zeit belasten.⁴³¹ Angesichts der totalen Dominanz der Deutschösterreicher über die italienische Bevölkerung erschien De Gasperi vorerst jegliche Diskussion über die zukünftige Rolle der Minderheit innerhalb des Reichsverbands zwecklos.⁴³² Hinter

⁴²⁵ Ebenda, S. 394.

⁴²⁶ Ebenda.

⁴²⁷ Ebenda.

⁴²⁸ Ebenda, S. 396.

⁴²⁹ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 28.9.1917, S. 1324-1329.

⁴³⁰ Ebenda.

⁴³¹ S. 1326.

⁴³² S. 1327.

den schwerwiegenden Diskriminierungsmaßnahmen, mit denen die Trentiner konfrontiert waren, steckte für ihn in erster Linie der persönliche Italienerhass der Verantwortlichen.⁴³³ Als Katalysator der antiitalienischen Aktivitäten machte er keineswegs die Reichsregierung, sondern einzelne Personen in der Innsbrucker Verwaltung aus:

„in diesem terrorisierten Ländchen nun von 300.000 Einwohnern fühlen und gerieren sich gewisse Beamte als kleine Tyrannen. [...] Das Volk schaut verwundert und erschrocken an und fragt sich, ob es den Boden, den sich ‚seiner Hände Fleiß erschaffen‘ und auf dem es nur zusammenschleichen kann, noch sein Eigen nennen darf.“⁴³⁴

Die im letzten Satz enthaltene literarische Anspielung wurde keineswegs zufällig eingeflochten, denn De Gasperi schob sogar noch ein weiteres Zitat nach, das keine Zweifel an den Intentionen des Redners lässt: „Laßt die Rechnung der Tyrannen anwachsen, bis ein Tag die allgemeine und besondere Schuld auf einmal zahlt.“⁴³⁵ Beide Formulierungen stammen aus dem Theaterstück „Wilhelm Tell“, genauer aus der zweiten Szene des zweiten Akts, in der Schiller das Aufbegehren der Schweizer gegen die Habsburger als gerechten Akt der Freiheit gegen eine despotische Fremdherrschaft stilisiert. Der studierte Germanist De Gasperi meinte in dieser dramatischen Vorlage ganz offensichtlich ein geeignetes historisches Identifikationspotential für die Situation seiner Landsleute entdeckt zu haben.⁴³⁶

Der eigentliche polemische Kunstgriff bestand darin, den „großen deutschen Dichter“⁴³⁷ als idealistischen Kronzeugen gegen die Taten der Deutschösterreicher aussagen zu lassen. Dieser Taktik folgten noch zwei weitere literarische Bezüge der Rede, zitierte De Gasperi doch außerdem sowohl Goethes „Faust“⁴³⁸ als auch Dante Alighieri⁴³⁹. Beide Autoren repräsentierten bekanntlich jeweils ein Stück seiner eigenen kulturellen Prägung. Wie schon erwähnt⁴⁴⁰, hatte ihn der Goethe-Text bereits 1904, während seiner Haft im Innsbrucker Gefängnis, begleitet. Die

⁴³³ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 28.9.1917, S. 1328.

⁴³⁴ Ebenda. S. 1329.

⁴³⁵ Ebenda.

⁴³⁶ Die von Schillers Tell inspirierte Freiheitsrhetorik findet sich im Übrigen auch in einer Mitte des Jahres 1918 gehaltenen Reichsratsrede Enrico Concis, der sich des Symbols „Gesslerhut“ bediente (siehe Zitat bei Gatterer: Psychographie einer Erbfeindschaft, S. 42-43).

⁴³⁷ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 28.9.1917, S. 1329.

⁴³⁸ Ebenda S. 1327.

⁴³⁹ Ebenda S. 1328.

⁴⁴⁰ Siehe hierzu Kapitel II, 3 dieser Arbeit.

Erwähnung des Werks zielte ohne Zweifel auf eine ironische Konfrontation der Deutschen mit den Werten ihrer kulturellen Tradition ab. Dante wiederum, der Erschaffer der modernen italienischen Standardsprache und damit der kulturellen Klammer der Halbinsel, symbolisierte im Kontext der Rede das italienische Eigenbewusstsein des Trentino.

Die Rede endete mit einem bedenkenswerten Schlusssatz:

„Ein sicheres Ergebnis dieses Krieges steht schon fest, das der Entscheidung auf den Schlachtfeldern vorangegangen ist, es ist der Sieg des Prinzips der nationalen Demokratie.“⁴⁴¹

Mit dieser Formulierung bezog De Gasperi erstmals seit Kriegsbeginn öffentlich Stellung zur nationalen Frage, indem er auf das Selbstbestimmungsrecht der Trentiner pochte. Diese Einforderung der nationalen Autonomie lief allerdings keineswegs zwangsläufig auf ein Ausscheiden der Italiener aus dem Reichsverband hinaus. Eine mögliche Auflösung der Doppelmonarchie lag in diesen Monaten allgemein allenfalls am Rande des politischen Horizonts der betroffenen Völkerschaften. Ganz im Gegenteil spielte die Vision verschiedener nationaler Staatswesen unter einer kaiserlichen Oberherrschaft in den Diskussionen um die künftige Ausgestaltung des Habsburgerreichs eine nicht unerhebliche Rolle.⁴⁴²

Unabhängig aber von der kaum befriedigend zu beantwortenden Frage, was De Gasperi zu diesem Zeitpunkt konkret mit dem Begriff der „nationalen Demokratie“ verband, machte er auf jeden Fall deutlich, dass für die Trentiner eine weitere Verwaltung durch deutschösterreichische Institutionen keinesfalls weiter in Frage kam. Damit zog er die Konsequenz aus den innenpolitischen Ereignissen der Kriegsjahre, in denen die Behörden durch ihr kompromissloses Vorgehen die deutsch-italienische Tiroler Landesgemeinschaft zerbrochen und dadurch das italienische Eigenbewusstsein der Trentiner eher provoziert als eingedämmt hatten.

⁴⁴¹ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, 28.9.1917, S. 1329.

⁴⁴² Vgl. beispielsweise die einschlägigen Äußerungen des Slowenen Koresec vom Mai 1917 (zitiert bei Gatterer: Die Psychographie einer Erbfeindschaft, S. 37.)

5.3.4. De Gasperis Abschied vom Reich im Jahre 1918

5.3.4.1. Die Trentiner Katholiken und die nationale Selbstbestimmung

Seit Mitte des Jahres 1918 steuerte der Erste Weltkrieg auf sein Ende zu: Immer deutlicher zeichnete sich die endgültige militärische Niederlage der Mittelmächte ab. Eine im Sommer unternommene letzte Großoffensive österreichischer und ungarischer Verbände, die gegen die italienische Front im Raum Venedig gerichtet war, hatte sich als zu kraftlos erwiesen, als dass sie dem Kriegsverlauf noch eine andere Richtung hätte geben können. Spätestens zu diesem Zeitpunkt machte sich im k.u.k.-Heer ein spürbarer Fatalismus hinsichtlich der strategischen Erfolgsaussichten breit, den die Regierungsverantwortlichen durch ihre Bemühungen um einen Verhandlungsfrieden unwillentlich nährten. Die Zweifel am Sinn des eigenen Handelns griffen vor allem innerhalb der nichtdeutschen Militäreinheiten um sich, deren Loyalität zur Reichsidee an sich bereits im stetigen Schwinden begriffen war.

Die Krise bestätigte sich auch in dem immer selbstbewussteren Auftreten der Völkerschaften der Habsburgermonarchie. Nachdem der Reichsrat im März 1918 zum wiederholten Male vertagt worden war, hatten sich im folgenden Monat Vertreter der Tschechen, Rumänen und Polen in Rom zu einem Kongress der Nationalitäten zusammengefunden, um das Recht auf nationale Selbstbestimmung einzufordern. Die alliierten Mächte unterstützten diesen Auflösungsprozess nach Kräften. Ende Juni erkannten Italien und Frankreich die nationale Selbstständigkeit der Tschechoslowakei an, Großbritannien und die Vereinigten Staaten folgten wenig später. In das nationale Pathos stimmten auch die dem Irredentismus nahestehenden Italiener des Reichs ein. Gleichzeitig verschärften die deutschen Nationalisten ihre Position. Auf einem vom Volksbund im Mai in Sterzing einberufenen „Volkstag“ forderte man nach dem erwarteten Sieg der Mittelmächte unverhohlen die Ausweitung des großdeutschen Siedlungsraumes bis zur Südspitze des Gardasees.

Wie verhielten sich die Repräsentanten des katholischen Trentino angesichts dieser immer entschiedeneren Manifestationen nationaler Ansprüche? Grundsätzlich fällt auf, dass die Trentiner „popolari“ immer häufiger gemeinsame Aktionsli-

nien mit den anderen Nationalitäten des Reichs suchten, um den eigenen Forderungen stärkeres Gewicht zu verleihen. Schon im Jahr zuvor hatten sie den parlamentarischen „Club popolare italiano“ aufgekündigt, als sich die politischen Vorstellungen der katholischen Abgeordneten aus dem Trentino, aus dem Friaul, aus Istrien sowie aus Dalmatien immer weiter auseinander entwickelten.⁴⁴³ Dabei dürfte den Ausschlag zur Auflösung vor allem der betont österreichfreundliche Kurs der Friauler Deputierten Faidutti und Bugatto gegeben haben, der von den anderen Regionalvertretern nicht mehr in der gleichen Konsequenz mitgetragen wurde.

Im Mai 1918 wagte sich dann Enrico Conci, damals stellvertretender Landeshauptmann Tirols, aus der Deckung, als er zusammen mit anderen italienischen Vertretern an einer Jubiläumsfeier des Prager Nationaltheaters teilnahm.⁴⁴⁴ Diese Feier trug eindeutig separatistischen Charakter und sollte in erster Linie der Proklamation der nationalen Selbstbestimmung der Tschechen dienen. Unter dem Beifall der Anwesenden sprach sich Conci im Sinne der tschechischen Sache aus und erklärte, dass sich Tschechen und Italiener eins wüssten in den gemeinsam erlittenen Unterdrückungen.⁴⁴⁵ Die Frage nach der Anwesenheit De Gasperis auf diesem Kongress ist nicht eindeutig zu beantworten.⁴⁴⁶ Zumindest aber leistete er Conci erhebliche publizistische Schützenhilfe. In einem im „Lavoratore“ erschienenen Interview wies er ausdrücklich darauf hin, dass die von Conci ausgedrückten Sympathien für die nationalen Forderungen der Tschechen und deren Kampf gegen den deutschen Zentralismus im Sinne aller keinesfalls nur eine isolierte Privatmeinung darstellten.⁴⁴⁷

Als unmittelbare Reaktion von österreichischer Seite auf die Aussagen Concis erfolgte dessen Abberufung vom Posten des ersten Landeshauptmannstellvertreters in Tirol. Dieses Vorgehen stellte freilich einen äußerst schwerwiegenden Eingriff der Militärverwaltung in die Angelegenheiten der Tiroler Landespolitik dar. Der Protest im inzwischen wiedereröffneten Parlament blieb nicht aus. In einer gemeinsamen Anfrage⁴⁴⁸ der italienischen Abgeordneten zusammen mit Kollegen aus Rumänien, Tschechien, Jugoslawien und Polen wurde den Verantwortlichen

⁴⁴³ Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 75.

⁴⁴⁴ Hierzu Valiani: La dissoluzione dell’Austria-Ungheria, S. 405-406.

⁴⁴⁵ Siehe Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 87-88.

⁴⁴⁶ Siehe Valiani: La dissoluzione dell’Austria-Ungheria, S. 445, n. 254.

⁴⁴⁷ Das Interview erschien am 28. Mai 1918. Die Kernaussagen sind wiedergegeben bei Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 88-89.

⁴⁴⁸ Reichsrat, Stenographische Protokolle, XXII. Session, Anhang, 17.7.1918, 2858/I, S. 7286.

ungesetzliches Vorgehen vorgeworfen⁴⁴⁹, das von den Italienern in Tirol als Kränkung empfunden werden musste⁴⁵⁰.

Die öffentlichen Erklärungen Concis zugunsten der tschechischen Nationalbewegung wertet der Historiker Valiani eindeutig als Aufkündigung der Loyalität der Trentiner Katholiken gegenüber dem Habsburger Kaiserhaus.⁴⁵¹ Gatterer dagegen kommentiert die Aussage De Gasperis im „Lavoratore“ weitaus vorsichtiger als „einen Schritt in Richtung auf den Irredentismus, sie war noch nicht Irredentismus.“⁴⁵² Auch hier stellt sich also wieder das Problem der Unbestimmtheit der Quelleninterpretation. Die Trentiner „popolari“ waren offenbar ganz darauf bedacht, jede eindeutig interpretierbare Festlegung hinsichtlich der Zukunft des Trentino zu vermeiden. Ihre im Umfeld des Prager Kongresses geäußerten Forderungen nach einer Respektierung der nationalen Selbstbestimmung ließen sich nämlich streng genommen auch lediglich im Sinne einer national verantworteten Autonomie innerhalb eines übergeordneten Kaiserreichs deuten.

5.3.4.2. Oktober 1918: Die Auflösung des Vielvölkerstaats

Im Oktober 1918, „für die Doppelmonarchie der graue Monat der schmerzlichen Agonie“⁴⁵³, war der Weltkrieg entschieden: Die Mittelmächte baten am 4. Oktober um Waffenstillstandsverhandlungen. Eine am gleichen Tage stattfindende Aussprache im Wiener Parlament war angesichts der allgemeinen Auflösungerscheinungen von einer weiteren Zuspitzung der Diskussion um die nationale Frage geprägt. Auch De Gasperi nutzte die Gelegenheit, um den österreichisch-trentinischen Konflikt aus Sicht der Trentiner nochmals auf den Punkt zu bringen.⁴⁵⁴ Bereits seine einleitenden Sätze sprachen Bände hinsichtlich seiner inneren Gesinnung, als er an sich selbst die folgende rhetorische Frage richtete:

„Wie kannst du [...] an dieser Aussprache der österreichischen Völker über Krieg und Frieden und über ihr künftiges nationalpolitisches Schicksal teilnehmen,

⁴⁴⁹ Ebenda.

⁴⁵⁰ Ebenda.

⁴⁵¹ Valiani: La dissoluzione dell’Austria-Ungheria, S. 405.

⁴⁵² Gatterer: Psychographie einer Erbfeindschaft, S. 45.

⁴⁵³ Ebenda, S. 45.

⁴⁵⁴ Stenographische Protokolle, XXII. Session, 4.10.1918, S. 4427-4431.

ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß das, was du sagst, nur als der mutlose opportunistische Ausdruck der Zwangslage interpretiert werde und andererseits, daß das, was du nicht sagst, als Mangel einer bestimmten politischen Aspiration, als Abwesenheit einer bestimmten Auffassung über die nationale Zukunft deines Volkes gedeutet werde?“⁴⁵⁵

Der Sinn dieser Worte ist völlig unmissverständlich: Auch wenn De Gasperi im Rahmen der Rede nicht *expressis verbis* eine eigene Position zur nationalen Frage bezog, so tendierte er nunmehr zumindest innerlich ganz offensichtlich in Richtung eines Übergangs des Trentino an Italien. Die Schuld an der Abwendung der Trentiner von der Doppelmonarchie lastete De Gasperi ausschließlich der deutschen Seite an. Trotz gegenteiliger Beteuerungen würde die Gewährung des vollen nationalen Selbstbestimmungsrechts von Seiten der Regierenden niemals ernsthaft in Erwägung gezogen werden.⁴⁵⁶ Als Beleg führte der Redner die Behandlung des Trentino durch die österreichische Seite seit Kriegsbeginn an: Die zeitweilige Bereitschaft Wiens, die Region als Kompensation an Italien abzutreten, wertete er als Vertrauensbruch.⁴⁵⁷ Außerdem verwies er auf die seit Mai 1915 herrschende Gesamtsituation:

„es trat eine solche militärische Gewaltherrschaft in Aktion, welche keine italienische Provinz auch nicht in den Tagen des Haynau [österreichischer General, der im Jahre 1849 Aufstände in Brescia grausam niedergeschlagen hatte, Anm. d. Verf.] kennengelernt hatte. [...] Das Militär führte hier systematisch ein bestimmtes Programm durch. Das Programm lautete: Ausrottung des italienischen Elements. Die Methoden waren militärisch, das Programm war aber alt: es ist das Programm der deutschradikalen Richtung im Tiroler Volke.“⁴⁵⁸

Damit schloss sich bei De Gasperi der Kreis negativer Deutschenperzeption: Das Feindbild des deutschen Nationalismus, vormals präsent in Form des Volksbunds, manifestierte sich nunmehr in Gestalt der einflussreichen österreichischen Militärverwaltung. Durch diese Verschmelzung zwischen den staatlichen Institutionen und der Germanisierungsideologie wurden die Ziele einer einst radikalen Minderheit geradezu zu einer faktischen Direktive für die lokale Obrigkeit erho-

⁴⁵⁵ Ebenda, S. 4427.

⁴⁵⁶ Ebenda.

⁴⁵⁷ Ebenda, S. 4427-4428.

⁴⁵⁸ Ebenda, S. 4428.

ben. In den Augen De Gasperis kompromittierten sich also die Repräsentanten des Staats als Komplizen der deutschen Schutzvereine und verspielten damit endgültig ihre Glaubwürdigkeit als eine auf Ausgleich bedachte Majorität.

Das tatsächliche Gebaren der öffentlichen Institutionen setzte der Redner in Kontrast zur offiziellen Staatsdoktrin der österreichischen Politik, der zufolge die Trentiner wie auch die anderen Minderheiten unter dem Schutz des Hauses Habsburg stünden.⁴⁵⁹ Einer der Vorwürfe an die Adresse der Tiroler Verantwortlichen bestand in der bitteren Feststellung, dass die wenigen Zugeständnisse auf dem Gebiet der Autonomie nur aufgrund des außenpolitischen Drucks von Seiten Italiens geschehen seien: „ohne Italien gibt es für euch kein nationales Recht, keine politische Entwicklung.“⁴⁶⁰ Damit brach De Gasperi ein anti-irredentisches Tabu des Trentiner Katholizismus, da er erstmals das Königreich Italien als wirkmächtige Komponente und damit als externen Verbündeten im Rahmen der Trentiner Autonomiebestrebungen anerkannte. Aber er trieb die verbale Konfrontation mit den Deutschösterreichern noch weiter, indem er fortfuhr:

„wenn wir aus diesem Staatsverbände scheiden sollten, so sollen die Regierung und die deutschen Parteien ihr Gewissen fragen, ob sie nicht alles Mögliche getan haben, um uns diesen Schritt leicht zu machen.“⁴⁶¹

Hiermit wurde die Möglichkeit eines Ausscheidens des Trentino aus dem Reich ganz offen angesprochen. Allerdings vermied es De Gasperi immer noch, von einer nicht mehr umkehrbaren Weichenstellung zu sprechen. Die Entscheidung über die Zukunft des Trentino hing seiner Meinung nach sowieso kaum von parlamentarischen Aktionen ab, sah er sich doch in seiner Rolle als Abgeordneter auf den „Platz des ohnmächtigen Beobachters“⁴⁶² beschränkt. Vielmehr sei in jedem Falle der Ausgang des Krieges relevant:

„Ob das Trentino zu einem oder dem anderen Staate gehören wird, das entscheiden nun einmal die Waffen. Wir ‚Nichtkombattanten‘ können darauf keinen Einfluß nehmen und was dabei im Gehirn eines Trentiners gärt, ist mindestens bis zum Friedensschlusse vollkommen irrelevant.“⁴⁶³

⁴⁵⁹ Ebenda.

⁴⁶⁰ Ebenda.

⁴⁶¹ Ebenda.

⁴⁶² Stenographische Protokolle, XXII. Session, 4.10.1918, S. 4429.

⁴⁶³ Ebenda.

Das, was in De Gasperi gährte, war ohne Zweifel der Abschied vom Habsburgerreich und seinen identitätsstiftenden Idealen. Die Wiener „Reichspost“ kommentierte seine Aussagen dann auch ganz in diesem Sinne.⁴⁶⁴ In seiner letzten, eine Woche später gehaltenen Rede vor dem Reichsrat zitierte De Gasperi selbst diese Auslegung der Wiener Presse, ohne inhaltlich zu widersprechen.⁴⁶⁵

In der an diesem Tag angesetzten Aussprache, die sich in der Hauptsache mit dem von der österreichischen Regierung zu diesem Zeitpunkt bereits offiziell anerkannten nationalen Selbstbestimmungsrecht im Sinne des Wilsonplans beschäftigte, prallten die deutschtirolische und die trentinische Position hart aufeinander. Im Vorfeld hatte der Tiroler Landeshauptmann Schraffl verlautbaren lassen, im Falle eines Plebiszits würde sich die Mehrzahl der italienischen Bevölkerung zugunsten Österreichs erklären.⁴⁶⁶ Als der Tiroler Abgeordnete Emil Kraft diese Einschätzung in seiner Rede aufgriff, entwickelte sich ein kurzer Disput mit Enrico Conci, der darauf beharrte, dass eine eventuelle Volksabstimmung ohne Zweifel mit dem Beitritt zu Italien enden würde.⁴⁶⁷ Die vermittelnde Position des Friauler Abgeordneten Josef Bugatto, der sich durchaus ein wie auch immer geartetes Verbleiben der Italiener im Reich vorstellen konnte, wurde von De Gasperi mit folgendem erregten Zwischenruf kommentiert: „Er hat nicht für uns gesprochen, er kennt nicht die Tiroler Verhältnisse!“⁴⁶⁸

Im Anschluss an diesen Disput trat De Gasperi selbst ans Rednerpult, um seine Erwartungen hinsichtlich der politischen Neuordnung nach dem Krieg zu formulieren. Er grenzte sich nochmals ausdrücklich von den bereits aufgeführten Positionen Schraffls, Krafts und auch seines Landsmannes Bugattos ab, um anschließend fortzufahren:

„Die tridentinische Bevölkerung erwartet vom Friedensschlusse die Anerkennung des Nationalprinzips und dessen tatsächliche Anwendung auf die derzeit in Österreich lebenden Italiener. Sie ist auch überzeugt, daß die österreichisch-ungarische Regierung, indem sie den vierzehn Punkten Wilsons zugestimmt hat, auch ihrerseits diesen Standpunkt schon anerkannt habe. Falls aber ein Plebiszit

⁴⁶⁴ Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 95.

⁴⁶⁵ Stenographische Protokolle, XXII. Session, 11.10.1918, S. 4626.

⁴⁶⁶ Siehe hierzu die Andeutung De Gasperis in ebenda.

⁴⁶⁷ Stenographische Protokolle, XXII. Session, 11.10.1918, S. 4625.

⁴⁶⁸ Ebenda.

vorgenommen werden sollte, so sei der Landeshauptmann von Tirol und mit ihm auch der Abgeordnete Kraft beruhigt, daß die überwältigende Mehrheit der italienischen Bevölkerung – insofern ihre Willensäußerung frei von Zwangsmitteln erfolgen könnte – unbedingt diesen Standpunkt billigen und mit voller Überzeugung bestätigen würde.“⁴⁶⁹

Interpretiert man dieses Zitat vor dem Hintergrund der unmittelbar vorangegangenen parlamentarischen Wortwechsel, so ist sein Sinn eindeutig: De Gasperi forderte mit der nationalen Selbstbestimmung des Trentino die Durchführung einer Volksabstimmung über die künftige Zugehörigkeit des Trentino, wobei ihm ohne Zweifel bewusst war, dass ein solches Plebiszit nach einem für die Mittelmächte verlorenen Krieg unweigerlich den Übergang an Italien bedeutete. Damit sprach De Gasperi nunmehr offen aus, was die italienischen Deputierten im Reichsrat Ende Oktober durch ihr Handeln untermauerten. Als letzter Rettungsanker für sein Reich hatte Kaiser Karl am 16. Oktober sein „Völkermanifest“ erlassen, in dem er die Umwandlung Cisleithaniens in einen Bundesstaat in Aussicht stellte und den einzelnen Nationalitäten Verhandlungen anbot.⁴⁷⁰ Die Proklamation konnte allerdings den Lauf der Ereignisse nicht mehr aufhalten. Wie auch die meisten anderen Völker des Reichs vollzogen auch die Italiener die endgültige Abnabelung. Im Namen des neugegründeten „Fascio italiano“, der als überparteilicher Zusammenschluss die Trentiner „popolari“ sowie liberale Abgeordnete aus dem Trentino, aus Görz-Gradisca und von der Adriaküste repräsentierte, erklärte Enrico Conci am 25. Oktober vor dem Reichsrat das Ausscheiden der italienischen Gebiete aus dem Reich.⁴⁷¹

Die Jahre des Ersten Weltkriegs bildeten einen unübersehbaren Einschnitt für das Habsburgbild De Gasperis und damit zugleich für die Entwicklung seiner Deutschenperzeption. Ohne Zweifel fiel in den Kriegsjahren eine Entscheidung gegen Habsburg und für Italien. Es lassen sich freilich lediglich gewisse Beobachtungen darüber anstellen, wann genau sich dieser Umschwung vollzogen haben

⁴⁶⁹ S. 4626.

⁴⁷⁰ Rumpler: Das Völkermanifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918. Letzter Versuch zur Rettung des Habsburgerreiches.

⁴⁷¹ Der Text der Erklärung in Stenographische Protokolle, XXII. Session, 25.10.1918, S. 4680-4681.

könnte. Ende 1914 teilte er auf jeden Fall noch die damalige Haltung der Mehrheit seiner Landsleute, die einen Verbleib bei der Donaumonarchie wohl weniger aus schwarz-gelbem Patriotismus, sondern vor allem aufgrund einer realistischen Einschätzung der eigenen materiellen Interessen einem Staatswechsel vorzogen. Bereits in der Phase der italienischen Neutralität erwies sich jedoch die Lage des Trentino als kritisch, galt man doch für Österreich durchaus als Tauschobjekt. Eine Zukunft unter der Trikolore musste von Seiten der Trentiner Politiker von nun an zumindest als mögliche Alternative erwogen werden.

Mit dem Kriegseintritt Italiens veränderte sich die Situation für die Trentiner nochmals grundlegend, stellte es doch nicht nur ein direktes Kriegsgebiet dar. Daneben vollzog sich in Gestalt des Konflikts zwischen italienischer Bevölkerung und österreichischer Militärherrschaft noch eine weitere Auseinandersetzung von nicht geringerer Bedeutung für die nationale Befindlichkeit der Trentiner. Wahrscheinlich dürfte sich bei De Gasperi, wie auch bei vielen seiner Landsleute, das seit 1915 wachsende Unverständnis und die Verbitterung gegenüber dem Verhalten der Deutschösterreicher im Laufe der Kriegsjahre in zunehmende Resignation und Ablehnung umgeschlagen sein. Die parlamentarischen Wortmeldungen De Gasperis ließen es in dieser Hinsicht jedenfalls nicht an zunehmender Deutlichkeit fehlen. Der Abschied vom Reich fiel De Gasperi am Ende des Krieges jedenfalls nicht mehr schwer. Der Erste Weltkrieg in seiner komplexen und dynamischen Verknüpfung außen- und innenpolitischer Spannungsfelder stellte ohne Zweifel den entscheidenden Wendepunkt im Habsburgbild De Gasperis dar.

III. *De Gasperi patriota*: Von Österreich nach Italien

1. Problemlagen beim Übergang des Trentino an Italien

1.1. Das Trentino unter der „Tricolore“

Der am 3. November des Jahres 1918 zwischen der Entente und Österreich-Ungarn unterzeichnete allgemeine Waffenstillstand erfolgte wenige Tage, nachdem die Italiener die österreichische Front im Veneto endgültig durchbrochen hatten. Als das Abkommen Tags darauf in Kraft trat, standen die italienischen Truppen bereits im deutschsprachigen Südtiroler Gebiet. In den folgenden Tagen rückten sie dem Abzug der österreichischen Heeresverbände Richtung Norden nach und nahmen unter Berufung auf die Vereinbarungen des Londoner Vertrags von 1915 die gesamte Zone bis zur Brennergrenze in Besitz. Damit bildete der Brenner *de facto* die neue Staatsgrenze zwischen Österreich und Italien, lange bevor die Friedensverträge von Saint-Germain eine völkerrechtliche Annexionsgrundlage boten.

Alcide De Gasperi befand sich zum Zeitpunkt des Waffenstillstandsbeginns zusammen mit anderen ehemaligen Abgeordneten des Wiener Parlaments in Bern.⁴⁷² Die Reise, an der auch De Gasperis Parteifreund Enrico Conci sowie die Liberalen Valeriano Malfatti und Lodovico Rizzi teilnahmen, diente offiziell der Organisation materieller Hilfen für die notleidende Trentiner Bevölkerung, verfolgte aber tatsächlich den Zweck, angesichts des nahen Kriegsendes im Namen des Trentino Kontakte zur italienischen Regierung über den italienischen Gesandten in der Schweiz aufzunehmen. Nach Ende der Kampfhandlungen begab sich die Gruppe von der Schweiz aus direkt in die italienische Hauptstadt.

Die Fahrt nach Rom, die bereits vor Grenzübertritt von den italienischsprachigen Schweizern freudig beklatscht wurde, geriet in den folgenden Tagen, als die Route durch Norditalien führte, zu einem regelrechten Triumph.⁴⁷³ Am Ziel angelangt, wurde die Gruppe sowohl vom Ministerpräsidenten Vittorio Emanuele Orlando als auch vom Außenminister Sidney Sonnino zu ersten Gesprächen empfangen. Der symbolische Gehalt dieser Ereignisse scheint klar: Die Bevölkerung ent-

⁴⁷² Hierzu siehe Canavero: *De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1918-1921)*, S. 701-702, sowie Calì: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 2-3.

⁴⁷³ Canavero: *De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1918-1921)*, S. 702.

lang der Bahnstrecke begrüßte in Gestalt der Wiener Parlamentarier die von der Fremdherrschaft befreiten italienischen Landsleute, die ihren Weg in das Königreich gefunden hatten. Die demonstrative Aufmerksamkeit, die die Regierungsverantwortlichen den Repräsentanten des Trentino schenkten, ließ sich als öffentliche Willenserklärung deuten, den politischen und juristischen Anschluss der „terre redente“ schnell und ohne größere Schwierigkeiten zu vollziehen.

Allerdings hielt diese erleichterte und unbeschwerte Atmosphäre der ersten Tage im politischen Alltag nicht lange vor. In den folgenden Monaten wurde vielmehr deutlich, dass die Integration der „befreiten“ Gebiete nicht nur eine Frage des technisch-administrativen Ablaufs war. Vielmehr musste das von Spannungen nicht freie Aufeinandertreffen zweier divergenter politischer und historischer Erfahrungswelten verarbeitet werden, welche jeweils die gegenseitigen Einschätzungen sowie die wechselseitigen Erwartungen der Reichsitaliener und der Trentiner bestimmten.⁴⁷⁴

So gab beispielsweise das über lange Zeit ausgebliebene offene Aufbegehren der Trentiner gegen die Doppelmonarchie und die unzweifelhafte Loyalität ihrer Wehrpflichtigen gegenüber dem Reichsheer dem schon vor dem Krieg aufgekommenen Verdacht Nahrung, dass die Bevölkerung dieser Landstriche gar kein hinreichendes subjektives Befreiungsbedürfnis entwickelt habe und der Integration nur mit halbem Herzen zustimmen würde. In gleichem Maße behielten sich auch die Trentiner eine gewisse Skepsis vor, entsprach doch die pauschale Verdammung der österreichischen Herrschaft von Seiten der irredentistischen Propaganda nur teilweise den Erfahrungen der k.u.k.-Italiener, vor allem was die Frage der Verwaltungsorganisation anbelangte. In diesem Zusammenhang weckte jeder Ansatz, die einst gegen die Innsbrucker Landesregierung begonnene Trentiner Autonomiepolitik auch gegenüber dem italienischen Zentralstaat fortzuführen, beinahe automatisch den Argwohn der römischen Politik.

⁴⁷⁴ Hierzu vgl. Canavero: Le „terre liberate e redente“ nel dibattito culturale e politico nazionale.

1.2. Südtirol im Kontext italienischer Wahrnehmungstraditionen

Neben der Bewältigung der Integration der „befreiten“ Gebiete um Trient und Triest beinhaltete die Einnahme des südlichen Alpengebiets bis zum Brenner noch eine weitere Dimension, nämlich die Schaffung eines neuen völkerrechtlichen Problemfalls in Gestalt der deutschsprachigen Minderheit im südlichen Teil Tirols. Eine genaue Trennlinie zwischen dem deutschen und dem italienischen Sprachbereich bestand dabei nicht, vielmehr erstreckte sich im Bereich zwischen den beiden Ortschaften Ora und Salorno eine ausgeprägte ethnische Mischzone. Das Schicksal der insgesamt circa 225.000 Personen zählenden Südtiroler Bevölkerungsgruppe⁴⁷⁵, die sich, flankiert von der österreichischen Regierung, vehement gegen die Sanktionierung der neugeschaffenen territorialen Tatsachen stemmte, entwickelte sich in den unmittelbaren Nachkriegsjahren nicht nur zum maßgeblichen Konfliktfeld innerhalb der Beziehungen zwischen Italien und Österreich⁴⁷⁶ beziehungsweise dem Deutschen Reich⁴⁷⁷, sondern gleichzeitig zu einem schwerwiegenden Problem der italienischen Innenpolitik und damit zu einem prägenden Element der italienischen Deutschenperzeption.

Allgemein ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass der Verlauf des Ersten Weltkriegs und die daraus entstandenen territorialen Verschiebungen den Anlass für eine grundlegende Neujustierung des italienischen Wahrnehmungshorizonts darstellten. Die in der Denktradition Cesare Balbos stehende, vor allem von den Katholiken getragene habsburgfreundliche Traditionslinie war durch den Untergang des Vielvölkerreichs obsolet geworden. Die Akzeptanz dieses Ereignisses durch die katholischen Intellektuellen wurde überdies durch eine innenpolitische Entwicklung begünstigt: Die verstärkte Integration der Gläubigen in das politische Leben des vormals als antiklerikal eingestuften italienischen Nationalstaats er-

⁴⁷⁵ Eine genaue Bevölkerungsstatistik für die Nachkriegsjahre existiert nicht, vgl. hierzu die Anmerkung bei Cali: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 41. Die letzten verlässlichen Zahlen hatte die k.u.k.-Volkszählung von 1910 geliefert. Die kriegsbedingten Verschiebungen können dagegen nur grob geschätzt werden.

⁴⁷⁶ Siehe hierzu Schober: *La questione sudtirolese come problema bilaterale nei rapporti austro-italiani nel primo dopoguerra*, sowie Malfè: *Die Beziehungen zwischen Italien und Österreich 1919-1922*.

⁴⁷⁷ Zu den Beziehungen zwischen Italien und Deutschland vgl. Muhr: *Die deutsch-italienischen Beziehungen in der Ära des Ersten Weltkrieges 1914-1922*.

leichterte letztlich den Verzicht auf die positive Gegenfolie, also das katholische Österreich.

Dagegen schien die an Giuseppe Mazzini orientierte risorgimentale Deutung der nationalen Sendung Italiens durch die historischen Resultate nachdrücklich bestätigt worden zu sein, war doch „Italia irredenta“ im Sinne der nationalistischen Interpretation nunmehr aus den Händen einer Jahrhunderte andauernden Fremdherrschaft befreit, deren angeblicher repressiver Grundcharakter durch kriegsbedingte propagandistische Einseitigkeiten und durch die überspitzte Siegesrhetorik noch zusätzlich perhorresziert worden war. Die gleichzeitige Besetzung des deutschsprachigen südlichen Tirols wie auch die ungefragte Vereinnahmung des ladinischen Bevölkerungsteils waren freilich in keiner Weise durch die Ideale des Risorgimento gedeckt, sondern widersprach geradezu der Forderung nach nationaler Selbstbestimmung.

Damit setzte der seit November 1918 grundsätzlich gewandelte nationale Orientierungsrahmen die italienische Politik nunmehr auch unter einen völlig neuen gelagerten Erklärungsdruck. Da die Eingliederung der bisher „unbefreiten“ Italiener aus dem Trentino und der Adriaküste erfolgreich vollzogen war, musste man sich nunmehr über die Behandlung der deutschsprachigen Minderheit verständigen. Es ging darum, einen Weg zu finden, der einerseits dem eifersüchtigen Wachen der italienischen Nationalisten über Art und Umfang der deutschen Minderheitsrechte Rechnung trug und gleichzeitig eine akzeptable Behandlung der Volksdeutschen einschloss, um die italienische Herrschaft als eine der einstigen österreichischen Dominanz überlegene Alternative darzustellen. Mithilfe eines entsprechend generösen Verhaltens sollten die internationalen Friedensverhandlungen zu dem gewünschten Ergebnis, nämlich der Anerkennung des Brennerpasses als neue italienische Nordgrenze, geführt und gleichzeitig die Integration der Südtiroler in den Staat Italien gefördert werden.

2. De Gasperi und der Weg der Trentiner in den Nationalstaat

2. 1. De Gasperis Position in der Trentiner Politik (1918-1921)

Die oben skizzierten Spannungsfelder prägten auch den Erfahrungshorizont De Gasperis in den Jahren 1918-1921 und gaben seinem politischen Handeln die Themen vor. Als exponierter Vertreter der Trentiner und besonders der Trentiner Katholiken kam ihm eine wichtige Schlüsselposition bei der Bewältigung der ideellen und der politisch-administrativen Integration seiner Heimat in den Staat und in die Gesellschaft Italiens zu. Die vielfältigen Verbindungslinien des Südtiroler Minderheitenproblems mit der Integration des Trentino sind augenfällig. Deshalb erschließt sich die Deutschenwahrnehmung De Gasperis in den Jahren 1918-1921 nur über eine entsprechende Analyse seiner Trentiner Interessenpolitik in diesem Zeitraum.

Die politische Ausgangslage gestaltete sich dabei äußerst problematisch: Zum Zeitpunkt der Einnahme durch die italienischen Truppen war das Trentino eine von den Kriegsfolgen schwer gezeichnete Region.⁴⁷⁸ So erstreckte sich die sogenannte „zona nera“, also der vom Kriegsgeschehen verwüstete Bereich, über mehr als ein Drittel des Territoriums. Die Zerstörungen führten zu einer Reduzierung der landwirtschaftlichen Produktion auf einen Bruchteil der Vorkriegszahlen und zu erheblichen Schäden in der Infrastruktur der Städte und des Verkehrsnetzes. Als wirtschaftliche Folgeerscheinungen traten eine hohe Verschuldungs- und Teuerungsspirale ein, die den Alltag der Bevölkerung merklich beschwerten. Außerdem entstanden der Region weitere außerordentliche Belastungen durch die Heimkehr der Kriegsflüchtlinge und durch die allgemeine Demobilisierung.

Diesen Schwierigkeiten kam die am 3. November 1918 eingesetzte Militärverwaltung unter General Pecori-Giraldi nur unzulänglich bei.⁴⁷⁹ Mangelnde Effizienz, fehlende Fachkompetenz und Korruption erzeugten bei der Bevölkerung schnell nicht nur ein negatives Urteil über die Arbeit der Militärbehörden, sondern

⁴⁷⁸ Zur politischen Lage im Trentino in den ersten Wochen nach Kriegsende siehe Cali: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 1-11. Über die ökonomische Situation informiert Ziller: *Sviluppo economico del Trentino e ricostruzione postbellica nella storiografia politica italiana del primo novecento (1900-1926)*.

⁴⁷⁹ Allgemein hierzu Cali: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 11-16. Die Rolle De Gasperis während der Militärregierung beleuchtet Canavero: *De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1918-1921)*, S. 701-715.

riefen auch Enttäuschung und Desillusionierung hinsichtlich der Verheißungen des neuen Vaterlandes hervor. Dieser Effekt wurde durch äußerst unpopuläre Einzelmaßnahmen weiter verstärkt: So wurden beispielsweise die im österreichischen Heer stehenden Trentiner zunächst in Gefangenenlagern überall auf der Halbinsel interniert, was zwangsläufig als Zeichen eines grundsätzlichen staatlichen Misstrauens gegenüber den Trentinern ausgelegt wurde.

Der im Sommer 1919 erfolgte Übergang zur Zivilverwaltung durch die Berufung des Liberalen Luigi Credaro zum Generalzivilkommissär bewirkte zwar eine Konsolidierung der politischen Lage⁴⁸⁰, allerdings besaßen die konservativen Trentiner auch zu Credaro kein besonderes Vertrauen, eilte ihm doch sein Ruf als Freimaurer voraus. Gleichzeitig wurde es von Seiten der italienischsprachigen Bevölkerungsteile als Affront empfunden, dass mit Credaro, der in Deutschland studiert hatte und über persönliche Kontakte ins Deutsche Reich verfügte, ein ausgewiesen deutschfreundlicher Mann ausgewählt wurde.⁴⁸¹

Als weitere Belastung erwies sich die Tatsache, dass die im Trentino herrschenden wirtschaftlichen und politischen Probleme von Seiten der nationalen Wortführer kleingeredet und kritische Stimmen als engstirnige Nörgelei am Einigungswerk abgetan wurden. Dadurch wuchs örtlichen Persönlichkeiten des lokalen öffentlichen Lebens die Aufgabe zu, die tatsächlichen Trentiner Interessen zu bündeln und gegenüber Rom zu artikulieren. Wie schon zu Zeiten der Donaumonarchie gelang es den „popolari“ erneut, eine Schlüsselrolle innerhalb der politischen Landschaft des Trentino einzunehmen. Der politische Katholizismus hatte seit dem Krieg nichts von seinem Einfluss eingebüßt und fand immer noch um ein Vielfaches mehr Zustimmung in der Bevölkerung als die liberale und sozialistische Konkurrenz.⁴⁸² Angesichts seiner autonomistischen Tradition und seiner Distanz zum Irredentismus war es seinen Repräsentanten möglich, sich als glaubwürdige Sachwalter Trentiner Interessen gegenüber der italienischen Zentralmacht zu profilieren.

⁴⁸⁰ Calì: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 33-46. Zur Rolle De Gasperis in dieser Zeit siehe Canavero: *De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1918-1921)*, S. 715-722, sowie Moscati: *De Gasperi nel primo dopoguerra*.

⁴⁸¹ Zur Charakterisierung Credaros vgl. Parteli: *Südtirol (1918-1970)*, S. 62-64.

⁴⁸² Zu den politischen und sozialen Aktivitäten der „popolari“ in den Jahren 1919-1921 siehe Calì: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 49-61, sowie Canavero: *De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1918-1921)*, S. 723-729.

Einen eminent wichtige Voraussetzung zur Bündelung und zur wirksamen Artikulation dieser Interessen schuf De Gasperi⁴⁸³, indem er als Maßnahme zur Positionssicherung im innertrentinischen Meinungskampf einen seit 1915 verschütteten Kommunikationskanal freilegte: Wenige Tage nach dem Waffenstillstand ließ er mit Unterstützung kirchlicher Kreise „Il Trentino“ wieder erstehen, nunmehr mit dem Titel „Il nuovo Trentino“. Auch wenn die Tageszeitung während der Militärverwaltung unter Zensur stand, so wurde sie doch rasch wieder als das mit Abstand wichtigste politische Sprachrohr des Trentiner Katholizismus wahrgenommen.

Die wiedergewonnene starke Stellung der Volkspartei wirkte sich bereits zur Zeit der Militärverwaltung aus. Angesichts der elementaren Differenzen zwischen Regierenden und Regierten griff der Militärgouverneur zunehmend auf lokale Berater in Zivilangelegenheiten zurück. Auf Trentiner Initiative wurde eine elfköpfige „giunta“ mit Beratungsfunktion einberufen. Die prozentuale Zusammensetzung sollte sich am Parteienproporz der Vorkriegszeiten orientieren, und so lag die Wortführerschaft in diesem provisorischen Repräsentativorgan eindeutig auf Seiten der „popolari“, die zudem mit Enrico Conci den Präsidenten und mit De Gasperi den Sekretär stellten. Allerdings war ihr tatsächlicher Einfluss auf die regionale und nationale Politik begrenzt: Bis zur Teilnahme der Trentiner an den Parlamentswahlen 1921 fehlte es ihnen sowohl an demokratischer Legitimation als auch an einer realen Möglichkeit zur Mitbestimmung.

Insgesamt konnte De Gasperi durchaus an sein politisches Selbstverständnis im Habsburgerreich anknüpfen, indem er sich von neuem der Interessenvertretung seiner Heimat gegenüber der herrschenden Zentralmacht widmete. Versucht man, die Schwerpunkte der politischen Arbeit De Gasperis in den Jahren 1918-1921 zu umschreiben, so war zum einen die Integration der Trentiner, speziell der Katholiken in den Nationalstaat zu leisten. Zum anderen musste der Übergang auf der administrativen Ebene bewerkstelligt werden. Hier lassen sich wiederum zwei Unterbereiche unterscheiden, die freilich eng miteinander verwoben sind: Die Frage nach der Stellung der deutschen Minderheit sowie die Ausgestaltung der Trentiner Autonomievorstellungen. Im Folgenden geht es darum, die genannten Aspekte auf

⁴⁸³ Biographische Details zur politischen Karriere De Gasperis in den Nachkriegsjahren siehe Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 98-102, Cali: Lo stato liberale e l'avvento del fascismo (1918-1926), S. 49-61, Canavero: De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1919-1921), sowie Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 45-62.

ihre jeweilige Aussagekraft hinsichtlich des Deutschenbilds De Gasperis zu befragen.

2.2. De Gasperi und die ideelle Integration in den Nationalstaat

2.2.1. Italienischer Katholizismus und nationale Identität

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen hatten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entwicklung der politischen Identität des italienischen Katholizismus. Diese Feststellung gilt sowohl für die von der Konfrontation mit „Italia liberale“ geprägten Katholiken des Königreichs wie auch für den trentinischen Zweig.

Was das Verhältnis der auf der Apenninhalbinsel lebenden Katholiken zum liberal geprägten Nationalstaat betraf, so wirkte sich der Krieg beschleunigend auf die politische Annäherung zwischen den beiden weltanschaulichen Lagern aus, die seit der gewaltsamen Einnahme des Kirchenstaats durch italienische Truppen im Jahre 1870 gegenseitige Distanz wahrten. Der seit der Jahrhundertwende in Gang gekommene Integrationsprozess bestand in einem allmählichen Hineinwachsen der kirchentreuen Bevölkerung in die öffentlichen Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft Italiens. Die vor allem von jungen christdemokratischen Reformkräften sowie von den sogenannten „Clerico-Moderati“ getragene Entwicklung ermöglichte es schließlich dem Priester Luigi Sturzo, in Gestalt des 1919 gegründeten „partito popolare italiano“ das in katholischen Reformerkreisen langgehegte Projekt einer katholischen Volkspartei zu realisieren. Der gemeinhin als „conciliazione silenziosa“ bezeichnete schleichende Ausgleichsprozess zwischen Staat und Kirche fand in den 1929 zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien abgeschlossenen Lateranverträgen einen vorläufigen Höhepunkt, auch wenn der tiefverwurzelte Gegensatz zwischen katholischer und laikaler Kultur die Geschichte des Landes noch auf Jahrzehnte hin prägte und bis heute eine greifbare Größe im politischen Kräftefeld bildet.

Inmitten dieses wechselvoll verlaufenden Annäherungsprozesses entwickelte sich die Einstellung der Katholiken gegenüber dem Ersten Weltkrieg zur eigentli-

chen nationalen Bewährungsprobe.⁴⁸⁴ Anfangs mehrheitlich Neutralisten, tendierten im Zuge einer patriotischen Solidarisierung mit den Frontsoldaten und den Opfern der Kampfhandlungen immer mehr Exponenten des katholischen Lagers zu einer dezidiert „nationalen“ Haltung. Dies lässt sich vor allem für die in der „*lega democratica italiana*“ organisierte jüngere Reformergeneration feststellen: Herrschte in diesen Kreisen anfangs eine passive Duldung des „*intervento*“ vor, entwickelte sich im Gange der Ereignisse eine stärkere Akzeptanz der offiziellen Regierungspolitik. Eine nicht unbeträchtliche Zahl an Repräsentanten des katholischen Lebens wollte oder konnte sich der in Italien aufbauenden nationalen Erwartungshaltung nicht mehr entziehen und schwenkte vom neutralistischen Kurs Giolittis hinüber zu einer offenen Unterstützung für die Regierung Salandra und ihre Nachfolger. Filippo Meda wurde gewissermaßen zum Symbol dieses innergesellschaftlichen Wandels, als er als erster Katholik im Juni 1916 in das Kabinett Boselli eintrat. Ende des Jahres 1918 hatte das katholische Milieu ein ausreichendes Maß an nationaler Glaubwürdigkeit aufgebaut, um glaubhaft an dem allgemein aufbrandenden italienischen Siegespathos partizipieren zu können.

Für die Trentiner Katholiken gestaltete sich der Nachweis ihrer nationalen Loyalität ungleich schwieriger, schließlich bot ihr hinlänglich bekanntes Verhältnis zum Irredentismus und zu seinen sozialistischen beziehungsweise liberalen Exponenten sattem Stoff für Kritik und Anfeindungen. Zeitweilig war die örtliche Situation in den Jahren 1918/1919 sogar von Ansätzen zu einem richtiggehenden Säuberungsfuror geprägt. Ein anschauliches Beispiel für die Kumulation der nationalistischen Atmosphäre bietet die Geschichte der „*legione trentina*“⁴⁸⁵: Gegründet 1917 von Exiltrentinern als Freiwilligenkorps, verschrieb sie sich nach Kriegsende der nationalitalienischen Propaganda und zelebrierte den Weltkrieg als vierten Befreiungskrieg und als Vollendung des „*Risorgimento*“. In dieser Phase der polemischen Ideologisierung betrieb man die Bloßstellung echter oder vermeintlicher „*austriacanti*“, indem man eine eigene „*Commissione per l'epurazione*“ einrichtete und die staatlichen Einrichtungen zu entsprechenden Säuberungsaktionen aufrief.

⁴⁸⁴ Siehe hierzu De Rosa: *Storia del movimento cattolico in Italia*, I, S. 577-624, Scoppola: *Cattolici neutralisti e interventionisti alla vigilia del conflitto*, sowie Prandi: *La guerra e le sue conseguenze nel mondo cattolico italiano*.

⁴⁸⁵ Anesi: *La legione trentina*.

Dieses allerorten spürbare Klima aufgebauschter nationaler Überschwänglichkeit setzte die „popolari“ unter einen erheblichen Legitimationsdruck. Eine in polemischer Absicht vor den Augen der Öffentlichkeit durchzuführende Befragung ihrer nationalen Gesinnung barg die große Gefahr, von den nationalistischen Meinungsführern in eine separatistische Ecke gedrängt zu werden und damit jede Aussicht zu verlieren, als konstruktiver Dialogpartner in der nationalen Politik wahrgenommen zu werden. Zur Sicherung seines Einflusses musste der Trentiner Katholizismus somit seine politische Identität den durch den Weltkrieg geschaffenen neuen Bedingungen anpassen. Aus diesem Grund strebten die „popolari“ danach, die nationalen Erwartungen in ihre politische Strategie einzubauen, indem sie sich mittels einer entsprechenden Interpretation der eigenen politischen Vergangenheit zur Zeit des Habsburgerreichs als glaubwürdige Mitglieder der „nazione Italia“ legitimierten und auf solche Weise ein patriotisch besetztes Image in der öffentlichen Wahrnehmung verankerten.

Hinsichtlich der Anerkennung ihrer patriotischen Attitüde erhielten die Trentiner Katholiken wertvolle Unterstützung von Seiten ihrer Glaubensbrüder aus dem Königreich. Das wichtigste Ereignis bildete der im Juni 1919 veranstaltete Gründungskongress des „partito popolare italiano“ in Bologna, auf dem De Gasperi auf Anregung Luigi Sturzos die Parteifreunde seiner Heimat vertrat. Seine Wahl zum Tagungspräsidenten wertete De Gasperi in seinem Grußwort als akklamatorischen Akt der Anerkennung gegenüber dem Trentino⁴⁸⁶, das er als „liberato da una sovrastruttura germanico-feudale imposta da secoli di oppressione e ritornato nella grande famiglia italiana“⁴⁸⁷ bezeichnete. Damit wertete er, der noch wenige Jahre zuvor für eine Zukunft des Trentino unter der Krone Habsburgs geworben hatte, die Jahrhunderte lange Zugehörigkeit dieser Region zu Österreich um in eine feudale Zwangsherrschaft, die in keiner Weise den Interessen der italienischsprachigen Bevölkerungsteile entsprochen habe. Insgesamt versinnbildlichte der Kongress die Aufnahme der Trentiner in den politischen Katholizismus Italiens und damit ihre Anerkennung als national verlässlicher Faktor. Wenige Monate später folgte der offizielle Beitritt der Trentiner „popolari“ als von De Gasperi geführter Regionalverband zur Partei Sturzos.

⁴⁸⁶ Atti dei congressi del partito popolare italiano, S. 45.

⁴⁸⁷ „befreit von einem germanisch-feudalen Überbau, auferlegt seit Jahrhunderten der Unterdrückung, und zurückgekehrt in die große italienische Familie“, ebenda.

2.2.2. Die patriotische Selbststilisierung der „popolari“

Außerhalb des katholischen Milieus bedurfte es allerdings weitergehender politischer Überzeugungsarbeit, um die Trentiner „popolari“ als patriotische Kraft hof-fähig zu machen. In der Hauptsache ging es dabei um die Schaffung beziehungs-weise Etablierung einer nationalen Kriterien standhaltenden Deutung der jüngeren Vergangenheit des Trentiner Katholizismus. Damit ging gleichzeitig das Bekennt-nis zur Brennergrenze als Symbol des italienischen Sieges einher. Diese beiden in-haltlichen Aspekte sollen im Folgenden genauer untersucht werden. Daneben ist auch die Strategie der katholischen Öffentlichkeitsarbeit darzustellen: Um ihre Selbstbeschreibung in die Nation hineinzutransportieren, nutzte die Volkspartei und damit vor allem ihr Meinungsführer De Gasperi im Wesentlichen zwei Kanä-le, nämlich die politische Publizistik und das nationale Forum des italienischen Parlaments.

2.2.2.1. Die Konstruktion einer nationalkonformen Vergangenheit

Eine erste Gelegenheit zur Selbstdarstellung als nationale Kraft bot das erstma-lige Erscheinen des „Il nuovo Trentino“ im November 1918. Der von De Gasperi verfasste programmatische Leitartikel zur ersten Ausgabe schlug bereits äußerst patriotische Töne an, deren euphorische Grundstimmung schwerlich nur durch die Zwänge der italienischen Militärzensur erklärt werden kann.⁴⁸⁸

Übernommen wurden dabei die zentralen Elemente der nationalistischen Rheto-rik: Das Trentino wurde als von der österreichischen Tyrannei befreites Land be-zeichnet⁴⁸⁹, wobei De Gasperi gerade die dem Trentino von Seiten der Österreicher zugefügten Leiden der Kriegsjahre, also die Deportationen, die militärischen Ver-luste sowie Zerstörungen, in den Mittelpunkt seines Bildes von der jüngsten Ver-gangenheit stellte⁴⁹⁰. Das italienische Heer habe die Alpen, „per tanti secoli la por-ta d’Italia che il barbaro teneva sempre socchiusa per poter irrompere a suo talen-

⁴⁸⁸ „Nasce un nuovo giornale“, *Il nuovo Trentino*, 23.11.1918, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 3-7.

⁴⁸⁹ Ebenda, S. 3.

⁴⁹⁰ Ebenda, S. 5.

to“⁴⁹¹, für immer gegen die Invasoren geschlossen, und den Trentinern würde künftig die Aufgabe als Grenzschrützer zufallen.⁴⁹² Dies zu leisten sei ein Akt der Dankbarkeit gegenüber der „madre Italia“.⁴⁹³ Solche Anspielungen auf plündernde germanische Horden, verknüpft mit der Deutung der Brennergrenze als Symbol der militärischen Verteidigungskraft Italiens, bewegten sich direkt auf den polemischen Gleisen der nationalitalienischen Propaganda.

Die wichtigste Intention De Gasperis bestand darin, das Verhalten des Trentiner Katholizismus während des Kriegs als Manifestationen einer proitalienischen Grundhaltung darzustellen. Dabei wurde der von den österreichischen Militärbehörden drangsalierte Bischof Endrici als lebender Beweis für die nationale Gesinnung der Katholiken herausgestellt.⁴⁹⁴ Gleichzeitig ging De Gasperi noch einen bedeutsamen Schritt weiter, indem er Cesare Battisti, zu seinen Lebzeiten der erbitterteste politische Widersacher der „popolari“, als Märtyrer für den aufopferungsvollen Kampf der Trentiner gegen die Fremdherrscher adelte.⁴⁹⁵ Auf diese Weise wurde der Irredentist kurzerhand zum Symbol einer parteiübergreifenden italienischen Waffenbrüderschaft umgedeutet und in den Dienst der katholischen Identitätskonstruktion gestellt.

Trotz dieser konzentrierten Anpassung der eigenen Gruppen- und Regionalgeschichte an die nationalistische Interpretation war sich De Gasperi offenbar völlig darüber im Klaren, dass der katholische Rechtfertigungsversuch auf schwachen Beinen stand. Dies zeigte sich im April 1919, als sich die „legione trentina“ an den Militärgouverneur des Trentino mit der Bitte um Durchführung einer politischen Säuberung wandte, die gegen den Personenkreis gerichtet sein sollte, der sich während des Krieges nicht offen vom Habsburgerreich distanziert hatte. Um die bedrohlichen öffentlichen Wogen zu glätten, sah sich De Gasperi zur Abfassung eines stellenweise leidenschaftlich wirkenden Plädoyers gezwungen, in dem er um

⁴⁹¹ „für lange Jahrhunderte das Tor nach Italien, das die Barbaren stets angelehnt ließen, um nach Lust und Laune einbrechen zu können“, ebenda.

⁴⁹² Ebenda.

⁴⁹³ Ebenda.

⁴⁹⁴ Ebenda, S. 6.

⁴⁹⁵ Ebenda.

Verständnis für die Lage der Trentiner und für ihr dadurch bedingtes Verhalten während der Kriegszeit warb.⁴⁹⁶

De Gasperi gestand in diesem Zusammenhang durchaus ein, dass es während des Krieges zu Fehlverhalten gekommen sei, argumentierte aber gleichzeitig, eine rigorose Aburteilung etwaiger „atti di debolezza e di sommissione“⁴⁹⁷ durch „Scherbengerichte“ würde der historischen Situation nicht gerecht und habe lediglich den Effekt, von der Verantwortlichkeit der österreichischen Machthaber abzulenken.⁴⁹⁸ Der staatlicherseits gegen die italienische Minderheit betriebene „terrorismo“⁴⁹⁹ sei schließlich allein ursächlich gewesen für

„quell’atmosfera trentina del 16, 17 e parte del 1918 in cui il fratello sospettava del fratello e l’amico incontrandoti sulle vie ti salutava appena cogli occhi. Si temeva dunque e dappertutto per la propria vita. I trentini si sentivano già condannati a morte, e riccorevano tutti i giorni a nuovi sotterfugi per differire o evitare l’esecuzione della condanna. Così era la psiche dell’ora.“⁵⁰⁰

Die herrschenden repressiven Bedingungen hätten der italienischen Minderheit kaum aussichtsreiche Möglichkeiten für wie auch immer geartete Formen zivilen oder gewaltsamen Widerstands gegen ihre Unterdrücker gelassen: „la verità è che i trentini, non furono nè tutti angeli nè tutti demoni, nè tutti eroi nè tutti vigliacchi; furono semplicemente degli uomini.“⁵⁰¹

Auffällig in dieser Argumentation ist vor allem die starke Dramatisierung der Zustände im Trentino während der Kriegsjahre: Das Ausmaß der von den Behörden zu verantwortenden Unterdrückungsmaßnahmen wurde im Ganzen erheblich übertrieben. Beispielsweise stand das De Gasperis Darstellung zufolge allgegenwärtige Damoklesschwert der Todesstrafe in keinem nachvollziehbaren Zusammenhang zu den tatsächlich durchgeführten Strafaktionen. Die damit verfolgte Ab-

⁴⁹⁶ „Giustizia, non rappresaglia!“, *Il nuovo Trentino*, 12.4.1919, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 13-15.

⁴⁹⁷ „Akte der Schwäche und der Unterwürfigkeit“, ebenda, S. 13.

⁴⁹⁸ Ebenda.

⁴⁹⁹ Ebenda, S. 14.

⁵⁰⁰ „jene Atmosphäre der Jahre 1916, 1917 und Teile 1918, in denen der Bruder seinen Bruder verdächtigte und der Freund, der dir über den Weg lief, dich kaum mit den Augen grüßte. Man fürchtete schließlich und überall um das eigene Leben. Die Trentiner fühlten sich bereits zum Tode verurteilt und griffen jeden Tag nach neuen Ausflüchten, um die Durchführung der Verurteilung aufzuschieben oder zu umgehen. So war die damalige psychologische Situation beschaffen.“, ebenda.

⁵⁰¹ „die Wahrheit ist, dass die Trentiner weder Engel noch Teufel, weder Helden noch Duckmäuser waren; sie waren ganz einfach nur Menschen.“, ebenda, S. 15.

sicht war offenkundig: Je bedrohlicher De Gasperi die Schattierungen des Habsburgbilds zeichnete, umso entlastender wirkte sich diese Negativprojektion auf die Position seiner Landsleute und damit nicht zuletzt auf die seiner eigenen Person aus.⁵⁰²

2.2.2.2. De Gasperi und die Brennergrenze

Durch die im November 1918 erfolgte militärische Fixierung des Brennerpasses als potentielle neue italienisch-österreichische Grenze und die damit verbundene Entwicklung der deutschstämmigen Bevölkerung in Südtirol zu einem wesentlichen Faktor der italienischen Innenpolitik wurde das Problem der künftigen Grenzziehung zu einer Kernfrage des nationalen Interesses aufgewertet. Der komplizierte diplomatische Prozess, der auf der Pariser Friedenskonferenz schließlich in die von österreichischer Seite vehement bekämpfte Annexion des südlichen Tirols durch Italien mündete, ist an dieser Stelle nicht nachzuzeichnen.⁵⁰³ Es erscheint allerdings sinnvoll, die von De Gasperi in diesem Zusammenhang eingenommene Haltung in den Kontext der zeitgenössischen Diskussionen zu stellen, um daraus Rückschlüsse auf das nationale Denken des Protagonisten ziehen zu können.

Die Norderweiterung Italiens bis zum Brenner und damit die Besetzung des von Deutschen besiedelten Südtiroler Raums, 1919 im Friedensvertrag völkerrechtlich sanktioniert, stellte seit 1915 zunächst einmal ein wesentliches Kriegsziel der italienischen Regierungen dar. Bereits der zu Beginn des Jahres 1919 eingeführte Kunstnamen „Venezia Tridentina“ als gemeinsame Bezeichnung für das Trentino und Südtirol dokumentierte hinreichend die Absicht Roms, das hinzugekommene Tiroler Gebiet dauerhaft mit Italien zu verschmelzen und dieser Region eine neue

⁵⁰² Die gleiche Funktion verfolgte der einen Monat später veröffentlichte Gedenkbeitrag zum vierjährigen Jahrestag des Kriegseintritts Italiens, in dem De Gasperi eine geschlossene proitalienische Einstellung der Trentiner seit Mai 1915 unterstellte, siehe De Gasperi: „Anniversario“, 23. Mai 1919, *Il nuovo Trentino*, 23.5.1919, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 32-34.

⁵⁰³ Zu diesem Thema liegt mit Schober: *Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain*, eine umfassende Darstellung vor.

italienische Identität jenseits der Interessen der dort lebenden Minderheiten zuzuschreiben.⁵⁰⁴

Die ideologische Begründung für dieses Vorgehen lieferte der aus Rovereto stammende Sprachforscher Ettore Tolomei, der ganz im Geiste des nationalistischen Imperialismus den Brenner nicht nur als strategisch legitime, sondern auch als kulturgeschichtlich sinnvolle Grenze proklamierte.⁵⁰⁵ Seine zu diesem Zweck betriebenen linguistischen Feldforschungen, welche die überwiegend von Deutschen besiedelten Zonen in der südlichen Alpenzone als genuin romanischsprachigen Sprachraum ausweisen sollten, wurden von Regierungsseite bereitwillig für die Legitimation ihres territorialen Expansionsprogramms herangezogen, obwohl sie wissenschaftlichen Kriterien in keiner Weise standhielten. Als Mitglied der italienischen Delegation bei den Friedensverhandlungen 1918/1919 leistete Tolomei einen wesentlichen Beitrag dazu, die übrigen Siegermächte von der Alpenmittellinie als künftiger Grenze zwischen Italien und Österreich zu überzeugen.⁵⁰⁶ Außerdem betraute man ihn zur Zeit des Trentiner Militärgouvernements mit der Leitung des „Commissariato per la lingua e cultura dell’Alto Adige“, von wo aus er konsequent die Italianisierung Südtirols betrieb, indem er den Stellenwert der deutschen Sprache zurückzudrängen versuchte, beispielsweise durch die Erfindung italienischer Orts- und Landschaftsbezeichnungen. Für die radikale Umsetzung seiner Ziele fand er seit 1921 einen mächtigen Verbündeten in Gestalt Benito Mussolinis.

Allerdings war die Forderung nach der Brennergrenze während der Kriegsjahre in Italien in keiner Form besonders populär. Diese Feststellung galt nicht nur für die Neutralisten, die den Expansionismus der Regierung Salandra grundsätzlich ablehnten, sondern auch für die irredentistischen Gruppierungen, die ganz im Sinne Cesare Battistis ausdrücklich nur von einer Angliederung der italienischsprachigen Gebiete an das Königreich sprachen. Lediglich eine radikale nationalistische Minderheit pochte vor dem November 1918 auf das territoriale Maximalprogramm. Auch die politischen Gruppierungen im Trentino waren sich angesichts der Diskussionen über den sinnvollsten Grenzverlauf parteiübergreifend sehr wohl

⁵⁰⁴ Hierzu Parteli: Südtirol, S. 23.

⁵⁰⁵ Zur Gedankenwelt Tolomeis und zu ihren politischen Implikationen vgl. Framke: Im Kampf um Südtirol.

⁵⁰⁶ Hinweis bei Lill, R.: Geschichte Italiens, S. 259.

der schwerwiegenden Konsequenzen bewusst, die eine dauerhaft innerhalb der Landesgrenzen verbliebene deutsche Minderheit für die innere Stabilität der Region bedeuten würde. Zu den Skeptikern zählten katholische Repräsentanten, allen voran der Trentiner Bischof Endrici, genauso wie überzeugte Irredentisten, beispielsweise der Nationalliberale Antonio Stefenelli.⁵⁰⁷

Dieses Meinungsbild hatte sich im Zuge der seit Kriegsende vorherrschenden nationalistisch aufgeladenen Sieges euphorie allerdings deutlich verschoben, als der Brennerpass zum Symbol nationaler Selbstbehauptung gegenüber dem geschlagenen Österreich stilisiert wurde und das militärstrategische Argument von breiteren Kreisen übernommen wurde. Die von Tolomei in Zusammenhang mit der Alpen-grenze unverdrossen ins Werk gesetzte Italianisierung Südtirols mittels der planmäßigen Ausmerzungen des Deutschen im öffentlichen Leben der Region blieb allerdings weiterhin Sache einer freilich lautstarken Minderheit, bis sie unter Mussolini offizielle Politik Italiens wurde.

Die dermaßen gefärbte Grundstimmung beeinflusste auch das italienische Abgeordnetenhaus, als es im Jahre 1920 über die Ratifizierung des Friedensvertrages und damit über die Annahme der Annexion Südtirols zu beschließen hatte: Neben den Nationalliberalen sprach sich auch der „partito popolare“ aus nationalpolitischen Erwägungen heraus für den Brenner als Demarkationslinie aus, allerdings verknüpft mit dem Vorschlag, eine Autonomie für die Deutschen einzurichten. Lediglich das sozialistische Lager bewahrte mehrheitlich seine Ablehnung gegenüber der Grenze. Welcher Druck jedoch von der öffentlichen Erwartungshaltung auf die politisch Verantwortlichen ausging, zeigte die Tatsache, dass zwei Drittel der sozialistischen Abgeordneten sich gar nicht erst an der entscheidenden Abstimmung beteiligten.⁵⁰⁸

Die aus den Kriegsjahren überlieferten einschlägigen Aussagen De Gasperis weisen keine Aussagen zur Brennergrenze auf. Angesichts weitaus drängenderer Probleme befand sich die territoriale Neuordnung des Grenzgebiets nach einem möglichen Zerfall des Vielvölkerstaats, geschweige denn eine mögliche Zerstückelung Deutschtirols, völlig außerhalb des Horizonts der Trentiner Politiker. Nach Abschluss des Waffenstillstands jedoch bezog De Gasperi sogleich eine deutliche

⁵⁰⁷ Ein Bild des Meinungsspektrums bietet Cali: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 17-24.

⁵⁰⁸ Vgl. Parteli: *Südtirol*, S. 77.

Position: In dem bereits zitierten Leitartikel in „Il nuovo Trentino“ von November 1918 wies er der Alpengrenze eine Schutzfunktion für Italien und den Trentinern die Rolle eines Grenzwächters gegenüber den Deutschen zu. Dieser Aussage lagen sicherlich kaum militärische Nützlichkeitsabwägungen zugrunde, vielmehr adaptierte De Gasperi offensichtlich die Rhetorik der Nationalisten und übernahm damit auch die Brennergrenze als territoriales Ziel.

Auch bei anderen Gelegenheiten stellte er die Grenzziehung nicht in Frage. Zwar gestand er in einer im Dezember 1919 in Meran gehaltenen Rede ein, der Vertrag von Saint-Germain habe das Erfordernis der freien nationalen Selbstbestimmung nicht konsequent umgesetzt.⁵⁰⁹ Die Ergebnisse dieses Abkommens entsprachen außerdem seinen Worten zufolge nicht der historischen Erfahrungsperspektive der Trentiner Minderheit in Tirol, deren Quintessenz er mit dem Schlagwort „meno tedeschi ch'è possibile“ umschrieb.⁵¹⁰ Mit dieser Formulierung deutete De Gasperi im Grunde bereits die vielfältigen politischen Belastungen an, die sich beinahe zwangsläufig aus der Schaffung einer volksdeutschen Minderheit an der Nordgrenze des Kronlands ergeben mussten und die tatsächlich die Zukunft der Region in den nächsten Jahrzehnten prägen sollten. Gleichzeitig schränkte er jedoch ein, in der Situation Italiens sei die stärkere Gewichtung des Verteidigungsarguments und damit das gesamt-nationale Interesse Italiens nachvollziehbar und berechtigt gewesen, schließlich habe Italien aufgrund seiner schwachen Grenzen Jahrhunderte lang den Schauplatz der nordischen Invasionen gebildet.⁵¹¹ Damit schlug sich De Gasperi trotz der geäußerten Vorbehalte eindeutig auf die Seite der Befürworter der Brennergrenze.

Neben diesen öffentlichen Äußerungen finden sich in den Quellen jedoch zugleich auch zwei bemerkenswerte Aussagen eher inoffiziellen Charakters, die in offenkundigem Gegensatz zu den eben aufgeführten Aussagen stehen. So erklärte De Gasperi beispielsweise im Jahre 1945 gegenüber dem späteren italienischen Botschafter in Wien, Maurilio Copini: „nel 1919 non sono stato favorevole alla annessione dell'intero Alto Adige“⁵¹². Ebenfalls in diese Richtung geht ein bei Rit-

⁵⁰⁹ „Una parola ai tedeschi“, in *Il nuovo Trentino*, 2.12.1919, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 101.

⁵¹⁰ „so wenige Deutsche wie möglich“, ebenda.

⁵¹¹ Ebenda.

⁵¹² „1919 gehörte ich nicht zu den Befürwortern des Anschlusses Südtirols“, zitiert bei Toscano: *Storia diplomatica della questione dell' Alto Adige*, S. 60.

schel⁵¹³ wiedergegebener Vorgang aus dem Jahr 1954: Ein nicht näher bezeichneter katholischer Priester, offenbar aus dem deutschen Sprachraum stammend, führte wenige Wochen vor dem Tod De Gasperis ein privates Gespräch mit ihm, in dessen Verlauf die Rede auf das Thema Südtirol kam. Bei dieser Gelegenheit gestand De Gasperi seinem Gesprächspartner gegenüber ein, „dass Südtirol nicht mit rechten Dingen zu Italien gekommen ist.“⁵¹⁴!

Wie lässt sich der Widerspruch zwischen öffentlichen und inoffiziellen Aussagen zu erklären? Man darf annehmen, dass die in die Öffentlichkeit kommunizierte Haltung De Gasperis in erster Linie von der innenpolitisch motivierten Zielsetzung geleitet war, seine Strategie der patriotischen Selbstinszenierung nicht in Frage zu stellen. Da er in den Jahren vor 1918 selbst hinreichend Erfahrung als Vertreter einer nationalen Minderheit gesammelt hatte, war er sich auf jeden Fall über die schwerwiegenden politischen Konsequenzen der Brennergrenze für die Trentiner Region im Klaren. Dennoch nutzte er die Frage der Grenzziehung zu einer weiteren Demonstration nationalen Bewusstseins und damit gleichzeitig zur Profilierung als staatstragende Kraft gegenüber den um Wählerstimmen konkurrierenden Sozialisten.

2.2.2.3. Die publizistische Imageproduktion

Wie gestaltete sich nun die konkrete Öffentlichkeitsarbeit der „popolari“? Im Bereich der Publizistik spielten im Besonderen zwei Buchtitel eine markante Rolle, denen gewissermaßen die Funktion moralischer Eintrittskarten der Trentiner in die italienische Gesellschaft übernehmen zugeordnet war.

In diesem Zusammenhang stellte sich Guido Gentili der Aufgabe, eine nationale Lesart der habsburgischen Phase der popolari anzubieten, indem er die Arbeit der italienischen Abgeordneten während des Krieges im Wiener Reichsrat darstellte.⁵¹⁵ Der Tenor des 1920 erschienenen Buchs bestand darin, die katholischen Abgeordneten des Trentino als Angehörige einer Gesinnungsgemeinschaft mit Sozialisten

⁵¹³ Ritschel: *Diplomatie um Südtirol*, S. 289-291.

⁵¹⁴ Ebenda, S. 290.

⁵¹⁵ Der Titel De Gentili: *La deputazione trentina al parlamento di Vienna durante la guerra*, erschien im Jahr 1920.

und Liberalen und damit als nationalbewusste Verfechter der „italianità“ ihrer Heimat darzustellen.

Die zweite Publikation erscheint für den vorliegenden Kontext noch weitaus interessanter.⁵¹⁶ Im Jahre 1919 brachten die Trentiner Flüchtlingsvereinigungen in Rom und Mailand das Buch „Il Martirio del Trentino“ heraus, ein Gemeinschaftswerk, das sich in zahlreichen Einzelbeiträgen mit der Geschichte des Trentino vor und während des Ersten Weltkrieges auseinandersetzt. Über die genauen Umstände des Zustandekommens des Titels ist nichts Näheres bekannt. Der Kreis der Autoren setzte sich fast ausschließlich aus namhaften Irredentisten zusammen. Darunter befanden sich unter anderem Personen wie der Sozialist Ottone Brentari, Ferdinando Pasini, seinerzeit der ehemalige studentische Zimmergenosse Battistis, die Nationalliberalen Giovanni und Pietro Pedrotti, der Mailänder Althistoriker Roberto Suster sowie der Publizist und Sprachforscher Ettore Tolomei, im fraglichen Zeitraum der ideologische Hauptverfechter der Brennergrenze. Inmitten dieser Aufzählung wirkt der Name Alcide De Gasperi auf den ersten Blick geradezu als Fremdkörper.

Der propagandistische Grundcharakter des Buchs wurde von Seiten der italienischen Forschung lange nicht richtig eingeschätzt. So kam beispielsweise Umberto Corsini zu der Schlussfolgerung, der Abfassung von „Il Martirio del Trentino“ hätten keinerlei nationalistische oder irredentistische Motive zugrunde gelegen, sondern einzig ein historisches Erkenntnisinteresse.⁵¹⁷ Ganz im Gegenteil jedoch ist festzustellen, dass beinahe jeder der im Buch versammelten Aufsätze den Geist nationaler Rechtfertigung atmet. Zur Illustration dieser These mögen die folgenden Beispiele genügen:

Die Hauptaussage der beiden Aufsätze des Historikers Giovanni Oberziner⁵¹⁸ bestand im Nachweis, dass die politischen und kulturellen Aspirationen der Trentiner stets Richtung Süden gerichtet waren, wo sie die Wurzeln der eigenen Sprache und Identität ausmachten.⁵¹⁹ Die österreichische Herrschaft wurde dagegen als „Geißel“⁵²⁰ für das Trentino bezeichnet. Die gleiche Geschichtssicht trug Pietro

⁵¹⁶ Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica degli italiani redenti di Roma (Hrsg.): *Il Martirio del Trentino*.

⁵¹⁷ Corsini: *I trentini profughi della grande guerra*, Teil III, S. 7.

⁵¹⁸ Oberziner: *Attraverso la storia trentina*, sowie ders.: *Cenni geografici*.

⁵¹⁹ Ebenda, S. 41.

⁵²⁰ Ebenda.

Pedrotti⁵²¹ vor, der das irredentistische Bewusstsein im Trentino zur Zeit der Befreiungskriege thematisierte. Der Artikel von Gino Marzani über die Figur Cesare Battisti besaß dagegen einen panegyrischen Grundcharakter.⁵²² Dies verdeutlicht schon ein Blick auf die Auswahl des Bildmaterials: Berücksichtigt wurden ausschließlich Photographien, die den sozialistischen Intellektuellen als geradlinigen Soldaten und als Helden der Massen zeigen. Der Text selbst beschrieb Battisti als Märtyrer des italienischen Freiheitskampfes und rückte ihn sogar in die Nähe des risorgimentalen Nationalhelden Giuseppe Garibaldi.⁵²³

Auch der Beitrag De Gasperis, der sich mit der Problematik der Kriegsflüchtlinge in den österreichischen Lagern auseinandersetzt, fügte sich reibungslos in dieses Bild einer national verklärten Geschichtskonstruktion ein.⁵²⁴ Der Autor beschrieb zunächst mit kritischen Worten den harten Vorgang der Evakuierung und die anschließende mangelhafte Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge⁵²⁵, um dann die Hilfeleistungen von Seiten des Trentiner Katholizismus, sei es auf parlamentarischer Ebene oder durch die in der Flüchtlingsarbeit tätigen Priester, gebührend herauszustellen⁵²⁶.

Der Anklagecharakter des Texts wird besonders deutlich, wenn man ihn mit der Darstellung Giovanni Pedrottis⁵²⁷ kontrastiert, in dem die Behandlung der circa 35.000 Flüchtlinge auf italienischer Seite durch die entsprechenden verantwortlichen Stellen in durchwegs positiven Farben skizziert wurde. Wiederum reicht schon ein Blick auf die Bildauswahl aus, um die unterschiedlichen Aussageintentionen der zwei Texte zu erfassen: Während die Illustrationen des De Gasperi-Aufsatzes die triste Lagerrealität nördlich der Front reproduzierten, zeigten die bei Pedrotti verwendeten Photographien die Bemühungen des italienischen Königreichs um die Integration der Flüchtlinge in die Gesellschaft in Gestalt neu gebauter, sauberer Unterkünfte und neu eingerichteter Fabriken. Die einseitig beschönigende Überzeichnung der Lage der Flüchtlinge auf italienischem Boden durch Pedrotti stellt das direkte inhaltliche Gegenstück zur Schilderung De Gasperis

⁵²¹ Pedrotti, P.: Il Trentino dal '66 al 1914.

⁵²² Marzani: Cesare Battisti.

⁵²³ Ebenda, S. 166.

⁵²⁴ De Gasperi: I profughi in Austria.

⁵²⁵ Ebenda, S. 91-93.

⁵²⁶ Ebenda, S. 93-96.

⁵²⁷ Pedrotti, G.: I profughi di guerra nel regno.

dar.⁵²⁸ Im Zusammenspiel ergaben beide Texte den von den Herausgebern offensichtlich angestrebten propagandistischen Schwarz-Weiß-Effekt.

Beide Publikationen, die Darstellung von Gentili sowie der Aufsatz von De Gasperi, waren also dem vorrangigen Ziel verpflichtet, die Trentiner Katholiken als Gegner und Opfer der österreichischen Herrschaft darzustellen, die in der nationalen Frage bereits lange vor Kriegsausbruch den Schulterschluss mit den anderen italienischen politischen Gruppierungen suchten. Dagegen wurde der konservative Grundzug des Trentino, der über lange Zeit eine solide Basis für die von der katholischen Bevölkerung und deren politischen Führern praktizierten Loyalität gegenüber dem Kaiserhaus bildete, geradezu schamhaft verschwiegen, um das angestrebte patriotische Image nicht zu gefährden.

2.2.2.4. De Gasperis Rechtfertigung vor dem Parlament

Die Bevölkerung der neu an Italien gekommenen Gebiete partizipierte erstmals an den italienischen Parlamentswahlen vom Mai 1921. Dabei wurde die Vormachtstellung der „popolari“ innerhalb des Wahlbezirks Trentino in eindrucksvoller Weise bestätigt, als diese fünf der sieben zu besetzenden Mandate erringen konnten.⁵²⁹ Der innerparteiliche Einfluss des Trentiner Listenführers De Gasperi war zu diesem Zeitpunkt bereits so groß, dass ihn die Fraktion der katholischen Volkspartei zu ihrem Fraktionsvorsitzenden bestimmte. Damit bekleidete er eine durchaus einflussreiche, gleichwohl aber auch exponierte Stellung innerhalb der nationalen Politik.

Seine Erstlingsrede vor dem neugewählten Nationalparlaments stellte für De Gasperi die erste Gelegenheit überhaupt dar, seine Interpretation der jüngeren Vergangenheit vor den Vertretern der gesamten Nation vorzutragen.⁵³⁰ Dabei verortete er die Trentiner eindeutig auf Seite der Sieger: Die einstige italienische Minderheit, im früheren Wiener Parlament hart um ihre politischen Rechte ringend, sitze nun inmitten einer großen italienischen Fraktion, während die parla-

⁵²⁸ Eine kritische Auseinandersetzung mit den Ausführungen Pedrottis bietet Broz: *Profughi trentini in Italia durante la prima guerra mondiale*, besonders S. 22.

⁵²⁹ Calí: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 56.

⁵³⁰ *Camera dei deputati, Discussioni*, 24.6.1921, S. 206-210.

mentarischen Vertreter der vormaligen deutschen Vormacht nun selbst um die Anerkennung politischer Autonomierechte kämpfen müssten.⁵³¹ Die angesprochenen Repräsentanten der deutschsprachigen Minderheit setzten sich zu diesem Zeitpunkt aus vier Abgeordneten des „Deutschen Verbands“ (DV), der politischen Sammlungsbewegung der Südtiroler, zusammen. Darunter personifizierte vor allem die Person Graf Toggenburgs, vormals Statthalter in Triest und cisleithanischer Innenminister, den offen sichtbaren Niedergang der ehemaligen deutschösterreichischen Staatsmacht. Hinter der völligen Umkehrung der einstigen Herrschaftsverhältnisse machte De Gasperi nichts Geringeres als das Walten der geschichtlichen Vorsehung aus, mit dem historische Ungerechtigkeiten nun gesühnt würden.⁵³²

Ein anderer Südtiroler Deputierter, Wilhelm von Walther, hatte vor der Wortmeldung De Gasperis eine Protestnote eingebracht, in der er unter Verweis auf die seit dem Mittelalter bestehende Tiroler Landeseinheit den Rückfall Südtirols an Österreich gefordert hatte.⁵³³ Diese Intervention nutzte De Gasperi, um sich aus dem nationalen Blickwinkel heraus mit der Beweisführung der Südtiroler auseinander zu setzen. Dabei wandte er ein, dass eine konsequente Anwendung des historischen Rechts, auf das sich Walther berief, gar nicht möglich sei, da dies zugleich die Rekonstruktion des Vielvölkerstaats unter Einschluss des Trentino bedeuten müsste.⁵³⁴ Außerdem habe es Walther bewusst vermieden, seine Forderungen auf das nationale Prinzip zu stützen, weil er in diesem Falle die territorialen Tiroler Ansprüche auf die nördlich von Salorno bestehende ethnische Mischzone verwässern würde. Allerdings blieb De Gasperi eine überzeugende Gegenargumentation, die den dauerhaften Anschluss Südtirols an Italien gerechtfertigt hätte, schuldig: Zwar durchzog das Prinzip nationaler Selbstbestimmung wie ein roter Faden seine Rede, aber gleichzeitig stellte er das Faktum der Brennergrenze als historisch unumkehrbare Konstante der künftigen Entwicklung hin⁵³⁵.

Dieses Dilemma zwischen der normativen Kraft des Bestehenden und dem Ideal der Realisierung nationaler Rechte bestimmte auch die Äußerungen des Redners zur Behandlung der deutschsprachigen Minderheit. Mit seinem Aufruf zur Respek-

⁵³¹ Ebenda, S. 206.

⁵³² Ebenda.

⁵³³ Ebenda, S. 208-209.

⁵³⁴ Ebenda S. 209.

⁵³⁵ Siehe die Ausführungen in ebenda, S. 207.

tierung der nationalen Identität der Deutschstämmigen⁵³⁶ sprach er diesen grundsätzlich das Recht auf die Einrichtung eines Autonomiestatuts zu, schränkte sein Zugeständnis jedoch in zweierlei Hinsicht gleich wieder ein:

Zum einen proklamierte er für die in der Mischzone lebenden Italiener eine besondere Sorgfaltspflicht Roms.⁵³⁷ Diese sollte sich im Übrigen auch auf die in dieser Region beheimateten Ladinler erstrecken⁵³⁸, die De Gasperi damit zumindest als im weiteren Sinne zur italienischen Volksgruppe gehörig ansah. Offensichtlich definierte er das Mischgebiet als sensiblen Bereich nationalen Interesses und gedachte es folglich von einer möglichen Autonomieregelung auszuschließen.

Zum anderen führte De Gasperi zufolge die Umsetzung der weitgesteckten Südtiroler Autonomieforderungen unweigerlich zu einer Abkapselung der deutschen Zone gegenüber dem italienischen Staat und damit zu einer nachhaltigen Behinderung der „infiltrazione [...] naturale e pacifica dello Stato e della Nazione italiana“⁵³⁹. Das damit ausgesprochene Fernziel, die Schaffung einer dichten und unauflösbaren Verbindung zwischen Südtirol und Italien, stand in einem ebenso klaren Widerspruch zum Grundsatz nationaler Selbstverwirklichung wie die Beibehaltung der Brennergrenze.

Die objektiv betrachtet geringe Überzeugungskraft der Ausführungen De Gasperis zum Südtirolproblem erklärt sich zumindest zum Teil aus ihrem Adressatenbezug: Die Rede war in erster Linie gerade nicht dazu gedacht, die Südtiroler Bevölkerung für Italien zu gewinnen. Vielmehr stand ohne Zweifel die Absicht im Vordergrund, die parlamentarischen Repräsentanten der italienischen Nation von der Zuverlässigkeit der Trentiner Katholiken in Fragen des nationalen Interesses zu überzeugen.

Wie prekär sich jedoch die Lage der Trentiner Katholiken im Zusammenhang mit ihrer patriotischen Selbstrechtfertigung noch im Jahre 1921 gestaltete, zeigte sich bereits in den ersten Sitzungswochen des Parlaments, als der Trentiner Sozialist Silvio Flor schwere Anschuldigungen gegen die Repräsentanten der „popolari“ vorbrachte. Mit dem Vorwurf, zu Zeiten des Habsburgerreichs lediglich als An-

⁵³⁶ Ebenda, S. 209.

⁵³⁷ Ebenda.

⁵³⁸ Ebenda.

⁵³⁹ „natürliche Durchdringung durch den Staat und die Nation Italien ...“, ebenda.

hängsel der Tiroler Christsozialen agiert zu haben⁵⁴⁰, bezichtigte er sie offen des „austriacantismo“. Als Grund für seine Intervention gab der bekennende Battisti-Anhänger⁵⁴¹ Flor an, er wolle nicht, dass der Eindruck bestehen bleibe, „che coloro i quali si inchinavano reverenti alla bandiera degli absburgo, abbiano diritto di venire qui oggi a fare un falso patriottismo.“⁵⁴² Unter dem Beifall der Vertreter der Linksparteien schloss er einen weiteren Frontalangriff auf das patriotische Gebaren der Volkspartei an:

„Coloro, che per un quarto di secolo hanno preso Cesare Battisti a bastonate e lo hanno offeso per le vie del Trentino, non hanno diritto di fare del patriottismo in questa Camera.“⁵⁴³

Damit wurde die nationalitalienische Selbstdarstellung der „popolari“ an einem empfindlichen Punkt getroffen. Als De Gasperi eine direkte Erwiderung auf Flor versuchte, gelang ihm nur eine schlecht vorbereitete und wenig überzeugende Replik. Deren Kern bestand in einem Zitat des österreichischen Kanzlers Renner, den De Gasperi als Kronzeugen für die nationalitalienische Haltung seiner Partei während des Krieges angab.⁵⁴⁴ Außerdem führte De Gasperi aus, sein Verhalten und das seiner Parteifreunde im österreichischen Parlament sei während des Krieges so unzweifelhaft gewesen, dass „gli avversari hanno detto, che noi avevamo voluto in tutti i momenti che l’Austria cadesse e che le nostre terre venissero ricongiunte alla nazione.“⁵⁴⁵ Für diese Behauptung blieb der Redner jedoch eine überprüfbare Belegstelle schuldig.

Mit diesem Schlagabtausch hatte die Sache jedoch noch nicht ihr Bewenden. Vielmehr goss der Triester Abgeordnete Giuseppe Tuntar eine Woche später zusätzlich Öl ins Feuer, als er den „popolari“ seinerseits „austriacantismo“ unterstellte. Damit wehrte sich der Sozialist und ehemalige Reichsratsdeputierte gegen einen gleichlautenden Vorwurf, der ihm tags zuvor aus den Reihen der katholischen Abgeordneten entgegengebracht worden war. Seine Behauptung stützte er dabei in

⁵⁴⁰ Camera dei deputati, Discussioni, 26.7.1921, S. 728.

⁵⁴¹ Ebenda.

⁵⁴² „dass diejenigen, die ihr Knie ehrfürchtig vor der Fahne Habsburgs beugten, das Recht hätten, heute hierher zu kommen, um einen falschen Patriotismus zu zeigen.“, ebenda, S. 729.

⁵⁴³ „Die, die für ein Vierteljahrhundert Cesare Battisti als Prügelknaben nahmen und ihn auf allen Strassen des Trentino angegiftet haben, haben jetzt wahrlich kein Recht, in diesem Hause den Patriotismus herauszukehren.“, ebenda.

⁵⁴⁴ Ebenda.

⁵⁴⁵ „die Gegner äußerten, dass wir in jedem Moment gewollt hatten, dass Österreich fiele und dass unsere Gebiete mit der Nation vereinigt würden.“, ebenda, S. 730.

erster Linie auf die Zustimmung der katholischen Trentiner Reichsratsabgeordneten zu den verschiedenen Militärbudgets in den Jahren bis 1914, was er mit der auf eine Fundamentalopposition gegenüber Österreich abzielenden Obstruktionspolitik der italienischen Sozialisten kontrastierte.⁵⁴⁶

De Gasperi sah sich erneut zu einer öffentlichen Verteidigung gezwungen.⁵⁴⁷ Seiner Ansicht nach stellte die Zustimmung der Italiener zu den Militärausgaben vor 1914 keinerlei Widerspruch zu ihrer nationalen Haltung dar, da Österreich und Italien im Dreibund zusammengeschlossen waren.⁵⁴⁸ Außerdem entschärfte er den Vorwurf hinsichtlich des Abstimmungsverhaltens geschickt, indem er ihn stillschweigend auf die beiden „popolari“ aus dem Reichsrat beschränkte, die zu diesem Zeitpunkt noch dem italienischen Parlament angehörten, also auf Rodolfo Grandi und ihm selbst. Grandi war zu keinem Zeitpunkt Mitglied eines der abstimmungsberechtigten Ausschüsse gewesen, De Gasperi stimmte einmal, und zwar im Jahr 1912, einem Gesetz zur Militärorganisation zu.⁵⁴⁹ Im Übrigen beharrte De Gasperi entschieden darauf, dass seine Partei bereits in der Neutralitätsphase 1914/1915 eine eindeutig proitalienische Haltung eingenommen habe.⁵⁵⁰ Diese Aussage ließ wiederum Tuntar nicht unwidersprochen, der in seiner Entgegnung auf einer opportunistischen Wende der „popolari“ erst im Laufe des Jahres 1917 beharrte, als sich die Niederlage bereits der Mittelmächte abzuzeichnen begann.⁵⁵¹

Ungeachtet dieser heiklen Debatte forcierte De Gasperi seine Strategie des demonstrativen Patriotismus auch im Parlament, indem er zu den Promotoren eines Nationaldenkmals für Cesare Battisti gehörte. Bereits in seiner Erstlingsrede vor dem Parlament hatte er den einstigen Intimfeind als Märtyrer des Trentiner Freiheitskampfes gerühmt.⁵⁵² Zusätzlich übernahm er die Aufgabe des Berichterstatters in einer parlamentarischen Kommission, die mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs zur Errichtung eines entsprechenden Monuments in Trient, der Geburtsstadt Battistis, beauftragt war. In seiner Stellungnahme zur Gesetzesinitiative⁵⁵³

⁵⁴⁶ Camera dei deputati, Discussioni, 2.8.1921, S. 1072.

⁵⁴⁷ Ebenda, 3.7.1921, S. 1161.

⁵⁴⁸ Ebenda.

⁵⁴⁹ Ebenda.

⁵⁵⁰ Ebenda.

⁵⁵¹ Ebenda, S. 1162.

⁵⁵² Camera dei deputati, Discussioni, 24.6.1921, S. 207.

⁵⁵³ Camera dei deputati, Relazioni, Disegno di legge Nr. 2-A, 15.12.1921.

bezeichnete De Gasperi die Figur Battistis als „esempio per le generazioni venturose“⁵⁵⁴ und als

„monito perenne per quanti vogliono che l'Italia, fatta più grande e più sicura entro i nuovi confini diventi, fra i popoli, madre di libertà di giustizia e di progresso civile.“⁵⁵⁵

Mit dieser Unterstützung einer von staatlicher Seite vollzogenen Weihe Battistis gleichsam zum Trentiner Märtyrer wird nochmals die radikale Distanz deutlich, die De Gasperi inzwischen von seiner österreichischen Vergangenheit trennte: Die einstige ideologische Gegnerschaft zum Trentiner Sozialismus wurde nun überlagert von dem Bedürfnis, das die Italiener Einende in Gestalt eines gemeinsam besiegten Feindes herauszustreichen. Die einstige Loyalität zum Habsburgerreich war einer uneingeschränkten Zustimmung zum Nationalstaat gewichen, wodurch Österreich nur noch als Negativfolie des neuen politischen Selbstverständnisses De Gasperis fungierte.

Allerdings blieb die Identitätskonstruktion der Trentiner Katholiken durchaus widersprüchlich und zumindest in einem Punkt brüchig. Ihre Übernahme der nationalitalienischen Befreiungsrhetorik musste nämlich vor den Augen der italienischen Öffentlichkeit bis zu einem gewissen Grad zwangsläufig unglaubwürdig bleiben, da ihre konstruktive Politikführung gegenüber den staatlichen Institutionen Österreichs und die damit verbundene bewusste Abgrenzung zum irredentistischen Maximalismus der Liberalen und der Sozialisten vor 1914 ja gerade das Gegenteil attestierte. Angesichts dieser kaum umdeutbaren Fakten war De Gasperi vor allem daran gelegen, den „popolari“ wenigstens mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges ein nationalitalienisches Zeugnis auszustellen. Die für die Jahre 1915-1916 fehlenden einschlägigen Manifestationen machten es dem politischen Gegner jedoch verhältnismäßig leicht, die Partei De Gasperis als Fähnlein im Wind hinzustellen, das die Ausrichtung ihrer politischen Gesinnung in direkter Weise an den Frontverlauf gekoppelt habe und aus diesem Grund erst in der zweiten Kriegshälfte zu entschiedenen Patrioten mutiert sei.

⁵⁵⁴ „Beispiel für die kommenden Generationen“, ebenda, S. 1-2.

⁵⁵⁵ „immerwährende Mahnung für die, die wollen, dass Italien, größer und sicherer geworden in seinen neuen Grenzen, unter den Völkern die Mutter der Freiheit, der Gerechtigkeit und des bürgerlichen Fortschritts werde.“, ebenda, S. 2.

2.3. De Gasperi und die administrative Neuordnung des Trentino

2.3.1. De Gasperis Konzept des „trentinismo“

Das durch die territoriale Neuformierung des italienisch-österreichischen Grenzgebiets seit 1918 entstandene Nationalitätenproblem stellte die italienische Politik vor ein ganzes Bündel administrativer und juristischer Aufgaben, die vorrangig die organisatorische Neustrukturierung des Trentiner und Südtiroler Gebiets sowie die Frage einer eventuellen Einrichtung eines Minderheitenstatuts betrafen.⁵⁵⁶ Noch zusätzlich erschwerend für die Schaffung einer institutionellen Balance zwischen den beiden nationalen Gruppen wirkte sich der Umstand aus, dass keine klare territoriale Abgrenzung zwischen beiden Sprachzonen bestand.

Die italienischen Verantwortlichen verfügten nach Kriegsende zunächst über keinerlei konkretes Konzept zur Integration der deutschen Minderheit.⁵⁵⁷ Hatte der italienische König Vittorio Emanuele III in seiner Thronrede zum Abschluss des Friedensvertrags der deutschen Minderheit die Autonomie versprochen⁵⁵⁸, lavierte die Politik des Ministerpräsidenten Saverio Nitti zwischen optimistischen Absichtserklärungen in Bezug auf die massiv vorgetragenen Forderungen der deutschsprachigen Bevölkerung nach Sonderrechten einerseits und dem Meinungsdruck der heimischen Nationalisten andererseits, die im Gegenteil die Eindämmung etwaiger Minderheitsansprüche als legitime Konsequenz aus der nationalen Interessenlage betrachteten.⁵⁵⁹

Aus dem binationalen Spannungsfeld von römischem Zentralismus und Südtiroler Autonomiebestrebungen, das die politische Lage in der Region „Venezia Trentina“ prägte, erhob sich für die italienischsprachige Bevölkerung des Trentino die Gefahr, nicht hinreichend als selbstständiges politisches Subjekt mit eigenem

⁵⁵⁶ Zur Frage der administrativen Neuordnung des Trentino und der damit verbundenen Minderheitsproblematik siehe Cali: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 33-72, sowie Parteli: *Südtirol (1918-1970)*, S. 25-119. Kritische Anmerkungen zur Darstellung der italienischen Minderheitspolitik bei Parteli bringt Corsini: Alcide De Gasperi e i „tedeschi“ dell'Alto Adige. Die juristischen Aspekte des Übergangs des Trentino an Italien untersucht Capuzzo: *Dal nesso asburgico alla sovranità italiana*, sowie dies.: *Sull'introduzione dell'amministrazione italiana a Trento e a Trieste (1918-1919)*.

⁵⁵⁷ Die wichtigsten Fakten zur Politik der italienischen Regierung gegenüber der deutschen Minderheit bietet Cali: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 33-46.

⁵⁵⁸ Die einschlägigen Passagen werden zitiert bei Toscano: *Storia diplomatica della questione dell'Alto Adige*, S. 53, n. 56.

⁵⁵⁹ Zur Haltung Nittis in der Trentiner Autonomiepolitik siehe Canavero: *De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1918-1921)*, S. 729-740.

Anspruchshorizont wahrgenommen zu werden. Die Aufgabe der Definition und Artikulation der Trentiner Interessen wurde vor allem von den „popolari“ wahrgenommen, die für die breite Mehrheit der Trentiner sprechen konnten. In diesem Zusammenhang versuchte De Gasperi eine selbstbewusste Regionalpolitik zu initiieren, die er als Anknüpfung an die bereits im Habsburgerreich praktizierten autonomistischen Aspirationen interpretierte, nun freilich gegen die Zumutungen des italienischen Einheitsstaats gerichtet. Das angepeilte Ziel bestand vorrangig in der Sicherung und im Ausbau des bereits zu Habsburgerzeiten erlangten Autonomiestatus, vor allem was die Instrumente der kommunalen und regionalen Selbstverwaltung anbetraf.⁵⁶⁰ Grundsätzlich entsprach das Autonomieprojekt auch den in der katholischen Volkspartei populären Vorstellungen, setzte doch deren Programmatik nicht zuletzt aufgrund des bestimmenden Einflusses De Gasperis auf eine verstärkte Föderalisierung des italienischen Nationalstaats.

Allerdings weckten solche Ansprüche auch unvermeidlich den Argwohn der nationalliberalen Gralshüter, die dahinter innere Vorbehalte der Neubürger gegenüber dem italienischen Zentralstaat witterten. Folgerichtig qualifizierten sie die Forderungen der Trentiner „popolari“ mit dem Schlagwort des „trentinismo“ ab. Der eigentlich als Synonym für eine beschränkte Kirchturmpolitik gedachte Begriff wurde jedoch von De Gasperi bereitwillig als Etikett für sein politisches Handeln aufgegriffen und damit ins Positive umgewertet, wie eine entsprechende journalistische Wortmeldung aus dem Jahr 1919 zeigt.⁵⁶¹ Zum Zwecke der Immunisierung seines Konzepts gegen nationalistisch motivierte Vorwürfe verteidigte sich De Gasperi in „Il nuovo Trentino“ in grundsätzlicher Form gegen die Behauptung seiner Gegner, lediglich einen auf Partikularinteressen ausgerichteten Regionalismus betreiben zu wollen.⁵⁶² In diesem Sinne erkannte er den italienischen Nationalstaat als primären Bezugsrahmen für die weitere Entwicklung des Trentino an, indem er seine Landsleute demonstrativ zu einer engagierten Beteiligung am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Nation aufrief.⁵⁶³

⁵⁶⁰ Eine grundsätzliche Darstellung der Programmatik unternahm De Gasperi in dem Artikel „Pensiero nazionale ed organizzazione autonoma“, *Il nuovo Trentino*, 21.5.1919, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 28-32.

⁵⁶¹ Ebenda, S. 29.

⁵⁶² Ebenda.

⁵⁶³ Ebenda, S. 29-30.

Allerdings schränkte De Gasperi diese der patriotischen Legitimation geschuldete Affirmation durch entsprechende Vorbehalte sogleich wieder ein. So pochte er angesichts des bevorstehenden Angleichungsprozesses des Trentino an das nationale Wirtschaftssystem auf Präventivmaßnahmen, um die vorrangig aus Kleinbetrieben bestehende Trentiner Industriestruktur und das daran geknüpfte katholische Genossenschaftsnetz nicht mittels einer unvorbereiteten Öffnung für den italienischen Markt in Schwierigkeiten zu bringen.⁵⁶⁴ Überdies verlangte er von der römischen Regierung Garantien für die Schaffung von Sonderregelungen im Bereich der Verwaltungsorganisation, weil er, wie er unumwunden eingestand, der anonymen Macht der italienischen Bürokratie misstraute.⁵⁶⁵ Diese Forderungen machen deutlich, dass sich das politische Selbstverständnis De Gasperis seit 1918 kaum verschoben hatte: Wie schon zu Zeiten des Habsburgerreichs bestimmten die Interessen seiner Heimat auch jetzt sein politisches Handeln.

Die beharrlichen Aktivitäten De Gasperis und der Volkspartei zeitigten durchaus Erfolge: So konnten die Trentiner Interessenvertreter im Juni 1920 mit Ministerpräsident Nitti grundsätzliche Zusagen für die Beibehaltung der aus der Habsburgerzeit überkommenen kommunalen Selbstverwaltung aushandeln. Unter der folgenden Regierung Giolitti wurden dem Trentino im Rahmen des Annexionsgesetzes rechtliche Garantien für die Bewahrung der Regional- und Kommunalautonomie gewährt.⁵⁶⁶ Die konkrete Ausgestaltung des Autonomiestatuts sollte jedoch erst nach dem Zusammentritt des Nationalparlaments im Jahr 1921 vorgenommen werden. Damit fehlte dem liberalen Staat letztlich die Zeit, um diese Aufgabe einer sinnvollen Lösung zuzuführen. Vielmehr geriet die Südtirolproblematik seit der Machtergreifung Mussolinis in den Strudel des Faschismus. Die mit dieser Ideologie verbundene radikale Übersteigerung des nationalistischen Wahns bedeutete für die deutsche Minderheit in Italien bekanntlich die harte Erfahrung einer ideologisch motivierten und rücksichtslos vorangetriebenen Entnationalisierungspolitik.⁵⁶⁷

⁵⁶⁴ Ebenda, S. 31.

⁵⁶⁵ Ebenda, S. 30.

⁵⁶⁶ Zur Trentino-Politik Giolittis siehe Canavero: De Gasperi e l'Italia nel primo dopoguerra (1918-1921), S. 740-745.

⁵⁶⁷ Hierzu vgl. Kapitel V.2.1.1. dieser Arbeit.

2.3.2. „trentinismo“ und Deutschenbild

Die spezifische Ausformung des von De Gasperi vertretenen „trentinismo“ ist nur vor dem Hintergrund der politischen Situation im Trentino zu verstehen, zu deren wesentlichen Elementen der ethnische Dualismus an der italienischen Nordgrenze zählte. Aus diesem Grund beinhaltete der „trentinismo“ eine mehrfache inhaltliche Bindung an die Auseinandersetzung der Italiener mit ihren deutschsprachigen Nachbarn.

Dieser Zusammenhang wird allein schon an De Gasperis legitimatorischem Rückgriff auf die seit dem 19. Jahrhundert existierenden Trentiner Autonomiebestrebungen⁵⁶⁸ deutlich: Damit bemühte er nämlich eine geschichtliche Tradition, die den inneren Gegensatz zu den Deutschen als konstitutives Element in sich barg, gehörte doch die Auseinandersetzung mit der deutschösterreichischen Vorherrschaft auf der Tiroler Landesebene ebenso zum historischen Erfahrungsschatz der Trentiner wie der Kampf gegen den großdeutschen Nationalismus. Die Relevanz des deutschen Elements erschöpfte sich jedoch keinesfalls in diesem eher historischen Bezug. Vielmehr kam ihm zugleich auch eine substantielle Funktion für die inhaltliche Ausgestaltung des „trentinismo“ zu, und zwar sowohl in negativer als auch in positiver Hinsicht.

2.3.2.1. „trentinismo“ als Mittel zur Distanzierung von den Südtirolern

Einen direkten Bezug auf die Minderheitenproblematik wies der „trentinismo“ De Gasperis im Zusammenhang mit der künftigen Einteilung der Wahlbezirke innerhalb der Region „Venezia Tridentina“ auf.⁵⁶⁹ Dabei standen grundsätzlich zwei Vorschläge zur Debatte. Der erste ging auf Generalzivilkommissär Luigi Credaro zurück, der 1919 bei der römischen Regierung die Schaffung zweier getrennter Stimmbezirke Bolzano und Trento anregte. Von einer solchen Aufgliederung versprach sich Credaro eine programmatische und kräftemäßige Aufsplitterung der

⁵⁶⁸ Siehe beispielsweise „Il popolo trentino, plaudente alla redenzione, reclama il diritto di decidere sui propri ordinamenti interni“, *Il nuovo Trentino*, 17.7.1919, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 53-60, hier S. 55-56.

⁵⁶⁹ Ebenda, S. 57.

Parteienlandschaft in Südtirol, da die deutsche Sprachgruppe in diesem Fall nicht als homogener Block gegen die Italiener auftreten konnte, sondern intern konkurrieren musste.⁵⁷⁰ Die ethnische Mischzone sollte dem südlichen Stimmbezirk zugeschlagen werden, um den als äußerst massiv eingeschätzten Einfluss der deutschen Nationalisten in diesem Gebiet einzudämmen.⁵⁷¹ Die Alternative, ein einheitlicher Stimmbezirk im Rahmen einer die ethnischen Grenzen ignorierenden Einheitsprovinz, wurde von Ettore Tolomei in die Diskussion gebracht, der damit die mögliche Entstehung eines eigenständigen deutschen Verwaltungskerns verhindern und stattdessen die Italianisierung Südtirols konsequent vorantreiben wollte.⁵⁷²

De Gasperi hielt diesem vor allem von Seite der Liberalen unterstützten Projekt einer Einheitsprovinz entgegen, dass die von Tolomei vorgesehenen regionalen Körperschaften über keinerlei wesentliche Befugnisse verfügen sollten und somit auch keinen institutionellen Spielraum für die Trentiner Autonomiebestrebungen boten.⁵⁷³ Vielmehr entsprach seine Position zur Einteilung der Wahlkörper zunächst einmal der Linie Credaros, da auch er eine Aufteilung auf zwei Stimmbezirke favorisierte.⁵⁷⁴ Allerdings gingen De Gasperis Vorstellungen hinsichtlich der regionalen Perspektive des Trentino noch weit über die von der italienischen Regierung aufgestellten Eckpunkte hinaus, forderte er doch die völlige administrative Abkopplung des Trentino von der Südtirolfrage.

Bereits im Dezember 1918 hatte er den Militärkommandanten Giovanni Cattaneo darauf hingewiesen, dass eine künftige Vermischung des deutschen und des italienischen Bevölkerungsteils in einem gemeinsamen Verwaltungskörper keinesfalls im Interesse der Trentiner läge.⁵⁷⁵ Seine im darauffolgenden Jahr in „Il nuovo Trentino“ vorgetragene Begründung für eine getrennte Behandlung von italienischer und deutscher Zone war zunächst einmal geprägt von Generosität gegenüber den Südtirolern: So sollte es De Gasperi zufolge nicht darum gehen, in Südtirol eine Politik Trentiner Prägung zu betreiben, sondern eine spezifisch „italienische“

⁵⁷⁰ Cali: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 38-39.

⁵⁷¹ Ebenda, S. 39.

⁵⁷² Ebenda.

⁵⁷³ „Il popolo trentino, plaudente alla redenzione, reclama il diritto di decidere sui propri ordinamenti interni“, *Il nuovo Trentino*, 17.7.1919, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 57.

⁵⁷⁴ Ebenda.

⁵⁷⁵ Marchetti: *Una lettera di Alcide De Gasperi al generale Giovanni Cattaneo*.

Politik, geprägt von den Prinzipien der „larghezza, civiltá, giustizia“⁵⁷⁶. Folgerichtig warb er für die Schaffung einer separaten Verwaltungsstruktur, verbunden mit der Einrichtung getrennter Autonomien, als Voraussetzung für die Eindämmung der ethnischen Konflikte.⁵⁷⁷

Freilich argumentierte De Gasperi in dieser Angelegenheit keineswegs nur uneigennützig: Vielmehr erblickte er in einer organisatorischen Zweiteilung für das Trentino auch eine hervorragende Möglichkeit, sich auf diesem Wege der schwerwiegenden Hypothek einer fremdstämmigen Minderheit entledigen zu können.⁵⁷⁸ In Bezug auf die regionale Neugliederung stand der „trentinismo“ also in erster Linie für die Absicht, das Trentino mittels einer Exklusion des deutschsprachigen Bevölkerungsteils von den mit der Minderheitenfrage verbundenen Komplikationen zu entlasten und eine eigenständige Autonomie anzustreben.

2.3.2.2. Das Habsburgerreich als positiver Faktor des „trentinismo“

Das deutschösterreichische Element bildete jedoch zugleich auch einen positiven Bezugspunkt für den „trentinismo“. Im Hinblick auf die Reform der Verwaltungsinstitutionen wollte De Gasperi nämlich auf keinen Fall auf die administrativen Errungenschaften der Habsburgerzeit verzichten.⁵⁷⁹ In diesem Sinne erklärte er im Jahre 1921 vor dem Parlament in Rom, dass die zentralistischen Traditionen Italiens keine geeignete Grundlage für die im Trentino anstehenden Probleme böten.⁵⁸⁰

Unter Verweis auf die weitreichenden Autonomieforderungen der Südtiroler Minderheit⁵⁸¹ brachte De Gasperi seinerseits gegenüber der italienischen Regierung einen umfangreichen Katalog Trentiner Forderungen vor. Dazu gehörte unter anderem die dauerhafte Rettung der vergleichsweise umfangreichen kommunalen

⁵⁷⁶ „Größe, Zivilisation und Gerechtigkeit“, ebenda, S. 83.

⁵⁷⁷ „Politica italiana nell'Alto Adige“, *Il nuovo Trentino*, 2.10.1919, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 81-84.

⁵⁷⁸ Ebenda.

⁵⁷⁹ Zur Institutionenproblematik siehe Garbari: *Le strutture amministrative del Trentino sotto la sovranità asburgica e la sovranità italiana*.

⁵⁸⁰ Camera dei deputati, *Discussioni*, 24.6.1921, S. 207.

⁵⁸¹ Ebenda, S. 207-208.

Selbstverwaltung aus der Habsburgerzeit.⁵⁸² Seiner Darstellung zufolge könne eine solche Einrichtung die mit dem Herrschaftswechsel des Trentino verbundenen Härten abfedern und der deutschen Minderheit eine Brücke zur konstruktiven institutionellen Mitarbeit bieten.⁵⁸³ Als Substitut für die ehemaligen österreichischen Statthalterschaften sprach sich De Gasperi außerdem für die Weiterführung der bereits etablierten Ämter des Generalzivilkommissärs und der Präfekten sowie der Unterpräfekten aus.⁵⁸⁴

An der Spitze der Selbstverwaltung sollte ein regionales Repräsentativorgan nach dem Vorbild des Tiroler Landtags stehen, ausgestattet mit umfangreichen Befugnissen für die Bereiche Landwirtschaft, Handwerk, berufliche Bildung sowie für die Schulpolitik.⁵⁸⁵ Die auffällige Akzentuierung dieser Kompetenzen entlang der wirtschaftlichen Interessen der Bauernschaft des Kleingewerbes erklärt sich aus der Klientelstruktur der Trentiner Volkspartei, die im Übrigen angesichts ihrer Verwurzelung im Lande auf eine dauerhafte Stimmenmehrheit in einer solchen Regionalvertretung rechnen konnte. Die Frage der Schulaufsicht berührte ebenfalls einen sensiblen Bereich des katholischen Selbstverständnisses, da die Trentiner Diözese jegliche von Seiten der liberal dominierten Regierung in Rom unternommene Zurückdrängung des geistlichen Einflusses aus den Schulen zu verhindern suchte.⁵⁸⁶

Das Vorbild Österreichs erschöpfte sich jedoch nicht im Bereich der politischen Institutionen. De Gasperi hob zudem das funktionierende Rechtssystem der untergegangenen Monarchie und dabei vor allem die vorbildliche Sozialgesetzgebung hervor, für die sich in Italien nichts Vergleichbares finde.⁵⁸⁷ Ein ähnliches Urteil fällt er in Bezug auf die Zuverlässigkeit der öffentlichen Verwaltung. Mit mehreren Beispiele sorgte er bei den Parlamentariern für Heiterkeit: So beschäftige seiner Aussage nach der Bahnhof von Trient, der zu Zeiten des Vielvölkerstaats mit drei Kartenverkäufern ausgekommen sei, nun deren zwölf, allerdings bei geringerem Fahrkartenumsatz. Bestimmte Arbeitsprozesse bei der Post würden nun über acht statt der gewohnten zwei Stunden in Anspruch nehmen. Außerdem hätten sich

⁵⁸² Ebenda, S. 207.

⁵⁸³ Ebenda.

⁵⁸⁴ Ebenda, S. 208.

⁵⁸⁵ Ebenda.

⁵⁸⁶ Hierzu Calì: *Lo stato liberale e l'avvento del fascismo*, S. 36-37.

⁵⁸⁷ *Camera dei deputati, Discussioni*, 24.6.1921, S. 210.

die durch den Depeschendienst bei der Post verursachten internen Kosten mehr als verfünffacht.⁵⁸⁸

Die Orientierung der Trentiner Autonomieansprüche an der österreichischen Verwaltungstradition wollte De Gasperi keinesfalls als schwarz-gelbe Nostalgie und als Schmälerung des italienischen Sieges 1918 verstanden wissen. Um seinen nationalen Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen, verwies er auf eine geschichtliche Grunderfahrung, derzufolge die überlegenen Zivilisationen immer schon die Hervorbringungen anderer Kulturen zum eigenen Nutzen assimiliert hätten.⁵⁸⁹

Angesichts dieser unverminderten Präsenz des österreichischen Erbes im politischen Horizont De Gasperis fällt es schwer, die Geisteshaltung des „trentinismo“ als ausschließlich antiösterreichisch beziehungsweise antideutsch zu interpretieren. Vielmehr überlappte sich in diesem Konzept nationalitalienisch inspirierte Rhetorik mit einer sachlichen Nützlichkeitsabwägung. Gerade die inhaltliche Füllung des „trentinismo“ dokumentiert die Ambivalenz des Habsburgbildes De Gasperis, das zwischen einer Distanzierung zur eigenen Vergangenheit und der positiven Erinnerung an die gouvernementalen Leistungen Österreichs pendelte.

⁵⁸⁸ Beispiele ebenda.

⁵⁸⁹ Ebenda.

IV. *De Gasperi antifascista*: Die totalitäre Erfahrung

1. De Gasperis biographisches Profil 1921-1943

Mit der Parlamentswahl des Jahres 1921 war De Gasperi endgültig in der nationalen Politik Italiens angekommen.⁵⁹⁰ Betraut mit dem Fraktionsvorsitz der Volkspartei in der „Camera dei Deputati“, konnte er sich nicht mehr lediglich auf die Wahrnehmung der lokalen Trentiner Interessen beschränken. Aufgrund seines in die nationale Dimension erweiterten Aufgabenhorizonts hatte er sich nun verstärkt in das ihm noch kaum vertraute Szenario der italienischen Politik hineinzufinden, das in diesem Zeitraum von allgemeiner Instabilität geprägt war und eine tiefreichende Phase des Umbruchs durchlief.⁵⁹¹

Die politische Situation Italiens zu Beginn der zwanziger Jahre wurde zunächst einmal von den Spätfolgen des Weltkriegs bestimmt: Abgesehen von dem hohen Blutzoll, den die Armee und die Zivilbevölkerung entrichtet hatten, büßte das Land seine Entscheidung zur Kriegsteilnahme durch massive und lang andauernde Beeinträchtigungen des Wirtschafts- und Finanzkreislaufs, dessen Leistungsniveau weit hinter den Vorkriegsstand zurückgefallen war. Hinzu kam nach der Pariser Konferenz 1919 die allgemeine Enttäuschung über die geringe territoriale Ausbeute des hart errungenen Sieges, die schwer auf dem nationalen Selbstwertgefühl lastete und einen beredten Ausdruck im Schlagwort „vittoria mutilata“ fand.

Die Dramatik des Weltkriegs konnte überdies nur vorübergehend den Blick auf die grundlegenden Hypothesen des italienischen Staats verstellen: Das Problem des hinter dem industrialisierten Norditalien zurückgebliebenen Südens wirkte sich dabei ebenso belastend auf das innenpolitische Gleichgewicht aus wie die nur schleppend vorankommende Integration der Katholiken und der sozialistischen Arbeiterschaft in den Nationalstaat. Nationalismus und Imperialismus, die ideologischen Sündenfälle des liberalen Staates, hatten überdies dem Faschismus vorgearbeitet, der in diesen Jahren unter Führung Mussolinis machtvoll die politische

⁵⁹⁰ Einführend in die Biographie De Gasperis in den Jahren von 1921-1943 siehe Canavero: Alcide De Gasperi, S. 31-45, Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, S. 98-130, sowie Carrillo: De Gasperi - the long apprenticeship, S. 45-130.

⁵⁹¹ Geeignete Darstellungen für die historischen Umstände dieses Zeitraums bieten Sabbatucci: La crisi italiana del primo dopoguerra, sowie Tranfaglia: Dallo stato liberale al regime fascista, jeweils mit weiterführender Literatur.

Bühne betrat und die Schwächen des parlamentarischen Systems konsequent zum Ausbau der eigenen Machtposition ausnützte.

Als Mussolini schließlich im Oktober 1922 zum Ministerpräsidenten des Königreichs Italien ernannt wurde, begann der Weg des Landes in die faschistische Diktatur.⁵⁹² Der Aufstieg und die sich anschließende Herrschaft des Faschismus über mehr als zwei Jahrzehnte hin beherrschte fortan nicht nur die allgemeine politische und gesellschaftliche Wirklichkeit des Landes, sondern bildete zugleich die dominierende thematische Klammer für die politische Biographie De Gasperis in den Jahren von 1921 bis 1943.⁵⁹³ Im Einzelnen lassen sich in der Konfrontation De Gasperis mit dem Faschismus die folgenden Phasen ausmachen:

Angesichts der sich immer deutlicher abzeichnenden Gefahr, die von den Faschisten für die italienische Demokratie ausging, wurde seit 1921 lebhaft eine mögliche parlamentarische Zusammenarbeit zwischen den Lagern der „popolari“ und der Sozialisten, deren revolutionärer Flügel sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Form des „partito comunista“ abgespalten hatte, als denkbare Gegenstrategie diskutiert. De Gasperi, dessen weltanschauliche Grundhaltung seit den Habsburgertagen eigentlich von einer strikt antisozialistischen Komponente geprägt war, hegte angesichts der heiklen gesamtpolitischen Lage keinerlei grundsätzliche Vorbehalte gegen eine solche Vernunftkoalition⁵⁹⁴ und bewies damit einmal mehr seine Neigung zum lösungsorientierten Pragmatismus. Allerdings scheiterte die Bündnisidee am gegenseitigen Misstrauen zwischen dem jeweiligen Führungspersonal sowie am kaum überbrückbaren ideologischen Graben, der die beiden Parteien trennte.

Die mit dem Segen der Monarchie erfolgte Machtübernahme Mussolinis ließ vor allem in den bürgerlichen Kreisen die Hoffnung auf eine verfassungskonforme Weiterentwicklung der faschistischen Bewegung und auf eine baldige Normalisierung der Gesamtsituation entstehen. Tatsächlich bildete der Diktator zunächst ein Koalitionskabinett unter Einschluss von Nationalliberalen, „popolari“ und Partei-

⁵⁹² Die Forschungsliteratur zur Geschichte des italienischen Faschismus ist Legion. An dieser Stelle sei lediglich verwiesen auf Perfetti/Mazzetti: *Guerra e fascismo 1915-1929*, dies.: *Crisi europea e guerra mondiale*, sowie auf die monumentale, sechsbändige Mussolini-Biographie aus der Feder Renzo De Felices (*De Felice: Mussolini*, versch. Bde.).

⁵⁹³ Betreffend das Verhältnis De Gasperis zum Faschismus siehe Rossini, Giuseppe: *De Gasperi e il fascismo*. Zur Rolle De Gasperis in der Volkspartei vgl. Aga Rossi: *Alcide De Gasperi nel partito popolare*. Allgemein zur Krise des politischen Katholizismus siehe Molony: *The emergence of political catholicism in Italy 1919-1926*, sowie Vecchio: *I cattolici milanesi e la politica*.

⁵⁹⁴ Hierzu vgl. die Anmerkungen bei Zunino: *Saggio introduttivo*, S. 24-29.

losen. Außerdem band er mithilfe seiner Politik des parteiübergreifenden „consenso“⁵⁹⁵ gezielt die traditionellen Machteliten in Militär, Wirtschaft und Verwaltung in sein Herrschaftssystem ein. Der in den Folgejahren immer offener gezeigte Antikommunismus, Antiliberalismus und Antiparlamentarismus des Regimes sicherte diesem zudem die Sympathien konservativer kirchlicher Kreise, die Mussolini als geeigneten Verbündeten für die Durchsetzung der eigenen restaurativen Gesellschaftskonzepte betrachteten.

Viele „popolari“ konnten sich in den Anfangsjahren der Diktatur ebenfalls nicht von der Illusion eines legalistischen Faschismus befreien. Auch De Gasperi war zeitweilig zu einer wenn auch eingeschränkten parlamentarischen Zusammenarbeit mit dem Regime bereit.⁵⁹⁶ Aber schon gegen die im gleichen Jahr vorgelegte Wahlrechtsreform, die dem Faschismus künftig die dauerhafte Übermacht im Parlament sicherte, formierte sich erheblicher innerparteilicher Widerstand, den De Gasperi mittrug. Allerdings trat die Volkspartei zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr als geschlossene Einheit auf: Dem Vorbild führender Exponenten der Amtskirche folgend, tendierte auch der rechte Parteiflügel immer offener in Richtung einer vorbehaltlosen Unterstützung des Regimes.

In den Jahren von 1924 bis 1926 erlebte der Abgeordnete De Gasperi die schrittweise Entmachtung der parlamentarischen Institutionen und den Weg Italiens in die offene Diktatur gewissermaßen aus nächster Nähe. Die fortwährenden Einschüchterungsmaßnahmen Mussolinis gegenüber der Opposition kumulierten in der „Matteotti-Krise“ des Jahres 1924, als der Sozialist Giacomo Matteotti unter niemals restlos geklärten Umständen ermordet wurde. Als Reaktion setzte sich De Gasperi entschlossen an die Spitze einer parlamentarischen Protestbewegung, die demonstrativ aus der „Camera“ auszog. Diese nach antiken Vorbildern benannte „secessione dell’Aventino“ markierte zwar die endgültige Entzweiung mit der faschistischen Regierung, vermochte aber freilich die nun ins Werk gesetzte Ausschaltung aller Oppositionsparteien durch das Regime nicht mehr zu verhindern. In dieser Phase wandte sich auch der Vatikan offen von der Volkspartei ab, deren Vorsitzender Luigi Sturzo ins Londoner Exil gezwungen wurde.

⁵⁹⁵ Mit dem Begriff charakterisierte De Felice in seiner Mussolini-Biographie die Jahre 1929-1936 (vgl. De Felice: Mussolini, Il duce, I: Gli anni del consenso).

⁵⁹⁶ Canavero: Alcide De Gasperi, S. 35.

De Gasperi seinerseits wurde stellte nun ein Hauptziel der faschistischen Repressionsmaßnahmen dar. 1924 wurde er Opfer einer desavouierenden Pressekampagne, 1926 folgte die Auflösung des PPI und die Aberkennung von De Gasperis Abgeordnetenmandat, wodurch dieser sämtlicher Instrumente zur politischen Einflussnahme beraubt war. Nach einem Attentatsversuch auf Mussolini im gleichen Jahr verstärkte sich der politische Druck auf politisch Verdächtige und auf deren Familien weiter. In einem ersten Prozess noch freigesprochen, wurde De Gasperi 1927 unter dem Vorwurf der versuchten Landesflucht zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Zunächst im römischen Staatsgefängnis Regina Coeli inhaftiert, machte eine schwere Erkrankung seine Verlegung in eine Privatklinik nötig. In dieser Zeit entstanden mehrere ideengeschichtliche Studien zur katholischen Bewegung, darunter ein Aufsatz zur Geschichte der deutschen Zentrumspartei.

Nach der maßgeblich durch Bischof Endrici erwirkten Begnadigung De Gasperis im Jahre 1928⁵⁹⁷ folgte für diesen eine Phase größter materieller Entbehrungen, bis er auf eine weitere Intervention Endricis hin eine feste Anstellung in der Vatikanischen Bibliothek erhielt, wodurch ihm zeitweise sogar eine publizistische Tätigkeit ermöglicht wurde. Unter dem Schutz des Kirchenstaats erlebte er den Weg Italiens an der Seite Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg und die Schlussagonie der faschistischen Diktatur. In diesem Zeitraum begann er im Untergrund eine maßgebliche Rolle bei der Neuformierung der katholischen Politik in Form der Neugründung der christdemokratischen Partei zu spielen.

Während dieser gesamten vom Faschismus beherrschten Lebensphase fand gleichzeitig eine vertiefte Auseinandersetzung De Gasperis mit den Verhältnissen im deutschen Sprachraum statt. Anders als bisher bestand das maßgebliche Referenzobjekt nun jedoch nicht mehr im österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaat, sondern im Deutschen Reich. Im folgenden Kapitel geht es darum, Motive, Qualität und Auswirkungen der Deutschenperzeption De Gasperis während der Ära des Faschismus herauszuarbeiten. Die substantielle Rückbindung der einzelnen Perzeptionsvorgänge an die innenpolitische Situation in Italien ist auf den ersten Blick augenfällig. Neben den spezifischen Bildinhalten ist also auch ihre jeweilige Verankerung im konkreten Interessenhorizont De Gasperis mitzureflektieren.

⁵⁹⁷ Siehe hierzu Piccoli: *Di Alcide Degasperis, delle persecuzioni fasciste e dell'aiuto prestatogli da mons. Celestino Endici.*

2. De Gasperis Deutschenbild zur Zeit der Weimarer Republik

2.1. Die Deutschlandreise 1921

2.1.1. Zum Hintergrund der Reise

Neben den älteren katholischen und christlichsozialen Gruppierungen, wie sie in Deutschland, Österreich, Belgien und anderswo bereits etabliert waren, erschien nach dem Kriegsende eine neue Generation von Volksparteien auf der politischen Bühne, zu deren wichtigsten Vertretern neben dem „partito popolare italiano“ der spanische „partido social popular“ und, seit dem Jahr 1924, der französische „parti democrate populaire“ zählten. All diese Parteien entsprachen sich, trotz der nationalen Eigenheiten, zumindest in ihrer weltanschaulichen Grundorientierung, die im christlichen Weltbild wurzelte.⁵⁹⁸ Aus diesen ideellen Gemeinsamkeiten entwickelte sich rasch der Gedanke einer internationalen Kooperation.

Tatsächlich konnte man sich in diesem Zusammenhang auf erste Erfolge zwischenstaatlicher Zusammenarbeit auf dem Feld der christlichen Gewerkschaften berufen. So versprach die im Jahr 1920 ins Leben gerufene „Confédération internationale des syndicats chrétiens“, die sogenannte „Weiße Internationale“, zur Keimzelle einer internationalen Gewerkschaftsorganisation zu werden.⁵⁹⁹ Dieser Verband sollte sich als Konkurrenz zur sozialistischen Arbeiterbewegung profilieren, die sich bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts grenzübergreifender Organisationsformen bediente. Den verschiedenen, in den frühen zwanziger Jahren initiierten Projekten zur Schaffung übernationaler, christlich orientierter Zusammenschlüsse war im Ganzen jedoch nur eine kurze Blütezeit beschieden. Sie traten im Lauf des Jahrzehnts wieder in den Hintergrund, ohne endgültige Ergebnisse zu zeitigen, was durch die fundamentalen Krisen bedingt war, die zunehmend die politische Lage Europas prägten.

Als treibende Kraft hinter den Plänen für eine internationale Kooperation der christlichen Volksparteien erwies sich vor allem die italienische Volkspartei unter

⁵⁹⁸ Hanschmidt: Eine christlich-demokratische „Internationale“ zwischen den Weltkriegen, Malgeri: Alle origini del partito popolare europeo, Papini: L'internationale DC. La cooperazione tra i partiti democratici cristiani dal 1925-1986, sowie Vecchio: Le relazioni fra i partiti di ispirazione cristiana nell'Europa del primo dopoguerra.

⁵⁹⁹ Vgl. Pasture: Realtà e concezioni europee nel movimento sindacale cristiano tra le due guerre.

der Führung Luigi Sturzos.⁶⁰⁰ Die italienischen Katholiken unterstrichen damit ihre traditionell vorhandene internationale Ausrichtung, die bereits zu Vorkriegszeiten durch eine starke Orientierung an den katholischen Bewegungen anderer europäischer Länder geprägt gewesen war. Neben Belgien und Frankreich stand vor allem die deutsche Zentrumspartei im Vordergrund des italienischen Perzeptionshorizonts.⁶⁰¹

Die deutschen Katholiken genossen dabei auf der Apenninhalbinsel einen traditionell guten Ruf, der sich zum einen aus der historischen Erinnerung an den deutschen Kulturkampf speiste. Der von den Zentrumspolitikern unter Beweis gestellte Wille zur Selbstbehauptung gegenüber den liberalen Zumutungen bot sich vor dem Hintergrund des in Italien ständig schwelenden Konflikts zwischen Staat und römischer Kirche als Identifikationsmodell geradezu an. Neben dieser politischen Potenz beeindruckte außerdem das vielgestaltige und weitverzweigte Netz sozialer und karitativer Einrichtungen in Deutschland. So wurde zum Beispiel der Mönchengladbacher „Volksverein für das katholische Deutschland“ zu einem im kirchlichen Milieu Italiens durchaus gebräuchlichen Pseudonym für die Vitalität des deutschen Sozialkatholizismus. Beide Attraktionspunkte, die politische Schlagkraft und die soziale Komponente, wurden ergänzt durch die große Verehrung für den Zentrumsführer Ludwig Windthorst, dessen parlamentarischer Widerstand gegen die Übermacht Bismarcks sich tief in das historische Gedächtnis der katholischen Welt Italiens eingegraben hatte.

Der zeitliche Höhepunkt der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Zentrumspartei ist in den Jahren 1904/5 anzusetzen, in denen man, wie bereits erwähnt, nach der durch den Papst verfügten Auflösung der „opera dei congressi“, versuchte, ein vergleichbares Parteiwesen in Italien zu gründen. Mit der Neustrukturierung des katholischen Verbandswesens durch die Enzyklika *Fermo proposito* Pius' X. blieb das Unternehmen jedoch ohne greifbares Resultat. Seit diesem Zeitpunkt nahm der Einfluss des deutschen Vorbilds in der italienischen Politik stetig ab, bis schließlich mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein allgemeiner Tiefpunkt in

⁶⁰⁰ Das Engagement Luigi Sturzos in dieser Sache beleuchtet Malgeri: Luigi Sturzo e la vita internazionale.

⁶⁰¹ Zur Perzeption des Zentrums in Italien siehe Vecchio: *Il mito del „centro“ tedesco e i progetti di Filippo Meda per un partito dei cattolici italiani (1904-1905)*, Trinchese: *Kulturkampf und Zentrum im Denken Luigi Sturzos und der Popolari*, sowie die vom selben Autor stammende, ausführliche Monographie (Trinchese: *Governare dal centro*).

den Beziehungen zwischen der deutschsprachigen und der italienischen politischen Hemisphäre erreicht war.

In der Nachkriegszeit erlebte das ehemals große Interesse an der Zentrumspartei eine gewisse Renaissance. Diese fand zunächst Ausdruck in der Studienreise, die eine Gruppe prominenter Politiker des PPI im Sommer des Jahres 1921 nach Deutschland antrat, um für das Projekt einer internationalen Zusammenarbeit der christlichen Volksparteien Europas zu werben. Neben dem Parteichef Luigi Sturzo, Rufo Ruffo della Scaletta, einem verdienstvollen und einflussreichen Mitglied des Vorstands, und Stefano Jacini, dem außenpolitischen Experten der Partei, nahm auch De Gasperi als Mitglied des engeren Führungszirkels der Partei an der Fahrt teil. Es handelte sich dabei um seine zweite Deutschlandreise nach dem Besuch auf dem Würzburger Kirchentag 1907. Über die Ergebnisse und Einsichten des Aufenthalts verfasste er einen längeren Artikel für „Il nuovo Trentino“, der Rückschlüsse auf seine damals in Deutschland gemachten Erfahrungen gestattet.⁶⁰²

Die Reise führte die Mitglieder der Delegation in verschiedene Regionen des Landes, so ins Rheinland, ins Ruhrgebiet, nach Bayern sowie nach Berlin. Auf dem Besuchsprogramm standen Begegnungen mit Zentrumspolitikern, mit christlichen Gewerkschaftlern und mit weiteren Repräsentanten des katholischen Lebens. Überdies kam es zum Meinungsaustausch mit Vertretern anderer Parteien und mit der Industrie. De Gasperi machte in diesen Tagen Bekanntschaft mit Joseph Wirth, Georg Heim, Heinrich Brauns, Adam Stegerwald, Karl Bachem und anderen Persönlichkeiten. In dem Kontext der Reise fand auch ein erstes Aufeinandertreffen mit dem damaligen Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, statt, der jedoch in besagten Artikel keine besondere Erwähnung fand.

⁶⁰² „La nostra inchiesta in Germania“, *Il nuovo Trentino*, 7./14.10.1921, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 244-254.

2.1.2. Die politische Situation im Deutschen Reich im Urteil De Gasperis

Zum Zeitpunkt der Reise befand sich Deutschland in einer schwierigen und konfliktreichen Phase des politischen und gesellschaftlichen Übergangs.⁶⁰³ Nach dem verlorenen Krieg und dem Untergang des Kaiserreichs kämpfte die junge Republik, gebeutelt von Wirtschaftskrisen und fehlender innerer Stabilität, um ihre Existenz. Neben den radikalen Gruppierungen waren es auch konservative Kräfte, die große Vorbehalte gegen die neue demokratische Staatsform hegten.

De Gasperi stellte hierzu fest, dass die Demokratie auch von Teilen des katholischen Milieus nicht akzeptiert wurde. Vor allem bei den Repräsentanten der Bayerischen Volkspartei registrierte er monarchistische Tendenzen, für die er drei Ursachen annahm: Die traditionellen Bindungen der Bayern an das Königshaus der Wittelsbacher, die konservative Grundhaltung der ländlichen Bevölkerung und die negativen Erfahrungen während der kommunistischen Räteherrschaft in München. Was jedoch die Führung und die Wählerschaft des Zentrums anbelangte, diagnostizierte der Autor das Übergewicht demokratischer Elemente und kam deshalb zu folgendem Fazit: „tre quarti dei cattolici tedeschi non desiderano la restaurazione dell’Impero.“⁶⁰⁴ Diese republikfreundliche Grundhaltung sah De Gasperi als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum und den Sozialdemokraten. Nur durch eine solche starke Koalition der Mitte konnte sich in seinen Augen die Republik des politischen Drucks erwehren, der von restaurativen und kommunistischen Gruppierungen ausgeübt wurde.

Eine Annäherung der gemäßigten Kräfte wurde seiner Meinung nach begünstigt durch die auf dem Feld der Sozialpolitik vorhandenen Gemeinsamkeiten. Vor allem zwischen dem Gewerkschaftsflügel des Zentrums und den Arbeiterverbänden sozialistischer Provenienz ergab sich nach dem Urteil des Verfassers zunehmend ein Bewusstsein für gemeinsame politische Ziele. Dabei verwies De Gasperi auf die stellenweise bereits zustandegekommene Zusammenarbeit zwischen den beiden Parteien, wobei er die gemeinsame Oppositionserfahrung im Kaiserreich, die

⁶⁰³ Allgemein zur Geschichte der Weimarer Republik siehe Kolb: Die Weimarer Republik, Möller: Weimar. Die unvollendete Demokratie, Mommsen: Die verspielte Freiheit, sowie Schulze: Weimar. Deutschland 1917-1933.

⁶⁰⁴ „Drei Viertel der deutschen Katholiken wünschen kein Wiedererstehen des Kaiserreichs.“, „La nostra inchiesta in Germania“, Il nuovo Trentino, 7./14.10.1921, in De Gasperi: Le battaglie del partito popolare, S. 250.

Zustimmung des Zentrums zur Sozialgesetzgebung Bismarcks und die Unterstützung der Kriegskredite durch die Sozialdemokraten anführte. Die Einbindung der sozialdemokratischen Politiker als konstruktiven Faktor in die deutsche Politik bezeichnete De Gasperi als einen von fortschrittlich eingestellten katholischen Kreisen langgehegten „bellissimo sogno“⁶⁰⁵ und als „grande progresso della Germania in confronto delle nazioni latine“.⁶⁰⁶

Als Beispiele für die Aufgeschlossenheit des Zentrums hinsichtlich sozialer Reformen griff De Gasperi zwei Projekte aus den ersten Jahren der Republik heraus, zum einen das Gesetz über die Betriebsräte und außerdem das Sozialisierungsgesetz. Das erste Vorhaben sicherte der Arbeiterschaft erstmals ein Mitspracherecht auf Ebene der einzelnen Betriebe.⁶⁰⁷ Mit dem Eintreten für das Recht des Staates zur Sozialisierung von Privateigentum bekannte sich das Zentrum zum Grundsatz der Sozialbindung des Eigentums. Dabei betonte De Gasperi, dass dieser Gedanke nicht aus der sozialistischen Forderung nach Aufhebung des Privatbesitzes, sondern aus dem Solidaritätsprinzip folgte, also eine genuine Frucht der katholischen Soziallehre darstellte.⁶⁰⁸ Offenbar war also der sozialpolitische Anspruch des Zentrums einer der wesentlichen Gesichtspunkte, welche die Außenwirkung der Partei auf De Gasperi zur Zeit der Weimarer Republik bestimmte.

Aus seinen in Deutschland gemachten Beobachtungen folgte der Autor die Existenz eines „nuovo elemento universalistico“⁶⁰⁹ im politischen Ideenfeld der deutschen Katholiken, eine vormals nicht vorhandene Offenheit für das Denken in überstaatlichen, europäischen Kategorien. Das Zentrum erwies sich somit im Urteil De Gasperis als geeigneter Ansprechpartner für das Ziel, durch eine europäische Verbindung der christdemokratischen Bewegungen „un mondo rinnovato nella solidarieta nella fratellanza internazionale“⁶¹⁰ zu schaffen. De Gasperi gewann seiner Reise sehr positive Eindrücke von der Situation in Deutschland. Die deutsche Politik dieser Jahre präsentierte sich ihm als vorbildlich, was die Entwicklung fortschrittlicher sozialpolitischer Konzepte anbelangte. Außerdem schien sich die

⁶⁰⁵ „einen wunderbaren Traum“, ebenda, S. 252.

⁶⁰⁶ „einen großen Fortschritt Deutschlands im Vergleich zu den lateinischen Nationen“, ebenda.

⁶⁰⁷ Ebenda, S. 253.

⁶⁰⁸ Ebenda.

⁶⁰⁹ „ein neues universalistisches Element“, ebenda.

⁶¹⁰ „eine erneuerte Welt im Geist der internationalen Solidarität und Brüderlichkeit“, ebenda, S. 254.

neugeschaffene Republik durch die Herausbildung einer neuen demokratischen Mitte von Zentrum und Sozialdemokratie zu stabilisieren.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass der Artikel De Gasperis in erster Linie eine Antwort auf damals aktuelle Fragestellungen der italienischen Innenpolitik darstellen sollte. Tatsächlich bestanden zwischen den beiden Ländern gewisse Gemeinsamkeiten in der politischen Ausgangslage: Angesichts der jeweiligen Instabilität des demokratischen und parlamentarischen Systems sah sich der in beiden Parteienlandschaften präsente politische Katholizismus erheblichen Herausforderungen gegenüber.

Aber allein schon die Tatsache, dass De Gasperi in Bezug auf die deutschen Sozialdemokraten konsequent von „socialisti“ sprach, legt den Verdacht nahe, dass er dem deutschen Parteiensystem zumindest teilweise die ihm bekannte Folie der italienischen Parteienlandschaft überlegte und damit eine glättende Parallelisierung ohne ausreichende Rücksicht auf nationale Eigenheiten vornahm. Ebenso erfolgte die lobende Erwähnung der Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokraten und Zentrum ohne einen klaren Hinweis auf die begrenzte Vergleichbarkeit mit der Situation in Italien, wo die weltanschaulichen Positionen von Sozialisten und „popolari“ im Ganzen weiter auseinander lagen. Auch die von De Gasperi vorgenommene positive Bewertung des ausgeprägten sozialen Profils der Zentrumspartei mag von der italienischen Umfeld beeinflusst gewesen sein, war doch der sozialreformmerische Flügel innerhalb der italienischen Volkspartei traditionell stärker vertreten und erheblich konsequenter in seinen Reformvorstellungen.

Mithin belegt der Artikel nicht nur die Absicht De Gasperis, der deutschen Politik eine Vorbildfunktion für sein Heimatland zuzuschreiben, sondern demonstriert auch die durch die Bindung an die nationale Perspektive gegebenen grundsätzlichen Schwierigkeiten, die politische Wirklichkeit fremder Länder angemessen zu beurteilen. Angesichts der stellenweise nicht genügend reflektierten Standortgebundenheit seiner Wahrnehmung wies De Gasperis Bild von der deutschen Situation des Jahres 1921 denn auch unübersehbare inhaltliche Verzerrungen auf.

Gleichwohl ist nicht zu übersehen, dass die Deutschlandreise der „popolari“ und damit auch die pointierte publizistische Auswertung durch De Gasperi dem politischen Diskussionshorizont des katholischen Milieus in Italien ohne Zweifel

wichtige Impulse gab. So beschäftigte sich beispielsweise der De Gasperi persönlich nahestehende Journalist Iginio Giordani zwischen 1923 und 1924 in mehreren, in „Il Popolo“, dem Parteiorgan der Volkspartei, erschienen Artikeln mit der Geschichte der Zentrumsparterie zur Zeit Bismarcks und arbeitete inhaltliche Parallelen zur Lage des PPI angesichts der faschistischen Diktatur heraus.⁶¹¹ Der Publizist Giulio Fortis wiederum veröffentlichte im Dezember 1924 in der katholischen Zeitschrift „Civitas“ einen längeren Beitrag, in der er sich detailliert mit der parlamentarischen Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Sozialdemokratie seit Gründung der Weimarer Republik auseinandersetzte.⁶¹² Ähnlich wie De Gasperi bewertete er die bisherigen Ergebnisse und die weiteren Erfolgsaussichten dieses parlamentarischen Bündnisses grundsätzlich als positiv.⁶¹³

2.2. De Gasperis Deutschenperzeption in den Jahren 1922-1924

2.2.1. De Gasperi und die Ermordung Rathenaus

Im Sommer 1922 wurde Außenminister Walther Rathenau von der rechtsradikalen „Organisation Consul“ ermordet.⁶¹⁴ Der Anschlag stellte einen Höhepunkt der gewalttätigen Auseinandersetzungen in der frühen Weimarer Republik dar. Im In- und Ausland nahm man den Vorgang mit Entsetzen auf, hatte sich Rathenau doch durch sein umsichtiges diplomatisches Verhandlungsgeschick als Minister des Auswärtigen großes Vertrauen im Ausland erworben.

Für De Gasperi⁶¹⁵ repräsentierte der einstige Monarchist Rathenau, geläutert durch den Untergang des Kaiserreichs, den Abschied von der preußisch-militaristischen Tradition und der damit verbundenen Vorherrschaft der Hohenzollerndynastie und gleichzeitig die Symbolfigur für das neue, demokratische Deutschland. Tatsächlich agierte die Politik Rathenaus an der Schnittstelle dieser

⁶¹¹ Siehe die beiden Beiträge „Luigi Windthorst“, *Il Popolo*, 2./3.8.1923, in *La terza pagina de Il Popolo*, S. 79-84, sowie „I cattolici nazionali‘ di Otto von Bismarck“, *Il popolo*, 5.1.1924, in *ebenda*, S. 143-149.

⁶¹² Fortis: „La politica collaborazionista del centro“, *Civitas*, Nr. 23, 1. 12. 1924, in *Civitas. Antologia degli scritti più significativi apparsi dal 1919 al 1925 sulla rivista „Civitas“*, S. 803-813.

⁶¹³ *Ebenda*, S. 812-813.

⁶¹⁴ Einführend in das Problemfeld der politisch motivierten Gewalt in den 20er Jahren siehe Schumann: *Politische Gewalt in der Weimarer Republik*.

⁶¹⁵ „Dopo l’assassinio di Rathenau. Le due anime“, *Il nuovo Trentino*, 27.6.1922, in *De Gasperi: Le battaglie del partito popolare*, S. 302-304.

„due anime“⁶¹⁶, die das damalige Gesicht Deutschlands prägten. Seine Politik der kleinen Schritte, um die enormen finanziellen Belastungen aus dem Versailler Vertrag zu mindern, machte ihn zu einem der verhasstesten Gegner der deutschen Nationalisten. Auch die auf Wahrung des Friedens gerichtete Versöhnungspolitik mit Frankreich wurde von den revanchistischen Kreisen heftig bekämpft.

Im Urteil des Beobachters stellte das Attentat auf Rathenau einen schweren Rückschlag für die Versuche dar, Deutschland als Friedensmacht in die europäische Völkergemeinschaft zu integrieren.⁶¹⁷ Die positiven Eindrücke, die De Gasperi auf seiner Deutschlandreise 1921 gesammelt hatte, wurden nun teilweise überlagert von Befürchtungen um die grundsätzliche Stabilisierbarkeit der jungen Republik, da ihm nun nachhaltig der tatsächlich vorhandene Einfluss reaktionärer Gruppen innerhalb der deutschen Gesellschaft vor Augen geführt wurde.

Im Fall des Rathenau-Mordes ist überdies der thematische Bezug auf die italienische Innenpolitik offenkundig, befand sich das Land zum fraglichen Zeitpunkt doch in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand: Die von der revolutionären Linken seit 1920 provozierten Unruhen und Massenstreiks hatte Mussolini dazu genutzt, mithilfe seiner faschistischen Schlägertrupps die reaktionäre Gegengewalt auf die Straße zu bringen und sich dadurch als „starker Mann“ der Rechten zu präsentieren. Aus Angst vor einer „roten Revolution“ tendierten die bürgerlichen Schichten immer mehr dazu, sich mit Mussolini zu arrangieren, von dem man sich die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung erwartete. Vor diesem Hintergrund liest sich De Gasperis Kommentar als versteckte Warnung an seine italienischen Leser, dem Terror der radikalen Kräfte nicht kampflös das politische Feld zu überlassen, sondern stattdessen den inneren Demokratisierungsprozess voranzutreiben.

2.2.2. De Gasperi und die Reichstagswahlen 1924

Ein weiteres Krisenzeichen für die politische Fragilität des Deutschen Reichs offenbarte sich im Mai 1924, als die Reichstagswahlen dieses Monats vor allem den liberalen Parteien schwere Verluste brachten. Nur das Zentrum konnte als ein-

⁶¹⁶ Ebenda.

⁶¹⁷ Ebenda.

zige der Parteien der demokratischen Mitte die Zahl seiner Sitze leicht erhöhen. Gewinner der Wahl waren die extremen Parteien. Den Kommunisten gelang es, eine Vorrangstellung innerhalb der linksextremen Gruppierungen einzunehmen. Die Deutschnationale Volkspartei stellte die stärkste Fraktion im Reichstag. Die rechtsextremen Splittergruppen, darunter die NSDAP, konnten ebenfalls auf hohe Stimmengewinne verweisen. Bedingt durch das Abschmelzen der demokratischen Mitte wurde somit die Suche nach einer mehrheitsfähigen, demokratischen Regierung zunehmend schwieriger.

De Gasperi verfolgte die zunehmende Radikalisierung der politischen Landschaft mit großer Sorge.⁶¹⁸ Dabei differenzierte er jedoch zwischen den verschiedenen Gruppierungen am rechten Rand des Spektrums. Die Deutschnationalen sah er in der Tradition des Preußentums stehend. Ihre Wählerklientel beschrieb er als protestantisch und monarchistisch orientiert und als vor allem in den ländlichen Schichten verankert.⁶¹⁹ Auf weit größeres Misstrauen stießen bei ihm die völkischen Gruppen, die in seinen Augen auf eine Diktatur in Deutschland hinarbeiteten und die, auf der Basis des germanischen Rassenkults und neuheidnische Tendenzen, eine aggressive Form des Nationalismus vertraten, den der Verfasser in ähnlicher Form schon während der Nationalitätenkämpfe im Trentino kennen gelernt hatte.⁶²⁰ Wie zu den Zeiten der Konfrontation mit dem Tiroler Volksbund erkannte De Gasperi auch in diesem Fall eine gewisse ideologische Disposition mancher protestantischer Strömungen zur oberflächlichen Politisierung und zum Chauvinismus. Hierzu stellte er fest:

„protestantesimo e germanesimo sono considerati in Germania come un'equazione perfetta, forse perchè il protestantesimo politico non ha più alcun contenuto soprannaturale e non è che uno strumento politico del pangermanesimo.“⁶²¹

Die Annahme einer sich gegenseitig bedingenden Negativkette Protestantismus – Nationalismus – Neopaganismus gehörte ganz offensichtlich zum weltanschaulichen Rüstzeug nicht nur des jungen, sondern auch des gereiften De Gasperi.

⁶¹⁸ „Il significato delle elezioni tedesche“, *Il nuovo Trentino*, 7. 5. 1924, S. 458-461.

⁶¹⁹ Ebenda.

⁶²⁰ Ebenda.

⁶²¹ „Protestantismus und Germanismus werden in Deutschland als perfekte Gleichung betrachtet, vielleicht weil der politische Protestantismus keinerlei übernatürlichen Inhalt mehr aufweist und nichts anderes mehr ist als ein Instrument des Pangermanismus.“, ebenda, S. 459.

Im Zusammenhang mit den Wahlen verwies der Autor auch auf die großen außenpolitischen Probleme, die das Abstimmungsergebnis für Deutschland mit sich brachte, da durch die zunehmende Radikalisierung das Versöhnungswerk mit Frankreich und der gesamte Vertrauenskredit, den sich Deutschland seit 1919 erworben hatte, auf dem Spiel stand.⁶²² Einzige Stabilitätsgaranten in dieser Zeit waren für De Gasperi das Zentrum und, mit Abstrichen, die Bayerische Volkspartei⁶²³, also die Repräsentanten der von ihm als bürgerlich-katholisch definierten Mitte, die sich jedoch vielfältigen Gefährdungen durch die zunehmende Radikalisierung des politischen Spektrums ausgesetzt sahen.

Der Kommentar zu den deutschen Maiwahlen wirkt zunächst eher zusammenhanglos in die Tagepublizistik eingestreut. Aber auch mit diesem Artikel verfolgte De Gasperi eine präzise, nach innen gerichtete Aussageabsicht: Den unmittelbaren innenpolitischen Anlass boten ganz offenbar die im Vormonat abgehaltenen italienischen Parlamentswahlen, die den Faschisten dank konsequenter Einschüchterungsmaßnahmen beinahe zwei Drittel der abgegebenen Stimmen beschert hatten. Im Gegenzug hatte die Opposition, darunter vor allem die Volkspartei, schwere Verluste hinnehmen müssen. Damit zeigt sich, dass De Gasperi am Beispiel Deutschlands primär die Entwicklung in Italien zur Debatte stellte, wo die Lähmung der demokratischen Kräfte durch ein Überhandnehmen der extremen Gruppierungen bereits weiter fortgeschritten war.

⁶²² Ebenda.

⁶²³ Ebenda.

3. Die öffentlichen Zweifel an der „italianità“ De Gasperis

3.1. Die faschistische Kampagne

Der parlamentarische Boykott, zu dem sich die nichtfaschistischen Abgeordneten nach der Ermordung Matteottis im Jahre 1924 entschlossen hatten, provozierte Mussolini umgehend zu einer Verschärfung seines Herrschaftsstils, der sich nunmehr zunehmend auf die Beschneidung der Grundrechte abzielte und damit immer offener totalitäre Formen annahm. Infolgedessen wurden die führenden Figuren der regimekritischen Parteien zu erklärten Zielscheiben der faschistischen Einschüchterungspraktiken, deren Bandbreite von Formen der Schikanierung über rufmörderische Verleumdungskampagnen bis hin zu brutaler physischer Gewaltandrohung reichte.

Auch De Gasperi geriet als exponierter Repräsentant des faschismuskritischen Flügels der katholischen Volkspartei unweigerlich in den Focus des Regimes. Bevor im Jahr 1925 eine Phase der direkten physischen Bedrängung einsetzte, versuchten die Faschisten zunächst, De Gasperi durch den Einsatz publizistischer Mittel mundtot zu machen und sein bürgerliches Ansehen zu ruinieren. Den zeitlichen Ausgangspunkt markierte eine Rede De Gasperis in Trient, in der dieser die Anhänger der katholischen Volkspartei offen zum Widerstand gegen das herrschende System aufrief.⁶²⁴ Als direkte Reaktion eröffnete die faschistische Parteizeitung „Il Popolo d’Italia“ unter Mithilfe gleichgeschalteter Presseorgane eine monatelange Kampagne, für die vor allem die österreichische Vergangenheit des Trentiners die Munition für eine nachhaltige Diskreditierung liefern sollte.⁶²⁵ Der Schwerpunkt der Aktionen lag innerhalb des Zeitraums von Ende Oktober bis Dezember 1924, wobei der erste polemische Artikel am 24. Oktober im „Popolo d’Italia“ lanciert wurde.⁶²⁶ Aus der Vielzahl der im Weiteren von den Faschisten verbreiteten Vorwürfe sollen nur die wichtigsten wiedergegeben werden:

Eine Gruppe von Verleumdungen kreiste um die Behauptung, De Gasperi habe seinerzeit Cesare Battisti und damit die gesamte irredentistische Bewegung an Ös-

⁶²⁴ „Il dovere dei popolari nell’ora presente“, *Il nuovo Trentino*, 16.10.1924, in De Gasperi: *Le battaglie del partito popolare*, S. 487-493.

⁶²⁵ Siehe Carrillo: *Alcide De Gasperi – the long apprenticeship*, S. 78-79, sowie *Atti dei congressi del partito popolare italiano*, S. 655, n. 84.

⁶²⁶ „Il corraggio del ‚leccapiattini‘ onorevole De Gasperi“, *Il Popolo d’Italia*, 24.10.1924.

terreich verraten. Als Grundlage diente ein auf den 5. Dezember 1914 datierter Brief Battistis an seinen Parteifreund Lanzerotti.⁶²⁷ In diesem Schriftstück beschuldigte der Verfasser einen namentlich nicht genannten katholischen Abgeordneten aus Trient, ihn vor dem italienischen Konsul in Innsbruck mithilfe falscher Tatsachen in Misskredit gebracht zu haben. Diese Aussage wurde von Seiten des „Popolo d’Italia“ wie selbstverständlich auf die Person De Gasperi bezogen. Einen Monat später erfolgte die Ausweitung des Verratsvorwurfs in Form eines angeblich authentischen Interviews mit dem vormaligen Trentiner Polizeichef Rudolf Muck, dessen Aussagen De Gasperi als Kollaborateur der österreichischen Regierung kompromittierten sollten.⁶²⁸

Weitere einschlägige Presseartikel aus dem faschistischen Umfeld zielten auf die Beschädigung des Rufes der Familie und der Parteifreunde De Gasperi. So wurde behauptet, dass Augusto, der Bruder Alcides, seine im Ersten Weltkrieg erkämpfte Tapferkeitsmedaille im Kampf gegen italienische Truppen errungen habe.⁶²⁹ Der propagandistische Strudel ergriff schließlich auch andere prominente „popolari“, beispielsweise die Trentiner Bonfiglio Paolazzi und Edoardo De Carli, die als angebliche Unterzeichner einer Unterschriftenliste zugunsten der Hinrichtung Battistis 1916 gebrandmarkt wurden.⁶³⁰

3.2. Die Gegenstrategie der Volkspartei

Die Verantwortlichen der katholischen Volkspartei antworteten mit einer öffentlichen Inszenierung zugunsten ihres damaligen Parteisekretärs. Auf dem im Jahr 1925 in Rom letztmalig abgehaltenen Parteikongress überreichte man De Gasperi symbolisch ein Schriftstück, in dem ihm patriotisches Verhalten während des Krieges bescheinigt wurde. Außerdem erhielt er einen Blumenstrauß, verziert mit einem Band in den Farben der Trikolore.⁶³¹ Weitere persönliche Ehrenbezeugungen aus dem Umfeld der „popolari“ stammten aus den Federn prominenter

⁶²⁷ „Ecco la lettera di Battisti“, ebenda, 13.11.1924.

⁶²⁸ „De Gasperi ritenuto indispensabile al governo di Vienna“, ebenda, 17.12.1924.

⁶²⁹ „Eroi e imboscato dell’esercito austro-ungarico“, ebenda, 18.11.1924.

⁶³⁰ „2 Kronen“, ebenda, 11.11.1924.

⁶³¹ Die Szene wird geschildert in *Atti dei congressi del partito popolare italiano*, S. 639.

Weggefährten De Gasperis, darunter Enrico Conci, Guido De Gentili sowie Filippo Meda.⁶³²

Daneben wurde auch eine zentrale Verteidigungsschrift mit dem Titel „La verità storica e una campagna di denigrazione“ publiziert, als deren Verfasser der junge Iginio Giordani firmierte. Im Vorwort dieses Textes erklärte der Autor, das einschlägige Material aus den Händen De Gasperis erhalten zu haben.⁶³³ In seinen Memoiren berichtete Giordani dann sogar, mehr oder weniger der gesamte Text sei von De Gasperi persönlich verfasst worden.⁶³⁴

Die Schrift selbst setzte sich aus mehreren Abschnitten zusammen: Das erste Kapitel betonte den angeblich irredentistischen Charakter der politischen Aktivitäten De Gasperis vor dem Krieg.⁶³⁵ Die Hauptaussage des zweiten Teils bestand in der Feststellung, dass der Wille De Gasperis zu einer baldigen Vereinigung des Trentino mit Italien das Grundmotiv für seine parlamentarische Arbeit während des Krieges bildete.⁶³⁶ In das gleiche Horn stieß auch der dritte Abschnitt, in dem De Gasperi als Opfer der offiziellen Habsburger Regierungspresse geschildert wurde, die ihn in den Kriegsjahren offen als italienischen Parteigänger angegriffen habe.⁶³⁷ Der vierte Teil schließlich setzte sich detailliert mit den in der faschistischen Presse erhobenen Vorwürfen auseinander.⁶³⁸ Im Anhang der Arbeit fanden sich die Texte zahlreicher Ehrenerklärungen aus der Feder von Freunden De Gasperis.

Großenteils bewegte sich die Gedankenführung des Textes also zunächst entlang den bereits bekannten, seit Ende 1918 eingenommenen Positionen, auf die das historische Identitätskonstrukt De Gasperis und seiner Trentiner „popolari“ aufgebaut war. Die Veröffentlichung enthielt darüber hinaus allerdings auch eine gründliche Widerlegung der Behauptungen der faschistischen Propaganda. Die folgenden Beispiele wurden unter Berücksichtigung der weiter oben aufgeführten Vorwürfe ausgewählt:

⁶³² Gesammelt bei Giordani: *La verità storica e una campagna di denigrazione*, S. 63-81.

⁶³³ Ebenda, S. III.

⁶³⁴ Vgl. die Memoiren von Giordani: *Erinnerungen*, S. 56-57.

⁶³⁵ Giordani: *La verità storica e una campagna di denigrazione*, S. 1-9.

⁶³⁶ Ebenda, S. 10-27.

⁶³⁷ Ebenda, S. 28-36.

⁶³⁸ Ebenda, S. 37-62.

Im Zusammenhang mit dem Battisti-Brief konnte Giordani eine Erklärung des Barons Chiovena, vormals italienischer Konsul in Innsbruck, präsentieren, in dem dieser erklärte, De Gasperi niemals persönlich begegnet zu sein noch Informationen über Battisti erhalten zu haben.⁶³⁹ Außerdem entlarvte er das angeblich mit Rudolf Muck geführte Interview als plumpe Fälschung.⁶⁴⁰ Die Vorwürfe gegen De Gasperis Bruder waren ebenso aus der Luft gegriffen: Augusto De Gasperi hatte seine Tapferkeitsmedaille in einer Schlacht in Galizien errungen, und zwar noch vor dem Kriegseintritt Italiens.⁶⁴¹ Die Unterschriften von Paolazzi und De Carli unter einer Liste, die Battistis Hinrichtung gefordert hatte, waren bereits 1918 als Missverständnis geklärt worden, da die Petition als Spendensammlung für die Frontsoldaten getarnt gewesen war.⁶⁴²

Unter inhaltlichen Gesichtspunkten erweist sich die Verleumdungstaktik der faschistischen Presseorgane aufgrund ihrer sachlichen Falschheit als keiner vertieften Betrachtung würdig. Über die tatsächlichen Auswirkungen der Kampagne auf das Meinungsbild in der Bevölkerung ließe sich allenfalls spekulieren. Aber sie warf ein bezeichnendes Licht auf die Widerstände, die De Gasperi noch vier Jahre nach Kriegsende trotz seiner konsequent verfolgten Strategie der patriotischen Imagebildung zu gewärtigen hatte. Der Schatten seiner österreichischen Vergangenheit blieb im Denken der Italiener auch in der Mitte der zwanziger Jahre noch als biographische Tatsache präsent und konnte vom Regime jederzeit als Basis für den Aufbau politischen Drucks eingesetzt werden.

⁶³⁹ Ebenda, S. 39.

⁶⁴⁰ Ebenda, S. 44.

⁶⁴¹ Ebenda, S. 53-55.

⁶⁴² Ebenda, 49-50.

4. De Gasperis Darstellung der Zentrumsgeschichte

4.1. Entstehungsbedingungen

Die im Jahre 1928 unter dem Titel „Il centro germanico“ verfasste Darstellung der Geschichte der deutschen Zentrumspartei kam unter äußerst widrigen Umständen zu Papier. In der Zeit der Abfassung befand sich De Gasperi aus politischen Gründen in Haft. Gesundheitlich stark beeinträchtigt, war er dabei größtenteils in einer römischen Privatklinik untergebracht. Über die täglichen Behinderungen und Schikanen, denen De Gasperi während der Haft ausgesetzt war, berichtet sein Briefwechsel mit seiner Frau in eindrucksvoller Weise.⁶⁴³ Diese Korrespondenz macht überdies deutlich, welches Maß an innerer Kraft De Gasperi aus seiner tiefen Religiosität gewann.

Während der gesamten Haftzeit stand De Gasperi unter strengster Bewachung. Allerdings erwarb er sich nach und nach die Freundschaft der wachhabenden Carabinieri. Im Austausch für kleine Gefälligkeiten, beispielsweise das Korrekturlesen von Briefen, sahen die Offiziere über die schriftstellerischen Tätigkeiten De Gasperis hinweg.⁶⁴⁴ Die erzwungene politische Passivität ermöglichte dem Gefangenen letztlich eine Phase konzentrierter weltanschaulicher Reflexion. So entstand in dieser Zeit neben anderen der Geschichte der katholischen Bewegung gewidmeten Studien⁶⁴⁵ auch die besagte Arbeit über das Zentrum. Der Journalist De Gasperi fand in dieser intellektuell zweifellos produktivsten Phase seines Lebens das erste und gleichzeitig das einzige Mal Muße für systematische, dem aktuellen Tagesgeschäft entthobene ideengeschichtliche Darstellungen.

Trotz der schwierigen persönlichen Umstände und der eingeschränkten Arbeitsbedingungen konnte er sich bei der Ausarbeitung seiner Thesen auf eine durchaus bemerkenswerte Sammlung der damals aktuellen deutschsprachigen Literatur zum Thema stützen, wie die beigelegte Bibliographie erkennen lässt.⁶⁴⁶ Neben der umfangreichen Arbeit Karl Bachems über die Geschichte der Zent-

⁶⁴³ De Gasperi: Lettere dalla prigione, bes. S. 117, 130, 188-189.

⁶⁴⁴ Catti De Gasperi: De Gasperi uomo solo, S. 119-120.

⁶⁴⁵ Im Einzelnen handelt es sich um De Gasperi: Evoluzione del corporativismo, ders.: Un maestro del corporativismo cristiano: Renè de la Tour du Pin, sowie ders.: I tempi e gli uomini che prepararono la „Rerum Novarum“.

⁶⁴⁶ Zu den bibliographischen Grundlagen der Arbeit vgl. De Gasperi: Il centro germanico, S. 292-293.

rumspartei⁶⁴⁷ verwendete De Gasperi Biographien führender Zentrums Politiker sowie Spezialdarstellungen über den Kulturkampf und über die Sozialpolitik des Zentrums. Zum Lektürekanon gehörten auch juristische Arbeiten zur Weimarer Verfassung, die De Gasperi offenbar sogar bis in Details studierte.⁶⁴⁸ Die wichtigste Bezugsquelle bildete die in Rom ansässige Buchhandlung Herder, die heute noch existiert und auf den Handel mit Literatur aus dem deutschen Raum spezialisiert ist.⁶⁴⁹ Italienische Darstellungen sucht man im Literaturverzeichnis vergebens. Das Studium der Zentrumsgeschichte war ohne ausreichende Deutschkenntnisse nicht denkbar. Seine Sprachkenntnisse gewährten De Gasperi über damit einen überaus privilegierten Zugang zur Thematik.

Als zeitgeschichtlicher Hintergrund für die Entstehung der Arbeit ist die damalige politische Situation in Italien zu berücksichtigen. Nach der Auflösung der Volkspartei und der Annäherung der kirchlichen Kreise an den Faschismus gab es faktisch keinen selbstständigen politischen Katholizismus in Italien mehr, während das Zentrum am Ende der zwanziger Jahre noch eine der bestimmenden politischen Kräfte in Deutschland darstellte. Offensichtlich war es das vorrangige Ziel De Gasperis, die Bewährung des Zentrums im politischen Kampf zu rezipieren. Das deutsche Beispiel hatte damit in erster Linie der Selbstbesinnung auf italienischer Seite zu dienen. Auf explizite Vergleiche mit Italien verzichtete er allerdings, um der faschistischen Zensur keine Angriffsfläche zu bieten.

Durch die in den Jahren 1928/29 erfolgte Veröffentlichung in der katholischen Zeitschrift „Rivista internazionale di scienze sociali e discipline ausiliarie“ wurde der Aufsatz De Gasperis in den Kreisen katholischer Intellektueller und Politiker bekannt gemacht. In den katholisch inspirierten Publikationsorganen dieser Zeit findet sich jedoch keine nennenswerte Diskussion der Thesen. Diese ausgebliebene Rezeption dürfte vorrangig auf die schon angedeutete Lähmung des regimekriti-

⁶⁴⁷ Bachem: Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei.

⁶⁴⁸ Zur Illustration dieser Tatsache mag die folgende Beobachtung dienen: Im Rahmen einer Ministerratssitzung des italienischen Kabinetts im Jahre 1949, in der Fragen des kollektiven Arbeitsrechts auf der Tagesordnung standen, argumentierte Ministerpräsident De Gasperi mit einer entsprechenden Regelung der Verfassung von Weimar (ACS, PCM Verbali 6.9.1949, S. 1).

⁶⁴⁹ Zwei Belege für die Kontakte zwischen De Gasperi und Herder finden sich bei De Gasperi: Lettere dalla prigione. In einem Brief berichtet De Gasperi seiner Frau vom Erhalt einer unerwartet hohen Buchrechnung, die er aufgrund einer Verwechslung von Mark und Lire falsch berechnet hatte (ebenda, S. 130). In einem weiteren Brief erzählt er, er habe aus Versehen die viel zu kostspielige ledergebundene Ausgabe der Bachemschen Zentrumsgeschichte bestellt (ebenda, S. 188-189).

schen Flügels innerhalb des politischen Katholizismus zurückzuführen sein, die nach dem Scheitern des „partito popolare“ durch die brutalen faschistischen Repressionsmaßnahmen erzwungen wurde.⁶⁵⁰ Somit stellt der Text primär eine persönliche Ortsbestimmung De Gasperis dar.

In dieser Hinsicht jedoch kann die Bedeutung des Dokuments freilich keineswegs zu gering angesetzt werden, verspricht es doch vertiefte Einblicke in De Gasperis Reflexionen hinsichtlich der Verortung einer katholisch inspirierten Partei innerhalb einer demokratisch verfassten Gesellschaft. Von daher drängt sich ein möglicher Zusammenhang mit der seit 1941 im Untergrund begonnenen Neuformierung des politischen Katholizismus in Gestalt der christdemokratischen Partei geradezu auf. Im Folgenden ist zu untersuchen, welche konkreten Akzente der Verfasser bei seiner Darstellung der Geschichte des Zentrums setzte⁶⁵¹ und welcher Stellenwert dem Vorbild der deutschen Katholiken für die Ausgestaltung der „democrazia cristiana“ in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zuzumessen ist.

Als Vergleichspunkte bieten sich dabei die 1943/44 entstandenen Entwürfe De Gasperis für das künftige Programm der DC⁶⁵² und die in den ersten Jahren der Parteigeschichte tatsächlich erfolgten inhaltlichen und organisatorischen Weichenstellungen der „democristiani“⁶⁵³ an. Im Übrigen berief sich der Parteivorsitzende nach 1945 auch noch bei anderen Gelegenheiten auf das Vorbild des Zentrums, wie beispielsweise anlässlich einer Rede auf dem Mailänder Regionalparteitag im Februar 1953⁶⁵⁴.

⁶⁵⁰ Zur Lage der katholischen Opposition siehe Ignesti: *Momenti del popolarismo in esilio*.

⁶⁵¹ Eine systematische Untersuchung des Textes liegt bisher nicht vor. Beachtung wird ihm in den Arbeiten von Trinchese: *Governare dal centro*, hier vor allem S. 149-154, und bei Fattorini: *I cattolici tedeschi*, S. 22-24, geschenkt. Als Einführung in die Geschichte der Zentrumspartei sei verwiesen auf die bei Becker (Hrsg.): *Die Minderheit als Mitte*, gesammelten Beiträge. Daneben seien genannt Morsey: *Der politische Katholizismus 1890-1933*, sowie die einschlägigen Kapitel bei Lönne: *Politischer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert*.

⁶⁵² De Gasperi: *Rinascita della democrazia cristiana*, unter dem Pseudonym „demofilo“ erschienen, in De Gasperi: *I cattolici dall'opposizione al governo*, S. 477-510, sowie De Gasperi: *Il programma della democrazia cristiana*, in *Atti e documenti della democrazia cristiana 1943-1967*, I, S. 39-54.

⁶⁵³ Die im Zusammenhang mit der Frühgeschichte der Democrazia Cristiana angesprochenen Gesichtspunkte können im Rahmen dieser Arbeit nur ansatzweise aufgeführt werden. Für ein vertieftes Studium sei verwiesen auf Baget-Bozzo: *Il partito cristiano al potere. La DC di De Gasperi e di Dossetti 1945-1954*, I-II, De Lalla: *Storia della democrazia cristiana*, I, sowie auf Galli: *Storia della democrazia cristiana*. Zur Geschichte des politischen Denkens der italienischen Katholiken siehe insbesondere Spagnoli: *La cultura democristiana*. Außerdem seien erwähnt die Aufsätze von Lill, R.: *Zur Geschichte und Politik der DC Italiens*, und Vecchio: *Der Beitrag der christlichen Demokraten zum politischen Wiederaufbau Italiens (1945-1954)*.

⁶⁵⁴ Vgl. De Gasperi: *Discorsi politici*, S. 450.

4.2. Das Zentrum als Verfassungspartei

Den ersten Schwerpunkt seiner Studien zur Zentrumsparlei legte De Gasperi auf die Frage nach der Haltung der Zentrumsparlei zum modernen Verfassungsstaat.⁶⁵⁵ Zur Klärung dieser Problematik setzte er mit seiner Analyse bei der deutschen Revolution von 1848 an. Damals konstituierte sich innerhalb des Paulskirchenparlaments eine Abgeordnetengruppe unter der Bezeichnung „Katholischer Klub“, die sich als Sprachrohr der katholischen Bevölkerung verstand und für die angemessene Berücksichtigung kirchlicher und religiöser Belange in den Verfassungsentwürfen eintrat. Dabei ging es nach Darstellung De Gasperis vor allem darum, die katholische Kirche aus den engen Fesseln permanenter staatlicher Bevormundungen zu befreien und mittels der Verankerung der Religionsfreiheit die gesellschaftliche Position der Katholiken zu stärken.

Tatsächlich bestand ein erstes Resultat der parlamentarischen Arbeit dieser Vorläuferorganisation des Zentrums in der Erweiterung des Grundrechtskatalogs von 1848 um die Artikel, die die individuelle Glaubensfreiheit und die Stellung der Religionsgemeinschaften betrafen. So wurde zum Beispiel der Schutz der Kirchen vor willkürlichen staatlichen Eingriffen fixiert und das Staatskirchentum ausgeschlossen. In diesem Zusammenhang wies der Autor darauf hin, dass diese Ideen auch in die preußische Verfassung von 1850 Eingang fanden: Eine Gruppe katholischer Vertreter setzte die Formulierung der Religionsfreiheit und die ausdrückliche Gleichstellung von evangelischer und katholischer Kirche durch.⁶⁵⁶

Der beständige Kampf für rechtliche Abgrenzungen zwischen Staat und Kirche und für die Parität der Konfessionen zeigte nach De Gasperi, wie wichtig eine eindeutig definierte Rechtsstellung für die katholische Kirche war.⁶⁵⁷ Hierauf gründete sich für ihn der Charakter des politischen Katholizismus als Verteidiger der Verfassung und der bürgerlichen Grundrechte. Dabei merkte er an, dass bei den Verfassungsverhandlungen sowohl in Frankfurt als auch in Berlin eine Zusammenarbeit zwischen Liberalen, Demokraten und katholischen Abgeordneten zustande

⁶⁵⁵ Hierzu De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 215-218. Auskunft über die Auffassung der Zentrumsparlei hinsichtlich der Religionsfreiheit zur Zeit des Deutschen Reichs geben Cremers: *Der Toleranzantrag der Zentrumsparlei*, sowie Sebaldt: *Katholizismus und Religionsfreiheit*.

⁶⁵⁶ Ebenda, S. 217.

⁶⁵⁷ Ebenda, S. 219.

kam, da der Liberalismus noch nicht den antikatholischen Akzent trug, der ihn nach der Reichsgründung kennzeichnete.⁶⁵⁸

Seit der Konstituierung der Zentrumsfraktion im Reichstag lautete die offizielle Selbstbezeichnung der Partei „Zentrum, Verfassungspartei“. De Gasperi erkannte in diesem Zusatz das Bekenntnis zur seit 1848 praktizierten Politik, die Gleichberechtigung der katholischen Kirche ausschließlich auf dem Wege der Verfassungsgestaltung erreichen zu wollen.⁶⁵⁹ Dies wurde fortan zur zentralen politischen Aufgabe des Zentrums, da es sich als unmöglich erwiesen hatte, die für die Kirche günstigen Artikel der preußischen Verfassung in das neue Reich hinüberzuretten. Dabei bezeichnete der Verfasser die Zentrumsparterie in provokanter Weise als die eigentliche liberale Kraft im Reichstag, da es sich für die rechtliche Gleichstellung der Katholiken einsetzte und sich somit in einen Gegensatz zur liberalen Mehrheit stellte, die der katholischen Minderheit gegenüber eine repressive Politik betrieb.⁶⁶⁰

Im sogenannten Kulturkampf brachen diese im Reich schwelenden Konflikte zwischen der protestantischen Mehrheit und den Katholiken voll auf.⁶⁶¹ Bismarck versuchte, durch rechtliche Eingriffe die Stellung der katholischen Kirche im Reich zu beschneiden, was auf den erbitterten Widerstand des Zentrums stieß. Unter ihrem Wortführer Windthorst organisierte die Partei den Widerstand konsequent vom Boden der Verfassung aus, weshalb De Gasperi feststellte: „Bismarck fa appello allo spirito antipapista luterano, Windthorst allo spirito moderno di tolleranza.“⁶⁶² Es ging dem Verfasser also um die Entlarvung des Kulturkampfes als Verrat der Liberalen an ihren eigenen Idealen, die ihm zufolge nur von den Zentrumspolitikern hochgehalten wurden. Diese Treue des Zentrums zum Geist der Verfassung zeigte sich nach Ansicht der Autors auch im Jahr 1878, als sich die Fraktion gegen die Bismarckschen Sozialistengesetze aussprach und somit Stellung bezog gegen die Instrumentalisierung von Rechtsmitteln zur Unterdrückung

⁶⁵⁸ Ebenda, S. 217.

⁶⁵⁹ Ebenda, S. 219.

⁶⁶⁰ Ebenda, S. 220-221.

⁶⁶¹ Zur Darstellung des Kulturkampfes siehe ebenda, S. 226-232.

⁶⁶² „Bismarck appelliert an den lutherischen, antipäpstlichen Geist, Windthorst an den modernen Geist der Toleranz“, ebenda, S. 229.

gesellschaftlicher Gruppen, wie es zuvor während des Kulturkampfes geschehen war.⁶⁶³

Freilich entging es De Gasperi nicht, dass diese liberalen Akzente der Partei auf Seiten der Anhängerschaft nur in geringem Umfang akzeptiert waren. Nach den Worten des Autors brachte jedoch das Erlebnis des Kulturkampfes breiten katholischen Kreisen erstmals die Notwendigkeit einer die Grundfreiheiten garantierenden Verfassung zu Bewusstsein. Insgesamt scheint der Verfasser jedoch die Ergebnisse dieses Erkenntnisprozesses überschätzt zu haben. Vor allem auf dem konservativen Flügel der Partei blieben erhebliche Vorbehalte gegenüber dem modernen Verfassungsstaat lebendig. Auch Ludwig Windthorst, für De Gasperi geradezu die Verkörperung der katholischen Zustimmung zum Verfassungsstaat, war aufgrund seiner monarchistischen Prägung zumindest in seinen theoretischen Ansichten von einer wirklich liberalen Grundhaltung entfernt.⁶⁶⁴

Den Charakter des Zentrums als Verfassungspartei, die auf dem Boden des parlamentarischen Systems agierte, stellte De Gasperi auch in seinen Programmentwürfen für die Christdemokratie heraus.⁶⁶⁵ Hinsichtlich der Formierung der ideellen Grundlagen der „*democrazia cristiana*“ enthält der angesprochene Gesichtspunkt zweifache Relevanz:

Zunächst wurden dem zeitgenössischen Beobachter gerade durch das Gebaren des faschistischen Regimes die katastrophalen Folgen einer staatlichen Willkürherrschaft vor Augen geführt, zu deren Eindämmung eindeutige rechtliche Rahmenbedingungen sowie deren konsequente Verteidigung nötig waren. Unter ausführlichem Bezug auf seine aus dem Kulturkampf gewonnenen Erkenntnisse formulierte De Gasperi deshalb die politischen Erwartungen der Katholiken zur Jahreswende 1943/44 mit folgenden Worten:

„Noi vogliamo il mantenimento di un [...] regime di libertà che assicuri ai cattolici [...] l'uso delle loro libertà e dei loro diritti essenziali con la possibilità di di-

⁶⁶³ Ebenda, S. 230.

⁶⁶⁴ Dieser Aspekt wird von De Gasperi in einer Fußnote erwähnt, vgl. ebenda, S. 222, n.1.

⁶⁶⁵ Hierzu De Gasperi: *Rinascita della democrazia cristiana*, S. 508-509, beziehungsweise ders.: *Il programma della democrazia cristiana*, S. 52-53.

fenderli e di riconquistarli, con mezzi legali, se essi venissero un giorno ad essere minacciati o violati.“⁶⁶⁶

Daneben ging es De Gasperi unübersehbar auch darum, die auf Seiten der konservativen Katholiken immer noch existierenden Vorbehalte gegenüber dem liberalen Parteienstaat und seinen geistigen Grundlagen auszuräumen. Da sich der größte Teil des italienischen Katholizismus seit dem „Risorgimento“ in einer fundamentalen Opposition gegenüber dem liberal geprägten Nationalstaat befand, war allgemein eine „Verspätung der katholischen Geisteskultur“⁶⁶⁷ festzustellen, worunter das Fehlen nennenswerter liberaler und parlamentarischer Traditionen zu verstehen ist. Das Vorbild des deutschen Katholizismus, der sich seit seiner Formierung in der Zeit der Revolution von 1848 dem Aufbau des modernen Staates nicht grundsätzlich verweigert hatte, sollte zur Kompensation dieses Defizits beitragen.

4.3. Überkonfessionalität und Autonomie

Ein zweiter Gesichtspunkt neben der Haltung des Zentrums zum Verfassungsstaat bestand im Problem, ob die Partei als eine ausschließlich katholische oder als überkonfessionelle Gruppierung anzusehen war.⁶⁶⁸ Wie De Gasperi anmerkte, hatten sich die ersten katholischen Verbindungen im Paulskirchenparlament und im preußischen Abgeordnetenhaus ausschließlich als Interessenvertretung der katholischen Bevölkerungsteile verstanden.⁶⁶⁹ Das Zentrum des Reichstags öffnete sich jedoch auch protestantischen Mitgliedern, die freilich stets nur eine kleine Minderheit innerhalb der Partei darstellten. Noch im Jahr 1906 sah sich Karl Bachem genötigt, mit seinem bekannten Aufruf „Wir müssen aus dem Turm heraus!“ für die notwendige Erweiterung der Parteibasis durch protestantische Gruppierungen zu werben.

⁶⁶⁶ „Wir wollen die Aufrechterhaltung einer [...] freiheitlichen Regierung, die den Katholiken den Gebrauch ihrer Freiheiten und grundlegenden Rechte garantiert, mit der Möglichkeit, sie mit legalen Mitteln zu verteidigen beziehungsweise wieder zu erobern, wenn diese eines Tages bedroht oder verletzt werden sollten.“, ebenda, S. 53.

⁶⁶⁷ Vecchio: Der Beitrag der christlichen Demokraten, S. 242.

⁶⁶⁸ Zu diesem Punkt De Gasperi: Il centro germanico, S. 222-225.

⁶⁶⁹ Ebenda, S. 222-223.

Für De Gasperi stellte diese Möglichkeit der Einbindung von nichtkatholischen Christen den Beweis für die überkonfessionelle Ausrichtung des Zentrums dar, das somit seinem Urteil nach keine konfessionell gebundene, sondern eine politische Partei darstellte.⁶⁷⁰ Freilich blieb die Organisation während ihrer ganzen Existenz eine vornehmlich im katholischen Milieu verharrende Partei, was durch die enge Verbindung mit dem katholischen Verbandswesen und der kirchlichen Hierarchie noch untermauert wurde.

Gerade durch diese Rückbindung des Zentrums an das katholische Umfeld sah sich die Partei ständigen Vorwürfen ausgesetzt, lediglich der verlängerte weltliche Arm des Papsttums zu sein und ultramontanistische Positionen zu vertreten. Demgegenüber legte De Gasperi großen Wert darauf, die autonome Position der Partei zu unterstreichen.⁶⁷¹ Als Beleg führte er die Auseinandersetzungen um das Heeresbudget 1887, den sogenannten „Septennatsstreit“, an. Das Zentrum hatte sich gegen eine Bewilligung des Militärhaushalts für sieben Jahre ausgesprochen. Durch eine Begrenzung auf drei Jahre wollten die Parlamentarier ihre Kontrollmöglichkeiten über die Regierungspolitik in den Händen behalten. Bismarck überzeugte den Vatikan auf diplomatischem Wege, Einfluss auf das Zentrum zu nehmen, um die Blockadepolitik zu beenden. Doch die Partei verbot sich jede kirchliche Einflussnahme in politischen Fragen. In einer bekannten Rede in Köln 1887, von De Gasperi ausführlich zitiert⁶⁷², legte Windthorst dar, wo die Grenzen zwischen Partei und Kirche zu ziehen waren. Die Autorität des Papstes in theologischen Fragen blieb unbestritten, auf dem Felde der konkreten Politik jedoch proklamierte das Zentrum seine völlige Gestaltungsfreiheit.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Verhältnis zwischen Partei und Papst für De Gasperi von großer Wichtigkeit war, standen doch die italienischen Katholiken in viel unmittelbarer Weise unter dem Einfluss des Papsttums, als dies nördlich der Alpen der Fall war. Nach dem Ersten Weltkrieg war der „partito popolare“ deshalb mit dem Vorsatz angetreten, seine Politik in möglichst großer Unabhängigkeit vom Vatikan zu gestalten. Auch die „democrazia cristiana“ wollte diese Tradition wieder aufgreifen, wobei ihr jedoch, wie zuvor schon dem PPI, nur ein teilweiser Erfolg beschieden war. Die enge Verknüpfung zwischen

⁶⁷⁰ Ebenda, S. 225.

⁶⁷¹ Ebenda, S. 233-246.

⁶⁷² Ebenda, S. 233.

den Christdemokraten und den zahlreichen katholischen Organisationen, die für die Partei geradezu eine zweite Strukturebene darstellten, sicherte den kirchlichen Kreisen ein größeres Mitspracherecht auf dem Gebiet der Politik, als es in der Konzeption De Gasperis vorgesehen war.⁶⁷³

4.4. Die sozialpolitische Ausrichtung des Zentrums

Ein weiteres Untersuchungsfeld bestand für De Gasperi in den sozialpolitischen Ambitionen der Partei.⁶⁷⁴ Er stellte fest, dass das Zentrum, anders als die Sozialisten, ursprünglich nicht unter dem Banner des sozialen Fortschritts geeint wurde, sondern als religionspolitisch motivierte Gründung zu verstehen war.⁶⁷⁵ Tatsächlich wurde die Notwendigkeit einer christlich geprägten Sozialpolitik erst durch die Konsequenzen der fortschreitenden Industrialisierung und durch die damit zusammenhängende Vormachtstellung der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung offensichtlich.

Vor dem ausgeprägten sozialphilosophischen Hintergrund des deutschen Katholizismus⁶⁷⁶ kam es schon unter Windthorst zu einer Mitarbeit bei der Sozialpolitik Bismarcks. Dabei betrachtete De Gasperi aber die prinzipiellen Vorbehalte Windthorsts einem Übermaß staatlicher Eingriffe gegenüber als Ursache dafür, dass der soziale Aspekt noch kein prägendes Element der Parteilinie darstellte.⁶⁷⁷ Erst in der Generation nach Windthorst setzte sich dann der sozialreformerische Flügel durch, der auch das Gesicht des Zentrums während der Zeit der Weimarer Republik bestimmte. De Gasperi thematisierte in diesem Zusammenhang die veränderte soziale Programmatik der Partei.⁶⁷⁸ Das überkommene Ideal des Wohlfahrtsstaats wurde abgelöst durch das Paradigma des Sozialstaats, der freilich von

⁶⁷³ Vgl. in diesem Zusammenhang Casella: *Per una storia dei rapporti tra azione cattolica e democrazia cristiana nell'età del centrismo (1947-1953)*, sowie Sani: *Vescovi e mobilitazione cattolica nell'età del centrismo*. Allgemein zum Thema der gedanklichen Trennung von politischer und religiöser Sphäre bei De Gasperi siehe Scoppola: *La proposta politica di De Gasperi*, bes. S. 94-95.

⁶⁷⁴ De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 247-253. Vgl. außerdem Pies: *Zentrum und Sozialpolitik*.

⁶⁷⁵ De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 247.

⁶⁷⁶ Der Beitrag des deutschen Sozialkatholizismus zur Ausformung der kirchlichen Soziallehre wurde dargestellt in De Gasperi: *I tempi e gli uomini che prepararono la „Rerum Novarum“*, bes. S. 3-14.

⁶⁷⁷ De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 248.

⁶⁷⁸ Ebenda, S. 250.

starken konservativen Kräften in der Partei nicht akzeptiert wurde. Den neuen Kernpunkt der Weltanschauung des Zentrums machte De Gasperi im Gedanken der Solidarität aus, die seiner Auffassung zufolge für den politischen Bereich vor allem die Sozialbindung des Eigentums implizierte. Darin bestand in seinen Augen „il principio fondamentale della costituzione“⁶⁷⁹.

In den sozialpolitischen Ansätzen der deutschen Katholiken sah De Gasperi allerdings weniger spezifisch deutsche Traditionen verarbeitet als vielmehr Ideen verwirklicht, die aus dem allgemeinen Kontext der katholischen Philosophie stammten. Dabei entsprachen die sozialen Intentionen des Zentrums der Interessenlage der italienischen Katholiken in besonderem Maße, da bei ihnen wegen der ausgeprägten ökonomischen Strukturprobleme auf der Apenninhalbinsel eine große Sensibilität für diese Thematik vorhanden war. Vorbereitet durch die Vielzahl sozialer Initiativen innerhalb der „opera dei congressi“, hatte schon der PPI äußerst progressive Positionen auf dem Gebiet der sozialen Absicherung und des Arbeitsrechts vertreten.⁶⁸⁰ Die „democrazia cristiana“ zeichnete ebenfalls eine ausgeprägte Empfänglichkeit für diese Problematik aus⁶⁸¹, auch wenn die vom linken Parteiflügel propagierten Konzepte zur sozialen Umgestaltung des Landes letztlich nur in Ansätzen realisiert wurden.

4.5. Der Übergang von der Monarchie zur Republik

Als der Erste Weltkrieg in die revolutionären Wirren der Jahre 1918/19 überging, erwies sich das Zentrum innerhalb der zerfahrenen Gesamtsituation als stabilisierender Faktor, da es sich tatkräftig an der Ausarbeitung und Etablierung der Weimarer Verfassung beteiligte, und zwar in Zusammenarbeit mit den liberalen und sozialdemokratischen Kräften.⁶⁸² Dabei stieß das Bekenntnis zur Republik und zur Volkssouveränität beim konservativen Flügel des Zentrums auf erheblichen

⁶⁷⁹ „das fundamentale Prinzip der Verfassung“, ebenda.

⁶⁸⁰ Die sozialpolitische Programmatik des PPI wird dargestellt bei Pratt Howard: *Il partito popolare italiano*, S. 113-130.

⁶⁸¹ Zur Illustration der in der Frühgeschichte der DC lebendigen Ideen mögen die von De Gasperi im Jahr 1944 skizzierten Grundlagen für die gesellschaftliche Neugestaltung Italiens dienen (De Gasperi: *Rinascita della democrazia cristiana*, bes. S. 481-487).

⁶⁸² Hierzu siehe De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 253-275. Zum Thema außerdem Morsey: *Die deutsche Zentrumspartei 1917-1923*.

Widerstand, was jedoch schließlich von der Furcht vor weiterer Radikalisierung der allgemeinen Lage überlagert wurde. Folgt man der Darstellung De Gasperis, wurde die Akzeptanz der neuen Verfassung weniger durch die äußeren Umstände erzwungen, sondern erwuchs vielmehr aus den Traditionslinien der Partei, die sich schon während der Bismarckzeit um die konstitutionellen Freiheiten verdient gemacht hatte.⁶⁸³ De Gasperi scheint jedoch das republikfreundliche Potential des Zentrums überschätzt zu haben. Zwar verloren die Gegner der demokratischen Entwicklung sehr bald an innerparteilichem Gewicht. Trotzdem kann man die Akzeptanz der Republik wohl nicht als zwangsläufige Konsequenz aus der Ideengeschichte des Zentrums erklären.

Was die konkrete Ausarbeitung des Verfassungstextes betraf, zeigten sich bei einzelnen Regelungen tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten zwischen den beteiligten Parteien. Die unterschiedlichen Standpunkte hinsichtlich des Verhältnisses von Kirche und Staat traten vor allem in der Schulfrage zu Tage, der De Gasperi in seiner Darstellung breiten Raum widmete.⁶⁸⁴ Nach mehrjähriger Kompromissuche konnte das Zentrum schließlich die Konfessionsschule und den Rang des Religionsunterrichts als ordentliches Schulfach bewahren. Für De Gasperi war dies ein sehr wichtiges Ergebnis, da mit der Schulfrage auch grundsätzlich die Position der Kirche innerhalb der pluralistischen Gesellschaft zur Diskussion gestellt worden war.

Wegen der in der Verfassung festgeschriebenen Religionsfreiheit hielt De Gasperi die rechtliche Gleichstellung der Katholiken für erreicht.⁶⁸⁵ Gleichzeitig sah er in der Weimarer Verfassung das Prinzip der Trennung von Staat und Kirche verankert, und zwar ungeachtet des staatlichen Schutzes für die Religionsgemeinschaften, des Feiertagsschutzes, der Möglichkeit der Militärseelsorge und anderer Punkte, die eine enge Verzahnung zwischen Staat und Kirche bewirkten. Im Unterschied zum laizistischen Modell in Frankreich betrachtete De Gasperi die in Deutschland durchgesetzte Separation als Konsequenz aus der Mehrkonfessionalität, die eine eindeutige Koppelung des Staats an einzelne Kirchen unmöglich

⁶⁸³ De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 255.

⁶⁸⁴ Ebenda, S. 269-275. Zu diesem Gesichtspunkt vgl. außerdem Grünthal: Reichsschulgesetz und Zentrumsparterie in der Weimarer Republik.

⁶⁸⁵ De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 274.

machte und ihn zur Neutralität verpflichtete.⁶⁸⁶ Über diese Trennung zeigte er sich nicht unzufrieden, da sie in seinen Augen den Schutz der katholischen Kirche vor staatlichen Eingriffen sicherstellte und ihre Abhängigkeit vom weltlichen Staat nicht zu groß werden ließ, womit ihm zufolge ein elementares Anliegen des Zentrums realisiert wurde.

Das Interesse De Gasperis an den zahlreichen verfassungsrechtlichen Detailfragen zur Stellung der Kirche erklärt sich aus der zeitgleich in Italien ablaufenden Diskussion über die Lateranverträge. Dieses Vertragswerk, das im Jahr 1929 unterzeichnet wurde, zog durch die Gründung des Vatikanstaats einen Schlussstrich unter die seit 1870 ungelösten völker- und staatsrechtlichen Aspekte der römischen Frage und stellte damit das Verhältnis zwischen italienischem Staat und Kirche auf eine völlig neue Grundlage. De Gasperi selbst begrüßte in seinen zeitgenössischen Kommentaren diese Übereinkunft grundsätzlich.⁶⁸⁷ Dem in die Verträge eingebundenen Konkordat, in dem verschiedene Aspekte der konkreten Zusammenarbeit zwischen den beiden Seiten geregelt wurden, brachte er allerdings erhebliche Vorbehalte entgegen, da er eine tendenzielle Vereinnahmung des kirchlichen Einflussbereichs durch das Regime befürchtete.

Vor diesem Hintergrund sind die Ausführungen De Gasperis zur Weimarer Verfassung in erster Linie als Warnung an die in die Verhandlungen involvierten Repräsentanten der Kirche zu verstehen, sich nicht in zu enge Abhängigkeit vom faschistischen Staat zu begeben und stattdessen auf den Erhalt politischer Freiräume zu pochen. Durch die Entwicklung nach Abschluss der Verträge wurde die Skepsis De Gasperis schließlich bestätigt, da die Bewegungsfreiheit der kirchlichen Organisationen von Seiten des faschistischen Machtapparats im Laufe der dreißiger Jahre zunehmend beschnitten wurde. Dies zeigte sich bereits zwei Jahre nach Vertragsabschluss im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die „azione cattolica“ und ihre Jugendorganisationen: Gegen heftigen päpstlichen Widerstand setzte der die Monopolisierung des faschistischen Einflusses im Bereich der Erziehung anstrebende Mussolini die Abdrängung der sich eigentlich als ge-

⁶⁸⁶ Ebenda, S. 266.

⁶⁸⁷ Bezüglich der Haltung De Gasperis zum Lateranpakt siehe De Gasperi: *Lettere sul concordato*, sowie Carrillo: *De Gasperi and the lateran pacts*.

sellschaftliche Speerspitze der Kirche verstehenden Vereinigung auf ausschließlich religiöse Aufgaben durch.⁶⁸⁸

4.6. Das Zentrum in den zwanziger Jahren

Im Schlusskapitel seiner Arbeit analysierte De Gasperi die politischen Grundprobleme, denen sich das Zentrum, inzwischen laut Verfasser zum „partito di governo di eccellenza“⁶⁸⁹ geworden, in der Weimarer Republik gegenüber sah.⁶⁹⁰ An erster Stelle stand die fortwährende Suche nach regierungsfähigen Mehrheiten auf der parlamentarischen Ebene. Besonders interessant gestaltete sich für den Autor die Frage nach der Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Sozialdemokraten im Rahmen der Weimarer Koalition. Wurde diese Partnerschaft von Seiten der Zentrumspartei zuerst als eine von der Situation diktierte Notwendigkeit gesehen, um das Überhandnehmen radikaler Kräfte zu verhindern, nahm sie im Weiteren eine positive Beurteilung an, da sich die Sozialdemokraten in den Augen vieler Zentrumsmitglieder als zuverlässige Kraft innerhalb des Verfassungsbogens positioniert hatten. Zudem konnte man auf erste Ansätze einer Zusammenarbeit verweisen, so zum Beispiel anlässlich der Friedensresolution des Reichstags im Jahr 1917 oder auch beim Weimarer Schulkompromiss.

Laut De Gasperi handelte es sich bei der Kooperation von SPD und Zentrum um eine Schlüsselfrage für die Stabilität des Weimarer Parteiensystems. In diesem Zusammenhang verstand er das Zentrum als ausgleichende Kraft, und zwar innenpolitisch im Sinne einer stabilitätssichernden Mitte und außenpolitisch als Bannerträger der Versöhnung mit den anderen europäischen Mächten. An diese Idee der Mittlerrolle anknüpfend, ordnete De Gasperi nach dem Zweiten Weltkrieg auch die DC als Kraft der politischen Mitte ein, die der jungen italienischen Republik eine Alternative sowohl zum Neofaschismus als auch zu sozialistischen Experimenten ermöglichen sollte.

⁶⁸⁸ Über die Folgen dieses Prozesses für den politischen Katholizismus Italiens informiert Giuntella: *I fatti del 1931 e la formazione della „seconda generazione“*.

⁶⁸⁹ „Regierungspartei schlechthin“, De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 275.

⁶⁹⁰ Ebenda, S. 275-291.

Eine solche Konfiguration des politischen Panoramas Italiens fasste De Gasperi in sein Konzept des „centrismo“, worunter er aus der DC und den kleinen Mittelparteien gebildete Koalitionsregierungen unter konsequentem Ausschluss der Sozialisten und Kommunisten verstand.⁶⁹¹ Diese idealtypische Vorstellung, die im Folgenden auch tatsächlich auf Jahrzehnte hin die Grundstruktur der italienischen Regierungskoalitionen bestimmte, dürfte nicht unwesentlich aus der Auseinandersetzung De Gasperis mit der deutschen Politik zur Zeit der Weimarer Republik erwachsen sein.

Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte das Zentrum auch eine ausgeprägtere Programmatik. Während des Kaiserreichs hatte die Partei noch über kein fixiertes Parteiprogramm verfügt, was ihr eine gewisse Flexibilität in der politischen Alltagsarbeit sicherte. Mit Blick auf das 1922 verfasste Programm hob De Gasperi hervor, dass sich das Zentrum nunmehr als „christliche Volkspartei“ definierte, also zum einen als konfessionsübergreifende Gruppierung auf der Basis der christlichen Tradition, zum anderen als Vertreter aller gesellschaftlichen Schichten.⁶⁹²

Im Verweis De Gasperis auf die Zielvorgabe des Zentrums, seine Politik auf den Boden einer Zusammenarbeit aller Volksschichten zu stellen, zeigte sich ein weiteres Charakteristikum der Partei, nämlich das Bekenntnis zur politischen Integration aller gesellschaftlichen Gruppen. Dieses Ideal wirkte auch noch befruchtend für die Konzeption der *Democrazia Cristiana*. Schon der „partito popolare“ hatte sich als klassenübergreifende Partei verstanden, deren Wählerschaft sich jedoch hauptsächlich aus der Landbevölkerung Norditaliens und aus Teilen des städtischen Mittelstands rekrutierte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zur Einbindung breiterer Mittelschichten und zu einer verstärkten Resonanz in den Regionen Süditaliens, was die Position der DC als stärkste Partei Italiens auf Dauer sicherte. Freilich war der „interclassismo“ zumindest in der Frühzeit der italienischen Christdemokratie nicht unumstritten. So tendierte der Flügel um Giuseppe Dossetti zur Ausrichtung der Partei an den städtischen und ländlichen Unterschichten. Dieses Vorhaben konnte sich jedoch nicht gegen das von De Gasperi vertretene Konzept durchsetzen.

⁶⁹¹ Grundlegend Scoppola: *Per una storia del centrismo*. Vgl. außerdem Gonella: *Alcune considerazioni sulla dottrina politica di De Gasperi*.

⁶⁹² De Gasperi: *Il centro germanico*, S. 277.

Als wichtigste historische Leistung des Zentrums wertete der Verfasser die vollbrachte Versöhnung zwischen der Partei und dem liberalen Staat.⁶⁹³ Während die Katholiken in Frankreich und Italien immer noch auf eine Restauration der alten Machtstellung der katholischen Kirche hinarbeiteten, hatte sich der deutsche Katholizismus den durch die Französische Revolution geschaffenen neuen Verhältnissen geöffnet. De Gasperi erkannte darin die Ideen des katholischen Vordenkers Joseph Görres, der die Freiheit der Kirche mit der Forderung nach konstitutionellen Garantien verband.⁶⁹⁴ Als weiteren geistigen Vater des deutschen Katholizismus würdigte er zudem den Mainzer Bischof Ketteler, dessen Leistung nach De Gasperi vor allem darin bestanden hatte, soziales Bewusstsein mit dem Ruf nach Freiheit der Kirche zu verbinden.⁶⁹⁵

Auf diesen ideellen Grundlagen war es nach Ansicht des Autors dem Zentrum während seiner Gründungszeit möglich gewesen, sich zwischen dem antiklerikalen Liberalismus des Deutschen Reichs und der antimodernistischen Grundhaltung der Kirche zu behaupten. Es hatte sich auf diesem Wege als Partei erwiesen, die die liberalen Verfassungstraditionen mitrug und den Christen die Mitarbeit in der modernen Gesellschaft ermöglichte. Gerade diese spezifische Physiognomie des deutschen Katholizismus begründete für De Gasperi die Vorbildfunktion für die entsprechenden Bewegungen in ganz Europa.⁶⁹⁶

4.7. Zentrumswahrnehmung und Deutschenbild De Gasperis

Der Text über das Zentrum stellte die Quintessenz der fortwährenden Beschäftigung De Gasperis mit den Traditionen des politischen Katholizismus dar. Nun darf man einerseits die Bedeutung der Partei für die Ausformung seiner Ideenwelt keineswegs absolut setzen. So flossen in seine Konzeptionen einer christlich inspirierten Politik nicht nur die Erfahrungen mit den Wiener Christsozialen und das Vorbild der belgischen Katholiken ein, sondern auch das Studium verschiedener italienischer Denker, vor allem Murri und Toniolo.

⁶⁹³ Vgl. beispielsweise ebenda, S. 291-292.

⁶⁹⁴ Ebenda, S. 289.

⁶⁹⁵ Ebenda, S. 289.

⁶⁹⁶ Ebenda, S. 292.

Trotzdem lässt sich festhalten, dass der Aufsatz ein wichtiges Dokument für die Entwicklung des politischen Denkens des Autors darstellt. Wesentliche Fragestellungen, die bei der Ausformung der „democrazia cristiana“ im Vordergrund standen, finden sich in dieser Darstellung gewissermaßen modellhaft vorbereitet. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass De Gasperi oftmals zum Mittel der Idealisierung und der inhaltlichen Glättung der historischen Fakten griff, da es ihm vor allem darauf ankam, das Muster einer auf dem Fundament der katholischen Weltanschauung erbauten Partei herauszuarbeiten.

Dabei konnte er ohne Zweifel davon ausgehen, dass seine Bewunderung für die deutsche Partei zumindest von seinen Weggefährten aus der Zeit des PPI geteilt wurde, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg der Gründungsbewegung der „democrazia cristiana“ anschlossen. Zu nennen wären Namen wie Achille Grandi, Mario Cingolani und Giuseppe Spataro. Eine prominente Ausnahme bildete dabei allerdings Luigi Sturzo, der stets auf Distanz zu den Christdemokraten blieb. Gegenüber diesen durch die Erfahrungen der Volkspartei geprägten Eliten ließ sich bekanntlich die zweite Generation der DC, die hauptsächlich im katholischen Studentenbund FUCI und an der katholischen Mailänder Universität heranwuchs, in erster Linie vom französischen Katholizismus der dreißiger Jahre inspirieren.⁶⁹⁷ Ungeachtet dieses Generationsbruchs aber brachte De Gasperi das Erbe des Zentrums gleichsam als historischen Orientierungspunkt in die Frühgeschichte der DC ein.

⁶⁹⁷ Siehe Moro: *La formazione della classe dirigente cattolica 1929-1937*.

5. De Gasperis Konfrontation mit dem Nationalsozialismus 1933-1938

5.1. Der Quellencharakter der Beiträge De Gasperis für die „Illustrazione vaticana“

5.1.1. Der ideelle Rahmen: Die katholische Totalitarismusdebatte

Der Erste Weltkrieg und die ihn begleitenden inneren und äußeren Umbrüche hatten den auf dem europäischen Kontinent zuvor weit verbreiteten optimistischen Glauben an einen stetigen Fortschritt der westlichen Zivilisation gebrochen.⁶⁹⁸ Die durch die Entwertung althergebrachter Traditionen, Denkweisen und Institutionen ausgelöste allgemeine Orientierungslosigkeit markiert den Beginn einer lang andauernden Phase der Unsicherheit, die sich insbesondere auf der politischen beziehungsweise gesellschaftlichen Ebene sowie im Bereich der kollektiven Mentalitäten manifestierte.

Die politische Krise artikulierte sich in der Dauergefährdung der noch jungen und oftmals noch kaum etablierten demokratischen Regierungsform. In vielen Staaten rüttelten revolutionäre Bestrebungen ebenso wie die konservative Reaktion an der inneren Stabilität, und auf dem Felde der Außenpolitik verhinderten revisionistische Interessen den Aufbau einer dauerhaften internationalen Ordnung. Hinzu trat auf der Mentalitätsebene die fortschreitende Industrialisierung und Modernisierung der Berufs- und Alltagswelt, die, verbunden mit einem tiefgreifenden Säkularisierungsprozess, bis dahin nicht gekannte Sinndefizite in weiten Teilen der Bevölkerung offen legte. Dieses Bündel an schwelenden Krisensymptomen kulminierte in den Jahren von 1929 bis 1933, als die Weltwirtschaftskrise zusätzlich die Fragilität der ökonomischen Grundlagen der modernen Gesellschaften aufzeigte.

Die durch solche Erschütterungen existentiell herausgeforderten Gesellschaften verfielen bei ihrer Suche nach richtungsweisenden Lösungen auf unterschiedliche Auswege. Während in Nationen mit einer fest verwurzelten demokratischen Kultur, vor allem Frankreich und England, die Mechanismen der parlamentarischen Herrschaft weitgehend stabil blieben, wenn auch unter Zuhilfenahme autoritärer

⁶⁹⁸ Allgemein zu den Merkmalen der Epoche der Zwischenkriegszeit siehe Mai: Europa 1918-1939. Mentalitäten, Lebensweisen, Politik zwischen den Weltkriegen, Mazower: Der dunkle Kontinent Europa im 20. Jahrhundert, Möller: Europa zwischen den Weltkriegen, sowie Schulz (Hrsg.): Die Große Krise der dreißiger Jahre.

Interventionen, so griffen in anderen Ländern antidemokratische Regimes autoritären oder gar totalitären Zuschnitts nach der Macht. Dabei reichte die Bandbreite der Phänotypen von den Herrschaftsformen reaktionären Typs, die meist eine entweder konservativ-monarchistisch oder eine katholisch-ständestaatliche Grundausrichtung besaßen und die ihren außerparlamentarischen Machtanspruch mit einer akuten nationalen Notlage begründeten, bis hin zu den ideologisch legitimierten Diktaturen faschistischer, nationalsozialistischer oder kommunistischer Prägung.

Die kirchliche Autorität wiederum, personifiziert in der Gestalt Papst Pius XI., reagierte auf diese komplexen Herausforderungen mit der Wiederbelebung anti-modernistischer Konzepte, in deren Mittelpunkt das Ziel einer umfassenden Rechristianisierung der modernen Gesellschaften stand.⁶⁹⁹ Aus der Kritik am individualistischen Liberalismus und am kollektivistischen Kommunismus gleichermaßen erwuchs der Wunsch nach einem spezifisch christlichen „dritten Weg“ in der Ausgestaltung der gesellschaftlichen Strukturen, wie er beispielsweise in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ angedeutet wurde. In diesem Zusammenhang machte gerade der Vormarsch moderner nichtdemokratischer Herrschaftsformen deutlich, dass die vom katholischen Lehramt seit den Zeiten Leos XIII. praktizierte Zurückhaltung in der Frage nach der angemessenen Staatsform an Grenzen stieß. Besonders drückend wurde diese Problematik mit der Machtübernahme Mussolinis in Italien, aufgrund derer sich der Heilige Stuhl nunmehr mit der Notwendigkeit konfrontiert sah, sich mit dem faschistischen Regime auf dem angestammten Territorium arrangieren zu müssen.⁷⁰⁰

Die nach langjährigen Verhandlungen 1929 zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat abgeschlossenen Lateranverträge dokumentierten die jeweilige Absicht, die gegenseitigen Beziehungen auf eine juristisch eindeutige Grundlage zu stellen.⁷⁰¹ Die in den Abmachungen vorgesehene Abgrenzung der jeweiligen Einflussphären erwies sich jedoch schon bald als illusorisch, da Mussolini trotz der bestehenden Vereinbarungen die Kraftprobe mit der kirchlichen Organisation

⁶⁹⁹ Einführend in diese Thematik siehe Scoppola: *Gli orientamenti di Pio XI e Pio XII sui problemi della società contemporanea*.

⁷⁰⁰ Eine detaillierte Darstellung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Faschismus kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Die immer noch grundlegende Darstellung zum Verhältnis von Kirche und Staat in Italien stellt Jemolo: *Chiesa e stato in Italia*, dar. Speziellen Bezug auf die Zeit der Diktatur bieten Binchy: *Church and state in fascist Italy*, Margiotta-Broglio: *Italia e Santa Sede dalla grande guerra alla conciliazione*, sowie den Sammelband Scoppola/Traniello: *I cattolici fra fascismo e democrazia*.

⁷⁰¹ Allgemein hierzu: Repgen: *Pius XI. und das faschistische Italien*.

suchte. Ein erster schwerwiegender Zusammenstoß ereignete sich im Frühjahr 1931, als der Diktator den Aktionsradius der einflussreichen katholischen Laienorganisation „azione cattolica“ beschnitt und sie sowie die ihr angeschlossenen Unterorganisationen ausschließlich auf ihre religiösen Funktionen beschränkte. Der vom Papst in seiner Schrift „Non abbiamo bisogno“ ausgesprochene scharfe Protest erwies sich dagegen als erfolglos. Als Konsequenz aus dieser Kollision zweier grundlegend verschiedener Auffassungen über die Abgrenzung von Politik und Religion setzte von Seiten des katholischen Lehramts ein verstärktes Nachdenken über den Faschismus und über sein Verhältnis zur traditionellen Religion ein. Damit öffnete sich die Kirche gewissermaßen auch offiziell dem innerhalb der italienischen Eliten seit den zwanziger Jahren aktuellen Diskurs über das Wesen des Totalitarismus.

In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass in Italien der Begriff des „totalitarismo“ seit der Mitte der 20er-Jahre zur Kennzeichnung des Phänomens des Faschismus herangezogen wurde, und zwar sowohl von Seiten der antifaschistischen liberalen und sozialistischen Opposition als auch von mussolinikritischen Faschisten.⁷⁰² Die früheste Formulierung stammte aus der Feder des Liberalen Giovanni Amendola, der den Faschismus im Jahr 1923 ausdrücklich mit dem Wort des Totalitarismus belegte. Die Definition war primär herrschaftstechnisch gedacht, da sie auf die unkontrollierte Monopolisierung politischer Macht durch die Bewegung Mussolinis abzielte. In den folgenden Jahren fand der Ausdruck des Totalitären überraschend Eingang in den politischen Wortschatz der italienischen Eliten und sogar in die Rhetorik des Diktators selbst.

Als erster bedeutender katholischer Intellektueller übernahm der nach der Auflösung des „partito popolare“ ins Exil nach London gewichene Luigi Sturzo den betreffenden Fachterminus⁷⁰³ Sturzo interpretierte den Begriff ebenfalls unter dem Aspekt der Machtmonopolisierung, unternahm aber gleichzeitig eine Ausweitung, indem er totalitäre Systeme als tendenziell religionsfeindlich einstufte. Damit

⁷⁰² Eine aufschlussreiche und detaillierte Begriffsgeschichte bieten Petersen: Die Entstehung des Totalitarismusbegriffs in Italien, sowie ders.: Geschichte des Totalitarismusbegriffs in Italien. Hinsichtlich der äußerst umfangreichen Faschismus- und Totalitarismusforschung seien stellvertretend für viele andere Titel genannt: Bracher: Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, De Felice: Le interpretazioni del fascismo, Jesse: Totalitarismus im 20. Jahrhundert, sowie Wippermann: Faschismustheorien. Einführend in den Vergleich zwischen der deutschen und der italienischen Diktatur siehe die Beiträge in dem Sammelband Bracher/Valiani: Faschismus und Nationalsozialismus.

⁷⁰³ Schäfer: Luigi Sturzo als Totalitarismustheoretiker.

nahm er bereits einen Ansatz der aktuellen Totalitarismusforschung vorweg, der sich mit dem Phänomen der „Politischen Religionen“ auseinandersetzt.⁷⁰⁴ Ihm zugrunde liegt die Beobachtung, dass totalitäre Systeme in der traditionellen Religiosität nicht nur ein auszumerzendes Widerstandsfeld sahen, sondern auch ein geeignetes Nachahmungsobjekt, um auf diesem Wege stärkeren Einfluss auf die Massen ausüben zu können. Die Selbstinszenierung der Diktaturen im Sinne religiöser Funktionsinstanzen begann bei der Adaption äußerer Symbole und Riten und erstreckte sich bis hin zur Instrumentalisierung religiöser Grundbedürfnisse zum Zwecke der Loyalitätsbindung. Aus dieser direkten Konkurrenzsituation erklärt sich das hervorstechende Interesse der katholischen Intellektuellen gerade am religionsähnlichen Anspruch des Totalitarismus.

In den offiziellen Verlautbarungen des kirchlichen Lehramts tauchte der Begriff des Totalitären erstmals in einer päpstlichen Stellungnahme anlässlich der gegen die „azione cattolica“ gerichteten Repressionen auf. In einem Brief an den Mailänder Kardinal Schuster⁷⁰⁵ unterschied Papst Pius zwischen einer „totalitarietà soggettiva“ und einer „totalitarietà oggettiva“.⁷⁰⁶ Unter einem subjektiven Totalitarismus habe man demzufolge eine Herrschaftsform zu verstehen, die sich auf die Aufgabe beschränkte, das öffentliche Leben zu ordnen. Ein objektiver Totalitarismus lag dem Verständnis des Papstes nach dagegen vor, wenn der Staat die ihm zuerkannte Grenzlinie überschritt und Zugriff auf die Gesamtheit der Lebenswelten seiner Bürger und damit Einfluss auf ihre Privatsphäre, auf ihre individuellen Freiheiten und auf den genuinen Bereich der Religion beanspruchte: Ein totalitäres System,

„che voglia comprendere anche la vita soprannaturale, è una manifesta assurdità nell’ordine delle idee e sarebbe una vera mostruosità quando volesse portarsi nell’ordine pratico.“⁷⁰⁷

Hinter dieser Differenzierung zwischen subjektiven und objektiven Totalitarismus verbarg sich nicht zuletzt eine Scheu der kirchlichen Repräsentanten vor einer

⁷⁰⁴ Zur Einführung in diese Thematik siehe Maier: Politische Religionen. Die totalitären Regime und das Christentum, sowie ders. (Hrsg.): Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs.

⁷⁰⁵ Brief Pius an Schuster, 26.4.1931, AAS XXIII, S. 145-150.

⁷⁰⁶ Ebenda, S. 147.

⁷⁰⁷ „das auch das übernatürliche Leben umgreifen will, ist eine handfeste Absurdität in der Ordnung der Ideen, und es wäre eine wirkliche Ungeheuerlichkeit, wenn es sich gar in den praktischen Bereich begeben wollte.“, ebenda, S. 148.

pauschalen Verdammung der faschistischen Herrschaft. Eine dermaßen kompromisslose Position hätte jeder weiteren Koexistenz von Kirche und Staat den Weg versperrt. Überdies existierte innerhalb der Kirche bei weitem keine geschlossene Ablehnungsfront gegenüber dem Faschismus: Es gelang Mussolini bis weit in die Mitte der dreißiger Jahre hinein, mittels seiner Konsenspolitik die große Mehrheit der Bevölkerung an seine Person zu binden. Erschwerend trat hinzu, dass viele führende Repräsentanten des katholischen Klerus offen mit dem Regime sympathisierten, dabei nicht zuletzt gelockt durch das beständige Werben des Diktators um die Unterstützung von Seiten der Kirche.

Das Festhalten der offiziellen kirchlichen Linie an der leoninischen Neutralität gegenüber Fragen der politischen Organisation eines Staatswesens wurde allerdings von den überzeugten Antifaschisten in den Reihen der Katholiken nicht mitgetragen, wie nicht nur das Beispiel des Londoner Exilanten Luigi Sturzo bewies. Auch der Vatikan, der für viele katholische Regimekritiker den wichtigsten inneritalienischen Zufluchtsort vor den Repressalien der faschistischen Machthaber bildete, bot zumindest in eingeschränkter Weise Möglichkeiten zur Artikulation und Verbreitung regimekritischen Gedankenguts. Dies gilt vor allem für die journalistische Redaktion des „Osservatore romano“, in dessen Umfeld auch die Schriften De Gasperis zur europäischen Politik der dreißiger Jahre entstanden.

5.1.2. Der biographische Rahmen: Die Entstehungsbedingungen der Texte

5.1.2.1. Die Redaktion des „Osservatore romano“

Nach der Entlassung aus der Gefängnishaft fand De Gasperi auf Fürsprache des Trentiner Bischofs Endrici im Jahr 1929 ein bescheidenes Auskommen als Hilfsbibliothekar im Vatikan.⁷⁰⁸ Daneben linderte er die größten materiellen Probleme seiner Familie durch kleinere Übersetzertätigkeiten meist deutscher Fachliteratur, darunter beispielsweise mehrere Bände der groß angelegten Papstgeschichte von Ludwig Pastor⁷⁰⁹. Außerdem erschien eine von ihm verfasste Rezension von Benedetto Croce's „Storia d'Europa“ in der katholischen Zeitschrift Hochland.⁷¹⁰ Eine persönliche Intervention Mussolinis, der auf eine Entlassung des Systemgegners aus dem Kirchendienst drängte, wurde von Papst Pius XI. abschlägig beantwortet. Stattdessen erhielt der ehemalige Vorkämpfer der „popolari“ 1932 sogar eine Berufung in die Redaktion des vatikanischen „Osservatore romano“. Nunmehr verfügte er erstmals seit langen Jahren wieder über eine Möglichkeit zur journalistischen Betätigung und damit zur Artikulation seiner politischen Ansichten.

Der Spielraum der katholischen Presse Italiens war zu dieser Zeit von den faschistischen Machthabern konsequent eingeschränkt worden.⁷¹¹ Bereits das Zensurgesetz vom Dezember 1925 beschnitt die Pressefreiheit erheblich, und im November 1926 erfolgte die weitgehende Ausschaltung der gesamten Oppositionsorgane. Damit konnten unabhängige Presseerzeugnisse nur noch im Untergrund produziert werden. Dagegen befanden sich der Redaktionsstab des „Osservatore romano“ und die ihm angeschlossene Nachrichtenagentur auf sicherem vatikanischen Staatsboden, weshalb diese Zeitung einen zuverlässigen Bezugspunkt für die italienischen Katholiken repräsentierte. Darüber hinaus wurde sie auch von den

⁷⁰⁸ Biographische Informationen bei Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 99-114.

⁷⁰⁹ Vgl. Brief De Gasperi an Giulio Delugan, Jan. 1929, in De Gasperi: De Gasperi scrive, I, S. 63-65, dort S. 64.

⁷¹⁰ Der aus dem italienischen Original (De Gasperi: Ripensando la „Storia d'Europa“) übersetzte Beitrag (Zu Benedetto Croce's „Europäischer Geschichte“) wurde von De Gasperi unter dem Pseudonym „Vincenzo Bianchi“ veröffentlicht.

⁷¹¹ Allgemein zur Situation des Pressewesens unter dem Faschismus sei verwiesen auf die gesammelten Beiträge bei Tranfaglia/Murialdi (Hrsg.): La stampa italiana nell'età fascista, besonders Legnani: La stampa antifascista. 1926-1943. Zu den Bedingungen der katholischen Presse siehe Malgeri: La stampa cattolica durante il fascismo. Die direkten Eingriffe Mussolinis in die Presse dokumentiert Matteini: Ordini alla stampa.

Nichtkatholiken im In- und Ausland in ihrer Eigenschaft als zuverlässiger Nachrichtenkanal geschätzt. Tatsächlich hatte das Organ gerade in Krisenzeiten deutliche Auflagensteigerungen zu verzeichnen.

Was die inhaltliche Ausrichtung des „Osservatore“ betraf, so gelang es dem profilierten Chefredakteur Giuseppe dalla Torre⁷¹², dem Blatt innerhalb des Rahmens der offiziellen kirchlichen Linie seinen eigenen Stempel aufzudrücken. In den ersten Jahren der faschistischen Herrschaft teilte die Zeitung durchaus die optimistischen Erwartungen, die weite Kreise der Katholiken dem Regime Mussolinis entgegenbrachten. Eine Wende in der Berichterstattung brachte erst das Jahr 1931, als sich allgemein der Ton zwischen Kirche und Partei zu verschärfen begann. Dabei diktierte die diplomatische Vorsicht den Berichterstattern oftmals eine hinter Andeutungen versteckte Form der Meinungsäußerung. Auf diesen zurückhaltenden Stil wurde auch bei der Kommentierung des Nationalsozialismus zurückgegriffen.⁷¹³ So machten die Beiträge, die Bezug auf das deutsche Regime nahmen, in den Jahren von 1933-1935 unter Rücksichtnahme auf das Reichskonkordat im Allgemeinen gewissermaßen gute Miene zum bösen Spiel. Erst danach fand der „Osservatore“ zu einem bestimmteren Ton gegenüber den Machthabern im Deutschen Reich.

Teilweise deutlicher gehaltene Äußerungen stammten freilich von der Seite Guido Gonellas, dessen Beiträge zur Außenpolitik unter der Überschrift „Acta diurna“⁷¹⁴ regelmäßig auf der ersten Seite des „Osservatore“ erschienen. Auch Gonella vermied dabei meist die direkte Provokation des Regimes. Allerdings war er bestrebt, seine Leser zu vertieften und kritischen Reflexionen über die politische Entwicklung in Europa anzuregen, wobei er als ideellen Fixpunkt stets auf den christlich motivierten Wert der Einzelperson und auf die daran geknüpften Menschenrechte rekurrierte. Speziell seine Beschäftigung mit Themen der deutschen Politik fiel ohne Zweifel zumindest zum Teil auf den persönlichen Einfluss seines Mentors De Gasperi zurück. Dieser verstand es offenbar, Gonella für die Entwick-

⁷¹² Zum Einfluss Dalla Torres auf den „Osservatore romano“ und zur Geschichte des Blattes in den dreißiger Jahren siehe seine Lebenserinnerungen (Dalla Torre: *Memorie*) sowie Malgeri: *Giuseppe Dalla Torre e l' „Osservatore romano“ fra le due guerre*.

⁷¹³ Zu diesem Thema existiert eine systematische Untersuchung von Sandmann: *Die Haltung des Vatikans zum Nationalsozialismus im Spiegel des „Osservatore romano“ (von 1929 bis zum Kriegsausbruch)*. Siehe außerdem Angelozzi Gariboldi: *Pio XII, Hitler e Mussolini. Il Vaticano fra le dittature*.

⁷¹⁴ Eine Auswahl der Texte ist veröffentlicht unter dem Titel *Gonella: Verso la seconda guerra mondiale*.

lungen in Deutschland zu sensibilisieren. So bewegte er beispielsweise seinen Schüler zum Besuch des deutschen Katholikentags des Jahres 1932 in Nürnberg.⁷¹⁵ Bei der inhaltlichen Ausrichtung der „Acta diurna“ machte sich also zumindest indirekt der bestimmende Einfluss De Gasperis bemerkbar.

Neben den „Acta diurna“ verfügen wir außerdem über systematische Schriften Gonellas zur Rechtsphilosophie. Alcide De Gasperi kannte die Argumentationslinien dieser Reflexionen, die offenbar seine eigenen weltanschaulichen Grundansichten widerspiegeln.⁷¹⁶ Von daher lohnt ein Blick auf die geistige Ausrichtung dieser Texte, die in den Jahren 1935-1938 aus Vorlesungen an der Universität Pisa erwachsen.⁷¹⁷ Dabei kann die politische Brisanz der von Gonella vertretenen Thesen ohne die Berücksichtigung des zeitgeschichtlichen Bezugs kaum hinreichend erfasst werden. Angesichts der faschistischen Zensur zur Zurückhaltung gezwungen, charakterisierte der Autor seine philosophischen Arbeiten als Stellungnahmen zur allgemein herrschenden Wertekrise⁷¹⁸, wohinter sich fraglos eine Anspielung auf das Phänomen des Faschismus verbarg. Den philosophischen Kern seiner Darlegungen bildete der christliche Personalismus: Aus der gottgegebenen Würde des Menschen folgte der Autor den absoluten Vorrang des Individuums vor dem Staat und die Unterordnung allen staatlichen Handelns unter die Prinzipien der christlichen Moral.⁷¹⁹ Damit formulierte Gonella in seinen Schriften ein christlich inspiriertes Gegenprogramm zur faschistischen Ideologie.

Der politische Bezug der Thesen Gonellas wurde von der historischen Forschung bislang übersehen, was wohl an ihrem späten Publikationszeitpunkt liegen dürfte: Die erstmalige Veröffentlichung aller drei Schriften erfolgte erst lange Zeit nach ihrer Abfassung, was deren chronologische Bindung an die Zeit des Faschismus offenbar verschleierte. Insgesamt weisen diese Texte Gonella als überzeugten Antifaschisten und damit als einen besonders repräsentativen Vertreter der in der Redaktion des *Osservatore* anzutreffenden regimekritischen Ansätze aus, die den ideellen Kontext für die publizistischen Arbeiten De Gasperis bildeten.

⁷¹⁵ Gonella: Con De Gasperi nella fondazione della DC, S. 95.

⁷¹⁶ Siehe hierzu die Lebenserinnerungen von Gonella: Con De Gasperi nella fondazione della DC 1930-1940.

⁷¹⁷ Die einzelnen Titel lauteten Gonella: La crisi del contrattualismo, ders.: La persona nella filosofia del diritto, sowie ders.: La nozione di bene comune.

⁷¹⁸ Gonella. La crisi del contrattualismo, S. 11.

⁷¹⁹ Siehe exemplarisch ebenda, S. 217-223.

5.1.2.2. De Gasperis Beiträge für die „*Illustrazione vaticana*“

De Gasperi seinerseits übernahm erstmals direkte publizistische Verantwortung, als er im Frühjahr 1933 mit der internationalen Berichterstattung in der „*Illustrazione vaticana*“⁷²⁰ betraut wurde. Hierbei handelte es sich um ein der Redaktion des „*Osservatore romano*“ angeschlossenes, vierzehntägig herausgegebenes Magazin, das in drei Sprachen erschien und in insgesamt zwölf Ländern verkauft wurde.⁷²¹ Die Beilage erschien letztmalig im Oktober 1938. Zur gleichen Zeit erhielt De Gasperi ein anderes Aufgabenfeld zugewiesen, als er zum Sekretär des Präfekten der „*Biblioteca Vaticana*“ berufen wurde.

Unter dem Pseudonym „*Spectator*“ verfolgte De Gasperi als Autor nach eigener Darstellung das Ziel, angesichts der nur schwer überschaubaren internationalen Lage für seine Leser „una brevissima rassegna quindicinale, in cui si tenti di tracciare alcune linee semplici e oggettivamente esatte“⁷²² zusammen zu stellen. Allerdings bot De Gasperi keine chronologische Kommentierung des internationalen Geschehens. Vielmehr handelte es sich um eine schwerpunktartige Ergänzung zur täglichen Berichterstattung des „*Osservatore*“, dessen interpretative Grundlinien auch als Maßstab für die in der „*Illustrazione*“ geäußerten Meinungen dienten.

Ursprünglich war dabei offenbar eine globale Ausrichtung der behandelten Aspekte geplant.⁷²³ Angesichts der fortschreitenden Verschärfung der politischen Krise in Europa erfolgte jedoch zunehmend eine thematische Verengung auf den Heimatkontinent und hier vor allem auf die Entwicklung in den vom Katholizismus geprägten Nationen. Beobachtungsschwerpunkt wurde zunehmend der deutschsprachige Raum. Daneben richtete De Gasperi seinen Blick auch im Besonderen auf Frankreich, Belgien, Spanien und Portugal.

Als Quellenbasis nutzte der Autor alle ihm im Kirchenstaat zur Verfügung stehenden Informationsmöglichkeiten. Dabei stand ihm ein breites Spektrum an Zeit-

⁷²⁰ Die zweibändige Gesamtedition der Schriften liegt seit dem Jahr 1981 vor (De Gasperi: *De Gasperi: Scritti di politica internazionale*).

⁷²¹ Eine gute Einführung bietet der Aufsatz von Paoluzi: *L' Europa degli anni trenta*. Zum Thema vgl. außerdem Andreotti: *De Gasperi visto da vicino*, S. 166-169, sowie Forcella: *Celebrazione di un trentennio*, S. 173-178.

⁷²² „eine knapp gehaltene fünfzehntägliche Zusammenfassung, in der versucht wird, einige einfache und objektiv zutreffende Linien nachzuzeichnen.“, De Gasperi: *Scritti di politica internazionale*, I, S. 13-14.

⁷²³ Hierfür spricht beispielsweise die in den ersten Beiträgen De Gasperis behandelte Mandschureiproblematik. Vgl. De Gasperi: *Scritti di politica internazionale*, I, S. 21-25.

schriften und Zeitungen verschiedener weltanschaulicher Ausrichtung zur Verfügung. Es überwogen Pressorgane katholischer Provenienz. Für den deutschsprachigen Raum erwähnt Gonella das von Karl Muth herausgegebene „Hochland“, sowie die „Stimmen der Zeit“, oder auch die „Schönere Zukunft“⁷²⁴. Immer wieder zitierte De Gasperi aussagekräftige Textpassagen aus der ihm schon aus seiner Wiener Zeit gut bekannten österreichischen „Reichspost“. In diesem Zusammenhang ist davon auszugehen, dass der konkrete Nachrichtenfluss aus dem Deutschen Reich aufgrund der Gleichschaltung der veröffentlichten Meinung immer spärlicher wurde. So las De Gasperi beispielsweise seine Befunde zur Lage des deutschen Katholizismus meist aus bischöflichen Hirtenbriefen heraus.

Ungleich schwerer einzuschätzen ist der Stellenwert inoffizieller Korridorgespräche oder auch die Quellenfunktion der oft gut informierten Vatikandiplomatie. Im Vatikan hatte sich während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur eine Exilantengruppe deutscher Geistlicher um den ehemaligen Zentrumsführer Kaas gesammelt. Auch De Gasperi stand in Kontakt zu diesem Personenkreis und beteiligte sich regelmäßig an den Treffen der Gruppe, bei denen das Schicksal Deutschlands ein beherrschendes Thema bildete. Einige Anmerkungen hierzu finden sich bei Andreotti, der als Begleiter De Gasperis an solchen Treffen teilnahm.⁷²⁵ Wie Andreotti angibt, konnte er den oftmals in deutscher Sprache verlaufenden Disputen aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse kaum folgen, weshalb wir nur ungenügend über den Verlauf der Zusammenkünfte unterrichtet sind. Allerdings dürfte feststehen, dass die Beziehungen zum deutschen Exilkatholizismus die Sensibilität De Gasperis für das deutsche Problem zusätzlich schärfte.

Von Seiten der historischen Forschung sind die Schriften De Gasperis aus den dreißiger Jahren in ihrer Bedeutung als Dokumente der katholischen Totalitarismuswahrnehmung noch kaum hinreichend gewürdigt worden.⁷²⁶ Dies erklärt sich zum Teil aus ihrem vorsichtigen und zurückhaltenden Grundtenor. Oftmals erfordern die stellenweise sorgfältig versteckten Meinungsäußerungen ihres Verfassers vom Leser die Fähigkeit zum „Lesen zwischen den Zeilen“. Am Beispiel des von den Nationalsozialisten 1933 erlassenen Gesetzes „zur Wiederherstellung des Be-

⁷²⁴ Gonella: Con De Gasperi nella fondazione della DC, S. 95.

⁷²⁵ Andreotti: De Gasperi visto da vicino, S. 16-18.

⁷²⁶ Zu den wenigen Ausnahmen zählen Malgeri: Sturzo, De Gasperi e Ferrari di fronte alla crisi delle democrazie negli anni trenta, sowie De Rosa: Sturzo, De Gasperi e la crisi europea.

rufsbeamtentums“ lässt sich sehr gut die versteckte, aber eindeutige Kommentarmethode De Gasperis nachvollziehen⁷²⁷: Nach einer sachlichen Inhaltsangabe des Gesetzes folgt ein Absatz, der auf den ersten Blick nichts mit dem vorangegangenen zu tun hat. Er enthält jedoch kaum zufällig die Fürbitte einiger Bischöfe, vom deutschen Volk Hass und Zwietracht fernzuhalten. De Gasperi nutzte nicht nur in diesem Fall ein Zitat von dritter Seite, um seine eigene Position auszudrücken. Diese Sicherheitsmaßnahmen waren übrigens durchaus erforderlich. So zeigte beispielsweise die zeitweilige Verhaftung Gonellas durch die Staatspolizei im Jahre 1939, welchen Bedrohungen auch die im Vatikan tätigen Journalisten ausgesetzt waren, vor allem dann, wenn sie wie De Gasperi ihre Privatwohnung außerhalb der vatikanischen Staatsgrenzen hatten.

Im Folgenden geht es darum, die von De Gasperi in der „*Illustrazione Vaticana*“ veröffentlichten Texte auf die Wahrnehmung und Beurteilung totalitärer Entwicklungen im allgemeinen und im besonderen auf die Perzeption des Nationalsozialismus und des österreichischen Dollfuß-Regimes durch De Gasperi in den dreißiger Jahren zu befragen und in den Zusammenhang der innerkatholischen Totalitarismusdebatte einzubetten.

⁷²⁷ De Gasperi: *Scritti di politica internazionale*, I, S. 40.

5.2. Der thematische Ausgangspunkt: Europäische Krise und politischer Katholizismus

5.2.1. Die Krise Europas im Urteil De Gasperis

Zur Verständnis der Beurteilung der internationalen Politik der dreißiger Jahre durch De Gasperi ist es unerlässlich, sein allgemeines Problembewusstsein angesichts der europäischen und weltweiten Umwälzungen als interpretatorischen Ausgangspunkt zu berücksichtigen. Als Charakteristikum der zeitgenössischen Politik strich De Gasperi heraus, dass die Spielregeln der klassischen europäischen Kabinettsdiplomatie der Lebenswirklichkeit des 20. Jahrhunderts nicht mehr angemessen seien. Vielmehr gelte es, das Bedingungsgefüge der internationalen Politik in seinen globalen Dimensionen zu begreifen:

„Oggi bisogna attraversare gli oceani! La guerra e il dinamismo della nostra epoca hanno moltiplicato, complicato e universalizzato i problemi.“⁷²⁸

Mit Blick auf die Situation zu Beginn des Jahres 1933 zeigte sich De Gasperi noch vorsichtig optimistisch hinsichtlich der internationalen Situation.⁷²⁹ Dabei maß er vor allem dem Auf und Ab der seit 1932 in Genf tagenden europäischen Abrüstungskonferenz die Rolle eines Indikators zu, der Auskunft über den Willen der beteiligten Nationen zur konstruktiven Zusammenarbeit gebe.

Die insgesamt eher hoffnungsvolle Einschätzung im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Weltgemeinschaft kippte jedoch. Mitte des Jahres 1934 sprach De Gasperi von der Existenz einer weltweiten moralischen, intellektuellen und ökonomischen Krise.⁷³⁰ Dabei prangerte er einen tiefgreifenden Mentalitätswandel in der politischen Öffentlichkeit an, in der ein Klima allgemeiner Rücksichtslosigkeit und des Werteverfalls um sich greife. Die Verrohung des politischen Lebens belegte der Kommentator am Beispiel der in diesen Jahren dramatisch steigenden

⁷²⁸ „Heute muss man die Ozeane überschreiten! Der Krieg und die Dynamik unserer Zeit haben die Probleme multipliziert, kompliziert und universalisiert.“, De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, S. 13.

⁷²⁹ Vgl. beispielsweise De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, S. 13-17.

⁷³⁰ Ebenda, S. 132.

Zahl politisch motivierter Morde und Gewalttaten⁷³¹: „Caino è in giro per l'Europa“⁷³².

Hinter dieser Missachtung des Wertes der menschlichen Existenz verbarg sich in den Augen De Gasperis der Prozess einer fortschreitenden Ideologisierung und Entchristlichung der modernen Zivilisation, der eine erhebliche Verwässerung des Begriffs der Demokratie mit sich bringe: „Democrazia: questa parola è al ordine del giorno, ma prende significati sempre meno precisi.“⁷³³ Dieser Werterelativismus äußerte sich auch in der Begünstigung totalitärer Staatsformen und Gesellschaftsmodelle, vor allem im „binomio“⁷³⁴ von Faschismus und Kommunismus. Die im Begriff der Binomie enthaltene Andeutung eines engen ursächlichen Zusammenhangs zwischen den beiden Ideologien findet sich noch an anderer Stelle in der „Illustrazione vaticana“, ohne dass De Gasperi sie jedoch in irgendeiner Form systematisch entwickelt hätte.⁷³⁵ Der jenseits aller ideologischen Unterschiede existierende ursächliche Zusammenhang zwischen dem Nationalsozialismus Hitlers und dem Sowjetkommunismus stalinistischer Prägung fand De Gasperi in der Abwendung von jeglicher Humanität.⁷³⁶

Trotz dieser pessimistischen Zukunftsaussichten verweigerte sich De Gasperi der Argumentation der damals gängigen Katastrophentheorien, wie sie etwa Oswald Spengler in seinem berühmten Buch über den „Untergang des Abendlandes“ projizierte.⁷³⁷ Stattdessen bekannte er sich zur weiteren Gültigkeit der zivilisatorischen Mission des Christentums:

„crediamo e confidiamo invece che anche nelle presenti convulsioni sociali e politiche [...] il fermento cristiano lavori come lievito rigeneratore e che le nuove età conosceranno un nuovo e più elevato progresso.“⁷³⁸

In diesem Sinne sollten vor allem die katholischen Kräfte des europäischen Kontinents daran arbeiten, der christlichen Moral wieder Gültigkeit als oberstes

⁷³¹ Ebenda, S. 198-199.

⁷³² „Kain geht um in Europa“, ebenda, S. 198.

⁷³³ „Demokratie: dieses Wort steht auf der Tagesordnung, nimmt aber gleichwohl immer unpräzisere Bedeutungen an.“, ebenda, S. 82.

⁷³⁴ Ebenda, S. 407.

⁷³⁵ Ebenda, S. 311.

⁷³⁶ Ebenda, S. 213.

⁷³⁷ De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, S. 150.

⁷³⁸ „Wir glauben und vertrauen darauf, dass auch angesichts der gegenwärtigen sozialen und politischen Verkrampfungen das christliche Gärmittel wie ein erneuernder Hefeteig wirkt und dass die neuen Zeitalter einen neuartigen und größeren Fortschritt erleben werden.“, ebenda.

Prinzip zu verschaffen.⁷³⁹ In diesem Zusammenhang hob De Gasperi den hohen Wert der individuellen Gewissensbildung für den Fortbestand des Gemeinwesens hervor: „I popoli alla fine non progrediscono che se progrediscono moralmente gl'individui.“⁷⁴⁰

Hinsichtlich des philosophischen Grundproblems, also das Nachdenken über das Wesen des Staates, verwies De Gasperi auf die päpstlichen Lehrschriften, die unter dem Lichte der aktuellen Ereignisse freilich neu zu lesen und zu verstehen seien.⁷⁴¹ Ausdrücklich bezog er sich dabei in erster Linie auf die von Leo XIII. erlassene Enzyklika „Costituzione cristiana degli stati“ und auf die Lehrschrift „Quadragesimo anno“, mit der die Soziallehre Leos XIII. im Jahr 1931 eine Bestätigung und Erneuerung erfahren hatte. Auf der weltanschaulichen Basis der katholischen Gesellschaftstheorie formulierte De Gasperi einen Katalog an Prüfkriterien, anhand derer die konkreten politischen Entwicklungen in den europäischen Ländern auf ihren Grad an Übereinstimmung mit dem christlichen Wertekanon befragt werden konnten. Die im Folgenden wiedergegebenen Punkte dienten dabei gleichzeitig als inhaltliche Richtschnur für die in der „Illustrazione vaticana“ veröffentlichten Einschätzungen zu der Krise in Europa:

„Giudichiamo al lume dei principi immutabili della filosofia e sociologia cristiana, e cerchiamo di misurare fatti e movimenti sociali rispondendo a questi criteri: come e in quanto armonizzino col fine supremo dell'uomo; se il fatto o la dottrina rispettino e favoriscano la libera e responsabile attività della personalità umana; se corrispondano alle supreme leggi evangeliche della carità e della giustizia; se i rapporti fra individuo, famiglia, associazioni e stato si accostino a quelli reclamati dal diritto naturale e indicati nelle encicliche sociali“⁷⁴²

⁷³⁹ Ebenda, S. 199.

⁷⁴⁰ „Letztlich entwickeln sich die Völker nicht fort, wenn sich nicht die Einzelmenschen moralisch weiterentwickeln.“, ebenda, S. 175.

⁷⁴¹ Ebenda, S. 194.

⁷⁴² „Urteilen wir im Lichte der unwandelbaren Prinzipien der christlichen Philosophie und Gesellschaftslehre, und versuchen wir, gesellschaftliche Tatsachen und Bewegungen anhand der folgenden Kriterien zu bemessen: wie und inwieweit harmonisieren sie mit der obersten Bestimmung des Menschen; respektieren und fördern die Tatsache oder die Lehre das freie und verantwortliche Handeln der menschlichen Persönlichkeit; entsprechen sie den obersten evangelischen Geboten der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit; nähern sich die Beziehungen zwischen Individuum, Familie, Vereinen und dem Staat jenen vom Naturrecht geforderten und in den Sozialenzykliken angezeigten?“, ebenda, S. 78-79.

5.2.2. Die Einordnung des europäischen Katholizismus durch De Gasperi

5.2.2.1. Die Katholiken als politische Mitte

Angesichts seines weltanschaulichen Hintergrunds war De Gasperi bestrebt, den politischen Katholizismus als Kraft der gesellschaftlichen Mitte und als Moderator in der europäischen Politik darzustellen. Besonders aussagekräftige Hinweise liefert hierzu eine im November 1935 von De Gasperi zusammengestellte Umschau, mit welcher der Kommentator der „*Illustrazione vaticana*“ eine Einordnung der Katholiken Parteien innerhalb der jeweiligen politischen Landschaft verschiedener europäischer Nationen vornahm.

In Bezug auf die Kräftekonfiguration im Deutschen Reich hob der Autor das Selbstverständnis der zu diesem Zeitpunkt freilich bereits aufgelösten Zentrums-*partei* hervor, die sich seinen Beobachtungen nach innenpolitisch stets der Integration der Mitte, außenpolitisch der Aussöhnung mit dem Nachbarn Frankreich verpflichtet gewusst habe.⁷⁴³ Eine vergleichbare Position innerhalb der Gesellschaft gestand De Gasperi auch den Glaubensbrüdern in Belgien zu, wo sich der Katholik Paul Van Zeeland angesichts der schweren inneren Krise über ideologische Gegensätze hinwegsetzte und die parlamentarische Zusammenarbeit mit Liberalen und Sozialisten in Gestalt einer Regierung der „nationalen Konzentration“ suchte.⁷⁴⁴ Auch die katholischen Repräsentanten in Holland⁷⁴⁵, in der Schweiz⁷⁴⁶, in der Tschechoslowakei⁷⁴⁷ und in Jugoslawien⁷⁴⁸ beurteilte De Gasperi als gemäßigte Kräfte. In dieser Aufzählung fehlte lediglich eine Einschätzung der Situation in Frankreich. Diese hatte De Gasperi mit dem gleichen Tenor bereits an anderer Stelle vorweggenommen: Auch die französischen Katholiken lavierten ihm zufolge stets in der Mitte zwischen den ideologischen Blöcken.⁷⁴⁹

Welches Urteil fällte De Gasperi aber über die Entwicklung in Ländern, in denen die katholischen Eliten maßgeblich an der Aushebelung des demokratischen Systems und an der Etablierung autoritärer Strukturen beteiligt waren? Im Hin-

⁷⁴³ Ebenda, S. 332.

⁷⁴⁴ Ebenda, S. 330.

⁷⁴⁵ Ebenda.

⁷⁴⁶ Ebenda, S. 331.

⁷⁴⁷ Ebenda, S. 330.

⁷⁴⁸ Ebenda, S. 331.

⁷⁴⁹ Ebenda, S. 168-170.

blick auf Österreich lobte er die Politik Dollfuß' ausdrücklich als „tentativo di conciliare [...] le esigenze di una sana democrazia colle necessità di un regime forte e antidemagogico“⁷⁵⁰ In Spanien war der Rechtskatholik Josè Marià Gil Robles laut De Gasperi um eine „conciliazione dei cattolici con la repubblica, la via di mezzo fra il conservatismo monarchico e il presente sistema repubblicano“⁷⁵¹ bemüht. Im portugiesischen Nachbarland wiederum existierte unter der Führung des katholischen Politikers Oliveira Salazar ein korporatistischer Ständestaat. Auch bei der Figur Salazars handelte es sich nach De Gasperi keineswegs um einen klassischen Diktator im pejorativen Sinn des Wortes. Vielmehr attestierte er dem Portugiesen eine hohe persönliche Integrität.⁷⁵²

Als Fazit seiner Analyse des europäischen Katholizismus stellte De Gasperi schließlich fest,

„che i cattolici politicamente organizzati o partecipanti direttamente al governo o alla formazione dell'opinione nei paesi democratici non si trovano mai all'avanguardia dei movimenti estremi, nè si accaniscono per misure di forza; spesso anzi sono elementi attivi ed efficaci in favore della giustizia distributiva e della conciliazione fra le classi e le nazioni.“⁷⁵³

Zwar könnten sich auch die Katholiken laut De Gasperi nicht von politischen Leidenschaften und situativen Blicktrübungen völlig befreien, aber das christliche Ideal wirke in ihnen als Element der Mäßigung.⁷⁵⁴ In diesem Sinne rechtfertigte De Gasperi freilich auch die Existenz autoritärer Regimes, soweit sie sich auf die christliche Ethik beriefen und ihre Rechtfertigung aus einer politischen Krisensituation bezogen. Die Abwehr staatszersetzender Gefahren begründete nach De Gasperi in ausreichender Weise die Notwendigkeit des Schutzes der Gesellschaft durch einen autoritären Staat.

⁷⁵⁰ „Versuch, die Erfordernisse einer heilen Demokratie mit der Notwendigkeit eines starken und antipopulistischen Regimes auszusöhnen“, ebenda, S. 330.

⁷⁵¹ „Aussöhnung der Katholiken mit der Republik, den Mittelweg zwischen dem monarchischen Konservatismus und dem bestehenden republikanischen System“, ebenda.

⁷⁵² Ebenda, S. 331.

⁷⁵³ „dass die Katholiken, die politisch organisiert oder direkt an der Regierung oder an der Meinungsbildung in den demokratischen Ländern beteiligt sind, sich nie an der Spitze extremistischer Bewegungen befinden und sich auch nie auf Gewaltmaßnahmen verlegen; ganz im Gegenteil sind sie oftmals aktive und effektive Elemente zugunsten der Verteilungsgerechtigkeit und im Sinne der Aussöhnung zwischen den Klassen und den Nationen“, ebenda, S. 329.

⁷⁵⁴ Ebenda.

5.2.2.2. Der „Austrofaschismus“ als Testfeld katholischen Staatsdenkens

„Vienna, fucina un tempo di congegni e regimi politici, laboratorio storico di combinazioni, di formule, di compromessi, fra la reazione e il liberalismo, tra l'assolutismo e la democrazia, tra il federalismo slavofilo e il centrismo tedesco, [...] si presenta di nuovo alla considerazione del mondo come un interessante campo esperimentale di pratica governativa.“⁷⁵⁵

Mit diesen Worten begründete De Gasperi sein Interesse an den politischen Geschehnissen in der Republik Österreich.⁷⁵⁶ Der hohe Grad der Aufmerksamkeit, den der Autor unter den autoritären nichtfaschistischen Systemen, die in Europa existierten, ausgerechnet dem autoritären Regierungssystem von Dollfuß, als „Austrofaschismus“ bezeichnet, entgegenbrachte, erklärt sich zu einem guten Teil aus der biographisch bedingten persönlichen Bindung an das Habsburgerreich und an dessen ehemalige Hauptstadt. Im Grunde stellten die Reflexionen der dreißiger Jahre im Wesentlichen ein weiteres Kapitel der Auseinandersetzungen De Gasperis mit den Wiener Christsozialen dar. Dabei lautet die Hauptfrage, wie der Kommentator der „Illustrazione vaticana“ die Transformation der ihm seit Beginn des Jahrhunderts vertrauten christlich-sozialen Bewegung in das austrofaschistische Experiment beurteilte.

Die politische Situation Österreichs besaß spätestens seit dem Jahr 1927 einen geradezu bürgerkriegsähnlichen Charakter, der sich in schweren Zusammenstößen der paramilitärischen Wehrverbände unterschiedlicher politischer Ausrichtung entlud, wobei die teils christsozial, teils faschistisch ausgerichteten „Heimwehren“ eine Front gegen den sozialistischen „Republikanischen Schutzbund“ bildeten. Dazu kamen seit 1932 erhebliche Wahlerfolge der österreichischen Nationalsozialisten auf der Ebene der Landtage. Angesichts der fortwährenden innenpolitischen Krise ergriff der Christsoziale Engelbert Dollfuß im März 1933 die Chance zum Staatsstreich: Er ersetzte die bisherige Verfassung durch ein provisorisches, berufsständ-

⁷⁵⁵ „Wien, einst Schmiede von politischen Mechanismen und Regimes, historisches Laboratorium aus Kombinationen, Formeln, Kompromissen, zwischen Reaktion und Liberalismus, zwischen Absolutismus und Demokratie, zwischen slawenfreundlichem Föderalismus und deutschen Zentralismus, [...] präsentiert sich von neuem der Betrachtung der Welt als interessantes Experimentierfeld für Regierungspraxis.“, ebenda, S. 56.

⁷⁵⁶ Als Einführung in das Thema Austrofaschismus vgl. Kluge: Demokratie-Austrofaschismus-Diktatur, Maysels: Der Austrofaschismus, sowie Tálos (Hrsg.): „Austrofaschismus“, jeweils mit weiterführender Literatur.

disch ausgerichtetes System, legalisierte seine Herrschaftsbasis mittels eines aus den Zeiten des Weltkriegs reaktivierten Ermächtigungsgesetzes und verbot zunächst die extremistischen Organisationen, dann sämtliche Parteien. Zur Sicherung seiner Macht gründete er überdies die „Vaterländische Front“ nach dem Vorbild der faschistischen Kampfbünde.

Nach Einschätzung De Gasperis befand sich das Land zum Zeitpunkt des Staatsstreichs in einem konstitutionellen Übergangsstadium.⁷⁵⁷ Sein leitendes Erkenntnisinteresse formulierte der Autor folgendermaßen:

„fino a qual punto e in qual maniera l’impegno di reprimere il nazionalsocialismo è conciliabile col proposito delle forze centriste di conservare lo Stato giuridicamente egualitario?“⁷⁵⁸

Mit anderen Worten: Rechtfertigte das Ziel einer Zurückdrängung der Extremisten aus dem öffentlichen Leben die Vorgehensweise von Dollfuß und seinen Anhängern, und inwieweit war das von ihnen favorisierte Staatsmodell mit den Erfordernissen einer im christlichen Sinne interpretierten Demokratie vereinbar?

Im Rahmen seiner Beantwortung dieser Frage übernahm De Gasperi im Wesentlichen die Selbstbeschreibungsmuster der Christsozialen. Der Putsch Dollfuß’, vom Kommentator als „uomo energico, politico avveduto, carattere fermo“⁷⁵⁹ eingeschätzt, stellte in seinen Augen eine gerechtfertigte Reaktion auf die Schwäche des Parlamentarismus und auf den bedrohlich wachsenden Einfluss der Nationalsozialisten dar.⁷⁶⁰ Dabei gestand De Gasperi zwar zu, dass das Regime unzweifelhaft diktatorischen Charakter trug.⁷⁶¹ Entlastend fügte er aber an, dass diese Herrschaftsform nur eine temporäre Lösung bis zur Ausgestaltung eines neuen Verfassungsrahmens darstellen sollte.⁷⁶² Außerdem zielte ihm zufolge der Totalitarismusvorwurf gegen Dollfuß ins Leere, da sich die neue Regierung trotz des von ihr ausgesprochenen Parteienverbots nicht als grundsätzlich parteienfeindlich verste-

⁷⁵⁷ „konstitutionellen Übergangsstadium zwischen dem alten und dem neuen.“, De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, S. 42.

⁷⁵⁸ „Bis zu welchem Punkt und in welcher Art und Weise ist das Ziel, den Nationalsozialismus einzudämmen, mit der Vorstellung der zentristischen Kräfte vereinbar, den auf Rechtsgleichheit beruhenden Staat zu bewahren?“, ebenda, S. 57.

⁷⁵⁹ „energischer Mann, umsichtiger Politiker, fester Charakter“, ebenda, S. 56.

⁷⁶⁰ Ebenda.

⁷⁶¹ Ebenda.

⁷⁶² Ebenda, S. 65.

hen würde.⁷⁶³ Zudem entdeckte De Gasperi in der Ideengeschichte der Christsozialen durchaus programmatische Vorläufer für die politischen Ziele Dollfuß'.⁷⁶⁴

Vor diesem Hintergrund verfolgte De Gasperi aufmerksam die Diskussionen um die Ausgestaltung der korporativistischen Verfassung⁷⁶⁵, die eine enge Anlehnung an die katholische Soziallehre und dabei vor allem an „Quadragesimo anno“ suchte. Zur Klärung der geistigen Voraussetzungen dieses betont katholischen Weges zitierte De Gasperi ausführlich die Argumentation des Wiener Theologen Wilhelm Schmidt, die nach eigenem Bekenntnis großen Eindruck bei ihm hinterließ.⁷⁶⁶ Den Ausführungen Schmidts zufolge habe sich die Aufgabe des Christentums gewandelt: Hatte es im vom Liberalismus geprägten Zeitalter noch gegolten, eine einseitig das Individuum betonende Entwicklung abzubremsen, so sei es nun angebracht, den aktuellen totalitären Tendenzen das christliche Prinzip der Freiheit und der Würde des Menschen entgegenzusetzen. Von daher erwachse der österreichischen Politik in Verantwortung für das ganze deutsche Volk die Verpflichtung, das Gleichgewicht von Freiheit und Autorität wiederherzustellen.⁷⁶⁷

Die Bemühungen von Seiten Dollfuß' um eine Lösung im Sinne des „governo di centro“⁷⁶⁸ machte sein Experiment laut De Gasperi für die gesamte katholische Öffentlichkeit Europas interessant.⁷⁶⁹ Dabei bestand seine persönliche Tragödie in den Augen des Kommentators darin, dass die Christsozialen,

„costretti alla dittatura per salvare l'indipendenza, indotti ad abbandonare il sistema parlamentare per non soccombere alla demagogia, spinti ad organizzare delle milizie di parte per contrapporre allo squadristo hitleriano, si sforzano tuttavia di creare un sistema che non sia né statalista né individualista, che si fondi sulla forza della legge e non sulla legge della forza.“⁷⁷⁰

⁷⁶³ Ebenda, S. 86.

⁷⁶⁴ Ebenda, S. 82-83.

⁷⁶⁵ Siehe hierzu ebenda, S. 72-74, sowie S. 103-104.

⁷⁶⁶ Hierzu ebenda S. 80-81.

⁷⁶⁷ Ebenda.

⁷⁶⁸ Ebenda, S. 56.

⁷⁶⁹ Ebenda, S. 81 sowie S. 661.

⁷⁷⁰ „gezwungen zur Diktatur, um die Unabhängigkeit zu retten, angeleitet, das parlamentarische System zu verlassen, um nicht der Demagogie zu unterliegen, angetrieben, nebenbei Milizen aufzustellen, um sie dem Hitlerschen Verbändetum entgegenzustellen, gaben sich trotzdem alle Mühe, ein System zu schaffen, das weder statalistisch noch individualistisch ist, und dass sich auf die Macht des Rechts und nicht auf das Gesetz der Stärke gründet.“, ebenda, S. 174.

Fasst man die Ausführungen De Gasperis zusammen, so wollte Dollfuß im Sinne eines katholisch inspirierten dritten Weges ein autoritär strukturiertes System schaffen, das die Demokratie in einer modifizierten Form bewahren und gleichzeitig den Prinzipien der christlichen Ethik verpflichtet sein sollte. Dabei beabsichtigten die Christsozialen der Einschätzung des Autors zufolge keinerlei Diktatur deutscher Prägung.⁷⁷¹ Vielmehr stellte der Nationalsozialismus sogar den eigentlichen ideologischen Gegner der österreichischen Christsozialen dar.⁷⁷² Auch der nach der Ermordung Dollfuß' nachrückende Kurt Schuschnigg strebte konsequenterweise keine systematische Diktatur nach deutschem Vorbild an.

Die Entwicklung im Deutschen Reich betrachtete De Gasperi in erster Linie als eine „reazione istintiva della società divenuta pagana e che invece i tedeschi acclamano come il sistema ideale e conclusivo di governare una nazione.“⁷⁷³ Damit formulierte er einen fundamentalen Unterschied zwischen den beiden Regimes: Während Dollfuß die ideelle Legitimation für seinen autoritären Herrschaftsstil an die katholische Weltanschauung zurückband, manifestierte sich in der Diktatur des Nationalsozialismus die neuheidnische Abkehr vom Christentum und damit eine extreme Konsequenz der internationalen Wertekrise.

5.3. De Gasperi und das nationalsozialistische Deutschland

5.3.1. Die politische Situation im Januar 1933 im Urteil De Gasperis

Schon in den ersten Beiträgen De Gasperis für die „*Illustrazione vaticana*“ bildete die „*crisi della politica tedesca*“⁷⁷⁴ den unübersehbaren Mittelpunkt seines journalistischen Interesses.⁷⁷⁵ Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema der nationalsozialistischen Diktatur und mit dem Schicksal des deutschen Katholizismus zog sich dann auch wie ein roter Faden durch die Kommentierungen der

⁷⁷¹ Ebenda, S. 174.

⁷⁷² Ebenda.

⁷⁷³ „eine instinktive Reaktion der heidnisch gewordenen Gesellschaft und der gerade die Deutschen applaudieren als ideales und abschließendes System, eine Nation zu regieren.“, ebenda.

⁷⁷⁴ Ebenda, S. 17.

⁷⁷⁵ Die Forschungsliteratur zur Geschichte des Nationalsozialismus ist inzwischen praktisch unüberschaubar. Aus diesem Grund werden in den folgenden Anmerkungen nur einzelne richtungweisende Standardwerke angegeben, jeweils mit weiterführender Literatur. Allgemein zur Zeit des Nationalsozialismus sei verwiesen auf Bracher/Funke/Jacobsen (Hrsg.): *Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945*, sowie auf Hildebrand: *Das Dritte Reich*.

folgenden Jahre. Diese Schwerpunktsetzung begründete der Autor sowohl mit den vielfältigen Zusammenhängen zwischen der deutschen Politik und der internationalen Situation als auch mit dem Interesse der gesamten katholischen Welt an der politischen Entwicklung des Reichs.⁷⁷⁶

Die erste einschlägige Analyse De Gasperis datiert vom Januar des Jahres 1933. Der Autor bezog sich darin auf die im Deutschen Reich herrschende Ausgangslage kurz vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler.⁷⁷⁷ Die Weimarer Republik lag zu diesem Zeitpunkt bereits in ihren letzten Zügen: Die Weltwirtschaftskrise hatte das fragile ökonomische Gleichgewicht im Reich auf Dauer gestört. Von den tiefgreifenden sozialen Verwerfungen in der deutschen Gesellschaft profitierten vor allem die links- und rechtsextremen Parteien, deren marktschreierische Parolen längst die politische Öffentlichkeit dominierten, während die Kabinette seit dem Jahr 1930 über keine tragfähigen republikanischen Mehrheiten im Parlament mehr verfügten, sondern sich ausschließlich auf die Unterstützung des Reichspräsidenten verlassen mussten.

Vor dem Hintergrund dieser instabilen Gesamtsituation galt das Hauptaugenmerk des Autors primär der Positionierung des katholischen Lagers innerhalb des politischen Kräftefelds. Dabei machte De Gasperi zwei mögliche Optionen aus, die er an der Linie der Zentrumspartei und an der Politik Franz von Papens, Reichskanzler im Jahr 1932, festmachte. Das Zentrum charakterisierte der Autor ganz im Sinne seiner aus den zwanziger Jahren stammenden Interpretationen als Repräsentant der gesellschaftlichen Mitte, der die naturrechtlichen Grundwerte des Individuums gegen jede Form staatlicher Übermacht zu verteidigen suchte.⁷⁷⁸ Davon unterschied De Gasperi die Vision Papens von einem „christlichen Staat“, hinter dem die Vertreter des Zentrums jedoch lediglich die Absicht vermuteten, ein reaktionäres Regime zu errichten.⁷⁷⁹ Den Regierungsstil des Generals Kurt von Schleicher, dem Nachfolger Papens und Reichskanzler bis Ende Januar 1933, bezeichnete De Gasperi an anderer Stelle dann auch ganz offen als Militärdiktatur.⁷⁸⁰

⁷⁷⁶ Scritti, S. 17.

⁷⁷⁷ Hierzu siehe ebenda, S. 17-19.

⁷⁷⁸ Ebenda, S. 17.

⁷⁷⁹ Ebenda.

⁷⁸⁰ Ebenda, S. 171.

Der Person Papens sprach De Gasperi zumindest zwei Verdienste zu: Zum einen diene seiner Ansicht nach die Politik des Reichskanzlers als Prüfstein für die Gesinnung der am rechten Rand des Parteienspektrums angesiedelten Gruppierungen.⁷⁸¹ Hierzu stellte der italienische Beobachter fest, dass das Konzept des starken Staates mit autoritärem Zuschnitt vorrangig den eingesessenen Rechtsparteien entgegenkam, während die Nationalsozialisten unter Führung Hitlers im Kontrast hierzu eine Einparteiendiktatur und einen „cesarismo plebiscitario“⁷⁸² mit revolutionärer Ausrichtung anstrebten. Als weitere positive Folge der Regierung Papen führte De Gasperi die Stimmenverluste der Nationalsozialisten bei den Novemberwahlen 1932 an.⁷⁸³ Etwas getrübt wurde dieser Erfolg der gemäßigten Kräfte ihm zufolge nur durch den Aufschwung der Kommunisten.⁷⁸⁴

Der angeführte Text lässt deutlich die Kategorien erkennen, mittels derer De Gasperi die politischen Kräfteverhältnisse im Deutschen Reich vor der Machtübernahme Hitlers strukturierte: Die schwindende demokratische Mitte, dem die Zentrumspartei zuzurechnen war, sah sich von den extremistischen Rändern bedroht, und zwar auf der rechten Seite von den reaktionären Deutschnationalen und noch wesentlich stärker von den revolutionären Nationalsozialisten, und auf der linken Seite von den Kommunisten.

5.3.2. Der Totalitarismusbegriff De Gasperis

Bereits Jens Petersen vermutete im Begriff des Totalitarismus die entscheidende Schlüsselkategorie, die De Gasperis Auseinandersetzung mit den Entwicklungen in den zeitgenössischen politischen Entwicklungen dominierte.⁷⁸⁵ Will man diese Annahme näher prüfen, ist zunächst zu klären, was De Gasperi konkret unter einem totalitären System verstand. Im Rahmen der „*Illustrazione vaticana*“ fand der Ausdruck erstmals im Juli 1933 Verwendung, und zwar im Zusammenhang mit der systematischen Inbesitznahme der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen durch das nationalsozialistische Regime:

⁷⁸¹ Ebenda, S. 18.

⁷⁸² „plebiszitären Cesarismus“, ebenda.

⁷⁸³ Ebenda, S. 19.

⁷⁸⁴ Ebenda.

⁷⁸⁵ Petersen: Die Geschichte des Diktaturbegriffs in Italien, S. 26.

„Nel Reich intanto la conquista hitleriana fa un nuovo balzo in avanti. Fino a ieri si parlava di Gleichschaltung [...], ora si parla di totalitarismo.“⁷⁸⁶

Im August 1934 wiederum folgte eine aussagekräftige inhaltliche Präzisierung: De Gasperi charakterisierte die Herrschaft Hitlers als

„dispotismo [...] pericoloso, perché trae, da una rivoluzione nazionale, la forza di superare tutte le tradizioni. La sua tendenza unitaria abbatte le frontiere regionali, il suo istinto centralizzatore assorbe tutte le fedi, il suo totalitarismo monopolizza tutte le forze.“⁷⁸⁷

Dieser Formulierung lassen sich wesentliche Aspekte der Totalitarismusdefinition De Gasperis entnehmen: Seiner Erkenntnis zufolge diente der revolutionär neue Anspruch des Nationalsozialismus dem Regime einerseits zur Begründung seines radikalen Bruchs mit den historisch gewachsenen Traditionen und zielte andererseits auf die Errichtung einer monopolisierten Machtstellung und, damit verbunden, auf die konsequente Ausschaltung konkurrierender politischer und ideeller Identitätsträger ab. Totalitarismus bedeutete für De Gasperi also zunächst einmal die Errichtung und Festigung eines umfassenden und totalen Macht- und Herrschaftssystems durch eine politische Gruppierung mit revolutionärer, das heißt traditionsverneinender Selbstbeschreibung.

Ein zentrales Ereignis im Rahmen der Diktaturperzeption De Gasperis bildete die sogenannte Röhm-Affäre.⁷⁸⁸ Mitte des Jahres 1934 ließ Hitler einen Grossteil der SA-Führungsspitze unter dem Vorwurf der Verschwörung ohne Gerichtsprozess exekutieren. Seine nachträgliche Berufung auf Erfordernisse der Staatsraison unter Missachtung des Moralgesetzes rechtfertigte aber nach Ansicht des Autors keinerlei Vorgehen außerhalb der Legalität. Vielmehr fände sich ein solches Vorgehen nur in historischen Zeitabschnitten, in denen das Wissen um die Würde der menschlichen Person verloren gegangen war.⁷⁸⁹ Damit stellte De Gasperi das Feh-

⁷⁸⁶ „Unterdessen macht im Reich der Hitlersche Eroberungszug einen neuen Sprung nach vorn. Bis gestern sprach man von Gleichschaltung, jetzt spricht man von Totalitarismus.“, De Gasperi: *Scritti di politica internazionale*, I, S. 57.

⁷⁸⁷ „gefährlicher Despotismus, weil er aus einer nationalen Revolution die Kraft zieht, alle Traditionen hinter sich zu lassen. Seine Einheitstendenz reißt die regionalen Begrenzungen nieder, sein zentralistischer Instinkt saugt alle Glaubensrichtungen auf, sein Totalitarismus monopolisiert alle Kräfte.“, ebenda, S. 201.

⁷⁸⁸ Siehe hierzu ebenda, S. 162-164.

⁷⁸⁹ Ebenda, S. 163.

len ethischer Inhalte als den eigentlichen Wesenszug des Nationalsozialismus heraus.

Ausgehend von dieser Feststellung appellierte er zugunsten der Unverzichtbarkeit einer auf ein religiöses Fundament erbauten Ethik. „Forse l’antica e provata scala dei valori ritroverà la sua applicazione anche nella vita politica e nazionale del Reich.“⁷⁹⁰ Auf diesem Wege deutete er ein weiteres zentrales Element seiner Totalitarismusinterpretation an, nämlich die Frage nach dem Verhältnis von Regime und Religion. In diesem Zusammenhang warnte er mit Blick auf die seit der Machtergreifung feststellbare Annäherung zwischen den Nationalsozialisten und Teilen des deutschen Protestantismus: „Col totalitarismo non si transige!“ Seine Begründung für diese These lautete:

„O va proclamato nettamente fin dappprincipio ch’esso è un termine puramente politico, che non riguarda la sfera religiosa ed ecclesiastica, ed allora si arriva alla separazione o al concordato; ovvero di [sic!] lascia ch’esso agisca ovunque secondo la logica del suo principio, ed allora l’autonomia della Chiesa è condannata a scomparire.“⁷⁹¹

Aus diesem Zitat wird deutlich, dass De Gasperi sich im Rahmen seiner Totalitarismusdefinition eng an den definitorischen Vorgaben des kirchlichen Lehramts hinsichtlich der Unterscheidung zwischen subjektivem und objektivem Totalitarismus orientierte. Aus diesem Grund werden im Folgenden die in der „Illustrazione vaticana“ enthaltenen Aussagen zum Phänomen des deutschen Totalitarismus anhand der von Papst Pius vorgelegten Begrifflichkeit untersucht.

⁷⁹⁰ „Vielleicht wird die althergebrachte und bewährte Skala der Werte seine Wiederanwendung auch im politischen und nationalen Leben des Reichs wiederfinden.“, ebenda.

⁷⁹¹ „Mit dem Totalitarismus schließt man keine Vergleiche! Entweder wird klar von Anfang an gesagt, dass es sich hierbei um einen rein politischen Begriff handelt, der nichts mit der religiösen und kirchlichen Sphäre zu tun hat, wodurch man entweder zu einer Separation oder zu einem Konkordat kommt; oder man lässt zu, dass er überall, wo es ihm beliebt, nach seiner Logik und nach seinem Grundsatz handelt, diesenfalls die Autonomie der Kirche zum Verschwinden verdammt ist.“, ebenda, S. 200.

5.3.3. „Subjektiver Totalitarismus“: Die Machtstruktur des NS-Regimes

5.3.3.1. Die „Machtergreifung“ Hitlers

Mit der am 30. Januar 1933 durch Reichspräsident Hindenburg vollzogenen Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bekam dieser die Möglichkeit, ein diktatorisches Herrschaftssystem zu konstruieren.⁷⁹² De Gasperi schenkte besonders den einzelnen Etappen auf dem Weg zur totalitären Diktatur Aufmerksamkeit. Die einschlägigen Textstellen werden hier vor allem darauf hin untersucht, welche Merkmale der Autor im Hinblick auf Struktur, Organisation und politische Ziele hervorhebt und inwieweit diese Punkte Rückschlüsse auf seine Wahrnehmung der „subjektiven Seite“ des Totalitarismus zulassen.

Die Gründe für die Entscheidung des Reichspräsidenten blieben für De Gasperi ein ungelöstes Geheimnis, das Hindenburg mit ins Grab genommen habe.⁷⁹³ Die Ratslosigkeit De Gasperis ist durchaus nachvollziehbar: Während das Amt des Reichspräsidenten in den zwanziger Jahren in gewisser Weise als konstitutioneller Stabilisator fungierte und Hindenburg noch zwei Jahre vor seinem Tod gegen die Stimmen der Nationalsozialisten zum wiederholten Mal zum obersten Repräsentanten des Staates gewählt wurde, deckte er seit 1933 öffentlich die revolutionären Handstreichs Hitlers, beginnend mit der Auflösung des Reichstags am 1. Februar und dem Ermächtigungsgesetz. Dabei wurden jedoch für De Gasperi sehr schnell die wahren Absichten hinter den Maßnahmen Hitlers offenkundig:

„tutto l’antico – compresa la costituzione di Weimar – si dissolveva nelle mani di Hitler. L’autorità morale di Hindenburg era ancora grande, ma i poteri del Reichspräsident [sic!] passavano di fatto già allora al Reichsführer.“⁷⁹⁴

Da die Nationalsozialisten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ein positives Plebiszit über die Politik Hitlers erzwingen wollten, trug der Verlauf des

⁷⁹² Broszat: Der Staat Hitlers, Hirschfeld/Kettenacker (Hrsg.): Der „Führerstaat“: Mythos und Realität.

⁷⁹³ Zur Beurteilung der Berufung Hitlers durch Hindenburg siehe De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, S. 171-172.

⁷⁹⁴ „alles Althergebrachte, eingeschlossen die Verfassung von Weimar, löste sich in den Händen Hitlers auf. Das moralische Ansehen Hindenburgs war immer noch sehr groß, aber die tatsächliche Macht des Reichspräsidenten ging zusehends auf den Reichsführer über.“, ebenda, S. 172.

Märzwahlkampf 1933 einen entsprechend gewaltsamen Charakter.⁷⁹⁵ Demgegenüber führte De Gasperi einen Fragenkatalog des Zentrums an Hitler ins Feld, den er als Beleg für die verfassungstreue Haltung des politischen Katholizismus einordnete.⁷⁹⁶ Freilich kam er jedoch auch nicht umhin, eine gewisse Aufgeschlossenheit der Katholiken gegenüber gewissen Einschränkungen des parlamentarischen Systems zu sehen.⁷⁹⁷ Als Symptom für den Ernst der Lage wies De Gasperi auf ein von allen größeren katholischen Laienverbänden vorgelegtes Manifest hin, in dem abseits des konkreten Wahlkampfgeschehens die Beachtung der Grundprinzipien der katholischen Staats- und Gesellschaftslehre gefordert wurde.⁷⁹⁸ Im Stimmenergebnis von 43,9% für die Nationalsozialisten erkannte De Gasperi nicht nur einen numerischen, sondern auch einen erheblichen moralischen Prestigeerfolg für Hitler.⁷⁹⁹

Als einen nicht zu unterschätzenden Faktor zur Machtstabilisierung hob der Autor die intensive Propagandatätigkeit des Regimes hervor. Am Beispiel der Reichstagswahlen vom November 1933, mit der eine Abstimmung über den Austritt des Reichs aus dem Völkerbund verbunden war, beschrieb De Gasperi die vielfältigen Manipulationsversuche der Nationalsozialisten folgendermaßen:

„Un’attivissima propaganda, che ha dominato incontrastata e indiscussa tutte le vie percettive del popolo tedesco, martellando tutti i cervelli, rintonando tutti gli orecchi, impressionando tutte le retine, infiammando tutti i cuori“⁸⁰⁰.

Vor dem Hintergrund dieser Methoden verwunderte es De Gasperi keineswegs, dass der Austritt aus dem Völkerbund bei der deutschen Bevölkerung auf eine Zustimmungquote von über 90% stieß. Wie er weiter feststellte, nutzte das Regime sein Propagandapotentzial nicht nur zur Generierung und Mobilisierung außenpolitischer Feindbilder. Die Nationalsozialisten verstanden es zudem, die innenpolitische Situation mittels einer kräftigen Schwarz-Weiß-Malerei radikal zu vereinfachen und vor allem die kommunistische Partei als Reichsfeind schlechthin zu

⁷⁹⁵ Ebenda, S. 25-27.

⁷⁹⁶ Ebenda, S. 26.

⁷⁹⁷ Ebenda.

⁷⁹⁸ Ebenda.

⁷⁹⁹ Hierzu ebenda, S. 33-34.

⁸⁰⁰ „Eine äußerst aktive Propaganda, die unbestritten und unangefochten alle Perzeptionskanäle des deutschen Volks dominierte, indem sie auf die Hirne einhämmerte, die Ohren betäubte, die Netzhäute beeindruckte und die Herzen aufhetzte“, ebenda, S. 93.

stigmatisieren.⁸⁰¹ Im Übrigen betrachtete es De Gasperi als generelles Kennzeichen totalitärer Identitätskonstruktion, sich mittels einer negativen Selbstdefinition vom jeweiligen ideologischen Gegner abzugrenzen, sei es nun als antikommunistisch oder als antifaschistisch.⁸⁰²

5.3.3.2. Der Aufbau des inneren Machtmonopols

Den zentralen Begriff zur Kennzeichnung des Hitlerschen Vorgehens zur Machtsicherung fand De Gasperi im Ausdruck „Gleichschaltung“, worunter er nicht nur die gewaltsame Verschiebung der parteipolitischen Gewichtungen in den Parlamenten, sondern auch in den gesellschaftlichen Organisationen zugunsten der braunen Machthaber verstand:

„La parola d'ordine che domina ora in Germania è ‚gleichschalten‘, termine tecnico che vuol dire ‚adeguare‘, ‚ragguagliare‘.“⁸⁰³

In der Folgezeit legte die von Hitler zum Zwecke des Machtausbaus ins Werk gesetzte Gesetzgebung in den Augen des Kommentators geradezu einen „dynamismo travolgente“⁸⁰⁴ an den Tag: Bereits im Mai desselben Jahres vermerkte De Gasperi im Zusammenhang mit den Versuchen der Nationalsozialisten, die protestantischen Landeskirchen in ihr Machtssystem einzubinden: „La politica di ‚adeguamento‘ continua a celebrare in Germania i suoi rapidi trionfi.“⁸⁰⁵

Unter allen gesellschaftlichen Organisationen machte er den größten Widerstandsgeist gegen die Politik der „Gleichschaltung“ bei den politischen Parteien aus, die sich der von den Nationalsozialisten erzwungenen Selbstauflösung widersetzen.⁸⁰⁶ Dazu rechnete er auch die Zentrumspartei. Im Zusammenhang mit der parlamentarischen Zustimmung des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz enthielt sich der Autor freilich eines eigenen Kommentars. Stattdessen zitierte er die

⁸⁰¹ Ebenda, S. 433.

⁸⁰² Ebenda.

⁸⁰³ „Das nunmehr in Deutschland vorherrschende Schlagwort lautet ‚gleichschalten‘, ein Spezialausdruck, der ‚angleichen‘, ‚ausgleichen‘ bedeutet.“, ebenda, S. 39.

⁸⁰⁴ „umwälzende Dynamik“, ebenda, S. 40.

⁸⁰⁵ „Die Politik der ‚Gleichschaltung‘ feiert in Deutschland weiterhin schnelle Triumphe.“, ebenda, S. 43.

⁸⁰⁶ Ebenda, S. 44.

Stellungnahme einer katholisch ausgerichteten Zeitschrift, die das Vorgehen mit dem Wunsch der Katholiken nach einer Legalisierung der Situation und dem Respekt vor der Wahlentscheidung der Deutschen rechtfertigte.⁸⁰⁷ Bereits an diesem Beispiel wird der apologetische Duktus deutlich, der auch in den folgenden Jahren die Argumentation De Gasperis in Bezug auf die Haltung des deutschen Katholizismus gegenüber dem Regime bestimmte.

Als sich das Zentrum und die Bayerische Volkspartei unter dem Druck der Diktatur für aufgelöst erklärten, reagierte De Gasperi mit einem für die „Illustrazione“ ungewöhnlich langen Beitrag, der, geradezu im Stile eines Nachrufs verfasst, an die wichtige Rolle des Zentrums in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts erinnerte.⁸⁰⁸ Dabei erfolgte die Setzung der inhaltlichen Hauptakzente keineswegs ohne tagespolitische Hintergedanken. Die Glorifizierung des Kulturkampfes in der Gestalt Windthorst's, das Bild vom „duello politico tra il piccolo capo del Centro e il gigantesco cancelliere di ferro“⁸⁰⁹, assoziierte der aufmerksame Leser wohl fast automatisch mit der Position des Zentrums gegenüber der NS-Diktatur. Offenbar betrachtete De Gasperi die Selbstauflösung des Zentrums angesichts der bestehenden Machtverhältnisse für unvermeidbar. Der große Anteil der Katholiken an der Entstehung der Weimarer Verfassung wiederum gemahnte den Leser an die Lücke, die sich nach der Auflösung des Zentrums in der demokratischen Mitte auftat.

Zur kategorialen Einordnung der Stellung Hitlers innerhalb des von ihm geschaffenen Machtsystems wählte De Gasperi den Ausdruck des Monokrators.⁸¹⁰ Damit machte er zugleich deutlich, dass Hitler seine eigene Person mit dem Staat gleichsetzte und in diesem Zusammenhang sogar die Rechtsprechung für sich vereinnahmte:

„Il diritto, e la volontà del capo sono una cosa sola. Chi sa quanti fra quei magistrati ossequiosamente annuenti avranno appreso sui banchi dell'università essere supremo vanto della Germania quello d'aver creato il ‚Reichsstaat‘ [sic! Gemeint ist wohl ‚Rechtsstaat‘], lo stato di diritto appunto perché i suoi giuristi e i suoi poli-

⁸⁰⁷ Ebenda, S. 39.

⁸⁰⁸ Ebenda, S. 59-63.

⁸⁰⁹ „politische Duell zwischen dem kleinen Zentrumsführer und dem gigantischen eisernen Kanzler“, ebenda, S. 60.

⁸¹⁰ Ebenda, S. 173.

tici s'erano imbevuti delle massime d'un Leibniz, d'un Kant, d'un Fichte, d'un Ihering. Eccola ora questa orgogliosa nazione che si chiamava ‚il popolo dei pensatori‘, che si vantava del ‚libero esame‘ e dell' ‚imperativo categorico‘ rinnegare ogni diritto naturale“⁸¹¹.

Aus dieser Bemerkung lässt sich deutlich ablesen, wie sehr De Gasperi die von den Nationalsozialisten ausgeübte Zwangsherrschaft als Bruch mit der deutschen Bildungstradition empfand. In diesem Zusammenhang nannte er auch die Eingriffe Hitlers in die Presse- und Publikationsfreiheit deutlich beim Namen.⁸¹² Zur Charakterisierung des an den deutschen Universitäten herrschenden geistigen Klimas gebrauchte er sogar den Vergleich mit einer Militärkaserne.⁸¹³

Die nationalsozialistischen Projekte zur gesellschaftlichen Neuordnung verglich De Gasperi mit dem faschistischen Korporativismus.⁸¹⁴ Das klassenübergreifende System der italienischen „corporazioni“ bildete ihm zufolge „una novità assoluta“⁸¹⁵, da sie seiner Einschätzung nach die bisher radikalste Verwirklichung entsprechender Gedanken in der europäischen Geschichte darstellte. Inwieweit diese Charakterisierung eine grundsätzliche Sympathie des Katholiken De Gasperi für ständestaatliche Ansätze widerspiegelte oder vielmehr eine versteckte Kritik am faschistischen Regime in sich barg, lässt sich aus dem Text heraus kaum entscheiden. Vergleichsweise eindeutig fallen jedoch die Aussagen zu den nationalsozialistischen Entwürfen aus: Der berufsständische Ansatz Hitlers sollte laut De Gasperi vor allem die Aushebelung der Gewerkschaften zugunsten der staatlichen Kontrolle des gesamten Arbeitswesens⁸¹⁶ und eine militärisch anmutende Indienstnahme sämtlicher Berufsstände für die dominierende Partei⁸¹⁷ bewirken. Damit vermutete De Gasperi auch hinter den Plänen Hitlers zur gesellschaftlichen Reorganisation

⁸¹¹ „Das Recht und der Wille des Führers sind eins. Wer weiß wie viel von den gehorsamst nickenden Beamten eigentlich auf der Universität gelernt hatten, dass es der größte Verdienst Deutschlands gewesen war, den Rechtsstaat geschaffen zu haben, Rechtsstaat wörtlich, weil seine Juristen und seine Politiker getränkt waren von den Maximen eines Leibniz, Kant, Fichte und eines Jering. Jetzt schau man sich diese stolze Nation an, die sich Volk der Denker nannte, die sich des freien Gewissens und des kategorischen Imperativs rühmte, wie sie jetzt jedes Naturrecht verneint“, ebenda, S. 168.

⁸¹² Vgl. beispielsweise ebenda, S. 267-268.

⁸¹³ Ebenda, S. 212.

⁸¹⁴ Die Vergleiche finden sich in ebenda, S. 116-118, sowie 147-148.

⁸¹⁵ Ebenda, S. 147.

⁸¹⁶ Ebenda, S. 148.

⁸¹⁷ Ebenda, S. 117.

primär die Absicht einer innenpolitischen Machtmonopolisierung mit totalitärer Zielrichtung.

5.3.3.3. Die Außenpolitik des NS-Regimes

In Bezug auf das außenpolitische Vorgehen Hitlers erkannte De Gasperi den Widerspruch zwischen den offiziell verlautbarten Friedensbekenntnissen und dem expansionistischen Grundzug des totalitären Systems.⁸¹⁸ Schon die im Mai 1933 vor dem Hintergrund der europäischen Abrüstungsgespräche geäußerte Absicht des Diktators, auf eine Wiederbewaffnung zu verzichten und gegenüber Frankreich beziehungsweise Polen die nationalen Grenzen zu wahren, stieß beim Verfasser auf Skepsis.⁸¹⁹ Auch der abzusehende weitere Verlauf der internationalen Verhandlungen stimmte De Gasperi durchaus pessimistisch:

„Se la Società delle Nazioni verrà paralizzata e i singoli Stati ripiegheranno su se stessi, la cupa atmosfera, piena di sospetti incontrollabili, che gravò sopra l'Europa, alla vigilia della grande guerra, ci avvolgerà di nuovo, come una foschia, dalla quale ogni momento si potrà attendere lo scoppio del fulmine.“⁸²⁰

Diese Vorahnungen wurden bereits anlässlich des im Reich Ende 1933 durchgeführten Plebiszits über den Austritt aus dem Völkerbund bestätigt, mithilfe dessen Hitler eindeutig revanchistische Ziele in den Mittelpunkt seiner Propaganda stellte. Durch die vehemente Kritik an den unattraktiven Bedingungen des Versailler Friedens gelang es dem nationalsozialistischen Führer, „che il popolo più energico e militare del mondo sente come stigmati d'inferiorità e d'immeritata infamia.“⁸²¹

Daraus ergab sich für den zwischenstaatlichen Dialog eine im Vergleich zu den zwanziger Jahren gänzlich gewandelte Tonlage: Auch wenn das grundsätzliche

⁸¹⁸ Eine Einführung in die nationalsozialistische Außenpolitik bietet Hildebrand: Deutsche Außenpolitik 1933-1945.

⁸¹⁹ De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, S. 48.

⁸²⁰ „Wenn der Völkerbund gelähmt wird und die einzelnen Staaten sich auf sich selbst zurückziehen, wird uns die unheilsschwere Atmosphäre, voller unkontrollierbarer Verdächtigungen, die auf Europa am Vorabend des Weltkrieges lastete, neuerdings heimsuchen, wie eine Bewölkung, von der man jeden Augenblick den Blitzschlag zu erwarten hat.“, ebenda, S. 88.

⁸²¹ „dass das energischste und militärischste Volk der Welt sich als stigmatisiert empfindet durch Unterlegenheit und durch unverdiente Schmach.“, ebenda, S. 93.

Ziel einer internationalen Gleichberechtigung des Deutschen Reichs vordergründig beibehalten wurde, so war für De Gasperi doch klar, dass das bedachte und gerade dadurch vertrauenswürdige Auftreten der Vorgängerregierungen auf dem internationalen Parkett, für die Namen wie Rathenau oder Stresemann standen, durch Hitlers Politik der „vollendeten Tatsachen“ zunichte gemacht wurde. Diese atmosphärischen Verschiebungen wertete der Autor als untrüglichen Vorboten für kommende schwere Konflikte.⁸²²

Auf Dauer traten dann auch die expansionistischen Ziele des Diktators immer deutlicher in den Vordergrund. Der Anspruch Hitlers, auch die Interessen der jenseits der Staatsgrenzen lebenden Deutschen zu vertreten, stand für De Gasperi allerdings in einem klaren Widerspruch zum Geiste des totalitären Staatskonzepts, da ein auf die Existenz von Partikularidentitäten rekurrierender Minderheitenschutz dem umfassenden Machtmonopol des totalitären Zentralstaats zuwiderlaufen musste.⁸²³ Die Unglaubwürdigkeit der Forderung Hitlers nach nationaler Gleichberechtigung der im Ausland lebenden Deutschen zeigte sich für De Gasperi vor allem in der vom Regime gleichzeitig betriebenen Diskriminierung der auf deutschem Boden lebenden rassischen beziehungsweise ethnischen Minderheiten, beispielsweise der Juden oder auch der Polen.⁸²⁴

Was die territorialen Expansionsziele Hitlers bis zum Jahre 1938 anbelangt, so beschäftigte sich De Gasperi weniger mit den allgemeinen außenpolitischen und militärstrategischen Implikationen, sondern konzentrierte sich vielmehr auf die Folgen dieser Politik für die europäischen Katholiken. So hob er beispielsweise anlässlich des im Jahre 1938 vollzogenen „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich hervor, welchen enormen Schaden der Hitlersche Staatsstreich für die ideellen Wurzeln des deutschsprachigen politischen Katholizismus bedeute. Nach dem Ende des der Gleichschaltung im Reich zum Opfer gefallenen Katholischen Volksvereins von Mönchen-Gladbach, dem „centro d’irradazione per tutti i paesi d’Europa e d’America“⁸²⁵, sei nur noch Wien als ideelles Zentrum übriggeblieben.⁸²⁶ Unter den katholischen Intellektuellen dieser Stadt habe sich nach dem Weltkrieg eine äußerst lebendige sozialpolitische Diskussionskultur mit einem

⁸²² Ebenda, S. 256-257.

⁸²³ Ebenda, S. 115.

⁸²⁴ Ebenda II, S. 651, 660.

⁸²⁵ „Ausstrahlungspunkt für alle Länder Europas und Amerikas“, ebenda, S. 661.

⁸²⁶ Vgl. hierzu ebenda, S. 661-662.

starken kapitalismuskritischen Akzent herausgebildet. Doch mit dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 versiegte letztlich auch dieses katholische Ideenreservoir, wie der Autor ernüchert konstatieren musste.⁸²⁷

Insgesamt machen die Ausführungen De Gasperis zum Charakter der nationalsozialistischen Außenpolitik in den dreißiger Jahren deutlich, dass in seinen Augen dem totalitären System Hitlers nicht nur der Zug zur innenpolitischen Machtmonopol innewohnte, sondern dass das Regime aufgrund seines militaristischen Expansionsdrangs zugleich eine schwere Bedrohung für den internationalen Frieden und damit auch für die freie Entfaltung der katholischen Gläubigen in den Nachbarländern des Deutschen Reiches darstellte.

⁸²⁷ Ebenda, S. 662.

5.3.4. „Objektiver Totalitarismus“: Nationalsozialismus und Religion

5.3.4.1. Der Nationalsozialismus als „dritte Religion“

Im Zusammenhang mit den „objektiven“ Aspekten der totalitaristischen Phänomenologie beobachtete De Gasperi genau und mit großem Argwohn die mit dem Nationalsozialismus einhergehende Tendenz zur Ausbildung eines pseudoreligiösen Alleinvertretungsanspruchs:

„Il nazismo non si accontenta di essere un programma politico e un regime, esso vuol essere anzitutto una rivoluzione spirituale e una fede religiosa.“⁸²⁸

Ein erfolgreich verlaufender Übergriff in die religiöse Sphäre würde laut Einschätzung De Gasperis ohne Zweifel den endgültigen Sieg des von den Nationalsozialisten verfolgten heidnischen Staatskonzepts bedeuten.⁸²⁹ Seine einschlägigen Beobachtungen konkretisierte er vor allem an den Bestrebungen der „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung“ zur Schaffung einer neuartigen, von den etablierten christlichen Konfessionen abgegrenzten Glaubensrichtung.⁸³⁰ Diese beschrieb er als

„la terza confessione che alcuni professori universitari, specie gli etnologi e i propugnatori del principio razzista vorrebbero instaurare come religione germanica per eccellenza, al di fuori e contro il cristianesimo.“⁸³¹

Besonders aussagekräftig für deren Absichten erschien De Gasperi der Versuch, einen den Katholiken und Protestanten vergleichbaren verfassungsmäßigen Status als anerkannte Religion im Reich zu erhalten, mit allen Konsequenzen für religionspolitisch neuralgische Bereiche, wie zum Beispiel die religiöse Erziehung in der Schule.⁸³² Als das ideologische Basiswerk der Bewegung präsentierte er seinen Lesern das von Alfred Rosenberg verfasste Buch „Der Mythos des 20. Jahrhun-

⁸²⁸ „Der Nazismus gibt sich nicht damit zufrieden, ein politisches Programm und Regime zu verkörpern, er will ganz im Gegenteil eine spirituelle Revolution und ein religiöser Glaube sein.“, ebenda, S. 521.

⁸²⁹ „heidnisches Konzept des modernen Monismus des totalitären Staats“, ebenda, S. 449.

⁸³⁰ Ebenda I, S. 136.

⁸³¹ „die dritte Konfession, die einige Universitätsdozenten, vor allem die Völkerkundler und die Vorkämpfer der Rassenlehre, gerne als die germanische Religion schlechthin installieren würden, fernab vom und sogar gegen das Christentum“, ebenda, I, S. 136.

⁸³² Ebenda, I, S. 136, sowie 373-374.

derts“⁸³³, das im Kern eine pseudowissenschaftliche Begründung der völkischen Rassenideologie beinhaltete. Die große Resonanz der Rassenlehre im Reich versuchte De Gasperi seinem Publikum dadurch zu erklären, dass er auf das Stereotyp einer angeblich besonders dem deutschen Geist eigenen Neigung zur mythischen Tiefgründigkeit zurückgriff.⁸³⁴

Die christlichen Traditionen des deutschen Volks beurteilte er zum diesem Zeitpunkt zwar grundsätzlich als überlebensfähig. Im Falle eines weiter zunehmenden Drucks durch das Regime auf die freie Religionsausübung stand seiner Einschätzung nach freilich eine allmähliche Rückorientierung der Deutschen auf die Glaubensformen des heidnischen Germanentums zu erwarten.⁸³⁵ In diesem Kontext vermochte er von seinem römischen Beobachtungsposten aus über lange Zeit nicht konkret einzuschätzen, welche Position Hitler persönlich gegenüber den Aspirationen der Anhänger der dritten Religion einnahm.⁸³⁶

Seinen Hauptausdruck fand der ins Religiöse überhöhte nationalsozialistische Rassenwahn in Gestalt der Judenverfolgung. De Gasperi orientierte sich zunächst grundsätzlich an der zurückhaltenden Linie des „Osservatore romano“, wenn er die fortschreitenden Diskriminierungsmaßnahmen nicht direkt kommentierte. Allerdings äußerte er sich zu diesem Thema vereinzelt im Kontext religionsgeschichtlicher Betrachtungen.⁸³⁷ Seine bei diesen Gelegenheiten zum Ausdruck gebrachte Einstellung lässt sich am geeignetsten anhand seiner Betrachtungen über die ideologischen Wurzeln des Hitlerschen Antisemitismus verdeutlichen.

Hitler hatte seine weltanschaulich prägendsten Erfahrungen während seiner Wiener Aufenthalte ab dem Jahr 1907 empfangen.⁸³⁸ Da De Gasperi in dieser Zeit von judenfeindlichen Tendenzen christsozialer Prägung selbst nicht unbeeinflusst geblieben war, sah er sich veranlasst, in der „Illustrazione vaticana“ eine grundsätzliche Abgrenzung zwischen dem Antisemitismus der Nationalsozialisten und dem der Christsozialen vorzunehmen.⁸³⁹

⁸³³ Ebenda, I, S. 136.

⁸³⁴ De Gasperi: Scritti di politica internazionale, II, S. 523.

⁸³⁵ „Wotan und Odin wieder aus Walhall herabsteigen.“, ebenda, S. 539.

⁸³⁶ Beispielsweise ebenda, S. 136, 523.

⁸³⁷ Zu diesem Thema vgl. ebenda, I, S. 212-213; II, S. 635-636, 640-642.

⁸³⁸ Siehe hierzu Kershaw: Hitler, Bd. I, sowie Hamann: Hitlers Wien.

⁸³⁹ De Gasperi: Scritti di politica internazionale, II, S. 640-642.

Im Kern unterschied er dabei zwei Spielarten des Antisemitismus, die beide auf dem im Wien der Jahrhundertwende entstandenen katholischen Antiliberalismus basierten, der einen judenfeindlichen Reflex beinhaltete und der zunächst sowohl den von Karl Lueger angeführten Christsozialen als auch den Alldeutschen im Gefolge Josef Schönerers einen weltanschaulichen Unterbau bot.⁸⁴⁰ Nach Darstellung De Gasperis wirkten sich aber die katholische Universalität⁸⁴¹ sowie die christlichen Inhalte⁸⁴² mäßigend auf den Antisemitismus der Christsozialen aus, die statt der gegenüber dem Wirtschaftsliberalismus eingenommenen Abwehrhaltung zunehmend die christliche Sozialreform als positives Gestaltungsmotiv in den Mittelpunkt ihrer politischen Arbeit rückten.⁸⁴³ Die von Schönerer propagierte Judenfeindlichkeit dagegen habe ihre pseudowissenschaftliche Rechtfertigung in der Rassenlehre Houston Steward Chamberlains gefunden. Dessen Publikation „Die Grundlagen des 20. Jahrhunderts“ habe das gegen die katholische Kirche gerichtete Gedankengut des Lutheraners Schönerer ebenso befördert wie den neuheidnischen Rassismus der Alldeutschen.⁸⁴⁴

In dieser antisemitischen Traditionslinie, die Hitlers Weltanschauung in starkem Maße vorformte, fand De Gasperi somit sämtliche antimodernistischen Feindbilder wieder, welche die negative Seite seiner Deutschenperzeption bestimmten: Der Antikatholizismus seit Luther habe eine modernistische Entfremdung von christlichen Werten bewirkt und damit letztlich die Entstehung eines Neuheidentums begünstigt, das seine Legitimation aus fragwürdigen Rassenlehren bezog. Zudem stellte De Gasperi die nationalsozialistische Judenverfolgung und die zunehmende Zurückdrängung der Katholiken aus der politischen Öffentlichkeit auf eine Stufe.⁸⁴⁵ Auf diese Weise führte er die konkreten Motive des nationalsozialistischen Terrors gegen die Juden auf den totalitären Anspruch des Regimes auf Etablierung einer „dritten Religion“ zurück. Dass Hitler im Grunde die physische Vernichtung des europäischen Judentums plante, war für ihn in den Jahren seiner Kommentatortätigkeit ganz offensichtlich noch nicht erkennbar.

⁸⁴⁰ Ebenda, S. 641.

⁸⁴¹ Ebenda, S. 642.

⁸⁴² Ebenda, S. 641.

⁸⁴³ Ebenda.

⁸⁴⁴ Ebenda.

⁸⁴⁵ Ebenda.

5.3.4.2. Der deutsche Protestantismus unter Hitler

Was die Wahrnehmung des deutschen Protestantismus in den dreißiger Jahren anbetraf, so hob De Gasperi vor allem auf dessen vermeintliche Strukturprobleme ab.⁸⁴⁶ So bildeten ihm zufolge die zahlreichen im „Deutschen Evangelischen Kirchenbund“ organisierten Kirchen lediglich einen äußerlichen Zusammenschluss, ohne eine dogmatische Glaubenseinheit zu repräsentieren.⁸⁴⁷ Die Sehnsucht nach der kirchlichen Einheit bildete dabei nach De Gasperi ein wichtiges Grundthema in der Geschichte des deutschen Protestantismus:

„Nel cuore di molti protestanti restava quindi conficcata come una spina la nostalgia verso un'unità della fede e degli spiriti.“⁸⁴⁸

Genau diese strukturellen Defizite machten in den Augen des Kommentators die Schwachstelle aus, die sich Hitler bei seinem Versuch zunutze machte, die Evangelischen Kirchen zu dominieren. In der Folge kam es zu einer Spaltung der Gläubigen einerseits in die dem Nationalsozialismus nahestehende „Reichskirche“, andererseits in die sich vom Nationalsozialismus distanzierenden Gruppierungen. Allerdings nahm De Gasperi das regimiekritische Potential dieser Strömungen, wie es beispielsweise in der Barmener Erklärung von Ende 1934 formuliert wurde, kaum hinreichend zur Kenntnis.⁸⁴⁹ Im Oktober 1935 stellte De Gasperi fest, dass Hitler sein Ziel einer Gleichschaltung der Evangelischen Kirchen weitgehend erreicht hatte.⁸⁵⁰

Diese im Rahmen der Berichterstattung De Gasperis generell feststellbare Tendenz zur Unterbewertung des protestantischen Überlebenswillens in der Diktatur basierte in erster Linie auf seinen tief verwurzelten weltanschaulichen Vorbehalten. Gleichzeitig muss aber im Zusammenhang mit seiner journalistischen Arbeit in den dreißiger Jahren ein unübersehbares Informationsdefizit konstatiert werden: Da er über keinerlei direkte Kontakte zum protestantischen Deutschland verfügte,

⁸⁴⁶ Allgemein zur Geschichte der Kirchen im dritten Reich siehe Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich, I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, II: Das Jahr der Ernüchterung 1934, Barmen und Rom. Zur Lage der evangelischen Kirche siehe Ericksen: Theologen unter Hitler, sowie Jacobs: Kirche, Weltanschauung, Politik.

⁸⁴⁷ De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, 63-65.

⁸⁴⁸ „Im Herzen vieler Protestanten blieb die Nostalgie nach einer Einheit des Glaubens und der Seelen wie ein Stachel eingeschlagen.“, ebenda, S. 64.

⁸⁴⁹ Ebenda, S. 201-203.

⁸⁵⁰ Ebenda, S. 332.

war er praktisch ausschließlich auf die eingeschränkte Berichterstattung in der gleichgeschalteten Presse angewiesen.

5.3.4.3. Die katholische Haltung gegenüber dem Regime

Wesentlich breiteren Raum als dem Protestantismus räumte De Gasperi in seiner Berichterstattung dem katholischen Deutschland ein. Eine erste Bestimmung des Verhältnisses zwischen Regime und Kirche erfolgte durch das im Jahr 1933 geschlossene Konkordat, das De Gasperi als Versuch der katholischen Kirche bewertete, mit Hitler einen *modus vivendi* zu finden.⁸⁵¹ Gerade das Konkordat stärkte freilich auch die Hoffnungen der regimefreundlichen Strömungen im Katholizismus, deren politische Zielsetzungen De Gasperi seinen Lesern am Beispiel des damaligen Vizereichskanzlers von Papen nahe brachte.⁸⁵²

In diesem Zusammenhang beschrieb er Papen zunächst als überzeugten Katholiken⁸⁵³, dem er keineswegs eine grundsätzliche Kritikfähigkeit gegenüber dem Regime absprach.⁸⁵⁴ Allerdings analysierte er im Rahmen seiner Kommentare auch zwei verschiedene Ansätze Papens zu einer engeren Zusammenarbeit mit dem Regime: Die Gründung der Organisation „Kreuz und Adler“ trug seiner Einschätzung zufolge einen konservativen Grundcharakter, indem sie dazu dienen sollten, die Ziele der NS-Bewegung historisch in Richtung auf eine Wiedergeburt des Heiligen Römischen Reichs umzuinterpretieren.⁸⁵⁵ Nach diesem erfolglos verlaufenen Versuch folgte die ebenfalls nur kurzlebige „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Katholiken“, „la seconda creatura di von Papen, una creatura già più sincronizzata col nazismo di quello che fosse la prima“⁸⁵⁶. Als Ziel schwebte Papen laut De Gasperi ein konstantinisches Kirchen-Staatsmodell vor⁸⁵⁷, das einen inneren Ausgleich zwischen den beiden Institutionen anstreben sollte. Dies jedoch würde

⁸⁵¹ Ebenda, S. 297-298.

⁸⁵² Gotto/Repgen (Hrsg.): Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus, Bussmann: Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933.

⁸⁵³ „fraglos katholischen Überzeugungen“, De Gasperi: Scritti di politica internazionale, I, S. 167.

⁸⁵⁴ Vgl. hierzu die Kommentierung De Gasperis anlässlich der von Papen 1934 gehaltenen Marburger Rede, ebenda, S. 157-160.

⁸⁵⁵ Ebenda, S. 190.

⁸⁵⁶ „die zweite Kreatur von Papens, eine schon mehr mit dem Nazismus synchronisierte Kreatur als die erste“, ebenda.

⁸⁵⁷ Ebenda, S. 298.

einen Rückschritt in der deutschen Geschichte bedeuten, da die nach langdauernden Konflikten schließlich durchgesetzte rechtliche Freiheit der Kirche gegenüber dem Staat von neuem in Frage gestellt werde.⁸⁵⁸ Durch den Vergleich der nationalsozialistischen Kirchenpolitik mit Italien⁸⁵⁹ äußerte sich De Gasperi zwischen den Zeilen freilich auch negativ über die faschistische Kirchenpolitik, die ebenfalls auf eine möglichst weitgehende Einbindung der Kirche in das diktatorische Herrschaftssystem abziele. Im Jahr 1937 konstatierte er schließlich das definitive Scheitern sämtlicher Aussöhnungsversuche zwischen Teilen der Katholiken und dem Regime.⁸⁶⁰

Welchen Kurs das Regime auf dem Feld der Kirchenpolitik tatsächlich einzuschlagen gedachte, wurde für den auswärtigen Beobachter sehr bald nach Abschluss des Reichskonkordats deutlich. Regelmäßig ging De Gasperi mit offenen Worten auf die Übergriffe der Staatsmacht gegenüber kirchlichen Organisationen ein, insbesondere gegen die Jugendorganisationen, das katholische Pressewesen und die Konfessionsschule.⁸⁶¹ Als Kontrast dazu betonte der Autor den Widerstandsgeist der Katholiken, ihre „grande resistenza morale“⁸⁶², sowie den selbstbewusst vorgetragenen Führungsanspruch des Episkopats.⁸⁶³ Mithilfe geradezu hymnisch anmutender Formulierungen beschwor er den deutschen Katholizismus als Bastion und Garant der humanistischen Traditionen der Deutschen:

„O Germania cattolica, Germania che preghi nei templi delle tue glorie cristiane, folla anonima, venuta di lontano in rappresentanza di altre numerose moltitudini della fede Renania, noi ti comprendiamo e ti ammiriamo! Per te l’animo dell’osservatore straniero, colpito e sconcertato da fatti così disumani, rinasce alla speranza e vede ancora la tua patria tedesca riprendere il suo gran ruolo nella storia della umana civiltà.“⁸⁶⁴

⁸⁵⁸ Ebenda.

⁸⁵⁹ Ebenda, II, S. 521.

⁸⁶⁰ Ebenda.

⁸⁶¹ Vgl. hierzu ebenda I, S. 136-137.

⁸⁶² Ebenda II, S. 548.

⁸⁶³ Vgl. hierzu ebenda I, S. 253-254.

⁸⁶⁴ „O katholisches Deutschland, Deutschland das in den Tempeln deines christlichen Ruhms betet, anonyme Masse, von weit her gekommen in Vertretung anderer zahlreicher Massen des gläubigen Rheinlandes, wir verstehen und bewundern dich! Durch dich erwacht die Seele des ausländischen Beobachters, getroffen und aufgewühlt von solch inhumanen Taten, zur Hoffnung und sieht deine deutsche Heimat wieder seine große Rolle in der Geschichte der menschlichen Zivilisation ergreifen.“, ebenda, S. 167.

Insgesamt war das Bild, das De Gasperi vom katholischen Deutschland sowie von dessen Verhältnis gegenüber dem nationalsozialistischen Regime zeichnete, in erster Linie durch die Absicht motiviert, die Katholiken als einzig ernstzunehmende innergesellschaftliche Gegenspieler des nationalsozialistischen Regimes darzustellen, die allein die Prinzipien der Humanität, der Zivilisation und des Naturrechts in glaubwürdiger Weise zu verteidigen fähig seien. Die tatsächlich im Katholizismus schwelenden inneren Spannungen, die sich vor allem an der Frage nach Nähe oder Distanz zum Regime entzündeten, wurden in den Verantwortungsbereich von Einzelpersonen wie beispielsweise von Papen abgeschoben. Ansonsten war De Gasperi daran gelegen, den katholischen Bevölkerungsteil des Reichs als kompakte, von profilierten Bischofspersönlichkeiten couragiert geführte Einheit darzustellen, die der Diktatur in einem angesichts der Machtverhältnisse eigentlich aussichtslosen Kampf entschlossen die Stirn zu bieten gewillt war.

Diese in wesentlichen Teilen als zu stark vereinfachende und damit als unkritisch einzustufende Sicht der Dinge war zunächst einmal unübersehbar von dem weltanschaulichen Standort des Autors, von der ihm eigenen Interpretation der politischen Realität und der gesellschaftlichen Rolle des politischen Katholizismus geprägt. Als weitere Erklärung ist die engefasste Quellenbasis zu bedenken: De Gasperi verfügte in erster Linie über Informationsträger aus dem innerkatholischen Bereich, also beispielsweise katholische Zeitungen und Zeitschriften oder auch Buchpublikationen katholischer Autoren. Nach der Gleichschaltung der deutschen Presse gewann er seine Eindrücke über die Lage im Reich offenbar beinahe ausschließlich aus bischöflichen Hirtenworten. Damit war der Spielraum seiner Informationsaufnahme im Kern auf den Bannkreis katholischer Selbstbeschreibung beziehungsweise Selbstinterpretation beschränkt.

V. *De Gasperi europeo*: De Gasperis Deutschenwahrnehmung im Kontext der italienischen Nachkriegspolitik

1. Grundzüge der politischen Biographie De Gasperis nach 1943

Mit dem Sturz Mussolinis im Juli 1943 und der in den folgenden Monaten durchgesetzten Machtübernahme der antifaschistischen Befreiungskomitees in den von der Deutschen Armee befreiten Teilen Italiens wurde De Gasperi eine politische Karriere ermöglicht, die ihn binnen eines Jahres aus dem Exil im Vatikan bis in Spitzenpositionen des italienischen Staates brachte.⁸⁶⁵

Als einflussreichste Figur der noch im Untergrund neugegründeten christdemokratischen Partei⁸⁶⁶, der er nunmehr als Generalsekretär vorstand, war er seit Mitte 1944 ständig an den Allparteienkabinetten beteiligt, die in Gestalt des „Comitato di liberazione nazionale“ (CLN) die Institutionalisierung der antifaschistischen „Resistenza“-Bewegung verkörperten. An den ersten, jeweils nur wenige Monate dauernden Regierungen zunächst als Minister ohne Geschäftsbereich beteiligt, war ihm seit Ende 1944 die Außenpolitik als Kompetenzbereich zugewiesen. Damit hielt er ein Schlüsselministerium in Händen, mit dem er wichtige internationale Entscheidungen Nachkriegsitaliens wesentlich prägen konnte. Zudem bot dieses Amt den kaum zu unterschätzenden strategischen Vorteil, sich nicht vorzeitig in den schwierigen innenpolitischen Gemengelagen zwischen den verschiedenen politischen Lagern verschleifen zu müssen, sondern den eigenen Einfluss innerhalb der Regierung konsequent festigen zu können. Im Dezember 1945 schließlich an die Spitze des Allparteienkabinetts aufgerückt, drängte De Gasperi die Linksparteien erfolgreich in die Opposition und bekleidete fortan mit Unterstützung mehrerer Mitte-Rechts-Koalitionen das Amt des Ministerpräsidenten bis ins Jahr 1953.⁸⁶⁷

Aufgrund seiner zentralen Bedeutung für die Neugestaltung Italiens stellte De Gasperi ohne Zweifel die wichtigste politische Persönlichkeit des Landes in den ersten Nachkriegsjahren dar. In seiner Regierungszeit erfolgten die grundlegenden

⁸⁶⁵ Biographische Einzelheiten bei Canavero: De Gasperi, S. 47-98, Andreotti: De Gasperi e il suo tempo, 131-429, sowie, für den Zeitraum bis 1945, bei Carrillo: Alcide De Gasperi, S. 131-148.

⁸⁶⁶ Literaturangaben in Anmerkung 653.

⁸⁶⁷ Siehe hierzu die Literaturübersicht bei Leitgeb: De Gasperis Wirken in der ersten Nachkriegszeit (1945-1947). Standpunkte der italienischen Geschichtsschreibung.

Weichenstellungen der italienischen Politik nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese betrafen zunächst die innenpolitische Neuordnung, die in erster Linie die Distanzierung von der faschistischen Vergangenheit, die Etablierung der Republik und die gesellschaftliche beziehungsweise wirtschaftliche Restabilisierung zum Inhalt hatte.⁸⁶⁸

Im außenpolitischen Bereich wiederum galt es, die künftige internationale Einordnung Italiens in die europäische Nachkriegsordnung zu gestalten⁸⁶⁹, beginnend mit den Verhandlungen über den Friedensvertrag bis hin zur internationalen Positionierung im Rahmen des in den späten vierziger Jahren aufziehenden Ost-West-Konflikts.⁸⁷⁰ Gegen den teils erbitterten innenpolitischen Widerstand der aus dem „partito socialista“ sowie dem „partito comunista“ bestehenden sogenannten „Volksfront“, die den Schulterschluss mit dem von der Sowjetunion dominierten Ostblock suchte⁸⁷¹, beschritt De Gasperi in enger Anlehnung an die Vereinigten Staaten von Amerika⁸⁷² und mit Unterstützung des Heiligen Stuhls⁸⁷³ konsequent

⁸⁶⁸ Einführend in die italienische Innenpolitik dieser Jahre siehe Colarizi/Mercuri: *Resistenza e repubblica 1943-1956*, Di Nolfo: *Von Mussolini zu De Gasperi. Italien zwischen Angst und Hoffnung 1943-1953*, sowie Piscitelli: *Da Parri a De Gasperi*, jeweils mit weiterführenden Literaturangaben.

⁸⁶⁹ Überblicksdarstellungen zur italienischen Außenpolitik des angesprochenen Zeitraums finden sich in den einschlägigen Kapiteln von Bosworth/Romano: *La politica estera italiana (1860-1985)*, sowie Cacace: *Venti anni di politica estera italiana (1943-1963)*, jeweils mit weiterführender Literatur. Spezielle Untersuchungen enthalten folgende Sammelbände: Becker, Josef/Knipping, Franz (Hrsg.): *Power in Europe? Great Britain, France, Italy and Germany in a postwar world 1945-1950*, Di Nolfo/Rainero (Hrsg.): *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1945-1950)*, dies. (Hrsg.): *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-1960)*, sowie Woller (Hrsg.): *Italien und die Großmächte 1943-1949*.

⁸⁷⁰ Aga Rossi: *Italy and the outbreak of the cold war: Domestic and international factors*, Di Nolfo: *The shaping of italian foreign policy during the formation of the east-west blocs. Italy between the superpowers*. Zur außenpolitischen Ausgangslage Italiens siehe außerdem Galante: *The genesis of political impotence. Italy's mass political parties in the years between the great alliance and the cold war*, sowie ders.: *Alla ricerca della potenza perduta: la politica internazionale della DC e del PCI negli anni '50*.

⁸⁷¹ Über das von Abhängigkeiten gekennzeichnete Verhältnis der italienischen kommunistischen Partei zum Sowjetkommunismus stalinistischer Prägung informieren Aga Rossi/Zaslavsky: *Togliatti e Stalin. Il PCI e la politica estera staliniana negli archivi di Mosca*. Zu den außenpolitischen Vorstellungen der Sozialisten siehe Colarizi: *Il partito socialista e la politica di potenza dell'Italia negli anni '50*.

⁸⁷² Bariè: *L'inizio del cammino verso occidente. Il viaggio di De Gasperi negli Stati Uniti nel gennaio 1947*, Caretto/Marolo: *Made in USA. Le origini americane della repubblica Italiana*. Antikommunistische Einflussnahmen der USA auf die italienische Innenpolitik untersucht Miller: *Roughhouse diplomacy: the United States confronts italian communism, 1945-1948*.

⁸⁷³ Vgl. Di Nolfo: *La politica estera del Vaticano e l'Italia dal 1943 al 1948*, Meneguzzi Rostagni: *La Santa Sede e la politica estera italiana (1945-1949)*, sowie dies.: *Il Vaticano e i rapporti est-ovest nel secondo dopoguerra (1945-1949)*.

den Weg der Westbindung⁸⁷⁴. Die außenpolitische Richtungsentscheidung zugunsten der von De Gasperi vorangetriebenen Westorientierung und gegen die prosozialistische Haltung der Linksparteien fiel allerdings endgültig erst mit den Parlamentswahlen im April 1948, die dem von den Christdemokraten dominierten Wahlbündnis einen großen Abstimmungserfolg einbrachten.⁸⁷⁵

Sekundiert von Graf Carlo Sforza, liberaler Außenminister in verschiedenen Koalitionskabinetten seit 1948⁸⁷⁶, gestaltete er die Westorientierung hauptsächlich auf zwei internationalen Handlungsebenen, nämlich einerseits durch die Einordnung Italiens in das nordatlantische Verteidigungsbündnis⁸⁷⁷, andererseits durch die aktive Partizipation am europäischen Integrationsprozess⁸⁷⁸. Dabei war die Position des politischen Katholizismus Italiens gegenüber der NATO durchaus nicht als einheitlich zu bezeichnen. Gerade der linke Flügel der Christdemokraten strebte einen dritten, stark religiös motivierten neutralistischen Sonderweg zwischen dem Westen und dem Osten an. Dieser konnte sich jedoch gegen den von De Gasperi eingeschlagenen Kurs nicht durchsetzen, zumal der Vatikan ebenfalls die Nähe zum antikommunistischen Amerika präferierte.⁸⁷⁹

⁸⁷⁴ Monticone: Alcide De Gasperi e la scelta politica per la democrazia occidentale, Varsori: La scelta occidentale dell'Italia (1948-1949). Erwähnt sei an dieser Stelle außerdem Adstans (=Paolo Canali): Alcide De Gasperi nella politica estera italiana (1944-1953).

⁸⁷⁵ Zur innenpolitischen Tragweite dieser Wahl siehe Preziosi, Ernesto (Hrsg.): 18 aprile 1948.

⁸⁷⁶ Hierzu Vigezzi: De Gasperi, Sforza, la diplomazia italiana e la percezione della politica di potenza (1947-1950), ders.: De Gasperi, Sforza, la diplomazia italiana e la politica di potenza dal trattato di pace al patto atlantico. Zur Person und Politik Sforzas siehe Giordano: Carlo Sforza: La politica 1922-1952, sowie Zeno: Ritratto di Carlo Sforza.

⁸⁷⁷ Weber, Kathrin: Italiens Weg in die Nato 1947-1949.

⁸⁷⁸ Die sehr umfangreiche und zum Teil sehr kontroverse Literatur zur Frühgeschichte des europäischen Integrationsprozesses kann in der vorliegenden Arbeit nur in Auswahl angegeben werden. Zur ersten Orientierung siehe Kaelble: Supranationalität in Europa seit dem zweiten Weltkrieg, sowie Wurm: Early european integration as a research field: perspectives, debates, problems. In der idealistischen Tradition stehen beispielsweise Loth: Der Prozess der europäischen Integration. Antriebskräfte, Entscheidungen und Perspektiven, sowie ders.: Der Weg nach Europa. Geschichte der Europäischen Integration 1939-1957. Eine kritischere Sicht auf den tatsächlich vorhandenen Grad an Bereitschaft der europäischen Staaten zur Aufgabe nationaler Interessen vertritt Milward: The european rescue of the nation-state, sowie ders.: The reconstruction of western europe 1945-1950. Speziell zu den ersten Nachkriegsjahren siehe Lipgens: Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945-1950, I. Teil: 1945-1947. Allgemein zur frühen italienischen Europapolitik und ihren Motiven siehe Di Nolfo: Das Problem der europäischen Einigung als ein Aspekt der italienischen Außenpolitik 1945-1954, Pistone: Italien und die westeuropäische Integration nach dem Zweiten Weltkrieg, ders.: Die Europa-Diskussion in Italien, Pastorelli: La politica europeistica dell'Italia negli anni cinquanta, Loth: Europapolitische Leitbilder in der italienischen und deutschen Geschichte, sowie Rainieri: Europeismo e politica europea: osservazioni sulla presenza italiana in Europa occidentale dal 1947 al 1951.

⁸⁷⁹ Zu den außenpolitischen Prämissen des politischen Katholizismus Italiens siehe Formigoni: La democrazia cristiana e l'alleanza occidentale (1943-1953), ders.: La ricerca di un „atlantismo cattolico“ nei primi anni '50, sowie ders.: La sinistra cattolica italiana e il patto atlantico (1948-1949).

Die Handlungsfelder der Politik des Ministerpräsidenten standen in einer mehrfachen Beziehung zu Deutschland und den Deutschen. Zwei Phasen sind zu unterscheiden: Mit dem Kriegsende 1945 galt es für Italien vor allem, sich vom einstigen Kriegsverbündeten zu distanzieren, um international nicht als Verliererstaat wahrgenommen zu werden. Dies hätte die eigene Verhandlungsposition auf der bevorstehenden Friedenskonferenz bedeutet. Im Zusammenhang mit der territorialen Neuordnung Europas bildete dabei die Südtirolfrage einen wichtigen Faktor, bei dem das deutsche Element eine wesentliche Rolle für die italienische Außenpolitik spielte und die deshalb auch Aufschlüsse in Bezug auf die Qualität der damaligen Deutschenwahrnehmung De Gasperis verspricht.

Mit der beginnenden internationalen Blockbildung und der anlaufenden europäischen Integration erwies sich die Bundesrepublik seit den späten vierziger Jahren zunehmend als wichtiger Machtfaktor im europäischen Konzert. Die deutsch-italienischen Beziehungen sowie die damit verknüpfte europapolitische Perspektive sind als zweite deutschenrelevante Gestaltungsebene der Politik De Gasperis zu analysieren. Um die deutschlandpolitischen Leitideen des Protagonisten angemessen beurteilen zu können, ist es außerdem nötig, die Entwicklung des italienischen Deutschlandbilds nach dem Krieg als allgemeinen Hintergrund in die Betrachtung einzubeziehen.

2. Die Ausformung der italienischen Deutschenperzeption bis zum Ausgang des Zweiten Weltkriegs

Die italienische Sicht auf den deutschen Nachbarn war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen von zwei Elementen geprägt.⁸⁸⁰ Einerseits hegten die Italiener spätestens seit den Zeiten des Kaiserreichs Bewunderung für die deutsche Wissenschaft und Gelehrsamkeit, deren prägende Einflüsse auf Italien schwerlich unterschätzt werden können. Die Führungsrolle des deutschen Bildungswesens wurde ebenso anerkannt und angenommen wie die Leistungen auf dem technischen und ökonomischen Sektor. Gleichzeitig pflegte man jedoch auch das Bild vom barbarischen, kriegslüsteren Germanen. Dieser Topos, dessen Wurzeln sich bis in die Antike zurückverfolgen lassen, wurde seit dem 19. Jahrhundert als politisches Argument aktualisiert. So verdammt das „Risorgimento“ die habsburgischen Besitzungen in Norditalien als „ungerechtfertigte Besetzung der Heimaterde durch germanische Aggressoren“. In noch größerem Maße trug der preußische Militarismus, der nach der deutschen Reichsgründung die Wahrnehmung des Kaiserreichs im Ausland zunehmend bestimmte, zum Negativbild des Deutschen in Italien bei, das dann auch vielfache – tatsächliche wie auch propagandistisch überzeichnete - Bestätigung durch den Ersten Weltkrieg erfuhr.

Trotz aller kriegsbedingten Dissonanzen und Konfrontationen führten diese Faktoren jedoch nie zu einem grundsätzlichen Bruch in den bilateralen Beziehungen.⁸⁸¹ Während der kurzen Blütezeit der Weimarer Republik ergaben sich wieder vielfältige politische, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte über die Alpen hinweg. Auf die intensive Zentrumsperzeption durch den italienischen Katholizismus, namentlich von Seiten De Gasperis, wurde bereits hingewiesen. In Deutschland wiederum stieß der Aufbau der faschistischen Diktatur auf erhebliches Interesse beim politischen Konservativismus und noch mehr auf der extremen Rechten.⁸⁸² Mit der Errichtung der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 diktierte dann die

⁸⁸⁰ Eine Übersicht über die vorhandene Forschungsliteratur bietet das Einleitungskapitel dieser Arbeit. Für die Grundlegung der modernen italienischen Deutschenwahrnehmung im 19. Jahrhundert vgl. besonders Weiss: Staat, Regierung und Parlament im Norddeutschen Bund und im Kaiserreich im Urteil der Italiener (1866-1914).

⁸⁸¹ In Bezug auf die diplomatischen Beziehungen siehe Muhr: Die deutsch-italienischen Beziehungen in der Ära des Ersten Weltkrieges (1914-1922). Zur Perzeptionsgeschichte in der Zwischenkriegszeit sei verwiesen auf Corni: Dal „barbarico nemico“ all' „alleato d'acciaio“.

⁸⁸² Siehe hierzu Schieder, W.: Fascismo per la Italia.

Politik der beiden Machthaber die Bedingungen für die weitere Entwicklung des italienisch-deutschen Verhältnisses.

Mussolini hielt Hitler zunächst auf Distanz, da er solange wie möglich die kommode diplomatische Mittlerposition zwischen den europäischen Mächten und dem Deutschen zu behalten gedachte. Im Jahre 1934 noch intervenierte er mit militärischen Mitteln gegen den nationalsozialistischen Putsch in Wien. Erst der mit dem im Herbst 1935 begonnenen Abessinienkrieg verknüpfte Wandel der außenpolitischen Prioritäten Italiens bewirkte eine allmähliche Annäherung zwischen Hitler und Mussolini, die im darauffolgenden Jahr mit der Schaffung der „Achse Berlin-Rom“ besiegelt wurde.⁸⁸³ Die bündnispolitische Aussage dieses Vertrags, der in der weiteren Konsequenz schließlich sogar bis zum Kriegseintritt Italiens an der Seite des Hitlerregimes führte, rief freilich bei vielen Italienern nicht die von der nationalen Propaganda angestrebte Begeisterung hervor, sondern eher verhaltene Skepsis. Auch die ideologische Überhöhung der deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft seit 1940 beherrschte zwar die von der Propagandamaschinerie veröffentlichte Meinung, dürfte aber kaum den Ansichten der Mehrheit in der italienischen Bevölkerung entsprochen haben. Vielmehr löste der auf Seiten Italiens niemals populäre Krieg gerade angesichts der schweren italienischen Niederlagen seit 1942 bei den Oppositionsgruppen jeder politischen Couleur den verstärkten organisatorischen Schulterschluss in Gestalt des „Comitato antifascista“ aus.

Schwerste Risse erhielt das italienisch-deutsche Verhältnis im Jahre 1943. Das endgültige Scheitern des Militärbündnisses, der italienische Frontwechsel zu den Alliierten, von den Deutschen als Verrat gebrandmarkt, sowie der Aufbau der deutschen Besatzungsherrschaft in auf der Halbinsel zeigten den Beginn der völligen Entzweiung der beiden Nationen an.⁸⁸⁴ In der Folgezeit erlebte das Deutschenbild in Italien geradezu eine Dämonisierung. Dazu trugen in erster Linie die von den deutschen Besatzern verübten Kriegsverbrechen bei. Nicht nur die als Vergeltungsmaßnahmen für Partisanenangriffe gerechtfertigten Massaker der

⁸⁸³ Über die Hintergründe informiert Petersen: Hitler-Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom 1933-1936.

⁸⁸⁴ Hierzu Klinkhammer: Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Italien und die Republik von Salò, ders.: Stragi naziste in Italia. La guerra contro i civili 1943/44, Lill (Hrsg.): Deutschland-Italien 1943-1945. Aspekte einer Entzweiung. Zum Wandel des Deutschlandbildes während des Zweiten Weltkriegs vgl. Focardi: „Bravo italiano“ e „cattivo tedesco“, ders.: Deutschland und die deutsche Frage, ders.: La questione tedesca e l'opinione italiana, sowie Mantelli: Da „paese della tecnica“ a „selvaggio invasore“. Die Entwicklung in der Nachkriegszeit wird analysiert bei Missiroli: Un rapporto ambivalente.

Wehrmacht an der Zivilbevölkerung in Marzabotto und in den römischen Fosse Ardeatine gruben sich tief in das kollektive Gedächtnis der Italiener ein. Auch die von den aus dem Deutschen Reich heimkehrenden italienischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen verbreiteten Berichte über die jenseits der Grenzen erfahrene Behandlung lieferten weitere Bausteine zur Verfestigung des Bildes vom „cattivo tedesco“. Der Stereotyp vom „kriegführenden und zerstörerischen nordischen Barbarentum“ hatte sich in der Endphase des Krieges jenseits der offiziellen Propaganda als dominierendes Muster des italienischen Deutschenbilds durchgesetzt.

Wie Focardi zeigt, wurden die Existenz deutscher Widerstandsgruppen und deren mutige Einzeltaten gegen die Diktatur auf italienischer Seite kaum wahrgenommen.⁸⁸⁵ Die fehlende Perzeption des „anderen Deutschlands“ hing offensichtlich mit der gerade in den letzten Kriegsmonaten verfolgten Selbstdarstellungsstrategie des italienischen Antifaschismus zusammen: Durch die strikte Abgrenzung von dem als unbelehrbar eingestuften ehemaligen Verbündeten wollte man der europäischen Öffentlichkeit umso eindrücklicher die eigene demokratische Reife vor Augen führen und den in der „Resistenza“ organisierten Widerstand als Beweis für die aus eigenem Antrieb vollbrachte Reinigung vom Faschismus präsentieren.

Da sich der Partisanenkampf seit der Absetzung Mussolinis vor allem gegen die deutsche Besatzungsmacht richtete, wohnte dem in Italien bis heute identitätsstiftenden „Resistenza“-Mythos⁸⁸⁶ von Anfang an eine massiv antideutsche Ausrichtung bei. Unter Anknüpfung an diese Tatsache versuchten die italienischen Verantwortlichen seit dem Sturz des faschistischen Regimes, den eigenen Anteil an der militärischen Niederschlagung des nationalsozialistischen Regimes besonders hoch zu veranschlagen, um bei den künftigen internationalen Verhandlungen mit den Alliierten nicht in eine schlechte Ausgangsposition gedrängt zu werden. Diese Taktik einer interessengeleiteten Selbstinszenierung wurde unter maßgeblicher Federführung des Außenministers De Gasperi umgesetzt. In den ersten Jahreshälfte 1945 hielt De Gasperi sogar eine aktive Beteiligung seines Landes an den Waffenstillstandsverhandlungen gegenüber dem Deutschen Reich beziehungsweise an den Verhandlungen der Alliierten über das künftige Schicksal Deutschlands für mög-

⁸⁸⁵ Focardi: Deutschland und die deutsche Frage aus Sicht Italiens (1943-1945), S. 458-460.

⁸⁸⁶ Hierzu Petersen: Wandlungen des italienischen Nationalbewusstseins nach 1945.

lich.⁸⁸⁷ Letztlich allerdings erreichte die italienische Seite nur einen Zwischenstatus in Gestalt der sogenannten „co-belligeranza“, also die Anerkennung als mitkriegführende Macht auf Seiten der Antihitlerkoalition, musste aber ansonsten eine Behandlung als ehemaliger Feindstaat akzeptieren.

Insgesamt hatten die Deutschen im Verlaufe des Weltkriegs jeglichen Vertrauenscredit bei den Italienern verspielt, wenn man von der Haltung einiger Randgruppen absieht, die im faschistischen System ihre politische Heimat gefunden hatten und deren Blick auf Deutschland von der nostalgischen Erinnerung an das vergangene Bündnis bestimmt war.⁸⁸⁸ Auch innerhalb der politischen Eliten der Halbinsel herrschte über alle weltanschaulichen Grenzen hinweg zumindest in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Ansicht vor, Deutschland müsse künftig unter ständiger internationaler Kontrolle gehalten werden, um weitere expansionistische Auswüchse des aggressiven deutschen Nationalcharakters zu verhindern.⁸⁸⁹ Die psychologischen Ausgangsbedingungen für die Neubestimmung des deutsch-italienischen Verhältnisses waren also beinahe ausschließlich von der schweren Hypothek der NS-Verbrechen gezeichnet, von der die bis dahin in differenzierteren Bahnen verlaufenen Perzeptionstraditionen ins Abseits gestellt wurden.

Was die Inhalte und Wertungen der Deutschenperzeption De Gasperis nach 1938 und dabei gerade in den kritischsten Jahren des italienisch-deutschen Zerwürfnisses anbetrifft, ist man aufgrund des völligen Mangels an aussagekräftigen Quellen auf Mutmaßungen angewiesen. Sogar für den Zeitraum von September 1943 bis Juni 1944, als De Gasperi die Deutsche Armee als Besatzungsmacht in Rom aus nächster Nähe erlebte, sind kaum Spuren in den bisher zugänglichen Archivmaterialien zu finden, die etwaige Rückschlüsse auf Aspekte seiner damaligen Deutschenwahrnehmung zulassen würden. Der gleiche Befund trifft auch auf offizielle Dokumente aus seiner Amtsperiode als Außenminister des CLN zu. Die einschlägigen Quellen werden erst mit dem Kriegsende ergiebiger, als sich mit der ein zweites Mal nach 1919 anstehenden Südtirolfrage der erste Prüfstein für Inhalt und Handlungsrelevanz des damals aktuellen Deutschenbilds De Gasperis präsentierte.

⁸⁸⁷ Siehe hierzu De Gasperi an Carandini und Tarchiani, 19.2.1945, in: DDI, ser. X, I, Nr. 63, sowie das Memorandum De Gasperis an den amerikanischen Botschafter Kirk, o. Datum, FRUS 1945, III, S. 349-351.

⁸⁸⁸ Vordemann: Deutschland-Italien 1949-1961, S. 25 erwähnt die Existenz einer Vereinigung italienischer Träger des deutschen Eisernen Kreuzes.

⁸⁸⁹ Belegstellen bei Focardi: Deutschland und die deutsche Frage aus Sicht Italiens (1943-1945), S. 460-468.

3. Das Südtirolproblem in den Jahren 1945-1946

3.1. Das Wiederaufleben der Südtirolfrage in den vierziger Jahren

3.1.1. Südtirol unter Mussolini und Hitler

Dem liberalen Italien war es seinerzeit nicht gelungen, das mit der Festlegung der Brennergrenze 1919 entstandene Südtirolproblem einer dauerhaften Lösung zuzuführen, und so schwelte der in der österreichisch-italienischen Überschneidungszone befindliche Konfliktherd weiter. Einen besonders dramatischen Charakter nahm die Situation der Region mit dem Beginn der faschistischen Herrschaft an, als die deutschsprachige Bevölkerung der Provinz Bozen eine Phase schwerer Unterdrückung ihrer nationalen Identität durchleben musste.⁸⁹⁰

Wie weiter oben bereits erwähnt, wurde unter Federführung des Südtirolbeauftragten der italienischen Regierung, Ettore Tolomei, mit brutalen Methoden eine Entnationalisierungspolitik ins Werk gesetzt, mit der die in der Region beheimatete deutsche Minderheit zwangsitalianisiert werden sollte. Die deutsche Sprache und Kultur wurde konsequent aus den staatlichen Institutionen, also aus den Schulen und aus der Verwaltung, und aus dem öffentlichen Leben verdrängt, und auch in rein deutsch bewohnten Gemeinden übernahmen italienische Faschisten die politischen Schlüsselstellungen. Die von der katholischen Geistlichkeit organisierte heimliche Unterrichtung der Kinder in der deutschen Sprache wurde von der Obrigkeit mit schweren Strafen verfolgt.

Trotz dieser drastischen antideutschen Maßnahmen erhob Hitler weder vor noch nach dem 1938 erfolgten Anschluss Österreichs an das Reich keinerlei Ansprüche auf eine Revision der Südgrenzen im Sinne der völkischen Ideologie des Nationalsozialismus. Dieses für viele NS-Gefolgsleute unerwartete und schwer nachvollziehbare Stillhalten bildete offensichtlich den von Mussolini eingeforderten Preis

⁸⁹⁰ Zur faschistischen Politik gegenüber der deutschen Minderheit siehe Adler: Die Minderheitenpolitik des italienischen Faschismus in Südtirol, Ara: L'Alto Adige come problema della politica interna ed estera fascista, ders.: Spirito pubblico e politica italiana in Alto Adige dal plebiscito della Saar alle opzioni, Gatterer: Mussolinis Weisungen zur Südtirolfrage, Gehler: Zum Umgang mit einem Tabu: Eduard Reut-Nicolussi, Gauleiter Franz Hofer und die Südtirolfrage 1939-1944, sowie Steuerer: Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939. Zur faschistischen Minderheitenpolitik im Bereich der Schulbildung siehe außerdem die einschlägigen Abschnitte bei Ara: Scuola e minoranze nazionali in Italia (1869-1940).

für eine weitere Verfestigung des bilateralen Bündnisses in Form des Stahlpakts.⁸⁹¹ Um aber das Nationalitätenproblem endgültig aus der Welt zu schaffen, verfiel man in Berlin und Rom auf eine sogenannte Optionslösung.⁸⁹² Deutschstämmigen Südtirolern wurde die Möglichkeit in Aussicht gestellt, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben und einer Umsiedlung in das Reichsgebiet zuzustimmen. Bei der im Jahr 1939 durchgeführten Befragung optierten circa 186.000 Südtiroler zugunsten des Reichs, was einem Anteil von annähernd 86% an der deutschstämmigen Gesamtbevölkerung der Region entsprach. Bis Kriegsbeginn wurden ungefähr 75.000 Optanten umgesiedelt.

Offenbar gingen beide Seiten davon aus, mit der Optionsregelung die Südtirolfrage abschließend geregelt zu haben. Allerdings verhinderte zunächst der Kriegsbeginn die vollständige Durchführung der Umsiedlungsaktionen, und die Endphase des Zweiten Weltkrieges seit 1943 schuf wiederum einen gänzlich geänderten Handlungsrahmen: Nach dem Frontenwechsel Italiens und der Besetzung Nord- und Mittelitaliens durch die deutsche Wehrmacht wurden im Norden des besetzten Gebietes die zwei Operationszonen „Alpenvorland“, darin inbegriffen Südtirol, und „Adriatisches Küstenland“ gebildet und dem Machtbereich der Gauleiter von Kärnten beziehungsweise Tirol-Vorarlberg zugeordnet. Mit dieser Maßnahme war zwar keiner Annexion dieser Territorien verbunden, gleichwohl befand sich Südtirol nunmehr im direkten Herrschaftsbereich des Deutschen Reichs.

Die deutschsprachige Bevölkerung erlebte die neue Situation als Befreiung von der brutalen Herrschaft des Faschismus, was sich in einem Loyalitätsschub gegenüber den nationalsozialistischen Repräsentanten des deutschen Staates ausdrückte.⁸⁹³ Des Weiteren nährte die neue Grenzkonstellation die Hoffnung der Südtiroler auf eine dauerhafte Zugehörigkeit zum Deutschen Reich. Die italienischen Einwohner dieser Region wiederum, erschrocken über die Herrschaftspraxis des Tiroler Gauleiters Andreas Hofer und eingeschüchert durch den um sie herum aufbrechenden deutschen Nationalismus, fanden sich plötzlich zwischen allen Stühlen

⁸⁹¹ Vgl. Latour: Südtirol und die Achse Berlin/Rom.

⁸⁹² Zu den Hintergründen und Auswirkungen der Optionspolitik siehe die Arbeiten von Eisterer/Steininger: Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus, sowie von Stuhlpfarrer: Umsiedlung Südtirol: 1939-1940, 2 Bde.

⁸⁹³ Zu den psychologischen Auswirkungen der militärischen Besetzung auf die betroffene Bevölkerung siehe Steurer: Südtirol 1943-1946: Von der Operationszone Alpenvorland zum Pariser Vertrag, S. 48-54.

wieder⁸⁹⁴: Von der Demokratisierungsbewegung im befreiten Italien weitgehend abgeschnitten, bot auch eine Orientierung an Mussolini, der als Präsident der „Repubblica sociale di Salò“, des faschistischen Marionettenstaats von Hitlers Gnaden, am Gardasee amtierte, keinerlei Aussicht auf eine baldige Besserung der Verhältnisse.

Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass die Italiener Südtirols die Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Mai 1945 weitaus vorbehaltloser begrüßten als die deutschsprechenden Bevölkerungsteile, die zwar mehrheitlich Erleichterung ob des Endes der Hitlerdiktatur empfanden, aber sich gleichzeitig auch als Besiegte fühlten, deren künftiges nationales Schicksal wieder völlig offen war.

3.1.2. Südtirol als Streitobjekt der Nachkriegsdiplomatie

Tatsächlich bildete eine mögliche Revision der Grenzen zwischen Österreich und Italien einen gewichtigen und über Jahre hinweg präsenten Aspekt innerhalb der Diskussionen der Alliierten über die nach Kriegsende durchzuführende Neuordnung Europas. Die US-amerikanische Diplomatie beispielsweise hatte hierzu bereits im Januar 1943 eine interne Expertenkommission einberufen.⁸⁹⁵ Dabei fand die Möglichkeit einer Rückkehr Südtirols zur Alpenrepublik in der Endphase des Krieges 1944/45 durchaus Befürworter in den politisch einflussreichen Kreisen der Alliierten. In Washington schienen die Anhänger einer proösterreichischen Lösung zeitweise sogar im Vorteil zu sein. Aber auch Großbritannien und Frankreich sympathisierten während des Kriegs mit den Forderungen Wiens, während die Sowjetunion das Problem eher am Rande und primär im Kontext ihrer territorialen Aspirationen im Adriaraum interessierte. In den Monaten nach Kriegsende jedoch begann sich die Stimmung innerhalb der alliierten Regierungen merklich zugunsten Italiens zu entwickeln.

Im Zusammenhang mit der diplomatischen Debatte dieser Jahre ist es im Übrigen wichtig, den Umstand im Auge zu behalten, dass die Entscheidung über die

⁸⁹⁴ Zur Geschichte des besetzten Trentino siehe Vadagnini: *Gli anni della lotta: guerra, resistenza, autonomia (1940-1948)*, S. 109-257, sowie Garbari: *Dalla costituzione dell'Alpenvorland agli accordi Degasperi-Gruber*.

⁸⁹⁵ Di Nolfo: *Una fase della elaborazione della politica americana verso la questione dell'Alto Adige (1943)*.

künftige Zugehörigkeit Südtirols ausschließlich von der Entscheidung der vier Großmächte abhing. Keine der beiden direkt von der Südtirolfrage betroffenen Nationen befand sich in der Lage, die eigenen Vorstellungen durchzusetzen: Italien zählte nicht zu den Siegermächten, und die Verhandlungsposition des an der Seite Hitlers geschlagenen Österreichs hing in erster Linie von der Frage ab, ob man in den Kreisen der alliierten Diplomatie als erstes Opfer der NS-Expansionspolitik oder als voll mitverantwortlich für die Verbrechen des Deutschen Reichs eingestuft wurde.

Beginnend mit dem Kriegsende aktivierten sowohl die Vertreter Italiens als auch die österreichischen Verantwortlichen die ihnen zur Verfügung stehenden diplomatischen Kanäle, um die jeweiligen Vorstellungen vor der Bühne der internationalen Öffentlichkeit entsprechende Geltung vorzubringen. Auch wenn die Alliierten die Verwaltung Südtirols im Dezember 1945 vorläufig in die Hand Italiens gaben, so stand die endgültige Entscheidung der Siegermächte über den weiteren Verbleib Südtirols erst ein halbes Jahr später fest. Erst unter Berücksichtigung zahlreicher Spezialfragen⁸⁹⁶ kam es zu den Beschlüssen über die Grenzziehung zwischen Italien und Österreich und zu den entsprechenden autonomierechtlichen Regelungen für die Südtiroler Minderheit in Gestalt des Gruber-De Gasperi-Abkommens.⁸⁹⁷ Die einschlägigen historischen Vorgänge interessieren im vorliegenden Zusammenhang primär als wichtige Etappe der Deutschenperzeption De Gasperis.

⁸⁹⁶ Hierunter fällt vor allem das Problem der künftigen Behandlung der „Optanten“, also der Südtiroler, die sich im Rahmen der 1939 durchgeführten Befragung für die deutsche Staatsangehörigkeit entschieden hatten. Siehe Zur Frage der Revision der Optionsvereinbarungen siehe Garbari: *La revisione delle opzioni*, sowie Lechner: *Südtirols Optanten 1945-1948*.

⁸⁹⁷ Einen kurzen Überblick findet man bei Corsini/Lill, R.: *Südtirol*, S. 465-484. Die ältere Literatur zu diesem Thema entstand unter dem maßgeblichen Einfluss der in den '60er und '70er Jahren geführten politischen Debatte. Entsprechende Darstellungen aus österreichischer Sicht bieten Ritschel: *Diplomatie um Südtirol*, der Sammelband von Huter (Hrsg.): *Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens*, sowie Miehsler: *Die Südtirolfrage vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Abschluß des Gruber-De Gasperi-Abkommens*. Das italienische Pendant stammt von Toscano: *Storia diplomatica della questione dell'Alto Adige*. Moderne Monographien bieten Caprotti: *Alto Adige o Südtirol?*, Steurer: *Südtirol 1943-1946: Von der Operationszone Alpenvorland zum Pariser Vertrag*, Steininger: *Los von Rom. Die Südtirolfrage 1945-1946 und das Gruber-De Gasperi-Abkommen*, Pastorelli: *I rapporti italo-austriaci dall'accordo De Gasperi-Gruber alle intese più recenti (1946-1969)*, ders.: *La questione del confine italo-austriaco alla conferenza di pace*, Moscati: *L'accordo De Gasperi-Gruber*, Furlani: *Das historische Modell der Autonomie der Region Trentino-Südtirol*, sowie Gatterer: *Im Kampf gegen Rom*.

3.2. Die Haltung De Gasperis in der Südtirolfrage 1944-1946

3.2.1. Der Ministerpräsident als Sachwalter des nationalen Interesses

Vor dem Hintergrund der komplizierten diplomatischen Interessenlage sah sich die italienische Außenpolitik nach der Beendigung des Zweiten Weltkriegs der Aufgabe gegenüber, die Entscheidungen über die Südtirolfrage im eigenen Sinne zu beeinflussen und voranzutreiben. Die Haltung der italienischen Politiker und der in dieser Frage überwiegend schlecht informierten⁸⁹⁸ Bevölkerung bot ein Bild von seltener Einmütigkeit, da praktisch von keiner Seite die Möglichkeit eines Verzichts auf die Brennergrenze auch nur am Rande in Betracht gezogen wurde. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildete allenfalls ein der Witwe Cesare Battistis nahestehender Kreis Trentiner Sozialisten, der sich an den einstigen Positionen Battistis zur Brennergrenze orientierte und aus diesem Grunde einer Grenzziehung entlang den Sprachzonen den Vorzug gab.⁸⁹⁹

Allerdings bildete Südtirol angesichts der schweren inneren Probleme des vom Krieg zerstörten Landes insgesamt nur einen Nebenschauplatz der öffentlichen Aufmerksamkeit, zumal ein Verlust der Region an Österreich von niemandem ernstlich erwartet wurde, da man sich in der überlegenen moralischen Verhandlungsposition gegenüber dem Nachbarstaat wähnte.⁹⁰⁰ In Bezug auf die Außenpolitik beschäftigte sich die öffentliche Meinung vorrangig mit den drohenden und im Friedensvertrag von 1947 tatsächlich dem Land auferlegten territorialen Verlusten – sämtliche Kolonien beziehungsweise die unter Mussolini erlangten Eroberungen, Istrien sowie kleinere Gebietsabtretungen an Frankreich.⁹⁰¹

Die Wahrung der nationalen Interessen an der Nordgrenze fiel vor allem dem Außenminister und späteren Ministerpräsidenten De Gasperi und seinem engsten diplomatischen Mitarbeiterstab zu, wobei sich diesem kaum Spielraum für etwaige Verhandlungen bot: Zugeständnisse an die österreichische Seite oder gar ein Scheitern Italiens in der Südtirolfrage hätten das Ansehen der Regierung De Gasperi schwer geschädigt. Dies erklärt jedoch das Engagement De Gasperis nicht

⁸⁹⁸ Siehe den Hinweis bei Moscati: *L'accordo De Gasperi-Gruber*, S. 403.

⁸⁹⁹ Vadagnini: *Gli anni della lotta: guerra, resistenza, autonomia (1940-1948)*, S. 412.

⁹⁰⁰ Zur Haltung der öffentlichen Meinung Italiens in der Südtirolfrage siehe Moscati: *L'accordo De Gasperi-Gruber*, S. 402-403.

⁹⁰¹ Zum Friedensvertrag vgl. Poggiolini: *Diplomazia della transizione. Gli alleati e il problema del trattato di pace italiano (1945-1947)*, mit weiterführender Literatur.

hinreichend: Zusätzlich zu den innenpolitischen Zwängen verband der auf eine lange Erfahrung mit dem italienisch-österreichischem Grenzkonflikt zurückblickende Trentiner mit dieser Angelegenheit ein starkes, biographisch bedingtes persönliches Interesse.

3.2.2. Negativwahrnehmungen in der Südtirolperzeption De Gasperis

Befragt man die diplomatischen Quellen nach Beurteilungen De Gasperis hinsichtlich der politischen Lage in der Grenzregion, wird man erstmalig im Dezember 1944 fündig. In einer dramatisch formulierten Mitteilung an den Vizepräsidenten der Alliierten Kommission, Admiral Stone, wies De Gasperi auf die antiitalienischen Aktivitäten der deutschen Nationalisten in den Provinzen Bozen und Trient hin.⁹⁰² Dabei warnte der Verfasser seinen Adressaten vor den Folgen einer dauerhaften Entitalianisierung dieser Region, mit der seiner Ansicht nach letzten Endes einer dauerhaften Einbindung in das Deutsche Reich vorgearbeitet werden sollte. Ganz offensichtlich belebten die Umstände der deutschen Besetzung Norditaliens in erster Linie die einst im Kampf gegen den Tiroler Volksbund ausgebildeten Befürchtungen De Gasperis hinsichtlich einer gewaltsamen Zurückdrängung des italienischen Elements zugunsten deutschnationaler Besitzansprüche. Damit knüpfte seine Wahrnehmung des Südtirolproblems zum Zeitpunkt der letzten Kriegsmonate direkt an bereits bestehende Konstanten seiner negativen Deutschenperzeption an.

Auch in den folgenden Monaten war die Einschätzung De Gasperis gegenüber den deutschsprachigen Südtirolern von Misstrauen und sogar von einem pauschalen NS-Verdacht geprägt. Gegenüber alliierten Stellen zeichnete er das Bild einer gründlich vom Geist des Nationalsozialismus durchdrungenen Südtiroler Bevölkerung, die im Falle der Schaffung einer deutschen Enklave südlich der Alpen zu einer neuen Keimzelle des deutschen Nationalismus werden könne.⁹⁰³ In diesem Zusammenhang sah er auch noch ein Jahr nach Kriegsende in Österreich einen „spiri-

⁹⁰² De Gasperi an Stone, 28.12.1944, in DDI, ser. X, I, Nr. 21.

⁹⁰³ Siehe beispielsweise De Gasperi an Byrnes, 22.8.1945, in DDI ser. X, II, Nr. 446, dort S. 605-606.

to nazista⁹⁰⁴ lebendig. Des Weiteren wies er auf die angebliche Existenz von SS-Untergrundorganisationen hin, die in den Alpen angeblich selbst mehrere Monate nach Kriegsende noch immer ihr subversives Unwesen trieben.⁹⁰⁵

Selbstverständlich entsprangen solche Darstellungen zumindest zum Teil dem Ziel einer Aufwertung der eigenen moralischen Anspruchsgrundlage. Allerdings fällt auf, dass sich die Negativbeschreibung der deutschsprachigen Südtiroler auch in internen Stellungnahmen De Gasperis wiederfinden, die ohne Zweifel nicht auf Außenwirkung abzielten. So gebrauchte der italienische Außenminister im Austausch mit seinen Botschaftern beispielsweise mehrmals das bereits aus seinen einschlägigen Wortmeldungen der Jahre 1918-1921 bekannte Bild der Brennergrenze als klassisches „Einfallstor der germanischen Barbaren“, das auf Dauer gesichert werden müsse.⁹⁰⁶

Eine Erklärung für die einseitige Einschätzung der politischen Haltung der Südtiroler findet sich, wenn man die von ihm genutzten Informationswege betrachtet: So verfügte De Gasperi über zahlreiche Kanäle, teils privater, teils offizieller Natur, in seine Trentiner Heimat. Auf der anderen Seite legen die zur Verfügung stehenden Quellen gleichzeitig die Einschätzung nahe, dass er zur deutschen Seite kaum vertiefte, geschweige denn dauerhafte Kontakte pflegte. Allenfalls empfing er offizielle Delegationen zu Kurzbesuchen, meist aus dem Umfeld der Südtiroler Volkspartei (SVP), die zur Wahrung der deutschstämmigen Bevölkerung Interessen nach dem Krieg neu gegründet worden war.

Ansonsten basierte sein Bild der politischen Lage in erster Linie aus den amtlichen Berichten, die ihm als Minister und Ministerpräsidenten zur Verfügung standen, vor allem die Dokumente aus der Bozener Präfektur sowie die Meldungen der Carabinieri und die Rapporte der Polizeiquesturen betreffend die öffentliche Ordnung. Die von den Ordnungskräften aufgelisteten national beziehungsweise nationalistisch motivierten Unruhen dürften im Ganzen De Gasperis Misstrauen gegenüber den deutschsprachigen Südtirolern sicherlich eher verstärkt als vermindert haben. So meldete die Polizeistation seines Geburtsortes Pieve Tesino im Februar 1946 Schmierereien an Hauswänden sowie in grobem Ton formulierte Flugblätter

⁹⁰⁴ De Gasperi an Quaroni, 28.1.1946, in DDI, ser. X, III, Nr. 130.

⁹⁰⁵ Ebenda, S. 606.

⁹⁰⁶ Vgl. beispielsweise De Gasperi an Tarchiani, 16.9.1945, in DDI, ser. X, II, Nr. 536, dort S. 729, sowie De Gasperi an Quaroni, 28.1.1946, in DDI, ser. X, II, Nr. 130, dort S. 177.

separatistischen Inhalts.⁹⁰⁷ Der Adressat dieser Aktionen dürfte letztlich De Gasperi selbst gewesen sein, da sich Pieve Tesino fernab von Südtirol, im rein italienisch besiedelten Trentino befindet.

Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die aus der Feder Maurizio de Strobels stammenden Einschätzungen zur Südtirolproblematik.⁹⁰⁸ De Strobel hielt sich seit Juni 1945 bis zum April 1946 in der Region auf, um im Auftrag des Außenministeriums vor Ort die politische und gesellschaftliche Lage zu analysieren. In seinen Kommentaren beschäftigte er sich neben internen Angelegenheiten der Präfektur Bozen sehr ausführlich mit den politischen Einstellungen der deutschsprachigen Südtiroler, dabei vor allem mit der Autonomiebewegung, mit der personellen und programmatischen Entwicklung der SVP und mit der Haltung des deutschen Klerus.

Die Berichte de Strobels kamen De Gasperi erstmals im November 1945 zur Kenntnis, der ihren Inhalt als zutreffend und wörtlich als alarmierend einstufte.⁹⁰⁹ Einige der Aussagen mussten den Leser ohne Zweifel beunruhigen: So betonte der Berichterstatter wiederholt eine immer noch vielfach greifbare Präsenz nationalistischen beziehungsweise nationalsozialistischen Gedankenguts zumindest in Teilen der deutschsprachigen Bevölkerung. Außerdem berichtete de Strobel bei mehreren Gelegenheiten von intensiven deutschnationalen Propagandaaktivitäten⁹¹⁰ und kolportierte in unkritischer Weise lokale Gerüchte, die von bewaffneten deutschen Kampfeinheiten wissen wollten, die in den Bergen versteckt und jederzeit bereit seien loszuschlagen.⁹¹¹ Solche einseitig gestalteten Situationsbilder verstärkten ohne Zweifel die abwehrende Haltung De Gasperis gegenüber der politischen Verlässlichkeit der deutschstämmigen Südtiroler erheblich.

⁹⁰⁷ Comando Generale dei Carabinieri, 17.2.1946, in ASMAE, AP 1946-1950, busta 95.

⁹⁰⁸ Die den Zeitraum von Juni bis November 1945 betreffenden Berichte Nr. 1-13 finden sich in ASMAE, AP 1946-1950, busta 95.

⁹⁰⁹ De Gasperi an Zoppi, 7.11.1945, in: DDI, ser. X, II, Nr. 666.

⁹¹⁰ Bericht Nr. 10, ASMAE, AP 1946-1950, busta 95, S. 7.

⁹¹¹ Hierzu beispielsweise ebenda, Bericht Nr. 10, 16.10. 1945, S. 6-7.

3.2.3. Die diplomatische Entscheidung zugunsten Roms

Im Lauf der internationalen Verhandlungen um die künftige nationale Zugehörigkeit Südtirols führten die Unterhändler der beiden von der Entscheidung betroffenen Seiten eine Vielzahl an ethnischen, geographischen, historischen, politischen und wirtschaftlichen Argumenten ins Feld.⁹¹² Angesichts der auf Seiten der Alliierten anfangs durchaus feststellbaren Sympathien für eine proösterreichische Option kämpfte die Wiener Regierung unter Karl Renner, unterstützt von öffentlichkeitswirksamen Protesten der Südtiroler Volkspartei, lange Zeit für eine Rückkehr des Territoriums nach Österreich. Aber als sich die Wagschale langsam zugunsten der Vorstellungen Italiens neigte, passte Wien seine Ziele und seine Verhandlungsstrategie an die geänderten Bedingungen an. Zunächst versuchte Außenminister Karl Gruber mit der sogenannten „Pustertal-Lösung“ zumindest eine Teilung der Zone zu erreichen. Allerdings machten die Alliierten im Mai 1946 deutlich, dass sie nunmehr allenfalls Grenzkorrekturen kleineren Maßstabs zuzulassen gewillt waren. Die erstmalig von der italienischen Seite ins Spiel gebrachte Möglichkeit einer Autonomieregelung für die deutschsprachige Minderheit wurde von Österreich, wohl in Überschätzung der eigenen Möglichkeiten, lange Zeit abgelehnt.

De Gasperi dagegen sprach den österreichischen Ansprüchen aufgrund der fehlenden Abwendung vom nationalsozialistischen Deutschland jede moralische Grundlage ab.⁹¹³ Dabei erkannte er in der Frage der Behandlung der Minderheiten bereits in einem frühen Stadium die Chance, gegenüber den Siegermächten die demokratische Reife seines Landes unter Beweis zu stellen.⁹¹⁴ Aus diesem Grund signalisierte er den Siegermächten bereits im Sommer 1945 die Bereitschaft Italiens zu einer großzügigen Autonomie gegenüber den Südtirolern. Zudem reichte er jeden Entschluss des italienischen Ministerrats, der administrative Zugeständnisse an die deutschsprachigen Minderheit enthielt, wie beispielsweise das Recht zum Unterricht in der eigenen Muttersprache in Südtiroler Volksschulen⁹¹⁵ und die

⁹¹² Eine Zusammenstellung der italienischen Argumente für die Beibehaltung der Brennergrenze bietet beispielsweise das den Alliierten am 4. Februar 1946 vorgelegte Memorandum der italienischen Regierung (DDI, ser. X, III, Anhang Nr. 3, S. 853-871).

⁹¹³ De Gasperi an Quaroni, Tarchiani, Carandini, Saragat, 9.9.1945, in DDI, ser. X, II, Nr. 507, dort S. 687.

⁹¹⁴ Siehe beispielsweise De Gasperi an Kirk, in DDD, ser.X, I, Nr. 341.

⁹¹⁵ De Gasperi an den Botschafter der USA, Kirk, und den britischen Vertreter in Rom, Charles, 19.10.1945, in DDI, ser. X, II, Nr. 627, dort S. 871-876.

Zulassung des Deutschen als Verwaltungssprache⁹¹⁶, sofort zur Kenntnisnahme an alliierte Stellen weiter. Im Übrigen stärkte De Gasperi seine Argumentation zusätzlich mit dem Hinweis auf die geschlossene Front nationaler Zustimmung zur Beibehaltung der Brennergrenze⁹¹⁷, wobei er sich auch der wohlwollenden Haltung des Heiligen Stuhls sicher sein konnte⁹¹⁸.

Letzten Endes legten sich die Siegermächte auf der Pariser Konferenz im Juni 1946 unter Umgehung des Selbstbestimmungsrechts der deutschsprachigen Südtiroler auf einen Verbleib des Territoriums bei Italien fest. Diese vor allem von der Haltung der drei Westmächte geprägte Entscheidung wurde bereits von dem am Horizont aufziehenden Ost-West-Konflikt gezeichnet: Aufgrund seiner strategischen Lage im Mittelmeer sollte Italien unbedingt im Lager des Westens gehalten werden. Der Verlust Südtirols hätte unweigerlich eine innenpolitische Destabilisierung, womöglich sogar das Ende der christdemokratischen Regierung De Gasperi bedeutet, was wiederum die Position der italienischen Linksparteien erheblich gestärkt hätte. Als Bedingung legten die Alliierten den Italienern die Verpflichtung auf, den Südtirolern die Autonomie zu gewähren. Diese Tatsache bestätigt die Feststellung Steurers, dass gerade das Versprechen einer solchen Autonomie durch die italienische Diplomatie maßgeblich dazu beitrug, die Siegermächte von den Argumenten Roms zu überzeugen.⁹¹⁹

3.2.4. Die Autonomie im Kontext des politischen Denkens De Gasperis

Bereits in den Monaten vor dem Abschluss des als De Gasperi-Gruber-Abkommen bekannt gewordenen Autonomiestatuts für die deutsche Minderheit in Südtirol⁹²⁰ finden sich in den Quellen Aussagen De Gasperis, die deutlich machen,

⁹¹⁶ De Gasperi an den Botschafter der USA, Kirk, und den britischen Vertreter in Rom, Charles, 20.10.1945, in DDI, ser. X, II, Nr. 631, dort S. 876-877.

⁹¹⁷ De Gasperi an den US-Botschafter Kirk, 6.11.1945, in DDI, ser. X, II, Nr. 665, dort S. 947.

⁹¹⁸ Diana, Italienischer Gesandter am Heiligen Stuhl, an De Gasperi, 5.3.1946, in DDI, ser. X, III, Nr. 232.

⁹¹⁹ Steurer: Südtirol 1943-1946: Von der Operationszone Alpenvorland zum Pariser Vertrag, S. 80.

⁹²⁰ Corsini: L'Accordo Degasperi-Gruber del 5 settembre 1946, Furlani: Das historische Modell der Autonomie der Region Trentino-Südtirol, Garbari: un passo verso l'Europa: l'accordo Degasperi-Gruber a cinquant'anni dalla firma, dies.: Le ragioni storiche dell'autonomia trentina, Moscati: L'accordo De Gasperi-Gruber. Die Genese des Statuts im Kontext der Debatte um die Autonomiefrage für das Trentino zeichnet Vadagnini: Gli anni della lotta: guerra, resistenza, autonomia (1940-1948), S. 403-425, nach. Vgl. hierzu außerdem Rogger: La presenza del Trenti-

dass er den Erlass einer entsprechenden Regelung nicht nur als Preis für den Verbleib Südtirols bei Italien funktionalisierte. Vielmehr betrachtete er das Projekt durchaus als ein erstes Zeichen auf dem Weg zu einer dauerhaften Aussöhnung zwischen den beiden Völkern. So erklärte er im Dezember 1945 vor dem italienischen Ministerrat, Italien sei zu sämtlichen Konzessionen bereit, allerdings erwarte man nun von der Gegenseite auch eine entsprechende Loyalität gegenüber der nun ausgestreckten Hand. Außerdem betonte De Gasperi in diesem Kontext die Bereitschaft der italienischen Regierungsverantwortlichen zu direkten Verhandlungen mit Österreich.⁹²¹

In dem schließlich im September 1946 festgelegten und in den Friedensvertrag Italiens mit den Siegermächten vom Februar 1947 integrierten Autonomieabkommen sicherte die italienische Seite der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols das Recht auf die kulturelle Eigenständigkeit und die Möglichkeit einer begrenzten Selbstverwaltung zu. Die Zweisprachigkeit in den Schulen und in den Verwaltungseinrichtungen wurde ebenso zugestanden wie die gleichberechtigte Aufnahme Deutscher in die Beamtenlaufbahn. Außerdem konnten diejenigen, die anlässlich der Volksabstimmung 1938 für die deutsche Staatsbürgerschaft votiert hatten, ihre Entscheidung rückgängig machen lassen.

Der Inhalt des Vertrags wurde schon von vielen Zeitgenossen als Modell für eine neue europäische Friedensordnung begriffen. In diesem Sinne kommentierte De Gasperi das Vertragswerk mit folgenden Worten:

„La mia speranza e il mio augurio è che il Brennero non sia il simbolo di tanti superati conflitti, ma nella nuova Europa un ponte di comunicazione e di scambio fra le due civiltà.“⁹²²

Abgesehen von dem darin ausgedrückten Ziel der Völkerverständigung enthielt das Dokument offenbar noch eine tiefere ideelle Dimension. Diese Vermutung legen zumindest einzelne Formulierungen aus der vor dem italienischen Parlament

no nell' autonomia prevista dall'accordo Degasperi-Gruber: una testimonianza. Die Entwicklung vom Abschluss des Abkommens bis ins Jahr 1969 stellt Pastorelli: I rapporti italo-austriaci dall'accordo De Gasperi-Gruber alle intese più recenti (1946-1969), dar. Siehe hierzu außerdem Alcock: The history of the South Tyrol question.

⁹²¹ ACS, PCM Verbali, XI,1, 21.12.1945, S. 18.

⁹²² „Meine Hoffnung und mein Wunsch ist, dass der Brenner kein Zeichen für die vielen überwundenen Konflikte bleibt, sondern im neuen Europa zur Brücke von Verständigung und Austausch zwischen den beiden Kulturen werde“, zitiert nach Catti De Gasperi: La nostra patria, S. 89.

gehaltene Regierungserklärung De Gasperis zum Autonomieabkommen nahe. So erklärte es der Ministerpräsident zum politischen Fernziel, dass die Region Südtirol künftig zu einer Brücke echter Internationalität werden solle.⁹²³ Das Autonomiestatut sei ausgearbeitet worden

„con lo spirito che rinnega ogni egoismo nazionalista, con quello spirito soprattutto che vuole aprire un varco all'avvenire della Repubblica italiana.“⁹²⁴

Bei diesen Aussagen dürfte es sich nicht nur um rhetorische Zugeständnisse gehandelt haben: Vielmehr knüpfte diese Geringschätzung des nationalen Prinzips an die politische Gedankenwelt des jungen De Gasperi an, der, inspiriert vom übernational ausgerichteten Katholizismus, das Nationale als politische Handlungskategorie zu überwinden gesucht hatte.⁹²⁵ Vor diesem Hintergrund lassen sich die Intentionen des Abkommens durchaus als Vorausdeutung einer Außenpolitik deuten, die sich gerade im europäischen Kontext durch die Überwindung nationaler Strukturen auszeichnen sollte.

Trotz der sichtbaren internationalistischen Intentionen De Gasperis blieben Südtirol und seine deutschsprachige Minderheit ein uneingeschränkter Bestandteil des italienischen Staates. An dieser Tatsache zeigt sich deutlich, dass die Visionen De Gasperis, soweit sie von ihm überhaupt als ernsthaftes politisches Programm erwogen wurden, an den harten Bedingungsrahmen des nationalen Interesses stießen, der nicht zu überschreiten, allenfalls in Ansätzen in Frage zu stellen war. Die in den letzten Lebensmonaten im privaten Rahmen geäußerte Ansicht De Gasperis, die Südtirolfrage müsse wohl nochmals gründlich überdacht werden⁹²⁶, blieb ohne politische Relevanz und dürften ohnedies in der italienischen Öffentlichkeit kaum zu vermitteln gewesen sein. Mithin könnte man den De Gasperi der unmittelbaren Nachkriegszeit durchaus als verhinderten Internationalisten bezeichnen.

Insgesamt zeigen die Stellungnahmen De Gasperis zur Südtirolproblematik einerseits seine Bindung an das nationale Interesse, gleichwohl öffnen sie eine Per-

⁹²³ Camera dei deputati, Discussioni, 25.7.1946, S. 358.

⁹²⁴ „mit dem Geist, der jeden nationalistischen Egoismus verneint, hauptsächlich mit jenem Geist, der der Zukunft der italienischen Republik einen Weg bahnen soll.“, ebenda, S. 358.

⁹²⁵ Hierzu vergleiche Kapitel II.2 dieser Arbeit. Den Zusammenhang zwischen der frühen internationalistischen Prägung De Gasperis und seiner späteren Europapolitik reflektiert Corsini, Umberto: *Le origini dottrinali e politiche del pensiero internazionalista e dell'impegno europeistico di Alcide De Gasperi*.

⁹²⁶ Ritschel: *Diplomatie um Südtirol*, S. 289-291.

spektive auf seine im Kern internationalistische Grundhaltung, die er der neuen europäischen Ordnung offensichtlich zugrundelegen wollte. In Bezug auf seine Deutschenperzeption der unmittelbaren Nachkriegszeit lässt sich feststellen, dass er, trotz anfänglichen Misstrauens gegenüber dem deutschen Bevölkerungsteil und trotz seiner negativen Erfahrungen mit dem deutschen Nationalismus in seiner Zeit als Untertan Habsburgs, bald zu einer auf Ausgleich bedachten Politik fand. Sie zeichnete den Weg der europäischen Versöhnung vor, für die der italienische Regierungschef nachhaltig eintrat.

4. Die italienische Deutschland- und Europapolitik 1948-1953

4.1. Italien und Deutschland bis zur Gründung der Bundesrepublik

4.1.1. Die italienische Deutschenperzeption der Jahre 1945-1948

Bis ins Jahr 1948 betrieb die italienische Republik keine systematische, auf Zusammenarbeit ausgerichtete Politik gegenüber dem von den Siegermächten besetzten Deutschland.⁹²⁷ Zum einen standen vielgestaltige interne Probleme einer eigenständig akzentuierten Deutschlandpolitik im Wege: Die zum ökonomischen und moralischen Wiederaufbau erforderlichen Anstrengungen beanspruchten die Kräfte des Landes in starkem Maße. Außerdem zeigte sich, wie bereits angedeutet, die italienische Diplomatie bis zum Abschluss des Friedensvertrages mit den Alliierten im Jahre 1947 in erster Linie bestrebt, sich ostentativ vom ehemaligen Verbündeten abzugrenzen.⁹²⁸

Das ungewisse Schicksal Deutschlands, dem zeitweilig sogar die völlige territoriale Zerschlagung drohte, ließ zeitweilig sogar Raum für selbstbewusste machtpolitische Gedankenspiele. So wurde auf italienischer Seite nach Kriegsende durchaus erwogen, ein prosperierendes Italien könne künftig die Stelle des unterlegenen Deutschlands im europäischen Wirtschaftskreislauf einnehmen.⁹²⁹ Die bilateralen Beziehungen zwischen beiden Ländern beschränkten sich zunächst auf die Einrichtung konsularischer Vertretungen Italiens in den einzelnen Besatzungszonen, die sich um in Deutschland befindliche italienische Staatsangehörige kümmern sollten.⁹³⁰

In dieser Phase der Distanzierung spielte das Bild des „hässlichen Deutschen“ immer noch eine wichtige Rolle, und zwar nicht nur im Rahmen der allgemein anzutreffenden öffentlichen Meinung, sondern speziell auch im Denken der außenpo-

⁹²⁷ Zu den bilateralen Beziehungen zwischen Italien und der Bundesrepublik zur Zeit der Präsidentschaft De Gasperis sei auf folgende Forschungsarbeiten verwiesen: Guiotto: *Italia e Germania occidentale dalla fine della seconda guerra mondiale alla fine degli anni cinquanta*, Vordemann: *Deutschland-Italien 1949-1961. Die diplomatischen Beziehungen*, Berti: *L'Italia e la Germania: L'atteggiamento della diplomazia italiana dal dopoguerra agli inizi degli anni '50*, ders.: *L'Italia e la Germania: L'atteggiamento della diplomazia italiana dal 1950 al 1952*, sowie Guillen: *L'Italie et le problème allemand 1945-1955*. Außerdem sei genannt Hoebink: *Italien, Deutschland und Europa 1945-1952*.

⁹²⁸ Ausführlicher bei Vordemann: *Deutschland-Italien 1949-1961*, S. 42-49.

⁹²⁹ Siehe hierzu L'economista (Pseud.): *L'Italia nell'equilibrio economico internazionale*.

⁹³⁰ Vordemann: *Deutschland-Italien 1949-1961*, S. 27-28.

litischen Verantwortungsträger.⁹³¹ Die folgende, gänzlich aus dem angesprochenen Jahr stammende Auswahl einschlägiger Stellungnahmen aus den Kreisen der politischen Eliten Italiens soll dazu dienen, die Bandbreite und die Elemente des zum damaligen Zeitpunkt existenten Deutschenbilds zu illustrieren.

Der konsularische Vertreter Italiens in Frankfurt am Main, Vitale Gallina, vertrat eine sehr entschiedene Bewertung der Lage: Ihm zufolge würde die künftige Bedeutung Deutschlands überschätzt.⁹³² Im Hinblick auf den angestrebten wirtschaftlichen Aufschwung Italiens sprach er dem Land keinerlei besonderen Stellenwert zu.⁹³³ Der Mythos der deutschen Supermänner sei vergangen.⁹³⁴ Allerdings hätten sie nichts aus dem verlorenen Krieg gelernt: Ihnen fehle jegliches Schuldbewusstsein.⁹³⁵ Außerdem würden sie sich immer noch für unersetzlich halten.⁹³⁶ Um vieles versöhnlicher gab sich dagegen der Vertreter im Konsulat Hamburg, Pietro Ricci, der Deutschland als ein wichtiges Element für die europäische Familie bezeichnete.⁹³⁷ Gerade dem italienischen Volk käme es nun zu, dem verlorenen deutschen Sohn die Hand der Versöhnung zu reichen und ihn auf die Wege des Friedens zu führen.⁹³⁸

Die Haltungen Gallinas und Riccis markieren damit die möglichen Extrempositionen der italienischen Deutschenwahrnehmung der ersten Nachkriegsjahre. Andere Angehörige der politischen Eliten wiederum standen für gemäßigttere Einstellungen. In diesem Zusammenhang sei stellvertretend für die höchste Ebene der italienischen Diplomatie Graf Sforza genannt. Der Außenminister nahm eine zwischen deutlichen Vorbehalten und grundsätzlicher Versöhnungsbereitschaft pendelnde Position ein, als er sich in einer Rede vor ausländischen Gaststudenten der Universität Perugia⁹³⁹ dahingehend äußerte, das deutsche Problem sei für Europa und für die ganze Welt entscheidender als das der Sowjetunion.⁹⁴⁰ Im Falle einer Einbindung der deutschen „Landsknechte“ in ein westeuropäisches Verteidigungs-

⁹³¹ Dieses Thema ist noch wenig erforscht. Einführend siehe Focardi: *La questione tedesca e l'opinione pubblica italiana: Il „Corriere della sera“* (1945/1949).

⁹³² Generalkonsul Gallina an MAE, 3.11.1948, Germ. Occ. 1948, busta 11, S. 13-14.

⁹³³ Ebenda, S. 15-16.

⁹³⁴ Ebenda, S. 17.

⁹³⁵ Ebenda, S. 18.

⁹³⁶ Ebenda, S. 19.

⁹³⁷ Ricci an MAE, 18.12.1948, Germ. Occ. 1948, busta 11, S. 1-2.

⁹³⁸ Ebenda, S. 3.

⁹³⁹ „Come fare l'Europa?“, in Sforza: *Cinque anni a palazzo Chigi*, S. 483-496.

⁹⁴⁰ Ebenda, S. 493.

bündnis müsste allerdings mit der Gefahr eines erneuten nationalen Sonderwegs gerechnet werden.⁹⁴¹ Die jüngsten historischen Abwege Deutschlands führte Sforza auf dessen unterentwickelte Fähigkeit zur Selbstbestimmung und auf die deutsche „Bedientenseele“ zurück.⁹⁴² Oberstes Ziel müsse die demokratische Genesung der Deutschen und ihre Aussöhnung mit Europa sein, die wiederum nur durch die Zuerkennung der internationalen Gleichberechtigung zu erreichen sei.⁹⁴³ Erst mit diesem Tag würde das Deutschland Goethes wieder erstehen.⁹⁴⁴

Auf einer vergleichbaren Linie lagen die Ansichten des bekannten europäischen Föderalisten Arturo Spinellis, der in einer ausführlichen Denkschrift zum Thema Deutschland die Erziehung der Deutschen zu Freiheit und Demokratie als gesamt-europäische Aufgabe betrachtete.⁹⁴⁵ Zu diesem Zweck müssten aber sowohl die deutsche Rüstungsindustrie wie auch die Industrie des Ruhrgebiets unter internationale Kontrolle gestellt werden.⁹⁴⁶

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Deutschenperzeption der italienischen Eliten vier Jahre nach Kriegsende einen durchaus ambivalenten Charakter trug. Einerseits dominierte die Erinnerung an die von deutscher Seite unter Hitler verübten Verbrechen, andererseits richtete sich der Blick nun auch wieder verstärkt in die Zukunft. Die Frage, ob das deutsche Volk angesichts seines aggressiven Grundcharakters überhaupt noch integrierbar sei, wick zunehmend Überlegungen darüber, welche Vorsichtsmaßnahmen nötig waren, um den Deutschen eine sinnvolle Rolle in Europa zuweisen zu können.

Folgt man in diesem Zusammenhang den Beobachtungen des Italienkorrespondenten der Frankfurter Allgemeinen, Josef Schmitz van Vorst, so war spätestens im Laufe des Jahres 1948 ein deutlicher Meinungsumschwung zu konstatieren. Zumindest in Teilen der italienischen Presselandschaft entwickelte sich ein Trend hin zu einer zunehmend positiveren Berichterstattung über deutsche Themen. In diesem Zusammenhang verwies Schmitz van Vorst besonders auf den Mailänder „Corriere della sera“, auf die Turiner „Gazzetta del popolo“ sowie auf das christ-

⁹⁴¹ Ebenda.

⁹⁴² Ebenda.

⁹⁴³ Ebenda.

⁹⁴⁴ Ebenda.

⁹⁴⁵ Spinelli: Considerazioni di un federalista sulla Germania, S. 33-34.

⁹⁴⁶ Ebenda, S. 14.

demokratische Parteiorgan „Il Popolo“.⁹⁴⁷ Auch die italienische Außenpolitik zeigte seiner Einschätzung nach verstärkt außenpolitische Initiativen zugunsten Deutschlands. Sie übernahm damit ihm zufolge in vielerlei Hinsicht die Rolle eines internationalen Anwalts für die Deutschen.⁹⁴⁸

Um die Bedingungsfaktoren der italienischen Haltung gegenüber den Deutschen in den Nachkriegsjahren angemessen zu verstehen, darf die Rolle des Heiligen Stuhls nicht unbeachtet bleiben. Einen mächtigen Fürsprecher fand das deutsche Volk nämlich in Papst Pius XII., der in der Zwischenkriegszeit als päpstlicher Nuntius in Deutschland gewirkt hatte und in dessen engster Umgebung im Vatikan mehrere Deutsche zu finden waren, darunter beispielsweise die Jesuitenpatres Augustin Bea und Robert Leiber sowie Schwester Pascalina Lehnert, die Haushälterin des Papstes.⁹⁴⁹ Bei Kriegsende hatte sich das Kirchenoberhaupt öffentlich gegen das Schlagwort einer Kollektivschuld aller Deutschen gewandt und gleichzeitig versucht, dem notleidenden Land materielle Hilfen zukommen zu lassen. 1946 entsandte er Aloisius Muench als Vertreter des Heiligen Stuhls nach Deutschland, bevor neun Jahre später die offiziellen diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen wurden.

Das Deutschenbild des Papstes war eng mit der Frage nach der künftigen Ausgestaltung Europas verknüpft.⁹⁵⁰ Schon während des Weltkrieges hatte er sich für eine Einigung des christlichen Kontinents eingesetzt, um ein Gegengewicht gegen die Ausbreitung des Kommunismus in Osteuropa zu bilden.⁹⁵¹ Auch die späteren Konzeptionen des Heiligen Stuhls kreisten um die Bewahrung der religiösen Identität Europas. Aus der positiven Haltung Pius' den Deutschen gegenüber resultierte zudem die Überzeugung, dass Deutschland als stabilisierende Kraft in der Mitte Europas nicht vom Einigungsprozess ausgeschlossen werden dürfe. Es dürfte außer Zweifel stehen, dass die deutschenfreundlichen Äußerungen des Papstes einen

⁹⁴⁷ „Ein Anwalt für Deutschland“, FAZ, 11.12.1948, in: Schmitz van Vorst: Berichte und Bilder aus Italien 1948-1958 S. 34-36, hier S. 35.

⁹⁴⁸ Ebenda, S. 36.

⁹⁴⁹ Zu den Beziehungen des Papstes zu Deutschland siehe Feldkamp: Pius XII. und Deutschland, besonders S. 156-171.

⁹⁵⁰ Die Haltung des Vatikans in der Außen- und Europapolitik wird dargestellt von Menneguzzi Rostagni: *Il Vaticano e la costruzione europea* (1948-1957), sowie Cheneux: *Le Vatican et l'Europe* (1947-1957).

⁹⁵¹ Zur Europakonzeption Pius' siehe Acerbi: *Pio XII e l'ideologia dell'occidente*, sowie Traniello: *Pio XII, la seconda guerra mondiale e l'ordine postbellico*. Zum Antikommunismus des italienischen Katholizismus siehe Trincia: „La Civiltà cattolica“, la democrazia „Naturaliter christiana“ e la paura del comunismo (1943-1948).

merklichen Einfluss auf die Deutschenperzeptionen zumindest des katholischen Italiens ausübten.

4.1.2. Die italienisch-deutsche Wiederannäherungspolitik

Dem inneritalienischen Meinungsumschwung des Jahres 1948 zugunsten der deutschen Seite korrespondierte auf der diplomatischen Ebene der Beginn einer allmählichen Annäherung zwischen den beiden Nationen. Als die italienische Führung im Februar 1949 zu Verhandlungen über die Schaffung des Europarats hinzugezogen wurde, wertete De Gasperi diesen Schritt der Westmächte unter anderem als Einladung zur Mitarbeit an der Lösung der deutschen Frage.⁹⁵² Die Lähmung der wechselseitigen Beziehungen wurde schließlich im Zuge der Gründung der Bundesrepublik Deutschland gelöst, da die Regierung De Gasperi fortan eine Normalisierung der bilateralen Kontakte anstrebte.⁹⁵³

Der wechselseitigen Einrichtung von Konsulaten folgten 1949 die Entsendung eines diplomatischen Vertreters Italiens nach Deutschland und zwei Jahre später der wechselseitige Austausch von Botschaftern. Für die italienische Vertretung in Bonn wurde Francesco Barbuisco Rizzo ausgewählt, der als deutschfreundlich galt.⁹⁵⁴ Die aus dem Weltkrieg noch bestehenden Hypotheken wie zum Beispiel die Frage nach der Ahndung deutscher Kriegsverbrechen⁹⁵⁵ oder auch die Behandlung von Entschädigungs- sowie Eigentumsfragen⁹⁵⁶ entwickelten sich in der Regel nicht zu belastenden Streitpunkten, sondern wurden in den meisten Fällen einvernehmlich gelöst. De Gasperi empfing seit 1949 mehrere Vertreter westdeutscher Landesregierungen, darunter Karl Arnold, den Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens,⁹⁵⁷ sowie den bayerischen Wirtschaftsminister Hanns Seidel⁹⁵⁸.

⁹⁵² „L’Unione Europea vuole la pace“, *Il Popolo*, 16.2.1949, zitiert nach Catti De Gasperi: *La nostra patria*, S. 17-20, hier S. 17.

⁹⁵³ Hierzu Vordemann: *Deutschland-Italien*, S. 49-57.

⁹⁵⁴ Vgl. „Italien macht den Anfang“, *FAZ*, 19.7.1949, in: Schmitz van Vorst: *Berichte und Bilder aus Italien*, S. 48-49, hier S. 49.

⁹⁵⁵ Vordemann: *Deutschland-Italien*, S. 65-83.

⁹⁵⁶ Ebenda, S. 94-107.

⁹⁵⁷ ASMAE, AP Germania occ. 1950, busta 35.

⁹⁵⁸ Siehe das Danktelegramm Seidels an De Gasperi, ASMAE, AP Germania occ. 1950, busta 33.

Der bayerische Justizminister Josef Müller gehörte offenbar bereits seit der Exilzeit in der Vatikanischen Bibliothek zu den Bekannten De Gasperis.⁹⁵⁹

Im Sinne einer Beförderung der gegenseitigen Kontakte wurde 1950 zudem die „Deutsch-Italienische Gesellschaft“ ins Leben gerufen.⁹⁶⁰ An der personellen Zusammensetzung wird deutlich, dass gerade die italienische Seite diese Organisation sehr ernst nahm: Im Ehrenkomitee saßen unter anderem der Bildungsminister Guido Gonella sowie Benedetto Croce, neben weiteren Repräsentanten des diplomatischen Corps und der italienischen Bildungselite. Der Prozess der Wiederannäherung vollzog sich allerdings nicht nur auf diplomatischer Ebene. So gewann auch die kulturelle Zusammenarbeit wieder an Profil, was unter anderem mit der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Kulturabkommens 1953 unterstrichen wurde.

Diese Politik der Wiederannäherung entsprach durchaus den materiellen Interessen der italienischen Seite. So erkannte man, dass eine rasche Wiederbelebung und Intensivierung des bilateralen Handels mit Deutschland eine unverzichtbare Voraussetzung für den ökonomischen Wiederaufbau bildete. De Gasperi hatte schon im Jahre 1947 den amerikanischen Präsidenten Truman auf diese Zusammenhänge hingewiesen.⁹⁶¹ Die Bundesrepublik wuchs dann auch sehr bald wieder in eine ähnlich hervorgehobene Position unter den italienischen Handelspartnern hinein, wie jene sie schon vor dem Krieg innegehabt hatte.

Außerdem erkannte die italienische Diplomatie früh die zentrale Bedeutung einer Wiedereinbindung der Bundesrepublik in das europäische Konzert.⁹⁶² Italien konnte sich immer weniger der Einsicht verschließen, auf der internationalen Ebene auch künftig lediglich eine Macht der zweiten Reihe darzustellen. Vor diesem Hintergrund bot sich die Bundesrepublik als Mitspieler auf der diplomatischen Bühne geradezu an, verfolgten doch die Verantwortlichen beider Nationen weitgehend deckungsgleiche außenpolitische Interessen. So galt es für beide Seiten, das eigene Land innerhalb des europäischen und internationalen Mächtekonzerts zu positionieren und durch eine eindeutige Westbindung jeder kommunistischen Be-

⁹⁵⁹ Hierzu vgl. die Erinnerungen von Müller: Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, S. 289-290.

⁹⁶⁰ Hierzu ASMAE, AP Germania 1950, busta 33.

⁹⁶¹ Vgl. den Brief De Gasperi an Truman vom 27.4.1947, in De Gasperi, M.R.: De Gasperi scrive, II, S. 93-94.

⁹⁶² Zu den Motiven der italienischen Deutschlandpolitik siehe insbesondere Guiotto: Italia e Germania occidentale, S: 38-50.

drohung zuvorzukommen. Mithin versprach sich Italien von einer Aufwertung Westdeutschlands eine gleichzeitige Stärkung der eigenen strategischen Position. In diesem Sinne strebte De Gasperi danach, auf der internationalen Bühne mögliche Antipathien von der Bundesrepublik fernzuhalten.⁹⁶³

Zur ebenfalls 1949 ins Leben gerufenen DDR unterhielt Italien ganz im Sinne der 1955 formulierten bundesdeutschen Hallsteindoktrin keine diplomatischen Beziehungen.⁹⁶⁴ Im Urteil De Gasperis stellte das diktatorische System Ostdeutschlands das direkte Gegenstück zur demokratischen Bundesrepublik dar. Im Rahmen einer Parlamentsdebatte des Jahres 1951 spitzte der Ministerpräsident seine Ansicht in der These zu, dass sich das System der DDR im Vergleich zum totalitären NS-Regime im Grunde nicht in Wesentlichem, sondern nur in Äußerlichkeiten unterscheiden lasse.

„L’unico cambiamento [...] è questo: che il saluto, invece di essere col braccio teso e la mano aperta, è col braccio teso e la mano chiusa: il resto, la camicia, ecc., è tutto eguale.“⁹⁶⁵

4.1.3. Das italienische Deutschenbild im Schatten der Blockbildung

Die Gründungen der beiden deutschen Staaten unter den Vorzeichen einer ideologisch motivierten Blockbildung auf dem Kontinent lösten auf der italienischen Seite eine Differenzierung der Deutschenwahrnehmung aus, und zwar entlang der jeweiligen parteipolitischen beziehungsweise weltanschaulichen Präferenzen. So rief die erste, auf eine bürgerliche Koalition gestützte Bundesregierung unter Adenauer in den italienischen Parteien ein unterschiedliches Echo hervor: Die Kleinparteien liberaler und republikanischer Prägung, die sich vor allem an den deutschen Freien Demokraten orientierten⁹⁶⁶, und die Democrazia Cristiana, die früh-

⁹⁶³ Andreotti: De Gasperi visto da vicino, S. 106.

⁹⁶⁴ Siehe hierzu Lill, J.: Die Beziehungen zwischen der DDR und Italien in den fünfziger Jahren.

⁹⁶⁵ „Der einzige Unterschied ist dieser: dass man, statt mit der erhobenen Rechten und der offenen Hand, mit erhobener Rechte und geschlossener Faust grüßt. Der Rest, das Hemd u.s.w. ist alles gleich.“ Camera dei Discussioni, 9.8.1951, S. 29910.

⁹⁶⁶ Die Wahrnehmung der deutschen Politik durch die liberale Mitte Italiens lässt sich gut an der Berichterstattung im liberal ausgerichteten „Corriere della sera“ verfolgen (siehe Focardi: La questione tedesca e l’opinione pubblica italiana).

zeitig den Kontakt zu ihrer deutschen Schwesterpartei suchte⁹⁶⁷, begrüßten die neue Regierungskonstellation ohne Vorbehalte, während die Kommunisten die offizielle ideologische Haltung der Sowjetunion übernahmen und folglich die DDR unterstützten. Die Regierung Adenauer dagegen wurde von der Parteizeitung „Unità“ als „governo nazista-militare“ beschrieben.⁹⁶⁸ Der ebenfalls an der marxistischen Volksfront beteiligte „partito socialista“ folgte interessanterweise auf diesem Weg nicht, sondern fühlte sich eher den westdeutschen Sozialdemokraten nahe.⁹⁶⁹ Offenbar schlug hier die innenpolitische Absicht der Sozialisten durch, sich möglichst deutlich vom Kurs des „partito comunista“ abzugrenzen.⁹⁷⁰

Diese ideologisierte Ausgangslage dominierte auch die Haltung der italienischen Eliten gegenüber einer möglichen Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. De Gasperi beispielsweise äußerte sich in der Öffentlichkeit grundsätzlich sehr zurückhaltend. Einen Zusammenschluss um den Preis der Neutralität lehnte er allerdings strikt ab. Während er nämlich in der von den Christdemokraten geführten Bundesrepublik eine Mehrheit der katholischen, westorientierten und demokratischen Kräfte konstatierte⁹⁷¹, befürchtete er bei einer eventuellen Wiedervereinigung mit Ostdeutschland eine Verschiebung der Gewichte hin zu einer verstärkten kommunistischen Einflussnahme⁹⁷². Es zeigt sich in diesem Zusammenhang deutlich, dass De Gasperi die Westbindung und die Etablierung der parlamentarischen Demokratie zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für die Aufnahme Deutschlands in den Kreis der Nationen zählte.

Auch insgesamt hatte sich das psychologische Klima im Vergleich zur unmittelbaren Nachkriegszeit deutlich gewandelt. Sowohl die italienische Bevölkerung als auch wesentliche Teile der führenden politischen und intellektuellen Kreise des Landes überwandten allmählich ihre zum Teil radikale Ablehnung der Deutschen. Die gemäßigten und konservativen Kräfte fassten zudem besonderes Vertrauen in die politische Verlässlichkeit der neugegründeten Bundesrepublik. Im Mai 1950

⁹⁶⁷ Guiotto: *Italia e Germania occidentale*, S. 56-57.

⁹⁶⁸ „Una coalizione clerico-nazista governerà la Germania marshallizzata“, *Unità*, 17.8.1949.

⁹⁶⁹ Siehe beispielsweise Vordemann: *Deutschland-Italien*, S. 49.

⁹⁷⁰ Zum Kurs der Sozialisten in der Außenpolitik siehe Colarizi: *Il partito socialista e la politica di potenza dell'Italia negli anni '50*.

⁹⁷¹ Interessanterweise bezeichnete De Gasperi die Regierung Adenauer einmal als „governo bavarese“ (ACS, PCM Verballi, 6.12.1951, S. 7), also als „bayerische Regierung“ – ein klares Indiz für die Konstanz des Stereotyps vom katholischen Süddeutschland auch noch im politischen Weltbild des reifen De Gasperi!

⁹⁷² Ebenda.

erklärte De Gasperi gegenüber einer deutschen Zeitung, dass man auf italienischer Seite „mit viel Interesse und viel Sympathie die demokratische Wiedergeburt Deutschlands“ zur Kenntnis nehme.⁹⁷³

Auch in der liberalen Presse wurden die ersten Jahre der Bundesrepublik in der Regel mit wohlwollenden Kommentaren begleitet. Für Sandro Volta beispielsweise, den Deutschlandexperten des „Corriere della sera“, war die Gründung der Bundesrepublik „der erste große liberale Versuch in der Geschichte des deutschen Volkes“.⁹⁷⁴ Dabei ordnete der Verfasser den deutschen Christdemokraten gerade unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten eher liberale Positionen zu. Ein möglicher Rechtsruck des Landes wiederum werde durch die Existenz einer starken sozialdemokratischen Opposition verhindert.⁹⁷⁵

Allerdings vollzog sich der Einstellungswechsel bei einem Teil der italienischen Bevölkerung nur an der Oberfläche. Unterschwellig blieb oftmals die Angst vor neuer militärischer Aggression aus dem Norden nicht ohne Einfluss auf die Haltungen der Italiener. Vor allem die politische Linke fand zu keiner positiven Einschätzung der Deutschen, da sie die Bundesrepublik in einer historischen Kontinuitätslinie zum Nationalsozialismus wähte und ein baldiges Wiedererstehen des deutschen Nationalismus vorhersagte.

4.2. Konrad Adenauer als Symbolfigur der frühen Bundesrepublik

4.2.1. Das Verhältnis zwischen De Gasperi und Adenauer

Die deutsch-italienische Zeitgeschichtsschreibung neigt zu einer historiographischen Parallelisierung der beiden Staatsmänner Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer, was durch die ähnliche weltanschauliche und politische Grundausrichtung beider Persönlichkeiten durchaus nahe liegt. Mit Adenauer und De Gasperi trafen nämlich zwei Menschen aufeinander, deren Werdegang in vielerlei Hinsicht Parallelen aufwies: Beide waren überzeugte Katholiken, die sich gegenüber den totalitären Erfahrungen als standhafte Demokraten erwiesen hatten, und beide wur-

⁹⁷³ Interview mit De Gasperi, Neue Zeitung, 13.5.1950.

⁹⁷⁴ Zitiert nach Van Vorst: Der große liberale Versuch, FAZ 3.9.1949, in Schmitz van Vorst: Berichte und Bilder aus Italien, S. 53-54.

⁹⁷⁵ Ebenda, S. 54.

den zu den führenden Köpfen der christdemokratischen Bewegungen ihrer Länder, die an einem geeinten Europa mit christlicher Identität zu arbeiten gewillt waren.⁹⁷⁶

Bereits die zeitgenössische italienische Presse bediente sich häufiger Vergleiche zwischen den beiden Christdemokraten.⁹⁷⁷ Dabei wurde Adenauer mitunter als „De Gasperi tedesco“ tituiert.⁹⁷⁸ Bekannt ist zudem die Bezeichnung De Gasperis als „cancelliere“ beziehungsweise „Kanzler von Gasperi“, was allerdings keine Anspielung auf die Person Adenauer darstellte. Vielmehr kursierte diese Bezeichnung bereits lange vor der Schaffung des Amtes des Bundeskanzlers im Jahr 1949. In diesem Zusammenhang war es auch für einen Zeitgenossen wie Schmitz van Vorst nicht unmittelbar einsichtig, ob De Gasperi damit in die Nähe des „eisernen Kanzlers“ Brüning gerückt werden sollte oder vielmehr eine Gleichsetzung des italienischen Ministerpräsidenten mit dem „Austrofaschisten“ Schuschnigg angestrebt war.⁹⁷⁹ Die jeweilige Interpretation des Diktums richtete sich wohl nach dem jeweiligen politischen Standpunkt.

Allerdings bestand erstaunlicherweise zwischen den beiden Staatsmännern keine große Kontaktdichte.⁹⁸⁰ Das erste Treffen De Gasperis mit dem Kölner Bürgermeister Konrad Adenauer im Jahre 1921 blieb ohne Folgebegegnungen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zunächst zu keinem persönlichen Treffen der beiden Christdemokraten. In den edierten Briefen des deutschen Kanzlers findet sich keine nennenswerter Austausch mit De Gasperi.⁹⁸¹ Auch die entsprechende Quellensammlung zur Korrespondenz De Gasperis weist gerade einmal zwei kurze Texte auf.⁹⁸² Der Schluss liegt nahe, dass das Verhältnis der beiden niemals sehr eng gewesen war und zudem keine kontinuierliche Zusammenarbeit stattfand.

⁹⁷⁶ Burgess: Politischer Katholizismus, europäische Einigung und der Aufstieg der Christdemokratie, sowie Lönne: Zur Reaktivierung des politischen Katholizismus in Deutschland und Italien nach dem Zweiten Weltkrieg.

⁹⁷⁷ Ebenda, S. 53.

⁹⁷⁸ „Non si parla di ‚Herr Badoghlio‘ [sic!]“, *Il Momento*, 12.1.1949.

⁹⁷⁹ „Zwei ebenbürtige Gegner“, *FAZ* 5.5.1947, in Schmitz van Vorst: *Berichte und Bilder aus Italien*, S. 21-26, hier S. 24-25.

⁹⁸⁰ Allgemein zum Verhältnis Adenauers zum italienischen Ministerpräsidenten siehe u. a. De Gasperi, M.R.: *De Gasperi scrive*, II, S. 71-73, Trinchese: *Governare dal centro*, S. 231-234, sowie Andreotti: *Adenauer und de Gasperi*.

⁹⁸¹ Vgl. die für den Zeitraum 1949-1953 einschlägigen Bände der Korrespondenz Adenauers (*Adenauer: Briefe*).

⁹⁸² Siehe De Gasperi: *De Gasperi scrive*, II, S. 89.

Nicht eindeutig zu klären ist in diesem Zusammenhang die Rolle der römischen Journalistin Lina Morino, die das internationale Verbindungsbüro der DC in Rom leitete und sich besonders für die Zusammenarbeit zwischen italienischen und deutschen Christdemokraten beider Länder engagierte. Sie veröffentlichte beispielsweise 1958 einen Überblick über die Geschichte der Bundesrepublik, in dem sie vor allem die Aufbauarbeit der Christdemokratie herausstellte.⁹⁸³ Mit Adenauer war sie persönlich bekannt.⁹⁸⁴ Der Diplomat Hans Kroll erwähnt hierzu in seinen Erinnerungen, dass De Gasperi im Jahre 1953 bei Adenauer über eine „politische Agentin“ um Unterstützung in der Triestfrage anfragte.⁹⁸⁵ Bei dieser Unterhändlerin dürfte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls um Morino gehandelt haben. Ansonsten bleiben die Aktivitäten Morinos in Bezug auf die Kontakte zwischen Adenauer und De Gasperi aufgrund der dürftigen Quellenlage dunkel.

In diesem Zusammenhang ist überdies anzumerken, dass zwar gute Kontakte zwischen der CDU und der Democrazia Cristiana bestanden, gleichwohl kam es nicht zu einer besonders engen Zusammenarbeit auf institutioneller Ebene.⁹⁸⁶ De Gasperi lehnte im Übrigen den Aufbau einer grenzübergreifenden Organisation der christdemokratischen Bewegung ab.⁹⁸⁷ Offenbar befürchtete er im Falle der Schaffung eines solchen Steuerinstruments zu große Einschränkungen für die Selbständigkeit der einzelnen nationalen Parteien.

Trotz der insgesamt spärlichen Kontaktnahmen zeichnete sich die persönliche Beziehung zwischen den beiden Staatsmännern durch ein hohes Maß an Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung aus⁹⁸⁸. So schrieb Konrad Adenauer rückblickend: „Mit De Gasperi verband mich eine aufrichtige Freundschaft.“⁹⁸⁹ De Gasperi wiederum zollte seinem Gegenüber großen Respekt, indem er sich einmal von Journalisten mit folgenden Worten zitieren ließ:

⁹⁸³ Morino: *Nascità e volto della nuova Germania*, Siehe auch dies.: *De Gasperi costruttore dell'Europa con Adenauer e Schuman*.

⁹⁸⁴ Vgl. hierzu beispielsweise die Briefe Adenauers an Morino vom 2.11.1949 1951 (in Adenauer: *Briefe, 1949-1951*, S. 134) beziehungsweise vom 7.7. 1951 (Adenauer: *Briefe, 1951-1953*, S. 78).

⁹⁸⁵ Kroll: *Lebenserinnerungen eines Botschafters*, S. 248.

⁹⁸⁶ Hinsichtlich der Beziehungen der beiden Parteien zur Zeit De Gasperis siehe Masala: *Die CDU und die Democrazia Cristiana Italiana*.

⁹⁸⁷ Interview De Gasperis mit der Frankfurter Rundschau, 17.12.1952.

⁹⁸⁸ Freilich kann man nicht von einer intensiven Freundschaft der beiden Staatsmänner sprechen. So ist der überlieferte Briefwechsel äußerst spärlich (vgl. z. B. De Gasperi, M.R.: *De Gasperi scrivo*, II, S. 89).

⁹⁸⁹ Adenauer: *Erinnerungen*, III, S. 259. Siehe auch den vom deutschen Bundeskanzler verfassten Würdigungstext zum Tode De Gasperis (Adenauer: *Testimonianza di amicizia*).

„Ho conosciuto Adenauer prima ma l’ho riveduto ora, trent’ anni dopo, e quindi vedo segnate sul suo viso tutte le esperienze di un passato laborioso che ha sviluppato la sua personalità.“⁹⁹⁰

4.2.2. Der Adenauerbesuch in Rom 1951

Die positive Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden Ländern fand bereiten Ausdruck im Freundschaftsbesuch des Bundeskanzlers Adenauer, der im Juni 1951 auf Einladung des italienischen Ministerpräsidenten in der Hauptstadt Rom stattfand und damit das erste persönliche Aufeinandertreffen der beiden Staatsmänner seit dem Jahr 1921 darstellte.⁹⁹¹ Besonderes Gewicht erhielt der Besuch durch die Tatsache, dass Adenauer damit erstmals seit Gründung der Bundesrepublik als Regierungschef von einer auswärtigen Nation empfangen wurde, was einen bedeutenden Prestigegewinn für die deutsche Seite darstellte und gleichzeitig den Willen zur Initiative unterstrich, der in dieser Zeit die Deutschlandpolitik De Gasperis bestimmte. Eine Privataudienz Adenauers bei Papst Pius XII. band den Heiligen Stuhl ebenfalls offiziell in das Protokoll des Staatsbesuchs ein.

Die Anwesenheit Adenauers wurde in der italienischen Presse breit diskutiert, wobei vor allem die Vertreter der Linksparteien mit ihrer Kritik nicht hinter dem Berg hielten. Heinz Holldack stellte in der Süddeutschen Zeitung fest, dass sich die italienischen Kommunisten selten so über einen ausländischen Besuch ereifert hätten wie über den Adenauers⁹⁹², und auch der Berichterstatter der Schwäbischen Landeszeitung sprach von einer „recht wütenden sozialkommunistischen Presse“⁹⁹³.

Die Speerspitze dieser ostentativen Empörung bildete der Kommunistenführer Palmiro Togliatti, der in der „Unità“ provokativ fragte, warum Italien lediglich

⁹⁹⁰ „Ich kannte Adenauer schon vorher, aber ich habe ihn jetzt nach dreißig Jahren wiedergesehen, und deshalb bemerke ich auf seinem Gesicht all die Erfahrungen einer leidvollen Vergangenheit, die seine Persönlichkeit ausgeprägt hat.“ „Colloquio De Gasperi-Adenauer“, Il Popolo, 16.6.1951.

⁹⁹¹ Zu diesem Ereignis vgl. Schwarz: Adenauer, I, S. 866-871, Berti: L’Italia e la Germania, S. 83-85, sowie Guillen: L’Italia e le problème allemand 1945-1955, S. 281. Die Resonanz des Besuchs in der italienischen Presse untersucht Kuntz: Konstanz und Wandel von Stereotypen, S. 168-189.

⁹⁹² „Das europäische Dreieck“, Süddeutsche Zeitung, 20.6.1951.

⁹⁹³ „Das italienische Echo auf Adenauers Besuch“, Schwäbische Landeszeitung, 23.6.1951.

seine Beziehungen zu einem Teil Deutschlands statt zu beiden ausbaue. Wilhelm Pieck, der Staatspräsident der DDR, sei schließlich ein in ganz Europa angesehener Streiter für den Antifaschismus, während Adenauer laut Darstellung Togliattis als Bewunderer Mussolinis bekannt sei.⁹⁹⁴ De Gasperi dagegen verteidigte seinen deutschen Amtskollegen vor dem italienischen Parlament als integren Politiker, der als Häftling in einem Konzentrationslager in besonderem Maße unter den Verfolgungen durch das nationalsozialistische Regime zu leiden gehabt habe.⁹⁹⁵ Auf der gleichen Linie lag die veröffentlichte Meinung der gesamten regierungsfreundlichen Presse, die den Besuch mit einer durchgehend positiven Berichterstattung begleitete.⁹⁹⁶

Der Besuch Adenauers verlief in einer sehr harmonischen Atmosphäre. Neben den offiziellen Gesprächen des deutschen Regierungschefs mit De Gasperi und Sforza war die italienische Seite darauf bedacht, die drei Tage zu einem persönlichen Italienerlebnis für Adenauer werden zu lassen, der zum ersten Mal in seinem Leben in der Ewigen Stadt zu Gast war. So sah das Protokoll unter anderem einen Ausflug in das Privathaus De Gasperis in Castel Gandolfo und anschließend in das malerische Bergstädtchen Rocca di papa vor. Der sichtlich gerührte Adenauer kommentierte die offenkundig sehr ausgelassene, geradezu familiäre Atmosphäre des an der Seite De Gasperis in den Albaner Bergen verbrachten Abends mit folgenden Worten: „Wir waren wie die Studenten“.⁹⁹⁷

Was die politischen Resultate der Visite anbetraf, so waren sich De Gasperi und Adenauer bei ihren Gesprächen grundsätzlich darüber einig, die europäische Einigung vorantreiben und damit auch den auf dem Kontinent vorherrschenden Geist des „engen Nationalismus“ überwinden zu wollen.⁹⁹⁸ Als handfeste Ergebnisse wurden unter anderem ein Wirtschafts- und ein Kulturabkommen unterzeichnet. Außerdem verständigten sich beide Seiten über die gemeinsamen Ziele der beiden

⁹⁹⁴ „Politica estera e distensione interna“, Unità, 19.6.1951.

⁹⁹⁵ Camera dei deputati, Discussioni, 9.8.1951, S. 29905-22906.

⁹⁹⁶ Vgl. beispielsweise die folgenden Artikel, sämtlich in Il Popolo erschienen: „Il significato della visita di Adenauer nel quadro dei rapporti italo-tedeschi“, 14.6.1951, „Stamane il primo colloquio di Adenauer con De Gasperi, 15.6.1951, „Colloquio De Gasperi-Adenauer sui problemi interessanti i due paesi“, 16.6.1951, „Lavoriamo per l'unità europea contro le aberrazioni nazionalistiche“, 17.6.1951.

⁹⁹⁷ „Wir waren wie die Studenten“, FAZ, 27.6.1951.

⁹⁹⁸ Vgl. das offizielle Kommuniqué des Besuchs, in ASMAE, AP Germania 1951, busta 13

christdemokratischen Parteien, die vorrangig in der innen- und außenpolitischen Bekämpfung des Kommunismus bestanden.⁹⁹⁹

In diesem Zusammenhang interessierte sich vorrangig das italienische Innenministerium für die im Jahre 1951 beschlossenen Reformen des deutschen Strafrechts in Bezug auf Landes- und Hochverrat, die gegen den politischen Extremismus gerichtet waren.¹⁰⁰⁰ Die von der Regierung Adenauer damit verfolgte Intention entsprach nämlich den Plänen der Regierung De Gasperi, angesichts der starken innenpolitischen Präsenz der Neofaschisten sowie der Kommunisten eine „*democrazia protetta*“ mithilfe von Ausnahmegesetzen zu konstruieren.¹⁰⁰¹ Der tatsächliche Einfluss des deutschen Vorbilds auf das im Februar des folgenden Jahres erlassene Gesetz zur Eindämmung neofaschistischer Aktivitäten dürfte dabei wohl nicht zu gering veranschlagt werden¹⁰⁰², zumal auch die zeitgenössische italienische Presse durchaus einen gewissen Bedingungs Zusammenhang zu erkennen glaubte.¹⁰⁰³

Freilich lässt sich das entschlossene innenpolitische Vorgehen De Gasperis keinesfalls ausschließlich durch das Vorbild Adenauer erklären. Der italienische Ministerpräsident schöpfte ohne Zweifel auch aus den Erfahrungen seiner in den dreißiger Jahren veröffentlichten Kommentare, denen zufolge eine wehrhafte Demokratie durchaus das Recht habe, sich unter Zuhilfenahme autoritärer Strukturen gegen extremistische Bedrohungen zu bewähren. Überhaupt konkretisierte sich im Konzept der „*democrazia protetta*“, oder auch des „*centrismo protetto*“, wie es Mario Rossi ausdrückte¹⁰⁰⁴, eines der Grundprobleme der politischen Weltsicht De Gasperis, nämlich die nachhaltige Sicherung der demokratischen Mitte gegen jede Form des Extremismus.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die vielfältigen Aspekte der italienischen Deutschenperzeption in erster Linie in der Figur Konrad Adenauers verdichteten. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Adenauer für De Gasperi das

⁹⁹⁹ Vgl. hierzu den Bericht „Rom und Bonn einig über Europa-Politik“, Neue Zeitung, 19.6.1951.

¹⁰⁰⁰ ASMAE, AP Germania 1951, busta 9.

¹⁰⁰¹ Zum Konzept des „starken Staats“ im politischen Denken De Gasperis vgl. Arpesan: De Gasperi e lo stato forte, Chillè: I riflessi della guerra di Corea sulla situazione politica italiana negli anni 1950-1953: le origini dell'ipotesi degasperiana di „*democrazia protetta*“, Riccardi: La proposta dello Stato forte: l'opposizione della destra cattolica e del moderatismo ecclesiastico al centrismo, Rossi: Una democrazia a rischio. Politica e conflitto sociale negli anni della guerra fredda, sowie Scarpari: La democrazia e le leggi eccezionali.

¹⁰⁰² Trinchese: Governare dal centro, S. 221-240.

¹⁰⁰³ „Adenauer batte la strada che De Gasperi vuole seguire“, Il paese, 16.9.1952.

¹⁰⁰⁴ Vgl. Rossi: Una democrazia a rischio, S. 924.

neue, demokratische Deutschland vertrat, das seinen Weg zurück in die Staatengemeinschaft suchte und hierzu die vertrauensvolle Unterstützung durch die italienische Politik benötigte. Der italienische Ministerpräsident sah den konsequent auf Westbindung ausgerichteten Kurs der Bundesrepublik¹⁰⁰⁵ nur durch eine christdemokratisch geführte Regierung garantiert. Bei einem möglichen Machtwechsel hin zu den Sozialdemokraten Schuhmachers sagte er dagegen eine grundlegende Gefährdung der außenpolitischen Verlässlichkeit Deutschlands voraus¹⁰⁰⁶.

Durch den Gegenbesuch De Gasperis in Bonn im September 1952 wurde das freundschaftliche Verhältnis der beiden Länder noch weiter untermauert, auch wenn die Harmonie dieser Zusammenkunft durch schwerwiegende Differenzen in der bilateralen Handelspolitik teilweise getrübt war¹⁰⁰⁷. Im Rahmen seines Aufenthalts wurde dem italienischen Ministerpräsidenten außerdem der internationale „Karlspreis“ der Stadt Aachen verliehen, womit man von deutscher Seite seine Verdienste um den europäischen Einigungsprozess honorierte.¹⁰⁰⁸

4.3. De Gasperi und die Einbindung der Bundesrepublik in Europa

4.3.1. Grundzüge der Europa-Idee De Gasperis

Für De Gasperi war die Lösung der deutschen Frage nach dem Zweiten Weltkrieg grundsätzlich in den Rahmen seiner europapolitischen Konzeptionen eingebettet. Deshalb erscheint es an dieser Stelle sinnvoll, seine Haltung gegenüber der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit seinen Leitideen zur europäischen Einigung darzustellen.¹⁰⁰⁹ Die inhaltlichen Gemeinsamkeiten zur weiter o-

¹⁰⁰⁵ Zu den außenpolitischen Zielen der frühen Bundesrepublik siehe Becker: Neue Konzeptionen in den internationalen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland. Westbindung, Europaorientierung, Wiedervereinigung.

¹⁰⁰⁶ ACS, PCM Verbali, 4.9.1951, S.4, außerdem Andreotti: De Gasperi visto da vicino, S. 192.

¹⁰⁰⁷ Zum Besuch De Gasperis in der Bundesrepublik siehe Berti: L'Italia e la Germania, S. 86, sowie Fieschi: De Gasperi a Bonn: settembre 1952.

¹⁰⁰⁸ Hierzu Catti De Gasperi: La nostra patria Europa, S. 86-93.

¹⁰⁰⁹ Die zentralen Reden De Gasperis zu diesem Thema sind gesammelt in Catti De Gasperi: La nostra patria Europa, und dies.: De Gasperi e l'Europa. Die wichtigsten Texte finden sich in deutscher Übersetzung in Groupe démocrate-chrétien: Alcide De Gasperi e l'Europe. Betreffend das europapolitische Denken De Gasperis siehe Gonella: L'europeismo di A. De Gasperi. Zur Europapolitik De Gasperis siehe Pastorelli: La politica europeistica di De Gasperi, Petrilli: La politica estera ed europea di De Gasperi, Poggiolini: Europeismo degasperiano e politica estera dell'Italia: un'ipotesi interpretativa (1947-1949), Preda: Dalla comunità europea di difesa alla comunità politica europea: il ruolo di De Gasperi e Spinelli, sowie Magagnoli: Anregungen zu

ben skizzierten Einstellung Papst Pius' II. fallen ohne weiteres auf. Ganz offenbar bildeten die Positionen der Kirche, ungeachtet des nicht immer spannungsfreien Verhältnisses zwischen Pacelli und De Gasperi, einen wichtigen ideellen Orientierungspunkt für den Ministerpräsidenten.

Unter „Europa“ verstand De Gasperi in erster Linie einen kulturellen Begriff. Als einigendes Band zwischen den europäischen Nationen sah er in erster Linie die gemeinsame Prägung durch die abendländische Zivilisation an, deren substantieller Kern für ihn im Christentum bestand. Diese Interpretation lässt sich im Denken De Gasperis bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nachweisen.¹⁰¹⁰ Um die bereits bestehenden europäischen Traditionen durch die Schaffung eines auch politisch geeinten Kontinents zu vollenden, musste De Gasperi zufolge ein schrittweise erfolgreicher Aufbau übernationaler Strukturen erfolgen. Bedingt durch seine grundsätzlichen Vorbehalte gegen jede Form des Zentralismus, sollte der wirtschaftliche und administrative Einigungsprozess unter föderalistischen Prinzipien stattfinden. Der auf diese Weise entstandene organisatorische Rahmen wiederum konnte dann die Ausbildung einer „mentalità europea“¹⁰¹¹, also einer eigenen europäischen Identität, nach sich ziehen, womit gleichzeitig die Ära der nationalstaatlichen Denkens beendet wäre. Die Wertetrias, mit der De Gasperi die wesentlichen Ziele der europäischen Integration definierte, deckte sich mit der katholischen Ethik und Gesellschaftslehre. Es handelte sich um die Ideen der persönlichen Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit und des dauerhaften Friedens.¹⁰¹² Allerdings wies er stets den Vorwurf von sich, die Einigung Europas unter einem katholischen Führungsanspruch zu betreiben.¹⁰¹³

Der zu schaffenden europäischen Organisation sollte eine doppelte Schutzfunktion zukommen: Zum einen konnten die beteiligten Völker, deren Geschichte immer wieder von leidvollen Bruderkriegen gezeichnet war, unter dem gemeinsamen

einer Neubewertung der Europapolitik Alcide De Gasperis. Siehe außerdem Kap. II, 5 sowie Kap. IV, 3 der vorliegenden Arbeit. Zur katholischen Europaidee vgl. Campanini: *La cultura cattolica del novecento e l'idea di Europa*. Zur Europapolitik des italienischen Katholizismus siehe Canavero: *I cattolici italiani e le politiche di integrazione europea dal dopoguerra ai trattati di Roma: un primo bilancio degli studi*, ders.: *De Gasperi, la democrazia cristiana italiana e le origini dell'Europa unita*, sowie Ferrari: *Le vie del mercato e le vie della politica nella cultura del cattolicesimo italiano del dopoguerra*.

¹⁰¹⁰ Vgl. Hierzu Kapitel II.5.2.1. dieser Arbeit.

¹⁰¹¹ Catti De Gasperi: *La nostra patria Europa*, S. 92.

¹⁰¹² Vgl. ebenda, S. 14.

¹⁰¹³ Vgl. z. B. die Aussage De Gasperis in Camera dei deputati, *Discussioni*, 21.10.1952, S. 41650.

Dach zu dauerhafter Versöhnung finden. Auf der anderen Seite sollten die freien Länder Europas ein wehrhaftes Bollwerk gegen die Ausbreitung des Sowjetkommunismus bilden, wobei den USA die Rolle einer Schutzmacht zugedacht war. Die bei De Gasperi ständig präsente Furcht vor dem kommunistischen Expansionsdrang bildete ein wesentliches Motiv seiner Europapolitik, das eventuell bei ihm vorhandene Gedanken an ein Wiedererstarken des deutschen Nationalismus schnell verdrängte. Für ihn bestand kein Zweifel, dass seine Europaidee nicht ohne die Beteiligung Deutschlands zu realisieren war, da diese Nation, trotz der Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, zu den unverzichtbaren Gliedern der westlichen Wertegemeinschaft zählte. So sprach er beispielsweise schon im Jahre 1948 öffentlich von der wünschenswerten Einbindung Deutschlands in ein zu schaffendes europäisches Einheitsheer.¹⁰¹⁴

Dabei reduzierte sich die deutsche Geschichte im Denken De Gasperis nicht auf die Phase des Nationalsozialismus, vielmehr betrachtete er die deutsche Frage in einem größeren geschichtlichen und kulturellen Zusammenhang. Diese weitgefassete historische Perspektive schloss die Hoffnung auf ein geeintes Europa unter Einschluss der Deutschen ein. De Gasperi war also von der Möglichkeit überzeugt, das vom Nationalsozialismus befreite Deutschland auf dem Weg der internationalen Versöhnung dauerhaft in die europäische Gemeinschaft einbinden zu können. Dies war jedoch nur auf dem Wege der Gleichberechtigung zu erreichen, da ein zerstückeltes und entmachtetes Deutschland, wie es zeitweise von den Siegermächten erwogen wurde, auf lange Sicht keine Basis für den wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstieg gehabt hätte. Hierbei ist zu beachten, dass die kulturphilosophisch inspirierten Visionen De Gasperis von der Zukunft des europäischen Kontinents nur die ideelle Seite seiner Europapolitik beleuchten. Zugleich knüpfte er als italienischer Ministerpräsident natürlich auch handfeste ökonomische Interessen und Erwartungen an eine auf europäischer Ebene koordinierte Politik, die auf Dauer nicht ohne die Mitwirkung der Bundesrepublik zu realisieren war.

¹⁰¹⁴ Catti De Gasperi: *La nostra patria Europa*, S. 15.

4.3.2. Die italienische Deutschlandpolitik im europäischen Kontext

Die italienische Außenpolitik verfolgte seit Kriegsende in erster Linie das Ziel, sich neu im europäischen Mächtekonkordanz zu etablieren. Vorrangig wollte sie den Status als ehemaliger Feindstaat ablegen und die Härten des Friedensvertrages ausgleichen, der Italien große territoriale Einbußen und auch weitgehende militärische Beschränkungen auferlegt hatte. Außerdem war bei den italienischen Vorkämpfern der Westbindung eine gewisse Furcht vor einem eventuellen kommunistischen Zugriff vorhanden. Aufgrund dieser Unsicherheit über seine künftige Stellung in Europa interpretierte Italien die ersten Ansätze zur europäischen Einigung primär als Möglichkeit zur Stärkung der eigenen Position.

Als der Brüsseler Verteidigungspakt ins Leben gerufen wurde, knüpfte De Gasperi konkrete Bedingungen an einen Beitritt Italiens. Die angestrebten Verbesserungen der Regelungen des Friedensvertrags wurden jedoch von alliierter Seite nicht zugestanden, so dass die italienische Regierung die Teilnahme schließlich verweigerte. In den offiziellen Verlautbarungen kritisierte De Gasperi unter anderem die antideutsche Ausrichtung des Verteidigungspakts.¹⁰¹⁵ Die überkommene Orientierung an der Rheingrenze und die zu geringe Gewichtung der sowjetischen Bedrohung erschien De Gasperi als Anachronismus, dem seiner Meinung nach eine erhebliche Fehleinschätzung der sich herausbildenden internationalen Kräfteverhältnisse zugrunde lag. Damit deutete sich bereits ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel in der italienischen Außenpolitik an, der dem grundsätzlichen Wandel der Machtkonstellationen mit Beginn des Kalten Krieges Rechnung trug und künftig die italienische Europapolitik bestimmte.

Nachdem Italien bereits Berücksichtigung im „Marshallplan“ der USA gefunden hatte¹⁰¹⁶, markierte das Jahr 1949 die endgültige Wiederaufnahme Italiens in den Kreis der europäischen Mächte auf der Basis der Gleichberechtigung. Das Land wurde Gründungsmitglied des Europarates und konnte der NATO beitreten. Mit der Einbindung des ehemals faschistischen Italiens in die westeuropäische

¹⁰¹⁵ Vgl. z. B. Camera dei deputati, Discussioni, 27.3.1949, S. 6534. Vgl. außerdem Zeeman: Der Brüsseler Pakt und die Diskussion um einen westdeutschen Militärbeitrag.

¹⁰¹⁶ Siehe hierzu Bariè: L'adesione dell'Italia al piano Marshall: Scelta del sistema economico-occidentale Esposito: Il piano Marshall. Sconfitte e successi dell'amministrazione Truman in Italia, sowie Gualtieri: Piano Marshall, commercio estero e sviluppo in Italia: alle origini dell'europeismo centrista.

Verteidigungsallianz, von einigen europäischen Teilnehmerstaaten freilich nicht vorbehaltlos akzeptiert, erschien das Land nunmehr auf internationaler Ebene rehabilitiert.

Durch diese neu gewonnene Position gestärkt, zeigte sich die italienische Diplomatie nunmehr bestrebt, der Bundesrepublik jede Hilfe zum Eintritt in die europäischen Zusammenschlüsse zu ermöglichen. In den Kreisen der italienischen Verantwortlichen war man sich nämlich über die Bedeutung des deutschen Problems für das künftige internationale Gleichgewicht völlig im Klaren.¹⁰¹⁷ Die diplomatischen „Hilfsaktionen“ der Regierung De Gasperi zeigten sich erstmals bei den Verhandlungen über den Beitritt Deutschlands zum Europarat.¹⁰¹⁸ Da die Bundesrepublik im Jahr 1950 vorerst nur den Status eines assoziierten Mitglieds zugewiesen bekam, versuchten die italienischen Verhandlungsführer auf ausdrückliche Bitte des Bundeskanzlers Adenauer, eine Verbesserung der deutschen Position zu erreichen, was letztlich auch an den geringen italienischen Einflussmöglichkeiten scheiterte.

4.3.3. De Gasperi und die deutsch-französische Aussöhnung

Kennzeichnend für die italienische Deutschlandpolitik der Nachkriegszeit war somit die stetige Förderung der Einbindung der Bundesrepublik in das internationale System, wofür vor allem De Gasperi nachhaltig eintrat. Dieser erkannte das historische Grundproblem des europäischen Einigungsprozesses im deutsch-französischen Gegensatz, der seinem Urteil nach den Ausgangspunkt mehrerer schwerwiegender Konflikte in der Geschichte Europas dargestellt hatte. Konkret standen in den Nachkriegsjahren zwei Streitpunkte im Vordergrund: Dringend geboten war zum einen eine baldige Klärung des Status des Ruhrgebiets, für das seit 1949 eine internationale Kontrollbehörde bestand, obwohl es weiter zum deutschen Staatsgebiet gehörte. Außerdem versuchte die französische Führung, eine dauerhafte Rückkehr des Saargebiets nach Deutschland zugunsten der Schaffung einer autonomen Saarregion zu verhindern. Von der Lösung dieser Probleme hing

¹⁰¹⁷ Vgl. z. B. die Aussage Sforzas in ACS, PCM Verbali, 4.3.1948, S.3.

¹⁰¹⁸ Siehe in diesem Zusammenhang Enders: Der Konflikt um den Beitritt der Bundesrepublik und des Saargebiets zum Europarat.

das weitere Gelingen des europäischen Integrationsprozesses ab. In diesem Zusammenhang formulierte De Gasperi im April 1950 diesen Aufruf an die Verantwortlichen der beiden Nationen:

„Io rivolgo un appello ai nostri amici di Francia e di Germania; io li prego di fare presto e di vedere lontano. Bisogna superare le barriere del passato in nome del futuro europeo, in nome della salvezza comune.“¹⁰¹⁹

Im nachfolgenden Monat brachte der französische Außenminister Schuman den Plan zur Gründung einer europäischen Montanunion vor.¹⁰²⁰ Neben Frankreich, Deutschland und den Beneluxstaaten beteiligte sich auch Italien an dem Abkommen. De Gasperi stand dem Vorhaben sehr positiv gegenüber, entsprach er doch seinen internationalistischen Grundkonzeptionen. Allerdings stieß das Projekt in seinem eigenen Land nicht auf ungeteilte Zustimmung. Der im April 1951 unterzeichnete Vertrag konnte schließlich erst im Juni 1952 durch das italienische Parlament ratifiziert werden. Vorher waren die schwerwiegenden Vorbehalte der italienischen Metallindustrie auszuräumen, die Nachteile für die eigene wirtschaftliche Lage befürchtete. Trotz dieser Bedenken bewertete De Gasperi die gemeinsame Kontrolle der noch als kriegswichtig geltenden Kohle- und Stahlindustrie als bedeutenden Schritt auf dem Weg zur innereuropäischen Aussöhnung.¹⁰²¹

Einen ähnlichen Stellenwert maß er der Lösung des Saarproblems zu, wobei er auf dem internationalen Parkett wiederholt auf eine schnelle Kompromissfindung drängte.¹⁰²² Dabei brachte er der Idee einer „Europäisierung“ des Saargebiets große Sympathien entgegen, da auf diese Weise ein Testfall für den gesamten europäischen Einigungsprozess geschaffen werden konnte.¹⁰²³ Trotz des Engagements in der Frage der deutsch-französischen Aussöhnung lehnte De Gasperi jedoch die

¹⁰¹⁹ „Ich richte einen freundschaftlichen Appell an unsere Freunde in Frankreich und Deutschland. Ich bitte sie, sich zu beeilen und vor auszuschauen. Es ist nötig, die Grenzen der Vergangenheit im Namen der europäischen Zukunft und des gemeinsamen Wohlergehens zu überwinden.“ Catti De Gasperi: *La nostra patria Europa*, S. 31.

¹⁰²⁰ Kipping: *Kontinuität oder Wandel? Der Schuman-Plan und die Ursprünge der wirtschaftlichen Integration in Europa*, Raineri: *The italian steel industry and the Schuman-plan negotiations*, sowie Serra: *Alcune osservazioni sulla presenza della rappresentanza degli interessi nella delegazione italiana al piano Schuman*.

¹⁰²¹ Vgl. ebenda, S. 74, 91.

¹⁰²² Vgl. z. B. die Schilderung einer Außenministerkonferenz in Paris in ACS, PCM, 28.7.1952, S. 5.

¹⁰²³ Catti De Gasperi: *La nostra patria Europa*, S. 85.

Rolle eines Vermittlers ab, da die beiden Völker sich aus eigenem Antrieb verständigen sollten.¹⁰²⁴

Freilich lag eine zu enge Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich nicht im italienischen Interesse, da man in diesem Falle die Abdrängung Italiens in eine politische Randlage erwarten musste.¹⁰²⁵ Deshalb plante die italienische Führung, die internationale Position der Bundesrepublik möglichst zu stärken, um sie gewissermaßen als „Juniorpartner“ im Rahmen einer bilateralen Zusammenarbeit gegen die französisch-englische Dominanz auf dem Kontinent einsetzen zu können. In diesem Zusammenhang wurde in den kirchlichen und christdemokratischen Kreisen Italiens und Deutschlands durchaus die Schaffung eines deutsch-italienischen Blocks diskutiert, welches das Gravitationszentrum eines nach christlichen Prinzipien zu gestaltenden Europas darstellen sollte. Gleichzeitig war die italienische Diplomatie jedoch auch bestrebt, zu keinem Zeitpunkt eine Abkühlung des italienisch-französischen Verhältnisses zu riskieren.

Insgesamt also entwickelte sich die auf Wiedereingliederung Deutschlands abzielende Europapolitik De Gasperis vor dem Hintergrund konkreter machstrategischer Abwägungen der Interessen Italiens. Als sich im Laufe der weiteren Entwicklung die französisch-deutsche Freundschaft als der eigentliche Motor des Einigungsprozesses herauskristallisierte, bestätigte dies einerseits die Befürchtungen der Italiener, die europäische Initiative zu verlieren. Gleichzeitig jedoch verwirklichte sich die Vision De Gasperis von der Harmonisierung der deutsch-französischen Beziehungen, die er selbst als zentrales Problem des europäischen Gleichgewichts eingestuft hatte.

¹⁰²⁴ Interview mit Alcide De Gasperi, Frankfurter Rundschau, 17.12.1952.

¹⁰²⁵ Die vielschichtigen Zusammenhänge zwischen der italienischen Deutschland- und Frankreichpolitik können in dieser Arbeit nur angedeutet werden. Zu Einzelheiten siehe den Aufsatz von Quagliarini: Relations franco-italiennes.

4.4. De Gasperi und die deutsche Wiederbewaffnung

Zur Nagelprobe für eine mögliche Zukunft Westdeutschlands als vollwertiges Mitglied der europäischen Familie wurde die internationale Diskussion um eine mögliche Wiederbewaffnung der Bundesrepublik. Angesichts der Koreakrise, die bei den konservativen Politikern des Westens die Furcht vor weiteren expansiven Aktionen des Sowjetkommunismus aufleben ließ, forderte Bundeskanzler Adenauer im November 1950, den Westdeutschen einen eigenständigen Verteidigungsbeitrag auf der Basis des Prinzips der Gleichberechtigung zu ermöglichen.

Dieser Vorstoß wurde auf diplomatischer Ebene vor allem von Seiten der Vereinigten Staaten unterstützt. In Europa selbst fand die Initiative einen starken Befürworter in der Person De Gasperis, der auch keinerlei Widerspruch gegen die Aufnahme der Bundesrepublik als gleichgestellten Partner in die NATO formulierte. Im Gegenteil war er vielmehr von der Notwendigkeit einer deutschen Teilnahme an der europäischen Verteidigung überzeugt, und zwar nicht nur aus militärstrategischen Erwägungen. Die den Deutschen von den Siegermächten diktierte völlige Entmilitarisierung erschien ihm nämlich, zumindest aus der Perspektive des Jahres 1951, als auf Dauer unangemessen harte Maßnahme.¹⁰²⁶ Dabei ermahnte De Gasperi seine Landsleute zu Verständnis für die Situation der Bundesrepublik, hatte seinen Worten nach doch nur der rechtzeitige Frontwechsel die Italiener vor ähnlich harten Friedensbedingungen bewahrt.¹⁰²⁷ Mit der Wiederbewaffnung wurde auch in grundsätzlicher Weise die Frage der Rehabilitation Deutschlands als souveräne Nation berührt. In diesem Kontext sprach das italienische Kabinett im Dezember 1950 auf Initiative des Ministerpräsidenten der Bundesrepublik das Recht auf die internationale Gleichberechtigung zu, worin der Aufbau einer eigenen militärischen Verteidigungstreitmacht eingeschlossen war.¹⁰²⁸

In anderen europäischen Staaten existierten jedoch starke, psychologisch bedingte Vorbehalte gegen die Bildung einer deutschen Armee. Vor allem Frankreich sperrte sich zunächst gegen die Wiederbewaffnung des ehemaligen Feindes. Als im Verlauf der internationalen Verhandlungen deutlich wurde, dass die franzö-

¹⁰²⁶ Senato della Repubblica, Atti, 13.1.1951, S. 22011, sowie Catti De Gasperi: *La nostra patria Europa*, S. 74-75.

¹⁰²⁷ Senato della Repubblica, Atti, 13.1.1951, S. 22011.

¹⁰²⁸ ACS, PCM Verbali, 16.12.1950, S. 5.

sische Regierung auf lange Sicht die Wiederbewaffnung nicht verhindern konnte, stellte sie als Kompromissvorschlag den sogenannten „Pleven-Plan“ vor, der die Bildung der „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ (EVG) unter Einschluss Westdeutschlands vorsah, wobei die deutschen Truppenteile einem internationalen Oberbefehl unterstellt werden sollten.¹⁰²⁹ Trotz der offenkundigen französischen Absicht, die Ausbildung eines selbständigen deutschen Heeres zu verhindern, unterstützte De Gasperi die geplante Realisierung der EVG.¹⁰³⁰ Die Einbindung der deutschen Soldaten in übernationale Kommandos sollte seiner Meinung nach anderen Nationen die Angst vor einem eventuellen deutschen Angriff nehmen, wobei er vor allem die Verbesserung der französisch-deutschen Beziehungen im Blick hatte.¹⁰³¹ Außerdem befürchtete er im Falle des Scheiterns der europäischen Verteidigungskonstruktion den Rückzug der amerikanischen Truppen vom Kontinent¹⁰³², da der deutsche Verteidigungsbeitrag von den USA zur Bedingung für ihr weiteres Engagement gemacht worden war.¹⁰³³

Zugleich betrachtete De Gasperi die Schaffung einer europäischen Streitmacht als gute Basis für das weitere politische Zusammenwachsen des Kontinents.¹⁰³⁴ Den Stellenwert, den De Gasperi der deutschen Wiederbewaffnung im Rahmen der europäischen Einigung zumaß, lässt sich auch an der Tatsache ablesen, dass er nach dem Rücktritt Sforzas im Jahre 1951 selbst das Außenministerium übernahm, und zwar unter anderem, um die angesprochenen Verhandlungen voranzutreiben. Als sich schließlich im Jahr 1954 das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft an der Weigerung der Franzosen abzeichnete, zeigte sich De Gasperi tief enttäuscht.¹⁰³⁵

Nicht nur in Europa, auch in Italien selbst war der konsequente außenpolitische Kurs des Ministerpräsidenten nicht unumstritten, da man vielerorts noch große Be-

¹⁰²⁹ Breccia: *L'Italia e la difesa dell'Europa. Alle origini del „piano Pleven“*, ders.: *L'Italia e le origini della comunità europea di difesa (CED)*, Brunori: *I partigiani di pace e la CED: Il caso italiano*, Canavero: *La CED tra solidarietà atlantica e integrazione politica europea*, Magagnoli: *Italien und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Zwischen europäischem Credo und nationaler Machtpolitik*, Maier: *Die internationalen Auseinandersetzungen um die Westintegration der Bundesrepublik Deutschland und um ihre Wiederbewaffnung im Rahmen der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft*, sowie Varsori: *L'Italia fra alleanza atlantica e CED (1949-1954)*.

¹⁰³⁰ Beispiele für die diplomatischen Aktivitäten Italiens zur Förderung der EVG in Vordemann: *Deutschland-Italien 1949-1961*, S. 143-144.

¹⁰³¹ De Gasperi: *Discorsi politici*, S. 516.

¹⁰³² Vgl. Andreotti: *De Gasperi visto da vicino*, S. 196.

¹⁰³³ Catti De Gasperi: *La nostra patria Europa*, S. 36-37.

¹⁰³⁴ Ebenda, S. 47.

¹⁰³⁵ Vgl. De Gasperi, M.R.: *De Gasperi scrive*, II, S. 336.

fürchtungen hinsichtlich einer eventuellen Wiedergeburt des deutschen Militarismus hegte. Zwar stieß De Gasperi in seinem Kabinett nicht auf grundsätzlichen Widerspruch¹⁰³⁶, gleichwohl wusste er um die in der italienischen Bevölkerung immer noch vorhandene Skepsis.¹⁰³⁷ In diesem Zusammenhang zeigte sich gerade die politische Linke sehr pessimistisch im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit einer wiederbewaffneten Bundesrepublik.

Besonders deutlich prallten diese konträren Ansichten in den betreffenden Parlamentsdebatten aufeinander. Die Vertreter der Linksparteien betrachteten die deutsche Wiederbewaffnung als Dienst am amerikanischen Imperialismus und sahen am Horizont bereits einen neuerlichen deutschen Militarismus aufziehen. So sprach der Sozialist Pietro Nenni von der „ricostruzione della Wehrmacht“¹⁰³⁸, und der Kommunistenführer Palmiro Togliatti warnte vor einem

„esercito di lanzichenecchi che dovrebbero andare per il mondo, come truppa di assalto, per conto dei miliardari americani, per distruggere i regimi dei lavoratori, i regimi socialisti, i regimi di democrazia popolare.“¹⁰³⁹

De Gasperi dagegen charakterisierte die Bundesrepublik als einen auf demokratischen Fundamenten errichteten Rechtsstaat, der aus der Vergangenheit gelernt habe und dem angesichts der sowjetischen Bedrohung die Fähigkeit zur Selbstverteidigung zugestanden werden müsse.¹⁰⁴⁰ Allerdings äußerte er auch ein gewisses Verständnis für die den Deutschen gegenüber bestehenden Vorbehalte. So formulierte er in der gleichen Rede: „Non si può negare che dinanzi agli eccessi della nazione tedesca del nationalsocialismo, le precauzioni non siano inutili o non siano necessarie.“¹⁰⁴¹

Ein letzter Rest an Skepsis hatte sich also auch im Denken De Gasperis bewahrt. Trotzdem konnte er sich ein dauerhaft entrechtetes Deutschland ohne eigene nationale Souveränität nicht als endgültige Lösung vorstellen. Vielmehr sah er

¹⁰³⁶ ACS, PCM Verbali, 12.12.1950, S. 2.

¹⁰³⁷ Ebenda, 16.12.1950, S. 2.

¹⁰³⁸ „Wiederaufbau der Wehrmacht“, Camera dei deputati, Discussioni, 6.10.1951, S. 31100.

¹⁰³⁹ „Heer von Landsknechten, das um die Welt reisen soll wie ein Überfallkommando, auf Rechnung der amerikanischen Milliarden, um die Arbeiterregierungen, die sozialistischen Regimes und die Volkdemokratien zu vernichten.“, ebenda, 9.10.1951, S. 31155.

¹⁰⁴⁰ Vgl. hierzu folgende Stellungnahmen De Gasperis: Ebenda, 9.8.1951, S. 29900-29918, sowie 5.10.1951, S. 31028-31038.

¹⁰⁴¹ „Man kann nicht leugnen, dass, angesichts der Exzesse der deutschen Nation unter dem Nationalsozialismus, die Vorbehalte etwa unnütz oder unnötig wären.“, ebenda, 10.10.1951, S. 31249.

es als gesamteuropäische Aufgabe an, auch die im Zweiten Weltkrieg besiegten Staaten in den Genuss von Freiheit und Demokratie kommen zu lassen. Dabei verwies er auf das Beispiel Italiens, dem trotz seiner faschistischen Vergangenheit die Wiedererlangung der Souveränität gelungen war. Insgesamt besteht also kein Zweifel daran, dass De Gasperi großes Vertrauen in die Fähigkeit der bundesdeutschen Demokratie setzte, die eigenen Geschicke selbstverantwortlich gestalten zu können. Dabei stufte er die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik als unerlässlichen Schritt für die Zukunft des geeinten und freien Europas ein.

VI. Zusammenfassung: Konstanz und Wandel im Deutschenbild De Gasperis

Alcide De Gasperi stand während seiner ersten Lebenshälfte als Bürger der österreichisch-ungarischen Monarchie in ständigem Austausch mit der deutschsprachigen Kultur und Politik. Fragt man nach den dominierenden Elementen seines damaligen Deutschenbilds, so ist Folgendes festzuhalten: Die positiven Begegnungen De Gasperis mit dem deutschsprachigen politischen Katholizismus ergänzten sich mit dem kritischen Blick auf die Verfassung und den Zustand des Habsburgerreichs und mit den negativen Erfahrungen mit dem deutschen Nationalismus zu einer differenzierten Beurteilungsperspektive, dessen Wahrnehmungshorizont im Wesentlichen zwischen zwei Polen oszillierte:

Dem katholischen Deutschland gegenüber nahm er eine sehr offene Grundhaltung ein. So bewunderte er die politischen Leistungen des deutschen Katholizismus, der effektive und gut organisierte Parteiorganisationen in Form der christlich-sozialen Partei und des Zentrums hervorgebracht hatte. Dass De Gasperi seine prägenden Studienjahre in Wien, also in der Metropole des katholisch geprägten deutschen Südens und des habsburgischen Vielvölkerstaats, hatte, prägte die Haltung wesentlich. Die übernationale, katholisch inspirierte Reichsidee betrachtete er als ein auch für das 20. Jahrhundert aktuelles Ordnungsmodell, in dessen Rahmen sich die kulturelle Identität der italienischen Bevölkerungsteile weitgehend unbehindert entfalten konnte. Freilich musste De Gasperi im Rahmen seiner politischen Tätigkeit immer wieder erfahren, dass die Reformfähigkeit des Reichskolosses auf eine schwere Belastungsprobe gestellt wurde, wenn die Minderheiten den Grad ihrer politischen Partizipation ausbauen wollten.

Der Trentiner lernte in diesen Jahren allerdings auch die Sprengkraft des Nationalismus kennen, der in den letzten Jahren des Habsburgerreichs einem kritischen Höhepunkt zustrebte und sich dabei letztlich als zerstörerisch für das vornationale Staatswesen erwies. Konkret verband sich im Denken De Gasperis die Bedrohung des Trentino durch den pangermanischen Expansionsdrang mit der Ideenwelt des deutschen Protestantismus, womit der negative Pol seines Deutschlandbilds umrissen ist. Überhaupt entsprang aus seiner katholischen, von antimodernistischen Elementen geprägten Weltanschauung ein skeptisches Verhältnis zur protestanti-

schen Kultur, die seiner Ansicht nach einen hervorragenden Nährboden für die materialistischen und positivistischen Fehlentwicklungen der Moderne bildete. Diese Eindrücke und Einstellungen verdichteten sich in seinem Weltbild zu einem prinzipiellen Misstrauen gegenüber dem protestantischen, in Preußen verkörperten Norddeutschland. Hierauf gründete sein ambivalentes Verhältnis zu den Deutschen, das durch das Spannungsfeld zwischen dem katholischen, als vorbildlich und bereichernd empfundenen Süden und dem negativ konnotierten Norden Deutschlands charakterisiert wurde.

Diese Sichtweise De Gasperis war in erster Linie durch die Eigenart seines Erfahrungsbereichs bedingt. Mit dem katholischen Deutschland stand er, in seiner Wiener Zeit und noch darüber hinaus, in intensivem Kontakt. Den protestantischen Norden kannte er dagegen nicht aus eigener Anschauung. Die grundlegenden Eindrücke hierzu wurden ihm nur in indirekter Weise über seine Erlebnisse im Habsburgerreich vermittelt, weshalb jener Teil Deutschlands nur gleichsam am Rande seines politischen Horizonts präsent war.

Das Fundamentalereignis des Ersten Weltkriegs löste bei De Gasperi eine teilweise Umwertung seines Weltbilds und damit auch seiner Deutschenwahrnehmung aus. Zunächst musste er erkennen, dass seine konfessionelle Ordnungsvorstellung des Kontinents und, damit verbunden, sein Traum einer Kooperation der katholischen Mächte von der Realität nationalstaatlicher Interessenpolitik widerlegt wurde. Hinzu kam seine Enttäuschung über den morschen Zustand der habsburgischen Staatsidee. Gerade die treuesten Anhänger italienischer Zunge wurden von Kaiserhaus und Regierungsverantwortlichen gleichsam mit Füßen getreten und wie Reichsfeinde behandelt. Als sich die lokalen Tiroler Machthaber auch noch die Germanisierungsbestrebungen des Volksbunds zueigen machten, verlor De Gasperi und mit ihm die meisten seiner Landsleute den Glauben an eine mögliche Zukunft des Trentino innerhalb des Reichsverbands. Der negative Pol der Deutschenwahrnehmung De Gasperis, verkörpert durch den nationalistisch motivierten Angriff der Militärbehörden auf die eigenständige Identität des Trentino, gewann in seinem Denken zeitweilig die Oberhand. Die militärische Niederlage der Mittelmächte besiegelte schließlich die innere Abwendung vom Hause Habsburg. Damit begann der diffizile Weg De Gasperis von Österreich in den italienischen Nationalstaat.

Die auf die Deutschen bezogenen Perzeptionen De Gasperis in den ersten Nachkriegsjahren spielten sich nahezu ausschließlich in der Auseinandersetzung mit den Südtirolern und mit seiner eigenen österreichischen Vergangenheit ab. Das Deutsche Reich beziehungsweise die Republik Österreich tauchten in den von De Gasperi hinterlassenen Schriften kaum als eigenständige Referenzobjekte auf. In seiner Rolle als Sachwalter Trentiner Interessen führte De Gasperi die Auseinandersetzung mit dem nicht unproblematischen nationalen Integrationsprozess konsequent aus der regionalen Perspektive heraus.

Die spezifischen Inhalte der auf den deutschsprachigen Bereich bezogenen Wahrnehmungsakte De Gasperis wurden durch die internen Gegebenheiten der italienischen Politik vorgegeben. So führte der selbst auferlegte demonstrative Patriotismus der Trentiner „popolari“ dazu, dass das österreichische Element die Negativfolie der neu konstruierten, freilich nicht widerspruchsfreien, nationalen Identität des Trentiner Katholizismus bildete. Gerade das Beispiel der Brennergrenze belegt dabei den offenkundig instrumentellen Charakter der in der Öffentlichkeit verbreiteten Selbstdarstellung, die zumindest teilweise in direktem Widerspruch den inneren Überzeugungen De Gasperis stand. Allerdings verleugnete der Trentiner „popolare“ seine Habsburger Wurzeln auch nicht gänzlich. So fußte das Konzept des „trentinismo“ zwar einerseits auf einer deutlichen Distanzierung von der deutschen Minderheit, freilich aber verzichtete De Gasperi auch nicht leichtfertig auf den administrativen Standard der Zeit vor 1918, wohl wissend, wie bedroht die Trentiner Autonomieaspirationen durch den italienischen Staatszentrismus waren.

Der Blick De Gasperis auf das Deutschland der zwanziger Jahre war durch das Interesse an den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen bestimmt. Auf der Studienreise im Jahr 1921 lernte er die Republik von Weimar als innovativen Sozialstaat mit richtungsweisenden verfassungsrechtlichen Regelungen kennen. Das alles beherrschende Leitmotiv der deutschen Politik dieser Jahre bestand seinen Beobachtungen zufolge im ständigen Ringen um eine handlungsfähige republikanische Mitte, deren allmähliches Verschwinden bekanntlich direkt in die totalitäre Katastrophe führte. Diese Suche nach einer vermittelnden Kraft im politischen Spektrum war für De Gasperi unlösbar mit der

Einordnung des politischen Katholizismus innerhalb des gesellschaftlichen Kräftefeldes verknüpft.

Dabei bestanden gewisse Parallelen zur Lage in Italien, wo der „partito popolare“ seinen Platz als Vertreter der Katholiken im italienischen Parteiensystem suchte, was jedoch schließlich an der Monopolisierung des politischen Systems durch den Faschismus scheiterte. De Gasperi betrachtete Deutschland also gleichsam als Studienobjekt, das sich für Vergleiche mit der italienischen Innenpolitik anbot. Nach dem Scheitern der italienischen Demokratie bildete die Zentrumspartei das erfolgreiche Gegenstück und den persönlichen Orientierungspunkt De Gasperis im ersten Jahrzehnt der Mussolini-Diktatur. In der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Zentrums entwickelte er deshalb das Konzept einer christlichen Sammlungspartei mit liberalen und sozialen Gehalten, um die kirchlich gebundenen Kreise als politisch relevante Kraft in ein modernes Staatswesen integrieren zu können, was auch einen deutlichen Niederschlag im Programm der „democrazia cristiana“ fand. Dabei fiel De Gasperi jedoch immer wieder in die undifferenzierten Denkschemata zurück, die er sich während seiner politischen Reifezeit im Österreich-Ungarn erworben hatte. Seine Sympathie für die Zentrumspartei stand im schroffen Gegensatz zu seinen dem Protestantismus gegenüber gehegten Vorbehalten, den er wiederholt als Nährboden für modernistische Fehlentwicklungen und damit auch als Vorläufer der nationalsozialistischen Ideologie brandmarkte.

Als das Hitlerregime in Deutschland die Macht ergriff, hatte De Gasperi von Anfang an keinerlei Zweifel an seinem totalitären Charakter. Die Schwerpunkte seiner hierzu veröffentlichten Beobachtungen sind vor dem Hintergrund der zeitgenössischen katholischen Totalitarismusdebatte zu verstehen. In diesem Zusammenhang erhob er seine warnende Stimme sowohl vor dem innenpolitischen Zwangscharakter des Regimes als auch vor den aggressiven Tendenzen seiner Außenpolitik. Vor allem aber brandmarkte er die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus, die er als Bruch mit der abendländischen Kultur und als Absage an jegliche transzendente Verantwortlichkeit des Menschen verstand. Im Sinne der innerkatholischen Sprachregelung betrachtete er das Wesen des NS-Regimes also als Manifestation der „subjektiven“ Seite des Totalitarismus.

De Gasperi betrieb aber keineswegs eine Pauschalverurteilung des deutschen Volks. Zwar äußerte er sich in den dreißiger Jahren nicht explizit zur Frage einer

möglichen moralischen Schuld aller Deutschen an der Entstehung des totalitären Systems. Zumindest aber unterschied er hinsichtlich des Grades der Verantwortung zwischen den Repräsentanten des Regimes und der durch massive Propaganda und durch einen mächtigen Terrorapparat gesteuerten Bevölkerung.

Seiner weltanschaulichen Perspektive entsprechend betrachtete er vor allem die katholische Kirche als Bollwerk einer ethisch verantworteten Humanität und als einzigen ernsthaften Gegenspieler des Regimes. Diese Einschätzung erinnert wiederum an die vermittelnde Rolle, die De Gasperi der Zentrumspartei innerhalb des Parteienspektrums der Weimarer Republik zugewiesen hatte. Offensichtlich sah er im deutschen Katholizismus die einzige Gewähr für die Verteidigung der politischen Mitte gegen jede Form des Extremismus verkörpert.

Mit seinen Aussagen über den Nationalsozialismus sprach De Gasperi implizit auch über das faschistische Italien, das er angesichts der Zensur nur versteckt kritisierte. Tatsächlich schien sich das Muster des Aufstiegs Mussolinis ein Jahrzehnt später in Deutschland in vielerlei Hinsicht zu wiederholen. Die Aushebelung des Parteienstaats, politischer Terror, die Ausrichtung der Gesellschaft auf eine Parteidoktrin und andere vergleichbare Prozesse boten dem Kommentator deutliche Ansatzpunkte für eine gewisse historische Parallelisierung. Freilich wurde spätestens seit Kriegsausbruch klar, dass der Faschismus, obwohl ebenfalls von totalitärem Gedankengut gespeist, in keiner Weise den gleichen Grad an verbrecherischer Energie und an ideologischem Wahnsinn erreichte wie die Partei Hitlers. Allerdings fallen diese Ereignisse nicht mehr in den Beobachtungsrahmen der 1938 eingestellten „*Illustrazione vaticana*“. In den Jahren von 1939 bis 1945 blieb die öffentliche Stimme De Gasperis hinsichtlich der europäischen Lage stumm. Auch in späteren Jahren verfasste De Gasperi keinerlei systematische Rückblicke auf diese Zeit. Allerdings enthalten die in den dreißiger Jahren geäußerten Wertungen ausreichende Hinweise, um von einer eindeutig ablehnenden Haltung De Gasperis gegenüber der vom Nationalsozialismus propagierten Ideologie und gegenüber seinen Verbrechen ausgehen zu können.

Insgesamt lassen sich hinsichtlich der Deutschenwahrnehmung De Gasperis während der Herrschaft des Faschismus in Italien die folgenden Feststellungen treffen: Trotz des Wechsels des Referenzobjekts, der in der Abwendung von Österreich und in der Hinwendung zum Deutschen Reich bestand, wurden die Perzepti-

onsakte De Gasperis inhaltlich in erster Linie durch die Fortschreibung der in der k.u.k.-Monarchie ausgebildeten Faktoren bestimmt. Wie schon unter der Habsburgerkrone bildete auch in diesem Fall das katholische Element den positiven Wahrnehmungspol, während sämtliche ideologischen Fehlentwicklungen, angefangen von der gesellschaftlichen Entchristianisierung bis hin zur Ausbildung des völkischen Nationalismus und Rassismus als modernistische Auswüchse eines Prozesses interpretiert wurden, der mit der Reformation Luthers begonnen habe.

Dabei ist zu beachten, dass das Deutschenbild De Gasperis in den Jahren 1921-1943 maßgeblich auf einer ausschnitthaften Wahrnehmung beruhte, die primär von aktuellen Fragestellungen der italienischen Innenpolitik angeregt beziehungsweise provoziert wurde. Das erforderliche Ablegen der nationalen Brille gelang dem Betrachter nicht immer. Aus diesem Grund lassen viele seiner Kommentare und Stellungnahmen aus dieser Zeit deutlich die perspektivische Gebundenheit des Urteils erkennen. Dennoch weist die Deutschenperzeption De Gasperis dieses Zeitraums ein konstantes Interesse an den politischen, sozialen und religiösen Entwicklungen in Deutschland auf, für dessen bemerkenswerte Intensität unter den zeitgenössischen katholischen Eliten Italiens nur schwer eine angemessene Entsprechung zu finden sein dürfte.

Die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren zunächst durch die konsequente diplomatische Distanzierung der italienischen Seite vom einstigen deutschen Bündnispartner geprägt. In den Jahren 1945-1946 bildete die Region Südtirol das primäre Referenzobjekt der Deutschenperzeption des italienischen Ministerpräsidenten. Die in dieser Zeit deutlich hervortretende Skepsis De Gasperis gegenüber der deutschen Minderheit südlich des Brenners entsprang dabei nicht nur einer außenpolitischen Strategie im Zusammenhang mit den internationalen Friedensverhandlungen. Als zweites Motiv ist die Beobachtung anzuführen, dass im politischen Denken De Gasperis zumindest für einen begrenzten Zeitraum ein negatives Element des Deutschenbilds überwog. Gerade in den von ihm angenommenen politischen Einstellungen der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols waren ihm zufolge die Spuren nationalsozialistischer Herrschafts- und Germanisierungsideologie immer noch lebendig. Aber der Abschluss und die Inhalte des Gruber-De Gasperi-Abkommens machten deutlich, dass De Gasperi den Weg der europäischen Versöhnung einzuschlagen gedachte, auch wenn ihm die auf nationale

Besitzstandswahrung eingeschworene innenpolitische Gemengelage lediglich knapp bemessene Handlungsräume einräumte, um den „internazionalismo“ des Trentiners in konkretes politisches Handeln umsetzen zu können.

Mit der 1949 erfolgten Gründung der beiden deutschen Staaten bildeten sich zwei Referenzobjekte heraus, in denen sich die beiden Seiten des Deutschenbildes De Gasperis geradezu modellhaft verkörperten: Die vom Sowjetkommunismus abhängige DDR stand für die von De Gasperi vehement bekämpfte Ideologie des Kommunismus. Dagegen versprach die christdemokratisch geführte Bundesrepublik, personifiziert durch Konrad Adenauer, eine dauerhafte Einbindung des Landes in die westlich orientierte Wertegemeinschaft.

Freilich zeigt sich auch in diesem Zusammenhang wiederum deutlich die inhaltliche Bindung der italienischen Deutschenperzeption und des spezifischen Deutschenbilds De Gasperis an die innenpolitische Perspektive: Im Dualismus zwischen West- und Ostdeutschland spiegelte sich im Wesentlichen der tiefe ideologische Graben zwischen links und rechts, welcher der parteipolitischen Landschaft der italienischen Republik das spezifische Gepräge gab. Damit gerieten die inneritalienischen Diskussionen über den Kurs in der Deutschlandpolitik immer wieder zu innenpolitisch motivierten Stellvertreterkriegen. Konsequenterweise ging die christdemokratische Vorherrschaft auf der Apenninhalbinsel mit einer außenpolitischen Grundkonzeption einher, die auf die Einbindung der Bundesrepublik in internationale Zusammenschlüsse und besonders in den europäischen Einigungsprozess bedacht war.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Deutschenwahrnehmung De Gasperis im Laufe seines Lebens zwar von einem mehrfachen Wechsel des Referenzobjekts und von zahlreichen gründlichen Wandlungen und sogar Brüchen im Bereich der politischen Rahmenbedingungen bestimmt wurde. Allerdings blieb das ambivalente, primär weltanschaulich motivierte Grundmuster ebendieser Wahrnehmungsprozesse stets in beachtenswerter Weise konstant. Die frühen biographischen Prägungen bildeten in jedem Lebensabschnitt des Protagonisten eine stabile Basis und den inhaltlichen sowie emotionalen Kern für sämtliche auf Deutschland und die Deutschen bezogenen Perzeptionsakte.

Abschließend ist dem Urteil Schmitz van Vorsts zuzustimmen, der im Jahre 1951 in Bezug auf De Gasperi feststellte:

„De Gasperi spricht die deutsche Sprache wie einer von uns. Er kennt die deutsche Kultur und das deutsche öffentliche Leben, ihre Licht- wie ihre Schattenseiten. Darum vermag er, ein gerechtes Urteil zu fällen, ungetrübt durch Haß und Liebe. So ist es für ihn selbstverständlich, daß das deutsche Volk ein wesentlicher Teil einer neuen europäischen Ordnung wird.“¹⁰⁴²

¹⁰⁴² „Das Bild eines Staatsmannes“, FAZ, 7.4.1951, in: Schmitz van Vorst: Berichte und Bilder aus Italien, S. 113-114, hier S. 113.

VII. Verzeichnisse

Abkürzungsverzeichnis

AAS: Acta apostolicae sedis

ACS, PCM: Archivio Centrale dello Stato, Presidenza del Consiglio dei Ministri

ASMAE, AP: Archivio storico del Ministero degli affari esteri, affari politici

DC: Democrazia cristiana

DDI: Documenti Diplomatici Italiani

FAZ: Frankfurter Allgemeine Zeitung

FRUS: Foreign Relations of the United States

PCI: Partito comunista italiano

PPI: Partito popolare italiano

PPT: Partito popolare trentino

PSI: Partito socialista italiano

SZ: Süddeutsche Zeitung

Quellen- und Literaturverzeichnis

Unveröffentlichte Quellen

Archivio Centrale dello Stato, Rom:

Presidenza del Consiglio dei Ministri, Verbali 1944-1948;

Archivio storico del Ministero degli Affari esteri, Rom:

Direzione generale affari politici (AP), 1946-1953;

Österreichisches Parlamentsarchiv, Wien:

Stenographische Protokolle des Reichsrats, 1911-1918;

Konsultierte Zeitungen

Avanti!

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Frankfurter Rundschau

Neue Zeitung

Il nuovo Corriere (della sera)
Il Paese
Il Popolo
Popolo d'Italia
Schwäbische Landeszeitung
Süddeutsche Zeitung
Il Trentino/Il nuovo Trentino
L'Unità

Veröffentliche Quellen Alcide De Gasperis

Die folgenden Quellensammlungen sind in den Fußnoten unter dem Verfassernamen „De Gasperi“ geführt.

Alcide De Gasperi e l'Europe, hrsg. v. Groupe democrate-chretien du parlement europeen, Luxemburg 1974.

Alcide De Gasperi in parlamento 1921-1954. Un'antologia di discorsi parlamentari, hrsg. v. Allara, Giovanni/Gatti, Angelo, Rom 1990.

Alcide De Gasperi nel partito popolare italiano e nella democrazia cristiana. Un'antologia di discorsi politici 1923-1954, hrsg. v. Allara, Giovanni/Gatti, Angelo, Rom 1990.

Le battaglie del partito popolare. Raccolta di scritti e discorsi politici dal 1919 al 1926, hrsg. v. Piccoli, Paolo/Vadagnini, Armando, Rom 1992.

I cattolici dall'opposizione al governo, Bari 1955.

I cattolici trentini sotto l'Austria, Bd. I-II, Rom 1964.

Il centro germanico, in De Gasperi: I cattolici dall'opposizione al governo, Bari 1955, S. 215-293.

De Gasperi scrive, Bd. I-II, hrsg. v. De Gasperi, Maria Romana, Brescia ²1981.

Discorsi politici, hrsg. v. Bozza, Thomaso, Rom ²1969.

Discorsi politici 1923-1954, hrsg. v. Allara, Giovanni/Gatti, Angelo, Rom ²1990

Evoluzione del corporativismo, in De Gasperi: I cattolici dall'opposizione al governo, Bari 1955, S. 155.

Lettere dalla prigione, Rom ²1987.

Lettere sul concordato, Brescia 1970.

Un maestro del corporativismo cristiano: Renè de la Tour du Pin, in De Gasperi: I cattolici dall'opposizione al governo, Bari 1955, S. 123-153.

I profughi in Austria, in Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica degli italiani redenti di Roma (Hrsg.): Il Martirio del Trentino, Mailand 1919, S. 91-96.

Il programma della democrazia cristiana, in Atti e documenti della democrazia cristiana 1943-1967, Bd. I, hrsg. v. Damilano, Andrea, Rom 1968, S. 39-54.

Rinascita della democrazia cristiana, in De Gasperi: I cattolici dall'opposizione al governo, Bari 1955, S. 477-510.

Ripensando la „Storia d'Europa“ in De Gasperi: Testi ed appelli dalla lunga vigilia, Rom 1953, S. 163-178.

Scritti di politica internazionale 1933-1938, Bd. I-II, Vatikanstadt 1981.

I tempi e gli uomini che prepararono la „Rerum Novarum“, in De Gasperi: I cattolici dall'opposizione al governo, Bari 1955, S. 3-122.

Testi ed appelli dalla lunga vigilia, Rom 1953.

Scritti politici di Alcide De Gasperi, hrsg. v. Zunino, Pier Giorgio, Mailand 1979.

Zu Benedetto Croce's „Europäischer Geschichte“, veröff. unter d. Pseudonym „Vincenzo Bianchi“ in „Hochland“, 32,1 (1934), S. 266-272.

Veröffentlichte Quellen, Memoiren

Acta apostolicae sedis. Commentarium officiale:
Jahrgang XXIII, Rom 1931.

Adenauer. Rhöndorfer Ausgabe, hrsg. v. Morsey, Rudolf/Schwarz, Hans-Peter,
- Briefe 1947-1949, bearb. v. Mensing, Hans Peter, Berlin 1984.
- Briefe 1949-1951, bearb. v. Mensing, Hans Peter, Berlin 1985.
- Briefe 1951-1953, bearb. v. Mensing, Hans Peter, Berlin 1987.

Adenauer, Konrad: Erinnerungen, Bd. III (1955-1959), Stuttgart ³1982.

Adenauer, Konrad: Riconoscenza per Alcide De Gasperi, in ders./Cingolani, Mario u.a. (Hrsg.): Testimonianze su De Gasperi, o. Jahr, o. Ort, S. 12-15.

Adenauer, Konrad: Testimonianza di amicizia, in De Capua, Giovanni (Hrsg.): Processo a De Gasperi, Brescia 1976, S. 81-83.

Andreotti, Giulio: Adenauer und de Gasperi, in Blumenwitz, Dieter/Gotto, Klaus u.a. (Hrsg.): Konrad Adenauer und seine Zeit, Bd. I: Beiträge von Weg- und Zeitgenossen, Stuttgart 1976, S. 390-394.

Andreotti, Giulio: De Gasperi visto da vicino, Mailand ²1986.

Atti e documenti della democrazia cristiana 1943-1967, Bd. I, hrsg. v. Damilano, Andrea, Rom 1968.

Atti dei congressi del partito popolare italiano, hrsg. v. Malgeri, Francesco, Brescia 1969.

Battisti, Cesare: Epistolario, Bd. I-II, hrsg. v. Monteleone, Renato/Alatri, Paolo, Florenz 1966.

Battisti, Cesare: La fisionomia dei partiti politici nel Trentino, in ders.: Scritti politici e sociali, hrsg. v. Monteleone, Renato, Florenz 1966, S. 47-68.

Camera dei deputati (Rom), Atti parlamentari:
Discussioni/Relazioni, Rom 1920-1953.

Civitas. Antologia degli scritti più significativi apparsi dal 1919 al 1925 sulla rivista „Civitas“ fondata e diretta da Filippo Meda, hrsg. v. Malinverni, Bruno, Rom 1963.

Conrad von Hötzendorf, Franz: Aus meiner Dienstzeit 1906-1918, Bd. V: Oktober-November-Dezember 1914, Wien u.a. 1925.

Dalla Torre, Giuseppe: Memorie, Mailand 1965.

De Gasperi, Maria Romana: Mio caro padre, Brescia 1979.

Documenti diplomatici italiani, hrsg. v. Ministero degli affari esteri: Serie X (1943-1948), Bd. I-VII, Rom 1992-2000.

Foreign relations of the United States (FRUS): 1945, III: European advisory commission; Austria, Germany, Washington 1960.

Funder, Friedrich: Vom Gestern ins Heute, Wien ³1971.

Giordani, Igino: Memorie d'un cristiano ingenuo, Rom 1981.

Gonella, Guido: Con De Gasperi nella fondazione della DC (1930-1940), Rom 1978.

Gonella, Guido: V

erso la seconda guerra mondiale. Cronache politiche, „Acta Diurna“, 1933-1940, hrsg. v. Malgeri, Francesco, Rom u.a. 1979.

Italia giudicata, 1861-1945. Ovvero la storia degli italiani scritta dagli altri, hrsg. v. Ragioneri, Ernesto, Bari 1969.

Kroll, Hans: Lebenserinnerungen eines Botschafters, Köln/Berlin 1976.

Marchetti, Leopoldo: Una lettera di Alcide De Gasperi al generale Giovanni Cattaneo, in Risorgimento 2 (1965), S. 186.

Müller, Josef: Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1976.

Mussolini, Benito: Il Trentino veduto da un socialista, in Susmel, Edoardo e Duilio (Hrsg.): Opera omnia di Benito Mussolini, XXXIII, S. 149-213.

Nenni, Pietro: Tempo di guerra fredda. Diari 1943-1956, Mailand ²1981.

Palla, Luciana: L'irridentismo nel Trentino: uno scritto inedito di Conrad von Hötzendorf, in Archivio trentino 42, 3 (1993), S. 5-53.

Reut-Nicolussi, Eduard: Tirol unterm Beil, München 1928.

Rizzi, Bice: Una lettera inedita di Cesare Battisti e la visita di Alcide De Gasperi a Sonnino nel marzo 1915, in Risorgimento 2 (1965), S. 113-118.

Schmitz van Vorst, Josef: Berichte und Bilder aus Italien 1948-1958, Konstanz 1997.

Senato della Repubblica (Rom): Atti, Rom 1946-1953.

Sonnino, Sidney: Diario 1914-1916, Bd. II, Bari 1972.

Speidel, Hans: Aus unserer Zeit. Erinnerungen, Berlin, Frankfurt a. Main u.a. ⁴1977.

La terza pagina de „Il Popolo“ 1923-1925 (Cattolici democratici e clerico-fascisti), hrsg. v. Tedeschi, Lorenzo, Rom 1973.

Tupini, Giorgio: De Gasperi. Una testimonianza, Bologna 1992.

Valente, Giambattista: Aspetti e momenti dell'azione sociale dei cattolici in Italia 1892-1926. Saggio autobiografico, hrsg. v. Malgeri, Francesco, Rom 1968.

Verbali del Consiglio dei Ministri, hrsg. v. d. Presidenza del Consiglio dei Ministri:

luglio 1943-maggio 1948, 10 Bde., Rom 1994-1998.

Literatur

Acerbi, Antonio: Pio XII e l'ideologia dell'occidente, in Riccardi, Andrea (Hrsg.): Pio XII, Rom u.a. 1984, S. 149-178.

Adler, Winfried: Die Minderheitenpolitik des italienischen Faschismus in Südtirol und im Aostatal 1922-1929, Trier 1979.

Adstans [Pseud. f. Paolo Canali]: Alcide De Gasperi nella politica estera italiana (1944-1953), Mailand 1953.

Aga Rossi, Elena: Alcide De Gasperi nel partito popolare, in Il movimento di liberazione in Italia XXI (1969), S. 3-34.

Aga Rossi, Elena: Italy and the outbreak of the Cold war: Domestic and international factors, in: Becker, Josef/Knippling, Franz (Hrsg.): Power in Europe? Great Britain, France, Italy and Germany in a postwar world 1945-1950, Berlin u.a. 1986, S. 503-515.

Aga Rossi, Elena/Zaslavsky, Victor: Togliatti e Stalin. Il PCI e la politica estera staliniana negli archivi di Mosca, Bologna 1997.

Ajzen, Icek/Fishbein, Martin: Attitude-behavior relations: A theoretical analysis and review of empirical research, in Psychological Bulletin, 84 (1977), S. 888-918.

Albanese, Giovanni: In foto frontale: Don Alcide De Gasperi, Catania 1952.

Alcock, Antony: The history of the South Tyrol question, London 1970.

Altgeld, Wolfgang: Einige Beobachtungen zum deutschen politischen Italieninteresse vor 1848, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870), Bologna u.a. 1989, S. 115-127.

Altgeld, Wolfgang: Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848, Tübingen 1984.

Altgeld, Wolfgang: Zur Rezeption der Risorgimento-Literatur in Deutschland vor 1848, in Risorgimento. Revue européenne d'histoire italienne contemporaine, 2 (1982), S. 169-199.

Andics, Hellmut: Luegerzeit. Das schwarze Wien, Wien 1984.

Andreotti, Giulio: De Gasperi e il suo tempo, Mailand ²1965.

Andreotti, Giulio: Intervista su De Gasperi, Bari 1977.

- Anesi, Giovanna: La legione trentina, in *Archivio Trentino* 43, 1 (1994), S. 21-49.
- Angelozzi Gariboldi, Giorgio: Pio XII, Hitler e Mussolini. Il Vaticano fra le dittature, Mailand 1988.
- Ara, Angelo: Appunti sull' antisemitismo austriaco, in ders.: *Fra Austria e Italia. Dalle Cinque Giornate alla questione alto-atesina*, Udine 1987, S. 123-135.
- Ara, Angelo: Dal nemico ereditario all'alleato. L'immagine italiana dell'impero asburgico, in Esch, Arnold /Petersen, Jens (Hrsg.): *Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*, Tübingen 2000, S. 125-136.
- Ara, Angelo: Governo e Parlamento in Austria nel periodo del mandato parlamentare di Cesare Battisti, 1911-1914, in ders.: *Fra Austria e Italia. Dalle Cinque Giornate alla questione alto-atesina*, Udine 1987, S. 137-154.
- Ara, Angelo: L'Alto Adige come problema della politica interna ed estera fascista, in ders.: *Fra Austria e Italia. Dalle Cinque Giornate alla questione alto-atesina*, Udine 1987, S. 329-338.
- Ara, Angelo: L'immagine dell'Austria in Italia (1848-1918), in ders.: *Fra Austria e Italia. Dalle Cinque Giornate alla questione alto-atesina*, Udine 1987, S. 155-214.
- Ara, Angelo: Nazionalità e nazionalismi nell'Europa delle potenze, in ders.: *Ricerche sugli Austro-italiani e l'ultima Austria*, Rom 1974, S. 203-228.
- Ara, Angelo: Proposte di riforma nel Trentino sul finire dell'ottocento, in ders.: *Ricerche sugli Austro-italiani e l'ultima Austria*, Rom 1974, S. 229-246.
- Ara, Angelo: La questione dell'Università italiana in Austria, in ders.: *Ricerche sugli Austro-italiani e l'ultima Austria*, Rom 1974, S. 9-140.
- Ara, Angelo: Scuola e minoranze nazionali in Italia (1869-1940), in *Studi trentini di scienze storiche* 69 (1990), S. 457-488.
- Ara, Angelo: Spirito pubblico e politica italiana in Alto Adige dal plebiscito della Saar alle opzioni, in ders.: *Fra Austria e Italia. Dalle Cinque Giornate alla questione alto-atesina*, Udine 1987, S. 267-328.
- Arpesani, Giustino: De Gasperi e lo stato forte, in De Capua, Giovanni (Hrsg.): *Processo a De Gasperi*, Brescia 1976, S. 141-144.
- Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.
- Axelrod, Robert (Hrsg.): *Structure of decision. The cognitive maps of political elites*, Princeton 1976.
- Bachem, Karl: *Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei*, 9 Bde., Köln ²1928.
- Bader, Erwin: *Karl von Vogelsang: Die geistige Grundlegung der christlichen Sozialreform*, Wien 1990.
- Baget-Bozzo, Gianni: *Il partito cristiano al potere. La DC di De Gasperi e di Dossetti 1945-1954*, Bd. I, Florenz ²1974.
- Bariè, Ottavio: L'adesione dell'Italia al piano Marshall: Scelta del sistema economico-occidentale, in *Storia delle Relazioni Internazionali* 7 (1991), S. 77-103.

- Bariè, Ottavio: L'inizio del cammino verso occidente. Il viaggio di De Gasperi negli Stati Uniti nel gennaio 1947, in *Studi trentini di scienze storiche* 72 (1993), S. 675-706.
- Basile, Silvio: La cultura politico-istituzionale e le esperienze „tedesche“, in De Siervo, Ugo (Hrsg.): *Scelte della Costituente e cultura giuridica*, Bd. I: Costituzione italiana e modelli stranieri, Bologna 1980, S. 45-116.
- Battisti, Ernesta: *Italianità di De Gasperi*, Florenz 1957.
- Bauer, Carlo Alberto: *Pagine di storia patria: la lotta per l'autonomia 1848-1866*, in *Studi trentini di scienze storiche* 49 (1970), S. 118-141.
- Becker, Josef/Knippling, Franz (Hrsg.): *Power in Europe? Great Britain, France, Italy and Germany in a postwar world 1945-1950*, Berlin u.a. 1986.
- Becker, Winfried (Hrsg.): *Die Minderheit als Mitte*, Paderborn u.a. 1986.
- Becker, Winfried: *Neue Konzeptionen in den internationalen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland. Westbindung, Europaorientierung, Wiedervereinigung*, in: *Zeitschrift für Politik* 43 (1996), S. 355-374.
- Bedeschi, Lorenzo: *Il giovane De Gasperi e l'incontro con Romolo Murri*, Mailand 1974.
- Bendiscioli, Mario: *La Santa Sede e la guerra*, in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): *Benedetto XV, i cattolici e la prima guerra mondiale. Atti del Convegno di Studio tenuto a Spoleto nei giorni 7-8-9 settembre 1962*, Rom 1963, S. 25-49.
- Benvenuti, Sergio: *L'autonomia trentina al Landtag di Innsbruck e al Reichsrat di Vienna. Proposte e progetti 1848-1914*, Trient 1978.
- Benvenuti, Sergio: *La chiesa trentina e la questione nazionale 1848-1918*, Trient 1987.
- Benvenuti, Sergio: *De Gasperi e l'ambiente studentesco*, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): *De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra*, Trient 1985, S. 237-262.
- Benvenuti, Sergio: *Il gioseffinismo nel giudizio del vescovo di Trento Celestino Endrici*, in *Studi trentini di scienze storiche* 73 (1994), S. 37-102.
- Benvenuti, Sergio: *Internierungslager Katzenau. Dal diario del dott. Francesco Gottardi*, in *Bollettino del museo trentino del Risorgimento* 35, 3 (1986), S. 3-33.
- Benvenuti, Sergio: *Lettere del vescovo Celestino Endrici al papa Benedetto XV da Vienna ed Heiligenkreuz (14 maggio 1916-1 agosto 1917)*, in *Studi trentini di scienze storiche* 70 (1991), S. 163-224.
- Benvenuti, Sergio: *L'opposizione del vescovo Celestino Endrici al Tiroler Volksbund*, in *Bollettino del museo trentino del Risorgimento*, 30,2 (1981), S. 12-23 u. 30, 3 (1981), S. 19-26.
- Benvenuti, Sergio: *Die Trientiner Kirche und die Nationale Frage 1870-1914*, in Ara, Angelo/Kolb, Eberhard: *Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen*, Bologna u.a. 1998, S. 153-176.
- Benvenuti, Sergio: *Il Vescovo Celestino Endrici e la questione nazionale*, in *Bollettino del museo trentino del Risorgimento* 34, 3 (1985) S. 3-11 u. 35,1 (1986), S. 3-19.

- Berger, Peter/Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M. ²1971.
- Berti, Lamberto: L'Italia e la Germania: L'atteggiamento della diplomazia italiana dal dopoguerra agli inizi degli anni '50, in Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-60), Mailand 1990, S. 75-90.
- Berti, Lamberto: L'Italia e la Germania: L'atteggiamento della diplomazia italiana dal 1950 al 1952, in Storia delle relazioni internazionali 6 (1990), S. 117-136.
- Beyer, Andreas: Im Arsenal anschaulicher Geschichte. Die deutsche kunsthistorische Italienforschung vor den Institutsgründungen, in Esch, Arnold/Petersen, Jens (Hrsg.): Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento, Tübingen 2000, S. 257-272.
- Binchy, Daniel: Church and State in fascist Italy, Oxford ²1970.
- Blanck, Horst: Vom Istituto di Corrispondenza Archeologica zum Reichsinstitut. Die deutsche Archäologie und ihre Italienerfahrungen, in Esch, Arnold/Petersen, Jens (Hrsg.): Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento, Tübingen 2000, S. 235-255.
- Bohn, Jutta: Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und faschistischem Staat in Italien und die Rezeption in deutschen Zentrumskreisen (1922-1933), Frankfurt a. Main u.a. 1992.
- Bortolotti, Sandro: La stampa germanica nei riguardi del movimento nazionale italiano negli anni 1841-1847, in Rassegna storica del Risorgimento, 25 (1938), S. 519-530.
- Bosworth, Richard J. B./Romano, Sergio: La politica estera italiana (1860-1985), Bologna 1991.
- Bracher, Karl Dietrich: Zeitgeschichtliche Kontroversen um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München u.a. ²1976.
- Bracher, Karl Dietrich/Valiani, Leo: Faschismus und Nationalsozialismus, Berlin 1991.
- Braun: Italia dei miracoli, Italia dei misteri, in Storia e memoria 5,1 (1996), S. 85-97.
- Breccia, Alfredo: L'Italia e la difesa dell'Europa. Alle origini del „piano Pleven“, Rom 1991.
- Breccia, Alfredo: L'Italia e le origini della comunità europea di difesa (CED), in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): Alcide De Gasperi e l'età del centrismo 1947-1953, Rom ²1990, S. 237-249.
- Broszat, Mart in Der Staat Hitlers, Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung, München ¹⁵2000.
- Broz, Manuela: Profughi trentini in Italia durante la prima guerra mondiale, in Archivio trentino 42,2 (1993), S. 21-45.
- Bruckmüller, Ernst: Die Entwicklung der Christlichsozialen Partei bis zum Ersten Weltkrieg, in Christliche Demokratie 9 (1991/92), S. 343-368.

- Brunori, Lorenzo: I partigiani di pace e la CED: Il caso italiano, in *Storia delle relazioni internazionali* 7 (1991), S: 299-332.
- Bracher, Karl/Funke, Martin/Jacobsen, Hans (Hrsg.): *Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz*, Bonn u.a. 1983.
- Buddruss, Eckhard: Zum Wandel des deutschen Italienbildes vor 1866 – die Auseinandersetzungen um die Anerkennung des Königreichs Italien in Bayern und Württemberg, in *Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento* 13 (1987), S. 327-350.
- Burgess, Michael: Politischer Katholizismus, europäische Einigung und der Aufstieg der Christdemokratie, in Greschat, Martin/Loth, Wilfried (Hrsg.): *Die Christen und die Einigung Westeuropas*, Stuttgart u.a. 1994, S. 125-127.
- Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hrsg.): *Auswanderung aus dem Trentino- Einwanderung nach Vorarlberg, Trient* 1998.
- Bussmann, Walter: Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933, in *Max-Planck-Institut für Geschichte* (Hrsg.): *Festschrift f. H. Heimpel*, Bd.1, Göttingen 1971, S. 180-205.
- Cacace, Paolo: *Venti anni di politica estera italiana (1943-1963)*, Rom 1986.
- Calì, Vincenzo: Lo stato liberale e l’avvento del fascismo (1918-1926), in Bariè, Ottavio (Hrsg.): *Storia del Trentino contemporaneo*, Bd. I, Trient 1978, S. 1-102.
- Campanini, Giorgio: La cultura cattolica del novecento e l’idea di Europa, in Canavero, Alfredo, Durand, Jean-Dominique (Hrsg.): *Il fattore religioso nell’integrazione europea*, S. 233-246.
- Canavero, Alfredo: Alcide De Gasperi. Il trentino che ricostruì l’Italia e fondò l’Europa, Mailand 1997.
- Canavero, Alfredo: Alcide De Gasperi in der Literatur. Von der politischen Polemik zur Historiographie, in *Historisch-politische Mitteilungen* 7 (2000), S. 219-238.
- Canavero, Alfredo: I cattolici italiani e le politiche di integrazione europea dal dopoguerra ai trattati di Roma: un primo bilancio degli studi, in *Bollettino dell’Archivio per la storia del movimento sociale cattolico in Italia*, 29 (1994), S. 115-140.
- Canavero, Alfredo: La CED tra solidarietà atlantica e integrazione politica europea, in Ciampani, Andrea (Hrsg.): *L’altra via per l’Europa. Forze sociali e organizzazione degli interessi nell’integrazione europea (1947-1957)*, Mailand 1995, S. 320-349.
- Canavero, Alfredo: De Gasperi, la Democrazia cristiana italiana e le origini dell’Europa unita, in *Bollettino dell’Archivio per la storia del movimento sociale cattolico in Italia*, 31 (1996), S. 237-256.
- Canavero, Alfredo: De Gasperi e l’Italia nel primo dopoguerra (1919-1921), in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): *De Gasperi e il Trentino tra la fine dell’800 e il primo dopoguerra*, Trient 1985, S. 697-760.
- Canavero, Alfredo: *Gli anni della regione (1948-1962)*, Trient 1978.
- Canavero, Alfredo: *I cattolici nella società italiana*, Brescia 1991.

- Canavero, Alfredo: Le „Terre liberate e redente“ nel dibattito culturale e politico nazionale, in Camera dei Deputati (Hrsg.): Commissione parlamentare d'inchiesta sulle terre liberate e redente, Bd. I: Saggi e strumenti di analisi, Rom 1991, S. 3-40.
- Caprotti, Giuseppe: Alto Adige o Südtirol? La questione altoatesina o sudtirolese dal 1945 al 1948 e i suoi sviluppi: studio degli archivi diplomatici francesi, Mailand³1990.
- Capuzzo, Ester: Dal nesso asburgico alla sovranità italiana. Legislazione e amministrazione a Trento e a Trieste (1918-1928), Mailand 1982.
- Capuzzo, Ester: Sull'introduzione dell'amministrazione italiana a Trento e a Trieste (1918-1919), in Clio 23 (1987), S. 231-270.
- Caracciolo, Lucio: La Germania vista dall'Italia, in Korinmann, Michel (Hrsg.): La Germania vista dagli altri, Mailand 1993, S. 51-62.
- Caretto, Ennio/Marolo, Bruno: Made in USA. Le origini americane della repubblica italiana, Mailand 1996.
- Carrillo, Elisa: Alcide De Gasperi and the lateran pacts, in The catholic historical review, 49 (1964), S. 532-539.
- Carrillo, Elsa: Alcide De Gasperi. The long apprenticeship, New York 1965.
- Casella, Mario: Per una storia dei rapporti tra azione cattolica e democrazia cristiana nell'età del centrismo (1947-1953), in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): Alcide De Gasperi e l'età del centrismo 1947-1953, Rom²1990, S. 263-283.
- Catti De Gasperi, Maria Romana: De Gasperi e l'Europa, Brescia 1979.
- Catti De Gasperi, Maria Romana: De Gasperi uomo solo, Mailand 1964.
- Catti De Gasperi, Maria Romana: La nostra patria Europa, Mailand 1969.
- Cerasi, Laura: Un'associazione per la diffusione della cultura in età liberale: la società dantesca italiana, in Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento 22 (1996), S. 199-246.
- Cheneux, Philippe: Le Vatican et l'Europe (1947-1957), in Storia delle relazioni internazionali 4 (1988), S. 47-83.
- Chillè, Sergio: I riflessi della guerra di Corea sulla situazione politica italiana negli anni 1950-1953: le origini dell'ipotesi degasperiana di „democrazia protetta“, in Storia contemporanea 18 (1987), S. 895-926.
- Cingolani, Mario: Alcide De Gasperi, Rom 1955.
- Colarizi, Simona: Il partito socialista e la politica di potenza dell'Italia negli anni '50, in Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-1960), Mailand 1992, S. 227-232.
- Colarizi, Simona/Mercuri, Lamberto: Resistenza e repubblica 1943-1956, Neapel 1979 (= Storia dell'Italia contemporanea, Bd. V).
- Collotti, Enzo: I socialisti italiani e la rivoluzione di novembre in Germania, in Studi storici 10 (1969), S. 587-611.
- Collotti, Enzo: Storia delle due Germanie 1945-1968, Turin 1968.

Collotti, Enzo: I tedeschi, in Isnenghi, Mario (Hrsg.): I luoghi della memoria, Rom u.a. 1997, S. 65-86.

Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica degli italiani redenti di Roma (Hrsg.): Il Martirio del Trentino, Mailand 1919.

Corni, Gustavo: Dal „barbaro nemico“ all' „alleato d'acciaio“: aspetti dei rapporti tra italiani e tedeschi nel periodo fra le due guerre mondiali, in Storia e memoria 5, 1 (1996), S. 9-20.

Corsini, Umberto: Alcide De Gasperi e i „tedeschi“ dell'Alto Adige, in Clio 29 (1993), S. 97-143.

Corsini, Umberto: L'Accordo De Gasperi-Gruber del 5 settembre 1946 (= Tagung „Premesse storiche-quadro internazionale dell'Accordo De Gasperi-Gruber“, Trient 1987, mit Beiträgen von Alcock, Antony, Guillen, Pierre, Protopopov, Anatoly, Serra, Enrico und Volgger, Friedl), in Studi trentini di scienze storiche 67 (1988), S. 325-367.

Corsini, Umberto: Il colloquio De Gasperi-Sonnino, Trient 1975.

Corsini, Umberto: Deputati delle terre italiane ai parlamenti viennesi, in Archivio Veneto 97 (1972), S. 151-226.

Corsini, Umberto: Die Italiener, in Wandruszka, Adam/Urbanitsch, Peter (Hrsg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. III, Teilbd. 2: Die Völker des Reichs, Wien 1980, S. 839-879.

Corsini, Umberto: Le origini dottrinali e politiche del pensiero internazionalista e dell'impegno europeistico di Alcide De Gasperi, in Corsini, Umberto/Repgen, Konrad (Hrsg.): Konrad Adenauer e Alcide De Gasperi: due esperienze di rifondazione della democrazia, Bologna 1984, S. 249-294.

Corsini, Umberto: Il problema tedesco nell'immagine italiana tra il 1848 e il 1870, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870), Bologna u.a. 1989, S. 129-167.

Corsini, Umberto: I profughi trentini nella grande guerra, Teile I, II, III, in Bollettino del museo trentino del Risorgimento 31,1 (1982), S. 13-25, 32, 1 (1983), S. 9-26, sowie 32, 2 (1983), S. 3-10.

Corsini, Umberto: La questione nazionale nel dibattito trentino, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra, Trient 1985, S. 593-667.

Corsini, Umberto: Il Trentino nel secolo XIX, Bd. I, Rovereto 1963.

Corsini, Umberto: Prime manifestazioni di internazionalismo nel pensiero di A. De Gasperi. Stati-Nazioni-Mitteleuropa-Europa, in Genesi della coscienza internazionalista nei cattolici fra '800 e '900. Atti del Colloquio internazionale di studi Puglia-Teolo 1980. Padua 1983, S. 285-329.

Corsini, Umberto: Problemi politico-amministrativi del Trentino nel nesso provinciale tirolese, 1815-1918, in Valsecchi, Franco/Wandruszka, Adam (Hrsg.): Austria e province italiane 1815-1918. Potere centrale e amministrazioni locali, Bologna 1981, S. 213-258.

- Corsini, Umberto/Lill, Rudolf: Südtirol 1918-1946, Bozen 1988.
- Corsini, Umberto/Repgen, Konrad (Hrsg.): Konrad Adenauer e Alcide De Gasperi: due esperienze di rifondazione della democrazia, Bologna 1984.
- Costa, Franco: La spiritualità di De Gasperi, in De Gasperi, Maria Romana: Mio caro padre, Brescia 1979, S. 153-159.
- Cremers, Hartwig: Der Toleranzantrag der Zentrumspartei, Tübingen 1973.
- Curato, Federico: Aspetti nazionalistici della politica estera italiana dal 1870 al 1914, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla Prima guerra mondiale, Bologna 1983, S. 15-52.
- Dalponte, Lorenzo: 1915-1918. Il clero dei profughi trentini, Trient 1996.
- Damilano, Andrea: Atti e documenti della democrazia cristiana 1943-1967, Bd. I, Rom 1968.
- Dann, Otto: Formazione della nazione e nazionalismo in Germania nel XIX secolo, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla Prima guerra mondiale, Bologna 1983, S. 53-74.
- Delugan, Giulio: Spiritualità di De Gasperi, in De Gasperi, Maria Romana: Mio caro padre, Brescia 1979, S. 189-206.
- De Gasperi, Maria Romana: Alcide De Gasperi. Bibliografia. Gli scritti di De Gasperi, la sua figura e la sua opera nella stampa italiana ed estera dal 1922 al 1978, Brescia 1980.
- De Felice, Renzo: Le interpretazioni del fascismo, Bari 1969.
- De Felice: Renzo: Mussolini.
- Il rivoluzionario 1883-1920, Turin 1965,
 - Il fascista, vol. I: La conquista del potere 1921-1925, ebenda 1965, vol. II: L'organizzazione dello stato fascista 1925-1929, ebenda 1968,
 - Il duce, vol. I: Gli anni del consenso 1929-1936, ebenda 1974, vol. II: Lo stato totalitario 1936-1940, ebenda 1981,
 - L'alleato 1940-1945, ebenda 1986.
- Della Peruta, Franco: Italia e Germania nel 1859-61: le discussioni in campo democratico, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870), Bologna u.a. 1989, S. 67-113.
- Demattè, Modesto: Alcide Degasperì all'alba del XX secolo, Lecco³1984.
- De Rosa, Gabriele: Prefazione, in De Gasperi, Alcide: I cattolici trentini sotto l'Austria, Bd. I, Rom 1964, S. VII-XXXI.
- De Rosa, Gabriele.: Storia del movimento cattolico in Italia, Bd. I-II, Bari 1966.
- De Rosa, Gabriele: Sturzo, De Gasperi e la crisi europea degli anni trenta, in ders.: Da Luigi Sturzo ad Aldo Moro, Brescia 1988, S. 101-123.
- Dietrich, Elisabeth: Im Namen seiner Majestät des Kaisers von Österreich! Revolutionäre, italienische Nationalisten und Irredentisten vor österreichischen Gerichten zwischen 1848 und dem Ersten Weltkrieg, in Innsbrucker Historische Studien 10/11 (1988), S. 305-324.

- Di Lalla, Manlio: Storia della democrazia cristiana, Bd. I, Turin 1979.
- Di Nolfo, Ennio: Una fase della elaborazione della politica americana verso la questione dell'Alto Adige (1943), in Regione Trentino-Alto Adige (Hrsg.): 5. settembre 1946, l'accordo di Parigi, Trient 1976, S. 71-93.
- Di Nolfo, Ennio: La politica estera del Vaticano e l'Italia dal 1943 al 1948, in Storia delle relazioni internazionali, 4 (1988), S. 3-34.
- Di Nolfo, Ennio: Das Problem der europäischen Einigung als ein Aspekt der italienischen Außenpolitik 1945-1954, in Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 28 (1980), S. 145-167.
- Di Nolfo, Ennio: Von Mussolini zu De Gasperi. Italien zwischen Angst und Hoffnung 1943-1953, Paderborn u.a. 1993.
- Di Nolfo, Ennio: The shaping of italian foreign policy during the formation of the east-west blocs. Italy between the superpowers, in Becker, Josef/Knipping, Franz (Hrsg.): Power in Europe? Great Britain, France, Italy and Germany in a postwar world 1945-1950, Berlin u.a. 1986, S. 485-502.
- Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): L'Italia e la politica di potenza in Europa (1945-1950), Mailand 1990.
- Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-1960), Mailand 1992.
- Eckes, Thomas: Psychologie der Begriffe. Strukturen des Wissens und Prozesse der Kategorisierung, Göttingen u.a. 1991.
- L'economista (Pseud.): L'Italia nell'equilibrio economico internazionale, in Politica estera 1945, Nr. 8, S. 67-70.
- Edelmann, Walter: Lernpsychologie, Weinheim⁵1996.
- Egen, v., Alexander: L'uso delle lingue nazionali presso i tribunali dell'impero asburgico e in particolare della lingua italiana nel Tirolo e nell'impero, in Studi Trentini di scienze storiche 57 (1978), n. 4, S. 467-474.
- Egger, Alexander: Die Staatslehre des Karl von Vogelsang. Eine Darstellung an ihren ideengeschichtlichen Wurzeln, Wien 1991.
- Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf: Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus, Innsbruck 1989.
- Enders, Ulrich: Der Konflikt um den Beitritt der Bundesrepublik und des Saargebiets zum Europarat, in Herbst, Ludolf/Bührer, Werner/Sowade, Hanno (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt, München 1990, S. 19-46.
- Engelberg, Ernst/Schleier, Hans: Zur Geschichte und Theorie der historischen Biographie, in Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 38 (1990), S. 195-217
- Engelkamp, Johannes/Pechmann, Thomas (Hrsg.): Mentale Repräsentation, Bern u.a. 1993.
- Ericksen, Robert P.: Theologen unter Hitler. Das Bündnis von evangelischer Dogmatik und Nationalsozialismus, München 1986.

- Esposito, Chiarella: Il piano Marshall. Sconfitte e successi dell'amministrazione Truman in Italia, in *Studi storici* 37 (1996), S. 69-91.
- Falkowski, Lawrence (Hrsg.): *Psychological models in international politics*, Boulder (Colorado) 1979.
- Fattorini, Emma: *I cattolici tedeschi. Dall'intransigenza alla modernità (1870-1953)*, Brescia 1997.
- Fauconnier, Gilles: *Mappings in thought and language*, Cambridge 1997.
- Faustini, Gianni: Contributi recenti alla storiografia del Tiroler Volksbund, in *Atti della Accademia Roveretana degli Agiati* 27 (1987), S. 113-147.
- Faustini, Gianni: Il Trentino e l'università italiana in Austria, in *Studi Trentini di scienze storiche* 54 (1975), S. 289-318.
- Feldkamp, Michael F.: *Pius XII. und Deutschland*, Göttingen 2000.
- Fellner, Fritz: Das österreichische Italienbild. Wandel der Erfahrungen und Perspektiven: die Schlüsseljahre 1859/60 und 1866, in Esch, Arnold/Petersen, Jens (Hrsg.): *Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*, Tübingen 2000, S. 111-124.
- Ferrari, Ada: Le vie del mercato e le vie della politica nella cultura del cattolicesimo italiano del dopoguerra, in Ciampani, Andrea (Hrsg.): *L'altra via per l'Europa. Forze sociali e organizzazione degli interessi nell'integrazione europea (1947-1957)*, Mailand 1995, S. 261-281.
- Ferraris, Luigi Vittorio: Die häßlichen Deutschen, in Trautmann, Günter (Hrsg.): *Die häßlichen Deutschen? Deutschland im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn*, Darmstadt 1991, S. 244-250.
- Fieschi, Guido: De Gasperi a Bonn: settembre 1952, in De Capua, Giovanni (Hrsg.): *Processo a De Gasperi*, Rom 1976, S. 391-395.
- Filthaut, E[phrem]: *Deutsche Katholikentage und Soziale Frage 1848-1958*, Essen 1960.
- Focardi, Filippo: „Bravo italiano“ e „cattivo tedesco“: riflessioni sulla genesi di due immagini incrociate, in *Storia e memoria* 5,1 (1996), S. 55-84.
- Focardi, Filippo: Deutschland und die deutsche Frage aus der Sicht Italiens (1943-1945), in *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 75 (1995), S. 445-480.
- Focardi, Filippo: La questione tedesca e l'opinione pubblica italiana: Il „Corriere della sera“ (1945/1949), Bd. I-II, unveröff. Diss. 1992/1993, Exemplar Deutsches Historisches Institut Rom.
- Fontana, Josef (Hrsg.): *Geschichte des Landes Tirol*, 4 Bde., Bozen 1985-1988.
- Fontana, Josef: Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848-1918), in ders. u.a. (Hrsg.): *Geschichte des Landes Tirol*, Bd. III, Bozen 1987.
- Fontana, Josef: Wirtschaft in Südtirol vom Vormärz bis zur Gegenwart, in *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Südtirols. Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Südtiroler Landessparkasse*, Bozen 1979.
- Forcella, Enzo: *Celebrazione di un trentennio*, Mailand 1974.

- Formigoni, Guido: *La democrazia cristiana e l'alleanza occidentale (1943-1953)*, Bologna 1996.
- Formigoni, Guido: *La ricerca di un „atlantismo cattolico“ nei primi anni '50*, in Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-1960)*, Mailand 1992, S. 199-225.
- Formigoni, Guido: *La sinistra cattolica italiana e il patto atlantico (1948-1949)*, in Bariè, Ottavio (Hrsg.): *L'alleanza occidentale. Nascita e sviluppi di un sistema di sicurezza collettiva*, Bologna 1988, S. 209-260.
- Framke, Gisela: *Im Kampf um Südtirol*, Tübingen 1987.
- Frei, Daniel: *„Fehlwahrnehmungen“ und internationale Verständigung*, in *Politische Vierteljahresschrift* 27 (1986), S. 159-175.
- Führ, Christoph: *Das k.u.k. Armeekommando und die Innenpolitik in Österreich 1914-1917*, Graz u.a. 1968.
- Furlani, Silvio: *Das historische Modell der Autonomie der Region Trentino-Südtirol*, in Wandruszka, Adam/Jedlicka, Ludwig (Hrsg.): *Innsbruck-Venedig. Österreichisch-italienische Historikertreffen 1971 und 1972*, Wien 1975, S. 491-519.
- Furlani, Silvio: *L'immagine dell'Austria in Italia dal 1848 alla prima guerra mondiale*, in *Clio* 24 (1988), S. 415-433.
- Galante, Severino: *The genesis of political impotence. Italy's mass political parties in the years between the great alliance and the cold war*, in Becker, Josef/Knippling, Franz (Hrsg.): *Power in Europe? Great Britain, France, Italy and Germany in a postwar world 1945-1950*, Berlin u.a. 1986, S. 185-207.
- Galante, Severino: *Alla ricerca della potenza perduta: la politica internazionale della DC e del PCI negli anni '50*, in Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-1960)*, Mailand 1992, S. 173-198.
- Galante, Severino: *Il partito comunista italiano e l'integrazione europea. Il decennio del rifiuto 1947-1957*, Padua 1988.
- Galli, Giorgio: *Storia della democrazia cristiana*, Rom u.a. 1978.
- Gambasin, Angelo: *La chiesa trentina e la visione pastorale di Celestino Endrici nei primi anni di novecento*, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): *De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra*, Trient 1985, S. 343-378.
- Garbari, Maria: *Il circolo trentino di Milano. L'irredentismo trentino nel regno*, Trient 1979.
- Garbari, Maria: *Dalla costituzione dell'Alpenvorland agli accordi Degasperi-Gruber*, in De Finis, Lia (Hrsg.): *Storia del Trentino*, Trient 1996, S. 653-676.
- Garbari, Maria: *De Gasperi e il liberalismo*, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): *De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra*, Trient 1985, S. 465-508.
- Garbari, Maria: *L'irredentismo nel Trentino*, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): *Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla prima guerra mondiale*, Bologna 1983, S. 307-346.

- Garbari, Maria: Der Irridentismus in der italienischen Historiographie, in Ara, Angelo/Kolb, Eberhard: Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen, Bologna u.a. 1998, S. 25-54.
- Garbari, Maria: Linguistica e toponomastica come difesa nazionale nella cultura trentina fra otto e novecento, in Studi trentini di scienze storiche 63 (1984), n. 2, S. 157-196.
- Garbari, Maria: La lotta nazionale nel Trentino, in Studi trentini di scienze storiche 71 (1992), S. 563-586.
- Garbari, Maria: Le ragioni storiche dell'autonomia trentina, in Studi trentini di scienze storiche 75 (1996), S. 397-408.
- Garbari, Maria: La revisione delle opzioni, in Studi trentini di scienze storiche 78 (1999), S. 396-456.
- Garbari, Maria: Le strutture amministrative del Trentino sotto la sovranità asburgica e la sovranità italiana, in De Finis, Lia (Hrsg.): Storia del Trentino, Trient 1996, S. 533-558.
- Garbari, Maria: Un passo verso l'Europa: l'accordo Degasperi- Gruber a cinquant'anni dalla firma, Studi trentini di scienze storiche 75 (1996), S. 295-325.
- Gatterer, Claus: Abschied der Italiener vom österreichischen Reichsrat, in ders.: Aufsätze und Reden, Bozen 1997, S. 57-74.
- Gatterer, Claus: Alcide De Gasperi, in ders.: Aufsätze und Reden, Bozen 1997, S. 187-206.
- Gatterer, Claus: Unter seinem Galgen stand Österreich: Cesare Battisti. Porträt eines Hochverrätters, erw. Neuaufl. Wien u.a. 1997.
- Gatterer, Claus: Erbfeindschaft Italien-Österreich, Wien 1972.
- Gatterer, Claus: Im Kampf gegen Rom, Wien u.a. 1968.
- Gatterer, Claus: Mussolinis Weisungen zur Südtirolfrage, in ders.: Aufsätze und Reden, Bozen 1997, S. 131-158.
- Gatterer, Claus: Die Psychographie einer Erbfeindschaft, in ders.: Aufsätze und Reden, Bozen 1997, S. 35-56.
- Gatterer, Claus: „La risurrezione delle nazioni defunte“. La questione delle nazionalità sotto l'impero asburgico, in Archivio Trentino 47, 2 (1998), S. 81-106.
- Geehr, Richard S.: Karl Lueger. Mayor of fin de siècle vienna, Detroit 1990.
- Gehler, Michael: Zum Umgang mit einem Tabu: Eduard Reut-Nicolussi, Gauleiter Franz Hofer und die Südtirolfrage 1939-1944 (mit einem Ausblick auf die Zeit nach 1945), in Tiroler Heimat 57 (1993), S. 225-254.
- De Gentili, Guido: La deputazione trentina al parlamento di Vienna durante la guerra, Trient 1920.
- George, Alexander: The causal nexus between cognitive beliefs and decision-making Behavior: The „operational code“ belief system, in Falkowski, Lawrence (Hrsg.): Psychological models in international politics, Boulder 1979, S. 95-124.
- Giordani, Igino: Alcide De Gasperi, Mailand 1955.
- Giordani, Igino: La verità storica e una campagna di denigrazione, Trient 1925.

- Giordano, Giancarlo: Carlo Sforza: La politica 1922-1952, Mailand 1992.
- Giovagnoli, Agostino: La cultura democristiana, Rom u.a. 1991.
- Giovagnoli, Agostino: Il partito italiano. La democrazia cristiana dal 1942 al 1994, Rom u.a. 1996.
- Giovagnoli, Agostino: Le premesse della ricostruzione. Tradizione e modernità nella classe dirigente cattolica del dopoguerra, Mailand 1982.
- Giullen, Pierre: L'Italie et le problème allemand 1945-1955, in *Relations internationales* 51 (1987), S. 269-287.
- Giuntella, Maria Cristina: I fatti del 1931 e la formazione della „seconda generazione“, in Scoppola, Pietro/Traniello, Francesco (Hrsg.): *I cattolici fra fascismo e democrazia*, Bologna 1975, S. 183-233.
- Gonella, Guido: Alcune considerazioni sulla dottrina politica di De Gasperi, in *Humanitas* 36 (1981), S. 531-543.
- Gonella, Guido: L'europismo di A. De Gasperi, in Allara, Giovanni/Gatti, Angelo (Hrsg.): *Alcide De Gasperi e la politica internationale*, Rom ²1990, S. 295-301.
- Gonella, Guido: La crisi del contrattualismo, Mailand 1959.
- Gonella, Guido: La nozione di bene comune, Mailand 1959.
- Gonella, Guido: La persona nella filosofia del diritto, Mailand 1959.
- Gotto, Klaus/Repgen, Konrad (Hrsg.): *Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus*, Mainz 1980.
- Große, Ernst Ulrich: Die deutsch-italienischen Beziehungen von der Goethezeit bis 1944, in ders./Trautmann, Günter: *Italien verstehen*, Darmstadt 1997, S. 239-296.
- Große, Ernst Ulrich: Die deutsch-italienischen Beziehungen von 1945 bis zur Gegenwart, in ders./Trautmann, Günter: *Italien verstehen*, Darmstadt 1997, S. 297-343.
- Grünthal, Günther: *Reichsschulgesetz und Zentrumsparterie in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1986.
- Gschliesser, v., Oswald: Der italienische Nationalismus, in Huter, Franz (Hrsg.): *Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens*, München 1965, S. 151-187.
- Gualtieri, Roberto: Piano Marshall, commercio estero e sviluppo in Italia: alle origini dell'europismo centrista, in *Studi storici* 39 (1998), S. 853-897.
- Guasco, Maurilio: *Romolo Murri e il modernismo*, Roma 1968.
- Guiotto, Maddalena: Italia e Germania occidentale dalla fine della seconda guerra mondiale alla fine degli anni cinquanta, in Lill, Rudolf (Hrsg.): *Italia-Germania. Deutschland-Italien 1948-1958. Riavvicinamenti-Wiederannäherungen*, Florenz 1997, S. 11-157.
- Hamann, Brigitte: *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, München u.a. ⁷1997.
- Hanschmidt, Alwin: Eine christlich-demokratische „Internationale“ zwischen den Weltkriegen. Das „secrétariat international des partis démocratiques d'inspiration chrétienne“ in Paris, in Becker, Winfried/Morsey, Rudolf (Hrsg.): *Christliche Demokratie in Europa*, Köln u.a. 1988, S. 153-188.

- Hantsch, Hugo: Die Nationalitätenfrage im alten Österreich. Das Problem der konstruktiven Reichsgestaltung, Wien 1953.
- Heiss, Hans/Götz, Thomas: Am Rand der Revolution. Tirol 1848/49, Wien u.a. 1998.
- Heitmann, Klaus: Das Deutschland der Adenauer-Zeit- von italienischen Autoren gesehen, in Comi, Anna/Pontzen, Alexandra (Hrsg.): Italien in Deutschland. Deutschland in Italien, Berlin 1999, S. 81-130.
- Heitzer, Horstwalter: Der Volksverein für das katholische Deutschland im Kaiserreich 1890-1918, Mainz 1979.
- Hellwing, Isac Aric: Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jahrhundert in Österreich, Wien 1972.
- Herbst, Ludolf./Bührer, Werner/Sowade, Hanno (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt, München 1990.
- Heydenreich, Titus: Politische Dimensionen im literarischen Italienbild: die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870), Bologna u.a. 1989, S. 283-303.
- Hildebrand: Deutsche Außenpolitik 1933-1945, Stuttgart u.a. ⁴1980.
- Hildebrand: Das Dritte Reich, München ⁶2003.
- Hirschfeld, Gerhard/Kettenacker, Lothar (Hrsg.): Der „Führerstaat“: Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reichs, Stuttgart 1981.
- Höbelt, Lothar: Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien Deutschösterreichs 1882-1918, Wien u.a. 1993.
- Höbelt, Lothar: Parteien und Fraktionen im cisleithanischen Reichsrat, in Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hrsg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VII: Verfassung und Parlamentarismus, Teilb. 1: Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, zentrale Repräsentativkörperschaften, Wien 2000, S. 895-1006.
- Höbelt, Lothar: Die Vertretung der Nationalitäten im Reichsrat, in Schambeck, Herbert (Hrsg.): Österreichs Parlamentarismus. Werden und System, Berlin 1986, S. 185-222.
- Hoebink, Hein: Italien, Deutschland und Europa 1945-1952, in Lönne, Karl-Egon (Hrsg.): Wissenschaftstradition und Nachkriegsgeschichte in Italien und Deutschland, Düsseldorf 1987, S. 50-58.
- Holsti, Ole: The belief system and national images: a case study, in Journal of Conflict Resolution, 6 (1962), S. 244-255.
- Hortmann, Stefanie: Deutschland aus britischer Sicht. Eine Untersuchung der Deutschlandbilder britischer Studenten in Nordrhein-Westfalen, Duisburg 1992.
- Huter, Franz (Hrsg.): Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens, Wien 1965.
- Hüttner, Martin: Anschauungen und Auffassungen der deutschen Gewerkschaftspresse in der Darstellung und Beurteilung des italienischen Faschismus und des Nationalsozialismus 1925-1933, Frankfurt a. Main 1999.

- Ignesti, Giuseppe: Momenti del popolarismo in esilio, in Scoppola, Pietro/Traniello, Francesco (Hrsg.): I cattolici fra fascismo e democrazia, Bologna 1975, S. 75-182.
- Jacobs, Manfred: Kirche, Weltanschauung, Politik. Die evangelischen Kirchen und die Option zwischen dem zweiten und dritten Reich, in Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 31 (1983), S. 108-135.
- Jemolo, Arturo Carlo: Chiesa e stato in Italia, Turin ⁶1981.
- Jenks, William: The austrian electoral reform of 1907, New York 1950.
- Jesse, Eckhard (Hrsg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1996.
- John, Michael: „We do not even possess our selves“: On identity and ethnicity in Austria, 1880-1937, in Austrian History Yearbook, XXX (1999), S. 17-64.
- Just, Leo: L'Italia del risorgimento nell'opinione pubblica germanica, in Rassegna storica toscana 6 (1960), S. 289-305.
- Kaelble, Hartmut: Supranationalität in Europa seit dem zweiten Weltkrieg. Einleitende Bemerkungen, in Winkler, Heinrich/ders. (Hrsg.): Nationalismus-Nationalitäten-Supranationalität, Stuttgart ²1995, S. 189-206.
- Kann, Robert: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie 1848-1910, Bd. I-II, Wien u.a. ²1964.
- Kann, Robert: Werden und Zerfall des Habsburgerreiches, Graz u.a. 1962.
- Kaufmann, Geir: The many faces of mental images, in Cornoldi, Cesare/Logie, Robert u.a. (Hrsg.): Stretching the imagination. Representation and transformation in mental imagery, S. 77-118, New York 1996.
- Kershaw, Ian: Hitler, Bd. I: 1889-1936, Stuttgart 1998.
- Kipping, Matthias: Kontinuität oder Wandel? Der Schuman-Plan und die Ursprünge der wirtschaftlichen Integration in Europa, in Schuker, Stephen A. (Hrsg.): Deutschland und Frankreich. Vom Konflikt zur Aussöhnung, München 2000, S. 211-230.
- Kißling, Johannes B.: Geschichte der deutschen Katholikentage, Bd. II, Münster 1923.
- Klein, Gotthard: Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890-1933. Geschichte, Bedeutung, Untergang, Paderborn 1996.
- Klinkhammer, Lutz: Stragi naziste in Italia. La guerra contro i civili 1943/44, Rom 1997.
- Klinkhammer, Lutz: Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Italien und die Republik von Salò, 1943-1945, Tübingen 1993.
- Kluge, Ulrich: Demokratie-Austrofaschismus-Diktatur, in HZ 1984 (239), S. 353-380.
- Knoll, Reinhold: Zur Tradition der christlichsozialen Partei. Ihre Früh- und Entwicklungsgeschichte bis zu den Reichsratswahlen 1907, Wien u.a. 1973.
- Koch-Hillebrecht, Manfred: Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie, München 1977.

- Kohler, Adolf: Alcide De Gasperi 1881-1954. Christ, Staatsmann, Europäer, Bonn 1979.
- Kohler, Adolf: Ein Überzeugungstäter: Alcide De Gasperi, in Jansen, Thomas/Mahncke, Dieter (Hrsg.): Persönlichkeiten der europäischen Integration. Vierzehn biographische Essays, Bonn 1981, S. 255-288.
- Kolb, Eberhard: Elsaß-Lothringen/Trient-Triest - umstrittene Grenzregionen 1870-1914. Einige Beobachtungen und Bemerkungen, in Ara, Angelo/Kolb, Eberhard: Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen, Bologna u.a. 1998, S. 301-304.
- Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik, München³1993.
- Kostner, Maria: Die Geschichte der italienischen Universitätsfrage in der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1864-1914, Innsbruck 1970.
- Kovács, Elisabeth: Die Berufung Ernst Commers nach Wien (1899/1900), in Auftrag und Verwirklichung. Festschrift zum 200-jährigen Bestand der kirchenhistorischen Lehrkanzel seit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773, Wien 1974, S. 238-268.
- Kramer, Hans: Fürstbischof Dr. Cölestin Endrici von Trient, in Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 4 (1956), S. 153-162.
- Kramer, Hans: Die Italiener unter der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien u.a. 1954.
- Kramer, Hans: Der partito popolare im Trentino vor 1914, in Südtirol. Land europäischer Bewährung, Innsbruck 1955, S. 157-168.
- Krakau, Knud: Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern, die sich Nationen von sich und anderen machen, in Adams, Willi/Krakau, Knud (Hrsg.): Deutschland und Amerika. Perzeption und historische Realität, Berlin 1985, S. 9-18.
- Kuntz, Eva Sabine: Konstanz und Wandel von Stereotypen. Deutschlandbilder in der italienischen Presse nach dem Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. Main 1997.
- Kuprian, Hermann: Il Trentino e il „Tiroler Volksbund“, in Archivio Trentino 43, 3 (1994), S. 43-62.
- Latour, Konrad: Südtirol und die Achse Berlin/Rom, Stuttgart 1962.
- Lechner, Stefan: Zwischen den Landesteilen: Südtirols Optanten 1945-1948, in Heiss, Hans/Pfeifer, Gustav (Hrsg.): Südtirol-Stunde Null? Kriegsende 1945-1946, Innsbruck u.a. 2000, S. 281-295.
- Legnani, Massimo: La stampa antifascista, 1926-1943, in Tranfaglia, Nicola/Murialdi, Paolo u.a. (Hrsg.): La stampa italiana nell'età fascista, Rom 1980, S. 259-366.
- Leitgeb, Babette: De Gasperis Wirken in der ersten Nachkriegszeit (1945-1947). Standpunkte der italienischen Geschichtsschreibung, in Historisch-politische Mitteilungen 6 (1999), S. 49-79.
- Leonardi, Andrea: Problemi ed orientamenti economici nel Trentino tra ottocento e vovecento, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra, Trient 1985, S. 13-64.

- Leoni, Diego/Zadra, Camillo (Hrsg.): *La città del legno. Profughi trentini in Austria (1915-1918)*, Trient 1981.
- Lepsius, M. Rainer: *Nation und Nationalismus in Deutschland*, in ders.: *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen 1990, S. 232-246.
- Lill, Johannes: *Die Beziehungen zwischen der DDR und Italien in den fünfziger Jahren*, in Lill, Rudolf (Hrsg.): *Italia-Germania. Deutschland-Italien 1948-1958. Riavvicinamenti-Wiederannäherungen*, Florenz 1997, S. 161-210.
- Lill, Rudolf (Hrsg.): *Deutschland-Italien 1943-1945. Aspekte einer Entzweiung*, Tübingen 1992.
- Lill, Rudolf: *Einleitung*, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): *Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870)*, Bologna u.a. 1989, S. 40-47.
- Lill, Rudolf: *Geschichte Italiens in der Neuzeit*, Darmstadt ²1986.
- Lill, Rudolf: *Italiani e Tedeschi dal '800 ad oggi*, in *Nuova Antologia* 22,3 (1987), S. 95-114.
- Lill, Rudolf: *Zur Geschichte und Politik der DC Italiens*, in Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): *Das Elend der Christdemokraten*, München 1977, S. 122-139.
- Linsel, Knut: *Charles De Gaulle und Deutschland 1914-1969*, Sigmaringen 1998.
- Lipgens, Walter: *Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945-1950, I. Teil: 1945-1947*, Stuttgart 1977.
- Lippmann, Walter: *Die öffentliche Meinung*, München 1964 [unver. Nachdruck Bochum 1990].
- Lönne, Karl-Egon: *Politischer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1986.
- Lönne, Karl-Egon: *Zur Reaktivierung des politischen Katholizismus in Deutschland und Italien nach dem Zweiten Weltkrieg*, in ders. (Hrsg.): *Wissenschaftstradition und Nachkriegsgeschichte in Italien und Deutschland*, Düsseldorf 1987, S. 20-38.
- Loth, Wilfried: *Europapolitische Leitbilder in der italienischen und deutschen Geschichte*, in Wilking, Susanne: (Hrsg.): *Deutsche und italienische Europapolitik-historische Grundlagen und aktuelle Fragen*, Bonn 1992, S. 13-21.
- Loth, Wilfried: *Der Prozess der europäischen Integration. Antriebskräfte, Entscheidungen und Perspektiven*, in *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 1 (2000), S. 17-30.
- Loth, Wilfried: *Der Weg nach Europa. Geschichte der Europäischen Integration 1939-1957*, Göttingen ³1996.
- Luft, David S.: *Austria as a region of german culture: 1900-1938*, in *Austrian History Yearbook* XXIII (1992), S. 135-148.
- Lutz, Georg: *La stampa bavarese negli anni dell'unificazione italiana (1858-1862)*, in *Rassegna storica del Risorgimento* 53 (1966), S. 32-50, 205-240.
- Magagnoli, Ralf: *Anregungen zu einer Neubewertung der Europapolitik Alcide De Gasperis*, in *Journal of the european integration history* 4 (1998), S. 27-53.

- Magagnoli, Ralf: Italien und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Zwischen europäischem Credo und nationaler Machtpolitik, Frankfurt a. Main u.a. 1999.
- Mai, Gunther: Europa 1918-1939. Mentalitäten, Lebensweisen, Politik zwischen den Weltkriegen, Stuttgart u.a. 2001.
- Maier, Hans: Politische Religionen. Die totalitären Regime und das Christentum, Freiburg i. Br. 1995.
- Maier, Hans (Hrsg.): Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Paderborn u.a. 1996.
- Maier, Klaus A.: Die Auseinandersetzungen um die EVG als europäisches Unterbündnis der NATO 1950-1954, in Herbst, Ludolf/Bührer, Werner/Sowade, Hanno (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt, München 1990, S. 447-474.
- Maier, Klaus A.: Die internationalen Auseinandersetzungen um die Westintegration der Bundesrepublik Deutschland und um ihre Wiederbewaffnung im Rahmen der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, in Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956, Bd. II: Die EVG-Phase, München 1990, S. 1-234.
- Malfèr, Stefan: Die Beziehungen zwischen Italien und Österreich 1919-1922, in *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento*, 4 (1978), S. 161-173.
- Malgeri, Francesco: Alle origini del partito popolare europeo, in *Storia e politica* 18 (1979), S. 285-310.
- Malgeri, Francesco: Giuseppe Dalla Torre e „L'Osservatore romano“ fra le due guerre, in ders.: *Chiesa, cattolici e democrazia*, Brescia 1990, S. 55-82.
- Malgeri, Francesco: Sturzo, De Gasperi e Ferrari di fronte alla crisi delle democrazie negli anni trenta, in ders.: *Chiesa, cattolici e democrazia*, Brescia 1990, S. 83-102.
- Malgeri, Francesco: Luigi Sturzo e la vita nazionale, in *Genesi della coscienza internazionalista nei cattolici fra '800 e '900. Atti del colloquio internazionale di studi Puglia-Teolo* 1980. Padua 1983, S. 259-284.
- Malgeri, Francesco: La stampa cattolica durante il fascismo, in ders.: *Chiesa, cattolici e democrazia*, Brescia 1990, S. 35-54.
- Mandl, Heinz/Huber, Günter (Hrsg.): *Kognitive Komplexität*, Göttingen u.a. 1978.
- Mantelli, Brunello: Da „paese della tecnica“ a „selvaggio invasore“. Immagini della Germania nell'Italia prima alleata e poi occupata: 1939-1945, in *Storia e memoria* 5,1 (1996), S. 29-44.
- Margiotta-Broglio, Francesco: *Italia e Santa Sede dalla grande guerra alla conciliazione*, Bari 1966.
- Marzani, Gino: Cesare Battisti, in *Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica degli italiani redenti di Roma* (Hrsg.): *Il Martirio del Trentino*, Mailand 1919, S. 163-172.
- Masala, Carlo: Die CDU und die democrazia cristiana italiana, 1949-1969. Eine schwierige Beziehung, in *Historisch-politische Mitteilungen* 3 (1996), S. 145-162.

- Matis, Herbert: Nationalitätenfrage und Wirtschaft in der Habsburgermonarchie, in *Der Donauraum* 15 (1970), S. 171-202.
- Matteini, Claudio: *Ordini alla stampa*, Rom 1945.
- Maysels, Lucian: *Der Austrofaschismus. Das Ende der ersten Republik und ihr letzter Kanzler*, Wien u.a. 1992.
- Mazower, Mark: *Der dunkle Kontinent Europa im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 2002.
- Melograni, Piero: *Storia politica della grande guerra 1915-1918*, Bari 1969.
- Meneguzzi Rostagni, Carla: *La Santa Sede e la politica estera italiana (1945-1949)*, in Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1945-1950)*, Mailand 1990, S. 169-193.
- Meneguzzi Rostagni, Carla: *Il Vaticano e la costruzione europea (1948-1957)*, in Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1950-1960)*, Mailand 1992, S. 143-172.
- Meneguzzi, Rostagni, Carla: *Il Vaticano e i rapporti est-ovest nel secondo dopoguerra (1945-1949)*, in *Storia delle relazioni internazionali* 4 (1988), S. 35-46.
- Metznitzner, Arnold: *Wesen und Leben der Kirche. Ernst Commer (1847-1928)- Ein Beitrag zur Geschichte der Ekklesiologie*, Altenberge 1992.
- Miehsler, Herbert: *Die Südtirolfrage vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Abschluß des Gruber-De Gasperi-Abkommens*, in Wandruszka, Adam/Jedlicka, Ludwig (Hrsg.): *Innsbruck-Venedig. Österreichisch-italienische Historikertreffen 1971 und 1972*, Wien 1975, S. 421-470.
- Miller, James Edward: *Roughhouse diplomacy: the United States confronts italian communism, 1945-1948*, in *Storia delle relazioni internazionali*, 5 (1989), S. 279-311.
- Milward, Alan S.: *The european rescue of the nation-state*, London 1994.
- Milward, Alan S.: *The reconstruction of western europe 1945-1950*, London 1984.
- Missiroli, Antonio: *Un rapporto ambivalente. Le due Germanie viste dall'Italia: 1945-1989*, in *Storia e memoria* 5,1 (1996), S. 99-112.
- Möller, Horst: *Europa zwischen den Weltkriegen*, München 1998.
- Möller, Horst: *Weimar. Die unvollendete Demokratie*, München 1985.
- Molony, John: *The emergence of political catholicism in Italy: Partito popolare 1919-1926*, London 1977.
- Mommsen, Hans: *Die habsburgische Nationalitätenfrage und ihre Lösungsversuche im Licht der Gegenwart*, in Winkler, Heinrich/Kaelble, Hartmut (Hrsg.): *Nationalismus-Nationalitäten-Supranationalität*, Stuttgart ²1995, S. 108-122.
- Mommsen, Hans: *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918-1933*, Berlin 1989.
- Monteleone, Renato: *La società „Dante Alighieri“ e l'attività nazionale nel Trentino (1896-1916). Dai carteggi di Pasquale Villari*, Trient 1963.
- Monteleone, Renato: *La politica dei fuorusciti irredenti nella guerra mondiale*, Udine 1972.

- Monteleone, Renato: La politica dei socialisti e democratici irredenti in Italia nella grande guerra, in *Studi storici* 11 (1970), S. 313-346.
- Monticone, Alberto: Alcide De Gasperi e la scelta politica per la democrazia occidentale, in Corsini, Umberto/Repgen, Konrad (Hrsg.): *Konrad Adenauer e Alcide De Gasperi: due esperienze di rifondazione della democrazia*, Bologna 1984, S. 55-78.
- Mori, Renato: Italien und die deutsche Einigungsgeschichte, in Valsecchi, Franco (Hrsg.): *Die deutsch-italienischen Beziehungen in der Zeit des Risorgimento*, Braunschweig 1970, S. 24-43.
- Morino, Lina: De Gasperi costruttore dell'Europa con Adenauer e Schuman, in Adenauer, Konrad/Cingolani, Mario u.a. (Hrsg.): *Testimonianze su De Gasperi*, Turin 1956, S. 137-149.
- Morino, Lina: *Nascità e volto della nuova Germania*, Rom 1958.
- Moro, Renato (Hrsg.): *De Gasperi tra politica e storiografia*, Rom 1977.
- Moro, Renato: *La formazione della classe dirigente cattolica (1919-1937)*, Bologna 1979.
- Morsey, Rudolf: Streiflicher zur Geschichte der deutschen Katholikentage, in ders.: *Von Windthorst bis Adenauer*, Paderborn u.a. 1997, S. 187-200.
- Morsey: Der politische Katholizismus 1890-1933, in Rauscher, Anton (Hrsg.): *Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803-1963*, Bd. I, München u.a. 1981, S. 110-164.
- Moscatti, Laura: Savigny in Italia. Sulla fase iniziale della recezione, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): *Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870)*, Bologna u.a. 1989, S. 205-237.
- Moscatti, Ruggero: L'accordo De Gasperi-Gruber, in *Clio* 8 (1972), S. 401-422.
- Moscatti, Ruggero: De Gasperi nel primo dopoguerra, appunti e ricerche. La battaglia per il Trentino, in *Clio* X11 (1975), S. 51-75.
- Moscatti, Ruggero: La giovinezza di De Gasperi, in *Clio* 2 (1966), S. 456-471.
- Muhr, Josef: *Die deutsch-italienischen Beziehungen in der Ära des Ersten Weltkriegs (1914-1922)*, Göttingen u.a. 1977.
- Nassi, Enrico: *Alcide De Gasperi. L'utopia del centro*, Florenz 1997.
- Niedhart, Gottfried: Perception und Image als Gegenstand der Geschichte von den internationalen Beziehungen. Eine Problemskizze, in Wendt, Bernd Jürgen (Hrsg.): *Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bochum 1984, S. 39-52.
- Oberkofler, Gerhard: *Die Rechtslehre in italienischer Sprache an der Universität Innsbruck*, Innsbruck 1975.
- Oberkofler, Gerhard/Goller, Peter: *Geschichte der Universität Innsbruck (1669-1945)*, Frankfurt a. Main u.a. 1996.
- Oberziner, Giovanni: Attraverso la storia trentina, in Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica

degli italiani redenti di Roma (Hrsg.): *Il Martirio del Trentino*, Mailand 1919, S. 31-42.

Oberziner, Giovanni: Cenni geografici, in Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica degli italiani redenti di Roma (Hrsg.): *Il Martirio del Trentino*, Mailand 1919, S. 11-30.

Ottone, Piero: *De Gasperi*, Mailand 1968.

Pallaver, Günther: Cesare Battisti. I tirolesi e l'austriaco: il disagio di un rapporto, in *Archivio trentino* 44 (1996), S. 25-44.

Pantenius, Hans Jürgen: *Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionskriegsführung im Ersten Weltkrieg*, Bd. I-II, Köln u.a. 1984.

Paolino, Marco: L'opinione pubblica liberale italiana ed il processo di unificazione tedesca, in *Clio* 33 (1997), S. 671-712.

Paoluzi, Angelo: L'Europa degli anni trenta e le „Cronache internazionali“ di „Spectator“, in Allara, Giovanni/Gatti, Angelo (Hrsg.): *Alcide De Gasperi e la politica internazionale*, Rom²1990, S. 13-37.

Papini, Roberto: *L'internationale DC. La cooperazione tra i partiti democratici cristiani dal 1925-1986*, Mailand 1986.

Parteli, Othmar: *Südtirol (1918-1970)*, in Fontana, Josef u.a. (Hrsg.): *Geschichte des Landes Tirol*, Bd. IV: *Die Zeit von 1918 bis 1970*, Teilbd. 1: *Südtirol (1918-1970)*, Bozen 1988.

Pastorelli, Pietro: La politica europeistica di De Gasperi, in ders.: *La politica estera italiana del dopoguerra*, Bologna 1987, S. 145-208.

Pastorelli, Pietro: La politica europeistica dell'Italia negli anni cinquanta, in ders.: *La politica estera italiana del dopoguerra*, Bologna 1987, S. 233-257.

Pastorelli, Pietro: La questione del confine italo-austriaco alla conferenza della pace (1945-1946), in ders.: *La politica estera italiana del dopoguerra*, Bologna 1987, S. 11-72.

Pastorelli, Pietro: I rapporti italo-austriaci dall'accordo De Gasperi-Gruber alle intese più recenti (1946-1969), in ders.: *La politica estera italiana del dopoguerra*, Bologna 1987, S. 73-106.

Pasture, Patrick: Realtà e concezioni europee nel movimento sindacale cristiano tra le due guerre, in Canavero, Alfredo, Durand, Jean-Dominique (Hrsg.): *Il fattore religioso nell'integrazione europea*, S. 373-386.

Pedrotti, Giovanni: I profughi di guerra nel regno, in Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica degli italiani redenti di Roma (Hrsg.): *Il Martirio del Trentino*, Mailand 1919, S. 173-180.

Pedrotti, Pietro: Il Trentino dal '66 al 1914, in Commissione dell'emigrazione trentina in Milano e sezione trentina dell'associazione politica degli italiani redenti di Roma (Hrsg.): *Il Martirio del Trentino*, Mailand 1919, S. 43-56.

Perfetti, Francesco: La dottrina politica del nazionalismo italiano: origini e sviluppo fino al primo conflitto mondiale, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): *Il*

- nazionalismo in Italia e in Germania fino alla prima guerra mondiale, Bologna 1983, S. 187-232.
- Perfetti, Francesco/Mazzetti, Massimo: Crisi europea e guerra mondiale, Neapel 1980 (= Storia dell'Italia contemporanea, Bd. IV).
- Perfetti, Francesco/Mazzetti, Massimo: Guerra e fascismo 1915-1929, Neapel 1978 (= Storia dell'Italia contemporanea, Bd. III).
- Petersen, Jens: Das Bild des zeitgenössischen Italien in den Wanderjahren von Ferdinand Gregorovius, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 35-59.
- Petersen, Jens: Das deutsche politische Italienbild in der Zeit der nationalen Einigung, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 60-89.
- Petersen, Jens: Der deutsche Widerstand im Urteil Italiens, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 249-260.
- Petersen, Jens: Die deutsche Zeitgeschichte im Spiegel der italienischen Kultur, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 261-287.
- Petersen, Jens: Das deutschsprachige Italienbild nach 1945, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 288-318.
- Petersen, Jens: Die Entstehung der Achse Berlin-Rom, Tübingen 1973.
- Petersen, Jens: Die Entstehung des Totalitarismusbegriffs in Italien, in Funke, Manfred (Hrsg.): Totalitarismus. Ein Studien-Reader zur Herrschaftsanalyse moderner Diktaturen, Düsseldorf 1978, S. 105-128.
- Petersen, Jens: Garibaldi und Deutschland 1870/71, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 120-140.
- Petersen, Jens: Die Geschichte des Diktaturbegriffs in Italien, in Maier, Hans (Hrsg.): Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Paderborn u.a. 1996, S. 15-35.
- Petersen, Jens: „Giustizia e libertà“ und Deutschland, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 192-211.
- Petersen, Jens: L'immagine dell'Italia nel mondo germanico dopo il 1945, in Storia e memoria 5,1 (1996), S. 113-147.
- Petersen, Jens: Der italienische Faschismus aus der Sicht der Weimarer Republik, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 212-248.
- Petersen, Jens: Politik und Kultur Italiens im Spiegel der deutschen Presse, in Esch, Arnold/ders. (Hrsg.): Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento, Tübingen 2000, S. 1-17.
- Petersen, Jens: Risorgimento und italienischer Einheitsstaat im Urteil Deutschlands nach 1860, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 90-119.
- Petersen, Jens: Der Übergang von der destra zur sinistra 1876 im Urteil Deutschlands, in ders.: Italienbilder-Deutschlandbilder, Köln 1999, S. 141-171.
- Petersen: Wandlungen des italienischen Nationalbewusstseins nach 1945, in Quellen und Forschungen, 71 (1991), S. 699-748.

- Petrilli, Giuseppe: La politica estera ed europea di De Gasperi, in Allara, Giovanni/Gatti, Angelo (Hrsg.): Alcide De Gasperi e la politica internazionale, Rom²1990, S. 303-343.
- Petrocchi, Giuseppe: De Gasperi. La Democrazia cristiana e la politica italiana, Rom 1946.
- Piccoli, Paolo: De Gasperi pubblicista, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra, Trient 1985, S. 317-342.
- Piccoli, Paolo: Di Alcide Degasperri, delle persecuzioni fasciste e dell'aiuto prestatogli da mons. Celestino Endrici, in Studi trentini di scienze storiche 66 (1987), S. 291-306.
- Pieretti, Maurizio: De Gasperi dall'esperienza giovanile nel trentino alle elezioni del 18 aprile 1948: recenti tendenze storiografiche, in Ricerche storiche 9 (1979), S. 505-532.
- Pies, Eberhard: Zentrum und Sozialpolitik, Bochum 1988.
- Pircher, Gerd: Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg, Innsbruck 1995.
- Pieri, Piero: La prima guerra mondiale 1914-1918, Turin 1947 [unver. Nachdruck Rom 1986].
- Piscitelli, Enzo: Da Parri a De Gasperi. Storia del dopoguerra 1943-1948, Mailand²1976.
- Pistone, Sergio: Die Europa-Diskussion in Italien, in Loth, Wilfried (Hrsg.): Die Anfänge der europäischen Integration 1945-1950, Bonn 1990, S. 51-68.
- Pistone, Sergio: Italien und die westeuropäische Integration nach dem Zweiten Weltkrieg, in Gruner, Wolf/Trautmann, Günter (Hrsg.): Italien in Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1991, S. 219-256.
- Pockels, Georg: Tirol, in Hugelmann, Karl (Hrsg.): Das Nationalitätenrecht des alten Österreich, Wien 1934, S. 545-568.
- Poggiolini, Ilaria: Diplomazia della transizione. Gli alleati e il problema del trattato di pace italiano (1945-1947), Florenz 1990.
- Poggiolini, Ilaria: Europeismo degasperiano e politica estera dell'Italia: un ipotesi interpretativa (1947-1949), in Storia delle relazioni internazionali 1 (1985), S. 67-93.
- Pommerin, Reiner: Nazionalismo e politica culturale estera del „Kaiserreich“, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla Prima guerra mondiale, Bologna 1983, S. 173-186.
- Popp, Gerhard: CV in Österreich 1864-1938. Organisation, Binnenstruktur und politische Funktion, Graz u.a. 1984.
- Portner, Ernst: Die Einigung Italiens im Urteil liberaler deutscher Zeitgenossen. Studien zur inneren Geschichte des frühen deutschen Liberalismus, Bonn 1959.
- Prandi, Alfonso: La guerra e le sue conseguenze nel mondo cattolico italiano, in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): Benedetto XV, i cattolici e la prima guerra mondiale.

- Atti del convegno di studio tenuto a Spoleto nei giorni 7-8-9 settembre 1962, Roma 1963, S. 153-205.
- Pratt Howard, Edith: *Il partito popolare italiano*, Florenz 1957.
- Preda, Daniela: *Dalla Comunità Europea di Difesa alla comunità politica europea: il ruolo di De Gasperi e Spinelli*, in Pistone, Sergio (Hrsg.): *I movimenti per l'unità europea 1945-1954*, Mailand 1992.
- Preziosi, Ernesto (Hrsg.): *18 aprile 1948*, Rom 1999.
- Prothro, Terry/Melikian, Levon: *Studies in stereotypes: V. familiarity and the kernel of truth hypothesis*, in *Journal of Social Psychology*, 41 (1955), S. 3-10.
- Pütz, Wolfgang: *Das Italienbild in der deutschen Presse. Eine Untersuchung ausgewählter Tageszeitungen*, München 1993.
- Quagliarini, Ala in *La nouvelle donne allemande dans les relations franco-italiennes 1949-1951*, in *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, 42 (1995), S. 622-657.
- Ragioneri, Ernesto: *L'Italia e il movimento operaio italiano nella „Neue Zeit“ (1883-1914)*, in *Studi storici* 5 (1964), S. 467-531.
- Ragusa, Rosario: *Der Medien-Stiefel. Italienberichterstattung in der deutschen Presse*, Frankfurt a. Main u.a. 1981.
- Rainieri, Ruggero: *Europeismo e politica europea: osservazioni sulla presenza italiana in Europa occidentale dal 1947 al 1951*, in *Storia delle relazioni internazionali I* (1985), S. 161-181.
- Raineri, Ruggero: *The italian steel industry and the Schuman-plan negotiations*, in Schwabe, Klaus (Hrsg.): *The beginnings of the Schuman-Plan*, Baden-Baden 1988, S. 345-356.
- Rasera, Fabrizio: *Lotta al socialismo e origini del movimento cattolico*, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): *De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra*, Trient 1985, S. 419-463.
- Rauh, Manfred: *Nazionalismo e politica estera tedesca nel „Kaiserreich“*, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): *Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla Prima guerra mondiale*, Bologna 1983, S. 147-172.
- Reppen, Konrad: *Pius XI und das faschistische Italien: die Lateranverträge und ihre Folgen*, in Pöls, Werner (Hrsg.): *Staat und Gesellschaft im politischen Wandel*, Stuttgart 1979, S. 331-359.
- Reut-Nicolussi, Eduard: *Das altösterreichische Nationalitätenrecht in Welschtirol*, Innsbruck 1930.
- Riccardi, Andrea: *La proposta dello Stato forte: l'opposizione della destra cattolica e del moderatismo ecclesiastico al centrismo*, in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): *Alcide De Gasperi e l'età del centrismo 1947-1953*, Rom²1990, S. 449-472.
- Ritschel, Karl-Heinz: *Diplomatie um Südtirol*, Stuttgart 1966.
- Rogger, Iginio: *La presenza del Trentino nell'autonomia prevista dall'accordo De-gasperi-Gruber: una testimonianza*, in *Studi trentini di scienze storiche* 78 (1999), S. 483-484.

- Romeo, Rosario: Deutschland und das geistige Leben in Italien von der Einigung bis zum ersten Weltkrieg, in *Saeculum* 24 (1973), S. 346-366.
- Rosen, Edgar: Italiens Kriegseintritt im Jahre 1915 als innenpolitisches Problem der Giolitti-Ära, in *Historische Zeitschrift* 187 (1959), S. 289-363.
- Rossi, Mario G.: Una democrazia a rischio. Politica e conflitto sociale negli anni della guerra fredda, in *Storia dell'Italia repubblicana*, Bd. I: La costruzione della democrazia, Turin 1994, S. 911-1005.
- Rossini, Giuseppe: De Gasperi e il fascismo, Rom 1974.
- Ruf, Werner: Bilder in der internationalen Politik, Saarbrücken 1973.
- Rumi, Giorgio: De Gasperi tra storia e storiografia, in *Humanitas* 36 (1981), S. 502-516.
- Rumpler, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, Wien 1997.
- Rumpler, Helmut: Parlament und Regierung Cisleithaniens 1867-1914, in ders./Urbanitsch, Peter (Hrsg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. VII: Verfassung und Parlamentarismus, Teilbd. 1: Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, zentrale Repräsentativkörperschaften, Wien 2000, S. 667-894.
- Rumpler, Helmut: Das Völkermanifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918. Letzter Versuch zur Rettung des Habsburgerreiches, München 1966.
- Rusconi, Gian Enrico: Die deutsche Einigung aus italienischer Sicht: Historische Prämissen und aktuelle Entwicklungen, in Wilking, Susanne: (Hrsg.): *Deutsche und italienische Europapolitik- historische Grundlagen und aktuelle Fragen*, Bonn 1992, S. 23-37.
- Sabbatucci, Giovanni: La crisi italiana del primo dopoguerra, Bari 1976.
- Sabbatucci, Giovanni: Il problema dell'irridentismo e le origini del movimento nazionalista in Italia, in *Storia contemporanea* 1 (1970), S. 467-502, 2 (1971), S. 53-106.
- Sandmann, Fritz: Die Haltung des Vatikans zum Nationalsozialismus im Spiegel des „Osservatore romano“ (von 1929 bis zum Kriegsausbruch), Mainz 1965.
- Sani, Roberto: Vescovi e mobilitazione cattolica nell'età del centrismo, in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): *Alcide De Gasperi e l'età del centrismo 1947-1953*, Rom²1990, S. 493-506.
- Sauer, Walter: Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlich-sozial-konservativen Lagers vor 1914, Salzburg 1980.
- Scarpari, Giancarlo: La democrazia e le leggi eccezionali, Mailand 1977.
- Schäfer, Michael: Luigi Sturzo als Totalitarismustheoretiker, in Maier, Hans (Hrsg.): *Totalitarismus und politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs*. Paderborn u.a. 1996, S. 37-47.
- Scheib, Christine: Die italienische Diskussion über die deutsche Ost- und Entspannungspolitik (1966-1973), Frankfurt a. Main u.a. 2001.
- Schieder, Theodor: Das Italienbild der deutschen Einheitsbewegung, in *Studien zur deutsch-italienischen Geistesgeschichte*, Köln u.a. 1959, S. 141-162.

- Schieder, Wolfgang: Fascismo per la Italia. L'Italia di Mussolini come modello politico: 1922-1939, in *Storia e memoria* 5 (1996), S. 21-28.
- Schiessleder, Wilhelm: Die Rechte der Nationalitäten in Österreich und Ungarn, Salzburg 1974.
- Schmidt, Peter: Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552-1914), Tübingen 1984.
- Schmidt-Bergmann, Hansgeorg: Politische Dimensionen in literarischen Italienbildern: Klassik, Romantik, Junges Deutschland, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870), Bologna u.a. 1989, S. 49-65.
- Schmied, Wieland: Geografisches Schicksal? De Chirico und die geistige Heimat der metaphysischen Kunst, in Baldacci, Paolo, Schmied, Wieland (Hrsg.): Die andere Moderne: De Chirico/Savinio, Ostfildern-Ruit 2001, S. 81-95.
- Schober, Richard: Alcide De Gasperi al parlamento di Austria, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra, Trient 1985, S. 669-695.
- Schober, Richard: Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck 1984.
- Schober, Richard: Der Kampf um das Autonomieprojekt von 1900-1902 für das Trentino, aus der Sicht österreichischer Quellen, Trient 1978.
- Schober, Richard: Politischer Katholizismus am Fallbeispiel Deutschtirols, in *Studi trentini di scienze storiche* 72 (1993), S. 601-634.
- Schober, Richard: La questione sudtirolese come problema bilaterale nei rapporti austro-italiani nel primo dopoguerra, in Camera dei Deputati (Hrsg.): Commissione parlamentare d'inchiesta sulle terre liberate e redente, Bd. I: Saggi e strumenti di analisi, Rom 1991, S. 77-152.
- Schober, Richard: Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain, Innsbruck 1982.
- Schober, Richard: Il Trentino durante il periodo di unione al Tirolo, 1815-1918, in Valsecchi, Franco/Wandruszka, Adam (Hrsg.): Austria e province italiane 1815-1918. Potere centrale e amministrazioni locali, Bologna 1981, S. 177-212.
- Schober, Richard: Das Verhältnis der Katholisch-Konservativen zu den Christlich-Sozialen in Tirol bis zu den Reichsratswahlen von 1907, I. Teil: bis 1905, in *Tiroler Heimat* 38 (1974), S. 139-173, II. Teil: Schluss, 39 (1975), S. 155-193.
- Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. I: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Frankfurt a. Main 1979, Bd. II: Das Jahr der Ernüchterung 1934, Barmen und Rom, Frankfurt a. Main 1985.
- Schreiber, Gerhard: Dall' „alleato incerto“ al „traditore badogliano“ all' „amico sottomesso“: aspetti dell'immagine tedesca dell'Italia 1939-1945, in *Storia e memoria* 5 (1996), S. 45-54.
- Schulz, Gerhard (Hrsg.): Die Große Krise der dreißiger Jahre. Vom Niedergang der Weltwirtschaft zum Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1985.

- Schulze, Hagen: Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“, in *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 29 (1978), S. 508-518.
- Schulze, Hagen: *Weimar. Deutschland 1917-1933*, Berlin 1982.
- Schumann, Dirk: *Politische Gewalt in der Weimarer Republik: 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*, Essen 2001.
- Schusser, Adalbert: *Zur Entwicklung der italienischen Universitätsfrage in Österreich (1861-1918). Untersuchungen über das Verhalten von Regierung und Parlament zur Schaffung einer italienischen Rechtsfakultät*, Wien 1972.
- Schwaderer, Richard: *Italienbild und Stimme Italiens in den deutschsprachigen Kulturzeitschriften 1945-1990. Kommentierte Bibliographie*, Tübingen 1998.
- Schwarz, Hans-Peter: *Adenauer, Bd. I: Der Aufstieg: 1876-1952, Bd. II: Der Staatsmann: 1952-1967*, München 1986.
- Scoppola, Pietro: *Cattolici neutralisti e interventionisti alla vigilia del conflitto*, in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): *Benedetto XV, i cattolici e la prima guerra mondiale. Atti del convegno di studio tenuto a Spoleto nei giorni 7-8-9 settembre 1962*, Roma 1963, S. 95-151.
- Scoppola, Pietro: *Gli orientamenti di Pio XI e Pio XII sui problemi della società contemporanea*, in *Storia della chiesa*, Bd. XXIII: *I cattolici nel mondo contemporaneo (1922-1958)*, Mailand 1991, S. 129-159.
- Scoppola, Pietro: *Per una storia del centrismo*, in Rossini, Giuseppe (Hrsg.): *Alcide De Gasperi e l'età del centrismo 1947-1953*, Rom²1990, S. 31-58.
- Scoppola, Pietro: *La proposta politica di De Gasperi*, Bologna³1988.
- Scoppola, Pietro: *La repubblica dei partiti. Profilo storico della democrazia in Italia (1945-1990)*, Bologna 1991.
- Scoppola, Pietro/Traniello, Francesco (Hrsg.): *I cattolici fra fascismo e democrazia*, Bologna 1977.
- Scott, Andrew M.: *The functioning of the international political system*, New York 1967.
- Sebaldt, Martin: *Katholizismus und Religionsfreiheit*, Frankfurt a. Main 1994.
- Seiler: *Überlegungen zu einer kognitionstheoretischen Fundierung des Konstrukts der kognitiven Komplexität*, in Mandl, Heinz/Huber, Günter (Hrsg.): *Kognitive Komplexität*, Göttingen u.a. 1978, S. 111-139.
- Serra, Francesca: *Alcune osservazioni sulla presenza della rappresentanza degli interessi nella delegazione italiana al piano Schuman*, in Ciampani, Andrea (Hrsg.): *L'altra via per l'Europa. Forze sociali e organizzazione degli interessi nell'integrazione europea (1947-1957)*, Mailand 1995, S. 127-136.
- Sestan, Ernesto: *Centralismo, federalismo e diritti storici nell'ultimo mezzo secolo (1868-1918) della monarchia asburgica*, in Valsecchi, Franco/Wandruszka, Adam (Hrsg.): *Austria e province italiane 1815-1918. Potere centrale e amministrazioni locali*, Bologna 1981, S. 301-330.
- Sestan, Ernesto: *Cesare Battisti tra socialismo e irridentismo*, in *Atti del Convegno di studi su Cesare Battisti*, Trient 1979, S. 13-56.

- Sforza, Carlo: Cinque anni a Palazzo Chigi, Rom 1952.
- Silberbauer, Gerhard: Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage, Graz u.a. 1966.
- Slapnicka, Harry: Katholizismus, katholische Konservative und Christlich-soziale Österreichs im 19. Jahrhundert, in Becker, Winfried/Morsey, Rudolf (Hrsg.): Die christliche Demokratie in Europa, Köln u.a. 1988, S. 113-128.
- Spinelli, Arturo: Considerazioni di un federalista sulla Germania, Florenz 1948.
- Springer, Rudolf [Pseud.]: Der Kampf der österreichischen Nationen um den Staat, Wien 1902.
- Staudinger, Eduard: Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914, in Rumpler, Helmut/Suppan, Arnold (Hrsg.): Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien, 1848-1941, Wien 1988, S. 130-154.
- Steininger, Rolf: Los von Rom? Die Südtirolfrage und das Gruber-De Gasperi-Abkommen, Innsbruck 1987.
- Steinsdorfer, Helmut: Giuseppe Garibaldi im Spiegel zeitgenössischer deutscher Urteile, in Historische Mitteilungen 3 (1990), S. 241-267.
- Steurer, Leopold: Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939, Wien u.a. 1980.
- Steurer, Leopold: Südtirol 1943-1946: Von der Operationszone Alpenvorland zum Pariser Vertrag, in Heiss, Hans/Pfeifer, Gustav (Hrsg.): Südtirol-Stunde Null? Kriegsende 1945-1946, Innsbruck u.a. 2000, S. 48-106.
- Stradal, Helmuth: Die Lage der Italiener in der österreichischen Reichshälfte nach dem Ausgleich 1867, in Holotík, L'udovít (Hrsg.): Der österreichisch-ungarische Ausgleich 1867, Bratislava 1971, S. 650-669.
- Stuhlpfarrer, Karl: Umsiedlung Südtirol: 1939-1940, Bd. I-II, Wien u.a. 1985.
- Süssmuth, Hans: Deutschlandbilder in Europa, Bonn 1995.
- Sutter: Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848 bis 1918, in Wandruszka, Adam/Urbanitsch, Peter (Hrsg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. III, Teilb. 1: Die Völker des Reichs, Wien 1980, S. 154-339.
- Szöllösi-Janze, Margit: Fritz Haber. 1868-1934, München 1998.
- Tálos, Emmerich (Hrsg.): „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938, Wien ⁴1984.
- Thoenes, Christof: Die deutschsprachigen Reiseführer des 19. Jahrhunderts, in Esch, Arnold/Petersen, Jens (Hrsg.): Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento, Tübingen 2000, S. 31-48.
- Toscano, Mario: Storia diplomatica della questione dell'Alto Adige, Bari 1967.
- Tranfaglia, Nicola: Dallo stato liberale al regime fascista, Mailand 1973.
- Tranfaglia, Nicola/Murialdi, Paolo u.a. (Hrsg.): La stampa italiana nell'età fascista, Rom u.a. 1980.
- Traniello, Francesco: Pio XII, la seconda guerra mondiale e l'ordine postbellico, in Storia della chiesa, Bd. XXIII: I cattolici nel mondo contemporaneo (1922-1958), Mailand 1991, S. 65-103.

- Trichilo, Giorgio: La socialdemocrazia tedesca nello specchio della „Critica sociale“ (1899-1904), in *Studi storici* 36 (1995), S. 415-444.
- Trinchese, Stefano: Governare dal centro. Il modello tedesco nel „cattolicesimo politico“ italiano del '900, Rom 1994.
- Trinchese, Stefano: Kulturkampf und Zentrum im Denken Luigi Sturzos und der Popolari, in *Historisch-politische Mitteilungen* 6 (1999), S. 29-48.
- Trincia, Luciano: „La Civiltà cattolica“, la democrazia „Naturaliter christiana“ e la paura del comunismo (1943-1948), in *Studi storici* 28 (1987), S. 505-529.
- Ucakar, Karl: Demokratie und Wahlrecht in Österreich. Zur Entwicklung von politischer Partizipation und staatlicher Legitimationspolitik, Wien 1985.
- Urbanitsch, Peter: Die Deutschen, in ders./Wandruszka, Adam (Hrsg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. III: Die Völker des Reichs, Teilbd. 1, Wien 1980, S. 33-410.
- Urettini, Luigi: Stereotipi antisemiti ne „Il Mulino“ (1907-1925), in: Burgio, Alberto: Nel nome della razza. Il razzismo nella storia d'Italia 1870-1945, Bologna 2000, S. 293-308.
- Vadagnini, Armando: Gli anni della lotta: guerra, resistenza, autonomia (1940-1948), Trient 1978.
- Valiani, Leo: La dissoluzione dell'Austria-Ungheria, Mailand erw. Aufl. ²1985.
- Valiani, Leo: Sono un trentino prestato all'Italia, in Adenauer, Konrad/Cingolani, Mario u.a. (Hrsg.): Testimonianze su De Gasperi, o. Jahr, o. Ort, S. 951-952.
- Valitutti, Salvatore: Origini e presupposti culturali del nazionalismo in Italia, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla prima guerra mondiale, Bologna 1983, S. 75-128.
- Valori, Gino: Degaspero al Parlamento austriaco, Florenz 1953.
- Varsori, Antonio: L'Italia fra alleanza atlantica e CED (1949-1954), in *Storia delle relazioni internazionali* 4 (1988), S. 125-165.
- Varsori, Antonio: La scelta occidentale dell'Italia (1948-1949), in *Storia delle relazioni internazionali*, 1 (1985), S. 95-159, 303-368.
- Vecchio, Giorgio: Der Beitrag der christlichen Demokraten zum politischen Wiederaufbau Italiens (1945-1954), in Becker, Winfried/Morsey, Rudolf (Hrsg.): Die christliche Demokratie in Europa, Köln u.a. 1988, S. 235-267.
- Vecchio, Giorgio: I cattolici milanesi e la politica. L'esperienza del partito popolare 1919-1926, Mailand 1982.
- Vecchio, Giorgio: De Gasperi e l'unione politica popolare del Trentino (1904-1914), in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra, Trient 1985, S. 509-592.
- Vecchio, Giorgio: Il mito del „centro“ tedesco e i progetti di Filippo Meda per un partito dei cattolici italiani (1904-1905), in ders.: Alla ricerca del partito, Brescia 1987, S. 19-43.

- Vecchio, Giorgio: Le relazioni fra i partiti di ispirazione cristiana nell'Europa del primo dopoguerra (1919-1925), in ders.: *Alla ricerca del partito*, Brescia 1987, S. 269-310.
- Veiter, Theodor: *Die Italiener in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Eine volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie*, Wien 1965.
- Vigezzi, Brunello: De Gasperi, Sforza, la diplomazia italiana e la percezione della politica di potenza (1947-1950), in *Storia contemporanea* 16, 4 (1985), S. 661-685.)
- Vigezzi, Brunello: De Gasperi, Sforza, la diplomazia italiana e la politica di potenza dal trattato di pace al patto atlantico, in Di Nolfo, Ennio/Rainero, Romain H. u.a. (Hrsg.): *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1945-1950)*, Mailand 1990, S. 3-57.
- Vigezzi, Brunello: *L'Italia di fronte alla prima guerra mondiale, Bd. I: L'Italia neutrale*, Mailand u.a. 1966.
- Vigezzi, Brunello: *Politica estera e opinione pubblica in Italia dall'unità ai nostri giorni. Orientamenti degli studi e prospettive della ricerca*, Mailand 1991.
- Visentin, Claudio: *Nel paese delle selve e delle idee. I viaggiatori italiani in Germania 1866-1914*, Mailand 1995.
- Vordemann, Christian: *Deutschland-Italien 1949-1961. Die diplomatischen Beziehungen*, Frankfurt a. M. 1994.
- Wandruszka, Adam: De Gasperi e il movimento cristiano-sociale in Austria, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): *De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra*, Trient 1985, S. 225-236.
- Wandruszka, Adam: Il nazionalismo tedesco in Austria, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): *Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla Prima guerra mondiale*, Bologna 1983, S. 347-365.
- Weber, Kathrin: Italiens Weg in die Nato 1947-1949, in *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 41 (1993), S. 197-221.
- Webster, Richard: Il primo incontro tra Mussolini e De Gasperi (marzo 1909), in *Il Mulino* 75 (1958), S. 51-55.
- Wehler, Hans-Ulrich: Nation, Nationalismus und Nationalstaat in Deutschland seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, in Herrmann, Ulrich (Hrsg.): *Volk-Nation-Vaterland*, Hamburg 1996, S. 269-277.
- Weiß, Matthias: *Die Ausbreitung des allgemeinen und gleichen, parlamentarischen Wahlrechts in der westlichen Reichshälfte der Habsburgermonarchie*, Darmstadt 1965.
- Weiß, Otto: Deutschland, Dreibund und öffentliche Meinung in Italien (1976-1883), in *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 71 (1991), S. 548-624.
- Weiß, Otto: Das Deutschlandbild der Italiener von der Schlacht bei Königgrätz bis zur Reichsgründung. Konstanz und Wandel von Stereotypen, in Ara, Angelo/Lill, Rudolf (Hrsg.): *Das deutsche Italienbild und das italienische Deutschlandbild in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870)*, Bologna u.a. 1989, S. 239-277.

- Weiß, Otto: Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995.
- Weiß, Otto: La „scienza tedesca“ e l'Italia nell'ottocento, in *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 9 (1983), S. 9-85.
- Weiß, Otto: Staat, Regierung und Parlament im Norddeutschen Bund und im Kaiserreich im Urteil der Italiener (1866-1914), in *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 66 (1986), S. 310-377.
- Widrich, Thomas: „...soviel Druckerschwärze wie Menschenblut...“. Propaganda- und Kriegsliteratur im neutralen Italien (August 1914 - Mai 1915), Frankfurt a. Main u.a. 1998.
- Wilking, Susanne: Das Italienbild in der bundesdeutschen Presse der 70er und 80er Jahre, in dies. (Hrsg.): *Deutsche und italienische Europapolitik- historische Grundlagen und aktuelle Fragen*, Bonn 1992, S. 39-70.
- Wippermann, Wolfgang: *Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997.
- Woller, Hans (Hrsg.): *Italien und die Großmächte 1943-1949*, München 1988.
- Wollstein, Günter: Nazionalismo organizzato nel „Kaiserreich“, in Lill, Rudolf/Valsecchi, Franco (Hrsg.): *Il nazionalismo in Italia e in Germania fino alla prima guerra mondiale*, Bologna 1983, S. 233-268.
- Wurm, Clemens: Early european integration as a research field: Perspectives, debates, problems, in ders. (Hrsg.): *Western Europe and Germany. The beginnings of european integration 1945-1960*, Oxford 1995, S. 9-26.
- Wurzer, Bernhard: *Die deutschen Sprachinseln im Trentino und in Oberitalien*, Bozen⁵1983.
- Zaffi, Davide: Associazionismo nazionale in Cisleithania. Il Deutscher Schulverein (1880), in *Studi trentini di scienze storiche* 67 (1988), S. 273-323.
- Zaffi, Davide: Die deutschen nationalen Schutzvereine in Tirol und im Küstenland, in Ara, Angelo/Kolb, Eberhard: *Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen*, Bologna u.a. 1998, S. 257-284.
- Zaffi, Davide: La nascita del Deutscher Schulverein, in *Studi trentini di scienze storiche* 67 (1988), S. 219-236.
- Zalin, Giovanni: L'assistenza pubblica ai profughi durante la grande guerra, in *Studi trentini di scienze storiche* 69 (1990), S. 489-500.
- Zambarbieri, Annibale: Appunti sulla formazione spirituale del giovane De Gasperi, in Canavero, Alfredo/Moioli, Angelo (Hrsg.): *De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra*, Trient 1985, S. 379-418.
- Zeeman, Bert: Der Brüsseler Pakt und die Diskussion um einen westdeutschen Militärbeitrag, in Herbst, Ludolf/Bührer, Werner/Sowade, Hanno (Hrsg.): *Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt*, München 1990, S. 399-425.
- Zeno, Livio: *Ritratto di Carlo Sforza. Col carteggio Croce-Sforza e altri documenti inediti*, Florenz 1975.

Ziller, Paolo: Dall'Austria all'Italia. La società trentina e la guerra 1914-1918, in ders.: Giuliani, istriani e trentini dall'impero asburgico al regno d'Italia, Udine 1997, S. 151-174.

Ziller, Paolo: La società trentina, la legislazione sociale austriaca e la „Rerum Novarum“, in ders.: Giuliani, istriani e trentini dall'impero asburgico al regno d'Italia, Udine 1997, S. 13-29.

Ziller, Paolo: Sviluppo economico del Trentino e ricostruzione postbellica nella storiografia politica italiana del primo novecento (1900-1926), in Camera dei Deputati (Hrsg.): Commissione parlamentare d'inchiesta sulle terre liberate e redente, Bd. II: La relazione della Commissione d'inchiesta, Rom 1991, S. 587-624.

Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien ⁸1990.

Zoppi, Sergio: Il concetto di democrazia all'origine delle riflessioni e dell'azione murriana, in D'Angelo, Lucio/Francesco Malgeri u.a. (Hrsg.): Il concetto di democrazia nel pensiero di Romolo Murri, Ancona 1996, S. 9-28.

Zoppi, Sergio: Romolo Murri e l'inserimento dei cattolici nello stato, in Centro Studi di „Romolo Murri“ di Gualdo (Hrsg.): Il pensiero politico di Romolo Murri, Ancona 1993, S. 16-23.

Zunino, Pier G.: Saggio introduttivo, in De Gasperi, Alcide: Scritti politici, Mailand 1979, S. 13-88.

Lebenslauf von Michael Völkl

*30. September 1974 in Regensburg

1994	Abitur in Regensburg
1994 - 1997	Studium an der Universität Regensburg
1997 - 1998	DAAD-Stipendiat an der Universität „La Sapienza“, Rom
1998 - 2000	Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München
2000	Erstes Staatsexamen (Deutsch/Geschichte)
2000 - 2002	Promotionsstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung in München und Rom
2002 - 2004	Referendariat für das Lehramt an Gymnasien
2004	Zweites Staatsexamen, Promotion zum Dr. phil. (Neuere und neueste Geschichte, Alte Geschichte und Neuere deutsche Literaturwissenschaft) an der LMU München